Wieland

Geschichte

der

Kriegsbegebenheiten

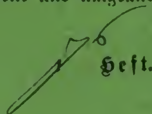
in

Helvetien und Rhätien

von

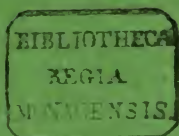
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.


Heft.

Basel,
Hugo Richter.
1868.

Vollständig in 10 Heften à Fr. 1. 50.



Geschichte

der

Kriegsbegebenheiten

in

Helvetien und Rhätien

von

Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Zweiter Band.

Basel,
Hugo Richter.
1869.



„Man hat zwar gesagt: es sei der Krieg das größte aller Uebel, und „Andere haben es nachgesagt. Aber also haben die alten Heldeidgenossen nicht „gesprochen, welche zuerst den Schweizernamen vor Gott und Menschen ver„herrlichten. Die giengen in den Krieg für ihr heiliges Recht, und kannten „wohl etwas Besseres als Wohlleben und feige Sicherheit, und dachten: das „größte der Uebel ist Knechtschaft unter dem Eisenzepter des Hochmuths und der „Ungerechtigkeit."

„Heinrich Zschokke."

Geographische Eintheilung der Schweiz

als

Vorerinnerung.

Mit der im Jahr 1308 erfolgten Befreiung der drei Reichsländer: Uri, Schwyz und Unterwalden begann die schweizerische Eidgenossenschaft, welche durch Waffenkraft befestigt, durch kluges Zusammenhalten zu dreizehn Kantonen, nebst ihren zugewandten Orten, Verbündeten und Unterthanen anwuchs. Dieser Bundesstaat wurde im westphälischen Friedensschluß, Anno 1648, als eine freie unabhängige Republik anerkannt, und behielt ihre Regierungsform bis zum Jahr 1798, wie nachsteht:

A. Die Eidgenossenschaft.

Die acht alten Orte.

1. Zürich, der Vorort, trat in den Bund Anno 1351. Dieser Kanton wurde durch eine aristokratische Demokratie, nämlich durch die Herrschaft der Stadtbürger regiert; seine Bevölkerung, mit Einschluß der freien Städte Stein und Winterthur, betrug 175,000 Seelen reformirter Religion.

2. Bern, der größte Kanton, trat in den Bund Anno 1353; seine Regierung war oligarchisch oder einigen Patrizier-

familien angehörend. Mit den vier freien Städten: Brugg, Lenzburg, Aarau und Zofingen betrug die Volkszahl 350,000 evangelischer Einwohner.

3. Luzern, eine der Waldstätte, trat in den Bund Anno 1332 und wurde aristokratisch regiert, mit Vorrechte der Stadt. Seine Volkszahl, die freien Städte Sempach und Sursee inbegriffen, betrug 100,000 Seelen katholischer Religion.

4. Uri, ein Urkanton, Stifter des Schweizerbundes im Jahr 1308. Seine Regierung war rein demokratisch und erkannte die Souveränität des Volkes zur Landsgemeinde versammelt. Mit Inbegriff des Urserntthals betrug die Bevölkerung 12,000 katholische Einwohner.

5. Schwyz, der zweite Urkanton, hatte eine demokratische Verfassung und zählte, nebst der Landschaft March und dem Stift Einsiedeln, 28,000 Seelen katholischer Religion.

6. Unterwalden, der dritte Urkanton und die vierte Waldstatt, in zwei Theile: Ob- und Nid dem Kernwald getrennt, demokratisch und katholisch, zählte 20,000 Einwohner.

7. Zug, trat in den Bund 1352, war demokratisch regiert und zählte eine Volkszahl von 12,000 Seelen katholischer Religion.

8. Glarus, trat in den Bund 1352, war demokratischer Verfassung und gemischter Religion; der Kanton hatte 18,000 Einwohner.

Die neuen Orte.

9. Basel, trat in den Bund 1501 und wurde durch eine demokratische Aristokratie der Stadtbürger regiert; die Bevölkerung betrug 38,000 Seelen reformirten Glaubens.

10. Freiburg, trat in den Bund Anno 1481, seine Regierung war aristokratisch; der Kanton, in deutsches und welsches Gebiet geschieden, zählte 73,000 Einwohner katholischer Religion.

11. Solothurn, trat in den Bund 1481, war aristokratisch regiert und mit 45,000 Seelen katholischer Religion bevölkert.

12. Schaffhausen, trat in den Bund Anno 1501, demokratische Aristokratie der Stadt, betrug 23,000 Seelen evangelischen Glaubensbekenntnisses.

13. Appenzell, trat in den Bund 1513; in zwei Theile getrennt, der äußere Rhoden reformirter Religion und der Innere katholischer; beide zählten eine Bevölkerung von 54,000 Einwohnern, welche demokratisch regiert wurden.

B. Die zugewandten Orte, welche Sitz und Stimme auf der Tagsatzung hatten.

1. Das Stift St. Gallen, mit Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus verbündet; die Einwohnerzahl der alten Landschaften des Abts, nebst dem Toggenburg, betrug 90,000 Seelen.

2. Die Stadt St. Gallen, mit Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus im Schirmbund; Bevölkerung, nebst dem Gebiet, 9500 Einwohner.

3. Die Stadt Biel, mit Bern, Solothurn und Freiburg verbündet, eigentlich zum Bisthum Basel gehörend; Einwohnerzahl 5000 Seelen.

C. Verbündete der Eidgenossen.

1. Die drei Bünde in Hochrhätien, oder die Republik Graubünden, mit Bern, Zürich und dem Wallis verbündet; die Bevölkerung betrug 150,000 Seelen; dazu gehörten die Unterthanenlande:

a) Veltlin (Valtelina)
b) Cläven (Chiavenna)
c) Worms (Bormio)

} Einwohnerzahl 90,000 Seelen, welche Frankreich Anno 1797 entriß und mit Cisalpinien vereinigte.

2. Das Walliserland, welches aus der eigentlichen Republik oder Oberwallis und aus seinen Unterthanen oder Niederwallis bestand, mit den katholischen Kantonen im Bunde. Dasselbe zählte 100,000 Einwohner.

3. Die Stadt Mülhausen, im Elsaß, mit der gesammten Eidgenossenschaft verbündet; sie hatte eine Bevölkerung von 7000 Seelen.

4. Das Fürstenthum Neuenburg und die Herrschaft Vallengin, unter königlich preußischem Scepter, aber mit Bern, Freiburg, Solothurn und Luzern im Bündniß; betrug 46,000 Einwohner.

5. Die Stadt und Republik Genf, mit Zürich und Bern verbündet, deren Bevölkerung 40,000 Seelen zählte.

6. Der Bischof von Basel mit den katholischen Orten im Bunde, welcher als Reichsfürst besaß:

a) Pruntrut und Delsberg, wovon die Franzosen im Jahr 1792 Besitz genommen;

b) das Erguel und Münsterthal, unter Berns Schirmschutz. Diese Landestheile zählten eine Gesammtbevölkerung von 40,000 Einwohnern.

D. Gemeine Herrschaften und Unterthanen der Eidgenossen.

1. Die Landgrafschaft Thurgau, von den acht alten Orten beherrscht; 60,000 Seelen.

2. Die Landvogtei Rheinthal, von den acht alten Orten und Appenzell beherrscht; mit Einschluß der Herrschaft Sax, welche Zürich regierte, betrug dieser Landstrich 14,000 Einwohner.

3. Die Grafschaft Sargans, von den acht alten Orten beherrscht; 12,000 Seelen.

4. Die Grafschaft Baden, von Zürich, Bern und Glarus beherrscht; 25,000 Einwohner.

5. Die freien Aemter, wovon die obern von den acht alten Orten, die untern von Zürich, Bern und Glarus beherrscht wurden; Gesammtzahl der Einwohner 20,000 Seelen.

6. Die Städte Bremgarten und Mellingen, von Zürich, Bern und Glarus regiert, zählten 5000 Einwohner.

7. Die Landvogteien Schwarzenburg, Murten, Tschierlitz und Granson, von Bern und Freiburg beherrscht, hatten eine Bevölkerung von 40,000 Seelen.

8. Die sieben italienischen oder sogenannten ennetbürgischen Vogteien:

a) Bellenz (Bellinzona)
b) Riviera oder Polese
c) Bollenz (Val di Blegno oder Palenzerthal)
} von Uri, Schwyz und Unterwalden beherrscht,

d) Lauis (Lugano)
e) Luggarus (Locarno)
f) Maynthal (Val Maggio)
g) Mendris (Mendrisio)
} von allen Kantonen mit Ausnahme Appenzells beherrscht;

die Gesammtzahl der Einwohner betrug 80,000 Seelen.

9. Das Livinerthal (Valle Leventina), welches dem Stand Uri gehörte und 10,000 Einwohner zählte.

10. Die Landvogtei Uznach und Gaster, welche gemeinschaftlich Schwyz und Glarus regierten; ihre Bevölkerung betrug 6000 Seelen.

11. Die Landvogtei Werdenberg und Gambs, welche Glarus angehörte und 2000 Einwohner zählte.

12. Die Stadt Rapperschwyl, von Zürich und Bern beherrscht, mit einer Bevölkerung von 3000 Seelen.

E. Freie Stände,
unter dem Schutz der Waldstätte.

1. Das Stift Engelberg, mit einer Bevölkerung von 1500 Einwohnern.

2. Die Republik Gersau mit 1000 Seelen.

In solcher Gestaltung hatten die Eidgenossen, hinter ihrem Neutralitätssystem verschanzt, manchen Sturm vorüberbrausen gesehen; auch in den Revolutionskriegen wurde gedachte Stellung behauptet, obschon viele Vorschläge zum Beitritt in die Koalition an sie ergiengen und eine Menge gegründeter Klagen gegen Frankreich sich erhoben. Und diese Neutralität brachte der Nachbarrepublik wesentliche Vortheile: sie war ihr eine ganze Armee werth, indem dadurch die ganze Juragrenze, auf eine Strecke von 50 Stunden zwischen dem Rhein und der Rhone, mehrere Jahre lang gedeckt worden. Kaum aber hatten die gährenden Franzosen das erste Kampf=

ziel erreicht, als zum Lohn für den geleisteten Dienst die Schweiz mit Unheil bedroht ward.

Geschwächt in seinem Innern wegen politischen Meinungssachen und Aufhetzungen des Auslandes; entnervt durch allzulange Friedensruhe, — ungerüstet zum Krieg, weil wohl die Elemente einer Volksvertheidigung, aber keine Anordnung, keine Centralgewalt, keine gemeinschaftliche Kasse und keine Dispositionen zur Mobilmachung der organisirten Milizen vorhanden waren; — schwach also durch das Lockere der Bundesverhältnisse, durch Vernachlässigung der nothwendigen Militäranstalten und durch allzuausschließliches Streben nach geldeinträglichen Künsten des Friedens, — doch geachtet von Außen in Erinnerung früherer Thaten, stand der eidgenössische Staatenbund am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Es wogte das Staatsschiff ohne Steuermann zwischen Klippen, an welchen es zerbrechen mußte. Die außerordentlichen Ereignisse, welche den Weltkreis erschütterten, wurden auch in den Schweizerthälern gefühlt, und Frankreich, welches über die verbündeten Könige von Europa gesiegt hatte, bereitete seine Heeresmassen gegen Helvetien.

Da Uebereinstimmung und Kenntniß, oder wenigstens Benutzung der Fortschritte des modernen Kriegswesens fehlten, konnte individueller Muth nichts von Erfolg verbürgen; dennoch weckte die nahe Gefahr zu keiner Anstrengung für gemeinsames Zusammenwirken und zur Aufstellung einer kraftvollen Leitung des Ganzen. Von den im französischen, sardinischen und holländischen Dienst gestandenen Schweizern waren 25,000 Mann entlassen zurückgekommen; ihre Offiziere befanden sich größtentheils im Vaterlande ohne Anstellung, brodlos und mit kriegerischem Geist beseelt. Auch diese bewaffnete man nicht und ließ das Ungewitter der Revolution heranziehen, ohne mit Kraft dagegen zu handeln. Schlummernd, auf Schild und Schwert gelehnt, sahen die Eidgenossen ihre Unglücksstunde kommen und vernachlässigten, sich zur Abwehrung zu rüsten.

Vierter Abschnitt.

Vertheidigung und Einnahme der Schweiz, durch die Franzosen, im Jahr 1798.

Erste Periode.

Untergang von Bern, Solothurn und Freiburg.

Blick auf die Eidgenossenschaft.

Wir haben die Schweiz im Glanze ihres Waffenruhms bewundert und die Ursachen desselben: eigenthümliche Gefechtstaktik, treues Zusammenhalten in Noth und Gefahr, erwiesen. Nun kommen wir an den traurigen Zeitpunkt des Zerfalls der Eidgenossenschaft, durch Uneinigkeit unter den Kantonen, durch Vernachläßigung der Kriegskunst und durch Vereinzelung der Streitkräfte, herbeigeführt.

Schon lange waren die Machthaber des revolutionären Frankreichs nach den Schätzen lüstern, welche eine weise Oekonomie der Schweizerregierungen aufgehäuft hatte; lüstern der Waffen, welche in unsern Rüstkammern verborgen lagen, und der militärischen Stellungen, welche Helvetien drohend gegen Oestreich darbietet. Jenen unheilbringenden Zwist zu benützen, der die verschiedenen Stände und Bürgerschaften trennte, und durch eine Staatsumwälzung das unglückliche Land ganz an

seine Interessen zu binden, ganz seiner Gewalt zu unterwerfen, war der schlaue Plan des französischen Direktoriums. Wie derselbe durchgeführt, wie die gährende Schweiz, Stück für Stück, unter des Feindes Hand fiel, oder bethört dem Despot mit der Freiheitslarve seine Thore öffnete, wollen wir leidenschaftslos und rein militärisch erzählen.

Im europäischen Festlande ruhten die Waffen seit dem Friedensschluß zu Campo-Formio, und zu Rastatt war ein Kongreß eröffnet, um die noch streitigen Punkte zwischen Frankreich und Deutschland auszumitteln. Doch keimte schon der Stoff zu einem neuen Krieg und täglich sprachen sich die Absichten der Franzosen gegen die Eidgenossenschaft deutlicher aus.

Ein kleinlicher Geist waltete da! — Freie Männer und Stadtbürger wollten Unterthanen beherrschen, Land und Leute haben. Bern haderte mit dem Waadtlande, welches Gleichheit der Rechte begehrte; auch im Aargau regten sich einige Städte, um die altverbrieften Freiheiten zu erlangen. Zürich war in ähnlichem Streit mit seinen Landleuten am See begriffen. Luzern bearbeiteten verschiedene Parteien. Im Kanton Basel murrte das Landvolk laut gegen die Stadt; zu Freiburg, Solothurn und Schaffhausen gieng es nicht besser. Die March, welche Schwyz, das Livinerthal, welches Uri angehörte, zeigten Spuren von Unzufriedenheit. Das Rheinthal, Werdenberg und Sargans, das Thurgau und Toggenburg begehrten von dem Unterthanenjoch befreit zu werden. Unterwallis empörte sich gegen das Beherrschungsrecht der Obern Zehnten; die Länder der Abtei von St. Gallen pochten auf Emanzipation. Cisalpinische Truppen, von General Monnier angeführt, sollten von Como aus das Insurrektionsfeuer zu Lugano und Mendrisio anschüren, während Frankreich die waadtländischen Aufrührer öffentlich unter seinen Schutz nahm.

Graubünden empfand ebenfalls den fremden Einfluß. Die Unterthanenlande dieses Freistaats in Hochrhätien, Veltlin, Bormio und Chiavenna, wurden im Weinmonat 1797 der Cisalpinischen Republik einverleibt, nachdem die souveränen

Gemeinden das Begehren abschlugen, die Einwohner in ihr Landrecht aufzunehmen. Anderseits schmälerte ein neuer Machtspruch die Schweizergrenze, indem durch Beschluß der französischen Regierung, unterm 19. Weinmonat gedachten Jahres, der zur eidgenössischen Neutralität gehörende Theil des Bisthums Basel mit Frankreich vereinigt ward.

Da überall im Schweizerlande Mißtrauen und Verwirrung herrschte, und selbst die Abgeordneten einiger Kantone zu Paris eine neue Verfassung brüten halfen, welcher der französische Gesandte in der Schweiz (Mengaud) auf verschiedenen Wegen einen günstigen Empfang zu verschaffen trachtete, wurde von Seite des Vororts Zürichs eine außerordentliche Tagsatzung nach Aarau ausgeschrieben. Es war zu spät! — Uneinigkeit entnervte alle Eidgenossen; statt dem innern Uebel abzuhelfen und mit gesammter Kraft gegen Westen Front zu machen, von wo das Ungewitter drohte, statt Anstalten zu treffen, die Unabhängigkeit des Vaterlandes auf dem Bollwerk der Jurakette gegen Frankreich zu vertheidigen, wurde die Zerstücklung der Wehranstalten noch mehr ausgesprochen, als die Tagherren nach einer wirkungslosen Bundesbeschwörung am 31. Jaunar 1798 auseinandergiengen.

Beschreibung des Jura.

Obgenanntes Gebirg erstreckt sich in beinahe gerader Richtung auf eine Länge von ungefähr 60 Stunden von Südwest gegen Nordost. Dichter grauer Kalkstein macht dessen Hauptbestandtheil aus, und diese Bemerkung gibt über die Formation der Jurakette die besten Aufschlüsse, denn der benannte Kalkstein wird gefunden: einerseits bis an den Fuß des Molebergs bei Bonneville im Faucigny, allwo er mit dem Granit oder Urgeripp der Alpen zusammenhängt; am andern Endpunkt bis an den Blauen, Bölchen und Feldberg, wo die Sandsteinlager des Schwarzwaldes anfangen. Der jetzige Zustand des Juragebirgs zeugt deutlich von merkbaren Veränderungen, die zweifelsohne durch große physische Ursachen

(Fluthen und Erdbeben) herbeigeführt worden sind. Denken wir uns dasselbe als eine ungeheure massiv-länglichte Kuppel, welche viele hundert Jahre nach Erschaffung der Welt unter Wasser gestanden und deren Gipfel durch Seeströme weggespült worden ist (un Dome immense, dont la cime a été enlevée par des courants sous-marins), so erhalten wir genügende Aufklärung über die auf allen Berghöhen gefundenen Muschelversteinerungen und über die labyrinthähnliche Verkettung der verschiedenen Thäler.*)

Heutzutage hat das eigentliche Juragebirge folgende Begrenzung:

Südlich, zwischen Genf und Nantua, wird dasselbe durch die Rhone von den Savoyer-Alpen getrennt.

Nördlich, zwischen Waldshut und Basel, scheidet der Rhein seine letzten Arme von dem Schwarzwald.

Westlich grenzt die Jurakette an das ausgedehnte Plateau von Burgund und verbindet sich durch den Höhenzug, welcher die Gewässer des Doubs und der Saone von jenen des Rheins sondert, mit den Vogesen

Oestlich bildet das Thal der untern Aare, nebst dem Wasserbehälter des Bieler- und Neuenburgersees, das Fußgestell dieses Gebirgs, welches sich durch den Jorat mit den Berneralpen verkettet.

Sodann bietet das Ganze in seiner Ausdehnung von Süd nach Nord vier distinkte Charaktere dar, nämlich

1) Die Region der romanischen Schweiz (das Waadtland und Genf) nimmt bei der Rhonekrümmung ihren Anfang, wo

*) Unter dem Namen Blauen sind in der Gegend von Basel zwei Berge bekannt; der eine bildet die letzte Jurawand zwischen der Birs und dem Sundgau, der andere ist die erste Erhöhung des Schwarzwaldes auf dem rechten Ufer der großen Rheinkrümmung. Ebenfalls gibt es drei Bölchen: der Jurabölchen ob Waldenburg; der Elsässerbölchen ob Guebwiller; der Schwarzwaldbölchen ob Schönau im Wiesenthal.

dieser Fluß sich unterirdisch zwischen schroffen Felsen verliert und im gewaltigen Durchbruch den Mont Jura von dem Mont Vouache trennt; sie dehnt sich über die Dole, den Marschairu, Noirmont, Monttendre und dent-de-Vaulion bis an den Orbebach aus. Ihr Hauptzug besteht aus zwei parallellaufenden Bergwällen, welche zuerst die Valversine und das Dappenthal, sodann das Jourthal mit seinem See umschließen.

2) Die Region des Val Travers (das Neuenburgergebiet), welche bei Jougne an den Quellen des Doubs anfängt, über die Aiguille de Baume, den Chasseron, die Montagne de la Tourne und den Tessenberg bis Pierre Pertuis sich erstreckt. Dieselbe bildet ein zusammenhängendes Plateau, wovon jedoch der eine Zweig beim Mont Suchet sich losreißt und die Felsspitzen des Creux du Van zwischen dem Reußbach und dem Seespiegel aufwirft. Der Chasseral (Gestlerberg) mit 4968 Fuß Höhe über dem Mittelmeere, beherrscht alles umliegende.

3) Die Region der Leberberge (Montterrible oder das vormalige Bisthum Basel), welche den Umkreis von der Quelle der Birs bis an den Paßwang, und vom Repatschberg bis an den Weißenstein mit der Hasenmatt und Röthy, umfaßt. Das Gebirg nimmt hier einen seltsamen Aspekt, wegen den abgeschnittenen Felsmauern und den senkrechten Bergklüften, mittelst welchen viele kleine Gewässer aus ihrem ursprünglichen Thal weggeführt werden und einen irrenden Lauf erhalten.

4) Die Region der Raurachischen Defileen (die Bergthäler von Basel und Solothurn) enthaltet den ganzen Theil des Gebirgs, dessen Hauptast von der Ballstallerkluse bis an den Zusammenfluß der Aare mit dem Rhein, unter der Benennung Hauenstein und Bötzberg läuft; die übrigen Höhenzüge aber, vom Laumont und vom Scheltpaß her, beide Birsufer bis Basel begleiten. Der vorherrschende Charakter dieses Theils der großen Kette, ist eine jähe Abdachung nach Osten und hügelartige Ausbreitung gegen Nordwest, bis an das linke Rheinufer.

Zustand der westlichen Schweizergrenze.

Die Verhältnisse, unter welchen das Vaterland seufzte, lähmten nicht nur die Vertheidigungsfähigkeit der Schweiz, sondern sie zerstückelten die Defension in zwei Akte, wodurch der Angreifende zuerst seine gesammte Macht gegen Bern, Solothurn und Freiburg werfen, und später mit der gleichen Masse die Länder im Hochgebirge überfallen konnte. Obige drei Kantone, welche sich zu gegenseitiger Wachsamkeit verbrüdert hatten und den ersten Schock aushalten sollten, durften in der damaligen Lage der Dinge an eine gründliche Vertheidigung des Juragebirgs nicht denken:

1. Weil die Republik Genf von den in Savoyen kantonnirenden französischen Truppen, unter Kommando des General Pouget, umringt war und ihre Selbstständigkeit verloren hatte; somit lag die große Straße längs der Rhone und dem Lemanersee dem Feind geöffnet.

2. Weil eine französische Armeedivision, unter Befehl des General Menard, aus Italien abgesandt wurde und in den ersten Tagen des Jahres 1798 die Landschaft Gex besetzte; dadurch fiel der südliche Anlehnungspunkt der eidgenössischen Aufstellung, und die Bergpässe über les Faucilles, les Rousses und Jougne befanden sich in Feindes Hand.

3. Weil das Fürstenthum Neuenburg unter königlich preußischem Schutz neutral war, und also dieser Theil des Gebirgs, namentlich die beiden Straßen nach Pontarlier und Morteau, als geschlossen angesehen werden konnten.

4. Weil bereits am 15. Dezember 1797 eine Abtheilung von fünf französischen Bataillons, von General Bonami befehligt, in die Münster- und St. Imberthäler einmarschirt war; somit lag nicht nur der Straßenknoten von les Rangiers, sondern auch jener von Sonceboz im Besitz des Gegners, und dieser hatte das Debouschee von Biel für sich.

5. Weil Basel am 20. Jenner 1798 seiner alten Regierungsform entsagte und unter Influenz französischer Anstifter, durch

den zu Hüningen kommandirenden General Dufour unterstützt, eine volksrepräsentative Verfassung angenommen hatte. Dadurch wurden der Schweiz die Kampfmittel dieses Kantons und die Posten auf beiden Hauensteinen entzogen.

6. Weil endlich die vier vorderösterreichischen Waldstädte nebst dem Frickthal an Frankreich cedirt waren, wodurch den Truppen dieser Nation, im Einverständniß mit Baden, die Straßen über den Bötzberg und jene (damals noch unfahrbare) über den Staffeleck, offen standen.

Die einzige Heerstraße, welche die Schweizer bewachten, war diejenige über den Paßwangberg, welche auf der kürzesten Linie das Thal der Aare mit der Birs verbindet.

Stellung beider Parteien.

Sobald französische Truppen durch ihren Einmarsch ins Erguel die schweizerische Neutralität verletzt hatten, glaubte die Regierung von Bern und namentlich ihr würdiger Vorstand — Schultheiß von Steiger — es erfordern die Ehre der Nation, sowie die Grundsätze der Kriegskunst, daß die Franzosen angegriffen und von dem Schweizerboden verjagt werden müssen. Demnach ward Befehl ertheilt, die disponiblen Streitkräfte aufzubieten und die Eidgenossen um Zuzug anzusprechen.

Inzwischen wurde der Berner Oberst Wyß nach der Waadt beordert, die dortigen Unruhen durch Waffengewalt zu dämpfen, sich des Schlosses Chillon wieder zu bemächtigen, welches das Zeughaus enthielt, und von den Unzufriedenen überrumpelt worden war. Eidgenössische Abgeordnete giengen ebenfalls dahin, kehrten aber schon am 19. Jenner 1798 zurück, weil sich nichts ausrichten ließ. Am 25. gedachten Monats sandte der französische General, der schon lange den Waadtländern Beistand versprochen hatte, einen Adjutanten aus seinem Hauptquartier Ferney an den bernerischen Befehlshaber zu Iferten; bei Thierrens schossen bewaffnete Bauern auf den Parlamentair und tödteten einen der begleitenden Husaren. Hierauf rückte General Menard nach Lausanne und von französischen Bajo-

netten beschützt, nahm das Waadtland unter dem Namen des Kantons Leman die neuhelvetische Staatsverfassung an.

Von zwei Seiten hatten also die Franzosen feindlich gehandelt und somit den Krieg erklärt. Eine kühne Offensive, bevor der Gegner seine Kräfte vereinigt hatte, konnte die Schweiz retten; die Masse von 20,000 Kombattanten hätte abwechselnd gegen zwei Heeresabtheilungen in Aktion gebracht werden können, welche durch Naturhindernisse getrennt, und ohne direkte Kommunikation waren. Zaudern und eine passive Defension verloren alles.

Die Streitkräfte, welche nach und nach mobil gemacht wurden und die Vertheidigungslinie besetzten, können laut den genauesten Angaben folgendermaßen berechnet werden. *)

27 Berner Feldbataillone zu 500 Mann	13,500	Mann
3 „ Stammbataillone	1,500	
13 Kompagnien Jäger oder Scharfschützen	1,400	
12 „ Feld- und Parkartilleristen	1,300	
1 Bataillon der Legion Romande	600	
1 „ Stadtwache von Bern	350	
4 Schwadronen Dragoner	400	
Total Berner	19,050	Mann
Freiburger, 2 Bataillone mit Artillerie	1,200	
Solothurner, 2 Bataillone und Jäger	1,400	
Zürcher, 2 Bataillone mit Artillerie	1,500	
Uebertrag	23,150	Mann

*) Die Landmiliz des Kantons Bern betrug 65,000 Mann, eingeschrieben und bewaffnet, nämlich: Die Stadtwache 375 Mann. Die Infanterie, 21 Regimenter, jedes zu 4 Bataillone, wovon 20,000 Mann zum Auszug gehörten. Jäger und Scharfschützen, ein Regiment, wovon der Auszug 1500 Mann betrug. Dragoner, 4 Regimenter zu 1200 Pferden, wovon 600 zum Auszug. Artillerie, ein Regiment von 12 Kompagnien, zusammen 1600 Auszüger. Damals hatten aber nur zwei Dritttheile des Kantons ihre Mannschaft geliefert; 30 Bataillone des Waadtlandes und ein Theil des Aargau's waren zurückgeblieben. Die sogenannten Stammkompagnien und Bataillone bildeten die Landwehr; als diese aber tumultuarisch aufgeboten wurde, erschienen statt organisirten Truppenkorps nur wüthende Bauern.

	Uebertrag	23,150 Mann
Luzerner, 2 Bataillone		1,200
Schwyzer, 1 Bataillon		600
Urner		400
Unterwaldner		400
Glarner		400
Appenzeller und St. Galler		250
	In Allem	26,400 Mann

Ohne den Landsturm zu rechnen, wovon in den Kantonen Bern, Solothurn und Freiburg einige Schaaren ins Gefecht kamen. Die übrigen Streitkräfte blieben, mehr oder minder wehrhaft, in der Heimath.

General von Erlach, welcher anfänglich bloß die Heeresabtheilung im Waadtland kommandirte, erhielt Mitte Februars den Oberbefehl über die ganze Berner Armee, und ließ die Truppen, in drei Divisionen getheilt, folgendermaßen aufstellen:

a) Der linke Flügel — 12 Bataillone, 4 Kompagnien Jäger, 2 Schwadronen Dragoner und Artillerie — bildete die erste Division, unter Anführung des Obristen von Wattenwyl, und erstreckte sich vom Saanenlande bis an die Mündung der Broye; ihr Central- und Hauptquartier war Murten. Eine Abtheilung besetzte rechts die Anhöhe zwischen den Murten- und Neuenburgerseen, die linke Flanke lehnte an die Stadt Freiburg und ein Detaschement bewachte den Guggisberg. Die Milizen des Kantons Freiburg waren diesem Korps einverleibt.

b) Das Centrum oder die zweite Division — 11 Bataillone, 6 Jägerkompagnien, 1 Schwadron Dragoner und Artillerie — von dem Obristen Graffenried befehligt, kantonirte hinter der Zihl, dem Bielersee und der Aare; sie besetzte Nidau und Büren, in welchem letztbenannten Städtchen das Hauptquartier lag. Hinter dieser Heeresabtheilung sollten die eidgenössischen Hülfstruppen in zweiter Linie als Reserve stehen.

c) Der rechte Flügel, welcher die dritte Division bildete — 7 Bataillone, 3 Kompagnien Jäger, 1 Schwadron Dragoner und Artillerie — unter dem Kammando des Generals von Büren, schloß sich an die vorige und besetzte einen Theil des Aargaus. Da die beiden Solothurner Bataillone nicht hinreichten, die offene Straße gegen Biel zu decken, wurden nach und nach fünf Berner Bataillone dahin kommandirt; gegenüber Leußlingen wurde eine fliegende Brücke über die Aare zur Verbindung angebracht. Zu Lengnau stand ein Bataillon mit einer Scharfschützen-Kompagnie und drei Kanonen als Vorwache. Das Hauptquartier wurde nach Wangen verlegt und sollte durch vier Aargauische Stammbataillone verstärkt werden. Solothurnische Milizabtheilungen, durch General Altermatt befehligt, besetzten in vielen Posten den Paßwangberg, die Hauensteine, den Gempenstollen, das Defilee von Gänsbrunnen und den Weißenstein.

Luzern hatte ein Milizregiment aufgeboten; als aber unterm 31. Jenner die Staatsumwälzung in diesem Kanton angenommen wurde, erhielt der Oberst Moor zur Instruktion: auf der Grenze bei St. Urban stehen zu bleiben und weder für mittelbare noch unmittelbare Beibehaltung irgend einer aristokratischen Regierungsform zu kämpfen. Zürich, sonst immer so kraftvoll und kampfbereit, konnte jetzt, aus Ursache der eigenen Verwirrung, nur mit Mühe seine Leute dazu bewegen, einen schwachen Zuzug zu liefern. Schwyz rüstete zwei Bataillone, wovon das erste unter Befehl des wackern Aloys Reding Bern zueilte. Uri, Unterwalden, Glarus, Appenzell und St. Gallen sandten ihre Kontingente, welche ein besonderer Kriegsrath begleitete. Die Mannschaft von Zug blieb zu Hause. Schaffhausen, welches in den ersten Tagen des Monats Hornung eine ähnliche Veränderung erlitt wie Basel, konnte seine Zuzüger erst mit Anfang März abgehen lassen; sie kamen nicht weiter als Baden und kehrten sodann in die Heimath zurück.

Mit Anfang des verhängnißvollen Februars war die Stellung der zum Angriff gegen die Schweiz bestimmten Franzosen wie folgt:

a) General Brüne erhielt den Oberbefehl an Menards Stelle, verlegte sein Hauptquartier nach Peterlingen und zog seine Truppen auf der Grenze des Kantons Freiburg zusammen. Diese bestanden aus 6 Halbbrigaden zu 3 Bataillons jede und aus 3 Regimentern Kavallerie, zusammen 18,000 Kämpfer, zu ihnen gesellten sich 4000 Mann Waadtländer Milizen.

b) Im Ober- und Unter-St. Imberthal kantonirten 2 Bataillone der 38. Halbbrigade, im Münsterthale 3 Bataillone der 14. leichten Halbbrigade (Légion noire). Die übrigen Theile des Montterrible waren nur schwach besetzt. Von der Rheinarmee wurde Schaumburg — Général en Chef de l'armée d'Erguel betitelt — mit einer Division von 16 Bataillonen und 18 Eskadrons, nebst vorzüglicher Artillerie zu Pferd, auf den Marsch beordert, welche die Heeresabtheilung in den Leberbergen ebenfalls auf 18,000 Kombattanten bringen sollte.

Diese Verstärkung konnte jedoch erst auf den 15. oder 20. Februar bei Biel anlangen; Brüne fühlte das Gefahrvolle einer Entblößung bis zu ihrem Eintreffen und nahm zu trügerischen Unterhandlungen seine Zuflucht. Bernerische Senatoren kamen ins französische Hauptquartier, forderten den Rückzug aller Franzosen, welche die Waadt und das Erguel inne hatten, und schlossen einen vierzehntägigen Waffenstillstand, bis die Antwort aus Paris anlangen konnte. So ließen die Schweizer den einzig günstigen Augenblick zum Handeln unbenützt vorbeigehen, und statt mit gesammter Kraft auf den getheilten Feind herzufallen, gaben sie ihm Zeit, seine Pläne zu reifen und alle seine Truppen auf die Angriffspunkte zu bringen. Man wähnte die wetterschwangere Wolke durch Beschwörungen zu entfernen — man mißkannte den Charakter des Schweizersoldaten, welcher durch zauderndes Betragen entmuthigt und selbst mißtrauisch gemacht wird.

Anfang der Feindseligkeiten.

Während der Kriegsrath zu Bern die beschlossene Offensive gegen das Waadtland aufgab, und durch Negotiationen bethört wurde, besetzten die Franzosen am 6. Februar Abends die Stadt Biel und das Dorf Bötzingen, wodurch sie ohne Widerstand den Ausgang des Gebirgs, sowie die Linie der Zihl und der Aare gewannen.*) Der bernerische Befehlshaber wollte noch vor Ablauf der nächsten 24 Stunden die beiden vorgedrungenen Bataillone angreifen, allein hiezu bedurfte es einer Vollmacht, welche von der höchsten Behörde abgeschlagen wurde. General von Erlach, wohl einsehend, daß dieses Temporisationssystem zum Verderben führen müsse, erschien am 26. Februar mit 80 Offizieren aus den Patrizierfamilien im Großen Rath und erhielt durch seine energische Sprache mittelst dieser Majorität die von der ganzen Armee so sehnlich gewünschte Autorisation, nach abgelaufenem Waffenstillstand den Feind angreifen zu dürfen.

Im bernerischen Hauptquartier zu Aarberg wurde sofort an einem Operationsplan gearbeitet, nach welchem die Franzosen von allen Seiten zugleich angefallen werden sollten; man sah ein, welcher Fehler begangen worden, indem die Gebirgskette des Jura als natürliche, leicht zu vertheidigende Vormauer gegen Frankreich, unbesetzt gelassen wurde, und indem

*) Das ehemalige Bisthum Basel bestand aus dem sogenannten Reichsland und aus dem Schweizerboden. Ersteres, namentlich Pruntrut, Delsberg und die Freiberge war seit 1792 an Frankreich gekommen. Letzterer aus dem Münsterthal und dem Erguel oder St. Imberthal, dem Tessenberg und Neustadt bestehend, war durch Verträge in förmlichem Schutzbündniß mit der Eidgenossenschaft. Die Stadt Biel, ein ehemals eidgenössischer Freistaat, war eigentlich nur dem Namen nach unter fürstbischöflicher Oberherrschaft und gehörte nebst ihrem Gebiet zur eigentlichen Schweiz. Zum Hohn alles Völkerrechts hatte schon unterm 16. Dezember 1797 das französische Direktorium den General Gouvion St. Cyr nach Biel beordert, welcher den erstaunten Bürgern erklärte, „daß sie Franzosen sein müssen.“

man mit kaum 20,000 disponiblen Milizsoldaten, welche auf eine Defensionslinie von mehr denn zwanzig Stunden Länge zerstreut waren, gegen ungefähr 36,000 Feinde in dem ebenen Theil des Landes halten wollte, und hoffte mit einem Schlag alles Verlorne wieder zu erobern.

Den entworfenen Dispositionen zu Folge sollte am 2. März, mit Anbruch des Tages, in zwölf Kolonnen vormarschirt werden, nämlich:

Linker Flügel.

Die erste Kolonne, Obrist Tscharner, 500 Mann, war bestimmt, dem General Brüne in die rechte Flanke zu gehen und sich aus dem Saanerlande mit den bewaffneten Einwohnern von Ormond zu vereinigen, um Vivis zu bedrohen.

Die zweite Kolonne, Obrist Stettler, 2000 Mann, sollte von Freiburg in Bewegung gesetzt werden, die linke Flanke der Hauptkolonne decken und bei Avanche — Wifflisburg — mit derselben eintreffen.

Die dritte Kolonne, Obrist von Wattenwyl, 5000 Mann, von Murten ausgehend, hatte die Aufgabe in Front anzugreifen, bis Payerne, wo des Feindes Hauptmacht stand, vorzurücken und dort ein entscheidendes Gefecht zu liefern.

Die vierte Kolonne, Obrist Rovcrea, 1500 Mann stark, sollte von Vuilly — Wistellach — abgehen, längs dem See die rechte Flanke des Hauptkorps decken, den Feind im Rücken bedrohen und bei gutem Ausgang der Sache bis Iferten vordringen, allwo die Einwohner der Juragegenden ganz für die alte Herrscherstadt Bern gestimmt waren.

Hier also sollten 9000 Mann, in vier Heeressäulen getrennt, deren Zusammentreffen noch problematisch war, eine konzentrirte Armee von doppelter Stärke angreifen.

Centrum.

Die fünfte Kolonne, Obrist Manuel, 800 Mann, welche über den Bielersee nach Ligerz und Twann gebracht worden

waren, sollte Neustadt und den Tessenberg angreifen, und mit Hülfe der Einwohner im Erguel vordringen.

Die sechste Kolonne, Obrist Groß, 2000 Mann, sollte einen Theil ihres Geschützes nebst einem Bataillon bei Madrisch zurücklassen, sodann Biel einnehmen und Bötzingen angreifen.

Die siebente Kolonne, Obrist von Graffenried, 1800 Mann, sollte in der Nacht über die Brücke bei Dozingen die Aare, und über jene bei Gottstatt die Zihl passiren, sodann über Orpund und Mett nach Bötzingen marschiren, jenes Dorf gleichzeitig mit der sechsten Kolonne angreifen, dann vereint mit derselben bis Rüschenette vordringen, die Kolonnen 10, 11 und 12 abwarten und somit Schaumburg im Rücken bedrohen.

Die achte Kolonne, Hauptmann Effinger, 350 Mann, sollte ebenfalls in der Nacht aus Büren marschiren, über die Aare setzen, den Posten in Rieben überfallen und sich sodann mit der neunten vereinigen oder an schleunigen Rückzug denken.

Rechter Flügel.

Die neunte Kolonne, Obrist von Werth, 1200 Mann, hatte den Auftrag, auf der Straße von Solothurn nach Biel den Feind zu alarmiren, ohne sich ernsthaft einzulassen, sondern wenn er mit Uebermacht angegriffen würde, sich über Grenchen auf den solothurnischen Posten zu repliiren.

Die zehnte Kolonne, 1500 Mann, war bestimmt, von Solothurn durch den rauhen Gebirgsweg, rechts über Vauffelin, dem feindlichen Posten Bötzingen in den Rücken zu kommen.

Die eilfte Kolonne, 1500 Mann, sollte über den Fallenberg — combe de Pery — gegen Rüschenette vordringen und dieses Dorf einnehmen.

Die zwölfte Kolonne, 1500 Mann, war beordert, über St. Joseph — Gänsbrunnen — auf Court zu marschiren, um das Felsenthor Pierre=Pertuis zu gewinnen.

Hier wurden also 10,650 Mann in acht Kolonnen getrennt, um ein Truppenkorps zu überfallen, welches seine Hauptstellung auf dem Pieterlenmoose hatte, von dem Bütten=

berg alle Bewegungen entdecken konnte und wenigstens um die Hälfte stärker war. *)

Die drei letzteren Kolonnen, unter Anführung des Generals von Büren, würden aller Wahrscheinlichkeit nach wegen der Menge Schnee, die kurz vorher gefallen war, im Gebirge stecken geblieben sein und ihre Bestimmung nicht haben erreichen können. Während der Bewegung sollten zu den vier Aargauischen noch vier Solothurnische Stammbataillone aufgeboten werden, um Solothurn, Wietlisbach und Wangen zu besetzen.

Ein Angriff auf alle Punkte zugleich war für die Bernerische Armee zu weit umfassend und überstieg ihre Kräfte. Sie hätte sich gegen Schaumburg hinter der Linie der Aare und der Zihl defensiv verhalten, sodann mit zwei Divisionen über Brüne herfallen sollen, nicht nur weil Letzterem leichter beizukommen war, sondern auch weil ein Sieg über denselben entscheidender werden konnte. So zweckmäßig und gerecht ein Angriff auf die französischen Kantonirungen im Erguel Anfangs Jenner gewesen wäre, so unmöglich war derselbe Ende Hornungs geworden, als nicht nur einige Bataillone überfallen, sondern eine konzentrirte und schlagfertige Heeresabtheilung attakirt werden sollte.

Trauriger noch als die Entwürfe des Generalstabs lauteten alle Berichte über die Verwirrungen im Senat des vormals so kräftigen Standes Bern. Kaum zwei Tage, nachdem Erlach zum Handeln bevollmächtigt worden, erschien das Ultimatum des französischen Vollziehungs-Direktoriums, welches gänzliche Auflösung der bisherigen Regierung und der Armee gebot. Der Beschluß vom 26. Hornung wurde wieder vernichtet und die Einsetzung einer provisorischen Regierung beschlossen.

---

*) Der Entwurf darf im Allgemeinen fehlerhaft benannt werden, weil das richtige Eintreffen so vieler Kolonnen an die Unmöglichkeit grenzt und noch größere Zerstreuung aller Kräfte herbeiführen mußte: inzwischen würde dessen Ausführung Schaumburgs Offensive aufgehalten haben, weil ihm die Kolonnen 6 und 7 im Rücken gearbeitet hätten.

Sofort ward eine Deputation an den französischen Feldherrn gesandt, ihm hiervon Kenntniß zu geben. Diesem genügte solche Schmach nicht, er forderte gänzliche Unterwerfung. Neue Unterhandlungen, die ganze Schwäche der Eidgenossenschaft blos stellend, wurden angeknüpft, und Befehl ertheilt, den projektirten Angriff einzustellen, weil am 1. März ein neuer, dreißigstündiger Waffenstillstand mündlich konvenirt worden.*)

Den für Bern nicht wieder einzubringenden Zeitverlust von zwei Monaten hatten die Franzosen benutzt, um ihre Angriffspläne zu reifen. Schaumburg erhielt den Auftrag, von Biel gegen Büren und Solothurn vorzubrechen und auf Bern loszugehen. Brüne behielt sich vor, Freiburg und Murten zu überfallen, sodann die feste Linie der Sense und der untern Saane bis an den Zusammenfluß der Aare zu erstürmen. Dieser konzentrische Angriff sollte durch Nebenkolonnen im Gebirg begleitet und dergestalt die ganze Aufstellung der Vertheidiger gesprengt werden.

Angriff der Franzosen.

Schon am 1. März wurden die französischen Truppen, welche im Bisthum Basel kantonirten, von allen Seiten in Bewegung gesetzt.

Eine Halbbrigade, welche an den Sundgauer Gemarken — in den Dorfschaften Aesch, Reinach, Therwyl und Ettingen lag — brach des Morgens früh auf, nahm das solothurnische

*) Zu Bern herrschte die Anarchie zweier Parteien: die der alten Staatsmänner und jene der Neutralen. Erstere, den Gang der französischen Revolution beobachtend und überzeugt, daß mit derselben keine Ausgleichung möglich sei, zog heldenmüthigen Widerstand und ehrenvollen Kampf einer schmählichen Unterwerfung vor; letztere glaubte, daß gänzliche Nachgiebigkeit den Feind entwaffnen und die Gefahr abwenden könne. Immer von einer Partei hin- und herschwankend, je nachdem Ereignisse und andere Ursachen der Mehrheit entschieden, konnte die durch Zwietracht entkräftete und von dem Konflikt erschöpfte Republik nirgends mehr einen festen Standpunkt finden.

Dorf Dornach mit seiner Brücke über die Birs und griff das Schloß Dorneck an, in welches sich einige dreißig Vertheidiger geworfen hatten. Diese wurden bald zur Uebergabe genöthiget; die Franzosen zogen durchs Gebirg, auf der Straße über Hobel gegen Mümliswyl, umgiengen die Verschanzungen bei Erschwyl und erreichten die Paßwangstraße.

Eine zweite französische Kolonne von einem Bataillon war gleichzeitig aus dem Delsbergerthal abgegangen und über Vermes durch das Defilee des Inderbächlein gezogen. Sie umgieng also die Posten der Solothurner am Scheltpaß und am Gänsbrunnen und erreichte Balsthal, allwo die Vereinigung mit obgenannter Abtheilung bewerkstelligt wurde.

Dieser Angriff war treulos vor Ende des ersten Waffenstillstands ausgeführt worden. Das Hauptkorps Schaumburgs, welches vorwärts Biel in den Dörfern Bötzingen, Meinisberg, Pieterlen, Reiben, Orpund, Vauffelin und Plagne schlagfertig stand, überfiel am gleichen Tag die solothurnischen Vorposten oben im Gebirg und drängte solche zurück. Sofort wurden aus der Beobachtungsposition am Fuße des Jura zwei ganze Bataillone auf den Grencherberg beordert und dadurch die Stellung in der Ebene geschwächt.

Am 2. März, Morgens halb 4 Uhr, wurden die Berner Vorposten auf der Grenze bei Lengnau attakirt; die Franzosen hatten letztbenanntes Dorf durch ihre Jäger in der Nacht umzingeln lassen, um den Vertheidigern allen Rückzug abzuschneiden. Das dort kantonirende Oberländer Bataillon Wurstemberger, von drei Seiten zugleich mit Uebermacht angefallen, wehrte sich heldenmüthig; bald wurden aber die Bernerischen Kanonen erobert, der Oberst nebst mehreren Offizieren verwundet und gefangen, die Hälfte der Soldaten getödtet. Die Uebrigen zogen sich zurück in der Hoffnung, bei Bettlach und Selzach, wo das Schlachtfeld gewählt worden war, Unterstützung zu finden. In den Dörferm wurde Allarm geschlagen; schauerlich tönte die Sturmglocke von den Kirchthürmen durch die weite Gegend, Weiber und Greise, Blessirte und Gesprengte, Kanonen und Wagen eilten rückwärts, während die

Mannschaft ohne Verhaltsbefehl vorwärts marschirte gegen Lengnau.

Wäre die Position zwischen dem Gebirg und der Aare verschanzt und sämmtlichen Truppen zum Sammlungspunkt angewiesen worden, so würde dieser Ueberfall sicherlich nicht die verderblichen Folgen gehabt haben, welche in dieser Verwirrung unvermeidlich stattfinden mußten. Schon hatten die Franzosen alle Anhöhen besetzt, worunter vorzüglich die Kapelle zwischen Lengnau und Grenchen, und eine starke Kolonne rückte auf der großen Straße vor. Die Solothurner, von einem bösen Geist geleitet, verließen ihre Posten; die Berner retirirten ohne Plan und Zusammenhang, bloß hier und da schlug man sich truppweise mit großer Hartnäckigkeit. Endlich traf der kommandirende General ein; die Verwirrung hatte aber den höchsten Gipfel erreicht und erst auf dem Glacis von Solothurn formirte sich die Mannschaft wieder in Reihe und Glied.

Unerwartet waren die Berner angegriffen worden, denn in der gleichen Nacht sollte die entworfene Offensive ausgeführt werden und ihre Truppen hatten Befehl erhalten, Alles zum Aufbruch in Bereitschaft zu setzen. Eine Stunde vor Mitternacht berichtete eine zweite Ordre: „daß neuerdings in Peterlingen am Frieden gearbeitet werde und gegenwärtig nichts zu befürchten sei." Der Gegenbefehl war vermuthlich dem Detaschement, welches die bernerischen Dörfer Ligerz und Twan jenseits vom Bielersee besetzte, nicht zugekommen. Als das lebhafte Kanonenfeuer bei Lengnau anfieng, bestieg dasselbe den Tessenberg, um über Ilfingen die Straße nach Pierre-Pertuis zu gewinnen. Vormittags 10 Uhr lief Meldung von dieser Bewegung zu Biel ein, und sofort wurden alle Truppen, die sich in der Stadt befanden, zusammengerafft und das Gebirg hinangeführt. Auf der Anhöhe von Vingelz, wo eben eine Abtheilung der Bernerschen Kolonne eintraf, kam es zum Gefecht und da wurde einige Zeit mit Erbitterung gestritten; bald langte ein Bataillon Franzosen von hinten auf dem Kampfplatz an — die umringten Berner mußten sich mit Verlust durchschlagen und zurückziehen.

Schon desselben Morgens, früh 6 Uhr, als der Ueberfall bei Lengnau bekannt wurde, schrieen die Truppen der zweiten Division, welche unthätig bei Büren und Nidau die Niederlage ihrer Kameraden sehen mußten, laut über Verrätherei; noch mehr aber, als sie das Gefecht auf dem Tessenberg erblickten, ohne daß auch nur die geringste Anstalt getroffen wurde, diese bedrängte Kolonne auf irgend eine Art zu unterstützen. Jetzt wäre der günstige Augenblick gewesen, auf Biel und Bötzingen zu marschiren, ersteres war ganz leer von Truppen, letzteres nur schwach besetzt; durch diese Diversion im Rücken des Feindes hätte sein Vordringen aufgehalten werden können. Aber Unentschlossenheit lähmte die Anführer im Feldlager wie im Rathsaale.

Einnahme von Solothurn und Freiburg.

Schaumburg hatte seine Absicht erreicht. Generaladjutant Fraissinet blieb in Biel zurück; General Divieux mit seiner Brigade beobachtete das Bernerische Korps, welches Büren besetzte, mit der Brigade Rouvion verfolgte er die errungenen Vortheile und erschien bald vor Solothurn. Zwei Berner Bataillone, von ihren Offizieren gesammelt und mit frischem Muth belebt, beschlossen die Franzosen anzugreifen und die Gesetze der Ehre für Verbündete zu erfüllen; schon rückte die Kolonne vorwärts dem Feinde entgegen, als die Stadt zu kapituliren begehrte.*)

Uneinigkeit und Parteiwuth verdarben Alles. Solothurn, mit regelmäßigen Festungswerken umgeben, bewaffnet — wenn schon nicht pallisadirt — mit einer Garnison versehen und

---

*) Zu Solothurn schmachtete der größte Theil ihrer besten Offiziere wegen politischer Meinungen im Gefängniß; als die Franzosen die Stadt eingenommen hatten, wurden bei vierzig Personen aus dem Kerker entlassen, welche sofort die provisorische Regierung bildeten. Diese Thatsache läßt den Zustand und die Stimmung der Truppen leicht errathen. Nach der Einnahme wurde Solothurn geplündert.

durch obige Bataillone nebst Geschütz protegirt, konnte einem Anfall widerstehen. Schändlich wurde dieser Brückenkopf der Aare auf die erste Sommation übergeben; es war Morgens 11 Uhr. Die Bernertruppen zogen eilends durch die Stadt und wurden durch französische Reiterei verfolgt. Dragoner, welche den Rückzug decken sollten, entflohen über Hals und Kopf. Ihre Artillerie, die vom rechten Ufer hinübergefeuert hatte, von aller Bedeckung entblößt, retirirte in guter Ordnung nach Herzogenbuchsee, allwo auch nach und nach das Gros der dritten Division in elendem Zustand und demoralisirt eintraf. Ganze Kompagnien der Milizen aus dem Aargau stoben auseinander und liefen nach Hause. Jene zwei Bataillone, welche auf den Weißenstein detaschirt worden waren, sahen von oben herab die Einnahme von Solothurn, und da sie auf der direkten Straße abgeschnitten waren, zogen sie durch Gebirgswege, um auf der Wangerbrücke die Aare zu passiren.

Nicht besser ergieng es Freiburg. Auch hier wüthete der Parteigeist unter den Regierungsgliedern und unter der Stadtbürgerschaft; auch hier war wenig zur Vertheidigung gethan worden, auch hier waren die Bauern von Romont und Greyerz, vom benachbarten Waadtland angesteckt, gegen ihre Obrigkeit insurgirt; auch hier scheute der französische Befehlshaber keinen Wortbruch, um seinen Zweck zu erfüllen. Dieweil Berns Abgeordnete noch in seinem Hauptquartier Payerne unterhandelten, ließ er zum Angriff schreiten.*)

---

*) Dieser Wortbruch ist durch den Angriff auf Dernach und durch die französischen Berichte nur allzuwohl konstatirt. Obrist Groß, Kommandant des Schlosses Nidau, zeigte am 1. März in einem Schreiben dem General Schaumburg an: „Unvorhergesehene Umstände abgerechnet würden die Feindseligkeiten jenen Abend 10 Uhr anfangen.“ Fraissinet ließ den Bernerischen Parlamentär in Biel zurückbehalten und sandte eine verdrehte Antwort. Brüne sagt in seinem offiziellen Rapport, Generalquartier Murten: „**14. Ventose an 6. J'ai donné 30 heures pour reparer les injures reçues; on n'y a eu aucun égard et j'ai attaqué.**“ Es erfolgt daraus, daß der zweite zwar nur mündlich abgeschlossene Waffenstillstand, erst am 3. März, Morgens 4 Uhr, abgelaufen war.

Die Stadt Freiburg, mit alten Ringmauern umgeben und mit einigen Kanonen auf den Wällen versehen, war unvorbereitet auf einen ernstlichen Angriff. Ihre Garnison bestand aus dem Bernerbataillon Stettler, welches in der Nacht vom 1. März durch das Bataillon May verstärkt wurde; die beiden Freiburger Bataillone, unter Kommando des Obristen von Werth, waren vorwärts auf den Straßen nach Bulle, Romont und Avanche detaschirt. Eben sollte ein zweites Kontingent einberufen werden, als der feindliche Anmarsch solches vereitelte.

General Pigeon, an dessen Brigade einige Waadtländer Kompagnien und Insurgenten aus dem welschen Freiburgergebiet sich gereihet hatten, erschien am 2. März, Morgens früh, auf eine Viertelstunde vor der Stadt und ließ den Vorposten auf der Spitalmatte attakiren. Dreihundert Mann mit zwei Vierpfünder Feldpiecen leisteten da Widerstand, wurden aber bald von der Mehrzahl und von den sie umgebenden Tirailleurs zurückgedrängt. Die Franzosen bemächtigten sich der Anhöhen, welche das Murtnerthor dominiren, und sandten einen Parlamentär, die augenblickliche Uebergabe zu fordern; als diese aber nicht sogleich erfolgte, und der französische Anführer wahrnahm, daß die Sturmglocke alle Mannschaft aus den treugebliebenen deutschen Dörfern herbeirufe, ließ er Geschütz auffahren, Haubitzgranaten in die Stadt werfen und den Eingang beschießen, um Bresche zu machen. Die Verwirrung im Innern erlaubte keineswegs, einen guten Erfolg zu hoffen, und selbst die Batterie, welche das Dorf flankirte, erhielt Befehl, nicht auf den Feind zu feuern. Unter solchen Umständen räumte Oberst Stettler das Zeughaus, zog mit seinen Bernern zum untern Thor aus, gegen Neueneck und überließ dem geängstigten Magistrat die schwierige Aufgabe, die Unterhandlungen zu beendigen und das Eigenthum zu beschützen. In diesem Moment erstiegen einige französische Soldaten das halb geöffnete Thor und ergossen sich stürmend in die Stadt, aus welcher der zur Hülfe herbeigeeilte Landsturm nur mit Mühe entfernt werden konnte, und immer noch über Verrätherei schrie; in den Straßen wurde auf

mehrere Personen geschossen, welche die wüthende Menge im Verdacht hatte. Nachdem die Sieger der Stadt sich bemächtigt, sandten sie ein starkes Detachement über die Saane und ließen die Abmarschirenden bis Ambruch, auf eine halbe Stunde Entfernung verfolgen.

Während dieser Zeit blieb die Bernerische Division, welche gegen das Waadtland Front machte, durch trügerischen Waffenstillstand gefesselt, unbeweglich stehen. General von Wattenwyl erhielt erst am Abend Nachricht von der Einnahme des nahen Freiburgs, versammelte einen Kriegsrath und schlug vor, in der Nacht den Feind bei Avanche anzugreifen. Aber in diesem Moment erhielt er eine Aufforderung zur Räumung von Murten, und die rasch auf einander folgenden Ereignisse hinderten die Ausführung dieses Projekts.

Solothurn und Freiburg, Stützpunkte beider Flanken, Schlüssel der Defensionslinie auf der Aare und der Saane, fielen also zu gleichen Stunden in Feindes Hand. Dadurch wurden beide Flügel entblößt, Bern ganz auf seine eigenen Mittel beschränkt und genöthigt, die letzten Positionen in der Nähe dieser Hauptstadt zu beziehen. Dieses war nicht das einzige hieraus entstandene Uebel. Truppen und Volk schöpften Verdacht, daß man sie verrathen wolle und diese unglückliche Idee riß alles, gleich einem wüthenden Waldstrom, mit sich fort. Befehlshaber und Offiziere wurden Verräther gescholten, welche, einverstanden mit dem Feind, das Volk zur Schlachtbank und das Vaterland in die Sklaverei führen möchten. Die Banden der Disziplin zerrissen, Soldaten, welche zwei Tage vorher unbedingten Gehorsam für ihre Anführer gezeigt hatten, drohten denselben das Leben zu nehmen — viele wurden wirklich umgebracht und zwar blos weil sie französisch sprachen.

Die erste Division erhielt in der Nacht vom 2. auf den 3. März Befehl, sofort Murten zu verlassen und rückwärts die Posten von Neueneck, Laupen und Gümminen zu beziehen. Eine zahlreiche Artillerie und bedeutende Magazine mußten im Angesicht des Feindes rückwärts gebracht werden. Diese Bewegung war kaum vollzogen, als die Bataillone sich förm=

lich insurgirten und ihre Pflicht so weit vergaßen, daß sie in der größten Unordnung bis nach Bern liefen. Zusprüche bewirkten endlich so viel, daß Sonntags den 4. März der größte Theil wieder gegen den Feind gebracht werden konnte. Aber die Wüthenden opferten noch an demselben Tage die Obristen Richner und Stettler ihrer Rache auf.

Die zweite Division verließ am 3. März die Stellungen von Erlach, Nidau, Gottstadt und Büren, verbrannte die Aarbrücke des letztbenannten Ortes und sollte rückwärts bei Buchsee Posten fassen, um am Schupfberg und im Grauholz, die linke Flanke und den Rücken des Hauptkorps auf der Straße von Solothurn zu decken. Diese Heeresabtheilung befand sich gleich der ersten in einem Zustand gänzlicher Auflösung. Drei Bataillone unter Obrist Roverea erhielten den Auftrag, Aarberg zu bewachen; das Zürcherkontingent besetzte den Frienisberg. Die Zuzüger von Schwyz, Uri und Glarus, durch diese Unordnung abgeschreckt, traten ihren Rückzug nach Worb an; jene von Luzern, Unterwalden und Zug blieben bei Langenthal.

Die dritte Division oder vielmehr die Ueberbleibsel derselben wurden an diesem Tage nach Fraubrunnen beordert, wo General Erlach eine Gefechtsstellung beziehen wollte, den rechten Flügel an der Emme, den linken am Bucheggberg. Einige gesprengte Bataillone sammelten sich unter den Kanonen des Schlosses Aarburg und bei Aarwangen.

In diesem Moment der äußersten Noth legte die Regierung von Bern ihre Staatsgewalt nieder. Sofort wurde ein allgemeines Aufgebot des Landsturms durch die an ihren Platz getretene Regierungskommission ausgesprochen; Uebelgesinnte benutzten diesen Umstand, um die Gährung zu vermehren.

Gefechte bei Neueneck und bei Gümminen.

Die Franzosen standen nun südlich und westlich auf wenige Stunden von Bern und umgaben die geschwächte Vertheidigungsarmee in einem Halbkreis, von dem Hochgebirge

bis ins Emmenthal. Letztere hatte zwar die innere Linie und konnte dem einen feindlichen Korps — z. B. jenem von Schaumburg — eine Kernmasse entgegenwerfen, während auf der andern Seite — an der Sense — defensiv agirt worden wäre; was ist aber von einem demoralisirten Heere zu erwarten? was mit demselben zu unternehmen? — Ehrenvoll mit den Waffen in der Hand unterzugehen war alles, was dem Bernerischen Kriegsmann zu hoffen blieb.

Am 3. März beschäftigten sich die Franzosen, die Verbindung zwischen ihren beiden Divisionen zu eröffnen; dieses geschah über Murten, allwo sie das Beinhaus, schweizerisches Monument aus dem Burgunderkrieg, zerstörten. Sonst verhielten sie sich jenen Tag und am folgenden Morgen, wo es leicht gewesen wäre, die Fliehenden ganz zu vernichten, ziemlich unthätig.

Am 4. März beorderte Brüne seine Truppen vorzurücken. General Rampon mit seiner Brigade erschien vor Gümminen und Laupen, und eröffnete am gleichen Abend eine lebhafte Kanonade, welche die Berner mit großer Superiorität beantworteten. Die Absicht dieser Demonstration war viel weniger auf eine Attake des von Natur sehr festen Defilees von Gümminen, als dahin gerichtet, die Vertheidiger zu verleiten, den Paß von Neueneck zu entblößen, welcher als Angriffspunkt bezeichnet worden war. Dahin marschirte General Pigeon auf der großen Straße von Freiburg.

Das Dorf Neueneck liegt tief im Flußbett der Sense, über welche eine steinerne Brücke gebaut ist. Drei Berner Bataillone, mit zwölf Stück Geschütz und mehreren Scharfschützen-Kompagnien krönten die Anhöhe auf dem rechten Ufer, welche oben mit Waldung bedeckt ist und ein Glacis in ziemlich jäher Abdachung formirt; mitten durch zieht die Heerstraße, einerseits das Defilee von Widen und flußaufwärts den Wangenberg lassend. Generalquartiermeister von Graffenried hatte das Kommando an der Stelle des ermordeten Obersten Stettler übernommen und sofort drei Kompagnien Freiwillige zur Bewachung der Brücke detaschirt; er wollte am folgenden Tage mit sämmtlichen Truppen von Neueneck,

Laupen und Gümminen vorwärts rücken, um die Franzosen anzugreifen, als ihn diese prävenirten.

General Pigeon langte in der Nacht mit ungefähr 6000 Mann jenseits des Thalgrundes an, machte seine Dispositionen und ließ vor Tagesanbruch eine starke Haubitzbatterie gegen das Bernersche Lager feuern. Die Angriffskolonne nahm ihre Richtung auf die Brücke und auf das Dorf, wo die detaschirten Kompagnien zwar tapfern Widerstand leisteten, aber zuletzt der Uebermacht weichen mußten. Gleichzeitig setzten zwei Nebenkolonnen der Franzosen, oben und unterher Neueneck durch den Sensefluß, warfen die bernerischen Posten und bedrohten die Flanken ihrer Hauptstellung. Die Milizbataillone, durch einen so ungestümen nächtlichen Anfall geschreckt, geriethen nach kurzer Gegenwehr in die größte Unordnung; alles floh dem rückwärts liegenden Forst zu, wo aller Bemühungen ungeachtet keine Möglichkeit mehr war, die Leute wieder zu sammeln und das Treffen zu erneuern.

Ein Theil der Artillerie wurde verlassen; zwei Piecen mit einigen hundert Tapfern und einer Scharfschützen-Kompagnie, von guten Offizieren befehligt, deckten fechtend den Rückzug, welchen das durchschnittene waldigte Terrain begünstigte. Eine französische Halbbrigade folgte auf der Heerstraße und drängte die Weichenden unter stetem Gefecht bis Niederwangen — schon erblickten sie Bern und triumphirten! Dennoch wagte diese Abtheilung nicht allein vorzurücken, sondern setzte sich bei und in dem großen Wald auf der Anhöhe fest.

Graffenried war mit den Trümmern seines Korps in die Gegend der Hauptstadt angelangt und hatte von dem Vorgefallenen Meldung gemacht. Gegen 9 Uhr Vormittags erhielt er das Regiment Thun, zwei Oberländer Scharfschützen-Kompagnien, die Hausleuten-Kompagnie von Bern und drei wohlbediente Kanonen, mit welcher Verstärkung beschlossen wurde, den vorgedrungenen Feind zurückzuschlagen. Obenher Niederwangen entbrannte der Kampf. Berner Scharfschützen vertheilten sich in das Gehölz und beschossen die französische Linie, während die Artillerie gegen die Straße zu feuern an-

fieng; die Infanterie, in Angriffskolonnen geordnet, wirft den linken Flügel der Franzosen und bringt das Centrum ihrer Linie zwischen zwei Feuer. Diese formirten sich rückwärts wieder und das Treffen ward bald mit Wuth erneuert; Bajonnet und Kolben der Schweizer entschieden, als zwei Reservepelotons zugleich rechts und links die Franzosen in die Flanke nahmen. Sie zogen sich zurück, setzten sich aber alle Augenblicke wieder, und so wurde von Zaun zu Zaun, in Wald und Gebüsch gekämpft, bis auf die Höhe ob Neueneck.

Dort auf dem Lagerplatz, den die Berner in der Nacht verlassen hatten, standen nun die Franzosen und richteten ein heftiges Kanonenfeuer auf die vorrückende Kolonne. Dessenungeachtet drangen die wackern Oberländer aus dem Wald, formirten ihre Schlachtlinie auf dem freien Feld und bewirkten, daß ihre Artillerie aufgefahren werden konnte. Die französische Stellung, das tiefe Defilee im Rücken, war wirklich mißlich; die Berner benutzten klug die muthige Stimmung ihrer Truppen, formirten Hacken auf beiden Flanken, um nicht überflügelt zu werden, stürmten beherzt darauf los und trieben ihre Feinde von allen Höhen hinunter bis ins Thal von Neueneck. Hier wollten diese noch halten, es war aber vergebens; lebhaft angegriffen mußten sie über das Wasser und waren gezwungen, auf den jenseitigen Höhen des Freiburgergebiets sich wieder zu sammeln.

Der nervigte Arm unserer Alpensöhne und die Geschicktkeit der Schützen im durchschnittenen Gelände hatten hier den Sieg errungen und bewiesen, daß wahre Schweizertaktik in entschlossenem Schock bestehe!

Nachmittags 2 Uhr besetzten die Berner ihre Position bei Neueneck wieder und erbeuteten 18 Kanonen, wovon ein Theil Morgens von ihnen verlassen worden war. Laupen und Gümminen hatten verschiedene Anfälle abgeschlagen und das Feuer der Franzosen siegreich erwiedert. Die Linie der Sense und Saane war unversehrt, als dem Obersten von Graffenried ein Kourier von der Kriegskanzlei aus Bern zukam, mit dem Befehl: „Alle Feindseligkeiten sogleich einzustellen; General Schaumburg sei in Bern eingerückt, nachdem

er in verschiedenen Treffen die ihm entgegengestellte Bernerische Armee gänzlich vernichtet habe." Sobald man der Mannschaft diese traurige Botschaft angezeigt, gerieth sie in Verzweiflung und konnte erst nach langen Vorstellungen etwas besänftiget werden. Inzwischen wurden Parlamentärs an den Feind abgesandt und das Feuer eingestellt. Bei Neueneck und Laupen zogen die Bernertruppen mit einbrechender Nacht ab und giengen nach der Heimath, worauf die Franzosen von diesen Posten Besitz nahmen. Oberhalb Gümminen hingegen konnte die Dislocirung nicht so ruhig bewerkstelligt werden; eine Empörung, welche den Obristen Goumoëns und De Crousaz das Leben kostete, brach gegen sämmtliche Offiziere los; die aufgebrachten Milizen horchten nicht eher auf das Gebot ihrer Anführer, bis der kommandirende Artilleriehauptmann seine Piecen wieder abprotzen und das Feuer frisch eröffnen ließ, um alle Munition zu verschießen. Mit einbrechender Nacht liefen die Soldaten truppweise nach Hause und die Franzosen marschirten auf der Heerstraße Bern zu, ohne Widerstand zu finden.

So endete der Kampf auf dieser Seite und wir kommen nun zur Nachholung der Hauptereignisse, wobei vorläufig bemerkt werden muß, daß während diesen Gefechten, nord- und südwärts der Hauptstadt, mehrere Truppenabtheilungen nutzlos hin und her beordert worden, ohne an denselben Theil nehmen zu können.

Gefechte bei Fraubrunnen und im Grauholz.

General von Erlach hatte am 4. März seinen frühern Entschluß geändert und alle Truppen der zweiten und dritten Division, welche noch nicht auseinander gelaufen waren, sowie alle Landsturmbataillone, ungefähr 6000 Mann, in einer Stellung auf der Anhöhe bei Fraubrunnen versammelt. Von diesem unbehülflichen Haufen, der keine militärische Haltung mehr hatte, wurde eine Reserve in das Grauholz postirt, da wo die beiden Heerstraßen von Solothurn und

Zürich nach Bern im Sand zusammenlaufen. Die rechte Flanke dieser Position lehnte an die Felsen des Langenbergs, die linke dehnte sich hinter dem Moos und dem See von Hofwyl bis Buchsee aus, wo sie sich an den Schupfberg stützte. Im Centrum waren Batterien aufgeworfen, um die Zugänge zu beschießen, und ein starker Verhau wurde quer über diesen Wegknoten angelegt.

Desgleichen beeiferte sich Schaumburg, seine Streitkräfte vorwärts Solothurn zu vereinigen. Das Hauptkorps wurde im Lager bei Lohn versammelt, eine Halbbrigade nach Bätterkinden beordert und die Vorwache bis gegen Schalunen, im Angesicht der Berner, postirt.

Am 5. März mit Tagesanbruch wurden die Franzosen in Marsch gesetzt; ihre Vortruppen stießen im Gehölz seitwärts Schalunen auf jene der Berner, welche den Angriff eine Zeit lang standhaft aushielten, zuletzt aber, durch Uebermacht gedrängt, auf den Haupttrupp retiriren mußten, welcher das Plateau ob Fraubrunnen besetzt hielt. Gegen diesen traf der französische Feldherr förmliche Dispositionen, ließ auf dem ebenen Felde seine Kavallerie und reitende Artillerie agiren, zugleich eine Umgehung über Limpach gegen den linken Flügel der Bernerischen Stellung ausführen und den Angriff beginnen; durch diese kombinirten Manöver wurden die Vertheidiger ohne namhaften Widerstand zum Weichen gebracht und ihr Rückzug in Gegenwart einer zahlreichen Reiterei mußte sehr mißlich werden. Im Dorf Fraubrunnen selbst schlug man sich mit Erbitterung; Häge und Häuser wurden von feindlichen Kugeln beschädiget. Bei Jägistorf stellten die Berner sich wieder, um den Schock abzuwarten — vergebens; im Sturmschritt brachen die Franzosen durch die schwache Linie, verfolgten und richteten eine desto größere Niederlage an, weil die tapfern, aber unerfahrnen und undisziplinirten Milizen, in einen Knäuel aufgelöst, immer auf der Heerstraße unter dem Kugelregen des nacheilenden Geschützes sich zu sammeln trachteten.

Im Grauholz beim Sand konnte das Gefecht mittelst einigen frischen Truppen, welche von Bern her zur Unter-

stützung kamen und durch einige Landsturmhaufen, welche hinter den vorerwähnten Befestigungsanstalten die Flüchtlinge von Fraubrunnen aufnahmen, zum Stehen gebracht werden. Bald erschienen Schaumburgs Heermassen im Angesicht der Stellung, wo der bernerische Feldherr mit ungefähr 4000 Wehrleuten den blutigen Kampf bestehen wollte.

Der französische Oberbefehlshaber formirte drei Angriffskolonnen. Die erste, aus leichter Infanterie bestehend, war bestimmt, die rechte Flanke über die waldigen Anhöhen zu umgehen; die zweite, vom Brigadechef Ruby angeführt, bestand aus drei Bataillonen, welche das Moos durchwateten und den linken Flügel der Vertheidiger überfielen. Inzwischen gewann die mittlere Kolonne eine Terrainerhöhung bei Unteren, allwo ihr zahlreiches Geschütz aufgefahren und unter Protektion ihres Feuers attakirt wurde. Mit ächtschweizerischem Muth empfieng man die Stürmenden. Greise, Weiber, Kinder, welche sich den Reihen angeschlossen hatten, wetteiferten mit Männern um die Palme der Tapferkeit. Im mörderischen Kartätschen- und Kugelregen wurde das Gehölz mehr denn eine Stunde lang vertheidigt — mit Kolben und Bajonet gestritten. Als aber unweit der Straße ein Munitionswagen in die Luft flog und Unordnung verbreitete, als das feindliche Feuer immer mehr zunahm und ein wüthender Angriff der feindlichen Reiterei — welche die Stellung der Berner bei Buchsee umgangen hatte — den Rücken bedrohte, wichen die Schweizer der Uebermacht, nach großem Verlust an Todten und Verwundeten.

Steiger — der greise Schultheiß, welcher seine Mitbürger auf den Kampfplatz geleitet hatte, entschlossen mit Bern zu siegen oder zu fallen — und Erlach suchten die gesprengten Schaaren wieder zu sammeln; aber im Sturmritt jagten die französischen Husaren den Fliehenden nach und hinderten allen fernern Widerstand. Jenseits des Worbebachs, oberhalb der Papiermühle, standen einige Kanonen, die beim Vorrücken der Franzosen abgefeuert und dann verlassen wurden. Endlich auf der weiten Ebene vor Bern — das Breitenfeld und Galgenfeld genannt — wurde die letzte Aufstellung genommen.

Umsonst! — Die verworrene Masse, durch so viele Niederlagen ermüdet, in offenem Gelände von zwei Kavallerieregimentern chargirt und von ihrer reitenden Artillerie beschossen, wurde bald nach allen Richtungen auseinandergetrieben oder in die Stadt zurückgedrängt.

So endete das fünfte Gefecht dieses Tages, blutig genug, da die Berner nichts von Pardon und Gefangenschaft hören wollten, sondern bis zum letzten Augenblick verzweiflungsvoll fochten. Es darf aber über die vom Berner General gewählte Stellung, in der offenen Gegend bei Fraubrunnen, ein Wort der Verwunderung, wenn nicht des Tadels geäußert werden; wenigstens scheint klar hervorzugehen, daß er besser gethan hätte, seine Hauptstellung gleich im Grauholz zu fassen, und solche durch alle Hülfsmittel der Befestigung zu verstärken, statt damit anzufangen, seine Infanterie und Landsturmhaufen der feindlichen Kavallerie im freien Felde auszusetzen.

In Bern selbst war die Verwirrung schrecklich. Es wurde Sturm geläutet und einige Kanonen gelöst, während Angstgeschrei von allen Seiten ertönte. Ein Befehl zernichtete den andern; alles drängte zum Zeughaus, wo jedem Pulver und Waffen ertheilt wurden. Der Muth behielt zwar die Oberhand, aber ohne Einheit in Willen und Thaten konnten weder Stadt noch Regierung gerettet werden. Als die Franzosen auf der Anhöhe der Schooßhalden erschienen, wurde eine Art Kapitulation auf Gnade und Ungnade schnell ausgefertiget. Nachmittags 2 Uhr sprengten Schaumburgs Reiter zum geöffneten Thore ein und nahmen sofort alles Staatseigenthum in Beschlag.*)

---

*) In dem Schatz von Bern sollen bei 20 Millionen Franken in baarem Gelde gefunden worden sein. Mehr denn 209 Feuerschlünde und 60,000 Gewehre wurden aus den Zeughäusern von Bern, Solothurn und Freiburg entführt; die Plünderer schonten selbst die alten Waffen nicht, welche als Siegesbeute glücklicher Feldzüge in der Schweiz aufbewahrt wurden. Neunzehn von Bernertruppen eroberte Fahnen wurden am 18. März in feierlicher Audienz durch zwei von der Armee abgeordnete Offiziere dem französischen Direktorium überreicht. Man rechnet, daß die Berner in den verschiedenen Treffen 2000

In der Nacht langte von der entgegengesetzten Seite Brüne's Vorwache und des andern Tages dieser Feldherr selbst in Bern an, worauf die Errichtung eines Freiheitsbaumes und einer provisorischen Regierung erfolgten. Alle Umgebungen der Stadt waren geplündert worden und viele der vornehmsten Familien entflohen.

Nach dem Oberland beorderte der bernerische Anführer alle bewaffnete Mannschaft. In das Gebirgsthal bei Interlaken hatte die Regierung, ungewiß des Verhängnisses, beträchtliche Vorräthe von Waffen und Geld gesandt. Unterstützt von den unerschrockenen Bergvölkern und begünstigt von der Natur, welche hier zur Schirmung der Freiheit unersteigliche Wälle von Felsen und Gletschern neben den Engpässen und Schlünden wilder Thäler gebaut hat, hoffte man noch langen Widerstand zu leisten oder wenigstens einen ehrenvollen Vertrag gewinnen zu können.

Allein die Uebergabe der Hauptstadt, der verschiedenen Treffen unglücklicher Ausgang, hatten das Mißtrauen und die Wuth der Soldaten gegen alle ihre Obern bis zur Raserei gespannt. Einzeln oder in regellosen Schwärmen zogen sie der Heimath zu und bezeichneten allenthalben ihren Durchzug mit Verheerung und Schrecken. Kein Offizier durfte sich vor ihren Augen zeigen, geschweige einen Befehl ertheilen. General von Erlach wurde zu Münsingen von seinen eigenen Leuten elendiglich ermordet; Schultheiß von Steiger entkam durch ein Wunder der aufgereizten Volkswuth und entfloh nach Schwaben.

Der Geist des Argwohns und des Aufruhrs hatte alle Verhältnisse so sehr geändert, daß besonders nach der Ermordung Erlachs an die Vertheidigung des festen Berneroberlandes nicht mehr gedacht werden durfte. Die Einwohner,

Mann verloren, nämlich: bei Lengnau 400, bei Freiburg 150, bei Solothurn 2?0, bei Neueneck 400, bei Fraubrunnen 200, im Grauholz 600. Mehrere Hundert stark Verwundete wurden in das Inselspital Bern gebracht und viele der Uebrigen gerettet. Die Franzosen rechnen dagegen 1200 Todte und Verwundete.

deren Brüder bei Neueneck und bei Lengnau so tapfer gefochten hatten, durch Flüchtlinge und durch die Zurückgekehrten jener Bataillone aufgebracht — mehr noch durch Emissäre einer verworfenen Fraktion gereizt — übergaben ohne Widerstand ihre natürliche Feste nebst 30 Stück Geschütz dem allzuglücklichen Sieger. Auch die Feste Aarburg mit vielen Waffenvorräthen fiel in seine Hände, als er das ganze Land überschwemmt hatte.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf Bern war Generaladjutant Fraissinet gegen Aarberg marschirt; bei St. Nikolaus ob Nidau wurde durch Landsturmleute der Aemter Erlach, Aarberg und Nidau, unter Anführung von Obrist Marlot, heftiger Widerstand geleistet. Von Aarberg langte Verstärkung an und das Gefecht war sehr hitzig, als die Nachricht vom Fall der Hauptstadt überbracht wurde und solches endete. Obrist von Roverea, welcher ein Bataillon ausgewanderter Waadtländer befehligte, wollte das Oberland zu gewinnen trachten oder die Einwohner der Berggegenden von St. Croix unterstützen, welche im Aufstand gegen die Franzosen begriffen waren. Er entkam in der Nacht nach Ins, wo ihn die Trauerbotschaft überraschte, daß die Leute im Gebirg von Iferten aus bezwungen worden seien. Als für ihn alles verloren schien, hatte er das Glück, an der Grenze des Neuenburgergebiets eine Kapitulation zu erhalten, worauf seine Mannschaft am 9. März auseinandergieng. Aehnliches Schicksal widerfuhr dem Zürcherkontingent, welches bis am 6. seine Position auf dem Frienisberg behauptete, sodann aber entwaffnet nach der Heimath abgehen mußte.

Solchermaaßen endete die Vertheidigung der westlichen Schweiz, welche vielmehr durch die Ränke einer teuflischen Verführungskunst, politisch wie militärisch, überwunden worden war. Meinungen theilten Volk und Heer; letzteres durch lange Abwesenheit von zu Haus mißvergnügt, lieh den Insinuationen, als könne nur Verrath die unaufhörlichen Zögerungen brüten, ein allzuleichtes Gehör. Dem Soldaten Zutrauen beweisen, ihn durch Thätigkeit begeistern, heißt seine Kräfte verdoppeln; den besten Truppen fallen die Waffen aus

der Hand, wenn man sie nutzlos ermüdet und zum Bösen verführen läßt. Berns Regierung mußte den Kampf als unvermeidlich ansehen und hätte — ihrer Vorfahren würdig — kraftvoll gegen den arglistigen Feind zu Felde ziehen sollen.

Verkündung der helvetischen Republik.

Nachdem Bern, Solothurn und Freiburg eingenommen waren, die Franzosen ihre Truppen einerseits nach Thun, anderseits bis Aarwangen und Huttwyl entsandten, glaubte sich Luzern bedroht, sprach eidgenössische Hülfe an und bot seinen Landsturm auf zum Schutz der Grenze und zur Bildung einer Vertheidigungslinie. Die Zuzüge der Waldstätte, welche zurückgekommen waren, wurden vermehrt und alles rüstete sich zum Widerstand, bis die heitere Botschaft ergieng, daß Frankreich friedlichen Sinn hege für die übrigen Kantone der Schweiz. General Brüne empfieng Abgeordnete der Bergkantone mit den besten Versicherungen, veranlaßte dieselben, ihre aufgebotenen Truppen wieder zu entlassen und that einen neuen Schritt, um durch lügnerische Vorspiegelungen den Bund der Eidgenossen theilweise zu überwältigen.

Die Landleute von Zürich, des französischen Beistandes gewiß, unzufrieden mit dem zweideutigen Betragen der Stadt, welche ihr Herrscherrecht vertheidigen wollte, rüsteten sich zur Belagerung derselben und erschienen bewaffnet vor den Thoren. Die Kunde des Vorgefallenen brachte am 10. März einen Vereinigungstraktat zu Stande, in welchem sich die Stadt ihrer Hoheit gänzlich begab und eine Besatzung von Landleuten aufnahm.

Basel, Zürich, Luzern, sodann auch die drei vom Feinde überschwemmten Kantone hatten sich bereits zur Annahme einer zu Paris, ganz nach französischem Modell geschmiedeten Konstitution erklärt, als es dem Obergeneral gefiel, die Vertheilung der Schweiz in drei Republiken auszusprechen. Die Rhodanische sollte das Waadtland, Freiburg, das Oberland, Wallis und die Italienischen Vogteien in sich begreifen.

Für das Tellgau waren Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus einstweilen bestimmt. Die helvetische Republik würde die übrige Schweiz enthalten haben. Lebhafte Einwendungen hatten zur Folge, daß Brüne nach Italien abberufen wurde und Schaumburg an seiner Stelle das Kommando der französischen Armee in der Schweiz erhielt; ferner daß die Pariserverfassung nach dem ersten Beschluß anbefohlen und der exkonventionelle Lecarlier mit Einführung derselben beauftragt ward. *)

Die ganze Schweiz mußte nun die demokratisch-repräsentative eine und untheilbare helvetische Republik bilden, mit einer einzigen Regierung, deren gesetzgebende Räthe durch das Volk in Urversammlungen erwählt wurden; die höchsten Gewalten hießen Senat und Vollziehungs-Direktorium. Alles Land wurde in achtzehn Kantone von ungefähr gleicher Größe getheilt, welchem jeden ein Regierungsstatthalter vorstand. Das alte Gebiet von Bern ward in vier Theile geschieden, hingegen Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug zusammen vereint; das St. Gallerland, Appenzell und Rheinthal sollten den Kanton Säntis, Glarus mit Uznach, Gaster und March jenen der Linth bilden; ehemalige Unterthanen, wie Baden, Thurgau, Lugano und Bellenz, wurden zu Kantonen erhoben.

Solche Einrichtung mißfiel den fünf Orten im Gebirg; vereint mit Toggenburg, Rheinthal, St. Gallen und Sargans beschlossen sie in einer Tagleistung zu Brunnen am 5. April: Deputirte nach Paris zu senden für Erhaltung ihrer Verfassung. Wiederholt zur Vereinigung aufgefordert, erkannten die Landgemeinden zu Schwyz, Nidwalden, Uri und Appenzell, ihr gutes Recht nöthigenfalls mit dem Schwert behaupten zu wollen.

---

*) Diese Sendung eines Kommissärs des französischen Direktoriums war das gewöhnliche Zeichen einer Eroberung und mußte alle Schweizer, besonders jene, welche den Feind ins Land gerufen hatten, über die wahren Absichten der Machthaber vollkommen überzeugen. Dessen Secrétaire interprête war Rapinat — die Thaten dieses Räubers übersteigen noch, was der Name ausdrückt.

Nicht nur die plötzliche Aufhebung vielhundertjähriger Formen, Uebungen und Gebräuche — Entsagung der bisherigen Kantonssouveränität, Herbeiführung einer politisch-fremden Welt mit unbekannten Verhältnissen und einer Fluth neuer Gesetze, mit nie gehörten Namen — sondern noch mehr die lästige Gegenwart französischer Truppen und die daraus entstehenden Erpressungen aller Art, machten die neuhelvetische Staatsverfassung dem Volke unlieb. Das Maaß wurde voll, als unverschämte Prokonsule, die sich unsere Freunde nannten, eine Kriegssteuer von sechzehn Millionen ausschrieben und zwanzig der angesehensten Schweizer deportiren (aus dem Land wegführen) ließen.

Die italienischen Angehörigen der Schweiz hatten inzwischen die Oberherrlichkeit der Eidgenossen abgeworfen. In jenen ennetbürgischen Aemtern waren zwei Parteien entstanden; die Häupter der Einen, welche Vereinigung mit Cisalpinien wünschten, schifften am 15. Hornung mit 240 Mann von Campione über den See und landeten zu Lugano, wurden aber durch die Helvetischgesinnten vertrieben. Hierauf wurden die eidgenössischen Repräsentanten von dem freiheitsbegehrenden Volke zum Abzug genöthigt und eine provisorische Regierung eingesetzt. Am 22. Jannar erschienen die Cisalpinischen zu Mendrisio und besetzten diesen Ort militärisch; ihre Gegner rückten an und vertrieben sie auch von dort nach mehreren kleinen Gefechten. Sodann kamen cisalpinische Truppen ins Land und General Chevalier verließ dasselbe erst mit Ende März auf Brüne's Befehl. Bellenz pflanzte den Freiheitsbaum; später auch Lugano.

Am 12. April wurde die gesetzgebende Versammlung des helvetischen Freistaats durch die nach Aarau gekommenen Repräsentanten der Kantone Aarau, Basel, Bern, Freiburg, Luzern, Leman, Oberland, Schaffhausen, Solothurn und Zürich proklamirt; Mengaud und Schaumburg, mit einer französischen Ehrenwache, wohnten der Ceremonie bei. Gleichzeitig hatte die Republik Wallis auf ihre Souveränität Verzicht geleistet und sich für die Konstitution erklärt; ebenso organisirten sich die Räthe von Thurgau und

Baden; Graubünden wurde zum Beitritt eingeladen und aller Verkehr mit den widerspenstigen Kantonen Waldstätten, Linth und Säntis verboten.

Hierauf verübten die übermüthigen revolutionären Machthaber einen neuen Staatsmord zu Genf, der alten Bundesgenossin von Bern und Zürich, welche Stadt am 15. April von General Girard ohne Widerstand überrumpelt und sofort mit Frankreich vereinigt wurde. Ebenso wurde Mülhausen im Elsaß behandelt.

Europa hatte dieser Zerstörung der Eidgenossenschaft stillschweigend zugesehen und den Franzosen gestattet, das unglückliche Land zu überschwemmen. Wenn jedoch die Schweizer, in Einigkeit verbunden, gegen den Feind gestanden wären, statt das traurige Schicksal innerer Parteiungen darzubieten, hätten dann Oesterreich und alle deutschen Fürsten ruhig den Gräuel geschehen lassen können, geschehen lassen dürfen? — Nein. Die Eidgenossen hätten einer dreifach größern Anzahl widerstehen können und würden nicht allein gekämpft haben, wenn sie den heiligsten Pflichten getreu, mit ihrer Gesammtkraft und innig vereint die fremden Schaaren von den Grenzen des Vaterlandes abzuhalten entschlossen gewesen wären! —

Zweite Periode.

Kampf der Berg- und Waldkantone.

Offensivplan der Urkantone.

Jener Zauber eidgenössischer Unüberwindlichkeit und Stärke, welcher seit zwei Jahrhunderten Helvetien beschützt hatte, war zernichtet. So leichten Preises durften die Franzosen nicht zu siegen hoffen; als aber die Vormauer überschritten worden, schickten sie sich an, die Freiheit in ihrem Horste zu erwürgen.

Der Untergang der friedlichen Berg- und Waldkantone bezeichnet die zweite Periode der schaudervollen Katastrophe.

Die schnöde Zurückweisung der Abgeordneten des Hochlandes, welche nach Paris eilen sollten und nicht weiter denn Bern gelassen wurden; die gegen sie verhängte Sperre, welche allen Handel und alle Zufuhr hemmte; die Drohworte der in die Schweiz gedrungenen Fremdlinge, um die Annahme der verhaßten Verfassung zu erzwingen, entflammte mit gerechtem Zorn die freien Männer im Gebirg. Die Landsgemeinde zu Schwyz schwor einstimmig, für Religion, Freiheit und Vaterland Leib und Leben, Gut und Blut aufzuopfern, lieber zu sterben, denn fremdes Joch den Kindern aufzuladen. Glarus und Zug folgten feurig dem erhabenen Beispiel — Uri aber zauderte; von ungeheuren Schneegebirgen und vom See umringt, wähnten die Führer des Volks sich sicher. Unterwalden trennte sich; das Land ob dem Kernwald wurde zur Annahme der helvetischen Konstitution überredet, Nidwalden hingegen blieb den alten Bünden treu. Appenzell, St. Gallen, Rheinthal und Toggenburg erklärten, daß sie zwar alles aufzuopfern bereit seien, um den Anmaßungen der stolzen Ausländer zu begegnen, aber ihre Mannschaft bei so bedenklichen Umständen nicht aus dem Gebiet entsenden können, und alle ihre Kampfmittel zur eigenen Vertheidigung benöthigten.

Schwyz, die Seele des Kriegsbundes, erachtete dieser Zerstückelung, welche ein Thal nach dem andern dem Feinde preiszugeben zur unvermeidlichen Folge haben mußte, vorzubeugen. Ein gemeinschaftlicher Kriegsrath beschloß angriffsweise zu verfahren, über die im Land vertheilten Franzosen herzufallen und ihre gefallenen Brüder zu befreien. Sofort wurden Freifahnen aufgepflanzt, alle streitfähigen Männer unter die Waffen berufen, durch begeisternde Reden Hingebung für's Vaterland gepredigt und solchergestalt ein Truppenkorps von ungefähr 10,000 Mann auf die Beine gebracht. Einsiedeln, das reiche Kloster, spendete seine Schätze dazu.

Gering war die Macht, aber militärisch wohlberechnet der Vorsatz: offensiv zu handeln. Eine einzige Niederlage der Franzosen würde hingereicht haben, das ganze Land zur

Vertilgung der Fremdlinge unter die Waffen zu rufen. Die Ungerechtigkeit einer Unterjochung der Waldkantone hatte alle Schweizer empört; nie fühlten sie ihre Bundesverwandtschaft und den alten Nationalstolz lebhafter als in diesem Zeitpunkt, da die französischen Revolutionsmänner, welche „Tod den Oligarchen, Friede den Hütten“ gepredigt hatten, nach dem Sturz der einen die Zerstörung der andern im Schild trugen.*)

Der geheiligte Boden des Hochgebirgs, welcher zwischen dem Zürichsee und den ewigen Eisfeldern des Jungfraufirns sich erhebt, sollte neuerdings zum Kampfplatz für die Freiheit dienen. Dasselbe wird vom Gotthardsknoten durch die Reuß und den Vierwaldstättersee in zwei große Arme getheilt; der östliche beginnt beim Badus und erstreckt sich über den Crispalt und den Tödi, wo die Linth entspringt und das Thal von Glarus bildet; der Hauptast aber über den Bragel bis an den Albis fortläuft und die Sihl von den Gewässern des Zugersees trennt. Der westliche Arm verkettet sich durch die Furka mit den höchsten Alpenfirnen, zieht über den Titlis und den Brünig bis an den Pilatusberg, indem er das Aarethal von Unterwalden und Entlebuch scheidet. In der Mitte

---

*) Hören wir die Worte des damals deportirten Exministers L. M. Carnot an Reubel, die Seele des französischen Direktoriums: Ce n'était plus l'oligarchie Bernoise, ce n'était plus ceux contre lesquels il s'élevait un si grand nombre de griefs, c'est-à-dire: ceux qui avaient 30 millions en réserve et un magnifique arsenal; c'étaient les propres enfants de Tell, démocrates, pauvres. N'importe on veut révolutioner. En conséquence la liberté qui les rend heureux depuis cinq cent ans n'est plus celle qu'il leur faut, c'est la constitution qu'on leur présente ou la mort; ils ne veulent pas de cette constitution: on les tue. Cependant cette poignée d'hommes simples, qui depuis trois cent ans ignorent les combats, ose résister; leur sang républicain est mêlé à celui des républicains français, non pour défendre en commun les droits sacrés des peuples, mais pour s'égorger les uns les autres. O guerre impie! —

Ebenso donnerte Lavater in seinen eloquenten Philippiken gegen Frankreichs damalige Raubregierung.

dieses Felsenlandes erhebt sich der Rigi, dessen Nagelfluhlager den Eingang ins Schwyzergebiet schließt und von dessen Kulm die ganze Kette mit ihren pyramidalischen Spitzen, mit ihren Hörnern und weit ausgedehnten Gletschern, übersehen werden kann.

Zu einem festen Vertheidigungssystem der Kantone Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus gehörte der Besitz von Luzern, welche Stadt am Zusammenfluß der Emme mit der Reuß den Vierwaldstättersee beherrscht und im Brennpunkt aller Hauptstraßen der Schweiz liegt. Sodann jener von Zürich, wodurch die rechte Flanke der ganzen Defensionslinie gedeckt und beträchtliche Hülfsquellen erhalten werden konnten; endlich die Einnahme des Haslithals, um den linken Flügel an unüberwindliche Naturhindernisse zu stützen. Diese drei Hauptpunkte, welche ebenfalls zu fernern Offensivunternehmen große Vortheile versprachen, sollten gleichzeitig erreicht werden und hierin begiengen die Verbündeten einen Fehler, weil sie ihre Streitkräfte vereinzelten; wenn sie mit einer Kolonne Luzern angegriffen, die Masse aber, zum Bergkrieg ausgerüstet und von allen Einwohnern begünstigt, über den Brünig ins Oberland und gegen Bern im Rücken des Feindes plötzlich in Aktion gebracht hätten, würde die östliche Schweiz dem Impuls gefolgt haben und vermuthlich große Resultate errungen worden sein. Ein excentrischer Angriff in der Ebene hingegen mußte das schwache Heer überall der feindlichen Mehrzahl und seiner Reiterei aussetzen.

Vorrücken der Eidgenossen.

In drei Abtheilungen beschlossen die Waldstätte vorzudringen. Der rechte Flügel, von dem Glarner Obrist Paravicini befehligt, sollte Zürich auf beiden Seeufern gewinnen, während der Zuger Obrist Andermatt die Freien Aemter besetzen würde; beide zählten ungefähr 3000 Mann unter ihren Fahnen. Das Hauptkorps, unter Anführung des schwyzerischen Landeshauptmann Aloys Reding, 4000 Mann, sollte Luzern wegnehmen und gleichzeitig mit der ersten Kolonne Aarau be=

drohen. Der linke Flügel, Major Hauser mit 3000 Mann, wurde bestimmt, Obwalden und das Berner Oberland in den Bund der Eidgenossen zurückzubringen, Brienz und Thun wegzunehmen.

Am 22. April brach der Landeshauptmann Zelger mit 900 Nidwaldnern gegen Kerns, wo einige hundert Obwaldner den Zutritt ihres Thals wehren sollten. Aber bald vereinigten sich die alten Bundesbrüder, die Landsgemeinde zu Sarnen schwor den Franzosen sowie der neuen Verfassung ab und gemeinschaftlich wurde der wichtige Bergpaß Brünig besetzt. Die Eidgenossen versäumten nun die Zeit zum Handeln, denn statt daß von hier aus wenigstens eine Diversion zu bewerkstelligen und sofort dem ganzen Oberland, welches auf ihre Hülfe harrte, um loszubrechen, die Waffen in die Hand zu geben, blieben sie unthätig stehen.

Obrist Andermatt hatte sich am 25. April mit 1500 Mann in die Freien Aemter geworfen, besetzte Meienberg, Muri und Wohlen, mit Vorposten zu Häglingen und Niederwyl. Obrist Paravicini zog am 27. den Zürichsee abwärts und zwang die Stadt Rapperswyl, welche die helvetische Konstitution angenommen hatte, zur Uebergabe; dadurch erhielt er die Verbindung der beiden Seeufer, ließ sodann auch Richterschwyl besetzen und ordnete seinen Haupttrupp, um gegen Zürich zu marschiren.

In der Nacht vom 28. auf den 29. April setzte Reding seine Schwyzer von Küßnacht gegen Luzern in Bewegung und erschien am Morgen früh auf der Anhöhe von Wesemli vor den Stadtmauern; mehrere hundert Landsturmleute aus dem Luzernergebiet schlossen sich den Schwyzern an. Obrist Zelger mit einer Abtheilung Unterwaldner kam von Stanzstaad her und besetzte die Anhöhe bei Tribschen, worauf die umringte Stadt zur Uebergabe ermahnt wurde.

Der helvetische Regierungsstatthalter hatte kaum 400 Mann der unter sich selbst uneinigen Bürgerschaft diesem Angriff entgegenzusetzen; als ihm Sicherheit des Eigenthums und der Personen verheißen wurde, entschloß er sich zu einer Kapitulation, laut welcher die Sperre gegen die Waldstätte auf-

gehoben, die Stadt durch Entlibucherbauern besetzt, den Waldstätten einige Kanonen nebst 10,000 Gulden Kriegssteuer gegeben und Luzern frei gestellt werden sollte, sich eine Verfassung zu wählen. Mit wildem Getümmel zogen die Verbündeten durch die offenen Thore, verrichteten zuerst ihre Andacht in den Kirchen, stürmten dann zu den Wirthshäusern und plünderten, von fanatischen Priestern angefacht, das Zeughaus ihrer vormaligen Bundesgenossen. Umsonst eiferten die Hauptleute diesen Unordnungen zu steuern.

Zu spät und zu langsam waren die Offensivbewegungen ausgeführt worden; Schaumburg von dem beabsichtigten Ausfall der Waldstätte unterrichtet, hatte seine Truppen zusammengezogen und in mehreren Kolonnen gegen sie in Marsch gesetzt. Die 30,000 Mann starke Armee der Franzosen erhielt noch Verstärkungen; zum erstenmal wurde die bisher beobachtete Neutralität des Kantons Basel verletzt, indem drei Halbbrigaden aus dem Elsaß durch diese Stadt und über den Hauenstein zogen.

Schon am 26. April hatte Andermatt mit den im Aargau kantonirenden Franzosen auf den Höhen von Häglingen ein Gefecht bestanden. Die Zuger Scharfschützen zeichneten sich durch Muth und Geschicklichkeit an diesem Tage gleich vortheilhaft aus, wodurch der Feind anfänglich geworfen wurde. Bald aber rückte dessen Reiterei vor, die freiämtlichen Hellebardiere kehrten den Rücken und die verstärkten Franzosen verfolgten die Weichenden bis Muri. Als der Kriegsrath Andermatts Rückzug vernahm, sandte er ein frisches Bataillon zur Unterstützung; dasselbe langte aber blos an, um Zeuge einer unordentlichen Flucht zu sein.

General Jordy mit seiner Brigade, die erfochtenen Vortheile benutzend, überfiel Muri am 28. April, marschirte Tags darauf, ohne Widerstand zu finden, bei Sins über die Reuß und gleichen Abends nach Zug. Der Landsturm ward sogleich entwaffnet und nach der Heimath entlassen.

Gleichzeitig war General Nouvion mit einer starken Truppenabtheilung über Mellingen nach Zürich geeilt, hatte

diese Stadt besetzt und sofort zwei Kolonnen entsendet, um die Stellungen der Verbündeten auf beiden Seeufern anzugreifen.

Vertheidigung der Waldkantone.

Obige Trauerbotschaften entschieden die Verbündeten, den Angriffsversuch in eine Grenzvertheidigung zu verwandeln. Der Heerhaufen, welcher Luzern eingenommen hatte, zog am gleichen Abend wieder ab und sofort wurden folgende Defensivaufstellungen genommen:

1. Der rechte Flügel hielt Rapperschwyl und Wollerau auf beiden Ufern des Zürichsees mit sechs Bataillonen von Glarus, Schwyz, Einsiedeln, Sargans, der March und dem Gaster; er deckte also die schwächste Seite des Schwyzergebiets, sowie auch den Eingang ins Glarnerland.

2. Das Centrum besetzte mit einem Bataillon die Pässe von Schorno, Morgarten und St. Jostenberg; ein Bataillon stand bei Arth, am Defilee des Rüffy- oder Roßbergs, mit Vorposten an der St. Adrianskapelle. Eine Abtheilung hielt die Landenge zwischen dem Vierwaldstätter- und dem Zugersee; Vorposten wurden zu Küßnacht und Immensee ausgestellt; ein Reservebataillon faßte beim Rothenthurm Stellung.

3. Der linke Flügel erhielt Befehl, sofort Brienz und Meiringen zu verlassen, die Grenze von Unterwalden zu decken und das dort gelegene fünfte Schweizerbataillon nach Brunnen zurückzusenden. Die Mannschaft von Uri bahnte sich über die wildesten Hochgebirge einen Rückweg in die Heimath.

Kaum waren diese Dispositionen getroffen, als auch der Feind erschien. Am 30. April hielt General Jordy seinen Einzug zu Luzern, ließ sofort den umgehauenen Freiheitsbaum wieder aufrichten und die helvetischen Behörden in ihre Aemter einsetzen. Am nämlichen Abend machte ein französisches Korps den ersten Angriff gegen Immensee und gegen Küßnacht, wurde jedoch durch die Schwyzer Scharfschützen mit ziemlichem Verlust zurückgetrieben. Des andern Morgens kamen die

Franzosen mit verstärkter Macht, überrumpelten den Posten am Zugersee und rückten bis in die hohle Gasse an der Tellskapelle. Hier erhob sich ein heißer Kampf. Die Schwyzer stürzten herbei und trieben ihre Feinde über den Kienen gegen Kappel zurück. Als aber Küßnacht durch eine Kolonne von Luzern aus angegriffen ward, mußte dieser augenblicklich entblößte Flecken sich ergeben und die schweizerischen Vorposten retirirten auf den Haupttrupp.

Gedachten 30. April langte General Nouvion in zwei Abtheilungen vor Rapperschwyl und Wollerau an. Die Kolonne des rechten Ufers war bei Feldbach auf die schweizerischen Vorposten gestoßen und hatte dieselben zurückgeworfen; hierauf entspann sich ein heißer Kampf um den Besitz von Rapperswyl, welcher zuletzt zu Gunsten der Franzosen und mit Abzug des darin gelegenen Bataillons endete.

Inzwischen hatte Generaladjutant Fraissinet auf dem entgegengesetzten Seeufer die Stellung bei Wollerau angegriffen. Hier standen die Glarner mit ihren Hülfsvölkern und der Landsturm aus den Höfen; weiter oben bei Hütten das Bataillon von Schwyz, um die linke Flanke und die Straße über Schindellegi zu decken. Das Gefecht ward bald lebhaft. Die Franzosen hatten Plänkler den Bergrücken aufwärts entsendet, um die Schweizer zu umgehen; letztere hingegen ließen eine Angriffsmasse von Freiwilligen längs dem See stürmen und jagten ihre Feinde bis in den Flecken Richterswyl, wo sie durch eine Reserve aufgenommen wurden. Nachmittags erhielten die Franzosen Verstärkung und begannen das Feuer von Neuem; anfangs mit Verlust zurückgeschlagen, brachen sie endlich bis Wollerau vor. Die bisher so tapfern Glarner geriethen in Flucht und Unordnung, als Obrist Paravicini wegen empfangenen Wunden den Kampfplatz verlassen hatte; ihre Gegner benutzten diesen Umstand und trieben die Landesvertheidiger von Position zu Position über Pfäffikon bis Lachen.*)

---

*) Sowohl bei diesem Gefecht als bei den meisten übrigen ist es schwer, mit Bestimmtheit die gegen einander in Aktion gebrachte Truppenzahl anzu-

Reding, der Landeshauptmann, kam am 1. Mai Morgens früh an der Schindellegi an, um die Streitkräfte frisch zu sammeln und die Folgen des unglücklichen Gefechts wieder gut zu machen; zu seinem großen Leidwesen vernahm er aber, wie die Mannschaft von Glarus gänzlich abgezogen sei und mit dem Feind einen Waffenstillstand unterhandle, wie alle übrigen Zuzüge der östlichen Schweiz in die Heimath zurückkehren und der Kanton Zug sich bereits unterworfen habe. Er beorderte also das Bataillon Schilter, welches den Posten bei Hütten behauptet hatte, zur Vertheidigung des Defilees von Schindellegi und das Bataillon von Einsiedeln an den rauhen Etzel. Jener Tag gieng unter gegenseitigen Rüstungen vorüber; für seine Person eilte Reding zum Kriegsrath nach Rothenthurm.

Alle Grenzen des Kantons Schwyz standen nun der Gefahr eines feindlichen Angriffs preisgegeben und weniger denn 4000 Mann mußten die Linie von dem Sihlthal bis an den Rigiberg vertheidigen. Furchtlos sahen die Einwohner dem Gewitter entgegen; die Männer erneuerten den Kriegseid in die Hände ihres Anführers — Weiber, Greise und Kinder bereiteten sich, den Kampf auf Tod und Leben zu bestehen. Uri sandte in dieser Noth 500 Zuzüger, geführt vom Landeshauptmann Schmidt, welche an der Schorno Posten faßten; Unterwalden hingegen, aus dem Berneroberland und von Luzern bedroht, mußte ängstlich auf eigene Vertheidigung denken.

Am 2. Mai bei Tagesanbruch rückte Schaumburg, der französische Oberbefehlshaber, mit 6000 Mann nebst Geschütz und Reiterei gegen den Etzel. Verrath öffnete ihm diesen starken Paß. Marianus Herzog, ein Mönch, hatte durch seine Reden die Einsiedler vermocht, den ihnen anvertrauten

geben. Fraissinet befehligte die Vorwache der französischen Hauptkolonne; er hatte zwei Bataillone, ein drittes folgte mit Geschütz. Paravicini hatte eines seiner Bataillone zu Rapperswyl, ein zweites am Etzel, ein drittes bei Hütten, also blieben ihm auch drei Bataillone nebst Landsturm bei Wollerau.

Posten schändlich zu verlassen, und so marschirten die Franzosen ohne Widerstand zu finden nach Einsiedeln, wo das Kloster geplündert wurde.

Gefechte beim Rothenthurm und bei Arth.

Morgens 10 Uhr griff Fraissinet mit 2000 Mann die Schindellegi an. Die Scharfschützen kamen zuerst mit dem Feinde ins Gefecht und hielten ihn fast zwei Stunden lang auf, ehe das Bataillon und die beiden Kanonen der Schwyzer wirksam werden konnten. Durch den Verlust des Etzels in ihrer rechten Flanke umgangen, erhielt diese Truppe den Befehl zum Rückzug, welcher in guter Ordnung bewerkstelligt wurde. Der Feind folgte und vereinigte sich mit einer Abtheilung, welche auf der Straße von Einsiedeln debouchirte. Eine dritte Kolonne von Jordy's Brigade, 2000 Mann stark, war von Zug aufgebrochen, hatte von Aegeri herauf den St. Jostenberg angegriffen und das Bataillon Hediger zum Rückzug getrieben.

Auf der Hochebene von Rothenthurm — dem strategischen Mittelpunkte — sammelte Reding seine Truppen und beschloß, den von Schindellegi und Einsiedeln daherrauschenden Feind, welcher in furchtbarer Zahl in der Ebene sich entwickelte, zuerst anzugreifen. Erst donnerte ihm das Schwyzergeschütz entgegen und nach dem ersten Abfeuern des Fußvolkes ward das sehnlich erwartete Zeichen zum Vorrücken gegeben. Fest geschlossen stürmten die Bataillone Rybacher und Schilter, von Freiheitssinn beseelt, auf eine Entfernung von 800 Schritt, ohne des feindlichen Kugelregens zu achten; das Bajonet brach die Reihen der Franzosen im blutigen Handgemenge; nach viertelstündigem Gemetzel wurden diese aus ihrer vortheilhaften Stellung geworfen und zum Abzug genöthigt.

Nach diesem gelungenen Anfall kam alles darauf an, die Anhöhe von Morgarten, welche der Feind Nachmittags 3 Uhr eingenommen, wieder zu gewinnen; dazu hatte Reding ein Bataillon detaschirt, welches nun unterstützt werden konnte. Schon rückten die Franzosen über die Alpweide gegen Sattel,

als ihnen 50 Scharfschützen von daher entgegenkamen und sogleich das Feuer eröffneten. 300 Urner folgten diesen und hielten den Feind so lange auf, bis jenes von Rothenthurm kommende Bataillon Hediger die Höhe erstiegen hatte und ihm in die linke Flanke fallen konnte. Da rollte der Sturmmarsch; blitzschnell brachen die Schwyzer auf den Feind los und schlugen ihn in die Flucht. Zweimal stellten sich die Weichenden, zweimal entbrannte der gleiche Kampf. Die Franzosen wurden den Berg hinab bis an die Ufer des Aegerisees getrieben. Siegreich standen die Schwyzer auf den heiligen Gefilden von Morgarten und auf dem Straßenknoten vorwärts Rothenthurm; ihre starke Faust hatte entschieden und den Plan des Feindes, zur nämlichen Zeit von zwei Seiten anzugreifen, durch die Aktivvertheidigung einer Centralmasse vereitelt.

Um die Mittagsstunde des blutigen Tages war das Bataillon Gwerden aus Unterwalden zurückgekommen und hatte sofort den Hackenberg besetzt, dem Feind die engen Pfade über die hohen Mythen versperrend, auf welchen ein Angriff von Einsiedeln gegen den Hauptflecken Schwyz ausgeführt werden konnte.

Am folgenden Morgen — 3. Mai — griffen die Franzosen bei St. Adrian am Zugersee an; der Strich vom Seeufer bis zum höchsten Gipfel des Roßbergs war von Schwyzer- und Zuger-Scharfschützen in einzelnen Posten besetzt; rückwärts stand das Bataillon Abyberg. Das Gefecht währte anderthalb Stunden ununterbrochen fort, dann zogen die Feinde mit Verlust ab. Eine andere Abtheilung bestürmte nun den Posten von Arth auf der Luzerner Seite, wo Hauptmann Felble kommandirte. Scharfschützen, hinter leichten Verschanzungen von Holz und Stein, unterhielten ein mörderisches Feuer. Die Franzosen schossen mit außerordentlicher Geschwindigkeit, aber ihre Kugeln hatten keine sichere Richtung; die Schwyzer feuerten langsam und jeder Schuß stürzte unfehlbar seinen Mann. Nachdem ein Theil der schwyzerischen Mannschaft den umgehenden Feind durch bessere Lokalkenntnisse selbst umgangen hatte, jagten sie denselben die Felshöhe

hinunter und zwangen ihn mit bedeutendem Verlust zum Rückzug. *)

Sämmtliche Pässe nach Schwyz waren also behauptet und der unverantwortliche Fehler, den Eingang des Landes am Etzel nicht hinlänglich durch zuversichtliche Mannschaft besetzen zu lassen, zum Theil wieder gut gemacht worden. Dennoch sah das Volk ein, daß allein zu widerstehen gegen die ganze Macht der französischen Armee an das Unmögliche grenze. In dieser Ueberzeugung und die Mehrzahl der Franzosen einsehend, wurde noch am 3. Mai ein Waffenstillstand geschlossen, Tags darauf die Landsgemeinde versammelt und nach langen Für= und Widerreden — auch in Betracht des so eben erfolgten Abzugs der Urner — die von Schaumburg gebotene Kapitulation angenommen. Der Kanton Schwyz verpflichtete sich, der helvetischen Verfassung zu huldigen gegen feierliche Zusicherung freier Religionsausübung, Sicherheit ihrer Personen und Beibehaltung der Waffen.

Die Männer im Gebirg mußten dem Drang der Umstände nachgeben; aber sie fielen ehrenvoll und hatten gekämpft wie Schweizer, ehe sie die Waffen niederlegten. Der Feind selbst lobte ihre Tapferkeit. Uri, Glarus, Zug und Unterwalden — Obwalden ohne Verzug, Nidwalden mit vielem Unwillen — folgten dem Beispiel von Schwyz. Die Franzosen verließen hierauf die Bergkantone. Schaumburg entsandte Truppenabtheilungen gegen St. Gallen, Appenzell und Sargans, welche Landestheile auch bald zur Unterwerfung genöthigt wurden. Hätten sie alle vereint gefochten, unter einem

*) Der Verlust der französischen Truppen im Kampfe gegen die Waldkantone war verhältnißmäßig groß und soll an die 2700 Todte betragen haben. Die Eidgenossen büßten 236 Todte und 195 Verwundete ein. Dieses ungewöhnliche Resultat läßt sich nur aus der Geschicklichkeit der Scharfschützen und aus der Wuth erklären, mit welcher sie fochten. Die Verwundeten blieben im Kampfe, gaben und forderten keinen Pardon und wehrten sich noch halbsterbend, um nicht in des Feindes Hände zu fallen. Es war ihnen süß, mit ihrem Blute die unbezwungene Erde zu benetzen und da ihr Sterbebette zu wissen, wo ihre Heldenväter glorreich gestorben waren.

Anführer, nach einem kombinirten Kriegsplan, und zwar an den Stellen, welche militärisch am besten dazu geeignet sind und den Kern des Landes decken, nie würde das Vaterland Stück für Stück dem Fremdling in die Hände gerathen sein!

Dritte Periode.

Gewaltthätige Verbreitung des Einheitssystems in ganz Helvetien.

Revolutionsscenen im Innern.

Die Republik Wallis hatte sich für die Annahme dieser unheilbringenden Konstitution erklärt; bald änderte jedoch der Sinn des obern oder deutschen Theils. In den Zehnten Gambs, Leuk, Raron — den hohen Alpthälern am Fuße des Grimsels und der Furka — erhoben sich die rauhen, von jeher freien Bergbewohner gegen die Neuerung; 4 bis 5000 Landsturmmänner zogen hinab nach Sitten und verjagten die provisorische Regierung. Zu St. Moritz verlangten diese Hülfe von den Franzosen und Waadtländern. General Lorges, mit 1500 Mann, sechs Artilleriestücken und einer Abtheilung der Mannschaft aus Unterwallis, marschirte auf die Hauptstadt los; am 17. Mai stand er im Angesicht des Landsturmes, welcher das linke Ufer des Morgebachs, der sich in die Rhone ergießt, befestigt und besetzt hatte.

Angriffsweise durchwateten die Franzosen zweimal das Wasser, zweimal wurden sie durch die Walliser — mit Spießen und Morgensternen — zurückgetrieben. Zuletzt siegten französische Artillerie und Taktik über den ungeordneten Haufen. Die Vertheidiger wichen, Sitten wurde im Sturm erobert,

Lorges drang bis Brieg vor und zwang die Unzufriedenen zur Ruhe mittelst Kontribution und Entwaffnung.

Auch die vormaligen italienischen Vogteien, welche ihre erlangte Unabhängigkeit durch Gräuel aller Art befleckt und lange unentschieden gelassen hatten, ob sie zur neucisalpinischen oder zur helvetischen Republik gehören wollten, erklärten sich endlich für letztere. Die gesetzgebenden Stände der achtzehn Schweizerkantone waren nunmehr vollständig und schworen am 14. Juli 1798 den konstitutionellen Bürgereid.

Doch nur einer Schattengewalt konnte die helvetische Regierung sich erfreuen. Rapinat hatte Mengaud und Lecarlier ersetzt; — dieser herrschte. Er ließ die Staatskassen von Luzern und Zürich entführen und war frech genug, den höchsten Gewalten Befehle vorzuschreiben. Das Direktorium, unter sich uneins, zerfiel noch mehr durch seine Intriguen und überreichte fruchtlose Vorstellungen zu Paris gegen das empörende Betragen der französischen Raubagenten. Neuen Stoff zu Unruhen gab das Dekret, welches Leistung des Bürgereids allen Volksversammlungen vorschrieb; in verschiedenen Gegenden der Schweiz brachen einzelne Aufstände aus. Die Klöster regten sich; mit dem Geschrei der Priester und Mönche verband sich die Stimme der an der Grenze umherirrenden Ausgewanderten, welche die Befreiung des Vaterlandes von den Franzosen durch eine kaiserliche Armee weissagten.

Am 18. August wurden in Nidwalden die helvetischen Beamten entsetzt und das alte Regiment wieder eingeführt. Schwyz veranstaltete eine ähnliche Umwälzung, kehrte jedoch wieder zurück, als seine Abgeordneten nach Aarau, die Drohungen des französischen Feldherrn hinterbrachten. Diesem Beispiel folgten Appenzell und Rheinthal. Zu Stans hingegen bewirkte die Forderung der helvetischen Regierung, daß die Rädelsführer der Empörung ausgeliefert werden sollten, den von gesammter Landsgemeinde ausgesprochenen Entschluß: mit den Waffen zu widerstehen. Es wurde ein Kriegsrath geordnet, Munition verfertigt und das ganze Volk zum verzweiflungsvollen Kampf gerüstet. Inzwischen verließen

viele Einwohner, die Folgen dieses Schrittes befürchtend, ihren heimathlichen Heerd, wo drei Pfaffen den Aufstand als Religions- und Gewissenssache anpriesen.

Verwüstung von Nidwalden.

Eine enge Sperre wurde sofort gegen den Distrikt Stans verhängt und demselben eine kurze Frist — auf den 6. September — zur Unterwerfung eingeräumt. Schaumburg zog seine Heeresmassen an die Grenzen des Kantons Waldstätten, langte zu Luzern an und beschloß in zwei Abtheilungen das Hirtenland zu bezwingen. Die eine marschirte über den Brünig gegen den Kernwald, die andere sollte auf Schiffen von Winkel am Vierwaldstättersee, die Dorfschaften Stansstad und Kersiten erreichen. Schon am 3. September hatten sich bewaffnete Fahrzeuge der Franzosen dem Unterwaldner Ufer genähert, wurden aber durch das Feuer ihrer Batterien zurückgewiesen. Das Gleiche geschah an den folgenden Tagen. Als nun die letzte Aufforderung fruchtlos abgelaufen war, standen 12,000 Mann geübter Krieger bereit, das unglückliche Alpthal zu überfallen.

Von der Natur befestigt, von hohen Gebirgen und von den Seefluthen umringt, bietet Nidwalden große Vortheile zur Vertheidigung dar; allein dazu wird ein beträchtliches Truppenkorps erfordert, weil drei Hauptzugänge — Drachenried, Stansstad und Buochs — sodann drei Pfade — Großächerli, Engelberg und Emmatten — bewacht werden müssen. Befestigung dieser Pässe, Bewaffnung derselben mit wohlbedientem Geschütz und vielen Scharfschützen, Aufstellung einer Kernmasse im Mittelpunkt und kluge Aktivvertheidigung im Thalgrunde zwischen den Bürgen- und Mütterschwandenbergen, den Stanzer- und Buochserhornen, sind nothwendig, um den Besitz dieser Citadelle zu sichern. Von gedachten Erfordernissen hatten die irre geführten Hirten, deren ganze Bevölkerung nur 9000 Seelen zählt, kaum 1600 mit Flinten, Stutzern, Hellebarden und alten Schlachtschwertern bewaffnete Männer und nicht mehr denn acht zwei- und vierpfündige Kanonen. Ein

Bataillon von 600 Mann mit zwei Feldstücken lagerte bei Ennetmoos an den Grenzen gegen Obwalden; eine zweite Abtheilung hatte den Posten von Stansstad, eine dritte die Landspitze bei Buochs besetzt; sechs Kanonen waren bei Kersiten aufgepflanzt, unvollkommene Verschanzungen auf der Anhöhe von Winkelrieds Kapelle angelegt, und die Seeufer an den Landungsplätzen mit eingerammten Pfählen gesichert.

Am 7. und 8. September spieen die französischen Batterien vom gegenüberliegenden Ufer bei Hergiswyl einen Hagel feuriger Kugel gegen Stansstad, ohne beträchtlichen Schaden; ebensowenig gelang es den Schiffen der Franzosen weit vorzurücken und einige lebhafte Postengefechte bei Alpnacht endeten zu Gunsten der Unterwaldner Scharfschützen.

Ueberall umher in den Nachbarländern verbreitete sich das Gerücht vom Verluste der Franzosen. Die Mißvergnügten der Grenzkantone rüsteten insgeheim; am ungestümsten sehnten sich die Schwyzer, den bedrängten Brüdern in Nidwalden Hülfe zu bringen. Zweihundert Landleute bemächtigten sich der Quartierfahne von Brunnen, überwältigten die Schiffswache und erzwangen die Ueberfahrt; aus dem Kanton Uri stießen dreißig Mann von Seelisberg zu den Nidwaldnern.

Der schreckliche Tag graute. Schaumburg hatte bisher nur die Stärke und Stellung der Vertheidiger erforschen wollen; zum allgemeinen Angriff gaben seine Batterien das Loosungszeichen früh Morgens am 9. September. Die Hauptkolonne der Franzosen stürmte gegen St. Jakob und zwang das dort gelegene Bataillon bis an die Berghalde am Drachenried zu retiriren. Hier setzten sich die Nidwaldner, ihre rechte Flanke an den Rotzberg, die linke an die steilen Anhöhen der Blumalp gestützt. Man schlug sich mit Erbitterung; Felsenstücke rollten von den Bergwänden alles zerschmetternd nieder. Mehrere Sturm- und Umgehungsversuche der Franzosen wurden abgewiesen; sie verdoppelten das Kanonenfeuer gegen die Batterie auf der Höhe — lange widerstanden die tapfern Schaaren von Nidwalden, Schwyz und Uri.

Indessen hatte der Feind eine seiner Halbbrigaden leichter Infanterie von Obwalden aus gegen den Paß von Groß-

ächerly entsendet. Siebenzig Scharfschützen auf den Gebirgshöhen hielten standhaft den wichtigen Posten; aber übermannt, zogen sie langsam aber fechtend gegen Dallenwil in's Thal der Aa. Es folgten die fränkischen Bataillons und näherten sich Stans, im Rücken der Hauptstellung, alles vor sich her drängend.

Auch von der Seeseite hatten die Franken den Angriff begonnen. In drei Abtheilungen schwammen 30 Fahrzeuge von Luzern unter dem Donner des Geschützes, gegen das Ufer Nidwaldens. Nach hartem Gefecht gelang es einigen Schiffen, bei Kersiten zu landen; sofort erstieg fränkische Infanterie den waldigen Bügenberg, wo sie die Ebene von Stansstad beherrschte. Dieser Flecken, Stunden lang beschossen und mit Wuth vertheidigt, wurde nun im Sturm eingenommen, durch Feuer und Schwert verheert. Einem Waldstrom gleich ergossen sich die Franken, von der See- und Landseite zugleich, aus allen erzwungenen Eingängen über das Thal; an eine regelmäßige Aufstellung war nicht mehr zu denken, denn es war keine Reserve vorhanden und die Anführer — Lüssy der Pfarrer, Kösly der Kaplan und Paul Styger der Kapuziner, — welche die Einwohner fanatisirt hatten, entflohen schandbar im entscheidenden Augenblick.

Nicht so die Männer von Nidwalden! — sie kämpften bis auf den letzten Tropfen Blutes. Mit Knütteln, Aexten und Sensen bewaffnet, stritten Weiber und Mädchen, an des Gatten, an des Vaters Hand. Die fränkischen Soldaten, von dem erlittenen Verlust auf's äußerste gebracht, kannten keine Grenzen mehr; Stans und alle übrigen Dörfer wurden den Flammen preisgegeben — überall wurde gemordet — der Priester am Altar, das Kind auf der Mutterschooß umgebracht. Abends sechs Uhr war ganz Nidwalden von den Franken erobert und das Gefecht beendigt. Aber noch einige Tage lang dauerten Raub, Brand und Verfolgung der Unglücklichen, welche ihre wenige Habe in's Gebirg geflüchtet hatten. Unterwalden nid dem Wald glich einem ungeheuern Grab; — den Kampf, welchen es bestanden, darf als jener der Allgewalt

neuerer Taktik gegen die Heldenschatten der Vorzeit benannt werden. *)

Umsonst war so vieles Blut geflossen. Schwyz und Uri, leisteten schaudernd den verlangten Eid, und übergaben dem Fremdling ihre Waffen; Nidwalden schwor auch!

Die Oesterreicher besetzen Graubünden.

Während französisches Kriegsvolk solchergestalt in den Waldstätten wüthete, wurde der Parteikampf in den drei Bünden von Hochrhätien fortgesetzt. Schon am 29. Juli war die Aufforderung der helvetischen Regierung zur Vereinigung verworfen worden, worauf Verfolgung der Gemeinden und Partikularen eintrat, welche für die Reunion gestimmt hatten. Der landtägliche Ausschuß löste sich auf und am 28. August traten die drei Bundeshäupter an's Staatsruder. Nach diesem Sieg der Antihelvetischgesinnten wurde der Bundestag in Ilanz versammelt, welcher am 24. September die Ausrüstung von 6000 Mann gegen den befürchteten Angriff ordnete. Der zur Handhabung öffentlicher Sicherheit aufgestellte Kriegsrath unterhandelte nun mit den österreichischen Behörden und schloß einen Vertrag, das Land durch kaiserliche Truppen besetzen zu lassen.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober erging das Gerücht, als ob fränkische Heerhaufen vom Gotthard herab in's Vorderrheinthal rückten. Die Sturmglocke ertönte von Ort zu Ort; alle bewaffnete Mannschaft eilte dem bedrohten Punkt zu. Es war ein blinder, nicht unabsichtlicher Lärm, denn in derselben Stunde zog General Auffenberg mit 8000 Oesterreichern aus dem benachbarten Chur, besetzte den Luziensteig und die Wege nach der Schweiz.

Um also dem Gebot des einen Fremdlings zu entgehen,

---

*) An diesem Tage verloren 386 Nidwaldner das Leben, worunter 127 Weiber und Kinder; 628 Gebäude wurden abgebrannt. Die Franken büßten einige Tausend Todte und Verwundete ein; Schaumburg schrieb gleichen Tages: „Wir haben viele Leute verloren; es war der heißeste Tag, welchen ich jemals gesehen.“

hatten die Vorsteher des Freistaats Graubünden sich freiwillig dem andern in die Arme geworfen. Nun, unter dem Schutze eines geregelten Heeres, schritt der Kriegsrath zur Vollendung seines Werkes, waltete mit Strenge die Mißvergnügten zu schrecken, und wandte Alles an, den Landsturm vollständig zu bewaffnen.

Helvetische Militärorganisation.

Laharpe, Ochs und Oberlin bildeten damals die Mehrheit des Direktoriums und standen an der Spitze aller Geschäfte der helvetischen Republik. Durch den Einfluß ihrer frühern Verbindungen war am 1. August ein Friedens-, Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich abgeschlossen worden, welchem zufolge:

a) Jede der beiden Republiken, im Fall eines Krieges, ihre Verbündete zur Mitwirkung auffordern konnte;

b) Frankreich der freie Gebrauch von zwei Handels- und Kriegsstraßen zugestanden wurde, deren eine von Basel den Rhein hinauf und längs dem Bodensee — die andere von Genf und Savoyen durch Wallis und über den Simplon laufen sollte;

c) die Unabhängigkeit und Einheit der helvetischen Regierung verbürget ward; um ihr die Mittel zu verschaffen, ihre Kriegsverfassung auf den gewichtigsten Fuß zu setzen, willigte Frankreich ein, die Artilleriestücke zurückzugeben, welche aus der Schweiz entführt worden waren.*)

Dieser Traktat sicherte den französischen Machthabern den Besitz Helvetiens und läßt unter vielem Anderem bedauern, daß das Wort **Unabhängigkeit** darin mißbraucht werden durfte. Inzwischen wurde am 27. August vom Großen Rath

*) Ein geheimer Artikel dieses Allianztraktats bestimmte, daß alle französischen Truppen in Zeit von 3 Monaten aus der Schweiz zurückgezogen werden sollen. Damals sahen jedoch die Franken einem neuen Kriege schon entgegen und dachten keineswegs an die Erfüllung dieser Klausel; es ist zu glauben, daß selbst die helvetische Regierung solches nicht wünschen konnte, weil dadurch ihre Existenz gefährdet worden wäre.

und am 4. September vom Senat ein Vorschlag der Militärkommission angenommen, nach welchem die Errichtung eines stehenden Truppenkorps unverzüglich Statt haben sollte. Diese Legion, im vollständigen Zustand, erhielt ein Cadre von 20 Mann Stab, 100 Artilleristen, 400 Husaren, 600 Mann Linien-Infanterie und 400 Jäger zu Fuß; das Ganze von einem Legionschef befehligt.

Luzern war zum Regierungssitz erwählt worden und am 4. Oktober eröffnete das gesetzgebende Korps seine Sitzungen daselbst. Nun erschienen die Verordnungen einer vorläufigen Vermögenssteuer, wegen Erschöpfung der Staatskassen, und über die Einschreibung und Waffenübung aller jungen Mannschaft. Unterm 13. Dezember wurde von den gesetzgebenden Räthen der helvetischen Republik die Verordnung wegen Organisation der Miliztruppen genehmigt, laut welcher

a) alle Bürger im Alter von 20 bis 45 Jahren gehalten werden sollten, zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen zu tragen; diese Truppen wurden in Auszüger oder Eliten und in Reserven getheilt;

b) Helvetien in acht Militärdepartements getheilt werden sollte, jedes acht Quartiere enthaltend; das Quartier hatte ein Infanteriebataillon von 1000 Mann zur Elite und zwei gleich starke Bataillons zur Reserve zu liefern;

c) die Truppen zu Pferd, Kanoniers- und Scharfschützenkompagnien auf dem bisherigen Fuß verbleiben, und zu Bern eine Unterrichtsschule für Artillerie etablirt werden sollte.*)

Die gerechten Klagen, welche von allen Seiten gegen die raubsüchtigen französischen Agenten in der Schweiz ertönten, bewirkten endlich, daß Rapinat und Konsorten zurückberufen wurden. Bürger Perochel überreichte am 18. November dem helvetischen Direktorium sein Beglaubigungsschreiben als bevoll-

*) In Beziehung auf diese Organisation bemerken wir, daß die Schweizermilizen bestimmt wurden, gemeinschaftlich mit der französischen Armee — nicht selbständig — zu agiren, daher auch das Hauptaugenmerk auf die Formation des Fußvolkes gerichtet worden ist, welches 64,000 Eliten auswerfen sollte; von der Artillerieschule sollte ein Korps dieser Waffen gebildet werden.

mächtigter Minister der fränkischen Republik und unterhandelte sofort ein Verkommniß, laut welchem 18,000 Mann Hülfstruppen in der Schweiz angeworben und in französischen Sold treten sollten. Diese sechs Halbbrigaden, jede durch einen Chef mit Oberstenrang befehligt, waren bestimmt: gemeinschaftlich gegen denjenigen Feind zu fechten, welchen Frankreich bezeichnen würde; ihre Organisation wurde sofort mit möglichster Thätigkeit betrieben und die Offiziere von den helvetischen Behörden ernannt. Dadurch erhielten viele Offiziere, welche in französischem Dienst gestanden hatten, neue Anstellung; die Schweizer-Regimenter, welche in Sardinien gedient, wurden mit der französischen Armee in Italien vereinigt.

Werbungen für die helvetische Legion und für obgenannte Auxiliairtruppen, sodann Aushebung für die schweizerischen Milizen dauerten den Winter ununterbrochen fort. Diese Maßregeln, so wie die Bedrückungen des französischen Militärs und die beängstigenden Gerüchte, mit welchen das Volk von den Gegnern des Einheitssystems in Schrecken gesetzt wurde, veranlaßten Unruhen in verschiedenen Gegenden. Zur Dämpfung derselben mußte Waffengewalt gebraucht werden.

Die Centralregierung Helvetiens, durch kleine Leidenschaften in sich selbst entzweit, setzte den Umtrieben der Gegenrevolutionärs nur Strenge entgegen, ohne das Zutrauen des Volkes zu gewinnen. Ueberall herrschte Mißmuth und Gährung gegen die Fremdlinge; überall in der Schweiz, wie in Graubünden, wünschte man ihren Untergang, seufzte man nach Herstellung der Nationalselbständigkeit und gesetzlichen Ruhe.

Am Ende des verhängnißvollen Jahres 1798 war der Plan des fränkischen Direktoriums, einer von ihm ganz abhängigen Republik in Helvetien, ausgeführt; die Schätze und Zeughäuser dieses Landes waren geplündert, die Kraft seiner Einwohner gelähmt. Trügerischer Traum! — Gewiß, die Schweiz in einem Gesammtganzen vereint, konnte stärker und mächtiger sein, als der vielköpfige Föderativstaat; gewiß, in wahrer Gerechtigkeit ziemte es sich nicht, daß freie

Männer Unterthanen hielten, daß Bürgerschaften ein Herrscherrecht über benachbarte Landschaften ausübten, daß Aemter und Würden einigen Familien ausschließlich angehören sollten; gewiß, die alte durch Zufall und Ereignisse zusammengebrachte Verfassung war fehlerhaft und bedurfte einer Reformation. Aber ausländisches Kriegsvolk in die Heimath rufen, um diese Regierungsverbesserung zu bewirken; sechshundertjährige Formen, welche das Volk beglückt hatten, gewaltthätig zu zertrümmern; friedlichen Hirten mit den Waffen eine sogenannte Freiheit aufzubringen; das Heiligste — freie Gesetzgebung — frech anzutasten; dieses blutig, durch fremde Kriegsknechte ausführen zu lassen... Schande....

Die Nachwelt wird richten, und sicherlich das Urtheil aussprechen: daß der Angriff auf die Schweiz und die Staatsumwälzung dieses Landes, eines der größten Verbrechen der französischen Revolutionärs ist.

Anmerkung.

Ein bekannter Schriftsteller sagt: „Man hat den Schweizern den Vorwurf gemacht, sie hätten, um den Fall ihres Vaterlandes zu beschönigen, die feindliche Armee ungleich stärker angegeben, als sie wirklich war.“ Wir haben uns daher bemüht, über die Komposition der französischen Armee in der Schweiz bestimmte Verzeichnisse zu sammeln, welche wir als Belege anschließen.

Im Februar 1798 waren die Franken in zwei Korps getheilt, wie folgt:

Im Waadtland.

Divisionsgeneral Brüne, Oberbefehlshaber.
Brigadegenerale: Rampon und Pigeon.

Infanterie	2.	leichte Halbbrigade	3	Bataillons
"	20.	" "	3	"
"	18.	Linien-Halbbrigade	3	"
"	25.	" "	3	"
"	32.	" "	3	"
"	75.	" "	3	"
			18	Bataillons.
Kavallerie	4.	Chasseurregiment	3	Schwadrons
"	7.	Husarenregiment	3	"
"	8.	"	3	"
			9	Schwadrons.
Artillerie			500	Mann.

Diese Division, durch General Menard aus Italien geführt, zählte 16,000 bis 18,000 Mann unter den Waffen und wurde noch durch 4000 Waadtländer verstärkt.

Im Erguel.

Divisionsgeneral Schaumburg, Oberkommandant.
Brigadegenerale: Nouvion und Divieux.
Chef des Generalstabs: Dumont.
Generaladjutanten: Bonami und Fraissinet.

Infanterie	14.	leichte Halbbrigade	3	Bataillons
"	16.	" "	3	"
"	3.	Linien-Halbbrigade	3	"
"	31.	" "	3	"
"	38.	" "	2	"
"	56.	" "	3	"
"	89.	" "	3	"
"	97.	" "	3	"
			23	Bataillons.

Kavallerie	18. Kavallerieregiment	3	Schwadrons.
"	1. Dragonerregiment	3	"
"	17. "	3	"
"	4. Husarenregiment	3	"
"	5. "	3	"
"	7. Jäger zu Pferd	3	"
		18	Schwadrons.

Artillerie 2. Regiment zu Pferd
" 5. " zu Fuß
Eine Kompagnie Arbeiter
} 600 Mann.

Diese Division, von der Rheinarmee detachirt, betrug 18,000 bis 20,000 Mann; beide Heeresabtheilungen vereint boten eine Gesammtzahl von wenigstens 36,000 Kombattanten. Sodann standen in zweiter Linie, die Garnisonen von Hüningen, Belfort, Besançon und Lyon, welche mit dem Truppenkorps bei Pruntrut und jenem unter General Pouget in Savoyen, 25,000 Mann disponibler Truppen auswarfen.

Nach Berns Uebergabe wurden, zur Bekämpfung der Waldstätte und Besetzung der östlichen Schweiz, frische Truppen aus dem Elsaß dahin gesandt; Basels bisherige Neutralität wurde gebrochen und durch diese Stadt marschirten folgende Korps, welche über die Hauensteine ihre Bestimmung erreichten:

Ende April:	109. Halbbrigade	2,300	Mann
	Artillerie mit Geschütz	500	"
Im Maimonat:	103. Halbbrigade	4,000	"
	Reiterei	500	"
Mitte Juni:	44. Halbbrigade	1,200	"
	Zusammen	8,500	Mann.

Fünfter Abschnitt.

Der Schweizerboden als Kampfplatz fremder Armeen, in den Jahren 1799 bis 1804.

Erste Periode.

Eröffnung des Feldzuges; die Oesterreicher dringen in Helvetien ein.

Lage von Helvetien.

Das alte ehrwürdige Gebäude der Eidgenossenschaft lag zerschmettert darnieder. Mehr überrascht als überwunden, war die Schweiz nach und nach unter die Botmäßigkeit der Franzosen gefallen, welche das Land besetzt hielten. Es bestand eine helvetische Republik aus achtzehn Kantonen; Graubünden hatte sich getrennt und einer österreichischen Besatzung unterworfen.

Durch fremde Bajonette eingesetzt, konnte die helvetische Regierung sich nur eines schwachen, ephemeren Daseins rühmen; die verschiedenen Parteien, welche um die Oberherrschaft gestritten hatten, besonders jene der vormaligen Kantonsvorsteher, unterhielten den Gährungsstoff. Das Volk war in seiner Meinung getheilt; die Städte hatten ihre Privilegien

verloren, die Landschaften das Gleichgewicht erworben — vormalige Unterthanen standen als Bürger da. Unter allen blieben die Bergkantone dem Einheitssysteme am meisten abhold. Also die demokratischen Aelpler und Oligarchen oder Aristokraten, welche regiert hatten, vereinigten sich gegen die untheilbare Republik.

Dieses die Gestaltung der Sachen in unserem Vaterlande mit Anfang des Jahres 1799. Große Bewegungen in Europa deuteten damals auf einen neuen Ausbruch des Kriegssturms. Frankreich hatte seit dem Frieden zu Campoformio nicht nur die Schweiz erobert, sondern auch Genua als ligurische Republik revolutionirt, den römischen Kirchenstaat zu einer solchen Republik umgestaltet, den König von Sardinien aus Piemont verjagt, Malta genommen und eine Expedition mit 38,000 seiner besten Soldaten unter General Bonaparte abgesendet, Egypten den Türken zu entreißen. Es war zweifellos, daß die übrigen Mächte nicht länger geduldige Zuschauer aller dieser Mißhandlungen bleiben durften. England, Oesterreich und Rußland waffneten; mit denselben unterhielten alle Mißvergnügten in der Schweiz geheime Verbindungen, um bei Wiedereröffnung des allgemeinen Krieges, die neuhelvetische Republik durch fremde Waffen zu zernichten.

Sobald der Kontinentalkrieg unvermeidlich schien, verließen viele Schweizer das Vaterland, um an der schwäbischen Grenze, in Bünden und zu Konstanz, die Zahl der Feinde Frankreichs zu vermehren. Diese Emigrirten bildeten ein Bataillon, welches in englischen Sold trat und mit der österreichischen Armee wieder in die Schweiz zurückzukehren hoffte. Unter Leitung des Bernerschen Altschultheiß v. Steiger, schworen dieselben am 7. April zu Neuravensburg: „die Waffen nicht eher niederzulegen, bis nach gänzlicher Wiederherstellung der von den Vorfahren hinterlassenen Verfassung, Gesetze und Rechte." Also sollten die bevorstehenden Feindseligkeiten gleichzeitig Bürgerkrieg und Brudermord in die Schweiz bringen.

Auch hier wurden die Rüstungen ernstlich betrieben. Massena erhielt den Oberbefehl der französischen Armee in

Helvetien an Schaumburgs Stelle und verlegte sein Hauptquartier nach Zürich. Am 24. Januar leistete die erste helvetische Legion, unter General Keller, zu Bern den Eid der Treue ans Vaterland. Mit möglichster Thätigkeit wurde an der Organisation der Auxiliärhalbbrigaden gearbeitet, welche jedoch, wegen Finanzhindernissen und wegen dem tiefeingewurzelten Haß des Volkes gegen die fremden Unterdrücker, nur sehr langsam zu Stande kam. Am 28. Hornung erhielt das Direktorium Vollmacht, in Erwägung der Umstände, nach Gutfinden Truppen aufzustellen und in Bewegung zu setzen.

Blick auf Europa.

Der Friedensschluß von 1797, zwischen dem österreichischen Kaiserhaus und der französischen Republik, hatte zum Rastatterkongreß und dieser zu den Konferenzen in Selz geführt. Allein die Ruhearbeit konnte bei der täglich zunehmenden Erbitterung nicht durch diplomatische Noten beendigt werden, deren Künste mit Ende Februars nur noch die beiderseitigen Absichten für einige Wochen verschleiern sollten, bis die Jahreszeit zum Entscheid durch Waffengewalt vorgerückt sein würde. Außer obgenannten Uebertretungen der Friedensartikel hatten die Franzosen unter Championet, die neapolitanische Armee, durch den österreichischen General Mak befehligt, zu Capua angegriffen, die königliche Familie nach Sizilien verjagt, die Hauptstadt eingenommen, am 23. Januar eine partenopische Republik proklamirt und solchermaßen das ganze Italien an sich gerissen.

Oesterreich im Bündniß mit Rußland und Großbritannien, beorderte seine Heeresmassen auf die Angriffspunkte; dieselben erhielten im Monat März 1799 folgende Bestimmungen:

80,000	Mann,	unter Erzherzog Karl, in Bayern und Schwaben.
25,000	"	unter Feldmarschall-Lieutenant Hotze, in Vorarlberg und Graubünden.
105,000	Mann.	

105,000	Mann.	
46,000	„	unter Feldzeugmeister Bellegarde, in Tyrol.
85,000	„	unter Feldmarschall Melas, in Ober-italien und an der Ruhr,
		zu welchen nach Italien:
60,000	Russen, unter Suwarow, stoßen sollten.	
34,000	Engländer und Russen waren zu einer Landung in Holland bestimmt.	
20,000	Mann englisch-, russisch-, türkisch-, neapolitanische Landungstruppen in Italien.	

350,000 Kombattanten, ohne die Reichstruppen in Anschlag zu bringen, welche den Unterrhein bewachten, die Festungen Würzburg und Philippsburg besetzten.

Frankreich hatte ein Aufgebot von 200,000 Mann zur Kompletirung seines Heeres ausgeschrieben, welches aber wegen Zerrüttungen im Finanzwesen lange nicht ausgerüstet werden konnten; inzwischen wurden seine Streitkräfte verwendet, wie nachsteht:

45,000	Mann,	unter Jourdan, am Oberrhein von Straßburg bis Basel.
10,000	„	unter Bernadotte am Unterrhein.
30,000	„	unter Massena in Helvetien.
55,000	„	unter Scherrer in Cisalpinien.
25,000	„	unter Macdonald in Neapel.
20,000	„	unter Joubert, in der Lombardei, Piemont, Ligurien und Rom.
15,000	„	unter Brüne in Holland.

200,000 Kampfgerüstete, worunter die Cisalpinischen, Ligurischen, Piemontesischen, Batavischen und Helvetischen Hülfsvölker nicht begriffen sind.

Preußen beharrte in der angenommenen Neutralität; eben so Schweden und Dänemark. Spanien war mit Frankreich, Portugal mit England verbündet. Wegen der Invasion von Aegypten erklärte die Pforte an Frankreich den Krieg. Diese Macht trat zwar für sich allein in den Kampf, besaß aber

als Stützpunkte beider Flügel: die Cisalpinische Republik mit der Festung Mantua, Batavien mit dem Bollwerk Mainz. Oesterreich verfügte über alle Hülfsmittel der deutschen Staaten und konzentrirte seine Hauptmacht in den Tyrolerdefileen.

Die zweite Koalitionsfehde sollte also auf der ganzen Ausdehnung vom Texel bis in das südliche Italien gekämpft — Helvetien als Centrum der ungeheuern Linie, dem Unternehmen beider Theile preisgegeben werden. Dieser Kriegsschauplatz wird in der Richtung von Ost nach West durch das Alpengebirg in drei große Landriemen getheilt, welche topographische Konfiguration der Erdoberfläche, den Gang aller Operationen fesselnd, folgende Eintheilung des riesenhaften Ganzen bedingt:

1. Die nördliche Zone umfaßt die Strecke zwischen dem Rhein und Böhmerwald, dem Main und dem septembrionalen Alpenabhang. Süddeutschland — namentlich: Bayern, Schwaben, Franken, Breisgau und die Pfalz. Der Donaustrom und die von ihm bespülten Ebenen sind der strategische Hauptgegenstand.

2. Die mittlere Zone umfaßt die Bergländer, namentlich die Schweiz, Vorarlberg, Tyrol, Salzburg und Kärnthen, welche ohne Ausnahme in den Alpen liegen.

3. Die südliche Zone umfaßt das Land zwischen dem meridionalen Alpenabhang, dem adriatischen und dem mittelländischen Meere, von den Appenninen eingegrenzt. Oberitalien — namentlich: Piemont, die Lombardei, das Venetianische und Mantuanische. Der Kessel des Poflußes bietet sich als Siegesbeute dar.

Beschreibung der Alpen.

Die Alpen, in welchen die Wuth der Kriegführenden eine Arena eröffnete, sind die höchsten Berge von Europa, die Wasserbehälter, von welchen die größten Flüsse dieses Welttheils entquillen, die Grenzscheiden zwischen mehreren Staaten. Diese Gebirgskette wird eingetheilt in:

a) See- und Kotische Alpen. (Alpes maritimes et cotiennes.)

b) Graue oder Piemonteseralpen. (Alpes grajennes.)
c) Pennische oder Wallliseralpen. (Alpes pennines.)
d) Levantische oder Levantineralpen. (Alpes lepontiennes.)
e) Berner oder Schweizeralpen. (Alpes suisses.)
f) Rhätische oder Graubündneralpen. (Alpes rhetiennes.)
g) Norische oder Tyroler und Salzburgeralpen. (Alpes tyroliennes et noriques.)
h) Karnische oder Kärnthner und Julieralpen. (Alpes carniques et juliennes.)

Der Montblanc ist die erhabenste Kuppel dieser hoch in den Wolken thürmenden Granitpyramiden; der Viso, der Genevre, der Rosa, der Gotthard, der Braglio und der Brenner sind nach demselben die merkwürdigsten Piks, welche gleich Eisriesen die Alpenkette jalouiren. Diese besteht aus hohen, steilen, unwegsamen Bergmassen, welche da, wo sie den Namen Gletscher oder Firnen führen, mit ewigem Schnee bedeckt sind; hierdurch werden die Kommunikationen auf eine kleine Anzahl fahrbarer Kunststraßen und gangbarer Pässe beschränkt, als deren vorzüglichste und wichtigste folgende sich auszeichnen: Col de tende, Col de l'argentière, Mont Genèvre, Mont Cenis, Petit St. Bernard, Großer St. Bernhard, Simplon, Gotthard, Bernhardin, Splügen, Maloja, Braglio, Tonal, Brenner, Toblach, Bredil, Leobel, Abelsberg und Semmering.*)

Der Gebirgsstock des Gotthards, des Crispalts und der Furka ist von der Natur zum strategetischen Knoten geformt worden; aus ihm entrinnen die Reuß nach Norden, die Aare nach Nordwesten, die Rhone nach Westen, der Tessin nach

*) Von den prachtvollen Gebirgsstraßen, welche heutzutage Italien mit Deutschland, mit der Schweiz und mit Frankreich vereinigen, waren im Jahre 1799 blos der Brenner und einige Pässe der norischen Alpen fahrbar. Die Meisterwerke des Mont Cenis und Simplons sind von 1801 bis 1807 durch Napoleon geschaffen worden; der Bernhardin und Splügen wurden von 1817 bis 1820, der Braglio im Jahre 1823 durch die österreichische Regierung kunstgerecht gemacht.

Süden, die drei Quellen des Rheins nach Nordost. Von hier breiten sich die Aeste aus, welche

a) Nordwestlich die Alpen mit dem Jura und den Vogesen, sodann über den Morvan und die Cevennen, mit den Pyrenäen verketten;

b) Südwestlich durch Verlängerung die ganz Italien durchstreifenden Appenninen bilden;

c) Nordöstlich über den Arlberg, das Schwarzwaldgebirg formiren und von hier aus über den Fichtel und den Böhmerwald mit den Karpathen sich verzweigen; endlich

d) Südöstlich von den Quellen der Muhr gegen Ungarn und von jenen der Donau und der Sau durch Kroatien, dem schwarzen Meere zu sich verlängern.

Enge Thäler, in welche Waldbäche herabströmen und welche unter einander durch Pässe (cols) verbunden sind, charakterisiren durchaus das Alpengebirg. Die Hauptthäler sind jene der Dora Baltea, der Rhone, der Aare, des Tessins der Reuß, des Rheins, der Adda, des Inns und der Etsch, welche Flüsse aus dem Centrum der großen Kette, in divergenten Richtungen dem Ozean, den schwarzen, adriatischen und mittelländischen Meeren zuströmen.

Weil in taktischer Beziehung der Besitz der Höhen über den Besitz der Ebenen entscheidet, wurde von beiden kriegführenden Mächten ein besonderer Werth auf die Besetzung des Gebirgs gelegt; man schien nicht zu achten, daß nur ein Trugschluß diesen Satz auf die großen Kombinationen der Strategie anwenden könne, und hatte, hierauf bauend, unverhältnißmäßig zahlreiche Streitkräfte in den bergigten Abschnitt des Kriegstheaters geworfen. Am Fuße der Alpen standen die Gegner einander im Gesicht und hier ward mit beginnendem Frühling der Signalschuß zu den Feindseligkeiten abgefeuert.

Massena erobert das schweizerische Rhätien.

Dem allgemeinen Operationsplan der Franzosen zufolge hatte Massena Befehl erhalten, Graubünden zu erobern, links über Feldkirch und Bregenz die Verbindungen mit der Donauarmee zu eröffnen; gerade vor sich durch das Engadin Innsbruck zu erreichen und rechts im Etschthal die Kommunikationen mit dem linken Flügel des italienischen Heeres zu bewirken.

Dieser Feldherr hatte zu diesem Ende den größten Theil seiner Truppen nach der östlichen Schweiz gezogen. Schon am 27. Jenner bereiste er die Vorpostenkette längs dem Rhein, vom Bodensee bis an die Bündnergrenze, um die ganze Gegend zu rekognoszieren. Das Hauptquartier kam nach Altstätten ins Rheinthal; die Kanonen aus dem Zeughause in St. Gallen wurden auf den Monstein bei Rheineck geführt, um einen Angriff von dort befürchten zu machen, während jene zum Agiren bestimmten Massen im Sarganserland und auf dem Gotthard sich konzentrirten.

Das helvetische Direktorium erschöpfte alle erdenklichen Mittel, um den Geist des Volkes zu Gunsten des bevorstehenden Krieges zu stimmen, einen Schein von militärischer Macht einzurichten, zur Unterhaltung und Verpflegung der zusammengebrachten Mannschaft, sowie zu jener der Franzosen, das Nöthige herbeizuschaffen. Allein auch hier traf man auf unübersteigliche Hindernisse; der französische Soldat mußte von dem Einwohner ernährt werden, welches zu vielseitigen Klagen und Beschwerden Anlaß gab; Magazine waren keine vorhanden und so beschleunigte der jetzt schon fühlbare Mangel den Anfang obenerwähnter Offensivunternehmen.

Massena ordnete die zu seiner Verfügung gesetzten 33 Bataillone und acht Escadrons in drei Heeresabtheilungen. Der rechte Flügel, General Lecourbe, kam nach Bellenz und ins Urserenthal; das Centrum, General Menard, kantonirte auf beiden Seiten des Schollberges und bei Ragatz; der linke Flügel, General Xaintrelles, stand, eine Brigade im untern

Rheinthal, die zweite zu Schaffhausen. Von der italienischen Armee war die Division Dessoles bestimmt, im Thale der Adda mitzuwirken.

Den Franzosen gegenüber hatte der kaiserliche General Hotze den größten Theil seiner Truppen bei Bregenz zusammengezogen und den Rhein vor seiner Front, eine Postenkette vom Bodensee über den Splügen bis an die Quelle der Adda, halbkreisförmig gebildet. General Auffenberg besetzte Graubünden mit zehn Bataillonen und einer Escadron, nebst dem Landsturm, welcher die verschiedenen Päße — namentlich die Eingänge aus den Kantonen Glarus und Uri, das Tavetscherthal, die Thäler des Mittel- und Hinterrheins — sperrten. Die verschanzten Posten von Feldkirch und Luziensteig verbanden diese Aufstellung mit dem Hauptkorps; hinter denselben kantonirte die österreichische Tyrolerarmee, verstärkt durch mehrere Tausend Landesschützen.

Inzwischen hatte der französische Oberbefehlshaber sein Hauptquartier nach Azmoos verlegt und die letzten Dispositionen getroffen. Am Morgen des 6. März setzte er alle seine Kolonnen in Bewegung und ließ vorerst General Auffenberg durch einen Parlamentär auffordern: „binnen zwei Stunden das Bündnerland zu räumen." Auf die ausweichende Antwort folgten die ersten Schüsse.

Das Centrum, Division Menard, war bestimmt, den Rhein in vier Abtheilungen da zu überschreiten, wo dieser Fluß zwischen dem Fläsch- und Schollberg, einen gewaltsamen Durchbruch sich gebahnt hat — wo die Verbindungen der Oesterreicher, zwischen dem rechten Ufer und dem Gebirg eingeengt, mittelst eines glücklichen Anfalls gesprengt werden konnten. Die hievor beschriebene, allzugroße Ausdehnung dieser Linie verbürgte den Erfolg eines kombinirten Angriffs.

General Demont mit seiner Brigade drang von Ragatz über Vättis längs der im steilen Felsbett wüthenden Tamina gegen den Kunkelspaß, überfiel oberhalb des bündnerischen Dorfes Tamins den aus zwei Kompagnien bestehenden österreichischen Posten, bemeisterte sich der beiden Brücken von Reichenau, besetzte diesen wichtigen Flußübergang und sandte

Detaschements einerseits gegen Chur stromabwärts und anderseits auf dem linken Ufer gegen Jlanz dem Hochgebirge zu, um die feindlichen Truppen im Vorderrheinthal abzuschneiden.

Die Brigade Chabran, zwischen Sargans und Ragatz aufgestellt, sollte von dieser Diversion begünstigt, gegenüber Mayenfeld und Malans bei der abgetragenen Zollbrücke, den Rheinübergang bewerkstelligen. Aber der Fluß war durch geschmolzenen Schnee bedeutend angeschwellt und bot ein größeres Hinderniß als die Franzosen — welche mit keiner Pontonsequipage versehen waren — erwartet hatten. Sei es nun Zufall oder Vorsatz, der Angriff beschränkte sich hier auf eine bloße Kanonade, welche jedoch die ganze Aufmerksamkeit der Vertheidiger erregte, und als Demonstration ihren Zweck erfüllte.

General Lorges mit der dritten Brigade war beauftragt, den Rhein an der Mündung der Saar, Fläsch gegenüber, zu furthen, zu welchem Ende die Batterien des Schollbergs ihn unterstützen sollten. Beherzt stürzten die französischen Tirailleurs in den Strom, sie konnten kaum dessen Mitte erreichen; ihre wiederholten Versuche scheiterten an den reißenden Wassern und an dem Feuer des dominirenden österreichischen Geschützes.

Gleichzeitig war ein Bataillon von Azmoos entsendet worden, um bei der Fähre von Trübbach den Uebergang zu erzwingen. Die Oesterreicher hatten vernachläßigt, den Bergsattel zwischen Fläsch- und Bschissen-Mels hinlänglich zu besetzen und so gelang es den Franzosen nach unsäglicher Mühe, durch die Gegenwart des Oberbefehlshabers angespornt, hier eine Bockbrücke zu schlagen, welche Nachmittags 2 Uhr benutzt werden konnte.

Schnell bestimmte dieser Feldherr den Nebenangriff zur Hauptattaque; er ließ die Brigade Lorges links abmarschiren, über die Schollbergstraße und über die Brücke setzen, während Chabran in Front des Feindes stehen blieb und denselben beschäftigte. Allein jenseits bei Balzers angelangt, sahen sich die Franzosen zwischen Feldkirch und dem Luziensteig, dem Gebirg und dem Fluß eingepreßt — kein anderer Ausweg als durch

einen Meisterstreich den letztgenannten Posten zu überrumpeln oder über den Rhein zurückzugehen.

Massena, zum Aeußersten entschlossen, scheute das Wagestück nicht und beorderte noch an demselben Abend den Sturm des Luziensteigs. Dieses gemauerte Hornwerk, welches die Kuppe des Fläschbergs krönt und die Straße nach Chur vollkommen sperrt, war mit einem Bataillon und fünf Feuerschlünden besetzt. Die Franzosen hatten weder Artillerie noch Leitern und durften also einzig auf ihren Muth zählen. Eine kleine Seitenkolonne mußte über die steilen Felswände des Falkniß, Gutscha vorbei klettern, an welche sich eine gemauerte Flügelredoute lehnte; eine zweite bestieg den beholzten Fläschberg und ein Bataillon stürmte in Front auf der Heerstraße. Viermal wurde der Angriff abgeschlagen, endlich aber bahnten die Franzosen einen Weg durch den hohen Schnee, und eroberten die Redoute, welche die linke Flanke der Vertheidiger beschirmte; von dieser Höhe beschossen sie das Werk, senkten sich im Rücken desselben hinab, übermannten die Besatzung und öffneten der vorrückenden Sturmkolonne das Thor.

In der Nacht, nachdem die Franzosen auf dem rechten Rheinufer festen Fuß gefaßt und den Luziensteig erobert hatten, verließ General Auffenberg seine Aufstellung bei Mayenfeld und zog eilends hinter die Landquart. Er befand sich in einer höchst mißlichen Lage, weil einerseits Massena mit Heeresmacht in seiner rechten Flanke stand und seine Kommunikation mit Hotze abschnitt, dieweil von der andern Seite her General Demont Chur bedrohte.

Am 7. März bereitete sich Massena vor, diese Vortheile zu benützen; die Brigade Lorges wurde stromabwärts gegen Feldkirch entsendet, jene von Chabran hingegen, welche er an sich gezogen, über Mayenfeld in Bewegung gesetzt. Die Oesterreicher verließen die obere Zollbrücke ohne namhaften Widerstand zu leisten; ihre Gegner setzten schleunigst über die Landquart und griffen bei Zizers an. Bald wurde diese und auch die dritte Stellung bei Malans überwältigt; endlich postirte sich Auffenberg auf die Anhöhe rückwärts Chur. Der französische Feldherr warf einige Abtheilungen ins Gebirg, um den

Feind zu umgehen und seine Rückzugslinie im Schanfiggerthal abzuschneiden; in Front formirte er seine Bataillone — ein Sturmritt der Husaren begünstigte den Anfall — die Oesterreicher wurden geworfen und nebst ihrem General größtentheils zu Gefangenen gemacht.

Nach diesem Siege mußte auch das zu Ems stehende Bataillon, welches Demonts Entsendung zurückgedrängt hatte und jetzt vollkommen umringt war, die Waffen strecken. Nur wenige Oesterreicher entkamen ins Engadin, 5000 Mann mit zehn Feuerschlünden fielen in Feindes Hand.

Der linke Flügel der Franzosen hatte am 6. März seine Operationen ebenfalls eröffnet. General Oudinot versammelte seine Brigade in der Gegend von Werdenberg und durchwatete den Rhein bei der Fähre von Haag, indem er die Infanterie auf Wägen überführen ließ. Jenseits angelangt, wurden die österreichischen Posten unerwartet attakirt, und sodann das Dorf Schan auf der großen Straße von Feldkirch gewonnen, um zu verhindern, daß Hotze keine Verstärkung nach Balzers senden könne. Einigen französischen Bataillonen gelang es, die Kantonirungen bei Difis zu überrumpeln und Abends auf dem Schellenberg sich festzusetzen.

Der österreichische Feldherr hatte am 7. Morgens frühe noch keine Kunde von der Einnahme des Luziensteigs erhalten; er setzte sich an die Spitze von vier Bataillonen und zwei Escadrons, in der Absicht, Oudinot anzugreifen. Dieser engagirte das Gefecht, erhielt bald die von Massena abgesandte Verstärkung, mittelst welcher Hotze über die Rendlemühle bis in die Verschanzungen von Feldkirch zurückgetrieben wurde. Von beiden Seiten richteten sich alle Anstrengungen auf Behauptung und Eroberung dieses, durch Natur und Kunst sehr festen Orts im Vorarlberg, welcher die Verbindung von Italien nach Deutschland und nach Tyrol durch das Thal der Ill vollkommen schließt.

Der rechte Flügel von Massena's Heer, in zwei Kolonnen getrennt, setzte sich am 1. März in Bewegung. Die Brigade Loison, von Ursern ausgehend, erstieg den Oberalp, um das Vorderrheinthal anzugreifen; bei Disentis fand er

harten Widerstand. Die beherzten Landleute hatten die Lokalitäten klug benutzt, um das enge Thal zu schließen, und kämpften muthvoll gegen die Franzosen. Als aber das von Reichenau abgesandte Bataillon in ihrem Rücken erschien, sahen sich die Vertheidiger zwischen zwei Feuer genommen und entflohen ins Gebirg.

Die zweite Brigade, welche Lecourbe selbst anführte, sieben Bataillone und eine Escadron, brach am gleichen Tage von Bellinzona auf, zog durch das Misoxerthal über die Schneekuppen des Bernhardins an die Quelle des Hinterrheins und erreichte auf der Viamala den Flecken Tusis. Hier theilte er seine Truppen in zwei Kolonnen; die eine führte Lecourbe über Lenz und den Albulaberg ins Engadin; die andere unter General Mainoni folgte der gleichen Bestimmung, über die Gebirgspässe des Septimers und des Juliers.

Zwei Tage genügten also, die schwierige Aufgabe einer Eroberung von Graubünden zu erfüllen, weil die Oesterreicher in Cordons aufgelöst, nirgends eine Masse versammeln — somit nirgends Stand halten konnten und überall prävenirt wurden; weil General Auffenberg, nachdem seine Aufstellungslinie an zwei Orten durchbrochen und die Franzosen bereits Meister seiner Kommunikationen waren, sich in ein verderbliches und nutzloses Treffen einließ. Dieses würde nicht geschehen sein, wenn er nach den Gefechten vom 6. März den Rhein verlassen und zwischen Davos und Lenz Posten gefaßt hätte, um aus Tyrol verstärkt wieder angreifen zu können. Gewisser in seinen Resultaten wäre das Manöver des französischen Feldherrn gewesen, wenn er seinen rechten Flügel näher an dem Centrum behalten, statt dessen Marsch über unwegsame Eisberge zur Mitwirkung zu bezeichnen; viel klüger der Operationsplan, wenn Lecourbe zur Besetzung von Bünden verwendet worden wäre, statt einen gewagten Zug ins Gebirg zu beginnen, wodurch alle übrigen Divisionen ausschließlich zum Angriff von Feldkirch — dem Hauptobjekt — hätten gebraucht werden können.

Der Landsturm in Bünden, auf die fremden Soldaten trauend, hatte wenig zur Vertheidigung gethan. Massena setzte

eine provisorische Regierung von eilf Gliedern ein, entwaffnete das Volk und ließ die Hauptgegner der Reunion nach Frankreich deportiren.

Lecourbe erstürmt die Tyrolerpässe.

Am 10. März gelangte Lecourbe über den Weißenstein ins Engadin und eroberte Ponte; Mainoni stieß auf die österreichischen Posten und vertrieb dieselben aus Casaccia und Silvaplana. Gleichzeitig war General Lechi mit einer cisalpinischen Brigade im Veltlin vorgerückt, um Tirano und Worms zu besetzen. Zwei österreichische Bataillone, welche das Bergell- und das Poschiavothal bewacht hatten, fanden keinen Ausweg mehr und wurden theilweise gefangen.

Da nun Tyrol direkte bedroht wurde, ertheilte Bellegarde dem General Laudon Befehl, alle Eingänge in Vertheidigungsstand zu setzen und den Feind aus dem Engadin zu vertreiben. Dieser versammelte 3 Bataillone, 1 Escadron bei Nauders, 5 Bataillone, 1 Escadron bei Taufers im Münsterthal und brach am 11. März mit 4 Bataillonen nach Zernetz auf. Die Truppen, welche aus Graubünden über die Gebirgssteige sich gerettet hatten, bezogen die Pässe des Scaletta und Fluela zur Deckung seiner rechten Flanke: ein Bataillon drang zu Versicherung der linken über St. Maria und das Wormserjoch, hob einen cisalpinischen Posten zu Bormio auf und besetzte die Bäder Premaglio und Trepal.

Am 12. März rückte Laudon gegen Ponte, vertrieb die Franzosen daraus und bemeisterte sich eines Theils der Albula. Lecourbe behauptete die Höhe des Berges und ließ ein Detachement durch das Davoserthal abgehen, um den österreichischen Posten von Scaletta in der Flanke und im Rücken anzugreifen. Dieses Manöver erreichte den beabsichtigten Zweck; Laudon retirirte auf Schuls und Martinsbruck. Die Franzosen folgten am 13. bis an die Brücke von Zernetz und am 14. bis Remus; sie machten viele Gefangene in mehreren Gefechten.

Lecourbe sollte bei diesem kühnen Marsch durch eine Division unterstützt werden, welche gleichzeitig, als er von den Quellen des Inn abwärts, zu jenen der Adda hinaufmarschiren würde; diese begann aber erst acht Tage später ihre Operationen. Obschon er seine Rückzugslinie und Flanke dem Feind preisgeben mußte, welcher über das Eierserjoch aus Tyrol und über Gallthür aus dem Montafun debouchiren konnte, beschloß er dennoch einen Versuch zu wagen, den Paß Finstermünz zu gewinnen; er vertraute ganz auf die Uebermacht der Offensive sowohl als der Initiative der Bewegungen, welche in keinem Terrain so überwiegend ist als im hohen Gebirge, und wollte durch kein Hinderniß sich von dem Ziel abhalten lassen.

Die Heerstraße nach Innsbruck längs dem Inn zieht durch das Dorf Martinsbruck über eine Brücke von dem linken auf das rechte Ufer; schlängelnd führt dieser Weg über den Berg von Nauders und zieht dann meist auf dem Abfall schroffer Felsen nach Finstermünz, von wo man wieder über eine Brücke das linke Ufer gewinnt. Bei Nauders vereinigt die Straße über Burgeis nach Glurns das Innthal mit jenem der Etsch.

Die Oesterreicher hielten die Anhöhe bei Martinsbruck mit drei Bataillonen und zwei Kanonen besetzt; alle Landesschützen der Gegend waren aufgeboten und jene bei frühern Gefechten versprengten Truppenabtheilungen hatten sich bei diesem Hauptposten gesammelt. Die im Innern von Tyrol kantonirenden Streitkräfte wurden zur Verstärkung in Bewegung gesetzt, nämlich zwölf Bataillone von Imst gegen Landeck und sechs Bataillone von Botzen gegen Laasch.

Am 14. März Abends griff Lecourbe mit einer Halbbrigade, welche die Spitze seiner im Engadin ausgedehnten Kolonne machte, die starke Stellung bei Martinsbruck an; er wurde zurückgeschlagen und wollte des andern Morgens seine Versuche erneuern, als ihm die Oesterreicher zuvorkamen.

Laudon hatte drei Kolonnen hiezu bestimmt; die erste unter seiner eigenen Anführung brach am 15. März über das Scharljoch vor, eroberte Schuls und hob den General Mainoni

auf; die zweite kam über die Ofen bis Zernetz; die dritte stürmte von Martinsbruck gegen Remus. Der französische Oberbefehlshaber sammelte aber schnell eine Kerntruppe, widerstand in Front und warf sich auf die drohende Mittelkolonne; mit dieser Centralmasse schlug er nacheinander die drei Angriffskolonnen des Feindes und nöthigte dieselben, mit Verlust die Anhöhen wieder zu gewinnen.*)

Lecourbe rückte am 17. März abermals gegen Martinsbruck; seine Frontangriffe wurden zurückgewiesen und das auf dem Novellasteig umgehende Bataillon größtentheils niedergemacht oder gefangen genommen.

Am Tage jenes Gefechts kam Dessoles nach Bormio; seine Division erkletterte am 18. das Wormserjoch und erreichte St. Maria im Münsterthal. Dadurch eröffneten beide Heeresabtheilungen ihre Kommunikation über Cierf. Erschöpfung und Mangel an Lebensmitteln sowie an Munition, durch die Schwierigkeit der Zufuhr veranlaßt, hielten die

---

*) Hier Lecourbe's offizieller Bericht über diese merkwürdige Vertheidigung: Schulz, 25. Ventose an 7. Je m'étais porté avec ma brigade de gauche, hier 24, sur Martinsbruc et Finstermünz que j'ai fait attaquer vigoureusement; mais l'ennemi qui avait trois pièces de canon dans le premier de ces villages et qui avait retardé ma marche en brûlant quelques ponts, m'a opposé une égale résistance. Cette brigade s'est battue toute la journée et voyant mes troupes extenuées de fatigue et de faim, je les ai fait bivouaquer en présence. J'attendais la brigade Mainoni, qui me suivait par échalons et j'étais décidé à recommencer l'attaque, lorsque ce matin j'ai été attaqué sur trois points différents: à Zernez, à Schulz et à Martinsbruck. Le général Laudon était en personne sur celui de Schulz; trois compagnies de grenadiers ont été surpris par l'ennemi qui est tombé sur elles des montagnes par les Scharlthal; il y a eu une petite déroute. J'avais couché à Remus et j'étais tout près de Schulz où je venais m'établir, lorsque j'ai vu l'ennemi sur la route qui y conduit. J'ai couru chercher un bataillon de la 38me qui allait aux avantpostes, j'ai repris le village et 300 prisonniers, mais l'ennemi a eu le temps de faire conduire dans la gorge le général Mainoni et quelques prisonniers qu'il nous a fait. L'attaque venant de Martinsbruck a été repoussé avec perte pour l'ennemi; celles sur Zernez ne lui a pas mieux réussi.

französischen Generale in der Fortsetzung ihrer Operationen auf; als einige Verstärkungen eingetroffen, bestimmten sie den 25. März zu einer gleichzeitigen Attaque.

General Laudon stand mit acht Bataillonen quer im Thal von Taufers verschanzt, rechts an das Scharljoch, links an den tiefen Rambach lehnend; vor der Cront den Voralorabach. Dessoles, ohne Geschütz, ließ sich durch jenes des Gegners und durch seine furchtbare Stellung nicht abschrecken. In der Nacht näherte er sich unbemerkt, debouchirte aus Münster und beorderte einen Schwarm Tirailleurs, von zwei Bataillonen unterstützt, den Feind von vornen zu beunruhigen. Dieser hatte zwar die Höhen besetzt, allein die Tiefen und den Rücken vernachläßigt. Die Franzosen benutzten den Fehler. Drei Bataillone wurden in das Bett des Rambach geworfen, gewannen die linke Flanke der Oesterreicher, brachen aus der Schlucht hervor, schnitten ihre Rückzugslinie im Dorf Taufers ab und rollten ihre Stellungen vollkommen auf. Bei 4000 Mannn wurden gefangen; Laudon entkam mit wenigen Reitern und rettete seine Person, indem er den Gebatschferner erstieg.*)

Mit gleichem Erfolg endete Lecourbe's dritte Anstrengung gegen die feste Stellung bei Martinsbruck, wo General Brey das Kommando führte. Zwei österreichische Bataillone auf dem linken Ufer bewachten den benannten Posten und stützten ihren linken Flügel an den Innfluß; jenseits bei Nauders waren vier Bataillone mit Geschütz aufgestellt. Mit einer Abtheilung umgieng Loison von Strada über die steilsten Felsen

*) Das Gefecht der Engadiner und Bündner im Jahre 1499 gegen die kaiserlichen Heerschaaren (welches den Namen der Schlacht auf der Malser Haide erhielt), wurde auf dem gleichen Terrain gekämpft; damals siegten die Schweizer mittelst einer starken Kolonne, die aus dem Engadin über den Schlinigberg im Rücken der feindlichen Verschanzungen erschien. Auf ähnliche Art hätte Lecourbe die Angriffe Dessoles durch eine Brigade unterstützen können, welche Umgehung sicherer zum Ziele geführt hätte, als das bloße Dranflosstürmen in Front, das einzig durch Ueberraschung eines unentschlossenen — wenn schon an Zahl überlegenen — Feindes gelingen konnte.

die Posten auf dem rechten Innufer und gewann über Glamaschat die Straße zwischen Reschen und Nauders. Von hier überfiel er die österreichische Hauptstellung im Rücken, während ein Detaschement, das die Höhe St. Norbert erstiegen hatte, in Front angriff. Die Vertheidiger wurden zersprengt und mit namhaftem Verlust bis Finstermünz verfolgt, wo die Franzosen Posten faßten. Lecourbe, auf dem linken Innufer stürmend, zwang die im Stich gelassenen Bataillone das Gewehr zu strecken.

Kühnheit hatte die Fortschritte der Franzosen bis in die beiden Hauptthäler Tyrols bewirkt. Die fernern Ereignisse und die Uebermacht der Oesterreicher, welche endlich ihre Streitkräfte konzentrirten, hemmten die weitern Fortschritte der Angreifenden. Wäre Bellegarde früher durch das Montafun zu Hotze gestoßen, so hätte das Zusammenziehen einer solchen Masse im Rheinthal die französischen Brigaden ohne Gefecht zum Abzug aus dem Gebirg genöthigt.

Fruchtlose Angriffe auf Feldkirch.

Die Wichtigkeit des Straßenknotens Feldkirch war dem französischen Heerführer nicht entgangen und schon am 14. März hatte Oudinot einen Sturm darauf gewagt. Er wurde mit bedeutendem Verlust zurückgewiesen und die Versuche der Franzosen, einen Rheinübergang beim Hirzensprung, zwischen Oberrieden und Meiningen zu bewerkstelligen, scheiterten gleichfalls an den Vertheidigungsanstalten der Oesterreicher.

Hierauf zog Massena seine Streitkräfte am Eingang des Prättigaus zusammen, um das Vorrücken seines rechten Flügels zu decken und sann auf Mittel, den erlittenen Unfall zu rächen. Bald wähnte er eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, als am 19. März Hotze das Lager von Feldkirch verließ, um nach Bregenz zu marschiren, welche Stadt General Ferino mit einer Abtheilung von der französischen Donauarmee bedrohte. Jellachich mit fünf Bataillonen und mehrern Kompagnien Landesschützen blieb zur Bewachung der Verschanzungen.

Die Division Menard und die Brigade Oudinot rückten am 23. März zum Angriff gegen Feldkirch. Erstere marschirte auf der Straße von Balzers und entsandte eine Abtheilung, die Verhaue und Werke über den Rojaberg zu umgehen. Oudinot stürmte in Front, vom Schellenberg ausgehend; seine Anstrengungen blieben fruchtlos, die Elite seiner Grenadiere wurde am Fuße der befestigten Felskuppen getödtet und sein Versuch, die Ill mit einigen Bataillonen zu passiren, um von der Seite von Altenstadt den Vertheidigern in den Rücken zu fallen, fiel eben so unglücklich aus.

Inzwischen hatte die Hauptattaque, von Massena in Person geleitet, unter dem fürchterlichsten Kugelregen die ersten Werke bei Gallmist erstürmt und war im Begriff, ins Innere des Lagers zu gelangen, als die österreichische Reserve durch Umgehung des Umgehenden Alles rettete. General Jellachich beorderte nämlich einen Theil seiner Vorbehaltstruppen auf die Höhe des Berges, um die Angreifenden in die Flanke zu nehmen — dieses gelang, und nach heißer Blutarbeit wurden die Franzosen zum Rückzug genöthigt. Sie beschränkten sich von nun an auf eine Defensive ihrer Stellungen am Rhein.*)

Die Behauptung ihres Postens bei Feldkirch, sowie die Siege der Oesterreicher an der Donau, änderten schleunigst das Verhältniß des Krieges. Massena, das Allzugewagte und Nutzlose eines fernern Vorrückens in Tyrol gewahrend, sandte schon am 30. März Befehle an seine Unterfeldherrn Lecourbe und Dessoles, sich zurückzuziehen, um durch Besetzung eines

*) Die Stellung der Oesterreicher bei Feldkirch hatte das gleiche Terrain inne, welches der kaiserliche Heerhaufe Anno 1499 am Eingang des Wallgaus gegen die Schweizer vertheidigte und den Namen zur Schlacht bei Frastenz gab; die Eidgenossen ließen damals die Verschanzungen über den Lanzengast- oder Rojaberg umgehen und erschienen bei Frastenz, im Saminathal, vollkommen im Rücken ihrer Gegner. Wenn Massena das gleiche Mittel ergriffen und durch eine Brigade diese Umgehung hätte bewerkstelligen lassen, während seine übrigen Truppen auf dem Schellenberg und von Nendlen aus die schwächern Vertheidiger beschäftigten, würde vermuthlich das gleiche Resultat — nämlich der Sieg des Angreifenden und die Eroberung des Lagers — erfolgt sein.

weniger ausgedehnten Terrains dem zahlreichern Feind widerstehen zu können. Ersterer gieng bis Remus und hinterließ ein Beobachtungsdetaschement bei Finstermünz; bei Ankunft der aus Landeck vorrückenden Avantgarde von 14 österreichischen Bataillonen verbrannte dieses die Martinsbrücke und räumte auch die dortige Position. Dessoles zog sich auf Taufers zurück. Eine andere österreichische Kolonne von 12 Bataillonen kam über Laasch aus dem Pinschgau und eröffnete am 1. April die Kommunikation über Mals, zwischen dem Inn und der Etsch.

Am 4. April, mit Tagesanbruch, rückte die letztgenannte Heeresabtheilung von Bellegarde's Armee zum Angriff in drei Kolonnen vor. Tags vorher hatte sie ein Detachement in das Drufoyerthal abgesandt, um bei St. Maria dem Feind in den Rücken zu kommen. Dessoles stand vorwärts Taufers, staffelweise im Thal. Er wurde durch die an Zahl weit überlegenen und die Höhe innehabenden Oesterreicher bis Münster zurückgetrieben, endlich nach lebhaftem Gefecht über das Cierferjoch ins Engadin gedrängt. Derselbe setzte sich bei Zernetz, verließ aber diese Stellung bald wieder, um durch das Poschiavothal nach Tirano im Veltlin zu marschiren; eine seiner Abtheilungen zog über den Malvia, besetzte das Bergell und Chiavenna. Die Oesterreicher blieben Meister des Münsterthals.

Beide Theile verhielten sich ruhig im Besitz ihrer neuen Stellungen bis Ende Aprils. Die schwächern Franzosen betrachteten jeden Tag gewonnen, an welchem man sie ungestört auf ihrer gewagten Operationslinie ließ.

Ereignisse in Deutschland und Italien.

Auf dem Entscheidungspunkt des großen Kriegstheaters, wo die Coalition eine überlegene Heeresmacht versammelt hatte, wurde der Schlag gegeben, und da — in der Ebene zwischen der obern Donau und dem Bodensee, nicht im Gebirge — konnte das Schicksal des Feldzugs ausgesprochen werden. Jourdan marschirte am 2. März bei Straßburg und

Basel über den Grenzfluß; ohne Widerstand durchzog er den Schwarzwald in vier Kolonnen, wovon jene des rechten Flügels unter Ferino sich der österreichischen Waldstädte und des Fricktthals bemächtigte. Sie hatten den Reichsboden als Freunde betreten und erreichten am 7. März Tuttlingen, am 18. Pfullendorf. Bernadotte passirte gleichzeitig den Rhein, eroberte Mannheim ohne Widerstand und fing die Blokade von Philippsburg an.

Erzherzog Karl war am 4. März über den Lech gezogen, um seine Massen auf den Hauptkommunikationen von Schwaben zu konzentriren. Am 19. März wurde der Krieg beiden Heeren angekündigt; hierauf überfielen die Oesterreicher die französische Vorwache unter Lefevre bei Osterach, und folgten der rückgängigen Bewegung ihrer Armee bis Stockach, wo der kaiserliche Feldherr ein Lager bezog. Jourdan, obschon viel schwächer denn sein Gegner, entschied zum Angriff und rückte am 25. März in zwei Kolonnen vor; der österreichische rechte Flügel, unerwartet überfallen, wich in Unordnung von Liptingen, aber der linke bei Mahlweis und Nellenberg hielt fest. Karl zog eine Kerntruppe aus seinem Centrum und schlug damit die siegreiche Abtheilung der Franzosen. In Folge dieser verlornen Schlacht richtete Jourdan seinen Rückzug auf Engen und setzte sich nochmals an den Quellen der Donau; als jedoch die Oesterreicher gegen Villingen nachrückten, verließ er die Defileen des Schwarzwalds und passirte den Rhein in den ersten Tagen des Aprils, das ganze Ufer räumend.

In Italien hatten die Franzosen am 26. März die Feindseligkeiten angefangen; sie passirten den Mincio ohne Widerstand. Die eine ihrer Kolonnen überrumpelte das Lager von Pastrengo und forcirte den Uebergang der Etsch bei Polo; eine zweite kämpfte vorwärts Verona, die dritte bei Legnano. Der kaiserliche General Kray, welcher das Interimskommando führte, zog seine Streitkräfte im Centrum der Linie zusammen und benutzte das Zaudern seines Gegners, der seine Heeresabtheilungen in ungünstiges Terrain verwickelt hatte. Am 6. April stießen beide Armeen bei Magnano auf einander; Scherrer geschlagen, verließ successiv den Mincio, die Chiese

und den Oglio. Sobald die russischen Kolonnen anlangten — 14. April — übernahm Suwarow das Oberkommando der Verbündeten, erstürmte am 26. den Uebergang der Adda bei Lecco und Cassano, und eroberte Mailand den 29. April. Moreau erhielt den Befehl über die Trümmer der französischen Armee, welche Garnisonen in Mantua und andern Plätzen zurückließ, und bei Alexandria Stellung faßte — somit das ganze linke Poonfer räumte und den Verbindungen mit Massena entsagte.

Gegenseitige Stellung an der helvetischen Grenze.

Die Auflösung des Rastatter Kongresses und die Ermordung der französischen Minister Roberjot und Bonnier, bezeichnen die erste Hälfte dieser Periode. Durch den Abzug beider französischen Heere, aus Deutschland und Oberitalien, standen die Flanken ihrer Armee in Helvetien ganz entblößt; diese Isolirung war zu einladend für ihre Feinde, um nicht Operationsprojekt zu werden. Aus der Lombardei wurden zu diesem Ende mehrere österreichischen Brigaden in's Gebirg entsendet; gleichzeitig sollte die Tyrolerarmee angriffsweise handeln und in Verbindung mit Hotze, die Franzosen aus Rhätien vertreiben, während Erzherzog Karl seinerseits Anstalten traf, den Rhein zu überschreiten und von Norden in die Schweiz zu dringen.

Wenn diese kombinirte Bewegung schnell vollzogen worden wäre, so hätten die Oesterreicher bereits zehn Tage nach der Schlacht bei Stockach, bevor einige Abtheilungen von Jourdans Armee auf dem linken Rheinufer, über Basel in die nordöstliche Schweiz gerückt und die Vertheidigungsanstalten dieses Landes organisirt waren, eine Masse von 80,000 Mann vor Zürich vereinigen und die schwache Linie Massena's, von der Aare bis in's Engadin, mittelst eines konzentrischen Angriffs aus Schwaben und aus dem Vorarlberg aufrollen können. Die getheilten Kommandos und die Ansichten des Hofkriegsraths zu Wien, tragen die Schuld, daß solches unterblieb. Die

kaiserliche Hauptarmee rastete zwei ganze Monate im Hegau, dem Gegner Zeit gönnend, seine Kräfte auf der Limmat zu konzentriren. Sie begnügte sich, den General Starray mit 20,000 Mann zu beauftragen, die Defileen des Schwarzwaldes besetzt zu halten und den rechten Flügel bis gegen Frankfurt auszudehnen, um die bewaffneten Bauern im Odenwald und Spessart zu unterstützen, und die Franzosen zu hindern, ihre Truppen vom Unterrhein nach der Schweiz zu ziehen.

Im Hauptquartier zu Stockach besorgte man die Anlegung von Magazinen, um bei dem bekannten Mangel an Lebensmitteln in der Schweiz, die Armee dort ernähren zu können. Am 13. April wurde durch einen Theil der Avantgarde unter Feldmarschalllieutenant Naundorf, die Brigade Ruby in Schaffhausen angegriffen. Die Franzosen zogen sich fechtend über den Rhein zurück, räumten die Stadt und brannten die Brücke (ein Meisterwerk der Baukunst von Grubemann gezimmert) hinter sich ab. An eben diesem Tage wurden sie auch von Petershausen nach Konstanz zurückgedrängt. Am 17. April entriß ihnen der Fürst von Schwarzenberg den Uebergangspunkt bei Eglisau, außer Basel, dem letzten Punkte, den sie längs der helvetischen Grenze auf dem rechten Rheinufer noch inne hatten. Die Stadt Konstanz, lebhaft von den Oesterreichern beschossen und zweimal aufgefordert, wurde hartnäckig vertheidigt; ebenso scheiterten die Versuche der zu Bregenz ausgerüsteten Flottille bei ihren Landungsprojekten gegen Rorschach und Arbon.

Der Moment war gekommen, wo die französische Regierung die Besitznahme der Schweiz bereuen sollte, denn nur für ein offensives Kriegssystem, mit hinlänglicher Truppenzahl, um zugleich Bayern und Italien zu besetzen, konnte dieses Vortheile erzeugen, weil dem Feind jede Kommunikation zwischen dem Rhein und dem Po durch die große Alpenmasse entzogen und für die eigenen Armeen gewonnen wurde. Das neutrale Helvetien hätte die Flanken der fränkischen Heere geschützt, wovon die südliche in die Kotischen Alpen, die nörd-

liche hinter den Rheinfestungen, jedem Unternehmen des Feindes Trotz bieten konnte. Jetzt aber stand die Schweizerarmee den Angriffen siegreicher Heeresmassen auf dem ganzen Umfang von Deutschland, Vorarlberg und Italien ausgesetzt; eines der wichtigsten militärischen Probleme: die Defension dieses converen Bogens, bot sich dar. Sollte man einerseits die Armee in Kordon auflösen, um alle Päße zu besetzen? — der Feind würde diese schwache Linie, mit einigen konzentrisch operirenden Kolonnen, leicht durchbrochen haben. Oder sollte man die Streitkräfte zwischen der Reuß und der Aare vereinigen, und solchergestalt die Hälfte des Landes mit allen vorliegenden Positionen, ohne Schwertstreich verlassen? — Ganz unzweifelhaft müssen — falls die Schweizergrenze nur von einer Seite bedroht wird — die Defileen in erster Linie bewacht und auf dem rückwärts liegenden strategischen Punkt Kampfmassen zusammengezogen werden, um durch Aktivvertheidigung die anrückenden Kolonnen des Gegners nacheinander zu schlagen und die vordern Abtheilungen werkthätig zu unterstützen. Wie aber geschieht die Verwendung am zweckmäßigsten, wenn der Angriff von mehreren Seiten zugleich stattfindet? — Zur Antwort dieser Frage, ist merkwürdig zu erörtern, auf welche Art die Franzosen dem umfassenden Plan der Coalition widerstanden.

Am 18. April wurde Massena zum Oberfeldherr aller französischen Streitkräfte von Düsseldorf bis an die italienische Grenze ernannt, welche unter dem Namen Donauarmee, den Rheinstrom von seinen Quellen bis nach Holland bewachte. Er zog den größten Theil der mit Jourdan zurückgekommenen Truppen, über Basel, nach der östlichen Schweiz und traf eine neue Heeresorganisation zu diesem riesenhaften Vertheidigungssystem.

Der Stand beiderseitiger Armeen zu dieser Epoche war folgender:

Französische Armee.

Rechter Flügel.

Lecourbe im Engadin und Veltlin; Hauptquartier Zernetz.

Menard in Graubünden und im Prättigau; Hauptquartier Zizers.

Lorges im Rheinthal und Vorderrhätien; Hauptquartier Altstätten.

Centrum.

Oudinot im Thurgau; Hauptquartier Frauenfeld.

Vandamme gegenüber Schaffhausen; Hauptquartier Andelfingen.

Thareau gegenüber Eglisau und bei Kaiserstuhl; Hauptquartier Bülach.

Soult zur Reserve in Wyl.

Klein Kavalleriedivision; Hauptquartier Basel.

Linker Flügel.

Souham von Laufenburg bis Hüningen und auf dem rechten Rheinufer bei Basel.

Legrand vorwärts Altbreisach und Kehl.

Collaud vorwärts Mannheim.

Dufour Hauptquartier Koblenz.

Mainz, Ehrenbreitstein und Düsseldorf waren durch Garnisonen geschützt.

Die Gesammtzahl mochte an 100,000 Mann betragen, wovon zwei Drittheile in der Schweiz lagen.

Oesterreichische Armee.

Rechter Flügel: Feldmarschallieutenant Starray, vom Breisgau bis an den Main.

Centrum: Erzherzog Karl, vom Bodensee bis zum Breisgau; Hauptquartier Stockach.

Linker Flügel: Feldmarschallieutenant Hotze, im Vorarlbergischen; Hauptquartier Feldkirch.

Reserve: Feldmarschallieutenant Bellegarde, an der Grenze von Tyrol; Hauptquartier Nauders.

Die Zahl dieser Armeen betrug an 145,000 Mann in einer ziemlich gedrängten Aufstellung.

Defensionsanstalten der Schweiz.

Im Innern der Schweiz befehligte General Nouvion eine Division, welche ihr Hauptquartier zu Luzern hatte und aus den Depotsbataillons der ehemaligen französisch-helvetischen Armee bestand. Zu derselben gehörten auch die Auxiliärhalbbrigaden und die helvetische Legion. General Xaintrelles übernahm zu Solothurn das Kommando einer Truppenabtheilung, welche durch das Wallis nach Italien zu marschiren bestimmt war.

Die Centralregierung Helvetiens, da sie die furchtbaren Bewegungen der Widersacher wahrnahm, griff zu den äußersten Mitteln, um die Franzosen zu unterstützen und durch Schrecken zu herrschen. Sie hatte Ende März eine allgemeine freiwillige Kriegssteuer verordnet, alle Milizen in den Kantonen aufgeboten, Todesstrafe gegen diejenigen verhängt, welche sich weigern würden zu marschiren — Todesstrafe gegen die Mitwirker gegenrevolutionärer Bewegungen; sie hatte alle Unterthanen von England, Oesterreich, Rußland, Sardinien und Neapel aus der Schweiz verwiesen, und viele ehemalige Regierungsglieder, welche ihr gefährlich schienen, deportiren lassen. Diese Maßregeln erbitterten das Volk auf's Aeußerste; fast in allen Kantonen brachen einzelne, mehr oder weniger blutige Aufruhren aus. Viele Mißvergnügte hatten sich das Wort gegeben, Luzern, den Sitz der Regierung zu überfallen; das Komplott ward verrathen. Am 15. April erfolgte zwischen den französisch-helvetischen Truppen und den Rebellen ein hartnäckiges Gefecht zu Rußwil, wobei Letztere geschlagen wurden. Unruhen zu Menzingen und Rynach im Aargau, zu Gerolfingen und Murten, wurden ebenfalls durch Militärgewalt gedämpft. Im Berneroberland kam es zum Kampf, wobei am 27. April viele Bauern das Leben einbüßten.

Inzwischen wurden 20 Bataillon Milizen — ungefähr 15,000 Mann — mobil gemacht, wovon der größte Theil bei Arbon am Bodensee, unter Befehl von General Keller versammelt, die Verbindungen zwischen den französischen Heeresabtheilungen in jenem ausspringenden Winkel sichern sollten

die übrigen Elitenbataillone wurden zur Bewachung von Zürich und zur Aufwerfung der dort tracirten Verschanzungen verwendet. Allein diese, durch Zwang aus ihrer Heimath entfernten Milizsoldaten, waren meistens ganz uninstruirt, schlecht bewaffnet und gekleidet — jene von Waadt und Zürich ausgenommen — wenig zuverlässig. Durch die Einflüsterungen der Unzufriedenen und aller Feinde Frankreichs, ward viel Verwirrung unter dieselben gesäet.

Zwar wurde die vom Direktorium vorgeschlagene Kriegserklärung gegen den Kaiser, von den gesetzgebenden Räthen verworfen, und die erste Proklamation des Erzherzogs Karl an die Schweizer bewirkte blos strengere Polizeiaufsicht; demnach sahen die höchsten Gewalten wohl ein, daß das Aeußerste gewagt werden müsse. Das Gesetz vom 9. Mai verordnete: daß die helvetische Legion vermehrt, auf 500 Mann Artillerie, 500 Husaren, ein Bataillon oder 1000 Mann Infanterie und ein zweites Bataillon Jäger gebracht werden soll, zu welchem Ende das Truppenkorps, welches die Verwaltungskammer des Lemans vor der Vereinigung angeworben hatte, der Legion einverleibt wurde. Später erschien das Dekret vom 18. Mai, welches vorschrieb: daß ganz Helvetien, so lange bis die Gefahren wieder verschwunden sein werden, in ein eigentliches Lager umgewandelt werden soll; daß alle Bürger, sie mögen in das Eliten- oder in das Reservekorps eingeschrieben, verbunden seien, sich zum Dienst der Republik marschfertig zu halten.

Sonderbares System! bevor die Franzosen alle Hülfsquellen der Schweiz zur Vertheidigung anriefen, hatten sie das Land ausgesogen, seine Schätze entführt, die Zeughäuser geplündert, das Volk entwaffnet und auf alle Art geplagt. Was konnte unter solchen Umständen die verhaßte, von französischen Beamten selbst verhöhnte Regierung leisten? — wie konnte sie auf die Bereitwilligkeit der Einwohner rechnen, deren Mißmuth seit einem Jahre durch Unterdrückungen aller Art rege gemacht worden?

Lecourbe verläßt das Innthal.

Die vorerwähnte Aufstellung des rechten Flügels der französischen Armee bildete eine weit vorragende Spitze, dessen Rückzug die Oesterreicher von Feldkirch gegen den Rhein und von der Leventina auf dem Gotthard, abzuschneiden drohten. Im finstern Innthale eingeengt, auf beiden Flanken und im Rücken umgangen, hatte Lecourbe das Mögliche zur Behauptung und Verstärkung seiner Position gethan, zu diesem Ende einen Contrefort des Fimpengebirgs gewählt, welcher hinter dem Vavenabach hinunterhängt. Die Dörfer Manos und Remus lagen vor seiner Front, so wie der Bach; auf dem rechten Flügel befand sich eine pallisadirte Redoute, welche von einer dominirenden Höhe die jenseitige Gegend am Inn bestrich; der linke Flügel lehnte sich an höhere, aber nicht unzugängliche Berge. Die Truppen standen im Thal echelonirt und hielten die höchsten Punkte auf beiden Flußufern besetzt.

Am 22. April sollte ein Angriff auf diese Stellung ausgeführt werden, allein er unterblieb aus Ursache der Menge frischgefallenen Schnees; zwei Bataillons, welche aus dem Paznaunthale mitwirken sollten und wahrscheinlich den Gegenbefehl nicht erhalten hatten, überstiegen das Gebirg auf dem Pfad von Gallthür, da sie aber isolirt anlangten, war es den Franzosen leicht dieselben aufzureiben oder gefangen zu nehmen.

Die aufgeschobene Attake erfolgte am 30. April. Bellegarde rückte mit 6 Bataillons auf der Hauptstraße über Martinsbruck heran, und wurde durch 3 Bataillons flankirt. Eine dieser Seitenkolonnen drang von Spils gegen Manos auf den linken Flügel der Franzosen, wurde aber durch Retranchements aufgehalten. General Hadig, mit zwei Abtheilungen, marschirte über das Scharljoch gegen Schulz, und über Cierf nach Zernetz im Rücken der Franzosen. Während dem Gefecht auf der linken Flanke, wurden die Franzosen rechts auf der Straße zurückgeworfen; unter dem heftigsten Feuer gelangte Bellegarde stürmend an die verschanzte Stellung, wo jedoch

alle, bis in die Nacht fortgesetzten Anstrengungen fruchtlos blieben; eben so wenig Erfolg erntete Hadig, welcher durch die Fluthen des Inns und durch die tapfern Vertheidiger aufgehalten wurde.

Lecourbe, das Gefahrvolle seiner Lage einsehend, zog in der Nacht ab; Bellegarde folgte am 1. Mai mit seinen vereinigten Kolonnen. Bei Süß entstand ein neuer Kampf, in welchem Lecourbe verwundet, Dumont gefangen und ihre Truppen bis Zernetz zurückgedrängt wurden. Hier stellten die Franzosen ihre Nachwache auf und marschirten ohne Aufenthalt bis Ponte. In der Nacht vom 3. auf den 4. gieng Lecourbe über den Albula und faßte Stellung bei Lenz; er mußte einen großen Theil des Materiellen, wegen Mangel an Transportmitteln, zurücklassen. Seine Arrieregarde folgte und besetzte den Weissenstein. Detachementer wurden nach Davos abgesandt, um die Fluela- und Scalettapässe zu bewachen. General Dessoles für seine Person nach Italien abberufen, übergab das Kommando der Truppen zu Tirano an Loison.

Bellegarde bezog ein Lager zu Zernetz; um aber die von ihm im Engadin errungenen Vortheile gewichtig zu machen, hätte gleichzeitig der Luzienſteig erobert und dadurch Lecourbe's Rückzug von Chur aus, abgeschnitten werden müssen. Am 1. Mai hatte Hotze einen Angriff auf diesen Schlüssel des Bündnerlandes unternommen und war zu diesem Ende durch eine Brigade von der Tyrolerarmee verstärkt worden, weil er immer fürchtete den Posten Feldkirch zu degarniren.

Die hierzu bestimmten 10 Bataillons wurden in vier Kolonnen formirt. General St. Julien erstieg vor Tagesanbruch den Fläschberg, um die Verschanzungen zu umgehen; die zweite Kolonne, von Balzers ausgehend, sollte auf der Straße in Front stürmen, die dritte über Gutscha angreifen, die vierte aus dem Gamperthonthal den Falkniß erklettern und im Rücken erscheinen. Den vier Bataillons der ersten Abtheilung gelang es die französischen Vorposten zu überrumpeln; schon waren sie bis Mayenfeld vorgedrungen und wahrscheinlich würden die Oesterreicher ihren Zweck erreicht

haben, wenn die vierte Kolonne zur rechten Zeit eingetroffen wäre. Diese verirrte sich aber im Gebirg, die Vertheidiger des Steigs widerstanden und General Menard sammelte schnell seine zwischen Fläsch und Malans liegenden Truppen. Eine Halbbrigade wurde bei der Fähre von Trübbach über den Rhein geschifft; Chabran war auf dem rechten Ufer von der Zollbrücke her im Anmarsch. St. Julien wurde geworfen und das unter ihm stehende Regiment Oranien solchergestalt mißhandelt, daß nur wenige seiner Mannschaft über den felsigen Berg entkam.

Am gleichen Tage war ein Bataillon aus dem Montafun über das Schlapinerjoch in's Prättigau gedrungen und hatte, von bewaffneten Landleuten unterstützt, den französchen Posten zu Klosters überrumpelt; dasselbe behauptete sich im Thal der Landquart bis am 3. Mai, wurde jedoch wegen des Unfalles der österreichischen Hauptkolonne, zum Rückzug genöthigt. Beide Parteien bezogen ihre früheren Positionen wieder.

So prekär standen die Sachen in Bünden, daß vermuthlich das richtige Eintreffen einiger hundert Mann, die Eroberung des Luziensteigs und folglich auch die Räumung des ganzen Landes durch die Franzosen entschieden hätte. Kurz zuvor — am 21. April — war der Reunionstraktat zwischen den drei Bünden in Hochrhätien und der helvetischen Republik zu Chur unterzeichnet worden.

Landesaufstand und Gefechte im Hochgebirg.

In Verbindung mit diesen mißglückten Unternehmen der Oesterreicher, stand eine weitumfassende Insurrektion der schweizerischen Bergkantone, mit welcher die Geflüchteten einverstanden waren, um den kaiserlichen Schaaren den Weg in's Land zu bahnen, die Franzosen zu vertreiben und die alte Verfassung herzustellen.

Unglückliches Altdorf! — Parteihaß zündete am 5. April die Brandfackel in deinen Mauern an, und die Hälfte des einst so blühenden Fleckens, wurde in einen Schutthaufen verwandelt. Dieses geschah, weil die Einwohner des Haupt-

orts zum Frieden ermahnt hatten. Am 26. April ergieng der Landsturm durch ganz Uri; Vincenz Schmidt führte denselben an, überfiel die wenigen Franzosen und nöthigte dieselben über den See zu entkommen. Gleichzeitig sammelte ein ehemaliger Soldat, Zundelnazi geheißen, eine kriegerische Rotte aus Unterwalden; derselbe setzte sich bei Emmatten, um gemeinschaftlich mit den Urnern zu handeln.

Unter Anführung Franz Schuler's waren die Landleute von Schwyz heimlich zusammengekommen, hatten am 29. April, Morgens früh, die französische Besatzung angegriffen und nach hitzigem Gefecht über Brunnen in die Flucht getrieben, oder gefangen genommen. Ein ähnlicher Aufstand war in der Gegend von Arth und Zug ausgebrochen, wobei die Anhänger der helvetischen Regierung arg mißhandelt wurden.

Aehnliches geschah im Kanton Lugano. Pietro Rossi an der Spitze der österreichisch Gesinnten, benützte die Abwesenheit der Franzosen und verabredete auf den 28. Mai einen Mordtag; viele Bürger — die sogenannten Patrioten — wurden elendiglich umgebracht und ihre Häuser geplündert. Solche Stürme erfolgten auch in der Landschaft Locarno und zu Mendrisio, als die Niederlage des französischen Heeres in Italien bekannt wurde.

Graf Curten übernahm die Anführung des Volks im Oberwallis am 1. Mai, wodurch das ganze Thal, von der Quelle der Rhone bis Leuk den Franzosen entrissen ward. Auch in der Leventina und in Bünden erwachten die Alpensöhne. Wäre Hotzes Anfall gelungen, so würde dieser allgemeine Aufstand im Rücken der Franzosen gewiß große Resultate erzeugt haben. Es fehlte ihm die Leitung eines tüchtigen Oberhaupts, um die fränkischen Brigaden zu verhindern, ein Thal nach dem andern zu übermannen.

Am 2. Mai erhoben sich die Einwohner des Vorderrheinthals, 4000 Mann stark; die Franzosen wurden aus Dissentis, Ilanz und Reichenau vertrieben; am 3. bemächtigten sie sich der dortigen Brücke und verfolgten ihre Gegner bis auf eine Viertelstunde von Chur, wo zwei Stunden lang auf das hartnäckigste gekämpft wurde. General Chabran sammelte eilends

einen Theil seiner Truppen und entschied das Gefecht nach heißer Gegenwehr; trotz dem fürchterlichsten Kartätschenfeuer waren die Bündner mit Aexten, Gabeln, Hacken bewaffnet, bei dem Dorfe Ems wie rasend auf ihre Feinde gefallen, und hatten ihre endliche Niederlage blutig gerächt.

Chabran eroberte Reichenau wieder und marschirte Rheinaufwärts bis Dissentis, wo der Landsturm an 6000 stark aber schlecht bewaffnet und ohne Geschütz seinem weitern Vordringen Einhalt that. Am 5. Mai griffen die Franzosen an; der Kampf war blutig, endete jedoch zu Gunsten der bessern Disciplin und Taktik. Die reiche Benediktinerabtei, ein Theil des Fleckens Dissentis und viele umliegende Dörfer wurden eingeäschert, aus Rache wegen den umgebrachten Soldaten, welche dort in Besatzung gelegen hatten. Was fliehen konnte, rettete in's Gebirg oder gegen den Sammelplatz im Urserenthal.

Auf den ersten Bericht dieser Ereignisse und der von allen Seiten sich nähernden Gefahr, wurde Massena's Hauptquartier von Basel nach Zürich verlegt und General Soult gegen Schwyz in Bewegung gesetzt. Derselbe marschirte über Rapperswyl nach Einsiedeln und traf am 3. Mai den Landesaufstand beim Rothenthurm in Schlachtordnung. Ein Proklam war ihm vorangegangen, zur Ruhe ermahnend; nach dem ersten Scharmützel streckten die Bauern das Gewehr, nur einige Hundert zogen über das Hochgebirg nach Uri.

Sobald Zug und Schwyz unterworfen waren, marschirte Soult nach Brunnen, rüstete dort ein Geschwader und schiffte am 8. Mai mit seiner Heeresabtheilung gegen Fluelen. Der erste Kanonenschuß, welcher von den französischen Fahrzeugen gegen das Ufer rauschte, endete das Leben des Urner Anführers. Dieses brachte Unordnung unter seine Schaaren, welche ungefähr 3000 Mann stark, mit 4 Kanonen versehen, das Landen hindern wollten. Ihre Anstrengungen blieben fruchtlos; Soult faßte Fuß, entsandte sofort ein Detachement gegen das Schächenthal und stürmte mit seinem Haupttrupp gegen Altorf. Fechtend retirirten die Vertheidiger nach Wesen, wo sie zu halten gedachten; aber der größte Theil war bereits auseinandergelaufen und sie zählten am 9. Mai nur noch

900 der Ihrigen, als 400 Walliser über den Gotthard zum Beistand anlangten. Die Franzosen griffen an und siegten durch ihr Ungestüm; bergauf flohen die Landleute und wollten die Teufelsbrücke zerstören, da erschien das Volk von Urseren und wehrte die That.

Nach so vielen unglücklichen Gefechten hatten sich die Rotten des Landsturmes von Uri, Schwyz, Unterwalden und Bünden, 500 an der Zahl, bei Hospital verschanzt; am 12. Mai wurden sie auch von da vertrieben und zerstreuten sich über die Höhen des Gotthards, in die Thäler der italienischen Schweiz oder über die Furka nach Oberwallis. Dort behauptete sich Curten an der Spitze von ungefähr 6000 Mann, zu welchen nach der Einnahme von Mailand einige österreichische Bataillons, unter General Bussakowisch, über den Simplon stießen. Von dem Landesaufstand begünstigt, rückte Rohan am 11. Mai, mit kaiserlichen Truppen zu Lugano ein.

Wie nun die Franzosen den Gebirgsknoten erstürmt, somit die bedrohten Verbindungen zwischen den Divisionen Menard, Lecourbe und Soult wieder eröffnet und den Gebirgspaß aus dem Wallis in's Urserenthal besetzt hatten, war der Zweck des Aufstandes vereitelt. Derselbe hatte die Abneigung der Schweizer gegen fremdes Joch und ihre Kraft gezeigt, aber neuerdings erwiesen: daß solche nur durch zusammengreifende Anordnungen dem Feinde verderblich sein kann.

Lecourbe's Rückzug auf den Gotthard.

Lecourbe erhielt Kunde von dem Aufstand im Gebirg, von dem Marsch der Brigade Rohan nach Lugano, der Brigade Bukassowisch nach Brieg und der Brigade Strauch, welche von den Quellen des Oglio über den Tonnal nach Tirano im Anzug war; die kombinirten Maneuvers dieser Truppenabtheilungen zielten dahin, dem französischen General den Rückzug abzuschneiden. Am 8. Mai rückten die Jäger Leloup gegen Chiavenna; Loison hierdurch auf seiner Verbindungslinie bedroht, marschirte über den Splügen und stellte eine Nothwehr am Wirthshause auf. Am 10. beorderte

Lecourbe seine Devision zum Abmarsch aus seiner Stellung bei Lenz, vereinigte sich mit Loison auf der Viamala, ging über den Bernhardin und erreichte Bellinzona.

Rohan war am gleichen Tage — 12. Mai — zu Vironico angekommen und hatte den Montecenere durch seine Vorhut besetzen lassen. Am 13. griff Lecourbe denselben an, schlug ihn bei Taverne auf's Haupt und warf diese Brigade aus dem Agnothal zurück. Sobald der thätige Kriegsheld hier Luft gemacht hatte, überließ er die Bewachung der Leventina an Loison, marschirte den Tessin aufwärts, unterdrückte den bereitstehenden Aufstand der Einwohner, brachte die dahin entflohenen Urner zwischen zwei Feuer, besetzte den Gotthard, und löste die Division Soult daselbst ab, welche sofort zur Armee zurückkehrte.

Diese Niederlage Rohans und die Erscheinung eines französischen Detachements bei Lugano, machte Suwarow für seine rechte Flanke besorgt. Er beorderte den Grafen Hohenzollern mit 5 Bataillons dahin; derselbe marschirte am 14. Mai über Varese, sammelte die geschlagenen Truppen bei Ponte-Tresa, überfiel am 18. die Brigade Loison mit bedeutender Mehrzahl im Val de Agno, und trieb solche mit Verlust nach Bellinzona. Sobald Hohenzollern den Prinzen Rohan in eine feste Position zwischen dem Monte Cenere und Lago Majore etablirt hatte, kehrte er nach Mailand zurück. Indessen war Strauch zu Chiavenna angekommen und hatte Recognoscirungen über den Bernhardin entsendet; am 17. Mai wurde derselbe über Gravedona an den Luganersee berufen und durch Lamarseille abgelöst.

Gleichwie in Bünden und im Tessin, wechselten die Launen des Glücks an den Ufern der Rhone. General Xaintrelles war mit 6000 Mann, worunter zwei Waadtländer und ein Unterwalliser Bataillon, über Sitten bis Brieg vorgerückt; ihm gegenüber hielt der Landesaufstand die Leukerschlucht. Am 16. Mai entspann sich das Gefecht bei Waren; die Franzosen siegten — allein während dieser Kämpfe im Gebirg hatten die österreichischen Heeresmassen durch Eroberung Bündens, die Waagschale zu ihren Gunsten geneigt.

Hotze erstürmt den Luziensteig.

Die österreichischen Feldherren, in Erinnerung früherer Vorfälle, verstanden sich endlich auf den 14. Mai zu einem kombinirten Angriff. Massena durfte das Centrum seiner Linie nicht schwächen, um den rechten Flügel zu verstärken, weil er am Rhein, abwärts vom Bodensee, eben so sehr bedroht war, denn von Feldkirch, aus dem Engadin und von Italien her. Unter solchen Umständen war der Ausgang eines entschlossenen Angriffs gegen den ausspringenden Bogen der französischen Aufstellung leicht zu berechnen, und mußte die leidigen Folgen haben, welche von der Sprengung eines Kordons, vorzüglich im Gebirg, unzertrennlich sind.

Erzherzog Karl verstärkte das Korps im Vorarlberg bis auf 34 Bataillons und 26 Eskadrons, gab Befehl den Luziensteig anzugreifen, und begnügte sich einstweilen, die Aufmerksamkeit des Feindes durch Neckereien und Uebergangsdemonstrationen zwischen Stein und Eglisau zu fesseln. Die Tyrolerarmee sollte gleichzeitig aus dem Engadin vorbrechen und auf diese Art 40,000 Mann gegen 10,000 in Action gebracht werden.

Nach Lecourbe's Abmarsch von Lenz war nämlich die einzige Division Menard in Bünden zurückgeblieben, welche mit zwei Bataillons den Steig besetzte und ihre übrigen Truppen zu Chur, Reichenau, Jlanz, Tusis, Davos und Klosters zerstreut hatte, um das ganze Land zu besetzen. Auf dem linken Rheinufer hatten die Franzosen den Schollberg befestigt und einige Batterien in der Gegend von Werdenberg aufgeworfen.

Feldmarschalllieutenant Hotze hinterließ starke Besatzungen in Bregenz, Dornbirn und Feldkirch, marschirte in vier Kolonnen Rheinaufwärts. Die erste, unter seiner eigenen Anführung — 6 Bataillons und 8 Eskadrons — formirte sich am 14. Mai, in der Frühe, vorwärts Balzers, um auf der Straße gegen den Steig vorzurücken; 21 Stück Geschütz eröffneten ihr Feuer gegen den Schollberg und deckten den Angriff von jener Seite. Die zweite Kolonne, General Jel=

lachich, mit 3 Bataillons, zog durch das Gamperthonthal über den Falkniß, um die Verschanzungen von hinten anzugreifen; durch viele Landleute verstärkt und geführt, gelang es vor Tagesanbruch, vollkommen unbemerkt, die Landstraße beim Wirthshause zu erreichen. Zwei Bataillons von Jellachich selbst befehligt, marschirten gegen Mayenfeld, überraschten dort einige französische Posten und stellten sich auf der Anhöhe zwischen diesem Städtchen und Jenins. Major Etwas mit dem dritten Bataillon und zwei Scharfschützenkompagnien, hatte indessen seine Dispositionen getroffen; sobald das Feuer des Generals gehört wurde, griff er den Luziensteig auf drei Seiten so rasch und so heftig an, daß die Besatzung zum Theil niedergemacht ward oder das Gewehr strecken mußte. Nun befand sich dieser Paß, welcher beiden Parteien so viel Blut gekostet hatte, wieder in österreichischen Händen.

Hotze hatte von vornen mitgewirkt; als der Streich gelungen, sprengte er mit der Kavallerie und reitenden Artillerie durch das offene Thor, um sich der Landquart zu versichern. Die Franzosen zogen in Eile auf der obern Zollbrücke über diesen Fluß, und auf der untern über den Rhein zurück; letztere wurde abgebrannt. Ein Zug Uhlanen schwamm über die reißende Landquart, machte Gefangene und rettete jene Brücke. Noch am gleichen Tage wurde Chur eingenommen.

Mittlerweile hatte die dritte und vierte Kolonne, unter Anführung des Generals Hiller und des Obersten Plunket, den Rhätikonbergrücken, welcher das Montafunerthal von dem Prättigau trennt, mit der größten Anstrengung auf verschiedenen Punkten überstiegen. Ersterer nahm, nach lebhaftem Gefecht, den Posten Seewis, von wo aus er sogleich eine Abtheilung in's Gebirg schickte, um die den Franzosen noch offenen Wege zu sperren, während die Kolonne nach Zizers marschirte und die Klus besetzte. Plunket zog über das Slapinerjoch, nahm die Posten Klosters und Küblis, und setzte sich aus dem Thal der Landquart über Davos mit Bellegarde in Verbindung.

Dieser war mit 20 Bataillons in vier Kolonnen vorgerückt; die erste unter General Nobili, zog von Süß über den

Fluelaberg nach Davos, und hatte eine Detachement über den Scaletta gesandt; die zweite Hadig, von Ponte über den Albula; die dritte, Oberst Lamarseille, über den Julierberg nach Tusis; die vierte folgte als Reserve nach Lenz. Solch kombinirtes Einrücken von allen Seiten, mußte die zerstreuten Posten der Franzosen überall abschneiden; zwei Bataillons entkamen durch den Hinterrhein über den Bernhardin; mehrere Detachementer wurden gefangen genommen, wozu die Bewohner von Bünden und Engadin redlich halfen. Am 15. Mai stand Bellegardes Armee versammelt im Davoserthal an den Ufern des Landwassers, kommunizirte mit Hotze und stellte die Brigade St. Julien bei Bonaduz auf, am Zusammenfluß beider Rheine. Hier wäre es in seiner Macht gestanden den Ausschlag zu geben, wenn er rasch vordringend, den Hauptstock des Gebirges — den Gotthard — durch das Vorderrheinthal gewonnen, und Lecourbe, welcher bei Bellinzona stand, vollkommen isolirt hätte; es erreichte aber den kaiserlichen Obergeneral der Tyrolerarmee ein Befehl: über Chiavenna und den Comersee nach Italien abzugehen. Sofort traf er auch seine Anstalten zum Abmarsch über den Splügen und Septimer.

Die Franzosen räumen Bünden und verlassen die Rheinaufstellung.

Durch diesen mit Uebermacht geführten Angriff, wurde die Division Menard in zwei Theile getrennt; die Brigade links, unter Chabran, sammelte sich auf dem linken Rheinufer bei Ragatz, jene rechts unter Suchet bei Reichenau. Gegen letztere setzte sich Hotze am 15. Mai in Bewegung; die Franzosen brannten bei dieser Gelegenheit die schöne Brücke ab; zu gleicher Zeit wurde eine starke Recognoscirung gegen Ragatz ausgeführt, die sich in ein förmliches Gefecht verwandelte. Die Franzosen wurden zum Rückzug gezwungen, ihre Gegner passirten den Rhein und besetzten den Eingang vom Kungelsberg bei Pfeffers. Am 18. Mai verließen die Franzosen Sargans und zogen sich nach Wallenstadt zurück. Am näm-

lichen Tage räumte auch die Brigade Suchet den Posten von Reichenau und marschirte über Dissentis nach Urseren, von wo dieselbe wieder zum Centrum der Armee stieß.

Am 17. Mai war auf solche Art bereits ganz Bünden, bis auf das Vorderrheinthal, von den Franken geräumt. Hotze ließ eine Truppenabtheilung bei Ragaz übersetzen, um Mals und Sargans in Besitz zu nehmen. Chabran verließ den Thalgrund der Seez und selbst Wallenstadt, indem er eine Umgehung über die Kunkels und das Weißtannenthal fürchtend, nach Glarus eilte, Lorges, welcher das rechte Rheinufer bis an den Bodensee zu vertheidigen beauftragt war, des Stützpunktes seines rechten Flügels nunmehr beraubt, rief seine Truppen von Schollberg ab, hinterließ bloße Beobachtungsposten zu Azmoos, Werdenberg, am Hirzensprung und im Rheinthal, und verlegte das Hauptquartier nach St. Gallen. Die französische Linie war durchbrochen und das ganze Vertheidigungssystem zerstört; ihr Oberbefehlshaber hatte ein Resultat erreichen wollen, das sein Wirkungsvermögen überstieg, Graubünden und 3000 Mann nebst mehreren Feuerschlünden durch seine Postenzerstückelung verloren.

Nach der Einnahme von Sargans sandte Hotze den Obrist Gavassini nach Wallenstadt mit einer Kolonne von fünf Bataillonen, worunter das Emigrantenkorps von Roverea; derselbe marschirte am 18. Mai auf dem engen Pfad des linken Wallenseeufer, als ihn Chabran zwischen Murg und Mols angreifen ließ. Das Gefecht dauerte mit Erbitterung bis in die Nacht ohne große Resultate. Dennoch räumten die Franzosen ihre starke Stellung und am 19. rückte obgenannte Schweizerlegion in den Kanton Glarus nach Mollis.

Am 19. Mai überschritt ein Detaschement unter General Bay den Schollberg und vertrieb die schwachen Posten der Franzosen, über Chrischins nach dem Toggenburg. Eben so wurden die Franzosen aus Werdenberg geworfen und nach kurzem Gefecht in der Thalschlucht des Simmibachs faßten die Oesterreicher Position auf dem Paß bei Wildhaus an den Quellen der Thur, zwischen dem hohen Sentis und dem

Valfriesergebirg. Die untere Zollbrücke wurde hergestellt und eine Schiffbrücke bei Balzers geschlagen.

Die Kaiserlichen waren im Vortheile und zur Offensive gegen Helvetien beordert; Massena konnte in seiner ausgedehnten Stellung, welche in einen rechten Winkel gebrochen und im Rücken bedroht war, den Angriff nicht abwarten. In der Absicht, die Vereinigung beider feindlichen Armeen (durch den Bodensee getrennt) zu hindern, beschloß er, die Rheinlinie preiszugeben und sein Heer in eine Centralmasse zusammenzuziehen. Zu diesem Ende war er selbst gekommen, die Bewegungen des erschütterten rechten Flügels zu leiten.

Am 20. Mai räumte General Thareau das linke Ufer zwischen Konstanz und Schaffhausen und faßte Stellung bei Andelfingen hinter der Thur. Die Divisionen Oudinot, Soult und Vandamme, mit der Kavalleriereserve unter Klein, wurden bei Winterthur konzentrirt. General Keller, welcher die Schweizermilizen in dem Lager am Bodensee befehligte, überließ seinem Generaladjutanten Weber die Sorge, solche über St. Gallen auf die Linie der Töß zu führen; durch blinden Lärm entstand Verwirrung unter diesen Truppen und der größte Theil des im Thurgau aufgestellten helvetischen Artillerieparks wurde bei dieser unordentlichen Retirade, wegen Mangel an Bespannung, bei Rorschach und Dießenhofen zurückgelassen. Die letzten Posten von General Lorges räumten den Hirzensprung, Altstätten und die befestigten Höhen des Monsteins bei Rheineck; diese Division wurde zu St. Gallen, Herisau und Lichtensteig gesammelt. Menard stand mit der Brigade Chabran bei Näfels auf dem linken Linthufer; Lecourbe erhielt Befehl, den Tessin zu verlassen und das Reußthal zu besetzen.

Am 21. Mai setzten die Franzosen ihren Rückzug fort. Der Rhein wurde bis an den Zusammenfluß der Aare verlassen; Thareau nahm Stellung bei Winterthur, das Centrum bei Kloten, zwischen der Töß und der Glatt. General Chabran erhielt das Kommando von Lorges Division, räumte St. Gallen, das Appenzellerland und Toggenburg, um bei Uznach Posten

zu fassen; seine Vorposten hielten den Hummelwald und verbanden sich an der Linth mit jenen von Menard, welcher bis Lachen retirirte.

Erzherzog Karl lagerte bei Wahlweis, Singen und Neukirch. Am 21. Mai kam sein Hauptquartier nach Schaffhausen, von wo aus er eine zweite Proklamation an die Schweizer richtete und über die Absichten Oesterreichs in der vorhabenden Invasion zu beruhigen suchte; er versprach die alte Unabhängigkeit wieder herzustellen und lud ein, sich mit ihm zu vereinigen, um die Franzosen aus dem Land zu jagen.*) Diese Versprechungen konnten die gehoffte Wirkung nicht erfüllen, weil die Einwohner Helvetiens wohl voraussahen, daß durch die Ankunft neuer Kriegsschaaren ihre Drangsale

*) Des Erzherzogs Aufruf ist eigentlich aus Paradies, vom 23. Mai 1799 datirt und lautet unter anderm wie folgt: „In dem Zustand von Abhängigkeit und Zwang, worin Ihr Euch durch die Gewalt des Feindes befindet, seid Ihr mit Allem, was auswärts vorgeht, so unbekannt; Alles was Euch ermuntern könnte, wird Euch so sorgfältig vorenthalten, daß Ich vermuthen muß, es sei nicht einmal in die ganze Schweiz diejenige Erklärung gekommen, mittelst welcher Ich Euch die friedlichen und freundschaftlichen Absichten S. k. M. in dem Augenblick bekannt machte, als die unter meinem Oberbefehl stehenden Truppen den schweizerischen Kanton Schaffhausen betreten haben. Dieses bestimmte mich, die allerhöchsten Gesinnungen S. M. des Kaisers durch neue Abdrücke der erwähnten Proklamation zu der allgemeinen Kenntniß der verschiedenen Kantone zu bringen.

Letztere, vom 30. März 1799, drückt sich folgendermaßen aus: „Ich finde mich bewogen, sämmtlichen Schweizern feierlich bekannt zu machen, daß die Gesinnungen S. k. M. bestimmt dahin gehen — nach Maßgabe der Versicherungen, welche Allerhöchstdieselben der schweizerischen Eidgenossenschaft bei jeder Gelegenheit von Ihren fortwährend freundschaftlichen und redlichen nachbarlichen Gesinnungen haben ertheilen lassen — mit derselben auch fernerhin diese alten freundschaftlichen Verhältnisse auf das Werkthätigste fortzusetzen; wie auch daß J. k. M. keine andere Absicht haben, als freundnachbarlich beizutragen, damit die Schweiz bei ihrer Unabhängigkeit, Integrität, Freiheiten, Gerechtsamen und Besitzungen ohne allen Abbruch erhalten werde.“

Eine Erklärung des Altschultheißen v. Steiger, Namens der ausgewanderten Schweizer, wurde ebenfalls publizirt.

vermehrt und zwar nicht für die Befreiung des Volks gestritten, sondern der vaterländische Boden wegen fremden Interessen verheert werden sollte. Durch den Einzug der Kaiserlichen begann auch wirklich ein schrecklicher Kampf auf den vormals so glücklichen Fluren Helvetiens, in welchem ein großer Theil des Landes verwüstet, die unglückliche Entzweiung der Parteien vermehrt und viele Tausend Schweizer durch Hunger und Schwert dahin gerafft wurden.

Erzherzog Karl und Hotze dringen in die Schweiz.

Die Oesterreicher benutzten schnell die Entfernung des Feindes vom Rhein; ihre Flotille auf dem Bodensee kreuzte längs dem Ufer zwischen Rorschach und Konstanz und bemächtigte sich des zurückgelassenen Geschützes.

Am 21. Mai hatte der Erzherzog leichte Truppen bei Konstanz über den See gesandt und bei Stein eine Brücke schlagen lassen, welche General Naundorf mit 30 Bataillonen, 30 Eskadrons sofort passirte, auf der Anhöhe von Steinegg Posten faßte und ein Detaschement gegen Frauenfeld absandte. Nauendorfs Vortruppen scharmuzirten am 22. zwischen der Thur und der Töß, unter Anführung des Generals Kienmeyer, welcher bei Hettlingen Thareaus Läufer überfiel; das Gros besetzte Ossingen und Andelfingen.

Schon war eine Floßbrücke bei Mainingen geschlagen, um von Feldkirch aus über Altstätten und den Gebirgsrücken auf der von französischen Ingenieurs fahrbar gemachten Straße von Gais die kürzeste Verbindungslinie mit dem Thurgau zu gewinnen. Später wurde eine Schiffbrücke an der Fähre von Höchst, auf der Hauptstraße von Bregenz nach Rheineck geworfen.

Am 22. Mai setzte Feldmarschallieutenant Hotze mit 18 Bataillonen und 13 Eskadrons bei Mainingen über den Rhein und nahm vom Rheinthal Besitz; General Bay wurde über die Brücke von Balzers bis auf vier Bataillone verstärkt, mit welchen er den steilen Paß über Wildhaus erstieg, sein Ge-

schütz mittelst dreifacher Bespannung hinauf ziehen ließ und durch das Toggenburg vorrückte. Bünden blieb mit fünf Bataillonen und sechs Eskadrons besetzt, Vorarlberg der Bewachung seiner Landesschützen überlassen. Am 23. erreichte Hotze St. Gallen über den Stoß und entsandte seine Vortruppen bis Bischofszell, Schwarzenbach und Lutisburg. Petrasch wurde am 22. mit sechs Bataillonen, sechs Eskadrons über die Bürenbruck gegen Frauenfeld detaschirt, um in Verbindung mit der Hauptarmee zu kommen; das Gros dieser Heeresabtheilung verlor zwei ganze Tage zu St. Gallen.

Nach Herstellung der Rheinbrücken bei Stein und Dießenhofen ließ der Herzog seine Pontonsequipage den Fluß abwärts kommen und sofort Schiffbrücken zu Büsingen und Kloster Paradies schlagen. Das Heer defilirte am 23. Mai über den Grenzfluß und lagerte auf dem rechten Ufer zwischen Dießenhofen und Schaffhausen, bis die Vereinigung zwischen Nauendorf und Petrasch bewerkstelligt sein würde. Einige österreichische Streifkommandos setzten gleichzeitig bei Eglisau, Kaiserstuhl und Zurzach über den Rhein, um während des Vorrückens der Armee aus dem Vorarlberg den Franzosen Besorgnisse für ihre Flanke zu geben; eines derselben stieß in der Nacht vom 23. Mai bei Bülach auf die französischen Posten, wurde aber durch eine starke Kavallerieabtheilung verfolgt und mit Verlust von 500 Mann zurückgetrieben. Thareau, an der Spitze von einer Brigade, reinigte das linke Ufer von der Aare bis an die Tös.

Der französische Obergeneral hatte seine Streitkräfte zwischen der Glatt und der Tös auf dem Vereinigungspunkt mehrerer Straßen konzentrirt und sein Hauptquartier nach Winterthur vorgerückt, um von dort aus der einen oder andern feindlichen Kolonne sich entgegenwerfen zu können und beide successiv mit einer Kernmasse zu schlagen.

Gefecht zu Frauenfeld und an der Tös.

Die zur Offensive bestimmten Truppen wurden in vier Kolonnen getheilt; die zahlreichste unter Oudinot, aus seiner

Division und sechs Schweizerbataillonen bestehend, rückte am 25. Mai auf der Straße von Winterthur gegen Frauenfeld vor; ihr folgte Soult als Reserve. Mit Tagesanbruch überschritt die Brigade Paillard bei Rorbas die Töß und warf Nauendorfs Vorpostenkette über Buch und Flach zurück; gleichzeitig war Ney gegen Hettlingen im Anzug, wo General Kienmeyer sich demselben entgegenstellte. Dieser in seiner rechten Flanke umgangen, mußte bis Andelfingen weichen. Paillard verfolgte ihn, Ney marschirte gegen Altikon, in der Mitte beider französischen Heersäulen.

Bei Andelfingen nahm Nauendorf seine geschlagenen Truppen auf; es entspann sich ein lebhaftes Gefecht. Die Oesterreicher, vor dem Ort unzweckmäßig aufgestellt, wurden mit namhaftem Verlust über den Fluß zurückgeschlagen, wobei die Brücke in Brand gerieth. Paillard faßte Posten auf dem linken Ufer. Ney furthete die Thur bei Uslingen, nahm viele Gefangene und erreichte das Städtchen Pfyn, wodurch die Kommunikation zwischen den beiden kaiserlichen Armeen abgeschnitten war.

Bei der Kolonne des Generals Oudinot war das Gefecht am lebhaftesten; sie stieß auf General Petrasch, welcher die starke Position bei Frauenfeld, auf dem rechten Murgufer, inne hatte. Seine leichten Truppen besetzten die vorliegenden Gärten und Weinberge, die Stadt und ihre Brücke; drei Bataillone standen hinter dem Ort, auf der Halde, über welche die Straße nach Wyl geht; ein Bataillon bewachte den linken Flügel, welcher an die Murg lehnte; das Geschütz bestrich vortheilhaft den Zugang; zwei Bataillone mit der Kavallerie waren als Reserve aufgestellt.

Oudinot war also genöthigt, Frauenfeld zu nehmen und aus diesem Defilee auf die Stellung der Oesterreicher zu debouschiren. Er ließ sofort durch Tirailleurs die Zugänge reinigen und seine Artillerie gegen die Stadt auffahren; nach einer beidseitigen heftigen Kanonade wurde diese im Sturmschritt erobert und nach lebhaftem Gemetzel in den Straßen, wobei die Franzosen zweimal weichen mußten, behaupteten sie sich zwischen den Häusern. Mehrmals versuchten sie in An-

griffskolonnen vorzubrechen; ihre Attaquen wurden mehrere Stunden lang durch das Feuer der Kaiserlichen zurückgewiesen. Endlich erschien Soult mit einer Halbbrigade und zwei Eskadrons Dragoner; mittelst einer Anstrengung auf das Centrum von General Petrasch wurde dessen Schlachtlinie durchbrochen und mit bedeutender Einbuße an Todten und Gefangenen gegen Matzingen verfolgt. An diesem Tage hatte die helvetische Legion nebst einigen Elitenbataillonen tapfer gefochten; General Weber, welcher kurz zuvor an des untauglichen Kellers Stelle getreten war, wurde erschossen, worauf Oberst von Salis das Kommando übernahm.

Dieser Unfall wurde mit einbrechender Nacht zum Theil wieder gut gemacht. Nauendorf gewahrend, daß Paillard von Andelfingen nichts gegen ihn unternehmen könne, entsandte die Brigade Simbschen gegen Pfyn; Ney wurde aus dem Städtchen auf das linke Ufer der Thur verjagt. Am 26. Mai mit Tagesanbruch langten neun Bataillone, sechs Eskadrons, von dem Erzherzog unter Befehl des Fürsten von Reuß detaschirt, auf jenem Punkt an, womit die Linie der Thur und die Verbindung mit Hotze gesichert wurde.

Massena hatte seinen Zweck verfehlt; die mehr strategische Anordnung des Erzherzogs behielt die Oberhand über die erfochtenen tactischen Vortheile der Franzosen. Auf der Straße von Andelfingen war der Schlüssel, gegen welchen mit gesammter Macht operirt werden sollte, um das Manöver der Oesterreicher durch Sprengung dieses Punktes zu vereiteln, weil derselbe näher an Zürich liegt denn Frauenfeld; daß der Angriff zu spät, mit zerstreuten Kräften geschah, darf als Ursache angegeben werden, warum diese Aktivvertheidigung keinen bessern Erfolg hatte. Wenn der Erzherzog von Andelfingen rasch vorgebrochen und mit Macht in Massena's Flanke gefallen — oder wenn Hotze mit seinem ganzen Korps bei Frauenfeld angelangt wäre, wie es beide hätten thun können, würden die Franzosen bestraft worden sein, nicht einsichtsvoller und kräftiger gehandelt zu haben.

Am 26. Mai zogen die Franzosen auf ihre vorigen Stellungen zurück, besetzten das linke Ufer der Töß und ließen

eine Nachwache zu Winterthur. Die Oesterreicher bewerkstelligten ihre Vereinigung; der Erzherzog lagerte bei Andelfingen, Hotze bei Schwarzenbach an der Thur.

Am 27. Mai brach Hotze in drei Kolonnen gegen Winterthur auf. Seine leichten Truppen stießen über Frauenfeld und Münchwyl bei Islikon und Elgg auf die feindlichen Läufer; nach einigem Widerstand bei Winterthur wurden die Franzosen über die Töß zurückgeworfen. Auf dem Gebirgsrücken des rechten Ufers, zwischen Steig und Brüten, nahm Oudinot seine Stellung; die Oesterreicher erstürmten das Dorf Töß und die dort befindliche Brücke, allein sie mußten vom weitern Angriff abstehen und aus dem wirksamen Bereich des Geschützes, welches von oben die ganze Straße bestrich, sich entfernen. Inzwischen hatte der Erzherzog die Brücke von Andelfingen hergestellt und rückte in zwei Kolonnen gegen Neftenbach. Die Franzosen vertheidigten den Ort bis zum Einbruch der Nacht, zogen endlich über die Töß nach Pfungen, wo nach hartnäckigem Gefecht der Uebergang erzwungen wurde. General Ney, der hier befehligte, erhielt zwei Wunden.*)

Durch die Besetzung von Pfungen, von wo aus die vorliegenden Höhen nicht so schwer zu ersteigen sind, als auf der Hauptstraße, hatten sich die Oesterreicher den Weg zur Umgehung des in Front fast unangreifbaren Steigs gebahnt. Massena beorderte den Rückzug, welcher in der Nacht vom 27. auf den 28. bewerkstelligt wurde; Oudinot postirte sich bei Kloten, Thareau bei Bülach, Soult jenseits der Glatt bei Schwamendingen.

---

*) Die Schweizertruppen, welche unter französischen Fahnen fochten, bestanden in einem Bataillon und einigen Jägerkompagnien der Legion, zwei Bataillonen Lemaner, einem Zürcher-, einem Luzerner-, einem Thurgauerbataillon nebst mehreren Scharfschützenkompagnien. Die Legion litt besonders viel bei Frauenfeld und zeichnete sich in jenem Gefecht aus; das Luzernerbataillon (damals noch roth gekleidet) bestand einen ehrenvollen Kampf bei der Töß, deckte den Rückzug und wurde zu zwei Dritttheilen aufgerieben. Ohne Stab und oft ohne Lebensmittel, bewährten sich alle diese Milizsoldaten des Schweizernamens würdig, so oft es zum Schlagen kam.

Am 28. Mai setzten sich die Oesterreicher gegen Zürich in Marsch. Als Thareau sah, daß des Erzherzogs leichte Truppen seinen linken Flügel zu umgehen trachteten, vereinigte er schnell seine Division, warf sie über die Töß zurück, besetzte Rorbas und entsandte eine Abtheilung auf das rechte Ufer bis Teufen; hier wurden sie aber durch die angelangten Soutienbataillons aufgehalten. Der einseitige Angriff blieb ohne Folgen; die Franzosen gingen am 29. über die Glatt zurück und stellten ihren rechten Flügel in das verschanzte Lager von Zürich. Hotze folgte auf der Heerstraße, lagerte jenen Tag bei Bassersdorf, erstürmte die Brücke von Dübendorf und poussirte seine Vortruppen auf dem linken Ufer der Glatt, bis an den Fuß des Zürcherberges; der Erzherzog rückte mit dem Hauptkorps nur langsam vor, weil er einen Angriff von Kaiserstuhl zu befürchten schien, und erst am 31. kam er zu Embrach und Kloten an.

Eine österreichische Brigade wurde beauftragt, auf dem rechten Rheinufer zwischen Eglisau und Waldshut, Demonstrationen zu machen, während die Batterien bei Säckingen und Warmbach den Franzosen die Heerstraße auf dem linken Ufer untersagten; Massena verstärkte den Stützpunkt seines linken Flügels bei Kaiserstuhl, durch die Truppen der ehemaligen Division Vandamme, welche Thareau übergeben wurden, ließ seinerseits Batterien bei Stein im Frickthal aufwerfen und die Straße von Rheinfelden über Magden, Gelterkinden und Sissach verbessern, um seine Convois unbeschädigt zu erhalten.*)

Eben so sehr für seine linke Flanke besorgt, hatte der Erzherzog den General Jellachich mit 6 Bataillons und 4 Eskadrons über den Hummelwald gegen Uznach detachirt, um in Verbindung mit dem Oberst Gavassini, die Linth und den obern Zürchersee zu reinigen. Letzterer war am 25. Mai in einer Recognoscirung gegen Reichenburg, durch Menard zu-

*) Es lag im Project des französischen Feldherrn, eine Straße von Frick, über Wegenstätten und Rothenflue nach Sissach anzulegen; sie kam aber nie zu Stande, obschon solches von Geschichtschreibern gesagt wird.

rückgetrieben worden; nicht glücklicher fiel sein Angriff am 28. durch das Klönthal gegen Schwyz aus, wo ihn Lecourbe mit bedeutendem Verlust zum Rückzug nöthigte, wie später relatirt werden wird.

General Chabran verließ Utznach am 30. Mai, zog nach Rapperschwyl und auf der dortigen Brücke nach Wädenschwyl; der Linthübergang bei Grynau wurde zerstört. Jellachich, ohne den Feind anzutreffen, poussirte am 31. bis Stäffa, und beschloß dem rechten Seeufer zu folgen. Am 1. Juni, nach einem Gefechte mit Soult's Vortruppen bei Meilen, besetzte er die Linie von diesem Orte über Egg bis an den Greifensee. Nun standen die Oesterreicher in einem Halbkreis um die Hauptstellung der Franzosen bei Zürich; die morastige Glatt trennte beide Armeen und eine Schlacht war unvermeidlich. Bevor wir dieselbe beschreiben, müssen die Bewegungen und Gefechte im Hochgebirg nachgeholt werden.

Die Franzosen werden vom Gotthard verdrängt.

Am 18. Mai trat Bellegarde seinen Marsch aus Graubünden nach Como an; die eine Kolonne nahm ihre Richtung über den Splügen, die zweite über den Septimer, die dritte über den Julier und den Maloja durch das Bergellthal. Obrist St. Julien mit seiner Brigade blieb im Vorderrheinthal zurück. Nun erhielt Feldmarschallieutenant Hadig den Auftrag, von den italienischen Seen aus, den Gotthard zu erobern: zu welchem Ende folgende Truppen zu seiner Verfügung gestellt wurden:

1) Obgenannte Brigade St. Julien, welche gegen Dissentis im Tavetschthal vorrückte.

2) Die Brigaden Rohan und Strauch, welche am 23. Mai vereint Bellinzona einnahmen.

3) Die zwei Brigaden Lamarseille und Brey, welche am 24. im Livinerthal anlangten.

4) Die Brigade Nobili, welche von Mailand zu Varese als Reserve blieb.

General Loison durch die Ankunft dieser 10,000 Feinde gedrängt, hatte seine Position am Zusammenfluß der Moesa in Tessin verlassen, und mit 2000 Mann bei Airolo Stellung gefaßt. Am 27. Mai wurden seine Vorposten vom Engniß Dacio-Grande vertrieben, als aber die Oesterreicher zu rasch verfolgten, wurden sie selbst angegriffen und mit Verlust abgewiesen.

Lecourbe, der Befehl erhalten, sich der Armee zu nähern, und dem die Uebermacht, welche gegen seinen Brigadengeneral in Action gebracht wurde, unbekannt war, hatte zwei Bataillons im Urserthal zurückgelassen und war am gleichen Tage — 27. Mai — nach Altorf marschirt. Hier angelangt, erfuhr er durch einen Eilboten von Schwyz, daß Oberst Gavassini über den Bragel in's Muttenthal gedrungen sei; er schiffte eiligst mit einigen Grenadiercompagnien nach Brunnen, vereinigte sich mit der 12. Halbbrigade und griff am 28. bei Mutta lebhaft an. Das Regiment Kerpen und das Bataillon Roverea leisteten langen Widerstand, ihre beiden Flanken wurden aber über die Berghöhen umgangen und diese Brigade mit namhafter Einbuße in's Glarnerthal zurückgeworfen.

Sonderbare Verkettung der Umstände! In der Zeit daß Lecourbe seinen Rücken befreite, ward Loison vom Gotthard vertrieben. Hadig vereinigte am 8. Mai 10 Bataillons vor Airolo und ließ Abends in drei Kolonnen angreifen, wovon die eine in Front, die beiden andern dagegen die Flanken der Franzosen stürmten und die höchsten Punkte des Berges gewannen. Am 29. vertheidigte sich Loison noch bei Hospital im Urserthal, als St. Julien über die Oberalp in seinem Rücken erschien; nun mußte sich dieser eiligst durch das Urnerloch und über die Teufelsbrücke in's Thal der Reuß werfen. Der Feind folgte rasch unter stetem Gefecht, machte einen Theil der Nachwache gefangen und besetzte Wasen. Der österreichische General glaubte von dieser Seite nichts mehr besorgen zu dürfen, ging nach Airolo zurück, wo Bray und Lamarseille am 30. in's Lager rückten, ließ durch Strauch die Furka und den Nüffenen gegen das Wallis besetzen, entsandte Rohan durch das Val Bedretto nach Domodossola, den Sim-

plon zu bewachen, und engagirte also, unklugerweise, die einzige Brigade St. Julien in dem Felsthale der Schöllenen.

Diese — 5 Bataillons stark — war sodann am 30. Mai bis Amsteg vorgerückt und bedrohte Altdorf, als Lecourbe aus dem Muttenthale dahin zurückkam. Am 31. griffen die Franzosen an und warfen den Feind über Wasen zurück. Am 1. Juni wurde St. Julien über die Teufelsbrücke zurückgeworfen, wobei 3 Bataillons in französische Gefangenschaft fielen. Hadig sandte Unterstützung nach Ursern und nahm die Geschlagenen auf. Das Treffen war eines der gräßlichsten. Zwei von Hunger entkräftete Heerhaufen schlugen sich in den Klüften des Gotthards, dessen öde Felsen, von Blut und Leichen bedeckt, das scheußlichste Bild darstellten. Von Klippe zu Klippe ward mit Verzweiflung gefochten, zuletzt fast ohne Schuß, nur mit dem Bajonet, Mann gegen Mann gearbeitet. Lecourbe zeichnete sich in diesem Gebirgskrieg, durch Anordnung und eigenes Beispiel vorzüglich aus; mehrmals stürmte er an der Spitze seiner Grenadiere.

Während dieser Ereignisse kämpfte General Xaintrelles im Oberwallis, um sich mit Lecourbe über die Furka in Verbindung zu setzen; seine Anstrengung hatten Hadigs Entblößung des Urserntthals veranlaßt. Graf Curten durch einige österreichische Bataillons verstärkt, ließ am 27. Mai zum zweitenmal das Lager bei Siders angreifen. Xaintrelles behauptete seine Stellung und beschloß offensiv zu handeln. Am 28. Mai gewannen zwei französische Kolonnen bei Leuk die Anhöhe, an welche die Verschanzungen des Landesaufstand sich stützten; nach blutigem Widerstand wurde dieser bis Raron zurückgetrieben. Die Franzosen eroberten das ganze Geschütz und folgten auf beiden Rhoneufern, über Vispach, Brieg und Lax. Hier kam es zum neuen Gefecht, in welchem die Franzosen Sieger blieben; die Landleute sammelten sich wieder bei Münster, wurden aber bis Obwalden und die österreichischen Posten über den Nüffenen getrieben.

Hadig war eben auf den Gotthard zurückgekehrt, um den dortigen Unfall gut zu machen und hatte am 1. Juni die Brigade Strauch zur Unterstützung der Wallifer, an die Quel-

len der dortigen Rhone beordert, als Rohan über den Simplon die zu weit vorgerückten Franzosen abzuschneiden drohte. Xaintrelles kehrte nach Brieg zurück, setzte sich in der dortigen Position fest, und blieb als ein detachirtes Korps in Wallis zur Bewachung der Eingänge über die Furka, den Simplon und den großen Bernhardsberg.

Die beabsichtigte Verbindung der Franzosen auf dem Hauptstock des Gebirges war vereitelt; Lecourbe verließ das obere Reußthal, und besetzte einstweilen nur noch Altorf nebst dem Seeufer und der Straße nach Unterwalden über Seelisberg. Solchergestalt fiel in den ersten Tagen des Brachmonats das ganze Hochgebirg den Verbündeten in die Hände.

Erste Schlacht bei Zürich.

Zürich ist ein strategischer Punkt, welcher nicht umgangen werden kann; der aus Nordost anrückende Feind muß hier schlagen, wenn er über die Linth setzen will, weil von Zürich aus jeder mit einer gefährlichen Offensive bedroht würde, der diese Aufstellung vorbeigehen wollte. Die Stellung der Franzosen krönte die Anhöhen vor der Stadt; der rechte Flügel bildete einen Hacken und lehnte bei Riedsbach an den See. Der Burgberg und die Hügel des Hottingerbodens waren mit Batterien versehen. Von da lief die Position hinter einer steilen Schlucht bei Hirslanden vorbei, wo ebenfalls eine hochliegende Batterie die Straßen von Grüningen und Fällanden bestrich. Ein breiter 1500 Schritte langer Verhau, durchschnitt von hier den dichten Wald bis zum Attisbergerhof; von diesem bis zum Zürichbergerhof, sperrten doppelte Verhaue alle Zugänge. Auf der Kuppe des Geißberges lagen zwei Flügelredouten mit einer Brustwehr verbunden; in der Mitte eine Flesche; vor diesen Werken ein starker Verhau. Die Straße von Schwamendingen war abgegraben, die Brücke verbrannt. Vom Zürichberg lief die Linie mit dem Wipfinger- oder Höngerberg zusammen; beide bildeten die Bastionen, zwischen welchen die Curtine in der Länge von beiläufig 2000 Schritten, von zehn, zum Theil geschlossenen Redouten, ver-

theidigt wurde, deren Feuer das ganze vorliegende Terrain, so wie die Straßen von Winterthur über Bassersdorf, von Schaffhausen über Kloten und von Regensberg über Affoltern bestreichen konnte. Der Wipfingerberg, dessen Kamm aus einer Felswand besteht, war durch zwei Redouten mit Verhau befestigt; endlich sollten drei Fleschen die letzten Abhänge gegen die Limmat und die steilen Weinberge bei Höng decken, allein diese Schanzen waren noch unvollkommen und also das Lager nicht gänzlich geschlossen. Alle Batterien waren mit Geschütz aus dem Zeughause von Zürich bewaffnet; die Franzosen hatten ihre Feldartillerie auf das linke Ufer in Sicherheit gebracht, allein sie begingen den wesentlichen Fehler, in ihrem Rücken keine Brücken über die Limmat anzulegen und sich auf jene der Stadt zu beschränken.

Nebst der inneren Festigkeit dieser, durch Natur und Kunst starken Stellung, waren auch die vorliegenden Terraingegenstände zur Vertheidigung benützt worden, als wozu alle Umgebungen sehr geeignet sind; es mußten die Angreifenden die Sümpfe der Glatt, welche ihnen dann im Rücken blieben, passiren oder durchwaten, von ferne schon ihre Bewegungen auf jene Punkte richten, die sie zu überwältigen gedachten, ohne den Marsch ihrer Kolonnen maskiren und ihr Geschütz vortheilhaft placiren zu können. Massena wußte diese Vortheile des Bodens nach allen Regeln der Taktik und der Geniekunst für seinen Zweck brauchbar zu machen; Batterien von schwerem Geschütz waren auf den Anhöhen vertheilt, die Infanterie stand hinter Verhauen und Verschanzungen, Kavallerieabtheilungen wurden als Soutien, in alle offenen Gegenden geordnet, die Zugänge waren verrammelt oder durchschnitten und überall mit Tirailleurs besetzt. General Soult kommandirte den rechten Flügel, vom Seeufer bis an Geißberg; Oudinot den Linken, von der Schwamendingerstraße bis Affoltern; in der Mitte, auf dem Plateau des Wipfingerbergs, hatte der Feldherr sich eine Reserve aus Kerntruppen zur Verfügung vorbehalten. Die ganze Division Tharau, welche nicht in das Lager aufgenommen werden konnte, dehnte über den Lägernberg und in paralleler Richtung mit dem Lauf der

Aare, bis an den Rhein sich aus; die Glatt vor der Front. Wenn der Erzherzog bei Eglisau oder bei Kaiserstuhl Brücken über den Rhein gehabt hätte, so würde er diesen linken Flügel — als den schwachen Theil der Franzosen — mit Vortheil haben angreifen können; denn über Baden überflügelt, mußten die Franzosen Zürich verlassen und vermuthlich bis auf den Jura retiriren. Weil aber die Oesterreicher ihre Kommunikation über Büsingen nicht preisgeben durften, wurden sie gezwungen, den rechten Flügel anzugreifen, wo die meisten Hindernisse zu überwinden waren.

Jellachich drang am 2. Juni in drei Kolonnen, auf Zollikon und Wiedikon vor; die französischen Vortruppen wurden in die Hauptstellung zurückgeworfen und verließen Fällanden; der Erzherzog rückte an diesem Tage mit dem Centrum der Armee auf die Höhen hinter Kloten. Sein rechter Flügel hatte die Brücke von Glattfelden erobert; die Vorwache hielt die Uebergänge von Glattbruck und Dübendorf im Besitz, aber die Aubrücke war zerstört.

Am 3. Juni beorderte Massena einen Theil der Division Soult, zum Angriff gegen den zu weit vorpoussirten General Jellachich. Die Franzosen gewannen den Hügel von Wietikon in dem gleichen Moment, als die ebenfalls zum Angriff vorrückenden Oesterreicher längs dem See bis an die Vorstädte von Zürich gelangten. Letztere isolirt und in der rechten Flanke mit Ungestüm angefallen, wurden mit Verlust in die vorige Stellung bei Zollikon zurückgetrieben. General Cherin, Chef des französischen Generalstabs, erhielt eine tödtliche Wunde und verschied an den Folgen derselben.

In der darauf folgenden Nacht traf der kaiserliche Feldherr seine letzten Dispositionen für den Hauptangriff, welcher am 4. Juni mit Tagesanbruch ausgeführt wurde. Der linke Flügel, FML. Hotze (20 Bat. 22 Esk.) sollte die gefährlichste Arbeit übernehmen und durch das Centrum FZM. Wallis (18 Bataill. 36 Esk.) unterstützt werden; der rechte Flügel, FML. Nauendorf (16 Bat. 9 Esk.) wurde zur Beobachtung der untern Glatt und zur Sicherstellung der österreichischen Schlachtordnung von dieser Seite bestimmt.

Zum eigentlichen Angriff waren fünf Kolonnen geordnet; nämlich:

1. Kolonne: General Jellachich, schlug mit wechselndem Erfolg zwischen Riedsbach und Zürich.

2. Kolonne: General Bay, rückte von Wietikon nach Hirslanden, wurde aber Nachmittags wieder zurückgeschlagen.

3. Kolonne: Prinz von Lothringen, marschirte von Dübendorf über Fällanden zum Angriff des Zürichberges; sie erreichte den Attisbergerhof, mußte aber dem mörderischen Feuer aus den Verschanzungen weichen.

4. Kolonne: General Petrasch, rückte über Dübendorf auf Stepbach, eroberte das Dorf Schwamendingen; alle ihre Versuche gegen den Verhau des Geißberges blieben fruchtlos.

5. Kolonne: Fürst von Reuß, nahm ihre Richtung über Glattbruck auf Seebach und Orlikon, wo sie sich mit der vierten in Verbindung setzte. Die übrigen Truppen blieben als Reserve bei Opfikon und längs der Glatt aufgestellt.

Während Soult so kraftvollen Widerstand leistete, sammelte Oudinot einen Theil seiner Division zwischen Wipfingen und Affoltern, und griff gegen Mittag die Höhe von Seebach an, wo sich die österreichische Linie gegen Rümlang zurückbog; General Rosenberg, der dahin detachirt war, erhielt Verstärkung und behauptete Seebach.

Der Erzherzog sah von Opfikon die wenigen Progresse der Kolonnen seines Unterfeldherrn Hotze; Nachmittags 2 Uhr entsandte er 5 Bataillons, unter Anführung des FZM. Wallis, um den Angriff im Centrum zu unterstützen. Diese erstürmten den Hof des Zürcherberges, wo die Front der Vertheidiger einen Hacken bildete, eine kleine Wiese den Zugang und den Aufmarsch begünstigte; sie eroberten einen Theil des Verhaus und eine Batterie — auf der Höhe standen aber die Grenadiers der französischen Reserve, welche die Stürmenden mit dem Bajonet empfingen, während von allen Seiten ein solcher Hagel von Kugeln und Kartätschen auf dieselben gerichtet ward, daß sie mit namhaftem Verlust zurückweichen mußten. Nach dieser Anstrengung wurden noch Angriffe und Plänklereien bis in die Dämmerung fortgesetzt, die eigentliche Position

blieb jedoch überall den Franzosen; ihre Generäle Oudinot und Humbert waren blessirt. Von den Oesterreichern wurden die Generäle Hotze, Wallis und Hiller verwundet und bei 3000 Mann außer Gefecht gesetzt; ihre Armee lagerte die Nacht durch am Fuße des Bergkamms.

Am 5. Juni blieben beide Heere einander im Angesicht; auf den 6. hatte der Erzherzog einen neuen Angriff beschlossen und zu diesem Ende Nauendorf an sich gezogen, um mit einer Masse von 16,000 Mann in zwei Kolonnen den Wipfinger- und Geißberg zu forciren, während gegen den See der Feind nur beschäftigt werden sollte. Ein nächtlicher Ueberfall auf den eingehenden Winkel bei Fallenbrun sollte vorangehen; — der österreichische Anführer verbot die Gewehre zu laden, empfahl Stille, Schnelligkeit, Ordnung und entschlossenes Darauflosfallen mit dem Bajonet. Allein Massena, welcher sich einer neuen Schlacht gegen die feindliche Mehrzahl nicht aussetzen wollte, trat in der Nacht vom 5. auf den 6. den Rückzug an, und verließ freiwillig das rechte Limmatufer. Die Hauptarmee defilirte durch Zürich und räumte die Stadt am andern Tag in Folge einer Unterhandlung; die Truppen, welche an der untern Glatt standen, zogen theils über Regensdorf nach Kloster Fahr, theils über Würenlos nach Kloster Wettingen, wo sich Brücken über die Limmat befanden, welche dann hinter ihnen zerstört wurden. Baden und Brugg erhielten Besatzungen; Massena's Hauptquartier kam nach Bremgarten.

Die Franzosen lagern auf dem Albis; die Oesterreicher besetzen Zürich und die östliche Schweiz.

Jetzt bezog Massena eine neue Defensionslinie auf dem Albis, dem Gebirgsrücken, welcher aus dem Kanton Schwyz zuerst an der Sihl und dann längs der Limmat bis Dietikon fortläuft; die höchste Kuppe ist der Uetliberg, Zürich gegenüber. Auf diesem wurde eine fast unangreifbare Stellung genommen, welche Verschanzungen und Verhaue verstärkten; die Truppen bezogen auf dem Berg selbst einige kleine Lager,

und kantonirten zum Theil hinter demselben; die Anhöhe von Albisrieden wurde mit 12 Kanonen besetzt; rechts zwischen dem See und der Sihl wurden die Hügel von Wollishofen inbehalten und bei Leimbach ein eingehender Winkel gebildet. Die Vorposten liefen von hier über Altstetten längs der Limmat und Aare, bis an den Rhein.

Die Oesterreicher warfen 5 Bataillons nach Zürich, wo sie noch 150 Stück Geschütz vorfanden; 3 Bataillons, 14 Eskadrons lagerten auf dem Sihlfeld, die Armee zwischen der Limmat und der Glatt, dergestalt, daß die Stadt nur als ein Brückenkopf angesehen wurde. Das rechte Ufer der Limmat und der Aare wurden mit Posten besetzt, die Wälle von Zürich in Vertheidigungsstand gebracht und auf dem See eine Flotille ausgerüstet. Der Erzherzog nahm sein Hauptquartier in Kloten, Hotze in Zürich.

Lecourbe erhielt nun Befehl, sich näher an die Hauptarmee zu ziehen; er schiffte am 8. Juni von Altdorf nach Luzern, wo sei Hauptquartier aufgeschlagen wurde. General Loison, mit seinen erschöpften Truppen und einigen waadtländischen Milizkompagnien, besetzte das Land Nidwalden; die Franzosen hielten Seedorf, Bauen, Seelisberg und Engelsberg nebst den Surenen. Gudin bewachte das Haslithal und stand als äußerster rechter Flügel über den Brünig mit Unterwalden in Verbindung; die Brigade Boivin verließ Schwyz und das Muottathal, um bei Arth über den Rigi die Anhöhen zwischen den Zuger- und Vierwaldstätterseen zu bewachen.

Die Division Chabran wurde ebenfalls unter Lecourbe's Oberkommando gesetzt; sie verband sich mit den obgenannten Truppen über den Steinen- und Jostenberg, und lehnte bei Schindellegy an die Sihl. Die Hauptarmee der Franzosen stand bekanntermaßen zwischen der Limmat und der Reuß; Thareau beobachtete das linke Aarufer von Brugg bis an den Zusammenfluß mit dem Rhein, so wie auch den wichtigen Punkt bei Waldshut. Ihr linker Flügel — Souham — hielt den Rhein bis Basel und den ausspringenden Winkel vor

dieser Stadt auf dem rechten Ufer, über Grenzach, Riehen und Kleinhüningen.

An eben diesem Tage — 8. Juni — recognoscirten die Oesterreicher des Feindes Linie vorwärts Zürich, überraschten dessen Posten in Albisrieden, Altstetten und Schlieren, und erstiegen die untersten Abhänge des Uetliberges. Soult vereinigte schnell einige Truppen und warf Rosenberg, der nicht unterstützt war, wieder zurück. Altstetten blieb jedoch den Oesterreichern.

Inzwischen wurde Jellachich zum Marsch in die kleinen Kantone beordert und langte am 8. Juni zu Uznach an, wo er die Brücke von Grynau repariren ließ, und seine Vereinigung mit Oberst Gavassini bewerkstelligte. Mit 6 Bataillons und der Kavallerie marschirte der General längs dem Zürichsee auf den Etzel, wo er am 12. Stellung faßte; seine zweite Kolonne kam über Glarus nach Schwyz und Brunnen; die dritte — General Bay, welcher St. Julien abzulösen bestimmt war — gewann das Reußthal über Dissentis, und besetzte solches bis nach Altdorf.

Mit seinem verstärkten linken Flügel wollte der Erzherzog einen entscheidenden Streich im Gebirg ausführen, als die Abberufung Hadig's nach Italien dieses Project vernichtete. Dieser General ging am 13. Juni mit den Brigaden Brey, Lamarseille und Nobili nach Piemont ab, überließ dem Obersten Strauch das Kommando der Oesterreicher in Oberwallis, auf dem Gotthard, Grimsel und Nüffenen, sodann dem Prinz von Rohan die Besetzung von Domodossola und den Simplonpaß.

Am 15. Juni ließ Massena bei Zürich angreifen, um das Dorf Altstetten wieder in seine Gewalt zu bekommen. Mit Tagesanbruch debouchirte Oudinot aus Schlieren, während Soult von Albisrieden darauf losstürmte und Chabran auf der Sihl demonstrirte. Rosenberg wurde geworfen und mit Verlust bis unter die Kanonen von Zürich getrieben; die Franzosen befestigten sofort den eroberten wichtigen Posten.

Am 17. Juni wurden die Anhöhen von Morgarten und St. Jost durch Chabran verlassen, um die Linie vom Albis

8*

über Zug bis an den Rigi zu beziehen. Jellachich besetzte Einsiedeln, Schindellegy, den Aegerysee, Sattel und Steinen. Am 21. wurde das französische Hauptquartier nach Lenzburg verlegt, und General Oudinot zum Chef des Generalstabs ernannt. Die Aufstellung ist bemerkenswerth und zeugt von der Stärke der Naturhindernisse auf Schweizerboden, denn dadurch ward dem Vorrücken der siegreichen kaiserlichen Armee Einhalt gethan.

Zweite Periode.

Die Franzosen verjagen die Oesterreicher und Russen aus der Schweiz.

Gegenseitige Stellung der Armeen.

Mit obigem Ereigniß enden die Fortschritte der Oesterreicher in der Schweiz, und die erste Periode des denkwürdigen Feldzuges. Beide Armeen blieben nun gegen einander stehen, beschäftigten sich mit Verstärkung ihrer Stellungen, Projecten zum Angriff und neuen Organisationen. Die eingetretene Waffenruhe wurde von beiden Seiten benützt, um sich zu rüsten und zu completiren; im Anfang des Heumonats bestand ihre Truppenzahl wie folgt unter den Waffen:

Franzosen.

Division.	Bataill.	Eskadr.	Mann.	Stellungen.
Xaintrelles	11	4	8,000	In Wallis, von Brieg bis St. Moritz.
Lecourbe	12	1	8,500	Im Hasli, Unterwalden und jenseits des Sees bei Arth.
	23	5	16,000	

Division.	Bataill.	Eskadr.	Mann.	Stellungen.
	23	5	16,000	
Chabran	9	3	6,500	Zug, Aegery und Silbruck.
Soult	7	7	6,000	Birmenstorf und Uttikon.
Lorges	11	7	8,500	Urdorf und Dietikon.
Thareau	7	8	6,000	Zu Baden und Brugg.
Klein	6	12	5,000	Zu Mellingen und Bremgarten.
Ney	5	11	5,000	Im Frickthal und auf dem Bötzberg.
Souham	12	16	11,000	Bei Basel und zum Theil auf dem rechten Rheinufer.
Montchoisi	9	9	6,500	Im Innern der Schweiz.
Total:	89	78	71,000	

NB. Die Division Oudinot wurde unter Soult und Lorges vertheilt.

Oesterreicher.

Heeresabtheilungen.	Bat.	Eskadr.	Mann.	Stellungen.
Rohan	4	1	4,000	Auf dem Simplon.
Strauch	8	1	5,000	Oberwallis und Gotthard.
Bay	7	1	4,800	Altdorf und im Reußthal.
Jellachich	12	5	8,200	Schwyz, Etzel und Glarus.
Hotze	8	26	10,000	In und vor Zürich.
Petrasch, Lothringen, Reuß, Anhalt, Riesch, Nauendorf	42	50	42,000	Diese bildeten das Corps de Bataille des Erzherzogs, auf dem rechten Limmat- und Aareufer; 8 Eskadrons, 6 Bataillons standen auf dem rechten Rheinufer von Waldshut bis Basel.
Total:	81	84	74,000	

NB. General Starrey war mit 20,000 Mann im Schwarzwald, welche nicht unter obiger Zahl begriffen sind.

Schweizer.

	Mann.	
6 Auxiliairhalbbrigaden	3,500	Unter obiger Zahl der Franzosen begriffen.
Helvetische Legion	1,000	Darunter 250 Husaren.
Milizbataillons und Scharfschützencompagnien	2,000	Aus dem Leman, Wallis, Zürich-Gebiet, Rheinthal und Kanton Basel.
3 Regimenter in englischem Sold	2,800	Vorwärts Zürich und in Winterthur.
Landesaufstand, aus den von österreichischen Truppen besetzten Kantonen	4,000	In Oberwallis, Glarus, Schwyz, Appenzell und Zürich.

Bedauernswürdiger Zustand des Landes.

Das Elend zu schildern, welches damals auf der Schweiz lastete, vermag keine Feder; 150,000 Mann fremder Kriegsvölker fochten, lagerten und kantonirten in dem Lande, wodurch die unglücklichen Bewohner zur Verzweiflung gebracht wurden.

Mit der Einnahme der Stadt Zürich und der bald darauf erfolgten Besetzung der Kantone Uri und Schwyz, hatte die kaiserliche Armee bereits den halben Theil der Eidgenossenschaft erobert, eine, sowohl für den Angriff als für die Vertheidigung vortheilhafte Position eingenommen, und sich die Mittel zu einem nicht unbeträchtlichen Zuwachs an Mannschaft verschafft. Die alten zurückgesetzten Obrigkeitsmitglieder hofften nun baldige Herstellung ihrer vergangenen Herrlichkeit. Auf die Versprechungen des österreichischen Feldherrn gestützt, hatten sofort bei der Ankunft ihrer Truppen, Schaffhausen, Appenzell und Glarus ihre alten Regierungsformen wieder

eingeführt; auch der Abt von St. Gallen beeilte sich, die Landschaften seines Stiftes in Besitz zu nehmen. Dennoch hinderte das Betragen der kaiserlichen Truppenkommandanten, daß Aehnliches zu Schwyz und Zürich geschah, allwo gleichwie im Thurgau Interimskommissionen die Verwaltung behielten.

Zürich war das Koblenz der Schweiz geworden, wo sich alle Unzufriedenen mit den helvetischen Einrichtungen und alle Franzosenfeinde sammelten. Sie waren zur Vertreibung des einen Fremdlings einverstanden — warfen sich aber dem andern in die Arme. Nun stritten Schweizer unter Oesterreichs — Schweizer unter Frankreichs Fahnen, und begünstigten die Waffen der einen oder der andern Partei.

Schon ist das Bataillon Roverea erwähnt worden, welches im Monat März von Altschultheiß Steiger gebildet, 800 Mann stark, in englischen Sold getreten war. Nach der Einnahme von Zürich ward, in Verbindung mit dem brittischen Oberst Craufurt, an Errichtung des zweiten Regiments gearbeitet, welches unter Kommando des Generals Bachmann zu 1,500 Mann in Winterthur formirt wurde. Sodann übertrug man die Organisation eines dritten Regiments dem General von Salis-Marchlins. Während der österreichischen Occupation unterhielt Glarus ein Kontingent von 400 Mann, Appenzell stellte 480 Mann, Schaffhausen 50, Zürich 600, und Schwyz 800 Scharfschützen.

Besonders bedaurungswürdig war das Loos der Bergkantone; Uri bald von Oesterreichern, bald von Franzosen besetzt, lag blutend und verödet; Unterwalden, entvölkert und geplündert, wurde durch Requisitionen und Forderungen aller Art geplagt; Schwyz kämpfte noch immer auf den Trümmern seiner beraubten Hütten. In Oberwallis konnte der Aufstand niemals gedämpft werden, auch die Bündner zeigten sich stets zur Vertreibung ihrer Peiniger bereit.

Das Volk haßte die Franzosen als ungerechte Feinde, als fremde Soldaten, als Umstürzer des Vaterlandes, als Plünderer seines Eigenthums, als Zerstörer seines Wohlstandes; es haßte die Revolution als ein Franzosenjoch und als

Zerstörerin aller vaterländischen Gebräuche. Basel, anfänglich geschont, weil es sich selbst revolutionirt hatte, litt nun den vollen Druck aller Requisitionen, Kontributionen und Truppendurchmärsche. Im Aargau wüthete das Gros des französischen Heeres. In den Kantonen Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn, wo die Erbitterung weit größer war als in den übrigen Theilen der westlichen und südlichen Schweiz, war unter der Hand Alles zu einem Ausbruch bereit; man wartete nur, um nicht wie die kleinen Kantone Anfangs Mai ohne Unterstützung aufgeopfert zu werden, auf das Signal: daß die Oesterreicher angreifen und über die Reuß vorrücken würden. Die Häupter dieser Verschwörung unterhielten mit den bei der kaiserlichen Armee befindlichen Schweizern, besonders aber mit General Hotze, eine genaue Correspondenz; das Ganze unterblieb wegen der Unthätigkeit der Oesterreicher, welche die Befreiungsrolle zu spielen gelobt hatten und geheimen Gegenbefehl erhielten. Durch diese Mitwirkung im Rücken der Franzosen hätte Großes entstehen können.

Anderseits kämpfte die helvetische Regierung mit unübersteiglichen Finanzverlegenheiten. Umsonst hatte Frankreich durch feierliche Verträge sich anheischig gemacht, seine Armeen in der Schweiz mit dem nöthigen Lebensunterhalt zu versehen; Unordnung und Verschwendung in allen Verwaltungszweigen der Republik, die Ausrüstungskosten unzählbarer Heeresmassen hinderten die Direktoren das traktatmäßige Versprechen zu halten. Die Verpflegung der französischen Armeen und die Versorgung ihrer Spitäler mußte von der Schweiz geleistet werden. Die Soldaten, welche kantonirten, wurden von den Einwohnern genährt; jene welche im Freien lagerten, wurden zum Plündern verleitet, um die oft ausbleibenden Rationen durch Gewalt einzutreiben. Umsonst die Vorstellungen Helvetiens*) — umsonst der Angstschrei des gepeinigten Volkes —

*) Den 25. Juli 1799 schrieb das helvetische Direktorium an jenes von Frankreich, wie folgt: Il est un terme à tout. Une partie de l'Helvétie est occupée par l'ennemi, une autre partie est réduite en désert; le reste est désolé par les requisitions et par les passages de troupes

das verbündete Frankreich konnte und wollte nicht helfen. Die Noth der bereits halb ausgehungerten Schweiz war auf das Höchste gestiegen, und doch sollte noch Monate, ja Jahre lang unsägliches Elend die Schweizer strafen, daß sie sich nicht vereinigt hatten, um dem Fremdling zu widerstehen; —

Das Vorrücken der Oesterreicher in der Schweiz veranlaßte die helvetische Regierung am 31. Mai 1799, Luzern zu verlassen, um ihren Sitz in Bern aufzuschlagen. Diese Unfälle hatten auch die Dislocirung der Schweizermilizen zur Folge, welche die französische Armee verstärkt hatten und nach dem Tod des Generals Weber ohne tüchtiges Oberhaupt gelassen wurden. Die Bataillone von Bern und Solothurn schmolzen täglich durch Desertion — denn nicht für Freiheit und Vaterland, sondern unter dem drückenden Joch ausländischer Kriegsknechte sollten sie ins Gefecht gehen. Das Bataillon von Luzern hatte viel Mannschaft eingebüßt. Jene von Zürich, St. Gallen und Thurgau, deren Heimath vom Feind besetzt war, liefen auseinander. Mangel an Sold und an Subsistenzmitteln zwangen die Regierung, diese Milizen ganz zu verabschieden und nur vier Waadtländer Bataillone — zwei in der Gegend von Luzern und zwei im Wallis — ein Unterwalliser Bataillon, 500 Scharfschützen vom Zürchersee zur Bewachung der Aare und einige Basler Infanteriekompagnien zur Bewachung des Lagers auf dem rechten Rheinufer beizubehalten.

Von dem Augenblick der Fortschritte Oesterreichs hörte das Schreckenssystem des helvetischen Direktoriums auf. Kurz nach dessen Ankunft zu Bern erfolgte der Sturz von Reubel und Merlin zu Paris, worauf die regenerirten

Vos armées n'ont ni pain, ni viande, ni fourage; elles manquent de tout. Nous déclarons qu'il n'est aucune extrémité à laquelle nous ne soyons prêts à nous livrer, plutôt que d'être d'avantage les instruments de la ruine et de la désolation de nos concitoyens. Nous vous demandons de pourvoir à la subsistance de vos armées et de nous acquitter, au moins, deux millions à compte des énormes avances que nous avons fait.

Direktoren, alle Ungerechtigkeiten ihrer Vorfahren einsehend, den General Montchoisy als Beschützer sandten und versprachen, die Schweiz nicht mehr als ein erobertes Land, sondern als Bundesgenossin zu behandeln. Am 25. Juni wurden die Direktoren Bay und Ochs entlassen; allein die vollziehende Gewalt, statt die Anstrengungen zu verdoppeln und die Elitentruppen in Thätigkeit zu rufen, wie es die vermehrte Gefahr gerathen hätte, gab vielmehr in öffentlichen Proklamationen sowohl als in Botschaften an die gesetzgebenden Räthe zu erkennen, daß das Schicksal der Schweiz in den Händen zweier großer Mächte liege und daß diese zu schwach sei, sich in den Streit mischen zu können. Wirklich wurde auch niemals an Oesterreich der Krieg erklärt.

Fernere Pläne beider Armeen.

Nach der Schlacht bei Zürich waren die Oesterreicher weder an Zahl so überlegen, noch hatten sie so entscheidende strategische Vortheile errungen, daß sie sich schmeicheln durften, die Unternehmungskraft des Feindes gelähmt zu haben. Zu einer Offensivoperation boten sich dem Erzherzog mehrere Wege dar — der günstigste war auf dem rechten Flügel, durch einen Uebergang der Aare und einer Bewegung längs dieses Flusses, in Masse auf die Hauptkommunikation des Gegners. Der kaiserliche Feldherr leistete jedoch hierauf Verzicht und ließ den Brückenkopf von Büsingen befestigen, um die Ankunft der russischen Heeresabtheilung zu erwarten, welche ihm General Korsakow zuführte.

Seinerseits wollte Massena die bedeutenden Verstärkungen abwarten, welche für ihn auf dem Marsch waren; in seiner Stellung zwischen dem Gotthardsberg und dem Rheinfluß, welche ihr Centrum an der untern Limmat konzentrirt und eine Reserve im Frickthal bereit hielt, glaubte er jedem Angriff trotzen zu können. Dennoch hatte er die Vorsicht, in seinem Rücken die verschiedenen Aufstellungen, namentlich die Linie der Orbe und Venoge zwischen dem Genfer- und Neuenburger-

see — dessen Mittelpunkt der **Mormont**, ein isolirter Felshügel des Jurten, befestigt werden sollte — durch Genieoffiziere untersuchen zu lassen; denn schwerlich würde sich die französische Armee auf der Aare haben halten können, wenn sie entweder vom rechten oder vom linken Flügel mit Macht zurückgedrängt worden wäre. Daß er unter diesen Umständen eine starke Division vor Basel ließ, darf geahndet werden.*)

Diese Defensive des französischen Obergenerals — sehr zweckmäßig im Juni — hätte sich jedoch nicht die beiden Monate Juli und August durch verlängern sollen, denn eine der Hauptmaximen im Krieg besteht darin: den Feind, der in zwei Korps getheilt ist, anzugreifen, bevor die Vereinigung stattfinden kann. Massena hatte den gemessensten Befehl seiner Regierung, die Offensive zu ergreifen und befolgte sie nicht, weil er glaubte abwarten zu sollen, bis auch die beiden Armeen in Deutschland und in Italien etwas unternehmen könnten. Aber an den Ufern des Rheins, von Basel bis abwärts Mainz (wo Starrey gegenüber General Müller das Interimskommando erhielt) verstrichen die Sommermonate ohne wichtige Ereignisse; im Pokessel waren die Franzosen auf die genuesischen Appenninen zurückgeworfen und nach der Schlacht an der Trebbia (19. Juni), welche Macdonald, aus Neapel kommend, wider Suwarow verlor, wurden auch Mantua und die Citadelle von Alessandria erobert.

Was Massena in der Schweiz rettete und ihm später die Feinde daraus vertreiben half, darf mehreren zufälligen Ur-

---

*) Die Befestigungen vor Basel bestanden in einer Linie von 16 pallisadirten Redouten und Lunetten, welche ihren rechten Flügel bei dem Grenzacherhorn am Rhein, den linken beim Ausfluß der Wiese, an diesen Fluß lehnte. Aufgebotene Milizen verstärkten die Franzosen, welche hinter diesem Gürtel von Schanzwerken in zwei Lagern standen, das eine auf dem sogenannten Galgenfeld, das andere bei der Klybeck. Diese verschanzte Linie hätte mit 5000 Mann gehalten werden können, deren Rückzug über die halbabgebrochene Baslerbrücke gedeckt war, wodurch Massena sein Centrum um 6000 Mann verstärken konnte, weil Chabran gedachten Brückenkopf auf dem eingehenden Bogen des rechten Rheinufers mit 10,000 Mann besetzt hielt.

sachen zugeschrieben werden; nämlich zuerst die Staatsveränderung vom 30. Prairéal an 7 (18. Juni), wodurch das Direktorium eine neue Schwungkraft erhielt und alles verwendete, die Heeresmacht der französischen Republik zu vermehren. Es wurden damals vier Armeen dekretirt:

1) Rheinarmee, Moreau, 60,000 Mann,
2) Schweizerarmee, Massena, 90,000 Mann,
3) Alpenarmee, Championet, 50,000 Mann,
4) Italienische Armee, Joubert, 70,000 Mann,

die zwar nie oder nur theilweise zu Stand kamen, immerhin auf die Beschlüsse der Minister und der Feldherren merklich influirten.

Zweitens eben so glücklich für Frankreich war der Entscheid der koalisirten Monarchen, dahin gehend:

1. Daß alle russischen Streitkräfte aus Italien abziehen und unter Suwarow in der Schweiz vereinigt werden sollen.

2. Daß Melas die Franzosen aus Ligurien vertreiben und jenseits der Seealpen, an den Küsten des mittelländischen Meeres, im Einverständniß mit den Engländern operiren sollte.

3. Daß Erzherzog Karl mit seiner Armee nach Deutschland marschiren und von dorther Frankreich angreifen sollte.

4. Daß Herzog von York zur See mit Russen und Engländern in Holland eine Expedition unternehmen sollte.

Durch diese politischen Armeebewegungen, von Hofschranzen geordnet, wurden die Streitkräfte im entscheidenden Moment zerstreut und siegreiche Feldherren von ihrer Bahn entfernt.

Operationen der Franzosen im Hochgebirg.

Furchtbar drohend standen beide Heere in der Schweiz und ihre Feldherren bereiteten sich gegenseitig zu neuer That. Um indessen seine Truppen zu beschäftigen, ließ Lecourbe am 3. Juli die ganze Linie zwischen dem Etzel und dem Rigi in

mehreren Kolonnen angreifen.*) Unter Begünstigung bewaffneter Fahrzeuge auf dem Vierwaldstättersee wurde der österreichische Posten zu Brunnen überwältigt; allein die Reserve von Schwyz, von den Landleuten unterstützt, behauptete nicht nur diesen Ort, sondern trieb die Franzosen über den Luzernersee zurück. Die Glarner und Schwyzer zeichneten sich bei diesem Gefecht besonders aus; sie fochten wie Löwen, liefen Sturm auf die Franzosen, eroberten den von österreichischen Truppen verlassenen Posten Brunnen wieder und trugen viel dazu bei, daß Schwyz nicht genommen werden konnte.

Eben so unbedeutend in seinen Resultaten auf das Ganze blieb der Angriff der Oesterreicher am 29. Juli. General Bay rückte mit 5000 Mann von Altorf gegen das Isithal, um die französische Flotille, welche bei Bauen ankerte und die Kommunikationen auf dem See hinderte, zu zerstören, sich der Batterie auf der Treib, welche den Eingang zum Urnersee beherrschte, zu bemächtigen und das Stanserthal zu gewinnen. Die französischen Posten hielten aber bei Seelisberg fest; Loison sammelte seine Brigade, umgieng die Oesterreicher über Rickenbach, griff mit Ungestüm in Front und Flanke an, warf sie zurück und nahm ihren General nebst 800 Mann gefangen.

Endlich in der Mitte des Augstmonats entschloß sich Massena zu einer Offensivoperation auf dem Gotthardsknoten,

---

*) Zum richtigen Begriff der Kreuz- und Quermärsche, Gefechte und Operationen der verschiedenen Kolonnen im Hochgebirg gehört ein eigentliches Studium und eine genaue Kenntniß des Landes; es ist eine Berechnung, welche sich auf Zeit, Oertlichkeit und gegenseitige Stellung der Truppen gründet. Diese Positionen müssen auf der Karte nachgesucht und bezeichnet werden, um eine Uebersicht von dem ganzen Gemälde zu erhalten und Militärinstruktion von der hier so viel möglich deutlichen doch gedrängten Beschreibung zu ernten. Die Witterung, die Möglichkeit einer Umgehung, der Tag und die Stunde jeder Bewegung, das Ausbleiben einer Ordonnanz, das Verschneien eines Gebirgspfades können mächtig influiren; ein Detaschement, welches seinen Posten ehrenvoll behauptet oder den Gegner mit Ungestüm überfällt, kann das Schicksal einer Armee entscheiden. So ist die Beschaffenheit des Bergkriegs.

zu welchem Behuf er seinen rechten Flügel verstärkte und die Oberleitung dem General Lecourbe übertrug, der schon so glänzende Proben seiner Fähigkeiten im Gebirgskrieg abgelegt hatte. Die Strecke, welche dieses Unternehmen umfassen sollte, war zu ausgedehnt und mit zu viel örtlichen Hindernissen verflochten, um ihren Besitz mit einer Kolonne durch ein einziges Manöver zu erwirken. Der Waldstättersee unterbricht die Verbindung zwischen Brunnen und Altdorf; dadurch wurden die Streitkräfte der Oesterreicher getheilt, und Lecourbe mußte ebenfalls zwei abgesonderte Operationen, jede nach andern Grundsätzen unternehmen. Aus diesem Grunde, sowie wegen der Beschwerlichkeit aller Zufuhren traf der französische Feldherr folgende Anstalten:

Im Centrum sollten Soult und Lorges die Hauptmacht des Feindes beschäftigen und diesen hindern, seinen linken Flügel zu verstärken. Die Division Chabran wurde zu dem Angriff des Etzel- und Jostberges, Boivin mit seiner Brigade zur Einnahme von Schwyz und Brunnen und zur Verdrängung des Feindes in das Muottathal bestimmt.

Lecourbe wollte sich mit einer Grenadierreserve auf dem See einschiffen, wo er eine Flotille hatte, bestehend aus:

2 Flößen, jeder mit 4 Kanonen.
1 vierzehnrudriges Schiff mit 1 Kanone und 1 Haubitze.
1 Schiff mit einer Zwölfpfünderpiece, und sonst mehrere kleine Fahrzeuge.

Eine Kolonne sollte von Seelisberg, längs dem See gegen Seedorf, eine andere von Engelberg über den Surenen nach Attinghausen marschiren; Loison hatte den Auftrag, über den Sustenberg ins Reußthal, General Gudin über die Grimsel und die Furka in das Urserntthal vorzudringen und die Division Xaintrelles (jetzt Thareau) diesen kühnen Zug im Oberwallis zu erleichtern.

Der österreichische linke Flügel bewachte diese Gegend folgendermaßen: in Oberwallis lag die Brigade Strauch; zwei Bataillone besetzten die Grimsel, zwei andere standen bei Lax und zwei bei Brieg, von wo sie die Verbindung mit dem Oberst Rohan unterhielten, der den Simplon vertheidigte.

Von Ursern an bildete die Reuß die Vertheidigungslinie bis Altdorf, unter den Befehlen des erst seit kurzer Zeit dahin abgesandten Generals Simbschen mit sechs Bataillonen.

Die Aufstellung, auf diese Art zerstückelt, war überall schwach; jede Abtheilung konnte ohne kraftvolle Unterstützung der andern in Flanke und Rücken zugleich angegriffen werden. Die Hauptmacht hätte im Urserenthal konzentrirt und die vorliegenden Päße nur mit Posten besetzt werden sollen.

General Jellachich hatte seine Division zwischen den Waldstätter- und Zürcherseen wie folgt aufgestellt: neun Bataillone, fünf Escadrons bei Schindellegi; ein Bataillon stand auf dem Jostenberg, drei Bataillone bei Schwyz und Brunnen.

Die Ausführung entsprach dem klugen Entwurf des französischen Feldherrn und wurde mit jenem Ungestüm durchgesetzt, dem nichts widersteht. In Theorie würde es zweckmäßiger gewesen sein, wenn die Franzosen nur mit zwei Hauptmassen über die Furka und durch das Muottathal agirt hätten, um die Oesterreicher in dem Reußthal einzuschließen; allein im hohen Gebirg muß das Praktische nach der jedesmaligen Aufstellung der Truppen eingeleitet werden. Die Auflösung in mehrere isolirte Kolonnen war hier kein Fehler, weil der Feind nirgends mit gesammter Macht stand und man einen Posten nach dem andern aufreiben konnte; sie war übrigens nöthig, um die überlegene Kraft ganz ins Gefecht zu bringen.

Die Franzosen erobern Schwyz und Uri wieder.

Am 14. August, Morgens früh, griff General Boivin, welcher in der Nacht Arth verlassen hatte, bei Seewen an, entsandte ein halbes Bataillon nach Brunnen und marschirte gegen Schwyz, wo eine verzweifelte Gegenwehr der Landleute und Oesterreicher stattfand. Massena begab sich in Person dahin und erst nach langer Blutarbeit gelang es, den Feind ins Muottathal zu drängen, von wo er nach Glarus retirirte. Die bewaffnete Mannschaft hatte tapfer mitgefochten, dennoch nahmen die Oesterreicher bei ihrem Abzug beinahe alles Vieh

weg und plünderten eben so viel als die einrückenden Franzosen. Im Flecken Schwyz blieben viele Häuser wochenlang verödet und die unglücklichen Bewohner auf die Berge geflüchtet; als auf französischen Befehl der Freiheitsbaum wieder aufgerichtet werden mußte, konnten kaum 15 Männer dazu versammelt werden.

Am vorbenannten Tage hatte General Dumas seine zwei Bataillone durch das Isithal gegen Attinghausen geführt und sich dort mit der Kolonne vereinigt, welche von Engelberg gekommen war. Beide standen auf dem linken Reußufer und konnten den Uebergang nicht gewinnen, weil die Oesterreicher ein lebhaftes Feuer von jenseits unterhielten.

Nachmittags 3 Uhr erschien Lecourbe vor Fluelen, nachdem er Brunnen genommen und nach der Einnahme von Schwyz mit seiner Flotille weiter geschifft war; derselbe landete unter Protektion des Geschützfeuers und schritt sofort zum Angriff, wobei ihm ein Detaschement gut zu statten kam, welches über den Axenberg entsendet worden war. Die Oesterreicher wurden nach lebhaftem Gefecht zersprengt und zogen theils ins Schächenthal, theils gegen Amsteg, wo General Simbschen seine Leute sammelte. Die drei französischen Kolonnen bivouakirten Abends bei Ernstfeld, um am 15. weiter in das Reußthal hinauf zu dringen.

Am 13. August vereinigte sich Loison über den Brünig mit Gudin zu Meyringen; er hatte drei Bataillone und eine Kompagnie Waadtländer Scharfschützen. Alles was durch dieses Berglabyrinth geführt werden mußte, Geschütz, Lebensmittel und Munition, konnte nicht durch Pferde, sondern nur auf den Achseln starker und gewandter Männer über Felsschlünde und Abgründe getragen werden; das Volk gab sich diesem mühsamen Dienst willig hin, weil es die letzte Anstrengung davon hoffte. Loisons Kolonne übernachtete in den Hütten des Gadmenthals, während Gudin mit seiner Brigade die Bergstraße der Grimsel einschlug.

Der andere Morgen (14. August) enthüllte für Loisons Soldaten noch größere Gefahren und fast unüberwindliche Hindernisse zur Fortsetzung des Heerzugs, um gleichzeitig mit

dem Angriff im untern Thal wirken zu können. Der Weg, welcher aus dem Felskessel des wilden Gadmen zur Höhe des Maienthals leitete, war ein schmaler Hirtenpfad, sehr jäh, aus dessen Tiefe hervor ein wüthender Strom brüllt. Hätten die Kaiserlichen an die Möglichkeit eines Ueberfalls geglaubt, eine Handvoll der Ihrigen würde vielen Tausenden den Paß versperrt haben; ein Mann nach dem andern klimmte herauf, die Kanonen wurden mit Seilen über die Klippen gezogen. Das Gewühl dieses kletternden Zuges, der an keinen Rückzug denken durfte, dauerte den ganzen Tag. Endlich auf den Abend, über den Sustengletscher in das Maienthal gekommen, sperrte eine aus den ältern Zeiten noch vorhandene sechseckigte Schanze den Weg zwischen einer Felsenwand und der steilen Schlucht des Maienbachs. Ein österreichisches Bataillon mit zwei Geschützen vertheidigte dieses Werk, welches hergestellt worden war. Die Franzosen schritten schnell zum Angriff, um dieses unerwartete Hinderniß zu überwinden. Mehrere Stürme in Front mißlangen und verursachten namhaften Verlust; — die Angreifenden konnten nur Mann für Mann unter dem Streichfeuer der Besatzung vorrücken. Die Scharfschützen wurden auf die dominirenden Felsklüfte entsendet und feuerten tapfer hinab, doch ohne die Uebergabe erzwingen zu können. So blieb es die Nacht durch.

Am 13. hatte General Thareau im Wallis den Posten von Roßwald angegriffen und die Oesterreicher in das Binnathal zurückgeworfen; er trennte dadurch ihre Verbindung mit dem Simplon, bemächtigte sich dieses Berges durch eine Abtheilung und war nun in der Flanke gesichert, da Prinz Rohan von Domodossola wich. Strauch zog seine Reserve an sich in die Stellung von Lax und wehrte mit vier Bataillonen den Frontangriff der Franzosen. Folgenden Tags drang Thareau an der Rhone gegen Aernen vor, konnte sich aber vorwärts Morel nicht behaupten. Indessen hatte Gudin am nämlichen Tage über steile mit Eis bedeckte Fußwege die Grimsel erstiegen und die zwei Bataillone, welche den Berg besetzt hielten, zum Weichen gebracht. Strauch in seinem Rücken also angegriffen, stellte seine Truppen hinter die Binna und eilte mit

der Reserve nach Obergestelen, um die geschlagenen Truppen aufzunehmen.

General Gudin mit seiner Brigade, durch ein Waadtländer Bataillon verstärkt, hatte am 14. von Oberhasli die Quellen der Aare erreicht, die Oesterreicher aus allen ihren festen Punkten verjagt und beim Grimselthal ihren Haupttrupp überfallen. Den 15. kam er von der Grimsel die Maienwand hinab, faßte Stellung an der Quelle der Rhone und ließ bei Oberwald angreifen. Da zugleich auch Thareau bei Lax attakirte, befand sich Oberst Strauch zwischen zwei Feuern; er beschloß den Abzug und gieng mit den Truppen, welche bei Imloch standen, über den Nüffenen in das Tessinothal nach Bellinzona; seine Bataillone, welche Front gegen die Walliserdivision machten, warfen sich in das Binnathal, um über den Albrun das Val Formazzo zu gewinnen. Das Oberwallis blieb also den Franzosen; Thareau deckte das ganze Manöver gegen Italien und Gudin setzte sich sofort in Marsch, um über die Furka das Urserntnal zu erreichen.

Wir haben gesehen, daß in der Nacht vom 14. auf den 15. August General Simbschen seine Truppen zwischen Amsteg, Wasen und Ursern sammelte; gegen diese Brigade richteten sich nun die zusammengreifenden Anstrengungen aller französischen Kolonnen. Am 15. Morgens erstürmte Loison die Maienschanze und drang bis Weesen vor; die Besatzung, durch das Feuer der Scharfschützen geschwächt, hatte dem fünften Angriff nicht widerstanden und was fliehen konnte, gewann Ursern. Lecourbe drang bis Amsteg durch und die dort aufgestellten Oesterreicher fanden keinen andern Ausweg als durch das Maderanerthal über das Gebirge nach Tavetsch im Vorderrheinthal. Die zwei französischen Kolonnen vereinigten sich in Wasen, drangen die Schöllenen hinauf und verjagten die Feinde, welche sich bei Göschenen gestellt hatten. Die Teufelsbrücke hinderte die weitere Verfolgung; zwei österreichische Bataillone hatten einen Nebenbogen abgebrochen und hielten da fest. Weil aber General Simbschen die Nachricht von den Ereignissen im Oberwallis zukam, so zog er in der Nacht vom 15. auf den 16. durch das Urnerloch zurück und nahm eine

Stellung hinter dem Oberalpsee, auf der Höhe des Krispalts. *)

Am 16. August mit Tagesanbruch belegten die Franzosen die Teufelsbrücke mit Brettern; um 7 Uhr setzte Lecourbe darüber und vereinigte sich mit Gudin, der soeben aus Ursern auf dem rechten Ufer der Reuß debouschirte. Der strategische Punkt war also gewonnen und um die Eroberung zu vollenden, schritten die Franzosen zum Angriff gegen Simbschen. Die Oesterreicher hielten gegen den Frontangriff bis Abends 5 Uhr, als zwei Kolonnen über den Baduzberg in ihrer Flanke erschienen; auf dem schmalen Fußsteig, unter beständigem Gefecht und großem Verlust zogen sie bis Chiamont, wo die Nacht dem Feuer ein Ende machte. Von da gewann Simbschen die Verbindung mit seiner Armee über Chur; Lecourbe besetzte das Vorderrheinthal, die Leventina und die Furka und kommunizirte mit den Franzosen im Wallis.

Gefechte zwischen dem Zürcher- und Waldstättersee.

Einen ähnlichen Erfolg krönte die Unternehmungen des französischen Feldherrn auf allen übrigen Angriffspunkten.

*) Ein merkwürdiger und verbürgter Zug dieses Gebirgskriegs, der beweist, daß dem Kühnen nichts unmöglich ist, finde hier Platz. Der französische General Lecourbe brachte diese Nacht in Göschenen zu; ihm waren die Vortheile im Wallis nicht bekannt und er erwartete eine heftige Gegenwehr auf der Teufelsbrücke; die Unmöglichkeit, dieses Hinderniß in Front zu erstürmen, war augenscheinlich und er beschloß daher, einen Umgehungsversuch zu wagen. Zwei Kompagnien erhielten Befehl, rechts und links über die beiden Felswände vorzudringen; alle Bewohner waren geflohen und Führer konnten keine aufgefunden werden, um diese Detaschements über die unbekannten Eisberge zu leiten; dennoch setzten sie sich beide vor Tag in Marsch. Jenes rechts, verirrte sich in den Schneefeldern des Gallenstocks und kam unverrichteter Sache zurück. Jenes links, bahnte seinen Weg durch die Felsen, blieb 36 Stunden unterwegs, verlor mehrere Leute, welche in Klüfte hinabstürzten und kam endlich ob Ursern an, als bereits die französischen Kolonnen das enge Thal erreicht hatten.

General Chabran war am 14. in drei Kolonnen vorgerückt, deren zwei die linke Flanke des Generals Jellachich über Morgarten und Rothenthurm zu umgehen suchten, während der Haupttrupp gegen Schindellegi marschirte. Das Gros der Oesterreicher widerstand in Front, als aber eine französische Abtheilung über die Bennauerhöhe und Einsiedeln in dem Wäggisthal erschien und seine Flanke bedrohte, verließ dasselbe bei einbrechender Nacht seine vordere Stellung und gieng in eine zweite, auf der Verlängerung des Etzels, zurück.

Am 15. setzte Chabran das Manöver fort, verstärkte seine Abtheilung im Wäggisthal und ordnete auf den Mittag einen allgemeinen Angriff. Abends erstürmten die Franzosen die letzte Stellung der Oesterreicher, eroberten drei Kanonen und warfen sie bei Grynau über die Linth. Jellachich ließ die Brücke abwerfen, bezog das rechte Ufer von dem Zürichsee bis Schännis und von da aufwärts das linke bis Näfels an der Linth. Gleichzeitig hatte General Boivin die Oesterreicher und namentlich jene unter ihren Fahnen kämpfenden Schweizer bei Muotta angegriffen und über den Bragelberg gegen Glarus zurückgeworfen.

An dem nämlichen Tage, als die große Operation zwischen der Sihl und der Rhone begann, drangen die Franzosen der Division Lorges vor Tagesanbruch in das Lager der österreichischen Husaren bei Zürich. Hartnäckiger war das Gefecht der Division Soult bei Wollishofen und Leimbach, welche beide Punkte erstürmt wurden. Weil aber diese Angriffe nur eingeleitet waren, um die Aufmerksamkeit des Feindes hier zu fesseln, ließ Massena seine Truppen gegen Abend in ihre vorige Stellung zurückkehren.

Diese Expedition von drei Tagen kostete den Franzosen 1500 Mann, die Oesterreicher aber verloren 11 Kanonen, 4000 Gefangene und 2000 Mann an Todten und Verwundeten. Nach Beendigung derselben blieben die Franzosen mit ihrer Hauptmacht auf der Linie von Richterschwyl, Einsiedeln, Schwyz, der Reuß und dem Gotthard; ihre Vortruppen lagen im vordern Rheinthal bei Sumpix, im Klönthal und auf der Linth bei Reichenburg.

Die Oesterreicher wollen über die Aare setzen.

Erzherzog Karl sann nun darauf, seinem Gegner die erfahrnen Schlappen zu entgelten und glaubte den günstigen Moment zu einer entscheidenden Operation gekommen, welche Massena über den Jura zurücktreiben sollte. Dieser hatte seinen linken Flügel geschwächt, an der Aare und im Frickthal lagen nur 4—5000 Mann; der kaiserliche Feldherr entschloß sich, diese Blöße zu benützen und die Offensive durch einen Uebergang des obgenannten Flusses zu ergreifen, wozu das russische Hülfskorps, welches bei Schaffhausen angelangt war, mitwirken sollte. Schon die Passirung der Aare zwischen dem Rhein und der Limmat führte die Oesterreicher auf Massena's Kommunikationen und durch ihr weiteres Vorrücken an dem linken Ufer gewannen sie seine Flanke und den Rücken, ohne daß er ihnen über die Defileen der Reuß und der Aare zuvorkommen konnte.

Der Ort des Uebergangs war zwischen Groß- und Kleindettingen gewählt und die Nacht vom 16. auf den 17. August dazu bestimmt. Der russische General Korsakow war beauftragt, mit 22,000 Mann bei Oberendingen zu 30,000 Oesterreichern zu stoßen; Hotze sollte inzwischen Zürich mit 9000 Mann halten und 5000 wurden bei Kloster Wettingen aufgestellt. General Starrey erhielt Befehl, sich Basel zu nähern und auf dem rechten Rheinufer die dort stehende französische Division zu beschäftigen, während eine Kanonade bei Waldshut eröffnet werden sollte.

Nachdem die Oesterreicher sich in der Stille dem Ufer genähert und auf den Anhöhen Batterien aufgefahren hatten, begann das Brückenschlagen um 2 Uhr in der Nacht; man hatte aber vernachläßigt, die genaue Kenntniß von dem Flußbett einzunehmen und Kähne bereit zu halten, um zuvor Truppenabtheilungen hinüberzuwerfen. Die französische Besatzung in Kleindettingen entdeckte nicht sobald, daß etwas im Werk sei, als sie ein heftiges Kleingewehrfeuer auf den Punkt richtete, von wo sie das Geräusch vernahm. Das österreichische

Geschütz wurde nun gegen sie gerichtet und das Dorf gerieth in Brand; doch verließen es die Franzosen nicht und beschossen fortwährend den Feind, welchen ein dichter Nebel vor ihren Augen verbarg. Ungeachtet dieses günstigen Umstandes gieng der Brückenbau schlecht von statten; die Anker hielten nicht auf dem felsigten Grunde und nur mit großer Anstrengung brachte man es dahin, daß um 9 Uhr Morgens bei der obern 13, bei der untern Brücke 10 Schiffe an einander gereiht waren. Um diese Zeit fiel der Nebel; zwei Kompagnien Zürcher Scharfschützen, hinter dem Gemäuer der zerstörten Häuser und hinter dem Gesträuch vertheilt, feuerten so trefflich auf die österreichischen Pontonniers, daß alle an der Arbeit getödtet oder verwundet wurden,

Indessen weckte der anhaltende Kanonendonner die umliegenden französischen Truppen; alle eilten herbei, wo sich das Feuer hören ließ. General Ney, welcher soeben den Oberbefehl über die dort kantonirende Division erhalten hatte, sammelte sie bei Bötzstein und Leuggern. Die Oesterreicher hatten ihren Zweck verfehlt; eine Kanonade von beiden Seiten veranlaßte, daß ihnen vermöge einer Uebereinkunft gestattet wurde, ungestört ihre Schiffe aus dem Wasser zu ziehen. So endigte, durch die Geschicklichkeit einiger tapfern Schweizerschützen, ein Unternehmen, welches den Feldzug hätte entscheiden können!

Nach diesem vereitelten Unternehmen sandte der Erzherzog seinen Unterfeldherrn Hotze mit neun Bataillonen, sechs Escadrons nach dem linken Flügel; diese Truppen wurden am 21. August zu einem Angriff in Verbindung mit General Jellachich verwendet und sollten die Franzosen aus dem Kanton Schwyz verjagen. Die erste Kolonne setzte über die Grynauerbrücke und trieb die Division Chabran bis auf den Etzel zurück. Die zweite, welche von Glarus durch das Muottathal vorbrechen sollte, blieb bei Schwanden, weil einige französische Bataillone durch das Schächenthal drohten; die dritte im Vorderrheinthal, kam nicht weiter herauf als Ilanz.

Die beiden Versuche der Oesterreicher, mit ihrem rechten und mit ihrem linken Flügel angriffsweise zu handeln, scheiter-

ten an den Vertheidigungsanstalten ihres klugen und entschlossenen Gegners; ohne ungerecht zu sein, darf aber gesagt werden, daß dieselben nicht mit hinlänglichem Nachdruck ausgeführt und nicht durch die nothwendigen Voranstalten bereitet worden sind. General Korsakow begehrte einen Hauptangriff, Erzherzog Karl hingegen, welcher bereits den Befehl erhalten hatte, mit seiner Armee die Schweiz zu verlassen, glaubte nichts auf's Spiel setzen zu sollen. Warum gieng er nicht am 17. August mit den bei Dettingen vereinigten 50,000 Mann bei Zürich über die Limmat, um unerwartet das Centrum der Franzosen zu erstürmen, welche nach seinem mißlungenen Brückenschlagen einen Theil ihrer Streitkräfte an die untere Aare gezogen und den rechten Flügel im Gebirg verstärkt, also die Mitte ziemlich geschwächt hatten? —

Der Erzherzog verläßt die Schweiz; die Franzosen erobern Glarus.

Durch diese Umstände trat ein Mißverständniß zwischen dem österreichischen und dem russischen Heerführer ein, welches zum Nachtheil der Verbündeten reichte. Endlich trat Korsakow mit seinem ganzen Korps den Marsch nach Uznach an, wo er den 25. August eintraf; inzwischen war aber Hotze wieder auf das rechte Linthufer zurückgezogen und die zum Handeln geeignete Zeit gieng unter Diskussionen verloren. Am 27. kehrten die Russen wieder nach Zürich zurück, wo sie am 29. ankamen. Massena, welcher diesen Contremarsch nicht erfahren, hatte die Nacht vom 30. bestimmt, um mit seiner Hauptmacht einen Uebergang über die Limmat, nahe an dem Zusammenfluß der Aare mit der Reuß, in Verbindung mit einem raschen Angriff seines rechten Flügels in dem Gebirge zu bewerkstelligen. Der Uebergangspunkt war schlecht gewählt, der Fluß in der Nacht angeschwollen und die Franzosen gaben ihr Vorhaben auf, weil ihre Schiffe auf der Reuß beschädigt wurden; — ein Glück für sie, denn sie würden auf überlegene Massen gestoßen sein.

Soult hingegen vollzog seinen Auftrag um so glänzender, als er den österreichischen linken Flügel durch den Abmarsch der Russen geschwächt fand. Am 29. beschäftigten die Franzosen den ganzen Cordon der Oesterreicher von Uznach aufwärts, während General Molitor, welcher das Kommando der Brigade Boivin übernommen hatte, aus dem Muottathal vorbrach; derselbe konnte nur anderthalb Bataillone vereinigen, mit welchen er den Bragel erreichte und mit einer Nebenkolonne von einigen Kompagnien, welche über Iberg anzogen, im Klönthal eintraf. Nach hitzigem Gefecht wurden hier die Schweizer in englischem Sold geworfen und bis auf Netstall zurückgetrieben. Die Franzosen eroberten Glarus, wurden aber durch eine österreichische Reserve von Schwanden her wieder aus diesem Ort vertrieben und bis auf den steilen Abhang auf beiden Seiten der Lemsch zurückgewiesen. Hier hielten sie in einer festen Position die oft erneuerten Angriffe der Mehrzahl bis in die Nacht aus und bereiteten sich den andern Tag vorzubrechen.*)

---

*) Merkwürdig bleibt es, wie die französischen Generale und Stabsoffiziere bei vielen Gelegenheiten dieses Gebirgskrieges ihre Mannschaft zum Angriff führten. Oft sah man Lecourbe, Moliter, Gudin und Loison den Säbel in der Faust an der Spitze einiger Tapfern die steilsten Felsen erklettern, unter dem feindlichen Kugelregen die Sturmkolonnen leiten, sich den Weg bahnen durch den hohen Schnee, oder im Rückzug dem Feinde trotzend, mit einer kleinen Reserve die Geschlagenen aufnehmen, die Verfolgenden aufhalten, ihre Leute ermüthigen und durch ihr eigenes Beispie begeistern. Hier ein Auszug aus Moliters Rappert zum Beweis: „Arrivé dans le Klönthal avec deux bataillons, l'ennemi fait bonne contenance et parvient par un feu terrible à repousser mon attaque de front. Je résolus d'attaquer à la baïonette; je forme un bataillon en colonne serrée, je détache 100 tirailleurs sur mes flancs et je m'avance au pas de charge sur l'ennemi, qui fut culbuté en un instant au delà du debouché, jusqu'à Netstal. Avant d'attaquer ce village retranché, je voulus assurer ma droite et je portais quatre compagnies sur Glaris; en retournant joindre ma troupe je trouvais ma route interceptée par un corps de 1500 Suisses à la solde de l'Angleterre; je tombai au milieu d'eux, mais soutenu par dix intrépides volontaires, je fus dégagé et re-

Am 30. August erfolgte ein neuer Angriff der Franzosen, wozu sich der größte Theil der Division Soult mit jener von Chabran und dem linken Flügel von Lecourbe vereinigte. Die Oesterreicher wurden auf allen Punkten durch Kanonaden und Scheinbewegungen festgehalten, indessen die Hauptkolonne von Bilten auf Näfels vordrang.

Molitor ward durch das Schweizerregiment Bachmann im Klönthal angegriffen und lange aufgehalten; zuletzt aber trieb er die ihm entgegenstehenden Truppen über Netstall zurück und vereinigte sich Abends bei Näfels. General Jellachich ward auf das rechte Linthufer getrieben und die Brücken konnten in der entstandenen Unordnung nur mit Mühe durch eine herbeigeeilte Reserve gerettet werden. Die Franzosen besetzten nunmehr das ganze linke Ufer; Hotze war aber in der Nacht herbeigeeilt und in der Absicht, den Unfall wieder gut zu machen, unternahm er am folgenden Tage eine Recognoscirung gegen Glarus, welche mit gutem Erfolg anfing, aber mit der gänzlichen Niederlage seiner Truppen endete, weil die Franzosen sich ebenfalls in Marsch gesetzt hatten, um über Enneda die Anhöhen von Mollis zu gewinnen.

Hotze verließ hierauf das Glarnerland und bezog mit dem linken Flügel der Armee (30 Bataillons, 34 Eskadrons) die Linie von Meilen am Zürichsee, auf dem rechten Linth-

---

gagnai l'épée à la main, la position au debouché du Klönthal. Pour y arriver, il fallait gravir et descendre une montagne extrêmement escarpée et traverser le torrent de Lemsche; l'ennemi m'y suit, arrive pêlemêle à mon principal champ de bataille, l'attaque en queue et y jette le désordre. Je réunis 60 braves, je défend de tirer, je charge à leur tête et dans un instant tout ce qui avait passer le torrent, fut tué, noyé ou prisonnier. Pendant ce temps les quatres compagnies qui se trouvaient en avant de Glaris sont vivement attaquées et enveloppées par la réserve ennemie; elles se font jour à la baïonnette et viennent me joindre au débouché du Klönthal, où je soutiens toutes les attaques de l'ennemi en faisant disposer d'énormes pierres snr le front de ma position, pour repousser l'assaut à défaut de cartouches." —

ufer über Uznach bis Wesen, dann die Ammonberge hinter dem Wallensee, Wallenstadt, Sargans, Ragaz und das Taminathal über den Kunkels nach Ilanz im vordern Rheinthal; vor der Front blieb der Paß von Kerenzen besetzt. Der Truppenaufwand, welchen eine so große Ausdehnung verursachte, erlaubte nur kleine Reserven auf wenigen Punkten, vorzüglich bei Kaltbrunn und bei Chur; eine Stellung mit vereinten Kräften zwischen den Zürich- und Wallenstädterseen hätte dem Feind mehr Einhalt gethan, und alle seine Kommunikationen bedroht, wenn er sich vorwärts wagte.

Am gleichen Tage — 30. August — erfolgte die Ablösung der Oesterreicher von den Russen bei Zürich und der Limmat. Erzherzog Karl setzte sich unverzüglich in Marsch, um dem Willen seines Hofes gemäß, mit 30 Bataillons, 42 Eskadrons, den Unterrhein zu gewinnen. Am 31. war sein Hauptquartier in Schaffhausen. Korsakow übernahm die Beschirmung der Limmat, setzte sich links mit Hotze und rechts mit Nauendorf, welcher das rechte Rheinufer zwischen Waldshut und Basel bewachte, in Verbindung. Die ganze Aufstellung der Verbündeten umfaßte also die nordöstliche Schweiz von Klingnau bis Sargans.

Vorkehrungen zum Entscheid des Feldzuges.

Die zweite Hälfte dieser Periode wird durch große Ereignisse bezeichnet; um aber solche verständlich zu machen, müssen wir einen gedrängten Blick auf den ganzen Kriegsschauplatz werfen.

Zwei französische Divisionen hatten sich bei Mannheim versammelt, und Befehl erhalten eine Diversion zu Gunsten der Schweizerarmee zu veranstalten. General Müller befehligte diese Rheinarmee bis zur Ankunft Moreau's, und war mit 12,000 Mann über den Fluß gegangen, um die Belagerung von Philippsburg zum viertenmal zu unternehmen. Durch Baraugay d'Hillers verstärkt, gelang es demselben, Starrey bis Laufen zurückzutreiben, als aber der Erzherzog erschien, retirirte der französische General von benannter Fe-

stung. Der kaiserliche Feldherr war über Donaueschingen im Anmarsch und beschloß den Feind aus Mannheim, und durch Wegnahme dieser Stadt, vollends über den Rhein zu werfen. Dieses ward am 18. September durch einen Sturmangriff bewerkstelligt. Indessen die Oesterreicher gegen den Neckar voreilten, landeten die Engländer und Russen in Holland; Frankreich wurde also von dieser Seite hart gedrängt.

In Italien ging es den Republikanern nicht besser. Nach der Einnahme von Alexandrien beschloß Suwarow in die Riviera von Genua einzudringen; er bezog eine Stellung an der Scrivia, verstärkte sich durch das Belagerungskorps von Mantua, ließ die Laufgräben vor Tortona am 5. August eröffnen und bemeisterte sich am 7. des Bergschlosses Seravella. Joubert, inzwischen bei der französischen Armee angelangt, vereinigte 45,000 Mann und marschirte bis Novi zum Entsatz von Tortona. Die Schlacht entspann sich am 15. August; bis Abends dauerte die Blutarbeit; Joubert ward getödtet und sein Heer zog in die Gebirge zurück. Suwarow wandte sich hierauf gegen Asti, weil Championet mit der Alpenarmee über den Montcenis bis Susa vorgedrungen war. Nach wiederholten Contremärschen fiel Tortona am 11. Sept., und am nämlichen Tage setzten sich alle russischen Truppen (18,000 Mann Infanterie, 4,000 Kosaken) nach der Schweiz in Marsch; am 21. trafen sie zu Bellinzona ein.

Bis zum neuen Schock dieser Massen, blieben beide Parteien ruhig in Helvetien; sie benutzten die Zeit, um ihre Armeen zu verstärken und neu zu organisiren. Auch die Regierung dieses Freistaates rüstete so viel es ihre Kräfte zuließen und beschloß durch Gesetz vom 17. Herbstmonat, die Errichtung eines Korps Nationaltruppen, wozu jede Gemeinde gehalten wurde, auf jedes Hundert Aktivbürger einen Mann zu liefern, den sie in ihren Kosten ordonnanzmäßig kleiden und bewaffnen mußte. Sodann wurde auch die Organisation von Scharfschützen anbefohlen und zu diesem Ende alle tauglichen Leute zur freiwilligen Einschreibung aufgefordert. Die Legion sollte mit diesen Bataillons verschmolzen werden.

Mit Ende Herbstmonats waren mehrere frische Brigaden und Divisionen der Franzosen und der Oesterreicher angelangt; die Russen hatten ebenfalls alle disponiblen Heeresabtheilungen an sich gezogen. Zur Uebersicht ihrer gegenseitigen Anzahl und Stellungen, dient nachfolgendes Situationsverzeichniß.

Franzosen.

Division.	Brigaden.	Stellung.	Anzahl.
Thareau. (Vormals Xaintrelles.)	Jacopin. Jardon.	Im Wallis; bewachten den St. Bernhard, den Simplon und den Nüfsenen. (Hierunter 2 Bataillone Walliser u. 1 Bat. Waadtländer.)	8,500
Lecourbe.	Gudin. Loison. Molitor.	Auf dem Gotthard; bewachten das Ursernthal, den Oberalp, Schwyz und Altdorf.	13,000
Soult. (Vormals Chabran.)	Laval. Boyer.	Am Zürichsee und der untern Linth; zu Horgen, Pfeffikon und Reichenburg.	11,000
Mortier.	Drouet. Brunet.	Auf dem Albis u. Uetliberg; zu Richterschwyl, Adlischwyl und rückwärts.	8,500
Lorges.	Gazan. Bontems.	Vor Zürich, zu Albisrieden und Schlieren bis Mellingen. (Hierunter die helvetische Legion.)	12,000
Mesnard.	Heudelet. Quetard.	Beim Ausfluß der Aare, zu Baden, Leuggern Windisch.	7,500
			60,500

Division	Brigaden.	Stellung.	Anzahl.
			60,500
Klein.	Humbert. Goulus. Roget.	Reserve. Eine Elitebrigade (grénadiers réunis) zu Altstetten; zu Bremgarten und im Frickthal. (Hierunter eine helvetische Halbbrigade.)	10,000
Chabran. (Vormals Souham.)	Bastoul. Rouvion. Walther.	Vorwärts Basel, im Lager bei Haltingen, Lörrach und Augst. (Dabei 2 helvetische Halbbrigaden.)	6,500
Montchoisi.	Ruby.	Im Innern der Schweiz; zu Bern. (Dabei 3 helvet. Halbbrigaden.)	3,000
Lamartilliere.	Lemaire.	Artilleriereserve mit 60 Feuerschlünden.	
		Total:	80,000

Oesterreicher und Russen.

Armeekorps.	Divisionen.	Stellung.	Anzahl.
Suwarow.	Rosenberg. Schweikosky. Bagration.	Im Anmarsch aus Italien über den Gotthardsberg.	22,000
	Strauch.	Im Gebirg — gegen Wallis und in der Leventina.	5,500
	Auffenberg.	Im Vorderrheinthal.	2,500
Hotze.	Jellachich. Petrasch. Linken.	Am Zürich- und Wallensee, auf der Linth und in Bünden.	25,000
	Nauendorf.	Zwischen Waldshut und Basel.	5,000
Korsakow.	Dusarow. Gorschakow.	Bei Zürich und auf der Limmat.	32,000
			92,000

Divisionen.	Stellung.	Anzahl.
		92,000
Rohan und Hadick.	Sollten aus Italien die Operation Suwarow's decken.	8,500
Condé und Bayern.	Im Anmarsch aus Deutschland üb. Schaffhausen, nach der Schweiz.	5,500
	Zusammen:	106,000

Offensivplan der Koalition.

Suwarow, als neuer Oberbefehlshaber in der Schweiz, hatte den Entschluß gefaßt: den Gotthard zu erstürmen und solchergestalt die Stellung der Franzosen von dem rechten Flügel her aufzurollen, während seine Unterfeldherren in Front angreifen sollten. Zu diesem Ende erhielt Strauch den Auftrag die französische Division im Wallis zu beschäftigen und die Bewegungen zu decken, während die österreichische Brigade Auffenberg, von Dissentis über den Krispalt nach Amsteg in's Reußthal dringen würde. Jellachich und Linken sollten in 2 Kolonnen auf Glarus und von dort durch das Mouttathal, den aus Italien kommenden Russen entgegen ziehen; Hotze durch 5000 Russen verstärkt, auf Einsiedeln marschiren, um die französische Stellung auf dem Albis in der Flanke anzufallen, indessen Korsakow von Zürich vorbrechen würde.

Dieser weitläufige Plan hätte gelingen können, wenn Massena passiv abgewartet hätte; aber er benutzte den einzig günstigen Augenblick, um von seiner Lauerstellung auf den Feind herzufallen, bevor dieser alle seine Streitkräfte vereinigt hatte. Seiner Truppenvertheilung zufolge, konnte der französische Feldherr 40,000 Mann auf der Limmat konzentriren, um einen Ausschlag zu geben, da hingegen Korsakow diese Linie geschwächt hatte und nur mit 25,000 Mann bewachte. Die Offensivdispositionen Massena's umfaßten die

ganze Strecke von Basel bis auf den Gotthard, und er verdient den Vorwurf, bis auf den 25. September gewartet und dieselbe zu komplizirt entworfen zu haben. Der Entscheidungspunkt war bei Zürich und hier hätte er früher — gleich nach Karls Abmarsch — eine große Streitmasse zusammenbringen können; jetzt mußte er sein Augenmerk dahin richten, die Vereinigung der Armee in der Schweiz mit jener von Suwarow zu hindern — denn von dem Gelingen dieses Vorhabens der Alliirten, hieng der Besitz Helvetiens ab!

Suwarows Plan war kühn — ob auch militärisch klug? bleibt eine andere Frage. Sie ist wichtig für künftige Vertheidigungsanstalten der Schweiz. Was ist von einer Operation zu erwarten, wo das höchste Gebirg erstiegen und erobert werden muß? — wo ein viertägiger Flankenmarsch durch die größten Defileen der Erde eintreten und aller Bedarf mit der Kolonne geführt werden muß? — indessen der Feind auf den wichtigsten Punkten bereit steht, alle Deboucheen zu besetzen, augenblicklich zu wirken, zu entscheiden und das ganze System des Angreifenden durch eine veränderte Stellung zu vereiteln? — Suwarow's Manöver wäre gründlicher gewesen, wenn er hiezu den Weg über den Bernhardin oder den Splügen gewählt, wo er sein Geschütz mitnehmen und sich ungehindert, durch Graubünden mit Hotze vereinigen konnte. — Es wäre entscheidend gewesen, wenn er über den Bernhardsberg, ganz im Rücken der Franzosen, debouchirte. Jenseits des Gotthards mußte er an den Waldstättersee stoßen, welchen der Feind beherrschte und die engen Felswege auf beiden Ufern leicht vertheidigen konnte. Wir werden bald sehen, wie dieser Entschluß Verderben über sein ganzes Heer brachte.

Von Eigendünkel geblendet, hatte Korsakow nicht den Dispositionen des Erzherzogs gefolgt, welcher seine zur Bewachung der Limmat bestimmten Truppen bei Höng aufgestellt und das Hauptquartier in Kloten gelassen hatte — der Russe verlegte sein Hauptquartier und den ganzen Train nach Zürich. Die Hälfte seiner Armee lagerte vor der Stadt, mit der Limmat im Rücken; General Durasow bildete mit 8 Bataillons und 10 Eskadrons den rechten Flügel bei Kloster Wettingen

und Würenlos; 3 Bataillons, unter Markow, standen bei Kloster Fahr; Kosaken und Jäger hielten die Limmat und die Inseln besetzt.

Massena setzt bei Dietikon über die Limmat.

Der Mittelpunkt der Linie, bei Dietikon, wo die Limmat einen gegen die französische Seite eingehenden Bogen bildet, wurde von Massena zum Angriff bestimmt; dort konnte das rechte Ufer mit einem kreuzenden Feuer um so wirksamer bestrichen werden, als sich auf dem linken vortheilhafte Anhöhen zur Aufführung des Geschützes befinden. General Dedon ließ zu diesem Ende 16 große Schiffe von der Rußbrücke bei Rottenschwyl, 10 Pontons und 12 kleine Schiffe aus Brugg, dann 15 von den Neuenburger- und Zugerseen, in verschiedenen Abtheilungen, bei Nacht und in der Stille hinter das Dorf Dietikon bringen und dort verborgen halten. Die Division Lorges und die Brigade Quetard von Menard (15,000 Mann) sollten hier übersetzen, inzwischen durch Menard's zweite Brigade Demonstrationen am Einfluß der Limmat in die Aare gemacht, um den rechten Flügel der Russen festzuhalten, ihr Centrum aber durch einen doppelten Angriff gegen Altstetten und Wollishofen, durch Mortier und Klein beschäftigt, und die Oesterreicher durch Soult auf der Limmat ebenfalls angegriffen werden.

Mit einer bewunderungswürdigen Präcision und Geheimhaltung wurden die Vorschriften des französischen Feldherrn befolgt. Die Nacht vom 24. auf den 25. September begünstigte durch ihre Dunkelheit die Vorbereitungen zum Uebergang, so daß sie von den wenig wachsamen russischen Vorposten nicht bemerkt wurden. Soldaten trugen die Schiffe auf den Schultern bis an das Ufer und legten sie in drei Abtheilungen neben einander: die kleinen und leichtesten oben an, weil sie zur schnellen Ueberfahrt der leichten Truppen und zum Ueberfall der feindlichen Posten dienen sollten; die schwersten in der Mitte und weiter abwärts die Beweglichern, welche zum Angriff einer von den Russen besetzten Insel bestimmt

waren. Hinter den ganz ausgerüsteten Fahrzeugen mußten die Pontonniers mit den Rudern in den Händen sich auf die Erde legen und in der größten Stille das Zeichen zum Abstoßen erwarten. Eben so unbemerkt wurden Batterien, rechts und links, zur Bestreichung des Landungspunktes mit einem kreuzenden Feuer aufgeführt; bei Dietikon standen Haubitzen und schweres Geschütz ganz nahe am Fluß, um die Verbindungen der Russen auf der Straße des rechten Ufers, aus dem Lager von Würenlos, über Oedwil gegen Weiningen zu unterbrechen. Bei Baden wurde eine starke Batterie etablirt um den Feind über die wahre Absicht irre zu leiten.

Am 25. September Morgens vor 5 Uhr erfolgte das Zeichen zum Angriff in Gegenwart des Obergenerals. Schnell wurden die Schiffe in's Wasser geschoben, eben so schnell bemannt und in wenigen Minuten befanden sich 600 Mann auf dem rechten Ufer. Die russischen Posten, überfallen, konnten nicht widerstehen; die gelandeten Truppen rückten vor; die Schiffe fuhren zurück und holten Verstärkung.

Die französischen Batterien auf den Anhöhen bei Dietikon stellten ihr Feuer ein, sobald der Raum, den sie bestrichen, vom Feinde gereinigt und dessen Geschütz zum Schweigen gebracht war. Nun wurden die Pontons im Trab aus Dietikon herbeigeführt und der Brückenbau angefangen; durch das fortwährende Ueberschiffen ward in kurzer Zeit die ganze Brigade Gazan (worunter die helvetische Legion, von Oberst Debons, den Bataillonschefs Clavel und Vonderweid befehligt) jenseits formirt. Diese Truppenabtheilung durchzog das Gebüsch in mehreren Kolonnen und erstürmte die Anhöhe, wo General Markow seine 3 Grenadierbataillons und 4 Kanonen aufgestellt hatte. Der Schock war blutig — tapfer wehrten sich die Russen, bis sie auf beiden Seiten überflügelt, theils niedergemacht, theils zerstreut oder gefangen wurden; ihr Anführer fiel verwundet in Feindes Hand. Um halb 8 Uhr standen 8000 Mann auf dem rechten Ufer, die Brücke war geschlagen und der Weg durch das vorliegende Gehölz durch Sapeurs ausgehauen. Jetzt setzte die Kavallerie nebst

dem Geschütz über; um 7 Uhr stand die ganze Division Lorges schlagfertig bei Kloster Fahr.

Massena entsandte nun General Oudinot, den Chef seines Generalstabs, mit der Brigade Gazan, längs der Limmat gegen Höng; die Brigade Bontems wurde über den Bergrücken nach Dellikon und Regenstorf dirigirt, um die Kommunikation zwischen dem Hauptkorps des Feindes bei Zürich und der Division Durasow abzuschneiden. Zwei Bataillons von Quetards Brigade blieben zur Bewachung der Limmat bei Dietikon, zwei andere besetzten die Straße nach Würenlos bei Oedwil, wo sie auf dem rechten Ufer ein enges Defilee bildet, und deckten zugleich Bontems linke Flanke. General Menard beschäftigte indessen den rechten Flügel der Russen bei Brugg durch Scheinbewegungen und durch Ueberschiffung einzelner Abtheilungen; er veranlaßte hierdurch General Durasow (dessen Weg im Rücken gesperrt war) zu einer falschen Bewegung gegen Freudenau an der Stille.

Zweite Schlacht bei Zürich.

Der russische Feldherr eilte nach Höng, sobald er von dem Uebergang des Feindes bei Dietikon Nachricht erhielt; aber von seiner Vorliebe für den Punkt Zürich verblendet, und durch den Angriff der Franzosen auf seinem linken Flügel irre geführt, betrachtete er den Uebergang über die Limmat als eine bloße Demonstration und verwendete alle seine Truppen zur Behauptung der Position vorwärts der Stadt. Hier hatte Mortier bereits, 5 Uhr Morgens, bei Wollishofen angegriffen; die Brigade Drouet kam gegen das Schweizerregiment Roverea in's Gefecht und fand hartnäckigen Widerstand, die Russen zogen ihre Kerntruppen gegen diese Abtheilung zusammen — ihre Gegner, durch Oberst Williams Flotille in Flanke beschlossen und durch General Gorschakow übermannt, wurden über die Sihl bis auf den Albis zurückgeworfen. Mortiers zweite Brigade, General Brunet, welcher Wiedikon attaquirte, wurde ebenfalls durch überlegene Kräfte aufgehalten und selbst bis auf den Uetliberg zurückgetrieben.

In diesem entscheidenden Moment eilte Massena auf das Sihlfeld und ließ die Reservedivision Klein vorrücken; Humbert, an der Spitze seiner Grenadierbrigade, debouchirte aus Altstetten und unterstützte die weichenden Bataillons von Mortier; die Reiterei formirte sich in der Ebene und das Geschütz fing an die russische Schlachtordnung zu beschießen. Um 1 Uhr Nachmittags sah sich Korsakow gezwungen, seine Truppen unter lebhafter Verfolgung des Feindes und mit beträchtlichem Verlust von dem Uetliberg zurückzuziehen und unter den Wällen von Zürich aufzustellen. Zu dieser Stunde war Oudinot, auf dem rechten Limmatufer schon im Besitz von Höng und vom Wipfingerberg; eine Abtheilung der Russen, welche sein Vorrücken hindern wollte, wurde bis zum Beckenhof, ganz nahe der Stadt, zurückgetrieben. In dieser Stellung vorwärts Wipfingen, erhielt der französische General eine Verstärkung von mehreren Bataillons aus der Reserve, und setzte Nachmittags 3 Uhr die Bewegung fort, in der Absicht: alle Auswege dem Feind zu schließen und die Anhöhe des Geißberges zu gewinnen. Tirailleurs von der helvetischen Legion erreichten den Gipfel desselben, während Gazan mit seiner Brigade links abmarschirte, um sich bei Schwamendingen der Straße von Winterthur zu bemeistern. Als dieses bewerkstelligt worden, dehnte sich die französische Schlachtlinie von hier bis Wollishofen aus, war aber in ihrer Mitte durch die Limmat getrennt.

Korsakow konnte sich nicht mehr länger über seine Gefahr und über die Absicht des Feindes täuschen; er rief die vor Zürich gestandenen Truppen ein, um die Rückzugsstraße zu decken. Aber nur einzelne Abtheilungen konnten durch die Stadt defiliren, denn die engen Gassen waren von dem Train ganz vollgepfropft und durch die Beschießung des annähernden Feindes erreichte die Unordnung den höchsten Grad. Endlich trafen 4 russische Bataillons nebst dem Schweizerregimente Bachmann ein, welche Hotze nach Zürich gesandt hatte; mit diesen wurden die französischen Vortruppen, welche bereits den Geißberg und das Schlößli erreicht hatten, mit sinkendem Tag bis gegen den Wipfingerberg zurückgetrieben. Diese

Stellung behaupteten die Franzosen, indem die Brigade Bontems über Affoltern nach Schwamendingen marschirte, Gazan hingegen die Anhöhe bei Fallendbrunn besetzte. Abends ließ Massena Zürich auffordern, erhielt aber keine Antwort; Korsakow, der sich nicht entschließen konnte den Rückzug anzutreten, behielt den Parlamentär zurück.

In der Nacht wurden die Russen durch die Ankunft des Generals Durasow verstärkt. Dieser, von seinem Irrthum zurückgekommen, als er den Flußübergang bei Dietikon vernahm, hatte einige Truppen bei Klingnau gelassen und sich in Marsch gesetzt, um seinem Obergeneral zu Hülfe zu eilen; aber bei Regenstorf durch Bontems aufgehalten, hatte er die Glatt passiren und auf einem großen Ummwege über Dübendorf Zürich erreichen müssen. Hierauf war Bontems nach Schwamendingen gekommen.

Am 26. September hatte Korsakow 16 Bataillons auf dem Bergabhang zwischen dem Geißberg und der Limmat vereint und in zwei Treffen aufgestellt; er beschloß entweder die Franzosen zu schlagen und seine Stellung zu behaupten, oder sich den Weg zum Rückzug mit Gewalt zu bahnen. Der Entschluß war gewagt — fiel das Treffen unglücklich aus, so liefen die Russen Gefahr gegen den See gedrückt und vielleicht ganz abgeschnitten zu werden — denn ihrerseits hatten die Franzosen nun alle disponiblen Truppen in die Linie vorrücken lassen. Mit grauendem Tag entspann sich das Gefecht; die Russen richteten ihre Hauptanstrengungen auf den linken Flügel ihrer Gegner, um die Winterthurerstraße zu öffnen — die Franzosen hingegen setzten den größten Werth auf die Einnahme von Zürich. Mortier und Klein beschossen die Stadt von dem linken Limmatufer, die Artillerie von Oudinot richtete ihr Feuer gegen das Thor von Höng. Dadurch wurde die Verwirrung in den engen Gassen und in dem Zug der Wagen vermehrt. Korsakow ließ eine Kapitulation für die Stadt anbieten, aber sein Begehren wurde abgewiesen, weil die Russen am Tage zuvor den Parlamentär der Franzosen mißhandelt hatten. Nun fing die russische Besatzung aus der Stadt zu defiliren. Mortier bemächtigte sich des Sihlthors

unter dem heftigsten Feuer von den Wällen und drang in die untere Stadt, indessen Oudinot die nächsten Abfälle des Zürichberges gewann, welche die obere beherrschen.

Korsakow wird bei Zürich geschlagen.

Die Schlacht war entschieden und die Russen fochten bloß noch, um ihren Rückzug zu sichern und nicht ganz eingeschlossen oder aufgerollt zu werden. Korsakow formirte seine Truppen auf der Straße in Kolonne, allein es scheint, daß er hier einen neuen Beweis seiner geringen Fähigkeiten gab; denn er setzte die Infanterie an die Spitze, die Kavallerie in die Mitte und den ganzen Troß ans Ende. Um solchergestalt unter dem wirksamen Feuer der ganzen französischen Linie vorbeizuziehen, wurde seine Artillerie auf der linken Seite der Straße in Batterien gefahren. Die Tete der Russen, aus Kerntruppen bestehend, warf auf der Straße nach Schaffhausen Alles vor sich nieder und bahnte sich den blutigen Weg, indem sie nach hitzigem Gefecht die Brigade Bontems aus Schwamendingen vertrieb. Allein Lorges und Gazan sammelten ihre Kräfte auf dem Plateau bei Fallendbrunn, und stürzten mit solcher Gewalt auf die Mitte des russischen Zuges, daß derselbe gesprengt ward. Bei diesem Anlaß zeichnete sich die helvetische Legion auf dem gleichen Terrain aus, den sie Tags zuvor mit so vieler Tapferkeit erobert hatte.

Als die russische Infanterie und Kavallerie in Masse durchgedrungen waren, griffen die Franzosen den Bagagentroß an, welcher in die größte Unordnung gerieth und beinahe ganz in ihre Hände fiel. 100 Stück Geschütz, der größte Theil ihres Gepäcks, die Kriegskasse, viele Verwundete und Gefangene, (unter letztern die Generäle Markow, Sacken und Likoschin), fielen dem Sieger zur Beute.

Im gleichen Augenblick stürmte Oudinot das Höngerthor von Zürich, wo die russischen Posten noch eine verzweifelte Gegenwehr leisteten, und selbst in den Straßen ihre Vertheidigung fortsetzten. Bei diesen Gefechten ward der ehrwürdige Pfarrer Lavater durch einen Flintenschuß tödtlich verwundet;

was die Stadt in diesen Schreckenstagen und durch die darauf erfolgte Sturmeinnahme litt, geht über alle Beschreibung. Freund und Feind verübten Plünderung und Raub an dem friedlichen Bürger.

Mit einer Einbuße von 10,000 Mann retirirte Korsakow gegen den Rhein über Bülach nach Eglisau, und beorderte eine Kolonne über Winterthur nach Schaffhausen. Sein Betragen ist bereits beurtheilt worden; hätte er nach dem weisen Beispiel seines Vorfahren seine Hauptmacht auf dem rechten Limmatufer gelagert, so würden die russischen Waffen diesen Unfall nicht erlitten haben. Allein nicht nur stellte er sich vor dem Defilee unbedacht auf, sondern hatte noch das zahllose Heergepäck in die Stadt schleppen lassen. Die Franzosen folgten den Geschlagenen nur mit unbedeutenden Abtheilungen, denn auch sie hatten viel gelitten und mußten sich gegen die zweite Armee der Russen concentriren.

Massena's Sieg war um so wichtiger, als er seine Gegner durch den Verlust ihres Geschützes und ihres Kriegsgeräths für längere Zeit außer Kampffähigkeit gesetzt hatte, und nun für den wichtigern Theil der Schweiz beruhigt, seine Kräfte gegen den anrückenden Suwarow verwenden konnte. Der Sieg würde aber vollkommener und bedeutender gewesen sein, wenn der französische Feldherr das übrige der Division Menard und die ganze Reserve in der Nacht vom 25. auf den 26. über den Fluß zu Oudinot zu stoßen beordert — während Mortier die Stadt auf dem linken Limmatufer beobachtet hätte; er würde mit dieser Truppenzahl den Geißberg behauptet, und wahrscheinlich den Feind vernichtet oder das Gewehr zu strecken gezwungen haben. Dadurch aber, daß alle Anstrengungen der Franzosen sich nach Zürich vereinigten, verloren sie ganz den Vortheil, den sie sich am vorigen Tage von der Besetzung der Straße nach Winterthur, von der Ueberflügelung des Feindes und von der parallelen Aufstellung mit seiner Rückzugslinie, versprechen konnten. Die Furcht, Korsakow könnte auf der Sihl durchbrechen, um sich mit Suwarow zu vereinigen, scheint ungegründet oder übertrieben in Anschlag gebracht worden zu sein.

Gefecht an der untern Linth.

So wie bei Zürich, waren die französischen Waffen auch an der untern Linth siegreich. General Soult, der mit seiner Division die Oesterreicher zwischen dem Wallenstädter- und dem Zürichsee angreifen sollte, hatte die Punkte von Bilten und Grynau zum Uebergang gewählt. Er hatte zu diesem Ende 8 Fahrzeuge aus dem Zugersee zur Ueberschiffung der leichten Truppen nach ersterem Orte transportiren lassen; auf dem Zürichsee bei Lachen hatte er 3 Kanonierschaluppen und 12 Schiffe versammelt, welche in die Mündung der Linth einfahren, unweit Utznach auf dem rechten Ufer landen, 900 Mann absetzen und die Herstellung der Brücke von Grynau decken sollten. Dieses schwierige Unternehmen wurde durch die zerstreute Aufstellung von General Hotze begünstiget, welcher nur 2 Bataillons in seinem Hauptquartier von Kaltenbrunn vereinigt, die übrigen 8 Bataillons und 14 Eskadrons in einer Postenkette längs dem sumpfigen Ufer und in die nächsten Ortschaften aufgelöst hatte.

Am 25. September vor Tagesanbruch setzten sich die Franzosen in Bewegung. Soult mit der Brigade Boyer rückte zum Angriff gegen Bilten; das Geräusch der mit Schiffen beladenen Wagen erregte die Aufmerksamkeit der österreichischen Posten, welche ein lebhaftes Feuer anfingen. Die Franzosen brachten Artillerie vor, unter deren Feuer warfen sich 150 freiwillige Schwimmer in die Linth und verjagten die österreichischen Tirailleurs. Sogleich wurden die Schiffe in das Wasser gelassen, 6 Kompagnien Grenadiere setzten hinüber und warfen ein feindliches Bataillon aus Schänis hinaus. General Hotze war auf die erste Nachricht von der Annäherung der Franzosen herbeigeeilt, nahm die geworfenen Truppen mit seiner Reserve auf und bemeisterte sich des Orts wieder; als er sich aber vorwagte, wurde dieser Tapfere nebst seinem Chef des Generalstabs Oberst Plunket, auf der Straße gegen Bilten todtgeschossen. Durch ununterbrochenes Ueberschiffen erhielten die Franzosen Verstärkungen, Schänis wurde zum drittenmale von ihnen erobert, und dießmal auch behauptet;

rechts von diesem Angriffspunkt, bei dem Berg von Wesen, hatte ein französisches Bataillon gleichzeitig über die Linth gesetzt, und durch diesen Vortheil ermuthigt, rückte Soult weiter vor. Die Oesterreicher hingegen, bestürzt durch den Verlust ihres Feldherrn, zogen sich nach Dörfli und dann auf Kaltbrunn zurück, von wo sie zwar in der Nacht noch einmal bis Benken vordrangen, aber mit bedeutender Einbuße an Geschütz und Gefangenen zurückgeschlagen wurden.

Auf Soult's linkem Flügel ging die Landung langsamer, doch eben so glücklich von statten. General Laval hatte gleichzeitig mit dem Angriff bei Bilten, im Centrum, den Anhöhen von Benken gegenüber Demonstrationen gemacht und sich dann links gezogen; der Brigadechef Lochet war zu Schmerikon gelandet, weil das seichte Wasser und eine feindliche Batterie ihn hinderten, die Mündung der Linth hinaufzufahren. Von hier aus wurde die Hälfte seines Detachements nach Utznach, die andere nach Grynau abgeschickt und in letzterem Ort die abgetragene Brücke schnell reparirt; sie brach jedoch entzwei, als die Tete der Brigade Laval darüber zu defiliren anfing. Einige russische Bataillons hatten sich inzwischen gesammelt und die paar hundert Franzosen aus Utznach zurückgetrieben. Diese auf dem rechten Ufer stehenden, ihrer eigenen Vertheidigung überlassen, wehrten sich mit heroischem Muthe; durch das Feuer von 4 Kanonen und zweier Bataillons auf dem linken Ufer unterstützt, schlugen sie alle Anfälle der Russen ab und brachten sie endlich selbst zum Weichen. Gleich darauf wurde die Brücke hergestellt und die französische Kolonne setzte ihre Bewegung fort.

Feldmarschalllieutenant Petrasch hatte nach Hotze's Tod das Kommando seines Korps übernommen; nach dem bereits erwähnten Nachtgefecht, zog er auf der Straße von Lichtensteig nach dem Toggenburg, indessen General Tikow, mit der geschwächten russischen Brigade, den Weg nach Grüningen einschlug, um von da Zürich zu gewinnen.

Am 26. September, als Massena's Siegesbotschaft dem General Soult zugekommen war, drang derselbe auf allen Seiten vor. Die Brigade Laval marschirte von Utznach nach

Rapperschwyl, wo Magazine und die ganze Flotille Williams erbeutet wurden. Tikow wurde geworfen, marschirte über das Gebirg nach Wyl und Konstanz. Petrasch ging nach St. Gallen, setzte am 27. bei Rheinegg über den Rhein, ließ die Brücke hinter sich zerstören und bot die Vorarlberger Landesschützen zur Vertheidigung ihrer Grenzen auf. Zwei österreichische Bataillons hielten noch am 26. zu Mittag auf dem Berge bei Wesen; aber endlich von allen Seiten angegriffen, mußten auch diese ihre Stellung und den Ort selbst räumen, und zogen sich theils über das Gebirg von Ammon gegen den Rhein, theils über die Brücke von Wesen nach Mollis. Dieser Rückzug kostete den Kaiserlichen mehr als die Hälfte ihres Korps, 3000 Gefangene und 20 Kanonen; er wurde, wenn nicht übereilt, doch gewiß zu weit getrieben und verdient desto größern Tadel, als zur nämlichen Stunde die Generale Linken nnd Jellachich im Linththal angegriffen hatten und die Franzosen dort hart drängten. Letztere übergaben die Verfolgung ihren leichten Truppen und sammelten ihre Kräfte auf dem Wallensee, um rückwärts Front zu machen.

Gefechte im Linththal.

An eben dem Tage, 25. September, an welchem die Franzosen bei Zürich und an der Linth angegriffen hatten, setzte sich der linke Flügel der Oesterreicher in Bewegung, um nach Suwarows Dispositionen vorzurücken. General Jellachich brach aus der Gegend von Sargans und Wallenstadt mit acht Bataillonen und drei Escadrons zur Eroberung der Brücke von Netstall auf. Eine Kolonne zog über Kerenzen und die Frohnalp; er selbst folgte mit der zweiten über Murg, Mühlehorn und Mollis, indessen die dritte durch das Weißentannenthal die Verbindung mit jenen Truppen erhalten sollte, die in den nächsten Thälern vorgehen würden.

Mit einer Brigade von 3000 Mann bewachte General Molitor das untere Linththal, als ein doppelter Angriff gegen ihn gerichtet ward. Seine Truppe bestand aus fünf Bataillonen der 84. und 37. französischen Halbbrigade und zwei

schwachen Bataillonen der 3. helvetischen Auxiliärhalbbrigade mit sechs Stücken Geschütz; zwei Bataillone waren in die obern Thäler detaschirt. Von den übrigen Truppen standen zwei Bataillone auf der Höhe von Beggingen, ein drittes machte Front gegen Wesen; die Brücke von Mollis war stark besetzt, jene von Netstall abgebrochen. Gegen vorbenannte Bataillone richteten die österreichischen Kolonnen ihren Angriff, trieben sie zurück und nahmen Mollis. Die Infanterie sammelte sich aber bei Näfels und behauptete diesen verschanzten Punkt mit der äußersten Hartnäckigkeit. So verstrich die Nacht. Während man sich am 26. neuerdings um den Besitz der Brücke schlug, kam ein Theil der versprengten Oesterreicher aus Wesen an und verkündete den Unfall des Hauptkorps. Molitor hatte gleichzeitig davon Kenntniß erhalten und ward dadurch erkühnt, selbst die Offensive gegen die vor ihm stehende feindliche Kolonne zu ergreifen. Jellachich, solchermaßen in Front bestürmt, und von der rechten Flanke her für seine Rückzugslinie besorgt, mußte weichen; er gieng über Kerenzen nach Wallenstadt und Ragaz zurück und beorderte die zweite Kolonne von Netstall nach Murg.

Die Franzosen verfolgten auch hier nicht, denn ihre Aufmerksamkeit war vorzüglich auf die Heeresabtheilung von General Linken gerichtet, welcher mit vier Bataillonen, einer Escadron aus Graubünden an die obere Linth vordringen, hier die Franzosen zwischen zwei Feuer nehmen und vereint mit Jellachich und der Armee Suwarows die Straße nach Schwyz öffnen sollte. Am 24. September entsandte Linken ein Bataillon über den Flimserberg und das Martinsloch in das Sernfthal; am 25. marschirte die mittlere Kolonne von Panix über den Segnispaß gegen das Wichlenbad, und diese beiden zwangen nach ihrem Zusammentreffen ein dort liegendes französisches Bataillon, welches umringt ward, das Gewehr zu strecken. Die dritte Kolonne der Oesterreicher erkletterte den Tödiberg und gewann bei der Pantherbrücke die Quellen der Linth. Ein französisches Detaschement, welches aus dem Schächenthal kam, ward wie obiges Bataillon nach tapferer Gegenwehr gefangen.

Am 26., an dem Tage, da Jellachich sich zurückzog, vereinigten sich Linkens Kolonnen bei Schwanden; in dem engen Paß von Mitlödy stand ein Bataillon, welches die vordringenden Oesterreicher den ganzen Tag aufhielt. Am 27., nachdem Molitor einerseits gegen den Wallenstädtersee Luft gemacht und ein Bataillon in Mollis gelassen hatte, rückte er mit zwei Bataillonen und zwei Geschützen seinem rechten Flügel zu Hülfe, welcher bis gegen Glarus zurückgedrängt worden war. Der 23. vergieng unter gegenseitigem Plänkeln der Vorposten. Am 29. erfolgte ein kräftiger Angriff der Franzosen; mit Tagesanbruch ward der rechte Flügel der Oesterreicher über Alpensteige umgangen und auf einen Signalschuß ihre Aufstellung in mehreren Kolonnen gestürmt. Nach langer Gegenwehr wurde Linken geworfen und zum Rückzug gezwungen. Er zog wieder in zwei Kolonnen über das Martinsloch nach Flims und über Wichlen nach Ruvis. Auch ihn verfolgten die Franzosen nicht, denn gerade an diesem Tag hatte die Avantgarde von Suwarow den Bragel erstiegen, im Klönthal angegriffen und drohte dem General Molitor im Rücken zu debouchiren.

Die heroische und geschickte Vertheidigung der Franzosen und Schweizer im Glarnerland, welche zwei überlegene Heeresabtheilungen durch eine Centralmasse nacheinander schlugen, verdient um so mehr bewundert zu werden, als dadurch der abenteuerliche Heereszug des russischen Feldmarschalls aufgehalten wurde und scheiterte. Wir wollen denselben jetzt relatiren, denn zusammenhängend und in allen ihren Resultaten verkettet sind die fortdauernden Gefechte, welche gleichzeitig an der Limmat, der Linth und der Reuß geliefert wurden.

Suwarow erstürmt den Gotthard.

Wir haben gesehen, daß Suwarow am 21. September zu Bellinzona anlangte. General Rosenberg war mit 6000 Mann bereits am 19. da eingetroffen, hatte sich mit Zwieback versehen und war durch das Val Blegno über den Lukmanier

nach St. Maria und auf Dissentis gezogen, wo er sich am 23. mit der Brigade Auffenberg vereinigte. Die russische Artillerie und das Heergeräth waren unter Bedeckung auf dem Comersee eingeschifft worden, um durch Graubünden die offenen Gegenden der Schweiz zu gewinnen; nur einige Gebirgskanonen auf Maulthieren sollten dem Hauptheer über den Gotthard folgen. Die Vorwache vereinigte sich am 22. September bei Faido mit der Brigade des Obersten Strauch, wovon ein Theil im Valmaggio den Marsch flankirte; am folgenden Tag wurde der Paß Dazio-Grande erstürmt.

General Gudin stand mit drei Bataillonen bei Airolo, um den Berg zu vertheidigen; sein viertes Bataillon hatte er im Val Bedretto aufgestellt, um gegen den Nüffenen die Zugänge der Furka zu behaupten. Lecourbe mit der Brigade Loison stand noch im Reußthal, und die Division Thareau deckte die rechte Flanke im Wallis; letztere war aber in viele Posten zertheilt und hatte bloß eine Reserve von drei Bataillonen zu Brieg, am Fuße des Simplon.

Am 24. September bildete Suwarow im Tessinthal drei Kolonnen zum Angriff des Gotthards; die mittlere, unter Bagration und Derfelden, nahm ihre Richtung über Airolo, gerade auf den engen Pfad des Tremolathals. Mit wahrem Heldenmuth vertheidigten die Franzosen ihre Stellung gegen diesen Frontangriff, und es floß viel Blut durch die ungestüme Tapferkeit der Russen und ihre Unkunde im Gebirgskrieg, welche sich unbedeckt den französischen Tirailleurs entgegen stellten, während diese hinter Felsen und Erdhindernissen feuerten.*) Den ganzen Tag hindurch waren die theuer erkauften

*) Die Geschichtschreiber geben den Tag dieses Sturms verschieden an; die einen nennen den 23., andere den 24. September. Wir folgen letzterer Angabe, welche sich auf authentische Relationen und auf eine genaue Berechnung der Tage stützt; zweifelsohne fanden am 23. Gefechte zwischen den Vortruppen statt, um den Stalwedrapaß und Airolo zu nehmen. Der Angriff kostete den Russen 1200 Mann und hier war es, wo Suwarow, als er seine Soldaten weichen sah und den ganzen Tag an der steilen Felswand aufgehalten wurde, sich zur Erde warf und ausrief: „er wolle da begraben sein, wo seine Kinder

Fortschritte sehr unbedeutend, bis gegen Abend die zweite Kolonne, durch Scheitosky geführt, über die steilsten Felsen und nach Hinterlegung eines großen Umwegs auf der Höhe in Gudins linker Flanke erschien. Strauch hatte inzwischen mit der dritten Kolonne die Franzosen rechts umgangen. Dadurch wurden sie endlich zum Rückzug genöthigt und zwar über den Berg gegen Realp gedrängt. Einige Stunden darauf erreichte Suwarow die Kuppe des Gotthards, sein ganzes Heer folgte und bivouakirte vorwärts Hospital.

Lecourbe hatte einige Bataillone gegen das Urserenthal in Bewegung gesetzt und führte sie selbst den Russen entgegen. Er ahnte den Marsch der Rosenberg'schen Kolonne über den zu jener Zeit wegen Schnee und Eis schon schwer zu ersteigenden Krispalt nicht, dessen Zugänge von einer Truppenabtheilung zwischen Summix und Dissentis gedeckt waren, ließ eine Reserve in Ursern und rückte gegen Hospital vor, wo er sich zur Erneuerung des Gefechts auf den folgenden Tag vorbereitete, zu welchem General Gudin ebenfalls mitwirken sollte. Diese mehr als kühne Bewegung, welche das enge Defilee seiner Rückzugslinie preisgab, brachte beinahe gänzliches Verderben über Lecourbe's Division, denn Rosenberg hatte, vom Vorderrheinthal aus, den gleichen Nachmittag um 3 Uhr die Höhen von Oberalpsee gewonnen, nachdem 1500 Franzosen, welche die östlichen Abfälle des Krispalts bewachten, überfallen, theils aufgerieben, theils gefangen worden waren; er wagte aber nicht, sich in das Thal herabzusenken, weil er von der Ankunft der Hauptkolonne keine Nachricht erhielt. Durch dieses Verweilen und durch Suwarows späteres Stehenbleiben bei Hospital, blieben beide russische Kolonnen bis in die Nacht getrennt.

Abends 9 Uhr marschirte endlich Rosenberg gegen das Urserthal herab und stieß hier auf die Reserve von Lecourbe; ein blutiges Nachtgefecht entspann sich. Der französische General, welcher jetzt erst das Gefahrvolle seiner Lage zwischen

---

zum erstenmal dem Feind den Rücken kehrten." Um einen Begriff dieses Gefechts zu erhalten, muß man die Lokalitäten militärisch untersucht haben.

zwei überlegenen feindlichen Korps einsah, faßte schnell den einzigen Entschluß, welcher ihn retten konnte; seine Artillerie mußte ein lebhaftes Feuer gegen Hospital eröffnen und wurde dann in die Reuß geworfen; die Infanterie in geschlossenen Kolonnen wandte er rückwärts gegen Rosenberg, und vereint mit dem Reservebataillon bahnte er seinen blutigen Weg durch das Urnerloch. Ein gräßliches Gemetzel bezeichnete den nächtlichen Kampf; viele Franzosen wurden abgeschnitten und geriethen in Gefangenschaft; doch der Haupttrupp schlug sich durch und sammelte sich hinter der Teufelsbrücke, wovon ein Seitenbogen gesprengt wurde. General Gudin zog jene Nacht mit den Trümmern seiner Brigade auf die Furka, ließ die Grimsel besetzen und sammelte seine Truppen bei dem Rhonegletscher.

Am 25. September standen die Russen vereinigt bei Ursern; der Gebirgsstock des Gotthards war erstiegen, der hervorspringende Winkel der französischen Stellung, der Vereinigungspunkt der beiden Divisionen ihres rechten Flügels war gesprengt. Suwarow ließ die Brigade Strauch in den Umgebungen des Gotthards und entsandte zwei Bataillone davon, welche ihm gefolgt waren, nach Realp; mit seinem Hauptkorps zog er das Felsthal der Reuß hinab. Die Franzosen standen auf den Bergen jenseits der Teufelsbrücke und bestrichen mit ihrem Feuer den engen Pfad vom Urnerloch bis dahin.*) Beherzt rückte das erste russische Bataillon vor und

*) Mehrere Geschichtschreiber geben irrigerweise an, daß der 200 Fuß breite Hauptbogen der Teufelsbrücke gesprengt worden sei, obschon erwiesen ist, daß nur ein Nebenbogen an dem Felspfade zerstört wurde. Wie wäre aber Suwarow's Lage gewesen, wenn wirklich der große Bogen über die Reuß zernichtet und ein starkes Blockhaus, mit einigen krenelirten Mauern und Verschanzungen, die Zugänge gesperrt und jede Umgehung der Felswände unmöglich gemacht hätte? — Wenn Lecourbe, für seinen Rückzug unbesorgt, eine hinlängliche Truppenzahl zur Vertheidigung dieses Engpasses, sowie zur Behauptung der Schöllenen hätte verwenden können? — Die Russen selbst müssen gestehen, daß ihnen dann kein anderer Ausweg übrig geblieben wäre, als über die Oberalp das Vorderrheinthal zu gewinnen. Dieses wäre auch unter gegenwärtigen Umständen für ihr Heer das Beste gewesen.

wurde beinahe ganz aufgerieben. Die Kolonne, durch Bagration angeführt, folgte — die Hintern schoben die Vordern vorwärts, wo sie dann ohne Vertheidigung durch das feindliche Feuer fielen, theils über die Felsen hinabstürzten. Tausende fanden hier ihren Tod in den Fluthen zwischen den Felsen und durch feindliche Kugeln getroffen; zuletzt nahm man eine Umgehung zu Hülfe. Die abgehärteten Russen warfen sich oberhalb der Brücke bis an die Brust in den reißenden Strom, erstiegen die Felsen auf dem linken Ufer und vertrieben die Franzosen aus ihrem Posten. Nach der langen Blutarbeit wurde die Teufelsbrücke mit Stämmen und Brettern belegt; Suwarow zog Abends 5 Uhr darüber und erreichte Wasen spät in der Nacht. Die Vorwache mußte ihren Marsch fortsetzen und die Kolonne folgte am 26. Morgens früh. Der Zug gieng äußerst langsam von statten, die Kolonne war wegen den vielen abgebrochenen Brücken und andern Hindernissen sehr getrennt und als die Tete vor Tagesanbruch eine halbe Stunde vor Amsteg eintraf, machte sie Halt, weil man auf den Höhen viele Feuer erblickte, die man für feindliche hielt.

Lecourbe hatte den Russen nur wenige Truppen an der Teufelsbrücke entgegengestellt und die Schöllenen nur schwach vertheidigen lassen; denn das Hervorbrechen des Generals Auffenberg mit vier österreichischen Bataillonen aus dem Maderanerthal in jenes der Reuß bedrohte seinen Rückzug zu sehr, um länger in der obern Gegend zu verweilen. Auffenberg war am 24. von Dissentis durch den Kreuzlipaß in das Maderanerthal gerückt; am 25. traf er den Feind bei Amsteg, warf ihn zurück und drang in das Dorf. Die Franzosen erhielten Verstärkung aus Altdorf und erneuerten das Gefecht, mußten aber zum zweitenmal weichen. Bald darauf erschien Lecourbe von Wasen her mit seiner 5—6000 Mann starken Kolonne, die sich vor Suwarow's Armee repliirte; da diese den Uebergang über die Brücke des Kernsterbachs erzwingen mußte, so setzte er sich an die Spitze seiner Grenadiere und griff die Oesterreicher mit der äußersten Heftigkeit an. Auffenberg wurde in das Maderanerthal zurückgedrängt, wo er sich

festsetzte und in dieser Stellung die Ankunft der Russen abwartete; diese Feuer waren es, welche Suwarows Kolonnen den andern Morgen sahen.

Lecourbe begnügte sich, die Straße nach Altdorf eröffnet zu haben, wohin er gegen Abend seinen Rückzug antrat und die Brücke von Amsteg hinter sich abbrennen ließ, als die Arrierregarde, welche die Teufelsbrücke vertheidigt hatte, bei ihm angekommen war. Des andern Tages gieng er von Altdorf auf das linke Reußufer, ließ die Brücken von Attinghausen und Erstfeld abbrechen und faßte Stellung am Fuße des Surenenbergs. Hier stand er dem Feind in der Flanke, sperrte ihm das Vordringen längs dem See gegen Luzern, hatte seinen Rückzug gegen Unterwalden gesichert und beherrschte den Waldstättersee mittelst seiner Flotille; die Aufstellung seiner Nachwache vor der Seedorferbrücke gab ihm noch ein drohendes Ansehen.

Am 26. September vereinigte sich die russische Avantgarde bei Amsteg mit Auffenberg und rückte mit der Division Rosenberg nach Altdorf; das nachkommende Gros der Armee bezog ein Lager auf beiden Ufern des Schächenbachs. Die Russen kümmerten sich weder um die gänzliche Räumung des rechten Ufers noch um die Brücke bei Seedorf, und erlaubten dem Feind ungestört einen Posten zu behaupten, aus welchem er jede seiner Bewegungen hindern konnte. Die Lage Suwarows war hier — nach dem errungenen Sieg — nichts weniger als brillant; seine Armee hatte schon viel gelitten durch den ermüdenden siebentägigen Bergmarsch, durch Hunger und durch den Feind — vor ihr der See und keine Schiffe — links eine feindliche Division kampfgerüstet — rechts die Felsen des Axenberges und kein Pfad darüber — im ganzen Urnerland keine Lebensmittel zu finden. Nachzügler von seiner Kolonne waren von Ursern bis Altdorf verzettelt, so auch die Lastthiere, welche die Subsistenz und Munition trugen; zwei Bataillone mußten Wasen besetzen, um sich gegen einen Angriff aus dem Gadmenthal sicher zu stellen. Im Rücken wurde der Oberst Strauch bald aus dem Ursernthal verjagt und am 28. September besetzte General Gudin dasselbe wieder, indem er über die

Furka vordrang. Vor ihm ward das Heer der Verbündeten, mit welchem er sich zu vereinigen beabsichtigte, am nämlichen Tage — 25. und 26. — geschlagen. Dieses Ereigniß konnten die Russen nicht voraussehen, sonst würden sie wahrscheinlich durch das Schächenthal und über die Balmwand an die obere Linth gezogen sein.

Der alte Feldmarschall wollte sich durch keine Hindernisse aufhalten lassen. Am 27. September setzte er seine Kolonnen über Bürglen in Marsch, um über das beinahe ungangbare Kessenengebirge, welches das Schächenthal von dem Muotta-thal scheidet und noch nie von einer Truppe betreten wurde, Schwyz zu gewinnen. Das ganze Heer nebst den Tragthieren mußte in einer Kolonne, zum Theil einzeln den ungebahnten Rücken ersteigen. Nach vierzehnstündigem Marsch trafen am 27. September Abends einige Hundert Kosaken in Muotta ein; diese überfielen zwei französische Kompagnien, welche von Schwyz auf Kundschaft ausgesandt worden und nach lebhaftem Gefecht theils gesprengt, theils gefangen wurden. Am 28. vor Tagesanbruch langte Suwarow mit der Spitze der Kolonne an, indessen der Rest bis am 29. Abends mit den immer zunehmenden Schwierigkeiten kämpfte. Die Pferde und Tragthiere stießen sich an den Klippen die Hufe ab und konnten mit dem Proviant nicht mehr fort; viele stürzten in unabsehbare Schlünde und viele Soldaten, durch Hunger, Elend und Strapatzen abgemattet, fanden den Tod in dieser unwirthbaren Gegend.

Lecourbe vermehrte diese Beschwerlichkeiten, indem er die Arrieregarde unter dem Generallieutenant Rosenberg bei Altdorf angriff, sobald er die Bewegung entdeckte; mit abwechselndem Glück dauerte das Gefecht den ganzen Tag durch. Daher erreichte diese Division erst in der Nacht vom 29. auf den 30. Muotta, nachdem Mann und Pferde beträchtlich gelitten hatten. Auf diesem schauerlichen Heereszug zeigte sich die fehlerhafte Richtung von Suwarow's Operationen, denn von Altdorf nach Muotta, wo er sich mit Jellachich und Linken vereinigen wollte, führt kein Weg, und wenn man nicht Meister des See's ist, so steht keine Verbindung mit Schwyz

offen. Ist wohl ein solcher Jägersteig geeignet, eine Kolonne von 20,000 Mann auf den Angriffspunkt zu bringen, in welchem man den Feind mit Geschütz in streitbarer Verfassung zu finden vermuthet? —

Die Russen ziehen über den Bragel in das Linththal.

Im Muottathal angelangt, glaubte sich Suwarow am Ziele und erwartete stündlich die gewünschte Vereinigung; da aber seine Armee noch nicht beisammen war, sandte er am 28. ein Detaschement Kosaken nach Glarus, mit dem Auftrag, den General Molitor aufzufordern, die Waffen niederzulegen. Statt der Antwort trieb Molitor die Russen zurück und besetzte den Bragelberg. Der wiederkehrende Offizier brachte die Nachricht, daß Korsakow geschlagen, Hotze gefallen und sein Korps, sowie jenes von Jellachich zurückgetrieben worden sei. Diese Botschaft bestätigte sich bald von allen Seiten und der betroffene Suwarow hielt Kriegsrath. Lange kämpfte er mit dem Entschluß, die Richtung nach Glarus zu wählen, die er für seine Waffen entehrend, hingegen den Marsch nach Schwyz, im Rücken des feindlichen Heeres, für das rühmlichste hielt. Endlich siegte die allgemeine Stimme seiner Offiziere und die Brigade Auffenberg mußte am 29. mit frühestem Morgen aufbrechen, um den Bragelberg zu besetzen und als Avantgarde den Weg nach Glarus zu öffnen. Hier kam sie mit dem französischen Bataillon ins Gefecht, welches Molitor den Tag zuvor von Mollis dahin postirt hatte; dasselbe ward aber bald bis in das Klönthal zurückgedrängt, wo es Unterstützung erhielt. Suwarow ließ am 30. die Division Rosenberg zur Aufnahme der Nachzügler bei Muotta, und folgte mit dem Rest seiner Truppen über den Bragel.

Wir haben gesehen, daß General Linken nach dem Gefecht vom 29. aus dem Glarnerland abgezogen war; Molitor benutzte also schnell diesen Umstand, um den gleichen Tag gegen die Russen rückwarts Front zu machen. Zwei Bataillone mit einigen Schweizer Scharfschützen waren auf beiden Ufern der

Lemsch am östlichen Rand des Klönthalsees postirt, als am 30. September Morgens früh der Angriff durch General Auffenberg erneuert wurde; bald unterstützte denselben die anlangende Spitze der russischen Kolonne — doch vergebens — die Franzosen behaupteten ihre Stellung den ganzen Tag. Große Steine, Felsen und Bäume, auf der Berghalde gebrochen, wurden durch kleine Abtheilungen auf die sich stets ablösenden Sturmkolonnen Suwarows hinuntergeschleudert, welche durch diesen tapfern Widerstand viel Volk einbüßten. Abends gewannen die Russen einige Anhöhen und stürzten sich von daher in die Flanken der Vertheidiger herab — diese wurden rasch durch das Defilee längs dem See getrieben und der Feind faßte jenseits Stellung. Seitenkolonnen erstiegen während der Nacht das Gebirg und zeigten sich am 1. Oktober im Rücken der Franzosen. Molitor mußte weichen, aber von Oesterreichern und Russen angefallen, verlor er die Fassung nicht, stellte sich noch einmal und wies die Kühnsten unter den Nachsetzenden ab. Dann gieng er bis Netstall zurück, setzte die Brücke in Brand und faßte endlich Posten auf beiden Ufern der Linth, zwischen Näfels und Mollis, um das Thal gegen den Zürcher= und Wallenstädtersee zu schließen.*) Die

---

*) Molitor sagt in seinem Bericht über diese Gefechte: „Désespérant de voir arriver les renforts que j'attendais, voyant ma droite enveloppée par deux bataillons que l'ennemi avait jeté sur les hauteurs, je pris le parti de me retirer sur le Linth, pour couvrir les ponts de Näfels et de Mollis. Je fis passer un bataillon avec 3 pièces d'artillerie sur la rive droite par le pont de Netstal, que je fis brûler ensuite; mes autres bataillons avec trois pièces, se formèrent en bataille, par échelons, sur la rive gauche derrière le village de Netstal. L'ennemi en débouchant du Klönthal forma ses masses et se jeta sur mes baïonettes; nos soldats voyant se déployer toutes les troupes de l'ennemi firent bonne contenance et soutinrent avec une valeur sans égale un choc aussi terrible. Les attaques des Russes se multipliaient avec une rapidité étonnante, et à une de leurs colonnes culbutée en succédaient plusieurs autres; ils nous repoussent enfin jusquà Näfels. Le général Gazan arrive avec un bataillon de grenadiers et je me dispose à attaquer à mon tour. Je forme trois colonnes d'attaques, je

Russen erbauten einen Steig über die Linth und erstürmten Mollis, konnten sich aber darin nicht halten, weil General Gazan von Wesen aus einige Verstärkung vorrücken ließ. Molitor, der alle seine Streitkräfte versammelt hatte, behauptete mit abwechselndem Glück drei Tage lang — den 1., 2. und 3. Oktober — gegen die zahlreiche Uebermacht seine Stellung; ein Bataillon mit Geschütz stand auf dem rechten Linthufer und flankirte die Schlachtlinie der übrigen Truppen, welche jenseits hinter Felsverschanzungen, in Staffelordnung, den linken Flügel am Fluß, vor Näfels aufgestellt wurden. Hier widerstanden sie den oft wiederholten wüthenden Anfällen der Russen unter Bagration, wiesen solche mit dem Bajonet ab und giengen zuletzt selbst zum Angriff über, um die Stellung vorwärts Näfels und Mollis zu behaupten.

Suwarow fand in Glarus Verpflegung und brachte diese drei Tage allda zu, denn seine Lage hatte sich bedeutend verschlimmert — die Straße gegen den Wallensee war ihm verschlossen und seine Nachwache wurde im Muottathal angegriffen; er sah sich also vom Feind umgeben, mit einer der Auflösung nahen, ermatteten Armee isolirt im Gebirge, und als einzige Rückzugslinie blieb der Flimserberg nach dem Vorderrhein offen. Um dieses zu verdeutlichen, müssen wir die Bewegungen der französischen Hauptarmee nachholen.

---

place en tête deux pieces de quatre, avec ordre de ne tirer qu'a portée de mitraille; les colonnes eurent ordre de ne pas tirer et de n'agir qu'à la baïonette. Nous nous avançons en bonne ordre: les Russes nous attendent l'arme au bras; mes colonnes attaquent avec tant d'impétuosité que l'ennemi est poussé jusqu'à Netstal, où sa réserve nous attend et nous attaque vivement. Nos soldats soutiennent ce nouveau choc et se maintiennent finalement dans la bonne position que je voulais garder; la troisième demibrigade helvétique, qui a combattu dans nos rangs, électrisée par les souvenirs de Näfels, a rivalisé de valeur avec nos braves." —

Massena's Bewegungen nach der Zürcherschlacht.

Nach dem Sieg bei Zürich setzte Massena die Division Mortier nach Schwyz in Marsch, um Lecourbe an der Reuß zu unterstützen; zur Deckung dieses Manövers, trug er dem General Oudinot auf, Korsakow's geschlagene Armee in einer Aufstellung vorwärts Winterthur zu beobachten, mit den Divisionen Menard und Lorges, nebst der Kavalleriereserve; die Reserve, Grenadierbrigade Humbert, wurde nach Schindellegy beordert. General Soult erhielt das Kommando über den ganzen rechten Flügel, und übergab seine Division dem General Gazan; Lecourbe ward als Oberbefehlshaber zur Rheinarmee berufen und übermachte seine Division an General Loison. Massena war am 27. September nach Luzern abgegangen und kam über den See nach Fluelen. Am 29. recognoscirte er das Schächenthal, fand aber nichts, als die hinterlassenen Spuren des russischen Heerzuges; er gieng noch am nämlichen Tage nach Schwyz, um das russische Armeekorps im Muottathal aufzusuchen.

Am 30. ließ er ein starkes Detachement gegen Muotta vorrücken und recognoscirte die Stärke der Rosenbergischen Division, welche als Arrieregarde aufgestellt war; die französische Abtheilung wurde bis Schwyz und Brunnen zurückgetrieben. In der Nacht traf die Division Mortier und eine Halbbrigade der Division Lecourbe (jetzt Loison) ein. Massena detachirte einige Bataillone nach Einsiedeln, um Gazan zu unterstützen, und griff am 1. October die Russen im Muottathal lebhaft an; er vernachläßigte aber die steilen Berge auf beiden Seiten durch Abtheilungen ersteigen zu lassen, um die Flanken der Russen zu beschießen und deswegen wurde blos in der Tiefe gefochten. Die Russen (8 Bataillone mit 2 Kosakenregimentern) in zwei Treffen, welche die ganze Breite des Thals einnahmen, empfingen den Schock standhaft und giengen dann selbst zum Angriff über; sie drangen in die Mitte der feindlichen Linie mit drei Bataillonsmassen, brachen durch und schlugen sie bis Schwyz zurück. Eine bedeutende Anzahl Gefangene und 5 Kanonen fielen den Siegern in die

Hände. Massena ließ eine Brigade zur Beobachtung des Muottathals und beorderte die Division Mortier über Einsiedeln gegen die Linth.

Gazan sollte hier die Brigade Molitor unterstützen, welche wie wir gesehen haben, der ganzen russischen Armee Front machen mußte, allein er wurde seinerseits beschäftigt und mit einem Angriff vom Rhein her bedroht. Sobald General Jellachich die Ankunft Suwarow's bei Glarus erfuhr, marschirte er nach Wallenstadt und besetzte Kerenzen. Auch Petrasch vereinigte seine Truppen zwischen Fläsch und Meyenfeld, um Jellachich zu unterstützen. Als aber die Russen nicht gegen den Wallenstädtersee vorbrachen, zogen sich die Oesterreicher am 3. Oktober gegen Sargans zurück. Erst am 6. Oktober giengen diese beiden Generäle wieder bei Ragaz über den Rhein und räumten somit das linke Ufer.

Suwarow's Rückzug über den Flimserberg.

Suwarow erwartete den Erfolg von Massena's Dispositionen nicht, sondern beschloß den gefahrvollen Rückzug über die Gebirge nach dem Vorderrheinthal. Auffenberg ging am 3. Oktober mit der Avantgarde dahin ab; ihm folgte Rosenberg, welcher mit Zurücklassung seiner Verwundeten, über den Bragelberg ankam. Am Abend des gleichen Tages setzten sich die Kosaken und Tragthiere in Bewegung; die Armee folgte am 5. um 3 Uhr in der Frühe und zog durch das Sernfthal über Engi. Der Nachtrab, welcher den Feind bei Näfels und Mollis beobachten und den Marsch decken sollte, brach mit der Armee zugleich auf, und sorgte nicht einmal für die Unterhaltung der Wachtfeuer. Molitor war ihr daher halb auf dem Nacken und beunruhigte den Marsch bis Schwanden. Bei diesem Ort traf ein Bataillon der Brigade von Loison, aus dem Schächenthal zugleich ein; beide Abtheilungen griffen die Russen an und warfen sie mit Verlust bis Matt zurück. Suwarow lagerte die Nacht durch bei Elm; Molitor wurde nach Sargans abberufen.

Die russischen Truppen hatten bis dahin viel gelitten,

alle Verwundeten, Nachzügler und Kranken, nebst einem großen Theil der Bagage zurückgelassen; aber jetzt nahmen ihre Leiden in höherem Maße zu und würden sie ganz zu Grunde gerichtet haben, wenn der Feind seinen Vortheil benützt und die Verfolgung lebhaft fortgesetzt hätte. Von Elm gieng der Zug über die steilen Pässe von Martinsloch und Segnes. Die halb ausgehungerten Soldaten, baarfuß und durch so viele Strapatzen erschöpft, wurden hier einer neuen Probe unterworfen. Ein frisch gefallener, zwei Fuß tiefer Schnee, der mit jedem Schritte wich, deckte die schmalen Fußwege, auf welchen die Felsmassen des Gebirgsrückens einzeln und mühsam erklettert werden mußten. Von der Höhe herab, so weit das Auge reichte, zeigte sich Graubünden und Tyrol als eine ungeheure Schneewüste; keine menschliche Spur, kein Pfad war zu sehen; kein Strauch gewährte die Möglichkeit Feuer zu machen; keine Felsenspitze ragte hervor, um zum Wegweiser oder zur Stütze zu dienen. Auf dem jenseitigen Abhang war der Schnee durch die kalten Winde so hart gefroren, daß nur der Sturz der vordern Menschen warnen konnte, den gefährlichen Steig mit einem eben so unsichern zu vertauschen. Der ganze Tag ging so vorüber. Mit Mühe erreichte die Avantgarde und das Hauptquartier das Dorf Panix; die ganze Kolonne brachte die Nacht auf dem höchsten Gipfel und auf den beiderseitigen Abfällen des Hausstockgebirges, unter freiem frostigem Himmel zu. Mehr als 200 Menschen und der größte Theil der Tragthiere verloren das Leben, die mitgebrachten Gebirgskanonen wurden nach und nach in die Abgründe gestürzt, und am 8. hatte die Queue der Kolonne Panix noch nicht erreicht. An diesem Tage gieng das Hauptquartier nach Jlanz. Zwischen dem 9. und 10. Oktober wurde hier die ganze russische Heeresmacht, unter dem Schutz der von den Oesterreichern besetzten Bündnerpässe im Vorderrheinthal versammelt.

Durch eine Centralmasse, welche sich auf der innern Linie bewegte, hatte also Massena die beiden feindlichen Armeen an der Limmat geschlagen, an der Reuß und Linth aufgerieben. Dem Sieger ist demungeachtet der Vorwurf gemacht

worden, daß er Letztere gänzlich hätte einschließen und zum Gewehrstrecken zwingen können, indem er gleich nach der Schlacht bei Zürich seine Hauptmacht im Glarnerthal vereinigen und anderseits das Schächenthal stark besetzen sollte. Hierdurch wäre den Russen der Ausweg über Schwyz im Rücken der Franzosen geblieben, und was ist dem Entschlossenen unmöglich? — Doch sicherlich ist die Isolirung der schwachen Brigade Molitor bei Glarus ein Fehler, weil hier der strategische Schlüssel war, auf dessen Besitz die Vereinigung der verschiedenen Kolonnen der Verbündeten berechnet wurde. Nach Suwarow's Operationsplan, hätten Korsakow und Hotze am 26. September angreifen sollen, an welchem Tag Jellachich und Linken bei Glarus zusammentreffen, durch das Muottathal vordringen und in Schwyz sich mit dem russischen Heer vereinigen sollten, um von da Luzern zu erobern. Am 25. September war Jellachich in Mollis, am 27. Linken vor Glarus und am 29. der russische Vortrab auf dem Bragel — dennoch ward ihr Zusammenstoßen durch die im Linththal aufgestellte französische Abtheilung gehindert und diese drei Kolonnen wurden nacheinander durch die gleichen Truppen bekämpft. So groß ist das Uebergewicht der Centralpositionen über die umfassenden und der einfachen Manövers über die zusammengesetzten. So entscheidend ist das Ergebniß einer gutgeleiteten Activdefension.

Die Franzosen erobern ganz Helvetien wieder.

Ungesäumt nach Suwarow's Abzug aus den Thälern der Linth war Massena bedacht, die Schweiz ganz vom Feind zu reinigen und das linke Rheinufer von seiner Quelle an bis Basel zu besetzen. Zu dem Ende wurde General Loison das Reußthal aufwärts beordert; die Division Mortier faßte Posten bei Sargans, Gazan drang gegen die Thur vor und sandte eine Brigade nach Rheinegg. Das Hauptquartier wurde nach Winterthur verlegt; die Grenadierreserve marschirte nach Andelfingen, und Oudinot mit zwei Divisionen stand zwischen Konstanz und Schaffhausen.

Korsakow besetzte diese beiden Städte; er hatte ein Kavalleriekorps vorwärts Diessenhofen und 2000 Mann in dem Brückenkopf von Büsingen; die Brücken von Eglisau und Stein waren zerstört. Die Bayern und das Condé'sche Korps waren zu ihm gestoßen. Erzherzog Karl eilte mit 25,000 Mann vom Neckar gegen die Quellen der Donau; General Nauendorf, welcher die Linie von Schaffhausen gegen Basel besetzt hielt, vereinigte seine Truppen zur Unterstützung der Russen und zog noch ein paar Tausend Mann Kavallerie an sich, die bereits in Marsch waren, um dem Erzherzog über die Donau zu folgen. Die Generäle Petrasch, Jellachich und Linken besetzten das Vorarlberg und Graubünden, wohin sich die Trümmer von Suwarow's Armee begeben. Oberst Strauch lag zu Bellinzona und hielt Posten in Airolo, im Val Bedretto und in Dissentis. Rohan war bei Domodossola.

Am 30. September hatte ein französisches Detachement sich der Stadt Konstanz bemächtigt, wurde aber bald wieder daraus vertrieben; dem Condé'schen Korps, welches nach dem Frieden von Campo Formio in russischen Dienst getreten war, war sodann die Besetzung dieses Postens übertragen.

Nachdem die beiderseitigen Streitkräfte solchergestalt wieder in Linien standen, unternahm Oudinot am 6. Oktober eine Recognoscirung gegen Diessenhofen und Büsingen. Am 7. gieng General Korsakow mit 10 Bataillonen und 22 Eskadronen von Büsingen durch den Brückenkopf und den Schorenwald vor, in der Absicht eine Diversion zu Gunsten Suwarow's zu machen, von dessen Schicksal er noch keine Nachrichten hatte. Bald kam es zum Handgemenge, denn die Division Menard war auf der gleichen Straße gegen die Anhöhen von Schlatt im Vorrücken begriffen. Die russische Infanterie drang mit solchem Ungestüm in die feindlichen Reihen, daß die Franzosen über Trüllikon zurückweichen mußten. Massena, an der Spitze der Reserve, drang von Andelfingen vor, stellte das Gefecht wieder her, entriß den Russen den Sieg und zwang sie durch den Schorenwald bis an den Brückenkopf zurück.

In Verbindung mit Korsakow's Angriff, war auch Ge-

neral Woinow, mit 2 Bataillonen und einiger Kavallerie, von Diessenhofen im Anzug. Dieser wurde durch die Division Lorges zurückgetrieben und durch die russische Kavalleriereserve unterstützt. Bis in die Nacht dauerte das Gefecht; als es finster geworden, setzten die Russen auf das rechte Rheinufer und zerstörten die Brücke. Vor Büsingen hielten sich die Franzosen ruhig bis Abends spät — dann aber brachen sie plötzlich zum Sturm des Brückenkopfes hervor, welcher aus einem Kronenwerk mit starkem Profil bestand. Der Angriff wurde zweimal abgeschlagen und endlich bemeisterten sich selbst die Russen des vorwärts gelegenen Schorenwaldes.

Am nämlichen Tage — 7. Oktober — war General Gazan von Wyl und St. Gallen angelangt, um Konstanz anzugreifen. Nur wenige Infanterie und bei 3000 Mann Kavallerie vertheidigten die Stadt. Die Franzosen gewannen mit einer Abtheilung das Kreuzlingerthor und marschirten durch die Straßen, um die Brücke von Petershausen zu besetzen. Der rechte Flügel der Verbündeten, welcher die Straße von Frauenfeld besetzt hatte, mußte sich durchschlagen — die zahlreiche Kavallerie jagte unter dem Kugelregen über die Brücke in das Freie hinaus; diese vergaß man abzubrechen und sie würde unfehlbar in des Feindes Gewalt gerathen sein, wenn nicht die österreichischen Dragoner schnell abgesessen, die Brücke verrammelt, die Häuser jenseits besetzt und den Uebergang so lange vertheidigt hätten, bis es in der Dämmerung einigen Freiwilligen gelang, die hölzernen Pfeiler theils abzusägen, theils mit Seilen zu umschlingen und einzureißen. Konstanz blieb den Franzosen und Petershausen den Alliirten.

Ueber diese Ereignisse ungehalten und besorgt, daß die Pontonbrücke bei Büsingen auch eine Beute des Feindes werden könnte, ermächtigte Erzherzog Karl — der nun wieder das Oberkommando übernommen hatte — den General Korsakow, sein Geschütz und Truppen aus dem Brückenkopf zu ziehen. Durch diesen übereilten Schritt befand sich am 9. October das ganze linke Rheinufer vom Bodensee abwärts in der Gewalt der Franzosen. Korsakow übernahm die Vertheidigung von Petershausen bis Diessenhofen und die Oester=

reicher die weitere Besetzung des Flusses. Das kaiserliche Hauptquartier kam nach Donaueschingen, nachdem bereits vom 1. bis 7. October, 27 Bataillone und 46 Eskadronen, aus der Gegend von Mannheim in jene von Villingen gekommen waren. Die Franzosen stellten gleichfalls ihre Truppen längs dem Rhein auf, ließen aber den größten Theil ihrer Truppen in gut gewählten Centralpunkten hinter der Thur versammelt.

In der südöstlichen Schweiz dauerten die Gefechte und Truppenbewegungen noch einige Wochen fort, der eingetretenen strengen Jahreszeit ungeachtet. Wir haben erwähnt, daß in den letzten Septembertagen General Gudin über die Furka schon wieder nach Ursern vorgedrungen war, daselbst die Oesterreicher vertrieben und viele russische Nachzügler gefangen gemacht hatte. Den 8. October vereinigte sich General Loison mit ihm, indem er aus dem Reußthal debouchirte; die Brigade Strauch wurde sodann am 10. von der Spitze des Gotthardsberges in das Thal des Tessins und von den Quellen des Vorderrheins über Dissentis nach Ilanz getrieben. Die Franzosen befanden sich wieder in Verbindung mit ihrer Division im Wallis und besetzten den Hauptgebirgsstock.

Am 10. October verlegte Suwarow sein Hauptquartier nach Chur und traf am 12. mit seinem Korps bei Feldkirch ein. Mit überlegenen Kräften umfaßten also die Verbündeten ihre Gegner in der nordöstlichen Schweiz, und konnten durch eine kraftvolle Offensive die erlittenen Unfälle wieder gut machen -- aber diese Kräfte bestanden aus zwei verschiedenen Armeen von selbstständigen Feldherren angeführt, und die Zeit gieng mit fruchtlosen Unterhandlungen verloren. Endlich erklärte der russische Heerführer: „daß er sich in kein Unternehmen mehr einlassen werde," marschirte hinter den Bodensee nach Lindau, und am 30. October bezog er Quartiere zwischen dem Lech und der Iller, wo er seine Artillerie und das schwere Gepäck durch Tyrol erhielt. Mit Ende des Jahres stießen die beiden russischen Kolonnen in Schwaben zusammen und traten den Rückweg in ihre Heimath an.

Ruhig sah Massena den weiteren Unternehmungen der

Verbündeten entgegen, und stand zwischen dem Wallenstädtersee und der Aare zu ihrem Empfang bereit, indessen sein Rückzug auf jeden Fall durch die vermehrten Verschanzungen vor Zürich gedeckt war. Als aber die Russen sich von dem Kriegsschauplatz entfernten, beschloß er die Oesterreicher, welche sich in Graubünden geschwächt und mehrere Truppen nach Vorarlberg gezogen hatten, von dem Kunkels und dem vordern Rheinthal ganz zu vertreiben, um den Besitz der kürzesten Straße von Sargans nach dem Gotthard zu erlangen.

Wintergefechte im Hochgebirg.

Am 31. Oktober drang ein Theil der Division Mortier über Ragaz in das Taminathal und griff den Kunkelspaß in der Front an, indessen leichte Detachements über Elm und Flims den Berg umgiengen, und Loison mit 3000 Mann von Dissentis über Ilanz vorrückte. Die Oesterreicher mußten überall weichen, zogen sich bei Reichenau über den Rhein und verbrannten die Brücke. Am 7. November wandten sich die Franzosen über Bonaduz in das Domletschgerthal und verjagten die feindlichen Posten aus Rhäzuns, Realta und Prätz; diese zogen sich auf Thusis zurück. Mangel an Verpflegung, die vorgerückte Jahreszeit und die Streifzüge, welche die Brigade Strauch, theils über Airolo auf den Gotthard, theils über den Lukmanier auf Dissentis, so wie die Detachements von General Linken am Hinterrhein in das Savier- und St. Petersthal*), nöthigte die Franzosen sich auf das

*) Einen Begriff zu geben von diesem winterlichen Gebirgskrieg kann folgender Zug dienen. Ein französisches Detachement ward in St. Petersthal gegen die Quellen des Hinterrheins auf Recognoscirung abgesandt; zwanzig Landleute mit Schaufeln wurden aufgeboten, um den Weg zu bahnen. Als die Truppe mühsam hinter den Arbeitern den Gebirgsrücken erstiegen hatte, erblickte sie eine österreichische Abtheilung auf einige hundert Schritte vor ihr, welche auf ähnliche Weise den jenseitigen Abhang erklomm. Es ward Feuer gegeben — die Arbeiter beider Gegner flohen und diese standen sich gegenüber durch hohen Schnee getrennt ohne einander näher kommen zu können. Beide mußten endlich umkehren.

linke Ufer des Vorderrheins zurückzuziehen, dessen Zugänge sie durch Verhaue sicherten. Dieses war das letzte Ereigniß des Jahres 1799 in der Schweiz. Die Natur gebot Ruhe: Schnee, Eis und Kälte machten bald den Gotthard, so wie die von ihm ausgehenden Gebirgsäste unzugänglich.

Ende des Feldzuges in der Schweiz.

Dieses war das Ende dieses schrecklichen Kampfes in unserem Vaterlande, das nun verödet und verwüstet da stand; des furchtbaren Kampfes, in welchem österreichische, russische und französische Kriegsvölker abwechselnd die friedlichen Gefilde der Schweiz verheert haben, — in welchem nach dem wörtlichen Ausdruck beider Parteien: „die letzten Hülfsquellen Helvetiens durch Feuer und Schwert zernichtet wurden, und sein Boden mehrere Wochen lang einem brennenden Vulkan geglichen hat."

Zwar durch den Meisterstreich bei Zürich und der darauf erfolgten Räumung der Schweiz durch die Verbündeten, entgieng das Land einer bedeutenden Drangsal, allein die darin bleibenden französischen Truppen mußten auf dessen Kosten ernährt und unterhalten werden. Die Theuerung war so groß, daß ein Pfund Brod 4 Batzen, ein Pfund Heu 1 Batzen kostete; dennoch wurde die Ausfuhr des Getreides von Frankreich nach der Schweiz verboten und konnte nur durch Sündengelder an die Beamten erhalten werden, während sie von Seite Schwabens und Italiens durch die Armeen gesperrt war.

Schaffhausen hielten die Oesterreicher in Besitz und ließen diesen Kanton entwaffnen; Bünden war ausgeplündert. Die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden waren eine unwirthbare Wüstenei, wo um zerschlagene Hütten Menschen mit Kummer und Verzweiflung kämpfend herumschlichen; um dem Hungertod zu entgehen, verließen viele Tausend sonst wohlhabende Familien ihre Heimath und wanderten bettelnd in die westlichen Gegenden der Schweiz, wo sie von mitleidigen

Leuten aufgenommen wurden. Von dem schauerlichen Zustande des Oberwallis läßt sich kein Gemälde entwerfen; die meisten Dörfer waren abgebrannt und verödet, das Vieh getödtet oder weggeführt. Eben so groß war das Elend in den übrigen Theilen der östlichen Schweiz, nämlich in den Kantonen Glarus, Appenzell, den Landschaften March, Utznach, Gaster, Rheinthal. So nahte der grimmige Winter! — Ueberall in Helvetien wurden Wohlthätigkeitsanstalten errichtet, um die unglücklichen Mitschweizer nebst ihren Kindern gegen Hunger und Kälte zu unterstützen.

Massena, der von seiner Regierung keine Subsidien erhielt, erschöpfte noch die letzten Hülfsquellen des Landes, indem er eine Kriegssteuer von 3 Millionen Franken den Städten Basel, Zürich und St. Gallen auferlegte, um seiner Armee einen Theil des rückständigen Soldes zahlen zu können. Die helvetische Regierung, dadurch entrüstet, verbot die Zahlung zu leisten und erließ energische Vorstellungen an den General en Chef, so wie an das französische Direktorium. Was konnte aber gegen die Waffengewalt ausgerichtet werden? — Massena erzwang das sogenannte Anlehen und seine Regierung bevollmächtigte ihn dazu!

Endlich, als die Jahreszeit strenger wurde, bezogen die Armeen Winterquartiere, in welchen sie sich nach und nach ausdehnten. Die Franzosen blieben in Verfassung den ganzen Halbkreis der nördlichen, östlichen und südlichen Schweiz zu decken: eine Division stand bei Basel; vier Divisionen, nebst der Reserve, lagen in dem offenen Theil, zwischen dem Rhein, der Limmat, dem Bodensee und dem Kunkels; der rechte Flügel war versagt und bestand aus einer Division, welche die Thäler der Linth, der Reuß und des Vorderrheins sicherte. Endlich deckte eine Division im Wallliserland die Flanke gegen Italien.

Die Oesterreicher besetzten den Theil von Graubünden auf dem rechten Rheinufer mit 8 Bataillonen, 6 Eskadronen zwischen Meyenfeld und Chur; die Verschanzungen des Luziensteigs waren zerstört. Ihre Hauptarmee lag zwischen Stockach

und dem Ursprung des Neckars in Kantonirungen; ihre Vortruppen unterhielten eine lange Postenkette von den rhätischen Gebirgen bis an den Odenwald. Unterhalb dem Bodensee hielten die Kaiserlichen den Rhein stark besetzt.

Resultat dieser Ereignisse.

Hier müssen wir einen Blick auf die Lage von Europa werfen, bevor wir zu dem Feldzug von 1800 übergehen.

In Deutschland hatte General Lecourbe das Oberkommando der französischen Armee übernommen, und diese gieng am 11. Oktober bei Mannheim über den Rhein, besetzte Heidelberg und blockirte die Festung Philippsburg, welche jedoch mehrere Male wieder entsetzt ward; nach dem Gefecht bei Wisloch — 3. Dezember — wurde dieser Platz zum fünften Mal durch Feldmarschalllieutenant Starrey befreit; die Franzosen zogen über den Grenzstrom zurück und blieben im Besitz der Hauptpunkte Mainz und Kehl. In Nordholland hatte General Brüne die englisch-russische Expedition nach mehreren Gefechten am Zyp, bei Altmaar und Kastrikum zu einer Kapitulation genöthigt, nach welcher der Herzog von York am 19. November sich wieder einschiffen mußte.

In Italien blieb der österreichische Feldmarschall Melas nach dem Abmarsch Suwarow's mit seinem Heer von 90,000 Mann siegreich. Moreau ward nach Paris abgerufen und das französische Direktorium vereinigte seine italienische und Alpenarmee unter die Befehle von General Championet. Dieser zog am 24. September einen großen Theil der im Genuesischen gelegenen Truppen in die Gegend von Coni, und die Anstrengungen beider Gegner richteten sich fortwährend auf die Wegnahme und auf Behauptung dieses festen Platzes. Am 4. November wurden die Franzosen bei Genola geschlagen und auf die Appenninen zurückgeworfen; hierauf belagerten die Kaiserlichen Coni und eroberten diesen Schlüssel des Gebirges am 4. Dezember. Auch die in Rom und Ankona zurückgebliebenen französischen Truppen wurden zur Uebergabe genöthigt. Die Republikaner behaupteten dagegen Genua, das

Wallis, den Bernhardsberg und den Gotthard, als Stützpunkte ihrer Grenze; in den letzten Tagen des Jahres bezogen beide Armeen ihre Winterquartiere.

Aber in Frankreich war eine merkwürdige Veränderung vorgefallen, welche dem ganzen Krieg eine neue Richtung gab und durch neue Anstrengungen ungeheure Resultate erzeugte. General Bonaparte hatte in Aegypten die Niederlagen der Franzosen in Deutschland, den Verlust von Italien und die prekäre Lage der republikanischen Armee in der Schweiz erfahren — er hatte sich seinem Glückstern anvertraut und war mitten durch die englische Flotte geschifft, um, nur von seinem Ruhm begleitet, auf der französischen Küste zu landen. Er eilte nach Paris, wo er die Regierung in dem erbärmlichsten Zustand von Anarchie und Schwindel fand; er entschloß sich an die Spitze der Nation zu treten, und ergriff das Staatsruder am 9. November, durch den Gewaltsstreich vom 18. Brumaire.*)

Buonaparte's erster Schritt war die Einsetzung einer festen Regierung; er gründete eine neue Konstitution und ließ sich zum ersten Konsul der Republik ernennen. Sodann beschäftigte er sich mit Wiederherstellung der Finanzen und Organisation der Armeen. Moreau erhielt das Kommando des vereinigten Heeres vom Rhein und von der Schweiz, welches stark vermehrt und zur Offensive bestimmt wurde. Massena ward Oberbefehlshaber in Italien; eine Reservearmee sollte sich bei Dijon vereinigen. Hierdurch wurde die Hauptmasse

*) Um einen richtigen Begriff von dem damaligen Zustand der Dinge zu geben, entlehnen wir folgende Worte eines Geschichtschreibers: La majorité du directoire se composait de trois hommes nuls; les revers des armées préparés par son incurie, les malversations et la morgue insolente de ses agents civils et militaires, judicaires et diplomatiques, n'étaient pas les seules causes de la haine qu'on lui portait. C'était surtout à l'immoralité du chef de ce triumvirat, que les départements attribuaient l'irruption de cette nuée d'employés avides qui en dévoraient toutes les ressources; enfin on attribuait à Barras l'arbitraire et le désordre de toutes les parties de l'administration et jusqu'à la honteuse dépendance des tribunaux.

der Franzosen gegen das Donaubecken gerichtet, allwo General Kray den Erzherzog Karl im Kommando der kaiserlichen Armee ablöste, und die Schweiz wurde durch einen bedeutenden Abzug von französischen Truppen über Bern und Genf nach Lyon, besonders aber durch den Umstand, nicht mehr als Kampfplatz betrachtet zu werden, erleichtert.

Lecourbe übernahm am 10. Dezember das Kommando des in Helvetien stehenden rechten Flügels der Rheinarmee. In den folgenden drei Jahren bezeichnen fremde Heereszüge und innere Zerrüttungen eine Unglücksperiode in der Schweizermilitärgeschichte, welche wir bemüht sein wollen, belehrend darzustellen.

Dritte Periode.

Heereszüge und innere Zerrüttungen in Helvetien und Graubünden bis zur Vermittlungsacte.

Innere Lage der Schweiz.

Mit Anfang des Jahres 1800 war das ganze Land mit Ausnahme von Bünden wieder zur helvetischen Staatsordnung zurückgeführt worden. „Inzwischen erkannten die obersten Landesbehörden zu Bern, daß solche Ordnung der Dinge nicht bestehen und wohlthun könnte; daher sannen sie auf verbesserte Einrichtungen. Allein ihre Meinungen blieben immerdar verschieden. Mehr auf die Personen, als pflichtmäßig auf die ihnen anvertraute Sache achtend, stürzten sich abwechselnd die Parteien, so daß keine lange am Ruder blieb, und keine dem Vaterlande half. Erst lösten die gesetzgebenden Räthe zu Bern (7. Januar 1800) das Vollziehungsdirektorium auf und machten eine neue Verfassung und Regierung, die

den Namen Vollziehungsausschuß empfing; — dann nach sieben Monaten löste eben so gewaltsam der Vollziehungsausschuß die gesetzgebenden Räthe (7. August 1800) auf und berief einen gesetzgebenden Rath; die Regierung nannte sich Vollziehungsrath. Dann nach einem Jahre wurde eine allgemeine helvetische Tagsatzung in Bern versammelt (7. September 1801), eine bessere Landesverfassung für die Schweiz zu schaffen. Als aber diese durchaus uneins ward und sich trennte, löste ein Theil des gesetzgebenden und des Vollziehungsraths die Tagsatzung gewaltthätig auf und führten eine Verfassung ein, mit Senat und kleinem Rath (28. October 1801). An die Spitze des kleinen Rathes ward Alois Reding als erster Landamman der Schweiz gestellt, weil seine Name vor Allen dem Schweizervolk theuer war. Als dieser aber weder das Vertrauen der französischen Regierung, noch Derer gewinnen konnte, welche die Rückkehr der alten Ordnung der Dinge haßten, ward der Senat eigenmächtig vom kleinen Rath beseitigt (17. April 1802) und Reding entlassen. Achtbare Männer, berufen aus allen Kantonen, mußten dann eine neue Verfassung entwerfen. Sie ward abermals eingeführt, ein Senat und Vollziehungsrath dazu, an dessen Spitze Dolder als Landammann."

Nachdem am 8. Januar 1800 ein Vollziehungsschuß von sieben Mitgliedern errichtet worden, erfolgte eine Amnestieerklärung für alle seit der Revolution stattgehabten politischen Verbrechen. Zugleich wurde die Einleitung aller rückständigen Abgaben von den Jahren 1798 und 1799 anbefohlen, die ins Ausland geflüchteten Schweizer zur Rückkehr in's Vaterland eingeladen und Wachsamkeit gegen die Auswanderung junger Leute eingeschärft. Am 6. März überreichte der französische Minister Reinhard, welcher den abberufenen Perochel zu ersetzen kam, sein Creditiv; Jenner von Bern war helvetischer Gesandter zu Paris.

General Moreau hatte sein Hauptquartier nach Basel verlegt; dessen Heer sammelte sich auf dem linken Rheinufer und ward in vier Korps getheilt: der rechte Flügel, unter General Lecourbe, 38,000 Mann, kantonirte in der Schweiz

und war in drei Divisionen und eine Reserve geordnet. Das Centrum, General St. Cyr im Elsaß, bestand ebenfalls aus drei Divisionen; der linke Flügel kommandirte General St. Susanne und die Reserve stand unter des Feldherrn eigener Leitung.

Außer Lecourbe's Korps, das sein Hauptquartier in Zürich hatte, befand sich General Montchoisi in der Schweiz, welcher die beiden Brigaden Chabert und Mainoni, ungefähr 6000 Mann stark, befehligte. General Moncey wurde dahin beordert das Oberkommando zu übernehmen und Magazine in der Gegend von Luzern zu errichten, um nach den Umständen an den Operationen Theil nehmen zu können.

Oesterreichischer Seits hielt Feldzeugmeister Kray sein Hauptquartier zu Donaueschingen, Nauendorf befehligte Basel gegenüber, Meerfeld den rechten Flügel bei Offenburg, Starrey ein detachirtes Korps gegen den Main. Die Generäle Kospatz und Spark standen bei Schaffhausen; Prinz von Reuß führte das Oberkommando in Tyrol; Jellachich besetzte das Vorarlberg, Auffenberg Graubünden.

Neuer Feldzug in Deutschland und Italien.

Am 25. April eröffnete Moreau den Feldzug mit einem Scheinangriff auf den Schwarzwald; der linke Flügel gieng bei Straßburg über den Rhein. Kray rückte ihm entgegen, schwächte sich an dem Bodensee, der Stütze seines linken Flügels und vernachläßigte die Grenze der Schweiz. Inzwischen setzte das Centrum der Franzosen bei Breisach und Basel über den Fluß und marschirte Stromaufwärts, um sich der vorderösterreichischen Waldstädte, so wie der verschiedenen Debouchéen des Gebirges zu bemächtigen. Am 30. April war die Armee an der Wuttach versammelt.

Lecourbe sollte bei Stein über den Rhein setzen, und hatte zu diesem Ende sein Korps zwischen Schaffhausen und Konstanz vorrücken lassen. Zu Kloten und Rorschach wurden Fahrzeuge und Pontons versammelt; 800 Requisitionspferde sollten dieselben schnell auf die zum Uebergang bestimmten

Punkte führen. Am 1. Mai vor Tagesanbruch wurden zwischen Stein und Diessenhofen die Schiffe in's Wasser gesetzt und einige Hundert Mann hinübergeworfen, welche unter Begünstigung des Artilleriefeuers die jenseitigen Posten verjagten. Sodann wurden einige Bataillons auf das rechte Ufer geschifft und an der Brücke gearbeitet, welche nach Verfluß von wenigen Stunden fertig war. Um 12 Uhr stand das ganze Corps jenseits. Hohentwiel ergab sich an die Franzosen. Lecourbe setzte sich links mit der Hauptarmee in Verbindung und dehnte sich rechts gegen Stockach aus, wo der österreichische General Vaudremont am 3. geschlagen wurde.

Als nun die französische Rheinarmee zwischen der Donau und dem Bodensee vereinigt war, wurden die Kaiserlichen am 3. bei Engen, am 5. bei Mößkirch besiegt und zum Rückzug unter die Kanonen von Ulm genöthigt, welche Stadt zu einem Waffenplatz umgeschaffen worden war. Die Franzosen nahmen Memmingen und überschwemmten das Schwabenland bis Augsburg. Die Festungswerke von Ulm gewährten den Oesterreichern bis zum 19. Juni um so mehr eine sichere Haltung, da Moreau seine Bewegungen gegen ihre Kommunikationen nicht fortsetzte. Jenen Tag gieng die französische Armee bei Hochstädt über die Donau; Kray marschirte kreisförmig um sie herum, erreichte über Ingolstadt das rechte Ufer und den Inn.

Feldmarschall Melas hatte den Feldzug am 6. April eröffnet und sich in Masse von Acqui auf Savona geworfen, wodurch die mit dem Rücken am Meer aufgestellte französische Armee in zwei Theile getrennt ward. Nach langen blutigen Gefechten wurde Massena am 21. April in das befestigte Genua eingeschlossen, Suchet aber mit dem linken Flügel bis auf die alten Grenzen Frankreichs, auf den Varfluß zurückgedrängt.

Als nun die Franzosen in Deutschland Vortheile erfochten hatten, hingegen in Italien auf eine ängstliche Defensive reducirt waren, wurde die bei Dijon versammelte Reservearmee zwischen dem 25. und 26. April in Bewegung gesetzt, um

über den Bernhardsberg im Rücken der Oesterreicher in das Becken des Po zu debouchiren.

Buonaparte geht über den Bernhard und erobert die Lombardei.

Die Bataillons langten nach und nach aus Frankreich über den Jura am Lemanersee an; der Obergeneral Berthier verlegte sein Hauptquartier nach Lausanne, um die Vorbereitungen zu diesem kühnen Alpenzug zu activiren. Am 8. Mai, kam Buonaparte selbst nach Genf und traf die letzten Anstalten, so wie er auch unterwegs die Organisation der Heeresabtheilungen geordnet hatte. Die Totalstärke derselben war wie folgt: der linke Flügel unter Moncey 15 bis 16,000 Mann (mit Inbegriff einer detachirten Division der Rheinarmee) sollte über den Gotthard nach Bellinzona, General Bethoncourt mit einer Abtheilung, über den Simplon nach Domodossola ziehen. Das Centrum, 35,000 Mann, war bestimmt über den großen Bernhardsberg nach Aosta zu gehen, wo es sich mit General Chabran vereinigen sollte, welcher 4000 Mann über den kleinen Bernhard führte. Endlich Thareau mit 5000 Mann sollte über den Montgenevre und über den Montcenis nach Susa marschiren.

Wir wollen das Nähere dieser wichtigen Operation, in so weit es die Schweiz betrifft, erörtern, und sodann das Resultat des zusammenhängenden Ganzen kurz angeben. Die Sache ist nicht nur als militärisches Factum merkwürdig, sondern in allen seinen Details verdient solche studirt zu werden, weil über die Kriegführung im Gebirg, die Anordnung und Ausrüstung der Truppen, die Zufuhren und besondern Einrichtungen unendlich viel gelernt werden kann. Der französische Feldherr wollte nicht wie Suwarow mit einer desorganisirten Armee jenseits der Alpen anlangen, sondern schlagfertig und mit seinem Geschütz. Er hatte den großen Bernhardsberg bereits im November durch den helvetischen Generaladjutanten Vonderweid erkennen lassen; nun wurden nochmals die geschicktesten Genieoffiziere auf genaue Recognoscirung der

Berge ausgesandt und der Plan nach den erhaltenen Berichten basirt.*)

*) Der Rapport von General Marescot über die Alpenpässe von Montcenis bis Splügen ist höchst instructiv; als Modell eines militärischen Berichts kann jener von Mainoni an seinen Obergeneral Berthier (Sitten 6. Mai 1800) dienen. „Je me suis rendu à Martigny pour avoir une conférance avec le général Marescot, inspecteur général du génie, et avec le général Watier. Ils vous rendront compte de nos observations et je m'empresse de vous donner connaissance de ma situation. Je défend, depuis les sources du Rhône jusqu'à St. Maurice tous les débouchés de l'Italie, qui sont: la valée d'Imloch, par laquelle on arrive en 7 heures à Airolo, en passant au col de Nüffenen sur la gauche; cet endroit qui forme le commencement de la vallée Leventina, est situé au pied du St. Gotthard. En passant à droite la montagne du Gries, on arrive dans la Formassa, qui va aboutir à Premia. En suivant dans la même vallée, le chemin de la montagne de St. Jaques, la Ravana se jette dans la Magia, et on tombe sur Locarno.

Le second passage est celui de la Binda, qui, en partant d'Arnen, conduit en 10 heures à Bassano, commune assez considérable sur la Tosa; en suivant la rivière on va à Domodossola.

Le troisième passage et celui de Brieg par le Simplon; on monte pendant 6 heures, on descend presqu'autaut et on arrive à Domodossola.

Le quatrième débouché et celui de la vallée de Vispach et de Saas; le chemin practicable pour l'infanterie seulement, conduit à Varello sur la Sessia, par le Mont-Moro et le Turloz. Par le val St. Nicolas un sentier conduit à Chatillon sur la Dora.

Le cinquième et l'Eringerthal, qui passe par le glacier d'Heres (col d'oren) et conduit dans la vallée d'Aoste.

Le sixième est celui du grand St. Bernard; on monte pendant 8 heures depuis Martigny jusqu'à l'hospice; on descend ensuite pendant 2 heures pour arriver à S. Remy.

Le septième passage, conduit par le col ferret sur Cormajor.

Il y a encore beaucoup d'autres sentiers, qui conduisent en Piémont et en Italie, mais dans cette saison ils sont presque tous impraticables ou au moins très-difficiles.

Les passages nécessaires pour plonger sur l'Italie sont: celui du val Maggia; on couperait par ce débouché les troupes autrichiennes postées dans la Leventina.

Celui du Simplon, par lequel on peut faire marcher beaucoup de troupes, de vivres et de munitions. Il devient indispensable pour

Alle Lastthiere des Landes wurden aufgeboten und zu Villeneuve ein großes Magazin errichtet; ein zweites nebst einem Spital zu St. Moritz, ein drittes Magazin zu St. Pierre im Dransethal. Lausanne war das Hauptdepot für Lebensmittel, Fourage, Munition und Schuhbedarf. Zu Genf wurde der Feuerwerkersaal etablirt, von wo sämmtliche Zufuhren leicht über den See nach Villeneuve gingen. Alle durchziehenden Truppen erhielten zu Genf Zwieback auf 4 Tage und am Fuße des Berges wieder auf 5 Tage. Die Artillerie wurde auf Schlittlaffeten geführt, so weit der Weg fahrbar ist.

Die Oesterreicher bewachten die Alpenpässe wie folgt: zu Bellinzona und in der Leventina hatte General Dawidowich 3000 Mann Infanterie und 400 Pferde; zu Lugano und Locarno 1800 Mann unter Doller. Rohan befehligte zu Domodossola und Gegend 2500 Mann; Laudon am Lagomajore 2000 Mann und 400 Pferde. 2500 Mann, Brigade Bray, standen im Val d'Aosta, um beide Bernhardsberge zu beobachten; zu Varese war das Hauptquartier von General Wukassovich mit einem beträchtlichen Park. Die Generale Keim und Habig vereinigten 18,000 Mann bei Turin, um die Operation ihrer Hauptarmee auf den Appenninen zu decken.

Das Gros der französischen Reservearmee wurde in drei Corps getheilt: die Avantgarde General Lannes, worunter die 1. helvetische Halbbrigade; das Centrum unter Duhesme (später Desaix) und das dritte Corps unter General Viktor.

---

chasser l'ennemi des bords du lac majeur et falliciter les opérations du St. Bernard.

Celui du grand Bernard doit être le principal; il est le plus facile et surtout décisif, si on fait marcher à tems calculé, par le petit St. Bernard, une colonne avec du canon et des obusiers, afin d'attaquer de concert le fort de Bard et de l'écraser, pour sauter à l'instant cet obstacle, qui pourrait retarder la jonction et l'ensemble des opérations.

Je m'aventure de vous assurer, que si l'expédition est bien secondée par le Gotthard et soutenue de tous les points, elle ne peut que réussir complètement.

Murat kommandirte die Kavallerie und General Lechi die italienische Legion als Flankeurs. Diese Truppen setzten sich am 17. Mai in Marsch. Lannes erstieg zuerst an der Spitze seiner Tapfern den schneebedeckten Berg, warf die österreichischen Posten jenseits des Hospitals und senkte sich in das Dorf Etroubles hinunter, wo der ermattete Soldat einige Erfrischungen erhielt. Am 18. war die Vorwache zu Aosta, am 19. zu Chatillon; hier sperrten 1500 Kroaten das Thal, welche durch eine Abtheilung umgangen, in Front angefallen und auf das Fort de Bard zurückgeworfen wurden. Die andern Divisionen folgten dem Vortrab ohne Unterlaß durch den engen Val d'Entremont in einer langen Heeressäule. Die Kanonenläufe wurden in ausgehölte Baumstämme gelegt und solchergestalt durch Menschenhände — aufgebotene Landleute und Soldaten — den schmalen Pfad hinauf und hinunter über die Felsklippen geschleift. Laffeten, Munition und Lebensmittel wurden auf Lastthieren hinübergebracht. Die Geistlichen des Hospitals übten gastfreundlich ihre Pflichten gegen eine ganze Armee und jeder durchziehende Soldat erhielt Erquickung aus ihren Händen.

Der französische Consul Buonaparte hielt am 12. Mai seinen Einzug in Lausanne, wurde durch einen Ausschuß der helvetischen Vollziehungskommission bewillkommt und blieb in dieser Stadt bis zum 19. Mai, um im Rücken seiner Armee den wichtigen Dienst aller Nachfuhren zu bethätigen; — hier erhielt er die Nachricht, daß Melas am 14. zu Vintimiglia an den Küsten des mittelländischen Meeres war, und den andern Tag setzte er voller Hoffnung über den steilen Berg, um zuerst sein Hauptquartier nach Etroubles und dann nach Aosta zu verlegen. Doch ein nicht hinlänglich gewürdigtes Hinderniß hielt die ganze Armee im engen Thale der Dora auf — das Fort de Bard — ein pyramidalförmiger befestigter Fels; 400 Oesterreicher mit 22 Geschützen trotzten allen Aufforderungen. Die Stadt am Fuße der Kluse ward eingenommen und als ein Sturm gegen die Feste am 23. Mai nicht gelang, mußte über den Felsberg von Alberedo ein Weg gehauen werden, wo die Armee Mann für Mann durchzog,

um aus dieser Klemme die piemontesische Ebene zu gewinnen. Mit unendlicher Mühe und Gefahr wurden die Pferde und das Material durchgebracht.

Lannes überfiel am 21. Mai die Brigade Bray bei Monte Strutto, erstürmte Jvrea am 23., schlug am 26. die Heeresabtheilung von General Hadig, welche sich hinter dem Chiusellastrom aufgestellt hatte und marschirte sodann gegen den Po bis Chirasso. Am 22. waren alle Truppen, welche beide Bernhardsberge erstiegen hatten, am Debouche des Gebirges zu Jvrea versammelt und die Division Chabert wurde zurückgelassen um Bard zu belagern. Auch die übrigen Kolonnen hatten den meridionalen Abhang der Alpen erreicht und die ganze Reservearmee faßte Fuß in Italien von Susa bis Belinzona. Während Lannes Turin bedrohte, setzte Murat über den Tessin bei Turbigo; am 2. Juni zog Buonaparte zu Mailand ein. In einigen Gewaltsmärschen erreichte die Division Lannes die Stadt Pavia und bemächtigte sich des Poüberganges bei St. Cypriano, während General Loison Cremona einnahm. Die ganze Armee ging bei Plesantia auf das rechte Ufer, und am 9. siegte sie über einen Theil des österreichischen Heeres bei Montebello und Casteggio.

Indessen Buonaparte auf den Communicationen der Oesterreicher sich festsetzte, hatte am 6. Juni General Ott mit Hülfe einer englischen Flotte die ausgehungerten Franzosen in Genua zur Kapitulation gezwungen. Melas erhielt zu gleicher Zeit die Nachricht von dieser Uebergabe und jene des Einzuges der Reservearmee in Mailand. Er mußte rückwärts Front machen und sammelte seine zerstreuten Brigaden bei Alexandria. Buonaparte mit einem weniger zahlreichen, an Artillerie und Kavallerie schwächern Heere, wollte sich nicht auf ein ebenes Gelände wagen und hatte sich am Defilee von Stradello festgesetzt. Doch wurde derselbe durch eine Kriegslist in die Ebene von Marengo gelockt und am 14. Juni durch 40,000 Mann angegriffen. Er hatte nur 28,000 Mann auf dem Kampfplatz, wovon Dessaix mit einer Division gegen Novi detachirt war — der Sieg entschlüpfte den Franzosen, als ihr Heerführer seine Schlachtordnung zwischen zwei Stützpunkten

frisch formirte, selbst zum Angriff übergieng und die verfolgenden Feinde bis Bormida zurückschlug. Den Tag nach diesem Sieg bei Marengo wurde eine Konvention geschlossen, laut welcher die Oesterreicher ganz Piemont und die Lombardei nebst allen festen Plätzen, deren Einnahme so viel Zeit und so viel Blut gekostet hatte, den Franzosen überließen.

Die Franzosen erobern Vorarlberg und Graubünden.

Wir müssen nachholen, was während dieser Zeitfrist in der östlichen Schweiz und in Deutschland vorfiel.

In den ersten Tagen des Maimonats standen nur drei französische Bataillons im Rheinthal unter General Jardon, welcher sein Hauptquartier in Altstätten hatte; zu Rorschach waren einige bewaffnete Fahrzeuge ausgerüstet worden. Diesem Cordon gegenüber stand die 25,000 Mann starke Tyrolerarmee, welche sich von Chur über Feldkirch bis Fuessen ausdehnte und eine bedeutende Flotille, unter Kommando des englischen Obersten Williams, auf dem Bodensee besaß.

Durch seine Aufstellung bei Ulm hatte der österreichische Feldherr seine Verbindung mit dem Vorarlberg verloren; die Franzosen benützten diesen Umstand, entsandten die Brigade Laval, um die Ufer des See's zu reinigen und den Angriff der französischen Schiffe zu unterstützen. Dieser erfolgte am 9. Mai gegen Langenargen; die Kaiserlichen warteten denselben nicht ab, sondern versenkten ihre Fahrzeuge und retteten die Mannschaft zu Land. Am 11. langte Laval zu Lindau und den Tag nachher zu Bregenz an, wo ihm bedeutende Magazine in die Hände fielen. Diese Expedition wurde durch den Uebergang der Division Jardon bei Rheinegg bekräftigt und letzterer blieb in Bregenz, als die detachirte Brigade wieder nach Schwaben abgieng.

Nachdem Moreau Meister des ganzen Landstriches zwischen der Schweiz, Tyrol, der Donau und der Iller geworden, entsandte er eine Division unter General Lorges, welche durch die Schweiz nach der Lombardei zog. General Moncey übernahm den Oberbefehl, vereinigte die disponiblen Truppen,

welche bisher zur Bewachung Helvetiens verwendet worden waren, um über Luzern auf der Gotthardsstraße zur Hauptarmee zu gelangen.*)

---

*) Dieser wichtige Bergpaß wurde mehrere Wochen lang durch ein einziges französisches Bataillon besetzt, wie nachstehende Instruktion von General Lecourbe an General Chabert (dd. Zürich 7. April 1800) beweist. „Je vous préviens que vous allez rester momentanément chargé de garder la vallée de la Reuss et le St. Gotthard, avec un bataillon de la 1re demibrigade légère. Je vous invite à vous établir à Altdorf. Vous avez quatre débouchés à garder; les principaux sont dans la vallée d'Ursern, passage du Gotthard, celui d'Unteralp et celui d'Oberalp; à cet effet il faut y réunir quatre compagnies et comme vous seriez attaqué par le St. Gotthard et par l'Oberalp, dans le cas où l'ennemi voudrait réellement entreprendre sur vous, vous devez être très-circonspect sur la manière de vous garder, de crainte que les troupes que vous avez à l'hospice ne soient coupées. Vous devez donc vous borner à vous garder, plutôt par des patrouilles continuelles, quand les passages sont praticables, que par des postes; vous ne pouvez, cependant, vous dispenser d'en avoir sur les sommités, lorsque la saison vous le permettra. Si vous étiez attaqué par des forces supérieures, vous devriez vous retirer derrière le trou d'Uri et le pont du diable, pour en disputer le passage. Dans ce cas, il se présente un autre inconvénient; l'ennemi maître du Crispalt, viendra par le quatrième débouché, vous attaquer sur Amsteg par le Maderanenthal. Si vous n'êtes pas sûr de pouvoir repousser ces attaques, vous devriez alors vous retirer sur Amsteg, en faisant garder les hauteurs jusqu'au pont de pierre. Vous avez encore le Schächenthal; mais tant que nous avons des troupes à Glaris et dans le Linththal, vous n'avez rien à craindre de ce côté. Sie enfin vous étiez forcé dans toute la vallée de la Reuss, vous devriez camper sur la rive gauche au pont de Seedorf. Vous auriez soin de détruire les ponts d'Ernstfeld et d'Attinghausen, et garderiez si vous le pouvez, celui de Seedorf. Vous feriez armer toutes les barques qui se trouveraient à Fluelen; vous vous serviriez alors de vos chaloupes canonières, pour croiser sur le lac et vous protéger. Dans ce dernier cas encore, vous devriez placer quelques compagnies sur les hauteurs de Surenen, pour couvrir la vallée d'Engelberg, tandis que le reste de vos troupes couvrirait le passage de Bauen, que j'ai rendu praticable, même pour les chevaux. Dès que la Furca sera praticable, vous communiquerez avec les troupes du Haut-Vallais, afin d'être instruit de ce qui se

Die französischen Truppen, schlecht mit Lebensmitteln und Kleidern versehen, zogen fröhlich das Gebirg hinan, ungeachtet des rauhen, regnerischen Wetters. Menschen und Rosse sanken im Schnee tief ein; die Kanonen mußten auseinandergenommen und zerstückelt getragen oder geschleift werden. Zertrümmert lag das so wohlthätige Hospitium auf der Kuppe des Berges; die französischen Soldaten hatten daselbst im Winter ihre Vorposten gegen die Leventina gehalten, und ungeachtet ihnen die Bewohner von Airolo und Ursern Brennholz hinaufgeschleppt hatten, waren Dächer, Thüren, Fußböden, kurz alles Brennbare von den Kriegern in Asche verwandelt worden.

Am 28. Mai wurde Airolo angegriffen; am 30. stand das französische Hauptquartier zu Faido. Der österreichische General Dawidowisch zog eilends zurück und überließ seinem Nachtrab von 400 Kroaten die Brücke an der Moesa zu vertheidigen. General Lapoype mit der französischen Vorwache griff an, verjagte den Feind und zog in Bellinzona ein. Hier spaltete sich die französische Abtheilung in zwei Kolonnen, wovon die eine über den Lago Majore, die andere über Lugano nach Mailand drang, und verließ endlich den Schweizerboden nachdem sie das unglückliche Tessinothal vollends aller Lebensmittel beraubt und viele Unordnungen verübt hatte.

Durch diese bedeutende Entsendung wurde der rechte Flügel der französischen Rheinarmee geschwächt und auf zwei Divisionen reduzirt, welche Amenedingen, Memmingen und Krumbach besetzten; General Molitor mit einer Flankenbrigade, stand zu Kempten und sandte häufige Recognoscirungen gegen die Tyrolergrenze.

Die ganze Rheinlinie vom Bodensee aufwärts blieb gegen

passera sur ce point. Si le nombre de vos troupes vous permettait, dans le cas d'une forte attaque sur vous, de détacher quelques pelotons dans la vallée de l'Aar, soit par le Mayenthal, soit par le Grimsel, vous leur donneriez l'ordre, en cas qu'ils fussent suivis par des forces supérieures, de se retirer sur le Brunig, afin de couvrir les débouchés de la vallée de Sarnen."

Ende des Monats Mai von französischen Truppen entblößt, weil ihre Armeen einerseits in Deutschland, andererseits in Italien vordrangen. Bregenz wurde verlassen, und einige Schweizertruppen vertheidigten den Flußübergang bei Rheinegg, indem sie die Anhöhen von Monstein mit Batterien besetzt hielten. Die Oesterreicher ließen Ragatz besetzen und schienen zu einer Offensivoperation bereit, als unterm 24. Mai General Molitor Bregenz wieder einnahm und ihre Truppen über Weiler gegen Feldkirch zurücktrieb, worauf auch das aus Bünden gekommene Detachement das linke Rheinufer verließ.

Als im Monat Juli die österreichische Hauptarmee hinter den Inn retirirt war, Moreau aber die Isar besetzte, wurde General Lecourbe mit 28 Bataillonen beordert, den Prinz von Reuß aus dem Vorarlberg zu vertreiben. Dieser stand bei Reuti mit der Division Linken, welche Fuessen besetzte; Hiller und Grune hielten Murnau, Mittelwald und die Scharnitz.

Lecourbe formirte drei Hauptkolonnen; Montrichard mit seiner Division setzte sich von München gegen Mittenwald in Bewegung; die Division Gudin griff am 11. Juli Fuessen an und warf die Oesterreicher mit Verlust auf ihre Verschanzungen von Reuti zurück, während die Brigade Laval Immenstadt einnahm. Letztere sollte sodann durch das Achthal und Schwarzenberg rasch in das Montafun dringen, dieweil des Feindes Rückzugslinie auf dem Inn von den Quellen des Lechs bedroht wurde. Es läßt sich jedoch nicht bergen, daß dieses Resultat viel leichter erreicht worden wäre, wenn die Franzosen ihre linke Flügelkolonne verstärkt und gegen Innsbruck hätten agiren lassen statt den Feind in Front zu beschäftigen und mittelst eines großen Umweges durch die Division des rechten Flügels, bei welcher sich Lecourbe selbst befand, die Rheinlinie anzugreifen.

Also war General Molitor mit dem Hauptangriff beauftragt und richtete denselben ein, um den General Jellachich, welcher zu Feldkirch befehligte, von Auffenberg, der Graubünden bewachte, zu trennen. Er ordnete seine Truppen in

drei Kolonnen; die erste unter Dormenas Anführung, 1200 Mann stark, ward das linke Rheinufer aufwärts entsandt, um den Kunkelspaß anzugreifen; General Jardon, mit drei Bataillonen, sollte die mittlere Kolonne bei Azmoos und Friesen über den Rhein führen, und sich einerseits gegen Chur, anderseits gegen Feldkirch verlängern, während Molitor auf der Straße von Bregenz gegen diesen befestigten Ort vorrückte.

Am 13. Juli erstürmte Dormenas die Brücke von Reichenau, wo ein österreichisches Bataillon langen Widerstand leistete, endlich aber geworfen wurde und den Franzosen die Straße nach Chur öffnete. Gleichzeitig wurde zu Azmoos eine Schiffbrücke geworfen, worüber die zweite Kolonne defilirte; die Oesterreicher, überrascht, leisteten nur geringen Widerstand.

Molitor hatte bei Hohenems angegriffen; wo ein starkes Truppenkorps von 7 österreichischen Bataillonen, das Schweizerregiment Bachmann und Landesschützen hinter Verschanzungen standen. Hier geworfen, zogen die Oesterreicher in eine noch festere Stellung bei Götzis, aus welcher sie ebenfalls vertrieben und bis in das befestigte Lager von Feldkirch zurückgedrängt wurden. Ihre Linie von Rankwil bis Altenstadt wurde nach einem hartnäckigen Gefecht behauptet. Als aber General Jellachich vernahm, daß Laval seine Rückzugslinie durch das Walserthal bedrohe, und daß Jardon von Balzers gegen ihn im Anmarsch sei, verließ er in der Nacht Feldkirch und zog über Bludenz nach Tyrol. Molitor nahm am 14. Besitz des befestigten Lagers, welches das vorige Jahr so viel Blut gekostet und allen Angriffen getrotzt hatte. General Auffenberg zog ohne weitere Gefechte aus Graubünden ab und marschirte durch das Engadin nach Martinsbruck, wo er am Eingang vom Tyrol Stellung faßte.

Graubünden ward in Folge dieser Expedition wieder für die Franzosen gewonnen und sofort der Verwaltung einer provisorischen Regierung übergeben. Die in Frankreich befindlichen Geiseln aus Bünden, wurden nach Helvetien zurückgeführt, wo sie unter Aufsicht bleiben sollten, bis die von den Kaiserlichen deportirten Bündner nach der Heimath entlassen

würden. Dieses die Folgen der Parteiwuth und fremder Einmischung!

Der Waffenstillstand von Parsdorf machte am 15. Juli auch in Deutschland den Feindseligkeiten ein Ende, so wie es die Convention von Alexandria bereits seit einem Monat in Italien gethan hatte. Nach diesem Verkommniß blieben die Franzosen im ungestörten Besitz der Schweiz und besetzten die Linie von Balzers am rechten Rheinufer bis auf den Comersee, den Luziensteig und Chiavenna; die Oesterreicher hielten das Engadin und St. Maria im Münsterthal, also die Haupteingänge von den Quellen des Inns und der Etsch.

Allgemeiner Waffenstillstand und Unterhandlungen.

Die Waffen ruhten — doch nicht der Groll der Parteien und Meinungen. Beide Theile bedurften des Friedens — aber sie wollten sich nicht entschließen, die errungenen oder zu hoffenden Vortheile aufzuopfern. Buonaparte, der erste Konsul, war nach seinem glänzenden Sieg bei Marengo nach Paris zurückgekehrt, und zu Luneville ward ein Congreß eröffnet, um einen Friedenstractat zu unterhandeln. Rußland hatte sich vom Kriegsschauplatz zurückgezogen, das übrige Europa war neutral oder den Kriegführenden unterworfen. Frankreich und Oesterreich hätten sich wahrscheinlich zum Frieden verstanden, wenn nicht die englische Politik dazwischen getreten wäre. Daher die neuen Rüstungen, um durch Waffengewalt das Schicksal der Völker zu entscheiden.

Das Haupt der französischen Republik dekretirte ein neues Reservekorps zu Dijon*) unter General Macdonald, und

---

*) Sonderbarer Zauber der Worte (magie des mots). In der ersten Hälfte dieses Jahres ward eine Armee unter dem Namen Reserve dekretirt — niemand glaubte daran, weil auf ihrem Versammlungspunkt nur wenige Bataillone gesehen wurden und die Divisionen sich erst auf dem Marsch formirten. Sie entschied den Feldzug, weil der Feind nicht auf ihr Erscheinen gefaßt war; jetzt sollte die gleiche Kriegslist eine entgegengesetzte Wirkung verursachen. Die Benennung Reserve, einem schwachen Armeekorps gegeben, mußte den we-

ein zweites zu Amiens unter Murat. Die Armee in Italien ward verstärkt und vereint dem General Brune anvertraut. Die Armee in Deutschland, von Moreau angeführt, war zahlreicher und schöner als nie zuvor. Ein neues Armeekorps, unter Augereau, wurde auf dem Main zusammenberufen. Ende September 1800 hatte Frankreich 240,000 Mann kampfbereit unter den Waffen, welche sämmtlich auf fremdem Boden standen.

Oesterreich bot ebenfalls seine ganze Macht auf; die Innlinie ward verschanzt und hinter derselben übernahm Kaiser Franz selbst die Leitung seines Heeres; Feldzeugmeister Kray ward vom Kommando abberufen und durch Erzherzog Johann ersetzt, welcher 130,000 Mann unter seinen Befehlen zählte. Chasteler erhielt das Kommando in Tyrol mit 35,000 Mann, zu welchen sich das Landesaufgebot reihte; unter ihm standen die Generäle Auffenberg, Hiller, Laudon und Wukassowich. Bellegarde erhielt das Oberkommando in Italien, und hatte 80,000 Mann bei Mantua vereinigt. General Simbschen befehligte ein detachirtes Korps am Mainfluß.

Die zum Schlagen bereit stehenden Heeresmassen wurden am 18. September durch eine verlängerte Convention von 45 Tagen frischerdings zur Ruhe gewiesen und als Pfand die festen Plätze Philippsburg, Ulm und Ingolstadt den Franzosen überlassen. Die hieraus entstandenen Friedenshoffnungen blieben jedoch noch für einige Zeit getäuscht.

Inzwischen war Macdonald's Armee von Dijon über Genf und Pontarlier zu Bern und von da über Zürich und Luzern an der östlichen Schweizergrenze angelangt. Die helvetische Regierung mußte die Lieferung für den Unterhalt derselben (8000 Mann Infanterie, 1500 Pferde) übernehmen, Am 27. September stand dieses sogenannte Reservekorps. 15,000 Mann stark in 4 Divisionen getheilt, auf folgenden Punkten:

---

sentlichen Vortheil gewähren, eine bedeutende Truppenzahl des Feindes in dem Gebirg unthätig festzuhalten; so stark war die Furcht vor der Reserve, welche später unter dem Titel **armée des grisons** bekannt ward.

Die 1. Division bei Feldkirch,
„ 2. „ am Zürchersee,
„ 3. „ bei Bischoffszell,
„ 4. „ bei St. Gallen.

Das Land war dermaßen ausgehungert, daß diese Truppen nur mit der größten Mühe durch Zufuhren ernährt werden konnten. Ihre Bestimmung gieng dahin, zwischen beiden Hauptarmeen die Verbindung zu unterhalten und nach Maaß ihres Vorrückens entweder das Thal des Inn oder jenes der Etsch zu gewinnen. Im Innern der Schweiz lagen einige französische Bataillone, welche gemeinschaftlich mit den helvetischen Truppen und mit den Milizen die Besatzung der bedeutendsten Städte bildeten.

Winterfeldzug; die Oesterreicher in Deutschland und Italien geschlagen.

Am 9. November brachen die Feindseligkeiten los. Die französische Mainarmee eröffnete dieselben und stand am 4. Dezember zu Nürnberg. Die Hauptarmeen in Deutschland waren Ende Wintermonats nur durch den Inn getrennt. Am 1. Dezember setzte Erzherzog Johann, durch seine befestigten Brückenköpfe begünstigt, über den Fluß und griff mit seinem verstärkten rechten Flügel die linke Flanke der Franzosen bei Ampfingen an. Diese wurden auf Hohenlinden zurückgetrieben und hatten den Fehler begangen, ihre Heeresabtheilung zu viel zu vereinzeln und nicht genugsam Truppen auf dem Hauptpunkt beisammen zu halten. Der 2. Dezember gieng unter gegenseitigen Rüstungen vorüber; am 3. marschirten die Oesterreicher in vier Kolonnen zum Angriff, engagirten aber ihre Hauptmasse mit Artillerie und Bagage in den Wald, ohne das Gehölz besetzt zu haben und ohne zu bemerken, daß die Nebenkolonnen auf schlechten Wegen nicht in gleicher Höhe marschiren konnten. Am Ausgang des Waldes hatte Moreau seine Schlachtlinie formirt und leistete hier hartnäckigen Widerstand, während eine seiner Divisionen der österreichischen Heeressäule in die Flanke fiel und so ihre

Niederlage entschied. Am 8. Dezember setzten die Franzosen bei Neubeuren und Rosenheim auf das rechte Innufer, am 14. über die Salza, schlugen am 15. die Oesterreicher bei Laufen, zogen in Salzburg ein, siegten am 18. bei Schwanstadt und passirten am 20. die Traun. Zu Wels übernahm Erzherzog Karl das Oberkommando über die fliehende kaiserliche Armee und schloß am 21. Dezember die Convention von Steyer ab, welche als Friedensprälimarien diente, und laut welcher ganz Tyrol der französischen Armee überlassen werden sollte.

In Italien wurde der Winterfeldzug am 17. Dezember angefangen. Die Franzosen hatten früher Toskana besetzt und eine neapolitanische Division war jetzt dahin aufgebrochen, um sie aus dieser Gegend zu vertreiben, dieweil ihre Armee in Front angegriffen werden sollte. Aber Brüne näherte sich am 21. dem Mincio, welcher Fluß am 25. bei Pezzola mit Gewalt und nach lebhaftem Gefecht überschritten wurde. Am 26. gieng die zweite Kolonne bei Monzambona über und Bellegarde ward nach Villafranca, sodann nach Verona zurückgezwungen. Mantua und Legnano wurden blokirt, Peschiera belagert; die Franzosen entsandten ein Korps des linken Flügels gegen Rivoli, setzten am 1. Jenner 1801 bei Bussulengo über die Etsch, nöthigten Verona zur Uebergabe, erstürmten Vicenza, giengen über die Brenta und verdrängten die Oesterreicher bis an die Piave. Am 16. Jenner ward zu Treviso ein Waffenstillstand geschlossen, wodurch die festen Plätze Mantua, Peschiera, Ferrara und Ankona wieder unter französische Botmäßigkeit geriethen.

Macdonald marschirt über den Splügen.

Wir kommen jetzt auf die Märsche von Macdonald, weil solche in enger Verkettung mit den Bewegungen der Hauptarmee stehen. Dem umfassenden Plan des französischen Konsuls zu Folge wurde Tyrol als eine ungeheure Festung angesehen, deren Besatzung nicht von vorn angegriffen, sondern durch Bedrohung ihrer Rückzugslinien bezwungen werden

sollte. Macdonald erhielt demnach den bestimmten Auftrag: „aus Graubünden die Quellen der Adda, des Oglio und der Etsch zu gewinnen, den Tonal zu besetzen und nach Trient zu marschiren, um die verschiedenen feindlichen Truppenkorps in dem italienischen Tyrol abzuschneiden und die linke Flanke der französischen Armee am Po zu decken." Zu diesem Ende hatte er bereits im Monat Oktober seine erste Division, unter Baraguay d'Hilliers (3500 Mann Infanterie, eine Escadron und eine Batterie Geschütz) über den Splügen in das Veltlin abgesandt. *)

Macdonalds Armee wurde aus ihren Kantonirungen auf die Rheinlinie, von Chur bis Rheineck gebracht, und letztbenannter Ort, wohin am 18. November das Hauptquartier verlegt ward, mit einem starken Brückenkopf versehen. Alles dieses, sowie Rekognoszirungen von Feldkirch ins Montafun und Demonstrationen in dem Thal der Landquart und gegen das Oberengadin geschah einzig, um den Feind zu beschäftigen und ihn über die eigentlichen Absichten irre zu leiten, ihn glauben zu machen, man werde das westliche Tyrol in Front angreifen, um über Landeck das Innthal zu gewinnen — denn während der Zeit marschirten die französischen Truppen rheinaufwärts und über die Zollbrücke nach Chur. Die zuletzt abziehende Division wurde in Feldkirch durch 3000 Mann von der Rheinarmee ersetzt, sodann eine Brigade ins Prättigau nach Klosters, eine zweite nach Davos, Lenz und Stella

---

*) Ein solcher Heereszug, mitten im Winter, darf als ein Wagestück angesehen werden, dessen Erinnerung die Annalen der Geschichte aufbewahren müssen. Zwar und auch abgesehen von den strategischen Gesammtplänen des alles leitenden Konsuls Bonaparte, blieb Macdonald keine andere Wahl, als über die Schneemassen des Splügen seinen Weg zu erzwingen, um von den Quellen des Rheins schnell in das Bergthal der Etsch zu gelangen, weil auf der gebahnten Straße über Martinsbruck und Nauders er auf einen an Zahl überlegenen Feind gestoßen sein würde, der ihn, wenn auch nicht abgehalten, doch gewiß verspätet haben würde. Heutzutage, da eine Kunststraße über den Splügen erbaut ist, würde die Umgehung auf jenem Weg nicht viel schwieriger als ein Frontangriff gegen Tyrol über Martinsbruck sein.

entsendet, um die Debouscheen zu besetzen und die Bewegung zu maskiren.

Mit seinem Hauptquartier folgte Macdonald erst dann nach Chur, als er einige Transport= und Subsistenzmittel für seine Armee zusammengebracht hatte. Um den Feind noch mehr zu täuschen, wurde die Armee in so viel Divisionen getheilt, als Generale disponibel waren, welche Organisation zum Gebirgskrieg vortheilhaft ist, wo kleine Abtheilungen unter kühnen Anführern alles unternehmen können.

a) General Vandamme befehligte die Division der Avantgarde und nahm seine Richtung ins Domleschgthal.

b) Baraguay d'Hilliers, mit der ersten Division, sollte Bormio und die Zugänge des Addathals bewachen.

c) General Pully kommandirte die zweite Division.

d) Morlot mit der dritten Division sollte am Landwasser (Albula) bei Davos stehen bleiben, als Arrieregarde die Bewegung protegiren und die Brücken von Reichenau und Malans besetzt halten.

e) Ney führte die Infanteriereserve, Laboissiere die Kavallerie, Sorbier die Artillerie.

Mit Eis und Schnee tief bedeckt lagen die Berge und Thäler, über welche mitten im Winter diese Armee mit Geschütz, Heergeräth und Verproviantirung ziehen sollte, welche das Land auch nicht für einen Tag nähren konnte und die erst jenseits, in Italien, Verpflegung zu finden hoffen durfte. Vierzehn starke Stunden mußten auf dem unsichern Pfade zurückgelegt werden, Schneelawinen oder Ungewitter konnten denselben plötzlich sperren und über das ganze Korps rettungsloses Verderben bringen. Am 24. November langten drei Sappeurskompagnien zu Tusis an, wo das Laboratorium errichtet, alles Geschütz auf Schlitten geladen und durch Ochsen bis Splügen gezogen wurde; die Munition und Lebensmittel sollten durch Saumthiere getragen werden, weil aber diese Transportmittel nur unzulänglich vorhanden waren, wurde jedem Soldat auf fünf Tage Zwieback und 160 Patronen in den Tornister gegeben.

Auf der finstern Viamala gewannen die Franzosen die Quellen des Hinterrheins — sonderbar, die Reiterei eröffnete den Marsch und die Divisionen folgten aufeinander. Am 27. wurde die Kolonne vom Dorf Splügen gegen den Berg in Bewegung gesetzt. Die aufgebotenen Landleute waren voraus, um mit Sappeurs den Weg zu bahnen. Nachmittags erhob sich ein Sturm, als die Truppen sich kaum halbwegs hinauf befanden; sie mußten wieder zurück und drei Tage abwarten, bis das Wetter den Uebergang gestattete.*) Endlich am 1.,

---

*) Wir entlehnen hier die Worte eines öffentlichen Berichts, um diesen schwierigen Heereszug zu beschreiben: „Le 27 Novembre la colonne se mit en marche pour tenter le passage; les guides du pays jalonaient le sentier, les travailleurs déblayaient et foulaient la neige. On avançait difficilement; le jour baissait et la colonne avait à peine gravi la moitié de la sommité, lorsque le vent d'Est s'éleva tout-à-coup; les guides et les travailleurs luttaient au milieu des nuées de neige et de glace pulverisée; une énorme avalenche, se détachant de la crête la plus élevée, roulant avec fracas et glissant avec la rapidité de l'éclair, emporta trente dragons à la tête de la colonne; ils furent, avec leurs chevaux, entraînés dans le torrent, fracassés contre les rochers et ensevelis sous les neiges. La colonne s'arrêta et fut contrainte de retrograder jusqu'au village. L'ouragan dura trois jours avec la même violence; les avalenches avaient en divers endroits comblé le sentier Le passage était entièrement fermé. Cependant le général Macdonald pressait la marche, pour éviter l'encombrement dans l'étroite vallée et le manque absolu de subsistance, si les divisions étaient forcées d'y séjourner. Enfin, le 1 Décembre, une belle gelée permit de reprendre les travaux; quatre bœufs conduit par les meilleurs guides foulaient les neiges, ils étaient suivis par quarante travailleurs-paysans qui deblayaient et formaient le sentier. Une compagnie de sapeurs les soutenait et perfectionnait la tranchée; deux compagnies d'infanterie marchant par le flanc, les files bien serrées, achevait d'aplanir et d'affermir la neige. Après cette avantgarde — marchait une compagnie de dragons; un convoi d'artillerie et 100 betes de somme venaient ensuite et les escortes fermaient la marche. La tête de la première colonne atteignait avant la nuit le sommet du Splügen; elle se rallia à l'hospice d'où elle continua les mêmes travaux sur la pleine et aux rampes du mont Cardinel, et arriva le second jour à Campodolcino, avec la seule perte de quelques hommes et de quelques chevaux

2., 3. und 4. Dezember konnten die Truppen über den Berg gebracht werden; am 3. vereinigte sich die Armee mit dem Hauptquartier in Chiavenna.

Sobald der General Hiller sichere Kunde von dem Marsch der französischen Reservearmee und von den gleichzeitigen Bewegungen einer Division von Lecourbe aus Baiern gegen die Scharnitz und gegen Kufstein erhielt, entschloß er sich, den Vorarlberg zu verlassen und längs dem untern Innthal, zwischen Landeck, Innsbruck und Kufstein eine Defensivaufstellung zu beziehen. General Wukassowich bewachte das italienische Tyrol; Davidowitsch hielt das Sarcathal; Kaim und Stejanisch das Nosthal und den Tonal, welcher als der strategische Punkt von diesem Theil des Alpenlabyrinths betrachtet werden darf, weil er die kürzeste Kommunikation zwischen dem Oglio und der Etsch gewährt. Laudons Abtheilungen standen zwischen dem Gardasee und der Etsch.

Die Franzosen waren mit Anfangs Dezember Meister der höchsten Bergkuppen von Graubünden, nämlich vom Albula, Julier und Pregel; sie hatten Vorposten am Inn, welche sie aber schlecht bewachten. General Auffenberg, welcher noch im untern Engadin stand, beschloß, diesen Umstand sowie die Nachläßigkeit von General Morlot, Davos nicht besetzt zu halten, zu bestrafen; er sandte den Obrist Bachmann mit 800 Schweizern, welche über den Albulagletscher die acht Kompagnien, welche zu Zutz standen, in der Nacht vom 8. auf den 9. Dezember im Rücken anfielen und nöthigten, das Gewehr zu strecken. Nach diesem gelungenen Streich zog Bach-

---

qui manquèrent le sentier. Les 2 et 3 Decembre, les autres colonnes passèrent par un très beau tems, mais la quatrième, ayant le général en chef à sa tête, fut assalie par la tourmente; la neige qui tombait à gros flocons, combla les tranchées, on ne pouvait retrouver aux passages dangereux aucune apparence de sentier. La colonne fut plusieurs fois coupée et ne parvint à opérer son passage, qu'avec des peines et des dangers inouïs. Cette dernière journée couta seule environ 100 hommes et autant de chevaux, perdus dans les neiges, tombés dans les précipices ou gelés pendant la marche."

mann nach Zernetz zurück; viele Soldaten waren auf dem Nachtmarsch bei der grimmigen Kälte erfroren.

General Devrigny, zu dessen Brigade die aufgehobenen Truppen (sogenannte hussards à pied) gehörten, setzte sich unverzüglich über den Julier und Silvaplana in Marsch, um den Posten wieder einzunehmen; er wurde durch die Division Baraguay d'Hilliers unterstützt, welche bei Tirano stand und eine Brigade durch das Poschiavothal über den Berninaberg entsandte, um gemeinschaftlich das obere Engadin zu besetzen.

Macdonald setzte inzwischen seinen Marsch durchs Gebirg fort über Riva an der Maira, gegen Morbegno in das Veltlin und durch den Agrippa ins Val Camonica. Dieser Bergpaß wurde am 9. Dezember durch die Vorwache nach unsäglichen Beschwerden erklettert, während die übrigen Divisionen staffelweis folgten. Ueber Edol zu Ponte di Legno, am Fuß des Tonals angelangt, sollte in der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember der Versuch gewagt werden, die Verschanzungen dieses Berges zu erstürmen; die Grenadiere der Vorwache rückten über Eis und Schnee unter dem heftigsten Feuer der Vertheidiger zum Angriff, mußten aber mit bedeutendem Verlust von diesem Unternehmen abstehen. Ein neuer Versuch gegen die starken Werke wurde am 31. Dezember gewagt; pallisadirte Redouten, Blockhäuser, Felswände und tiefe Gräben (die ganze Gebirgsverschanzung) hielten auch diesmal die Stürmenden ab.

Weil Gewalt nichts ausrichten konnte, um sich dieses wichtigen Punktes zu bemeistern, so wurde List und Umgehung zu Hülfe gerufen. General Vandamme erhielt Befehl, bei Ponte di Legno stehen zu bleiben, seine Demonstrationen fortzusetzen und die Bewegung der andern Divisionen zu maskiren, welche sofort durch die Brigade Lecchi verstärkt, 9000 Mann im Ganzen, den Val Camonica herab, bis Pisogno am Iseosee, dann durch den Paß Colma di Senzeno ins Val Trompia, endlich durch enge Gebirgsschluchten die Chiese hinauf durch das Sabiathal nach Storo zogen. General Rochambeau, von der italienischen Armee, besetzte die Rocca

d'Anfo am Idrosee und vereinigte seine Truppen mit jenen Macdonalds.

Zu gleicher Zeit debouschirte Baraguay d'Hilliers aus dem Veltlin ins Engadin, griff die Schweizerregimenter Bachmann und Salis bei Zernetz an und trieb dieselben bis Martinsbruck vor sich her, wo sie zu General Auffenberg stießen; diese französische Kolonne erhielt die Bestimmung, mit der Division Morlot über Nauders und Glurns das Vinschgau zu gewinnen, um im untern Etschthal mit der Hauptkolonne zusammenzutreffen. Gedachte kühne Märsche, welche die errungenen Vortheile der französischen Armeen an der Donau und am Po zu unternehmen erlaubten, veranlaßten die Oesterreicher, in den ersten Tagen des Monats Jenner sich vom Tonal zurückzuziehen, um sich rückwärts zu konzentriren. Vandamme folgte über den Berg und im Noßthal, wodurch also eine dritte Kolonne entstand, welche ihren Marsch gegen Trient nahm.

Bereits ist gesagt worden, daß Brune von Verona aus seinen linken Flügel ins Gebirg entsandte. General Moncey, welcher denselben befehligte, marschirte das Etschthal aufwärts, um den Kolonnen Macdonalds entgegen zu gehen und die feindlichen Abtheilungen zwischen zwei Feuer zu bringen. Diese hatten von Bellegarde Befehl erhalten, längs der Brenta zur Hauptarmee zu stoßen; Wukassowitsch setzte sich auch wirklich dahin in Bewegung, während Laudon gegen Roveredo marschirte, um Moncey aufzuhalten, und Dawidowitsch im Sarcathal Macdonald die Spitze bieten sollte. Von Dolce, Corona, Alla und Roveredo ward Laudon nach lebhaften Gefechten vertrieben; er hatte sich mit 12,000 Mann in die feste Position von Lapietra begeben, als am 6. Jenner Macdonald, das ihm entgegengesetzte Korps vor sich hintreibend, durch einen Gewaltstreich Trient erreichte und von dort in seinem Rücken heranzog.

Rochambeau war am nämlichen Tage über Riva zu der bei Roveredo stehenden Kolonne gestoßen und Laudon befand sich also gänzlich eingeschlossen; er ließ einen Waffenstillstand ankündigen, bethörte Moncey und zog in der Nacht durch den

Caldonezzopaß, über Levico und durch das Thal der Brenta nach Bassano. Diese Kriegslist und die Leichtgläubigkeit des Feindes retteten gedachte Abtheilung von der Schande, das Gewehr strecken zu müssen.

Den andern Tag vereinigten sich die beiden französischen Generale bei Trient und Moncey's Verdruß war so groß, daß er aus Unkunde von Macdonalds Ankunft das so viel als gefangene österreichische Korps hatte entschlüpfen lassen; er folgte der Marschlinie desselben, um über Tergino und Levico wieder zur Hauptarmee zu stoßen. Macdonald hingegen setzte sich von Trient in Marsch, um seine beiden übrigen Kolonnen einzuholen und über Brixen ins Pusterthal zu marschiren,

Vandamme war über den Tonal und Lesclef im Val di Non vorgedrungen und stieß bei St. Michel an die Etsch. Baraguay d'Hilliers hatte Auffenberg über Nauders, Glurns und Meran bis Botzen vor sich hergetrieben, allwo dieses österreichische Korps durch Macdonalds Ankunft abgeschnitten wurde. Die Franzosen waren am 9. Jenner eben im Begriff, einen doppelten Angriff gegen die Stadt Botzen zu richten, als die offizielle Nachricht des geschlossenen Waffenstillstands anlangte, worauf die Vereinigung der Franzosen bewerkstelligt, dem General Auffenberg aber freier Abzug gestattet ward.

Wir haben diese merkwürdigen Gebirgsmärsche mit einigen Details behandelt, obschon sie nicht auf Schweizerboden stattfanden, weil sie über die Strategie des Bergkriegs wichtige Aufschlüsse geben. Das Zusammentreffen aller Kolonnen Macdonalds zu Botzen, in der Mitte Tyrols — auf dem Knoten der verschiedenen Hauptstraßen, welche einerseits aus Deutschland und dem Innthal über den Brenner, anderseits durch das Etschthal aus Italien, sodann von Graubünden über Meran und über Prunecken ins Thal der Donau führen — ist ein wichtiges Resultat wohlgeführter Operationen. Wir müssen jedoch bemerken, daß die große Vereinzelung der Divisionen nur durch die Ueberlegenheit der französischen Waffen in Deutschland und Italien gerechtfertigt werden kann und

leicht durch die Centralmasse einer Aktivvertheidigung hätte bestraft werden können.

Friedensschlüsse zu Lüneville und Amiens.

Am 9. Februar 1801 erfolgte der Friede von Lüneville. Derselbe gab Europa die sehnlich gewünschte Ruhe auf einige Jahre und erkannte die Unabhängigkeit der Schweiz, welche selbst durch das Fricktbal vergrößert ward. Dieses Resultat hatte Frankreich durch die bessere Vertheilung und durch geschickte Leitung seiner Streitkräfte errungen; Oesterreich, welches 1799 am Po und an der Donau siegreich stand, mußte jetzt die ihm vor den Thoren Wiens diktirten Konditionen eingehen.

Während den Friedensverhandlungen war General Murat mit einem Elitenkorps über den Mont Cenis gezogen, hatte in Verbindung mit Soult und Miollis die Insurrektionen von Piemont und Toskana gedämpft und am 14. Jenner eine austro-neapolitanische Armee zu Sienna geschlagen. Von da war er über Bologna an die neapolitanischen Grenzen vorgerückt, hatte die Truppen dieser Nation aus Rom vertrieben und den neapolitanischen Hof zu einer Konvention gezwungen, nach welcher im Monat April ein französisches Armeekorps den Golf von Tarent besetzte.

Im Norden Europas hatte sich die neutrale Koalition von Rußland, Preußen, Schweden und Dänemark gegen das britische Exklusivsystem zur See gebildet. England rüstete eine Flotte von 20 Linienschiffen, 10 Fregatten und 20 Bombarden für das baltische Meer und forcirte am 30. März die Durchfahrt im Sund, welcher Seepaß nur von der dänischen Seite durch die Festung Kronburg vertheidigt wurde; dann erschien diese Rüstung vor Kopenhagen, wo Nelson nach furchtbarem Gefecht Dänemark zum Waffenstillstand zwang. Vor diesem Angriff (24. März) war Paul I., Kaiser von Rußland, ermordet worden; Alexander änderte die Politik des russischen Kabinets und England triumphirte durch die erfolgte Trennung der Quadrupelallianz.

Inzwischen hatten die Engländer und Türken, nach einer Landung und Schlacht bei Alexandria, durch jene unterm 22. Juni und 31. August geschlossenen Konventionen die Franzosen zur Räumung von Aegypten gezwungen, und früher schon die Insel Malta erobert. Als Ersatz marschirten in der pyrenäischen Halbinsel französische und spanische Armeen gegen Portugal und zwangen dieses Königreich durch den am 20. September in Madrid abgeschlossenen Traktat, der englischen Allianz zu entsagen.

Frankreich und Großbritannien bekriegten sich immer noch auf den europäischen und westindischen Meeren, aber des Blutvergießens müde, wurden am 1. Oktober zu London Friedenspräliminarien und endlich am 27. März 1802 der Friede in Amiens unterzeichnet. Auch mit der Pforte und mit dem Papste versöhnte sich der erste Konsul der französischen Republik, vereinigte die innern Parteiungen dieses Landes, wurde zum Präsidenten der cisalpinischen Republik ernannt und schloß den Janustempel des seit zehn Jahren wüthenden Kampfes.

Die Franzosen räumen Helvetien; Landesaufstand und Bürgerkrieg.

In der Schweiz war jedoch mit der Independenzerklärung die Ruhe nicht gesichert; die Anhänger der alten Ordnung der Dinge, Föderalisten (jene des Einheitssystems), Unitarier (österreichisch und französisch Gesinnte) standen noch im Haß gegen einander. In dem allgemeinen Friedensschluß war über die Regierungsform nichts stipulirt worden und über diesen Punkt konnten sich die verschiedenen Interessen der alten Regenten und der neuen Gewalthaber nicht friedlich verstehen. Beide warfen den Gegnern alles Unglück zur Last, welches seit 1798 das Land plagte und welches durch die Uneinigkeit der Schweizer veranlaßt, das Werk der fremden Armeen war, denen Helvetien zum Kampfplatz diente.

Gleich nach dem zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossenen Frieden kehrten die helvetischen Kriegsgefangenen

in ihre Heimath zurück und die helvetischen Halbbrigaden aus den Rheingegenden kamen über Basel für kurze Zeit in die Schweiz, um sich zu kompletiren. Anderseits wurden die Schweizerregimenter Bachmann und Roverea, welche in englischem Sold gestanden, lizensirt; viele Offiziere und Soldaten, zu Hause angelangt, halfen die Gährung vermehren, welche das neue Auflagesystem und die Aufhebung des Gesetzes wegen Zehnten- und Bodenzinsloskauf veranlaßte.

Am 3. Oktober 1801 war an die Stelle des abberufenen Ministers Reinhard Verninac als bevollmächtigter Geschäftsträger Frankreichs erschienen und bald darauf hatte General Montrichard das Oberkommando der (circa 10,000 Mann starken) französischen Truppen in der Schweiz erhalten. General Thareau, ins Wallis entsendet, erlaubte sich drückende Eigenmächtigkeiten. Inzwischen hatte die helvetische Tagsatzung eine neue Staatsverfassung vollendet; sie wurde aber am 20. Oktober gewaltsam aufgelöst und ein Senat proklamirt, welcher am 21. November den konstitutionsmäßigen kleinen Rath und Alois Reding zum ersten Landammann ernannte. Dieser eilte nach Paris, um mit dem ersten Konsul Buonaparte über das endliche Schicksal der Schweiz sich zu besprechen, kehrte aber am 17. Jenner 1802 unverrichteter Sache zurück; Diesbach von Carouge wurde als Gesandter der Schweiz nach Wien abgesandt.

Dieweil ein helvetischer Regierungskommissär die Landstände des Frickthals zur Einverleibung mit der Schweiz vorbereitete, sandte die französische Regierung ihren Beschluß, kraft dessen Wallis als unabhängige Republik erklärt ward; umsonst waren die Einwendungen der Bewohner, die Protestationen der helvetischen Behörden.

Am 17. April erfolgte der bekannte Gewaltstreich, wodurch der kleine Rath den Senat vorbeschied und die Versammlung der Notabeln einberief, um wieder eine Konstitution zu bearbeiten. Schmidt wurde zum Kriegsminister, Andermatt zum Kommandanten aller helvetischen Truppen ernannt. Am 3. Juli eröffnete der neue Senat seine Sitzungen zu Bern; Dolder als Landammann, Rüttimann und Füßlin als

dessen Statthalter bildeten mit den Staatssekretären den Vollziehungsrath.

Seit Anfang des Jahres 1802 waren in mehreren Kantonen Unruhen wegen Stellung des Zehnten und Bezahlung der Abgaben ausgebrochen. Am 1. Mai begannen solche im Kanton Leman wegen Feudallasten, wobei die Insurgenten viele Archive verbrannten; General Amey wurde mit Truppen dahin abgesandt, unterdrückte den Aufstand und entwaffnete die unruhigen Dörfer. Diese Bewegungen waren gleichsam das Signal von wichtigeren Begebenheiten im entgegengesetzten Sinn; denn als mit Ende Heumonats die französischen Besatzungen Befehl erhielten, aus der Schweiz abzuziehen, ohne die bestehende Regierung und die erst kurz zuvor angenommene vierte Konstitution befestigt zu haben, war leicht vorauszusehen, daß die Gährung in den Urkantonen und in den aristokratischen Städten zu Thätlichkeiten ausbrechen werde.

Stapfer, der helvetische Geschäftsträger zu Paris, wurde in seinen Vorstellungen gegen diese Räumung nicht angehört und ebensowenig die Bitte zur Rücksendung der am Niederrhein garnisonirenden Halbbrigaden erfüllt. Schon am 13. Juli erklärten sich Uri, Schwyz und Unterwalden in einer energischen Sprache gegen die Centralregierung; als in der Mitte des Augustmonats alle französischen Truppen die Schweiz verlassen hatten, rüsteten sie sich kriegerisch. Unterm 17. August schritten diese Kantone zur Trennung von dem übrigen Helvetien und eröffneten eine Tagsatzung. Zu Bern bildete sich ein Kommitte, welches im Oberland, zu Zürich, Solothurn, im Aargau und in Bünden Korrespondenten hatte. Bald ward die Losung zum Streit gegeben, der unter dem Namen Stecklikrieg bekannt ist.

Durch sein Dekret vom 9. August 1802 hatte der Senat eine Ergänzung des Militärstandes befohlen, die aber nicht ausgeführt worden war und in vielen Gegenden starken Widerstand fand, als die Unruhen ausbrachen. Gedachtes Dekret ordnete die Stellung eines Soldaten auf hundert Aktivbürger unter die helvetischen Truppen, welche Mannschaft für vier Jahre in den Dienst des Vaterlandes treten und von der Re-

publik bekleidet, bewaffnet und besoldet werden sollte. Ein Beschluß des Regierungsraths vom 27. desselben Monats verfügte, daß zur schnellern Aushebung der Rekruten der Regierungsstatthalter eines jeden Kantons eine Kommission, bestehend aus dem Milizinspektor und einem Wundarzte, bilden solle, um die Dienstfähigkeit zu erproben und die Rekrutirung zu beschleunigen. Innert Monatsfrist sollten die jungen Leute von den Gemeinden durch das Loos bestimmt und geliefert oder für einen jeden hundert Franken bezahlt werden.

Die ganze disponible Macht, welche unter so bewandten Umständen den Unzufriedenen entgegengestellt werden konnte, bestand in drei Bataillonen Linientruppen, ungefähr 200 Husaren und einigen aufgebotenen Milizkompagnien. Es ist wahr, die Milizen des Waadtlandes, die Landleute des Baslergebiets, des Zürichsees, des Thurgaus und eines Theils des Kantons Freiburg, würden eine Masse von mehr denn 10,000 Mann zum Schutz der Centralbehörde dargeboten haben; aber diese sah wohl ein, daß der Zustand ihrer Finanzen nicht erlauben wollte, ein starkes Truppenkorps zu bezahlen und griff daher zu den gewöhnlichen Mitteln, indem durch eine Proklamation die drei Urkantone zum Frieden ermahnt und der Regierungsstatthalter Keller als außerordentlicher Kommissär dahin abgesandt wurde.

General Andermatt hatte zwei Bataillone Linientruppen in Luzern versammelt, mit 600 Mann den Brünig besetzen lassen und sollte sich übrigens gegen die Waldstätte bloß defensiv verhalten, als am 28. August einer seiner Vorposten beim Renkberg von Unterwaldnern überfallen wurde. Schon drohte der Ausbruch weiterer Feindseligkeiten, da ward am 7. September zwischen den Ständen Uri, Schwyz und Unterwalden mit dem obgenannten helvetischen Oberbefehlshaber ein Waffenstillstand abgeschlossen, kraft dessen Handel und Wandel wieder hergestellt werden sollte. Diese Frist wollte man benützen, um Zürich einzunehmen; Tags darauf, Morgens früh, erschien der Oberst Müller mit einigen Kompagnien vor dem Sihlthor und begehrte Einlaß. Dieser wurde ihm von der Munizipalität verweigert, die Festungswerke mit Artillerie

versehen und in allen Quartieren Feuerspritzen aufgestellt, weil man einen Angriff befürchtete.

Wirklich langte Andermatt, welcher 600 Mann in Luzern zurückgelassen hatte, in der Nacht vom 9. auf den 10. vor Zürich an, zog das im Knäuel bivouakirende Detaschement an sich, besetzte die Höhe des Bürgli und ließ den Kommandanten Meyer durch einen Trompeter zur Uebergabe auffordern. Als bis Abends nicht entsprochen wurde, fieng eine Kanonade gegen die Stadt an, welche von den Wällen lebhaft erwidert wurde. In der Morgendämmerung suchten leichte Truppen die Posten beim Schiffschopf und beim Wollishoferthor zu überrumpeln, wurden aber von der Bürgerschaft mit Verlust zurückgewiesen. Hierauf brachte man einen 36stündigen Waffenstillstand zuwege, um Befehle von Bern zu erhalten.

Von den Landleuten begünstigt, ließ Andermatt am 11. September einen Theil seiner Mannschaft bei Horgen setzte mit dem Hauptkorps über den Zürchersee und landete am Küßnacherhorn, von wo er den Geißberg gewann; hier faßte er Stellung, führte Geschütz auf und eröffnete sein Feuer von dieser dominirenden Anhöhe gegen die Stadt. Die Kanonenbatterie, welche mit glühenden Kugeln schoß, befand sich links von dem sogenannten Schlößli, eine Haubitzbatterie auf dem Berg ob Fluntern, eine zweite auf der Terrassenstraße; Scharfschützen hinter einer Hecke bei der Unterstraße beschossen die Besatzung auf den Wällen. Bis 5 Uhr Abends ward das Feuer mit wenigen Zwischenräumen von beiden Seiten fortgesetzt, zu welcher Stunde die Ankunft des Regierungskommissärs May Unterhandlungen veranlaßte.

Diese Beschießung, welche sich weder politisch noch militärisch rechtfertigen läßt, endete mit einer Konvention, laut welcher Andermatt am 15. abmarschirte, um in Eilmärschen Bern zu gewinnen und den Aufstand in seinem Rücken zu unterdrücken.

Während diesen Ereignissen hatten viele Bauern in der Nachbarschaft der Stadt Baden zu den Waffen gegriffen und am 8. September zwei Milizkompagnien daraus vertrieben. Den Agenten des Insurrektionskommitte's gelang es, den

Landsturm im ganzen Aargau zu organisiren; Rudolf von Erlach mit Offizieren und Soldaten, welche aus den Schweizerregimentern in englischem Sold zurückgekommen waren, hatte Aarau und Olten eingenommen; ihm öffnete am 17. September Solothurn die Thore, wo bedeutende Munitionsvorräthe lagen, und so wie überall die alte Ordnung der Dinge hergestellt wurde. Ludwig May, der mit einer andern Abtheilung des Landsturms Lenzburg besetzt hatte und bei Mellingen den von Zürich kommenden helvetischen Truppen den Reußübergang streitig machen wollte, schloß jenen Tag eine der sonderbarsten Konventionen, deren die Kriegsgeschichte erwähnt. Nämlich General Andermatt, statt mit seinen 1500 disziplinirten Soldaten den größtentheils nur mit Sensen, Gabeln und Spießen bewaffneten Haufen beherzt anzugreifen, schlug vor: „Wenn man ihn ungehindert nach Bern marschiren lasse, so wolle er auch keine Feindseligkeiten begehen"; welches Militärverkommniß zu beidseitiger Zufriedenheit angenommen wurde.

Im Oberland sammelte Emanuel von Wattenwyl den Landsturm und Aufdermauer bereitete sich, mit Mannschaft aus den Waldstätten den Insurgenten Hülfe zu bringen, wodurch Bern von allen Seiten eingeschlossen werden sollte.

Einnahme von Bern; Sturz der helvetischen Regierung.

In dieser bedrängten Lage zeigte sich die ganze Schwäche der Centralregierung, besonders aber jene ihres Vorstehers. Landammann Dolder ließ sich in der Nacht vom 14. September als Staatsgefangener nach Jegistorf entführen und wurde zwei Tage später wieder zurückgebracht, ohne daß dieser Streich irgend einer Partei von Nutzen war. Andermatt hatte vor Zürich die Zeit zum Handeln verloren und langte in der höchsten Krisis bei Kirchberg an, wo er unthätig stehen blieb, weil die Emmenbrücke von den Insurgenten abgetragen worden war.

Nach kurzem Geplänkel im Grauholz erschienen nach und nach die Schaaren der Unzufriedenen am 18. September vor

Berns Mauern; von der Höhe des sogenannten Altenbergs, wo sie sich aufstellten, beschossen sie die Stadt aus mehreren Feldpiecen, welches Feuer Anfangs lebhaft erwiedert wurde. Da jedoch nur 1500 Mann, meistens Milizen, darin lagen, die Bürgerschaft sich bereit zeigte, gegen die Regierung aufzustehen und diese selbst unter sich uneins war, kam am gleichen Abend eine Kapitulation zu Stande, laut welcher die Mitglieder der helvetischen Regierung und ihre Truppen am folgenden Tage Bern räumten und nach Lausanne abzogen. Verninac, der französische Gesandte, begleitete den Zug, nicht ohne schweren Verdacht auf sich geladen zu haben, geheimer Mithelfer der Insurrektion zu sein, um die Vermittlung Frankreichs zu benöthigen und in den Augen von ganz Europa zu rechtfertigen.

Die Truppen unter Andermatts Befehlen waren in die Kapitulation eingeschlossen und gewannen auf Umwegen über Aarberg die Grenzen des Kantons Waadt, welcher mehrere Bataillone aufstellte. Das Detaschement helvetischer Truppen, welches so zweckwidrig in Luzern zurückgelassen und abgeschnitten worden war, ließ sich am 23. September zu Burgdorf durch den Landsturmanführer Aufdermauer mittelst falscher Vorspiegelungen gefangen nehmen.

Nach diesem Sieg der Föderalisten wurde ein bewaffneter Bund zwischen Bern und den Waldstätten gegen die Centralregierung geschlossen und am 27. September unter Vorsitz von Aloys Reding zu Schwyz eine Tagleistung eröffnet, welche den aus piemontesischen und englischen Diensten zurückgekommenen General Bachmann zu ihrem Feldherrn ernannte. Dem Beispiel folgend, erklärten sich die alten Stände der Eidgenossenschaft, zuerst Zürich, Solothurn, Luzern und Schaffhausen, später Basel, Freiburg und Bünden wider den in das Waadtland geflüchteten Senat, ohne jedoch in ihrem Innern einig zu sein, denn hier kreuzten sich noch Ansichten und Interessen — die Städte wollten Herstellung ihrer vormaligen Privilegien, die Landleute begehrten eine repräsentative Verfassung.

14

Beide Parteien hatten ihre Streitkräfte zwischen der Saane und dem Neuenburgersee zusammengezogen; dieweil jene der Föderalisten stündlich sich verstärkte, wurde die helvetische Regierung von den meisten ihrer Anhänger verlassen und da die Waffenkraft fehlte, auf den Besitz der Gebiete von Leman, Freiburg und Tessin beschränkt.

Kaum war der Waffenstillstand zu Ende (27. September), so näherte sich eine Kolonne der Insurrektionsarmee über Neueneck der Stadt Freiburg, plänkelte mit den Vorposten und forderte den helvetischen Kommandanten zur Uebergabe auf. Dieser weigerte sich, seine Militärehre vorschützend; als aber in der Nacht ein Detaschement die Saane passirte und folgenden Tages der Platz von beiden Seiten eingeschlossen ward, vergaß er, daß eine tapfere Truppe nöthigenfalls zum Durchschlagen mit dem Bajonet bereit sein soll und streckte die Waffen mit ungefähr 300 Mann. Der helvetische Obergeneral, dessen Hauptquartier in dem nahen Murten lag, fand nicht für gut, den Seinigen in Freiburg Hülfe zu senden; auf erhaltene Nachricht von der Einnahme gedachter Stadt gab er Befehl, Murten zu brandschatzen und in der Nacht den Rückzug gegen Payerne anzutreten.

General Bachmann, an der Spitze von 10,000 Mann, aus den verschiedenen Zeughäusern mit Geschütz und Munition versehen, griff am 3. Oktober Andermatts Stellung in vier Kolonnen an; dieser hatte ungefähr 4000 Kombattanten bei Wifflisburg versammelt und entfloh nach den ersten Kanonenschüssen in der größten Unordnung über Peterlingen und Moudon. Die Föderalisten rückten auf der großen Straße vorwärts, überschritten die Broye und faßten Position bei Mezieres. Der Zufluchtsort der helvetischen Regierung war bedroht; Lausanne konnte zu seiner Vertheidigung nur noch auf die eigenen Milizen zählen, welche ungesäumt den Joratberg besetzten. Alles schien einer gewaltsamen Auflösung nahe, als am 4. Oktober der französische General Rapp beim geängstigten Senat anlangte. Gleichzeitig mit ihm rückten die Bataillone der 1. und 2. Auxiliärhalbbrigade aus Frankreich ins Waadtland zur Unterstützung.

Frankreichs Vermittlungswerk und zweite Militärbesetzung der Schweiz.

Der erste Konsul der französischen Republik hatte sich zur Vermittlung entschlossen und seinen vorbenannten Generaladjutanten abgeordnet, solches den im Bürgerkrieg begriffenen Schweizern kund zu thun. Gedachter Friedensbote erschien mit einer Proklamation, eilte von Lausanne ins Hauptquartier der Föderalisten und brachte schnell eine allgemeine Waffenruhe zu Stande.*)

*) Hier der wörtliche Inhalt dieser Proklamation, dd. 8. Vendémiaire, an 11:

„Bewohner Helvetiens!

„Ihr bietet seit zwei Jahren ein trauriges Schauspiel dar. Entgegengesetzte Fraktionen haben sich wechselsweise der Gewalt bemächtigt, haben ihre vorübergehende Regierung durch ein System von Parteilichkeit ausgezeichnet, welches ihre Schwäche und Ungeschilcichkeit an den Tag legte.

„Im Laufe des vorigen Jahres wünschte Eure Regierung die wenigen französischen Truppen, welche sich noch in Helvtien befanden, zurückgezogen zu sehen; die französische Regierung ergriff bereitwillig diese Gelegenheit, die Unabhängigkeit Helvetiens zu ehren; aber bald darauf sind Eure verschiedenen Parteien mit frischer Wuth zu neuen Gewaltthätigkeiten geschritten. Schweizerblut ist von Schweizerhänden vergossen worden. — Ihr habt drei Jahre lang mit einander gestritten, ohne Euch zu verstehen; wenn man länger Euch selbst überläßt, so werdet Ihr Euch noch andere drei Jahre unter einander umbringen, ohne Euch besser zu verstehen. Eure ganze Geschichte ist überdies ein Beweis, daß Eure innern Kriege nie ohne die wirksame Dazwischenkunft Frankreichs beendigt werden konnten.

„Es ist wahr, ich hatte beschlossen, mich gar nicht in Eure Angelegenheiten zu mischen; Eure verschiedenen Regierungen suchten immer bei mir Rath, befolgten ihn aber nie und mißbrauchten manchmal meinen Namen zum Vortheil ihrer Leidenschaften. Aber ich kann und darf nicht gleichgültig gegen das Unglück sein, welchem ich Euch ausgesetzt habe; ich nehme meinen Entschluß zurück und werde der Vermittler Eurer Zwistigkeiten sein; aber meine Vermittlung wird jene Kraft begleiten, die den großen Völkern geziemt, in deren Namen ich spreche. Fünf Tage nach Bekanntmachung der gegenwärtigen Proklamation wird sich der Senat in Bern vereinigen. Alle Behörden, welche zu Bern seit der Kapitulation sind gebildet worden, sollen aufgelöst werden, auf-

Um die Gewaltssprache des Vermittlers zu bekräftigen, begab sich General Rapp nach Bern und als die schweizerischen Tagherren die vorgeschriebene Unterwerfung ausschlugen, erhielt General Ney Befehl, an der Spitze von 20,000 Franzosen

hören sich zu versammeln und irgend eine Verrichtung auszuüben. Die Regierungsstatthalter sollen sich wieder an ihre Stellen begeben, alle sonst gebildeten Gewalten werden ihre Versammlungen einstellen. Alles, was unter den Waffen versammelt ist, soll auseinander gehen. Die erste und die zweite Halbbrigade helvetischer Truppen werden die Besatzung von Bern ausmachen. Nur diejenigen Truppen, welche seit länger als sechs Monaten aufgestellt waren, können als Truppenkorps beisammen bleiben. Endlich sollen alle von den kriegführenden Armeen verabschiedeten Soldaten, welche dermalen bewaffnet sind, ihre Waffen bei der Munizipalität ihres Geburtsorts ablegen. Der Senat wird drei Deputirte nach Paris senden; jeder Kanton wird ebenfalls Abgeordnete dahin abschicken können. Alle Bürger, welche seit drei Jahren Landammann oder Senatoren gewesen und auch andere Stellen bei der Centralregierung bekleidet haben, können sich nach Paris verfügen, um die Mittel anzugeben, durch welche die Ruhe und Einigkeit können hergestellt und alle Parteien ausgesöhnt werden. Meiner Seits habe ich das Recht zu erwarten, es werde keine Stadt, keine Gemeinde, noch irgend ein Korps etwas unternehmen, welches diesen Euch angezeigten Verfügungen hinderlich sein möchte.

„Bewohner Helvetiens, faßt wieder Hoffnung!!! — Euer Vaterland ist am Rande des Abgrunds, es wird unmittelbar davon zurückgezogen werden, alle Rechtschaffenen werden diesen großmüthigen Entschluß unterstützen. Sollte es aber, wie ich doch nicht denken kann, viele unter Euch geben, welche nicht Tugend genug besitzen, um ihre Leidenschaften und ihre Vorurtheile der Liebe zum Vaterlande aufzuopfern, dann, Völker Helvetiens! wäret ihr sehr von Euren Vätern ausgeartet. Jeder Vernünftige muß einsehen, daß die Vermittlung, welche ich übernehme, für die Schweiz eine Wohlthat jener Versehung ist, welche mitten unter so vielen zusammenstoßenden Zerrüttungen immer für das Dasein und die Unabhängigkeit Eurer Nation gewacht hat und daß diese Dazwischenkunft das einzige Mittel ist, um beide zu retten. Denn es ist endlich Zeit, zu bedenken, daß wenn die Vaterlandsliebe und die Einigkeit Eurer Vorfahren Eure Republik gründeten, der elende Fraktionsgeist, wenn er länger anhalten sollte, dieselbe unfehlbar zu Grunde richten müßte; und es wäre schmerzhaft zu denken: daß das Verhängniß den Zeitpunkt, in welchem mehrere neue Freistaaten sich erhoben haben, als den Moment des Unterganges einer der ältesten Republiken bezeichnen würde

Unterzeichnet: Bonaparte,
erster Konsul der französischen Republik."

das Land zu besetzen. In Eilmärschen brachen diese in der Nacht, vom 14. auf den 15. October aus dem Elsaß über Hüningen vor, und hatten in wenigen Tagen ohne Schwertstreich Basel, Solothurn und das ganze Aargau eingenommen. Gleichzeitig besetzte ein französisches Truppenkorps Lugano und von der italienischen Armee wurde eine Kolonne über den Splügen nach Bünden entsandt.

Unter dem Schutze französischer Bajonette kam Dolder und der helvetische Senat am 18. October nach Bern zurück. General Bachmann hatte sich mit den Kontingenten der Urkantone hinter die Reuß retirirt und die Milizen der übrigen Kantone nach der Heimath entlassen, weil die Tagsatzung zu Schwyz Befehle gegeben: sich dem Einmarsch französischer Truppen nicht zu widersetzen. Ney hatte seine Brigaden gegen die Vertheidigungslinie der Föderalisten in Bewegung gesetzt und die Schwyzertagsatzung auffordern lassen: sofort die Waffen zu strecken und auseinander zu gehen. Dieses erfolgte am 26. October, nach einer energischen Protestation gegen den erlittenen Zwang und nach mißglückten Negotiationen. General Serras mit der französischen Vorwache nahm Zürich ein; der Oberbefehlshaber, welcher gleichzeitig Plenipotentiärminister war, langte am 29. dort an, und entsandte Detachementer nach St. Gallen, Glarus und Schwyz, um von dem ganzen Land Besitz zu nehmen. Bei Annäherung der französischen Schaaren kehrte die Ruhe wieder unter die erbitterten Parteien, in welche die Schweiz getrennt war.

Frankreich besudelte aber seine Intervention, indem sofort eine Kriegssteuer von 600,000 Franken gefordert und mehrere der würdigsten Schweizer als Sicherheitspfand auf die Feste Aarburg geführt wurden. So sind immer, in frühen wie in späten Zeiten, Uneinigkeit bestraft und fremder Einfluß bezahlt worden!*)

---

*) Ein Dekret vom 20. Wintermonat traf folgende Verfügung in Betreff der zum Unterhalt der fremden Truppen nothwendigen Kriegssteuer: „Der Senat, auf die Anzeige des Vollziehungsrathes, daß laut Zuschrift des französischen Obergenerals für die Verpflegung der in Helvetien befindlichen Truppen

Die Statthalter der Centralregierung traten ihre Amtsverrichtungen wieder an, und alle sonst gebildeten Gewalten giengen auseinander; ebenso wurden die Landsturmmänner entwaffnet und in ihre Heimath entlassen. Die Abgeordneten aller Kantone und aller Parteien hatten sich zu Paris eingefunden, allwo am 19. Hornung 1803, nach vielseitigen Berathungen, die Vermittlungs- und Föderationsacte des ersten Konsuls Napoleon Buonaparte erschien. Der darin vorherrschende Grundsatz gieng dahin: daß gleiche Rechte zwischen allen Kantonen und Einwohnern bestehen, somit keine Unterthanenlande, keine regierenden Städte und privilegirten Familien — sondern überall gleich freie Schweizer sein sollen.

Neunzehn Kantone, mit Inbegriff von Graubünden bildeten die neue Eidgenossenschaft; jeder derselben erhielt seine besondere Verfassung und Verwaltung. Zur Berathung wichtiger Geschäfte sollte eine Tagsatzung sich alljährlich abwechselnd in den sechs Directorialorten: Freiburg, Bern, Solothurn, Basel, Zürich und Luzern, unter dem Vorsitz des ersten Magistrats jenes Kantons, welcher während seines Amtsjahres die Benennung eines Landammanns der Schweiz erhielt, versammeln. Die Kontingente an Truppen und Geld des Bundesstaates war auf ein Korps von 15,200 Mann und auf eine Summe von 500,000 Franken bestimmt. Zur Vollziehung dieser Maßregeln wurde der Schultheiß Ludwig von Affry für das Jahr 1803 mit außerordentlichen Vollmachten versehen und Freiburg zum Directorialort bestimmt. Die Tagsatzung eröffnete sich dort im Heumonat und die neue

---

der französischen Republik durch Anlegung von Magazinen Versorge getroffen werden müsse, verordnet: Es soll für die Verpflegung der französischen Truppen in Helvetien, und zur Bestreitung der für Anfüllung der Magazine erforderlichen Kosten unverzüglich eine Kriegssteuer von 625,000 Schweizerfranken erhoben werden. Zu dieser Summe sollen die Kantone nach ihrer dießmaligen administrativen Eintheilung ihre Beiträge mit baarem Gelde (nach einem bestimmten Verhältniß) bis zum 15. Christmonat nächstkünftig einliefern. Die saumseligen Gemeinden sollen durch Einquartirungslasten zu der Abführung ihrer Beiträge angehalten werden."

Ordnung der Dinge wurde überall ohne fernere Unruhen eingeführt.

Unzweifelhaft hat dieser Actus die Schweiz aus einem Zustand trauriger Anarchie gerettet und ihr die Mittel bereitet: durch Vergessenheit alles Geschehenen, Einigkeit für die Zukunft zu gründen; allein es darf mit Recht darin getadelt werden, daß einige Interessen zu sehr beeinträchtigt wurden; daß das ganze Gebäude (wahrscheinlich in dieser Absicht schwach aufgeführt) dem französischen Einfluß ergeben bleiben mußte; daß endlich das Wallis, von der Eidgenossenschaft getrennt, eine abgesonderte Republik unter Frankreichs Schutz bildete, wodurch die südlichen Grenzen ganz entblößt wurden.

An diese Vermittlung reihen sich noch zwei, zwischen Frankreich und der Schweiz geschlossene Tractate, nämlich:

a) Das Schutzbündniß vom 27. September 1803, welches auf die Grundlagen des ewigen Friedens vom Jahre 1516 basirt, jene für die Schweiz so nachtheiligen Bestimmungen des Allianzvertrages vom 19. August 1798 aufhob.

b) Eine am gleichen Tage geschlossene Militärkapitulation, laut welcher die französische Republik 16,000 Schweizer freiwillig geworben in ihren Dienst aufzunehmen sich verpflichtete.

Durch den erstern dieser Verträge, wurde die Neutralität der Schweiz förmlich anerkannt und von Frankreich versprochen, ihr den Genuß ihrer Rechte gegen alle Mächte zu sichern; durch den zweiten wurde den Offizieren und Soldaten der helvetischen Legion freigestellt, in die vier zu errichtenden Schweizerregimenter zu treten, oder unter den Fahnen der französischen Bataillone ein ehrenvolles Unterkommen zu finden. Durch einen Beschluß der französischen Consuln vom 12. Weinmonat wurden auch den in piemontesischen Diensten gestandenen Schweizern angemessene Militärpensionen, und denjenigen Offizieren, welche bei der neuen Organisation in Reform fielen, Ruhestandsgehalte bis zur Wiederanstellung bewilligt.

Diesem zu Folge marschirten die stehenden Truppen der

helvetischen Republik nach Auxonne in Burgund, wo ihnen General Rapp ihre Bestimmungen anwies:

a) Die beiden Bataillone Linieninfanterie, zusammen 700 Mann, wurden der 3. Auxiliärhalbbrigade einverleibt.

b) Die leichte Infanterie, 250 Mann stark, wurde mit der 2. Halbbrigade incorporirt.

c) Die 70 Husaren wurden in verschiedene Dragoner- und Chasseurregimenter vertheilt.

d) Die Artillerie wurde in eine Kompagnie von 120 Mann formirt, welche an die französischen Nordküsten abmarschirte.

Obbenannte helvetischen Auxiliärhalbbrigaden waren aus Frankreich und der Schweiz, nach Oberitalien, Corsica und der Insel Elba abgegangen, wo sie garnisonirten; dieselben sollten den Kern der neu zu errichtenden Schweizerregimenter bilden. Indessen war die Zahl ihrer Manschaft sehr vermindert und selbst eines der Bataillone mit der französischen Expedition nach St. Domingo eingeschifft worden, wo solches beinahe ganz aufgerieben ward.

Verfassung der XIX Kantone; Unruhen am Zürichsee.

Im Schweizerlande eiferten alle Wohldenkenden die gesetzliche Ordnung, in einer den alten Gebräuchen sich nähernden Form, wiederherzustellen, und nachdem sie das Unheil der Revolution ertragen, trachtete man auch deren wohlthätigen Konsequenzen: engere Bundesverwandtschaft, Gleichheit der Rechte aller Bürger und aller Stände zu genießen. Es strebten sämmtliche Kantone, die verfassungsmäßigen Regierungen zu organisiren und aus dem Chaos der verworrenen Kriegsverfassung, ein kantonaleidgenössisches Heerwesen einzuführen.

Unter diesen Aspecten räumten die französischen Truppen zum zweitenmal den Schweizerboden gänzlich im Februar 1804, während Bern, dem Direktorialorte, die Leitung der Geschäfte anvertraut war. Den Moment schienen einige Ruhestörer abgewartet zu haben, um einen Aufstand zu bewerkstelligen,

denn schon im Märzmonat weigerten mehrere Gemeinden am Zürchersee trotzig den Eid, und griffen zu den Waffen gegen die Hauptstadt. Zürich stellte ein Bataillon auf die Beine und ernannte eine Kommission aus fünf Mitgliedern zur Leitung der militärischen Angelegenheiten, in Uebereinstimmung mit dem Landammann der Schweiz, Herrn Schultheiß von Wattenwyl.

An der Spitze der Insurgenten stand Jakob Willi, Schuster von Horgen, welcher das Schloß von Wädenschwyl in Flammen setzte und am 28. März ein Detachement zurückschlug, welches über Oberrieden gegen ihn abgesandt worden. Das Uebel drohte um sich zu greifen und hatte Ramificationen sowohl im In- als im Auslande; bis auf die Höhe von Thalwyl kamen „die gerechtigkeit-begehrenden Truppen“ und sandten von da ihr Kriegsmanifest. Bald aber versammelte sich Zuzug aus allen Kantonen in Zürich und am 3. April ordnete Oberst Ziegler, als eidgenössischer Oberbefehlshaber, einen kombinirten Angriff auf beiden Seeufern, wodurch die Aufrührer von den Kolonnen zerstreut und gefangen eingebracht wurden; diese energischen Maßregeln dämpften die Rebellion und nach Beendigung des Kriegsgerichts kehrten alle Hülfstruppen in ihre Heimath zurück

Alle Stände hatten zur schnellen Herstellung des innern Friedens geholfen, und was seit langer Zeit nicht geschehen, im Geiste der alten Bünde zum brüderlichen Beistand gegeneinander, sich bereitwillig gezeigt. General Vial, der französische Ambassador unterstützte die rechtmäßigen Regierungen, rieth jedoch zur Beseitigung aller gegründeten Klagen, welche die Unruhestifter vorbrachten. Es dämmerte die Hoffnung zu bessern Tagen!

Sechster Abschnitt.

Ereignisse während der Mediationsacte bis zum neuen Bunde der XXII Kantone im Jahre 1815.

Erste Periode.

Schweizerische Grenzbesetzungen in den großen Kontinentalkriegen von 1804 bis 1813.

Blick auf die schweizerischen Wehrmittel.

Das Schweizervolk war wieder Herr auf eigenem Grund und Boden geworden, allein von Frankreich abhängig, konnte das Glück der Nationalselbstständigkeit nur höchst unvollkommen sein. Die neue Eintheilung und die damit verbundene Emancipation von sechs neuen Kantonen war Ursache, daß der Groll vormaliger Herrscherstädte und Herrscherlande wider das aufgedrungene System sich fortpflanzte. Bern namentlich, obschon das Oberland ihm wieder zukam, konnte den Verlust des schönen Waadtlandes und des Aargau's nicht leicht vergessen.

Anderseits waren die Grenzen der alten Eidgenossenschaft, wie sie mit ihren Verbündeten und Unterthanenlanden bestanden, beträchtlich geschmälert, und nur durch Einverleibung des Frickthals, einiger Ersatz für diese Spoliation gegeben worden.

Die geographische Gestaltung Helvetiens unter der Mediationsacte, zeigte folgende Umrisse der XIX Kantone nebst dem Maßstab ihrer Milizkontingente:

(Die sechs ersten waren Directerialorte.)

		Mann.
Die alten Kantone.	1) Bern, ohne das Waadtland und den Aargau, aber mit Schwarzenburg .	2292
	2) Zürich, ohne die Stadt Stein, im Thurgau	1929
	3) Luzern, ohne das Amt Merischwanden an der Reuß	876
	4) Basel	409
	5) Freiburg, mit dem Amte Murten	602
	6) Solothurn	452
	7) Ury, ohne das Livinerthal . . .	118
	8) Schwyz, mit Gersau u. Einsiedeln	301
	9) Unterwalden, mit Engelberg .	191
	10) Zug	125
	11) Glarus	241
	12) Schaffhausen, mit der Stadt Stein am Rhein	233
	13) Appenzell, In= und Außerrhoden	486
Die neuen Kantone.	14) St. Gallen, zusammengesetzt aus der Stadt und ihrem Gebiet, der altabtischen Lande, dem Toggenburg, Rheinthal, Sargans, Werdenberg, Utznach, Gaster und Rapperschwyl	1315
	15) Graubünden, enthaltend die drei Bünde in Hochrhätien, aber ohne Veltlin, Cläven und Worms	1200
	16) Aargau, enthaltend das ehemalige bernersche Aargau, die Städte Brugg, Lenzburg, Zofingen, Aarau, Mellingen, Bremgarten, die Herrschaft Baden, die freien Aemter und das Frickthal . . .	1205
		11,975

		Mann.
		11,975
Die neuen Kantone.	17) Thurgau, enthaltend die vormalige Landschaft dieses Namens	835
	18) Tessin, enthaltend die sieben ennetbürgischen Vogteien, an den Grenzen von Italien, nebst dem Livinerthal . . .	902
	19) Leman, enthaltend das vormals bernersche Waadtland nebst Granson, Echallens, Aigle und Pays d'enhaut Romand	1482
	Total:	15,203

Mülhausen, das ehemalige Bisthum Basel, (nebst Biel, Erguel und Münsterthal) und Genf, blieben mit Frankreich einverleibt; Wallis bildete eine besondere Republik, das Fürstenthum Neuenburg gehörte an Preußen, die Unterthanenlande der Rhätier (Veltlin, Cläven und Worms) in den mittäglichen Alpthälern, wurden von der cisalpinischen Republik unter der Benennung: Addadepartement, innebehalten.

Hinsichtlich auf Militärtopographie erschien also die schweizerische Conföderation in dieser neuen Form, besonders schwach gegen Frankreich, welches gleichzeitig Meister von Savoyen, Piemont und der Lombardei, die westliche und südliche Grenzlinie in dem ganzen Umkreis vom Rhein bis zum Rhoneausfluß, und vom Lemansee bis an die Quellen der Adda dominirte. Mittelst Besitzes der Leberberge und Genfs standen dieser Macht die beiden Haupteingänge über die Aare und durch das Waadtland zu Gebot; als Gebieterin Italiens, war der Kanton Tessin und durch die Thäler der obern Adda und der Maira, der Schlüssel von Rhätien in ihren Händen.

Besser bedacht waren die nördlichen und östlichen Gemarken, welche ihre natürliche Wassergrenze des Rheins behielten und durch die Vereinigung des Frickthals einen — für die Neutralität Basels insonderheit — wichtigen Stützpunkt erwarben. Aber warum ward Konstanz — diese Pforte des Bodensees auf dem Schweizerufer — nicht mit der Eidgenossenschaft vereinigt, wenn man redlich die Unverletzbarkeit ihres

Bodens wünschte? — Warum mußte das Wallisertthal — welches so innig mit dem Schweizerbergsystem verkettet ist — eine abgesonderte Republik sein, welche durch die darin erbaute Kunststraße über den Simplon als zukünftiger Zankapfel zwischen Frankreich und Oesterreich bezeichnet war? —

Ein nicht viel erfreulicheres Resultat boten die Militäreinrichtungen hinsichtlich des Personals und Materiellen dar. Die alte Milizorganisation war unter den helvetischen Ordonnanzen verschwunden, wovon die eine alles nur kantonal, die andere im vollkommenen Einheitssystem betrieben hatte; es war schwer, in ein richtiges Geleise zu kommen und das aus seinen Angeln gerissene Heerwesen der Eidgenossenschaft mit zeitgemäßen Anstalten ins Leben zu rufen. Während der Revolution waren die Zeughäuser geplündert worden; es mangelte an Waffen, brauchbarem Geschütz und Heergeräthe aller Art; auch hier erforderte es der Anstrengung, um das Verlorene zu ersetzen und das Nothwendige anzuschaffen.

Darstellung der vormaligen Milizeinrichtungen.

Vor der Staatsumwälzung beruhte die Kriegsverfassung — obschon in jedem Kanton verschieden und ohne ein zusammenhängendes Ganzes darzubieten — im Durchschnitt auf folgenden Grundsätzen:

a) Die waffenfähige Mannschaft war nach Gemeinden und Kirchhören in Stammkompagnien getheilt, welche in den größern Kantonen zu Regimentern vereinigt wurden und ihre angewiesenen Sammelplätze hatten.

b) Ein solches Regiment Fußvolk enthielt zwei bis vier Bataillone und jedes Bataillon, ungefähr 700 Mann stark, bestand aus vier Stammkompagnien, welche in Schlachtordnung eine Grenadier-, vier Füsilier- und eine Piketkompagnie formirten.

c) Die Artillerie, die Scharfschützen und Dragoner waren in besondere Kompagnien getheilt und hatten in den großen Kantonen ihren eigenen Stab; das Feldgeschütz

war beinahe ausschließlich zu den Regiments- oder Bataillonskanonen bestimmt.

d) Die Infanterieregimenter befehligte ein Oberst, welchem ein Oberstlieutenant und ein Major beigeordnet waren; diese Kantonalstabsoffiziere, sodann auch die Feldzeugmeister und Kavalleriebefehlshaber waren meistens Glieder des Großen oder des Regierungsraths.

e) Die Bürgerschaft der regierenden Städte, welche nicht zur persönlichen Leistung verpflichtet war, bildete sogenannte Freikompagnien oder Stadtlegionen, wodurch die in Zerfall gerathene Zunftorganisation vortheilhaft ersetzt werden konnte; diese Verbesserung herrschte jedoch nicht überall; in vielen Städten beschränkten sich die Bürger auf Handhabung der Polizei innert ihren Thoren. Auch bestanden die Schützen- und Feuerwerkergesellschaften, waren aber militärisch nicht mehr brauchbar.

f) Allgemein war angenommen, daß die Einwohner vom 16. bis zum 60. Jahre die Waffen tragen mußten. Die Offiziere der Landmilizen und der Unterthanenlande wurden in den aristokratischen Kantonen durch die Stadtbürger, in den demokratischen durch eingeborne Landleute geliefert.

g) Die sämmtliche Mannschaft kleidete und bewaffnete sich auf eigene Kosten nach der vorgeschriebenen Ordonnanz jedes Kantons, wohnte auf eigene Kosten jährlich einer Vormusterung, einer Hauptmusterung und einer Schießmusterung bei und mußte im Frühling zum Exerziren kommen, wo der Trüllmeister Unterricht ertheilte.*)

---

*) Die Kleidung der Milizen — damals so steif und unbequem — mußte eine wahre Plage für den Landmann sein, der mit gepuderten Haarlocken paradiren sollte; glauben wir übrigens, was von der Farbe der Uniformen erzählt wird, so waren sie anfänglich grau, gleich den Kaiserlichen unter des großen Eugens Befehl, und wurden dunkelblau, als Friedrich II. an der Spitze seiner blaugekleideten Preußen unsterbliche Siege erfocht. Löblich war das Gesetz, das den Waffenfähigen in seiner Uniform vor dem Traualtare zu erscheinen verpflichtete, weil es das Volk gewöhnte, diese als das Ehrenkleid zu betrachten und eine Menge von Bettelheirathen hinderte, welche seit der Erlöschung dieser schönen Nationalsitte überhand genommen. Die Volksmusterun-

Dadurch stand also eine doppelte Macht im Lande bereit, nämlich die gesammte Miliz und das Piket oder der Auszug. Wie aber war es mit dem Unterricht beschaffen? — Diesen konnte der Offizier bloß an den Musterungen eben so wenig hinreichend lernen als der Soldat den Grad von Uebung erhalten, welcher nöthig ist, ein festes Bataillon zu bilden und mit Ordnung zu bewegen; noch viel weniger als das Exerziren konnten weder Offizier noch Soldat einen richtigen Begriff von militärischer Mannszucht, von der Lebensart und den Einrichtungen erwerben, welche die Grundlagen des innern Dienstes im Feld ausmachen. Das Kleinliche, welches vor den französischen Revolutionskriegen alle stehenden Heere in Europa beschäftigte, war auch auf die Schweizermilizen übergegangen; mit Details der Handgriffe, des steiflangsamen Marschirens und der Haarzopf- oder Kamaschendisziplin verlor man die Momente, welche den Kriegsübungen gewidmet sein sollten.

Betreffend die eingeführten Reglementarvorschriften, so folgten die einen Kantone der französischen, preußischen oder österreichischen Ordonnanz, andere einer eigenen; wenn also ein eidgenössisches Truppenkorps zusammengestellt wurde, war nicht allein die Uniformirung ganz verschieden, sondern auch das Exercitium und die Manöver eines Bataillons, die Bedienung und selbst das Kaliber einer Batterie harmonirten keineswegs; kein gemeineidgenössischer Generalstab war vorhanden, um den Elementen des Kriegswesens ihren Wirkungskreis zu bestimmen, solche nach den bewährtesten Regeln zu leiten, ihnen das Intellektuelle beizubringen und solche zu brauchbaren Militärkorps zu stempeln. Jeder Kanton sorgte und handelte nur für sich selbst; die Mechanik des Ganzen blieb ganz unberücksichtigt.

---

gen waren ächte Feste, welchen Alt und Jung, Mädchen und Weiber beiwohnten, weil kein Wehrmann allzuweit von dem Sammelplatz entfernt wohnte; sie knüpften zwar ein höchst wohlthätiges Band zwischen den Städtern, die sie als Offiziere besuchten, arteten jedoch allzuoft in bloße Trinkgelage aus und verfehlten ihren militärischen Zweck.

Morsch und ohne Gemeingeist geordnet, zeigte das Milizsystem, daß jene alten Briefe, Verkommnisse und Schirmordnungen, welche zu brüderlicher Hülfsleistung bei Gefahren in frühern Zeiten aufgestellt wurden, des mächtigen Hebels der Centralisirung bedürfen, um ihren Zweck zur Landesvertheidigung erfüllen zu können.

Erstes allgemeines Militär-Reglement.

Eingedenk der Mängel früherer Einrichtungen und der Nothwendigkeit einer guten Militärorganisation, beschloß die eidgenössische Tagsatzung im Jahre 1804, ein allgemeines Militär-Reglement für den schweizerischen Bundesverein abzufassen, welches auf folgenden Grundlagen beruhen sollte:

a) Das in der Mediationsakte erwähnte eidgenössische Kontingentkorps von 15,000 Mann soll den Verfügungen der obersten Bundesbehörden überlassen werden und bestehen wie folgt:

20 Bataillone Infanterie, zu 500 Mann.
26 Kompagnien leichter Infanterie, zu 100 Mann.
10 " Scharfschützen, zu 80 Mann.
13 Artilleriedivisionen, zu 87 Mann.
7 Kompagnien Dragoner, zu 50 Mann.
66 Feuerschlünde, wovon 2 Zwölfpfünder, 14 Achtpfünder, 40 Vierpfünder und 10 Zwölfpfünderhaubitzen.
244 Heerwagen und 1062 Zugpferde.

b) Die Bildung des Kontingentskorps muß so beschaffen sein, daß die Nachtheile, welche mit einem Föderativsystem verbunden sind, so viel als möglich gehoben oder wenigstens vermindert werden; daher alles, was auf die Organisation, Oberkommando, Waffenübungen, Disziplin, Dienst, Bewaffnung, Besoldung und Verpflegung der verschiedenen Kantonskontingente Bezug hat, nach einem völlig gleichförmigen Fuß eingerichtet werden soll.

c) Die Militärorganisation eines jeden Kantons muß so beschaffen sein, daß die schleunige Versammlung der zum Aus-

zügerkorps gehörenden Mannschaft nicht nur jederzeit leicht und mit der erforderlichen Ordnung vollzogen werden könne, sondern auch so, daß die Kantonalverordnungen die Formation eines allgemeinen schweizerischen Kontingentkorps nach den organischen Grundsätzen der Taktik unmittelbar bezwecken.

d) Die Kontingentstruppen sollen auf Kosten der betreffenden Kantone gebildet und eingeübt werden, allein sobald dieselben auf Befehl der Tagsatzung ausrücken, werden sie aus einer gemeineidgenössischen Kriegskasse besoldet; alsdann hören sie auf Kantonstruppen zu sein und bleiben unter der unmittelbaren Leitung des eidgenössischen Oberkommando's, bis sie wieder entlassen werden.

e) Es soll ein eidgenössischer Generalstab errichtet werden, welcher folgendes Personal enthält:

Der Oberstquartiermeister,
Der Oberstkriegskommissär,
Der Oberstinspektor der Artillerie,
Eine unbestimmte Anzahl eidgenössischer Obersten.

f) Bei Ausbruch eines Krieges ernennt die Tagsatzung den Obergeneral der eidgenössischen Armee, welcher unmittelbar unter ihren Befehlen steht; sie wird dann auch entscheiden, ob die Ernennung eines Kriegsraths nothwendig sei.

g) Die eidgenössischen Obersten versehen bei der Armee den Dienst von Divisions- und Brigadekommandanten und werden von dem kommandirenden General als Truppenanführer angestellt. Flügeladjutanten mit Oberstlieutenantsrang und Stabsadjutanten mit Hauptmannsrang werden dem Aufgebot zugeordnet.

h) Der Quartiermeisterstab oder das Feldingenieurkorps soll durch Vorarbeiten topographische Kenntnisse aller militärischen Stellungen der Schweiz, der wichtigsten Vertheidigungsfronten, der Grenzlinien und Eingangspässe erlangen; in Kriegszeiten sind die Offiziere des Quartiermeisterstabs zur Aufnahme von Situationszeichnungen und Rekognoszirungsplänen, zur Auswahl von Positionen, Absteckung von Lagern,

zur Entwerfung von Marschdispositionen, ferner als Kolonnenführer und endlich zu Anlegung von Verschanzungen, Kommunikationswegen und Laufbrücken, überhaupt zu allen auf Lokalumstände sich beziehenden Vertheidigungs- und Offensivanstalten bestimmt.

i) Dem Oberstkriegskommissär werden die vier Zweige des Zahlamts, des Verpflegungs-, Lazareths- und Fuhrwesens untergeordnet, zu welchem Ende ihm die nöthige Anzahl Kriegskommissäre zugesellt und die Verproviantirung der Armee übertragen wird.

k) Der Oberstinspektor der Artillerie hat die Aufsicht des Personellen und Materiellen sämmtlicher Artilleriekontingente der Kantone zu besorgen; ein besonderer Stab steht unter seinen direkten Befehlen. Es soll kein Geschütz ausschließlich den Bataillonen angewiesen sein, und sobald das Armeekorps mobil gemacht wird, kann der kommandirende General über den gesammten Artilleriepark nach seiner Einsicht und nach den Umständen verfügen.

l) Zuletzt und sehr wesentlich wurde festgesetzt, daß die Subordination und Kriegszucht bei den Kontingentstruppen nach bestimmten Gesetzen gehandhabt und die Rechtspflege über Militärvergehen ganz dem militärischen Richter übergeben werden soll; daher sollte ein eidgenössischer Strafcodex entworfen werden.

Dieser erste Schritt einer zusammengreifenden Heereseintheilung eröffnete die Bahn, welche zu eidgenössischen Wehranstalten betreten werden mußte, indem sie die Ausrüstung eines mit seinen verschiedenen Waffengattungen versehenen Kontingentkorps alle mobilen Streitkräfte und als Lokalreserve oder Landwehr alle übrigen streitfähigen Männer militärisch organisirt in der Heimath läßt. Bei Belobung dieses Grundsatzes bleibt aber zu bemerken, daß das Korps, auf nicht mehr denn 15,000 Mann berechnet, für den Bedarf viel zu schwach war, welches absichtlich von Frankreich vorgeschrieben sein mochte, um die Schweiz unter seiner steten Abhängigkeit zu halten; ferner, daß die Kantone — oder doch einige derselben — in der Ausführung dieser Maßregel wenig Ernst

zur hinlänglichen Einübung ihrer Kontingente verwendeten und in keinem Fall eine größere Anzahl als die zum Piket gehörende Mannschaft marschfertig equipiren und bewaffnen wollten, wahrscheinlich aus Furcht, der allgebietende Nachbar könnte lüstern werden, die Schweizerbataillone als Auxiliärs zu gebrauchen.

Auf gedachtes eidgenössisches Regulativ wurden nun die Kantonalkriegsverfassungen geimpft und von der versammelten Militärkommission mehrere Reglemente über die Dienstordnung der Truppen, die Disziplin und den Felddienst bearbeitet. Als Exerzierreglement für die Infanterie wurde die französische Ordonnanz vom Jahre 1791 angenommen und erst später ein spezielles Reglement zum Gebrauch des eidgenössischen Fußvolks entworfen; ebenso erschienen nach und nach Dienstvorschriften für die leichten Truppen, für das Geschütz und für die Scharfschützen. Einige Kantone — namentlich Bern, Zürich und Basel — ersetzten ihre vormaligen Stadtwachen durch gut organisirte Standeskompagnien, welche angeworben und besoldet wurden; Bern zeichnete sich durch seine reitende Artilleriekompagnie vortheilhaft aus und organisirte eine freiwillige Stadtlegion, welchem Beispiel Zürich und Freiburg folgten.

Napoleon, Kaiser der Franzosen; dritter Koalitionskrieg.

Während Helvetien wieder zu sich selbst zu kommen und eine Nationalstellung zu gewinnen trachtete, giengen Schlag auf Schlag große Ereignisse in Europa vor, welche die Verhältnisse der verschiedenen Staaten änderten und das ganze Kunstgewebe des vormaligen Gleichgewichts durch den gleichen Impuls gewaltsam zerschmetterten, welcher bereits mittelst Stiftung der französischen Republik und ihrer Trabanten diesem Welttheil seit zehn Jahren eine neue Physiognomie gegeben hatte.

Kaum ein volles Jahr dauerte der Friedensstand zwischen England und Frankreich und schon im Mai 1803 waren die

Feindseligkeiten frisch ausgebrochen; General Buonaparte, der erste Konsul, ließ durch eine Armee die hannoverischen Staaten besetzen, konzentrirte alle Streitkräfte an den Seeküsten des Ozeans, dem stolzen meerummwogten Albion gegenüber, rüstete Flotten und Flotillen und wurde durch ein Senatus-Consult vom 18. Mai 1804 unter dem Titel Napoleon I. zum erblichen Kaiser der Franzosen ernannt. Am 2. Dezember krönte ihn Papst Pius VII. zu Paris; am 12. März 1805 wurde durch ihn die cisalpinische Republik in eine Monarchie umgeschaffen, und im Mai setzte Napoleon als König von Italien zu Mailand die alte Eisenkrone der Lombarden auf sein Haupt.

Diese wachsende Macht Frankreichs, unter der kräftigen Leitung eines geschickten Kriegers und weit umsehenden Staatsmannes, schreckte die Throne Europa's; England, zuerst bedroht, trachtete mit seinem Gold Alliirte zu erkaufen und Pitt, der geschickte Minister Georgs III., setzte alle Triebfedern der schlauesten Politik in Bewegung, einen neuen Kontinentalkrieg einzuleiten. Mit Schweden schloß er einen Subsidientraktat und bewirkte am 11. April des benannten Jahres zu St. Petersburg die dritte Koalition zwischen Großbritannien und Rußland gegen den neuen Kaiser und König; am 9. August trat Oesterreich bei und wurde zu einer Hauptrolle bestimmt.

Frankreich führte indessen mit Spanien und Holland den großen Krieg zur See wider die britische Alleinherrschaft auf dem Ozean und hatte den kühnen Plan entworfen, eine Landung auf ihrem Inselgestade auszuführen. Groß waren die Vorbereitungen zu dieser Expedition, welche schwierig, sehr schwierig, doch möglich sein sollte! — In den Heerlagern bei Boulogne standen 150,000 geübte Soldaten zum Einschiffen bereit, 2000 bewaffnete Fahrzeuge waren in den Häfen von Etables, Boulogne, Vimereux und Ambleteuse versammelt und konnten in Zeit von sechs Stunden den Kanal durchsegeln, während 65 Linienschiffe und 12 Fregatten, zu Ferol und Brest geankert, auslaufen und

die englische Blokadeflotte von 45 Schiffen entfernen, das Landen der Flotille von Boulogne protegiren und dann die Themse hinaufsteuern sollten, London — das Herz des britischen Reiches — gleichzeitig von der Seeseite anzugreifen, während die Armee von Dover dahin marschirt wäre. Was die Ausführung oder wenigstens den Versuch zur Ausführung dieses Riesenplans hinderte, sind Wechselfälle des Glücks, fremdartig der Expedition selbst.

Napoleon feierte am 15. August zu Boulogne sein Namensfest und harrte des Erscheinens seiner Flotte, um das Signal zu geben, als zwei eingelaufene Nachrichten seine Projekte durchkreuzten. Admiral Villeneuve, mit 40 Linienschiffen, statt in die Gewässer von Brest zu segeln, wo Gantaume und Lallemand mit 25 Schiffen sich vereinigen sollten, hatte von Ferol gegen Cadix gesteuert und also für den Augenblick jede Operation gelähmt; nun ralliirten auch die überall wachenden Stationen Englands — Nelson kam mit 34 Schiffen vor Cadix, während Cornwallis mit einem Geschwader den Hafen von Brest blokirte. Andrerseits setzte Oesterreich sich auf den Kriegsfuß und zog seine Armeen auf dem Inn und der Etsch zusammen, um gleichzeitig Süddeutschland und Norditalien zu überschwemmen. Blitzschnell änderte der große Mann alle frühern Entwürfe und traf Anstalten, dem Feind unerwartet 200,000 Mann aus Hannover, Holland und dem nördlichen Frankreich in die Ebenen der Donau zu bringen.

Zur Eröffnung des Feldzugs standen die Massen folgendergestalt gegeneinander:

Franzosen.

	Mann.
Große Armee, in 7 Korps und die kaiserliche Garde eingetheilt	196,000
Armee in der Lombardei	35,000
Detaschirtes Korps im Königreich Neapel .	15,000
Churfürstlich bayerische Truppen	24,000
Gesammtzahl	270,000

Verbündete.

			Mann.
Hauptarmee in Deutschland			
Oesterreicher	90,000		
Russen	116,000	. . . . .	236,000
Reserve	30,000		
In Norditalien		. . . .	55,000
In Tyrol		. . . .	30,000
Auf den jonischen Inseln		. . . . .	12,000
In Pommern (Schweden und Russen)		. .	30,000
		Gesammtzahl	363,000

Franz II. hatte sich zum erblichen Kaiser von Oesterreich erklärt und also das deutsche Reich ohne Oberhaupt gelassen; auch waren die Staaten in ihrem Interesse, sowie in der Partei, welche sie ergriffen, sehr verschieden. Bayern, insgeheim mit Frankreich verbunden, setzte seine Truppen in Vertheidigungszustand; Baden hielt es mit Napoleon; Württemberg harrte der Dinge, die da kommen sollten; Preußen wählte eine bewaffnete Neutralität, welcher auch die übrigen Fürsten von Norddeutschland beistimmten. Während nun die französischen Heeresmassen mittelst einer strategischen Frontveränderung und Rechtsschwenkung sich gegen den Mittelrhein und untern Main bewegten, überschritt das österreichische Heer am 8. September den Inn, bemächtigte sich der Stadt München und dehnte sich in ganz Schwaben aus, um dort die Russen zu erwarten und dem Feind die Engpässe des Schwarzwalds streitig zu machen; der bayrische Churfürst entfloh nach Würzburg und führte seine Armee nach Franken.

Schweizerische Neutralität und Grenzbesetzung.

Der ungeheure Kriegsschauplatz vom Jahr 1799 entfaltete sich neuerdings zu den Operationen dieser dritten Koalitionsfehde; nördlich, südlich und östlich der helvetischen Grenze sammelten sich die Kampfmassen. Unter solchen Umständen gieng das einzige Bestreben der Eidgenossen dahin, die Unverletzbarkeit ihres Bodens als unabhängiger Staat von beiden

Parteien anerkannt zu wissen und nöthigenfalls mit bewaffneter Hand zu behaupten.

Eine außerordentliche Tagsatzung ward zusammenberufen und vorerst Rathsherr Glutz von Solothurn nach Wien abgesandt, um dort die Zusicherung der schweizerischen Neutralität einzuholen. Anfänglich wurden diesem Begehren große Schwierigkeiten in den Weg gelegt, denn Oesterreich schien Willens gewesen zu sein, durch die Schweiz zu agiren und von hier aus die unbeschirmten Provinzen Frankreichs zu überfallen; durch Napoleons klügern Plan aber, der dahin zielte, seine Hauptkraft an der Donau zu konzentriren, dort mit aller Macht offensiv, im Becken des Po und der Etsch mit einer zweiten Armee einstweilen defensiv zu agiren und in der Mitte die Gebirgszone keineswegs in Front zu beunruhigen, — sodann auch wegen späterm Eintreffen der russischen Kolonnen am untern Inn und der fehlgeschlagenen Umzinglung der bayrischen Armee — wurde das Wienerkabinet eines Bessern belehrt; es bewilligte die schweizerische Neutralität unter der Kondition, daß Frankreich ein Gleiches verspreche, und sah ein, daß solche in seinem wahren Interesse liege, indem dadurch die Eingänge Tyrols von dieser Seite gedeckt und gleichzeitig das Debouschiren französischer Kolonnen auf die Flanken seiner Aufstellung in Italien oder Süddeutschland verhindert werde. Altlandammann von Affry brachte diese Friedensbotschaft an Napoleon, der sie mit Vergnügen hörte; sein Genie zeigte ihm den wahren strategischen Schlüssel des Kriegstheaters in Mitteleuropa, der nicht in der Bergregion gesucht werden darf.*)

*) Aus den Papieren, welche im Jenner 1806 dem englischen Parlament vorgelegt wurden, erhellt nur allzuklar, welches die Kriegspläne Oesterreichs waren. „Eine Operation gegen die Schweiz und von da gegen die Franche-Comté würde dem Feind am furchtbarsten sein, weil an dieser Seite die Grenzen offen sind; dazu wird aber erfordert, daß man weit genug in Schwaben vordringe und gleichzeitig in Italien Fortschritte mache, ehe man Helvetien angreift, welches Land erst in der Folge zum Wendepunkt gemacht werden kann.“ Man zählte auf die Mitwirkung Preußens, auf das Eintreffen der Russen und wollte mit überlegener Kraft in der Lombardei beginnen.

Am 23. September 1805 erließen die zu Solothurn vereinigten Tagherren im Gefühle ihrer Nationalwürde folgende Proklamation: Wir der Landammann der Schweiz und die bevollmächtigten Gesandten der XIX Kantone der schweizerischen Eidgenossenschaft erklären hiemit einhellig und feierlich, daß bei der sich zeigenden Aussicht eines Kriegs zwischen den großen Mächten, deren Lande das schweizerische Gebiet beinahe umschließen, die Tagsatzung — geleitet durch den Geist der schweizerischen Treue, in sorgfältiger Beobachtung der mit benachbarten Staaten bestehenden Verträge und freundschaftlichen Verhältnisse und in reifer Ueberlegung des Bedürfnisses des schweizerischen Volkes, dem zu seinem Wiederaufblühen Frieden, gerechte Schonung von Seite des Auslandes und ungestörte Sicherheit unentbehrlich sind — es als ihre heiligste Pflicht ansehe, sich im Fall eines ausbrechenden Kriegs vollkommen neutral zu verhalten, diese Neutralität gewissenhaft und unparteiisch gegen jede der kriegführenden hohen Mächte und deren Verbündete zu beobachten und durch ihre Angehörigen beobachten zu lassen. Zu Handhabung dieser Neutralität und zur Sicherung der Ordnung in dem Umfang des Schweizergebiets, hat sich daher die Tagsatzung entschlossen, die Unverletzbarkeit ihres Bodens mit den Waffen zu beschützen."

Das erste Kontingent von 15,000 Mann wurde aufgeboten und zum Obergeneral der bernerische Schultheiß von Wattenwyl ernannt; Rathsherr Finsler von Zürich wurde als Oberstquartiermeister, Oberst von Luternau als Generalinspektor der Artillerie und Landammann Heer von Glarus als oberster Kriegskommissär angestellt. Die Truppen theilte der General in vier Divisionen, jede unter dem Befehl eines eidgenössischen Obersten als Divisionskommandant; die erste, unter Oberst Gady von Freiburg, in Graubünden; die zweite, unter Oberst Sartory von St. Gallen, zwischen Werdenberg und Rorschach am Oberrhein; die dritte, unter Oberst Ziegler von Zürich, am Rhein, vom Bodensee bis Basel; die vierte als Reserve, unter dem Befehl des Obersten Herrenschwand; einzelne kleinere Korps an der südwestlichen

Grenze unmittelbar unter dem Oberbefehlshaber, dessen Hauptquartier nach Zürich verlegt ward.

Die nähernde Gefahr verstärkte die Eintracht unter sämmtlichen Schweizern; alle Kantone wetteiferten in Ausrüstung und Stellung ihres Kontingents, sowie in Bezahlung der zum Truppentransport nothwendigen Kriegsgelder. Mannszucht und guter Wille belebte die in Aktivität berufenen Milizen, welche mit Anfangs Oktober einen Grenzkordon zur Bewachung des nordöstlichen Gebiets des Vaterlandes formirten; die Thätigkeit der kommandirenden Offiziere überwand die vielen Hindernisse gegen Aufstellung eines regelmäßigen Truppenkorps aus so heterogenen Theilen und mit einem so höchst mangelhaften Materiellen.

Spätjahr-Feldzug in Oesterreich; Gefechte an der Rheingrenze.

Ende Herbstmonats bezog das österreichische Hauptkorps eine Stellung in Schwaben, der rechte Flügel an die obere Donau, der linke an die Vorarlbergerklusen gelehnt; dasselbe befehligte Erzherzog Ferdinand und unter ihm Feldmarschall Mack. Im Tyrol ordnete Erzherzog Johann die Vertheidigung, bereit nach den Umständen gegen Deutschland oder gegen Italien zu debouchiren; als die Neutralität der Schweiz anerkannt wurde, konnte er über die Truppen disponiren, welche längs den Grenzen standen, um solche bis Stockach und Lindau vorzupoussiren. Jenseits des Alpenwalls führte Erzherzog Karl das Kommando und sollte nach dem primitiven Plan die Feindseligkeiten beginnen; die schnelle Entwicklung der Ereignisse hinderte solches.

Am 26. und 27. September passirten fünf Korps der großen französischen Armee den Rhein bei Straßburg, Lauterburg, Speyer, Mannheim und Mainz; Napoleon, oberster Feldherr aller seiner Armeen, folgte am 1. Oktober, umgieng über Pforzheim und Heilbronn die Defileen des Schwarzwalds, verlegte sein Hauptquartier nach Ludwigsburg und zwang

vorläufig den Herzog von Württemberg zur Unterwerfung. Vom Main her war Bernadotte mit dem linken Flügel im Anmarsch; er verletzte das neutrale preußische Gebiet im Anspachischen und erschien bei Eichstädt im Rücken des österreichischen Heeres, dessen Befehlshaber nur auf einen Frontangriff gefaßt war. Am 7. Oktober überrumpelten die Franzosen die Brücken zu Ingolstadt, Neuburg und Donauwörth, ließen durch Marschall Ney in der Position von Albeck das Manöver maskiren und vereinigten am 8. ihre gesammten Streitkräfte auf dem rechten Donauufer; schon am 12. war eines ihrer Korps Meister von München, wodurch die Kommunikationslinie des überraschten Feindes vollkommen abgeschnitten wurde.

Rückwärts Front machend und seine Kräfte auf beiden Donauufern bei Ulm zusammenziehend, sandte der österreichische Feldherr 12 Grenadierbataillone und 4 Kürassierschwadronen gegen den Lech; diese wurden aber bei Wertingen durch Murat und Lannes angegriffen und zersprengt. Am 9. forcierte Marschall Ney die Brücke bei Günzburg, während am 11. sein rechter Flügel ein ungleiches Gefecht bei Haslach und Albeck bestand. Marschall Soult überfiel Memmingen am 13. Oktober, marschirte gegen Ochsenhausen und kompletirte die Einschließung der feindlichen Armee zu Ulm auf dem rechten Donauufer, welche Ney am folgenden Tag durch einen brillanten Angriff des Postens bei Kloster Elchingen auf dem linken bewerkstelligte. In dieser verzweiflungsvollen Lage entschloß sich Erzherzog Ferdinand zu einem Ausfall, um über Aalen nach Böhmen zu entkommen; es gelang ihm für seine Person mit weniger Kavallerie, das Uebrige aber (Prinz Werneck mit 18,000 Mann) ward bei Nördlingen eingeholt und genöthigt, die Waffen zu strecken. Am 15. ließ Napoleon den Michelsberg stürmen und zwang am 17. den Feldmarschall Mack zu einer Kapitulation, laut welcher am 20. Oktober die ganze Armee (35,000 Mann) in Ulm kriegsgefangen wurde.

Napoleon, der durch so wohl kombinirte Märsche in wenigen Tagen das österreichische Heer zerstört hatte, verlegte

nun sein Hauptquartier nach Augsburg, traf Anstalten mit einer Kernmasse gegen Wien im Donauthal vorzurücken und gleichzeitig die Engpässe des Tyrols anzugreifen, um seinen Rücken zu sichern. Die Festung Braunau, die er verlassen fand, ward sein Waffenplatz, der Inn seine neue Operationslinie, von wo er ausgieng, den General Kutusow anzugreifen, welcher mit der ersten russischen Hülfsarmee zur Beschützung der österreichischen Erblande auf der Traun angelangt war, wo er eine feste Defensionslinie zwischen Böhmen und dem Gebirg beziehen konnte.

Indessen war auch in Italien der Feldzug eröffnet worden. Marschall Massena nämlich hatte in der Nacht vom 28. Oktober die Etsch bei Verona passirt und am 30. den Erzherzog Karl in der befestigten Position von Caldiero angegriffen; zwei Tage lang dauerte der blutige Kampf, bis der österreichische Feldherr, von den Unfällen der Armee in Deutschland unterrichtet, seinen Rückzug gegen den Tagliamento antrat und wohleinsehend, wie die Franzosen längs der Donau schneller den Mittelpunkt der österreichischen Monarchie erreichen können, als er zur Rettung hin zu eilen im Stande war, die Tyrolerarmee anwies, durch das Pusterthal nach Krain zu marschiren, um die Verbindung mit Ungarn zu sichern.

Wir folgen dem Siegesflug Napoleons nicht, welcher den Inn und die Enns überschreitend, nach den Gefechten bei Lambach und Dierstein am 13. November die Kaiserstadt Wien in seine Gewalt brachte und dann auf das linke Donauufer setzte, um die Russen in Mähren zu bekämpfen, sondern kehren zu den Operationen zurück, welche an der nordöstlichen Schweizergrenze stattfanden und bemerken zur Vervollständigung des Gemäldes, daß Kaiser Alexander von Rußland am 3. besagten Monats zu Berlin angekommen war, wo er mit König Friedrich Wilhelm einen geheimen Vertrag zum Beitritt in die Koalition schloß

Ende Oktobers nahmen die französischen Operationen gegen Tyrol ihren Anfang; dessen Hauptpässe auf der Seite von Bayern sind:

a) die Festung Kufstein im Innthal,

b) die starke Scharnitz, an der Isarquelle,

c) die Ehrenwalderschanze, an der Loisach,

d) Reuti und der Kniepaß, im Thale des Lechs;

an diese reihen sich die Eingangsposten des Vorarlbergs gegen Schwaben, nämlich:

e) Immenstadt, an der obern Iller,

f) Bregenz, am Bodensee beim Rheineinfluß, und

g) Feldkirch, an der Ill im Wallgau.

Bevor der Entschluß gefaßt war, die Vertheidigung dieser Vormauer der österreichischen Monarchie aufzugeben, wurden die Heeresabtheilungen folgendermaßen placirt: Feldmarschalllieutenant Chasteler für den rechten Flügel, bei Wörgel und St. Johann; Graf St. Julien für die Mitte, nach Innsbruck und Imst; General Jellachich für Vorarlberg, bei Fuessen und Lindau; Feldmarschalllieutenant Hiller ins italienische Tyrol, nach Roveredo und Trient.

Zum Angriff der erstbenannten Pässe war Marschall Ney bestimmt und sollte durch eine bayrische Division unterstützt werden, welche aus dem Salzburgischen vorrückend, den Paß Lueg an der Salza erstürmte, bei Strub oder Lofer an der Saala aber am 1. November zurückgeschlagen ward; gegen die Letztern wurde Marschall Augereau mit dem 7. Korps beordert, der, von Brest kommend, erst am 27. Oktober zu Hüningen auf einer schnellgeworfenen Schiffbrücke den Rhein passirte und in Eilmärschen über Freiburg im Breisgau durch den Höllenpaß dem Bodensee sich näherte. Die Schweizertruppen, welche Basel bewachten, stellten starke Posten in Kleinhüningen und Riehen auf; ebenso besetzte der Neutralitätskordon das Gebiet von Schaffhausen auf dem rechten Flußufer und bewirkte, daß solches keineswegs betreten ward.

Von Ulm über Landsberg marschirte Ney mit 8,000 Mann gegen Mittenwald, entschlossen, über die Scharnitz die Aufstellung des dreimal stärkern Feindes im Centrum zu sprengen. Gedachter Paß, auf dem Wegknoten von Innsbruck nach München und Augsburg, besteht aus zwei regelmäßig befestigten Klusen: die eigentliche Scharnitz und die Leutaschschanze;

diese war mit einem Bataillon, jene mit zwei Bataillonen besetzt; 800 Landesschützen krönten die Anhöhen des zwischen beiden gelegenen Arnspitzes, des Brunsteinberges rechts und des Grünkopfes links. In zwei Kolonnen geordnet erschienen die Franzosen am 4. November vor den Schanzen und richteten ihren Hauptangriff in Front längs der Isar gegen das Hornwerk der Scharnitz, wo sie des heftigen Geschützfeuers ungeachtet, durch einen Kugel- und Steinhagel von den Höhen herab aufgehalten wurden; während diesen Demonstrationen umgieng die zweite Kolonne die Leutasch über den Alplesteig, senkte im Rücken der Kluse hinab, zwang die Besatzung, das Gewehr zu strecken, und erreichte in Seefeld die Verbindungsstraße der Scharnitz. Somit fiel auch die Vertheidigung dieses von vorn gut befestigten Passes, dessen Garnison größtentheils gefangen gemacht wurde.

Sobald diese Nachricht eingieng, traf Erzherzog Johann alle Anstalten zu schleuniger Räumung Tyrols, welche einerseits über den Brenner, anderseits durch das Vinschgau bewerkstelligt werden sollte; alle Abtheilungen erhielten Befehl, bis am 11. November zu Brixen einzutreffen und von dort den fernern Rückzug über Pruneck en anzutreten, weil das österreichische Heer in Italien bereits über die Piave retirirt und somit dem Feind die Möglichkeit gegeben war, über Belluno und Piave di Cadore eine Detaschirung auf die einzige Kommunikationslinie der im Gebirg vorgeschobenen Armee abgehen zu lassen.

Am 7. November erreichten die Franzosen Innsbruck und ließen Hall nebst der Voldersbrücke stark besetzen; sofort wurde die Division Loison gegen den Brenner beordert, während General Deroy mit 5000 Bayern über Kösen sich der Feste Kuffstein näherte, solche einschloß und am 10. zur Kapitulation vermochte, nachdem Feldmarschalllieutenant Chasteler über die Krimmler-Tauern abgezogen war. Marschall Ney, die Stimmung des Tyrolervolkes kennend, durfte sich keineswegs ausdehnen, bis der Rückzug der Oesterreicher entschieden sein würde; die Heerstraße des Brenners war auf der Bergkuppe mittelst Verschanzungen am Posten Lueg ge-

sichert, konnte aber durch die Volder= und Stubayerthäler umgangen werden. In solcher Lage beschloß Erzherzog Johann mit der Räumung nicht länger anzustehen, weil auch nördlich der Marsch des Marmont'schen Corps (von Steyer gegen Mariazell, wo General Merveld überrascht worden) befürchten ließ, daß der Feind vor ihm Leoben erreichen möchte; er verlegte am 12. November sein Hauptquartier nach Sillian und ließ folgenden Tages seinen Nachtrab durch die Mühlbacher Kluse sich anschließen.

Sobald die Franzosen über den Brenner den Straßenknoten bei Brixen gewonnen, war General Jellachich, welcher den Ordern seines Feldherrn nicht gehorsamte, sondern jenseits des Arlberges zurückgeblieben war, vollkommen abgeschnitten. Prinz Victor Rohan mit der einen Brigade hatte schon am 7. November seine Stellung bei Reuti verlassen und war über Imst nach Landeck gezogen, als er sich von der Unmöglichkeit überzeugte, die Straße von Innsbruck zu eröffnen; von hier setzte derselbe längs den Graubündnergrenzen über Nauders, Glurns und Meran seinen Marsch fort, überrumpelte am 18. die französische Vorwache zu Botzen, und bahnten sich Weg über Trient nach Bassano, von wo er Venedig zu gewinnen hoffte.

Die Brigade von General Wolfskehl war zwischen Bregenz, Hohenems und Feldkirch hinter Verschanzungen zusammengezogen worden, und Feldmarschallieutenant Jellachich gedachte damit das Vorarlberg selbstständig zu vertheidigen; bald aber mußte er seinen Plan aufgeben, denn während in seinem Rücken die Division Malher des Ney'schen Corps sich des ganzen Innthals bemächtigte, langte Marschall Oudinot mit zwei Armeedivisionen zu Stockach an und bezog eine Stellung bei Ueberlingen. Am 12. November näherte sich derselbe über Mörsburg und Buchhorn, nahm die Inselstadt Lindau ohne Widerstand in Besitz und erschien am 13. in der Mittagsstunde vor Bregenz. Das Plänklerfeuer entspann sich sogleich; die österreichischen Vorposten wurden zurückgedrängt, verließen die enge Kluse am See, passirten die Achbrücke und formirten sich auf dem linken Ufer der Lauterach; die Stadt

wurde mittelst Konvention übergeben, wodurch die Vertheidiger den Vortheil erreichten, die starke Stellung von Hohenems vom Feinde unverfolgt zu gewinnen.

Augereau sandte Detachementer gegen Stauffen, Renti und in den Bregenzerwald; am 14. November setzte er sich gegen Dornbirn in Bewegung, als General Wolfskehl mit einem Kapitulationsvorschlag an den Vorposten erschien, und bat, daß das Feuer sogleich eingestellt werde. Die Franzosen, mit der mißlichen Lage Jellachichs bekannt, forderten zuerst unbedingte Ergebung, doch willigte der bevollmächtigte General Mathieu endlich ein, daß dieses ungefähr 5000 Mann starke Corps, nachdem es die Waffen gestreckt, nach Böhmen abziehen durfte; solches geschah am 15. in Folge geschehener Ratification, worauf das Augereau'sche Armeekorps die Gegend des Rheins und Bodensees verließ, um in Franken eine Beobachtungsstellung gegen Preußen zu nehmen.

Nicht besser als jenen unter Jellachichs Befehlen gebliebenen Truppen ergieng es der 6000 Mann starken Heeresabtheilung des Prinzen Rohan, welcher vor Venedig in das aus dem Königreich Neapel gekommene Blokadecorps des Generals St. Cyr gerieth, und von demselben am 24. November bei Castelfranco mit solchem Nachdruck angegriffen ward, daß es sich kriegsgefangen geben mußte. In diesem Gefechte zeichnete sich das Schweizerbataillon Clavel, welches zur französisch-italienischen Armee gehörte, besonders aus.

Dislocation des Grenzcordons; Friede zu Preßburg.

Während den Truppenbewegungen längs der Rhein- und Bündnergrenze hatte der schweizerische Grenzcordon seine Posten verdoppelt; vornämlich geschah solches in der Nacht vom 12. auf den 13. November, da mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ein ernstliches Gefecht Rheinegg und Altstätten gegenüber erwartet werden durfte. Als nun aber ganz Schwaben, Vorarlberg und Tyrol den französischen Waffen sich unterworfen hatte, erfolgte am 20. November eine Dislocirung rückwärts in die Umgebungen von St. Gallen, und vor Ende

des Jahres konnten die aufgebotenen Milizen nach Hause entlassen werden.*)

Mit unglaublicher Schnelligkeit wurde mittlerweilen der Winterfeldzug entschieden und durch Trennung der Coalition jede Gefahr für die Schweiz beseitigt. Nicht trauend in Oesterreich eine Defensivstellung gegen den Sturm des gewaltigen Gegners zu fassen, war Kutusow über die Donaubrücke zu Krems, nach Olmütz marschirt, wo seine Vereinigung mit der zweiten russischen Armee und allen Trümmern der österreichischen Heere geschah. Napoleon passirte den Fluß bei Wien, holte die fliehenden Russen bei Hollabrün ein und verfolgte sie bis Brünn; am 2. Dezember gewann derselbe die entscheidende Schlacht bei Austerlitz, nach welcher die drei Kaiser einen Waffenstillstand schlossen.

Indessen hatten auf dem südlichen Theile des Kriegstheaters die Erzherzoge Karl und Johann, über Laibach und Klagenfurth ihre Heere bei Cilly an der San vereinigt; ihnen gegenüber standen die französischen Kolonnen (Massena auf dem Isonzo bis Travis, Marmont bei Leoben und Bruck), welche ihre Verbindung durch das Thal der Drau eröffneten.

---

*) Diese Entlassung geschah in Gemäßheit einer Publikation S. Er. des Herrn Landammann der Schweiz, dd. Solothurn 4. Dezember 1805, und enthielt nach Aufzählung seiner, von der Tagsatzung erhaltenen Vollmacht nebst den Beweggründen, folgende Dispositionen: „Dem Herrn Obergeneral wird erklärt, daß der gegenwärtige Feldzug zwar nicht als beendigt angesehen werden könne, daß indessen in Folge der eingetretenen Umstände eine einstweilige Beurlaubung der Armee ohne Gefahr statt haben und aus ökonomischen Rücksichten alsogleich vor sich gehen solle. Es stehen alle eidgenössischen Truppen, welche zum ersten von der Tagsatzung zur Verfügung des Landammanns gestellten Kontingent gehören, ferner unter den Befehlen des Herrn Obergenerales, auch wird niemand von seiner Dienstpflicht und seinem Eid gegen das Vaterland entlassen; auf den ersten Ruf sollen die zurückgekehrten Kontingenter ganz oder theilweise, je nach den Umständen, auf den anbefohlenen Sammelplätzen sich wieder einfinden, und als eidgenössische Polizeigrenzwache bleiben vier bis fünf Kompagnien in Activität, deren Wirkungskreis zu bestimmen dem Herrn Oberbefehlshaber überlassen bleibt. Derselbe hat auch darüber zu wachen, daß die einstweilige Auflösung des Bundesheeres mit Ordnung und gehöriger Mannszucht bewerkstelligt werde."

Schwankend mochte die Lage des, in einer dünnen Operationslinie — Böhmen in Flanke und Rücken lassend — so tief ins feindliche Land vorgedrungenen Monarchen Frankreichs sein; aber der Schlag bei Austerlitz traf dergestalt richtig, daß dadurch der Knoten schnell gelöst ward. Alexander, mit dem überwundenen Heere, kehrte nach Rußland zurück, Preußen unterschrieb eine provisorische Konvention, und Oesterreich schätzte sich glücklich, durch den am 26. Dezember zu Preßburg geschlossenen Frieden, seine überschwemmten Provinzen vor gänzlichem Ruin zu retten.

Laut diesem Vertrag wurde Dalmatien an Frankreich und das venetianische Gebiet dem Königreich Italien abgetreten; Tyrol dem österreichischen Kaiserhaus entrissen, um zwischen Bayern und der Lombardei getheilt zu werden; Eichstädt, Passau, Augsburg und alle österreichischen Besitzungen in Schwaben wurden Bayern und Württemberg einverleibt, welche den Königstitel erhielten; Baden als Großherzogthum wurde mit dem Breisgau und dem Schwarzwald beschenkt; endlich der helvetische Freistaat anerkannt, so wie die Vermittlungsacte seine Eidgenossenschaft organisirt hatte.

Besitznahme von Neuenburg; vierter Koalitionskrieg.

In der Reihe von Kriegen, welche die alten Dynastien wider den neufranzösischen Kaiser bestanden, darf der Friede zu Preßburg blos als einen Halt — militärisch — angesehen werden; die große Fehde in Europa dauerte fort. England, siegreich in der entscheidenden Seeschlacht beim Vorgebirg Trafalgar und triumphirend, nachdem es seinen Admiralen gelungen, die letzte französisch-spanische Flotte in den westindischen Gewässern zu zerstören, bemühte sich emsig, durch seinen Bund mit Rußland die Flamme auf dem Kontinent frisch anzuschüren; Schweden mit denselben einverstanden, lauerte auf Gelegenheit den Franzosen zu schaden, während Dänemark eine ehrliche Neutralität behauptete. Von seiner Höhe gestürzt, glich Oesterreich einer Festung, deren Außenwerke geschleift sind; alle seine Vorlande — die ganze Gebirgsstrecke

von Ungarn bis an den Rhein, und somit die Heer- und Handelstraßen zwischen Deutschland und Italien waren ihm entrissen worden. Als einzige Zukunft zeigte sich die Wiederorganisation der Armee, welche trotz dem schlechten Finanzzustande betrieben wurde.

Frankreich behielt seine Armeen in Süddeutschland und sandte von jener in Italien zwei Expeditionen; die erste gegen Neapel, dessen König in dem kritischen Moment die angelobte Neutralität gebrochen und eine englisch-russische Flotte empfangen hatte; die zweite zur Besitznahme von Cataro, welcher Seestadt am adriatischen Meerbusen die Russen sich bemächtigt hatten. Preußens trübe Politik täuschte beide Parteien; diese Macht hätte im Spätjahre den Ausschlag geben können und mußte jetzt Napoleons Gehülfin werden. Am 15. Februar 1806 wurde ein Vertrag geschlossen, welchem zufolge das Berliner Kabinet die Fürstenthümer Neuenburg in der Schweiz, Cleven und Berg am Unterrhein, das Anspachische und die Festung Wesel an Frankreich abtrat, dafür aber von Hannover Besitz nehmen durfte; ein kaiserliches Decret vom 1. April ernannte Joseph Napoleon zum König von Neapel, Prinz Murat als Großherzog von Cleven und Berg, und Marschall Berthier zu einem Fürsten von Neuchatel.*)

Das abendländische Reich und das Herrschersystem Karls des Großen herzustellen war der Riesenplan des allgewaltigen

*) Die Eroberung des Königreichs Neapel durch die französischen Truppen, angeführt durch Massena, und der Marsch der Division Reynier mitten durch das insurgirte Land, bis an die äußerste Spitze der italienischen Halbinsel nach Reggio, ist eine militärisch interessante Episode des großen Krieges. Gedachte Division, unter welcher das erste Schweizerregiment stand, that das meiste zur Bekämpfung des Volksaufstandes im bergigten Kalabrien; sie wurde aber von einer weit zahlreichern englischen Abtheilung, welche von Sicilien nach dem Meerbusen von St. Euphemia schiffte, in der Schlacht bei Maida bis Cosenza zurückgetrieben und büßte viele Menschen ein. Bei letztbenannter Armee befand sich das Schweizerregiment Wattenwyl in brittischen Diensten. Die Kapitulation von Gaëta am 18. Juli 1806 gab den Franzosen wieder freie Hand zur Dämpfung des Insurrectionsfeuers und zur Vertreibung der gelandeten Engländer.

Napoleons, als zu welchem Frankreichs Rheingrenze durch eine Kette abhängiger Staaten umgürtet werden sollte. Holland wurde am 5. Juni zu einem Königreich umgeschaffen und dem Bruder Ludwig anvertraut; am 12. Juli wurde der weit bedeutendere Streich ausgeführt, welcher dem Eroberer eine sichere Militärstraße bis in das Herz von Deutschland eröffnete und dem heiligen römischen Reich den Todesstoß gab. Bayern, Württemberg, Baden, Hessendarmstadt, Nassau, Hohenzollern, Berg, Frankfurt und mehrere kleine Fürsten schlossen unter Frankreichs Protectorat eine Allianz, Rheinbund geheißen, und sagten sich von ihren Reichspflichten los, worauf Franz II. der Kaiserwürde entsagte und den Titel eines Kaisers von Oesterreich annahm.

Solches die allgemeine Gestaltung der Dinge, während in den Schweizerthälern die glückliche Ruhe einzig durch Plackereien wegen des französischen Kontinentalsystemes wider den englischen Handel und durch Besitznahme des Fürstenthums Neuenburg einigermaßen gestört ward. Unter der Aegide seines Bundes mit Bern hatte dieses Gebiet alle Stürme der französischen Revolution unbeschädigt vorüberziehen gesehen; dann hatte Preußens Neutralität in den Zeiten, da Frankreich die Schweiz bekriegte, dasselbe beschützt. Nachdem solches abgetreten worden, marschirte die Armeedivision des Generals Oudinot aus dem Hochburgund dahin, besetzte das Land militärisch und ermangelte nicht alle englischen Waaren daselbst in Beschlag nehmen zu lassen. Unter Marschall Berthiers Regentschaft wurden nun Neuenburg und Valengin verwaltet; der französische Adler wehte im ganzen Juragebirg, von Delsberg bis an den Chasseron und an die Grenzen Berns, auf dem linken Ufer der Thiele und des Bielersees.*)

---

*) Marschall Oudinot mit seiner Elitendivision blieb bis ins Spätjahr als Besatzung zu Neuenburg und marschirte dann zur Armee nach Deutschland. Der neue Fürst errichtete ein Bataillon Landestruppen in seinem Dienste, welches später zum französischen Heer berufen wurde und bei mehreren Gelegenheiten sich ausgezeichnet hat.

Ausschließlich beschäftigten sich die Völkerschaften Helvetiens mit Aufrichtung ihres Hauswesens; die Kantonalregierungen befestigten sich täglich mehr. Eine zu Basel versammelte Tagsatzung berieth mit löblichem Zutrauen und Gemeinsinn die Mittel zur Vervollständigung des Anno 1804 zur Sprache gebrachten eidgenössischen Militärreglements; man vereinigte sich zur Annahme einer allgemeinen Vorschrift über Mannszucht und Dienstordnung, fand aber größere Schwierigkeiten in Abfassung eines militärischen Strafgesetzbuches. General von Wattenwyl überreichte seinen Bericht über den guten Ausgang der vorjährigen Grenzbewachung und wurde zur Dankbezeugung mit einem Degen beschenkt.

Reichhaltiger an Kriegsthaten wurde die zweite Hälfte des Jahres 1806. Die Vereinigung von Deutschlands südwestlichen Staaten in den Rheinbund unter französischem Schutz erregte die Eifersucht des preußischen Hofes, welcher demselben einen nordöstlichen Bund entgegenzusetzen gedachte; andererseits hatte Großbrittannien nach Pitts Tod Friedensverhandlungen mit Frankreich angeknüpft und ein Kriegsmanifest gegen Preußen erlassen wegen der Besitznahme Hannovers. Da Napoleon dem König Friedrich Wilhelm keine Garantie für dieses Erbland der englischen Krone geben wollte, griff endlich das Berliner Kabinet zu den Waffen und verstand sich am 1. September zu einer vierten Koalition mit Rußland, Schweden und den Britten. Die sächsischen Fürstenhäuser mußten ihre Truppen zu der preußischen Armee stoßen lassen Oesterreich und Hessenkassel blieben neutral.

Deutschland wird in seiner Mitte von Ost nach West durch die Kette des Böhmer- und Thüringerwaldes gefurchet, dessen Knoten — das Fichtelgebirg — das Erzgebirge aufnimmt, und dessen Verlängerung zwischen der Elbe und der Weser den Harz, zwischen der Weser und dem Rhein den Spessart bildet. Nördlich des Thüringerwaldes vereinigten sich 160,000 Preußen unter Anführung des Herzogs von Braunschweig, entschlossen vor Ankunft der Russen die Feindseligkeiten anzufangen, und zwar mittelst einer deci-

dirten Offensive die französische Operationslinie auf dem untern Main zu sprengen. Napoleon beorderte am 17. September seine Garden in Paris zur Armee und langte am 3. October im Hauptquartier zu Würzburg an; 200,000 Mann in sieben Armeekorps getheilt, harrten seiner Befehle zwischen Bamberg und Baireuth.

Die Manövermärsche dieser Armeekorps, welche so regelmäßig auf einem großen Landstrich evolutionirten, als einige Bataillone auf dem Paradeplatz zu thun im Stande sind, bleiben merkwürdig für den Militär; im Centrum aller Marsch- und Schlachtordnungen, als Hauptreserve — einer Wetterwolke ähnlich, die überall durchbricht — leuchtete die kaiserliche Garde, 20,000 Mann stark, hervor. Von dieser Elite des Heeres umringt, sah man den mächtigen Gebieter gleich einem Kriegsgott alles leiten und lenken — gewiß, wohin er sich begab, den Sieg für sich zu entscheiden!

Wir folgen nicht ihren fernern Bewegungen und begnügen uns das Resultat derselben anzudeuten. In drei Kolonnen überschritten sie die Defileen des Fichtelgebirges, überrumpelten am 10. October die preußische Vorwache bei Saalfeld und Schleiz, gewannen Gera durch einen konzentrischen Marsch und standen also gleich bei Eröffnung des Feldzuges auf den Kommunikationen ihres Gegners, dessen ganze Macht in der Gegend von Weimar versammelt war. Dieser gab eine fernere Blöße und trennte sich in zwei Corps, obschon ihm alles zum Gesetz machte: in einer starken Position vereinigt zu bleiben oder mit gesammte Kraft offensiv auf die linke Flanke des marschirenden Feindes herzufallen; es scheint die Absicht des Königs gewesen zu sein, den Franzosen auf der untern Elbe zuvorzukommen.

Am 14. October passirte Napoleon's Heer die Saale und gewann die doppelte Schlacht von Jena und Auerstädt, nach welcher die preußischen Kolonnen in allen Richtungen herumirrten; die Franzosen überschritten die Elbe bei Dessau und Wittenberg, hielten am 25. ihren Einzug zu Berlin, zwangen die Trümmer der preußischen Armee bei Prenzlau und Lübeck zur Kapitulation und waren so glücklich, daß auch

die festen Plätze Stettin, Küstrin und Magdeburg ohne Widerstand ihre Thore öffneten.

Im Siegesrausch über die gänzliche Niederlage Preußens verdoppelte Napoleon seine Gewaltsmaßregeln, um den englischen Handel vom europäischen Festland zu verdrängen und das brittische Blockadesystem mit Schließung aller Seehäfen zu erwiedern. Dann wurden die Staaten von Hessen-Kassel, Hannover, Braunschweig, die Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen durch eine Reservearmee in Beschlag genommen und zur Bekämpfung der Russen das Heer jenseits der Oder nach Polen in Bewegung gesetzt. Am 28. Dezember erreichten Frankreichs Schaaren die alte Königsstadt Warschau an der Weichsel und siegten zwei Tage später in den Gefechten von Pultusk und Golyvin. Am 11. December schloß Napoleon den Frieden zu Posen, laut welchem Sachsen als Königreich dem Rheinbunde beitrat, und mit Ende des Jahres erhob sich der türkische Großsultan zu Gunsten Frankreichs gegen Rußland.*)

An dem Gestade des baltischen Meeres in Ostpreußen überwinterte Napoleon und bereitete sich zum zweiten Abschnitte des Feldzuges, welchen die Gefechte von Eylau und Ostrolenka, die Belagerung von Danzig und der Sieg von Friedland bezeichnen. Alexander, bis an den Niemen zurückgeschlagen, schloß zuerst den Waffenstillstand, und am 7. Juli 1807 den Frieden von Tilsit; am 9. kam auch ein Vertrag mit Preußen zu Stande, dessen Gebiet bis

---

*) Einer andern Expedition, welcher wir erwähnen weil Schweizer im ausländischen Sold daran Theil nahmen, ist jene der Engländer gegen Egypten. Am 20. Februar 1807 erzwang eine brittische Flotte den Durchpaß der Dardanellen und erschien vor Konstantinopel, wo französische Artillerieoffiziere als Verbündete des Großsultans die Vertheidigung leiteten; von dort abgetrieben richteten die englischen Heerführer ihre Aufmerksamkeit auf Alexandria, landeten daselbst am 20. März und erstürmten die Stadt. Aehnlich den Franzosen unter Buonaparte hatten nun die brittischen Infanteriekolonnen (wobei sich das Regiment von Roll befand) harte Kämpfe gegen die türkische Reiterei auf dem Sandboden der Wüste zu bestehen; sie behaupteten sich bis im September und räumten dann Alexandria laut einer Konvention.

auf die Festung Colberg vom Feinde überschwemmt war und dessen polnische Provinzen, unter dem Titel eines Herzogthums Warschau, dem König von Sachsen gegeben wurden.

Napoleon triumphirte; aber auf die höchste Stufe gelangt mißbrauchte er seine Allgewalt und mißkannte die Kraft, die ihn erhoben hatte. Ganz seinem Haß wider Großbrittannien ergeben, überbürdete er die Völker mit stets neuen Lasten, lähmte den freien Handel und verhöhnte die Stimmen der öffentlichen Meinung; aus den Reihen des Soldaten zum mächtigen Monarchen geworden, furchtbar durch sein Genie als Krieger und Staatsmann achtete der Riese nicht, daß sein Sturz durch Ueberspannung der Ketten herbeigeführt werden müsse. Neben dem Lob des großen Mannes stehe hier die Rüge über sein Betragen!

Friedliche Lage der Eidgenossenschaft; auswärtige Kriegsdienste.

Mitten unter diesen Welterschütterungen genoß die Schweiz im Innern den Frieden und von Außen Neutralität; der Kriegsschauplatz war so weit von ihren Grenzen entfernt, daß kein Truppenaufgebot zur Bewachung derselben nothwendig schien. Die in Zürich gehaltene Tagsatzung ward durch Abgesandte von Frankreich, Oesterreich, Spanien, Bayern, Preußen, Italien und Holland beehrt; auch erschien daselbst ein päpstlicher Nuntius und der bischöfliche Generalvikar von Wessenberg für den Fürsten Primas des Rheinbundes. Alle diese Staaten ertheilten Zusicherungen von Wohlwollen und Freundschaft. Das eidgenössische Militärreglement wurde mit großer Mehrheit definitiv angenommen, ebenso, jedoch unter Beschränkung auf die Kontingentsarmee, das Reglement für die Artillerie; zur Prüfung übergab man einem Komite den Entwurf des militärischen Strafgesetzbuches.

Was damals vielfältig beschäftigte, war die Werbung für jene vier nach Frankreich kapitulirten Regimenter, deren Organisation seit drei Jahren verzögert, im Spätjahr 1806 und Frühling 1807 ernstlich betrieben werden sollte. Das

erste gedachter Schweizerregimenter wurde in Italien aus den Rudera der sechs helvetischen Auxiliärhalbbrigaden gebildet und unter Befehl des Obersten Raguetly gesetzt; 2000 Mann stark kam dasselbe zur Armee in Neapel, wo Strapazen aller Art viele Leute wegrafften. Das zweite Regiment (Oberst von Castella) wurde zu Avignon, das dritte (Oberst von May) zu Lille, das vierte (Oberst Perrier) zu Rennes formirt; auf den Vorschlag der Kantone ernannte das französische Kriegsministerium das Officiercorps und nahm besondern Bedacht auf die in Frankreich, Holland, Pien Helvetien geleisteten Dienste.

Viele Officiere und gediente Männer, seit langer Zeit brodlos, fanden unter diesen neuen Regimentern eine ehrenvolle Anstellung, und in manchem Betracht waren solche eine Wohlthat für die Eidgenossenschaft; aber die freiwillige Werbung scheiterte an manchem Hinderniß, wenn schon die Stockung des Handelsverkehrs und der schweizerischen Manufakturen eine Menge müssige Hände schuf. Die Kompletirung wollte keineswegs gedeihen, denn an den bundesgemäßen 16,000 Mann fehlte immer noch ein guter Drittheil. Die Rekrutirung ermunterten einige Kantone durch Prämien, andere erleichterten sie durch Ablieferung liederlicher Leute an die auswärtigen Regimenter.

Dem Ansinnen des hohen Vermittlers Genüge leistend, erließen die Tagherren ein gemeineidgenössisches Decret, welches alle Werbungen in der Schweiz außer jener für Frankreich und seinen Alliirten untersagte; Altlandammann und General von Wattenwyl wurde damit nach Paris abgeordnet und beauftragt, die Glückwünsche der Kantone über den schnellen Entscheid des Krieges darzubringen. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Siege Frankreichs wohlthätig auf das Schicksal der Schweiz wirkten, indem dieses Land unter dem präpotenten Schutz frisch aufblühen konnte, im entgegengesetzten Falle aber nur mit der äußersten Anstrengung die Unverletzlichkeit seines Bodens zu behaupten würde im Stande gewesen sein.

Zum Generalobersten der Schweizer in französischen Diensten wurde Marschall Lannes ernannt. Uebrigens dienten damals fünf Regimenter (Schmidt von Solothurn, Rüttimann von Luzern, Reding I. und II. von Schwyz, Traxler von Unterwalden und Curten von Wallis) zusammen ungefähr 4800 Mann in Spanien, und drei schwache Regimenter (Rolle, Wattenwyl und Meuron) in England; letztere garnisonirten zu Gibraltar, auf Malta und Sicilien.

Ereignisse nach dem Tilsiterfrieden; Anfang des spanischen Krieges.

Nach dem Friedensschluß mit Rußland und Preußen blieben Großbritannien und Schweden allein im Kampf; die Franzosen belagerten und eroberten Stralsund in schwedisch Pommern, während eine englische Flotte Kopenhagen bombardirte und alle Kriegsschiffe des neutralen Dänemarks mittelst Kapitulation wegnahm. Letztere Macht schloß sodann einen Allianztractat mit Frankreich, und Alexander schmiegte sich ebenfalls in Napoleons System, indem er alle Verbindungen mit England aufhob und den Seetyrannen Fehde ansagte.

Indessen eröffnete sich ein neuer Schauplatz auf der iberischen Halbinsel. Spanien, durch einen unwürdigen Günstling beherrscht, hatte in seiner Verbindung mit Frankreich Schifffahrt und Handel verloren; endlich den Zuflüsterungen Englands Gehör gebend war sein Bestreben dahin gegangen, diese Ketten der Unterwürfigkeit zu zerbrechen und sich zu erklären, dieweil der Kaiser in Polen beschäftigt war. Der rasche unerwartete Ausgang der Sache gab nun den Madriderhof der Rache des Siegers preis; dieser sammelte eine Beobachtungsarmee an der spanischen Grenze und erzwang am 27. October den Tractat von Fontainebleau, laut welchem Karl IV. Versöhnung erhielt, unter Kondition, das — Großbritannien ergebene — Haus von Braganza von dem portugiesischen Thron zu stürzen.

General Junot überschritt die Pyrenäen an der Spitze von 25,000 Mann, vereinigte sich mit einer spanischen Armee und erreichte am 30. November die Hauptstadt Lissabon, nachdem zwei Tage zuvor die königliche Familie nach Brasilien abgesegelt war. Eine zweite Armee, unter Dupont, eine dritte unter Moncey und eine Reserve unter Bessieres zogen in den ersten Monaten des Jahres 1809 in die nördlichen Provinzen Spaniens und Duhesme bemächtigte sich der mittelländischen Meeresküste von Katalonien. Während dieser kriegerischen Rüstungen brach am 18. März die Revolution von Aranjuez los; der Prinz von Asturien stürzte seinen Vater und erhob sich auf den Thron unter dem Namen Ferdinand VII.

Napoleon hatte inzwischen aus dem Hessen-Kassel'schen Land ein Königreich Westphalen für seinen Bruder Hieronymus gestiftet, Rom in Besitz genommen und Toskana mit Frankreich vereinigt; er beorderte seine Truppen nach Madrid und die königlich spanische Familie nach Bayonne. Da mußte, am 2. Mai 1808, Ferdinand auf seine Krone Verzicht leisten; Joseph Napoleon wurde zum König von Spanien erklärt, Murat erhielt den Thron von Neapel (dessen Souverän unter englischem Schutz Sizilien behauptete) und das Großherzogthum Berg, gleich Wesel, Kehl und Kastel am Rhein wurden Frankreich inkorporirt.

Hochherzig erhob das verwaiste spanische Volk die Flamme des Aufstands wider die fremden Truppen und versöhnte sich mit den Briten, welche Waffen und Geld zu Vertilgung der Franken lieferten. Es begann der Nationalkrieg auf der ganzen Halbinsel. Dupont kapitulirte zu Baylen in der Sierra-Morena, Junot in Portugal nach der Schlacht bei Vimiera; hitzige Gefechte lieferte Moncey vor Valencia und mit der äußersten Anstrengung mußte Bessieres die Rückzugslinie der Franzosen bei Medina-de-Riosecco eröffnen.

Das Schicksal des Festlandes zu entscheiden, hielten dessen Gebieter — Napoleon und Alexander — im Herbstmonat 1808 zu Erfurt eine freundschaftliche Konferenz; ersterer unterschrieb sodann die Konvention zu Berlin zur Räumung der preußi-

schen Staaten und setzte einen großen Theil seiner Armeen gegen die spanischen Grenzen in Marsch; letzterer hatte bereits mit Schweden Krieg angefangen und die für das russische Reich so wichtig gelegene Provinz Finnland zum Theil erobert.

In der Defensivaufstellung hinter dem Ebro vereinigten sich im Spätjahr die aus dem innern Spanien retirirten Franzosen mit jenen, die ihnen aus Deutschland zur Hülfe kamen. Napoleon erschien bei der Armee und zersprengte, einem Donnerschlag ähnlich das ihm gegenüberstehende Heer, welches den Augenblick zum Handeln versäumt hatte; nach den Siegen bei Espinosa, Burgos, Tudela und Sommosierra erreichte er am 2. Dezember Madrid und setzte sich von dort aus in Bewegung, um das britische Armeekorps anzugreifen, welches unter den Befehlen von General Moore in Kastilien vorgerückt war.

Marschall Soult, unter dessen Befehlen die Schweizerbataillone standen, aus den asturischen Gebirgen debouschirend, fiel bei Leon über die Armee von La Romana her, schlug dieselbe in die Flucht und sollte die Schluchten bei Astorga im Rücken der Engländer besetzen, welche der Kaiser vor sich hertrieb. Es fehlten nur wenige Stunden, durch die Verspätung eines Kourriers verursacht, so wäre dieses entscheidende Manöver gelungen. Hier aber, am 1. Jenner 1809, nachdem er sein Heer gemustert und auch den Schweizern seine besondere Zufriedenheit zu erkennen gegeben, riefen wichtige Angelegenheiten den französischen Monarchen nach seiner Hauptstadt zurück; die Verfolgung der Engländer ward dem klugen Soult übertragen, der seinen Gegner bei Corunna überwand und die Trümmer dieser 20,000 Mann starken Armee zum Einschiffen nöthigte.

Aber gewonnene Schlachten konnten den spanischen Nationalkrieg nicht beendigen; überall besiegt, stand das Volk überall bewaffnet wieder auf, bildete die furchtbaren Guerillasbanden und in Verbindung mit den Briten, welche frische Truppen ans Land setzten, widerstand Spanien den kriegsgewohnten Schaaren des französischen Kaisers.

Kriegsanstalten des österreichischen Kaiserhauses gegen Frankreich.

Alle diese Aenderungen und Ereignisse waren indeß nur Vorspiel stets größerer und mehr verwickelter politisch-militärischer Begebenheiten. Allmächtig auf dem Ozean, Meister sämmtlicher französischen und holländischen Kolonien, aber von allen Seehäfen des Kontinents ausgeschlossen, hatte Großbritannien durch die Befreiung Portugals und durch seine Verbindung mit der spanischen Regierungsjunta einen neuen Markt sich eröffnet und einen Kampfplatz gefunden, wo ohne irgend eine Gefahr für England der Erbkrieg gegen Napoleon fortgesetzt, dessen Streitkräfte von einem größern Wirkungskreis abgehalten, die britischen Armeen und Flotten mit Vortheil gebraucht werden konnten.

Anderseits erachtete Oesterreich den Moment günstig, durch die Waffen wieder zu erwerben, was im letzten Friedensschluß eingebüßt worden; als neutrale Macht hatte der Kaise dem Kampfe Preußens und Rußlands zugesehen und sein Hofkriegsrath wähnte jetzt allein dem französischen Kolosse widerstehen zu können, weil dessen Streitkräfte aus Deutschland entfernt und zum Theil nach Spanien berufen worden waren. Ungeheure Vorbereitungen giengen dem Krieg voran, und das eingeführte Landwehraufgebot sollte nach dem Abzuge der Armee ein zweites Heer im Innern formiren. Napoleon eilte nach Paris und begehrte peremptorische Erklärungen wegen der eifrig betriebenen Rüstung; aber die eingeleiteten Negociationen führten zu keinem Ziel, denn Oesterreich hatte Krieg beschlossen und rechnete auf Herstellung der alten Ordnung der Dinge im deutschen Reich sowie in Italien.

Als Generalissimus des österreichischen Kaiserhauses erhielt Erzherzog Karl das Oberkommando über eine Kriegsmacht, welche auf mehr als eine halbe Million Menschen gebracht worden, wenn man nämlich die Landwehr darunter begreift, eine Nationalmiliz, deren Zusammensetzung, Einrichtung und Einübung gleich geeignet waren, um sie den

Truppen des stehenden Heeres an die Seite zu stellen. Diese wurden am 1. März 1809 auf den Kriegsfuß gesetzt und in Armeekorps längs der Defensionslinie von Polen bis nach Dalmatien folgendermaßen vertheilt:

Aktivheer.

			Mann.
1. Armeekorps	Bellegarde	Hauptarmee in Böhmen und am untern Inn, unter des Erzherzogs Karl direkten Befehlen.	200,000
2. "	Kollowrath		
3. "	Hohenzollern		
4. "	Rosenberg		
5. "	Erzh. Ludwig		
6. "	Hiller		
1. Reserve	Lichtenstein		
2. "	Kienmeyer		
8. Armeekorps	Chasteler	An der Drau, unter Erzherzog Johann	60,000
9. "	Giulay		
Detaschirtes Korps, Stoichewich, in Kroatien .			10,000
7. Armeekorps, Erzherzog Ferdinand, in Galizien .			30,000

Reserve.

Böhmische Landwehr	55,000
Mährische Landwehr	35,000
Oesterreichische und steyrische Landwehr	45,000
Kärnthische und krainische Landwehr	35,000
Galizische und schlesische Landwehr	20,000
Ungarische Insurrektion	50,000
Gesammtzahl	540,000

Zum Aktivheer gehörten 238 Bataillone oder 265,000 Mann Infanterie, 243 Escadrons oder 30,000 Pferde und 790 bespannte Feldstücke.

Während die Masse des österreichischen Heeres auf beiden Donauufern und an der Grenze von Italien schlagfertig zusammengezogen wurde, waren die Franzosen mit Konzentration ihrer zerstreuten Truppen beschäftigt, welche aus folgenden Theilen bestanden:

	Mann.
Marschall Davoust, im Marsch von Erfurt nach Würzburg	60,000
Marschall Oudinot, im Marsch von Ulm gegen den Lech	15,000
Marschall Lefebre, bayrische Truppen, an der Isar	30,000
General Dinkel, Bayern, in Tyrol	5,000
General Vandamme, Württemberger, bei Heidenheim	10,000
Marschall Massena, im Marsch aus Frankreich .	25,000
Badenser und Hessen, am Rhein	10,000
Prinz Eugen, in der Lombardei und Venedig .	40,000
Marschall Marmont, in Dalmatien	10,000
Marschall Bernadotte mit den Sachsen zu Dresden	20,000
Poniatowsky, im Großherzogthum Warschau .	15,000
König Hieronymus, in Westphalen . . .	10,000
Im Ganzen	250,000

Frankreich und Oesterreich bieten auf bedeutende Entfernung zwei Parallelgrenzen dar; für die erstere dieser Mächte ist der Rhein, für die andere der Böhmerwald und der Inn Operationsbasis oder Vertheidigungslinie. Wer nun am schnellsten das zwischenliegende Gebiet überschreiten und den Krieg in das Land des Gegners spielen kann, ist im entschiedenen Vortheil. Dessen eingedenk gieng der kaiserliche Operationsplan dahin, mit gesammter Kraft aus Böhmen vorzubrechen, um den Rhein zu erreichen, ehe die französischen Truppen und jene ihrer Alliirten gesammelt sein konnten; am Inn und Italien sollte erst dann die Offensive ergriffen werden, wenn der Hauptstreich in Deutschland wäre ausgeführt worden. Alle Anstalten waren hiezu getroffen und mit Recht durfte man sich große Resultate versprechen; allein verschiedene Ursachen brachten eine Totalumwälzung zu Stande und hinderten die kraftvolle Ausführung des Projekts. Die Eröffnung des Feldzugs wurde einen Monat verspätet und weil man merkte, daß der Feind seine Kräfte auf dem rechten Donauufer konzentrire, so ward der Plan angenommen,

ebenfalls auf jenem Terrain vorzurücken. Man verlor die kostbare — im Krieg nie wieder einzubringende Zeit — um die Magazine aus Böhmen an die Donau zu schaffen und veranlaßte schon vor dem Ausbruch Verwirrungen, die nachher sehr empfindlich wurden.

In der Schweiz hatte der Freiburger Schultheiß von Affry als Landammann die Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten übernommen und schon im Anfang seines Regierungsjahres kündigten die Truppenbewegungen rings umher unzweideutig an, daß ein neuer Kampf frische Besorgnisse für die äußere Sicherheit des Vaterlandes erzeugen werde. Schon unter dem 10. März zeigten sich französische Truppen in der Nähe von Basel, und am folgenden Tag frühe erschien das 23. Jägerregiment zu Pferd vor den Stadtthoren und begehrte die Erlaubniß zum Durchpaß über die Rheinbrücke. Es war dieses der Vortrab der Division Molitor, welche nach Spanien bestimmt, zu Lyon Befehl erhalten hatte, umzukehren und in Eilmärschen den Sammelplatz des Armeekorps in Schwaben zu gewinnen; da in Hüningen weder eine Brücke geschlagen, noch ein Pontontrain vorhanden war, stellte der General sein dringendes Gesuch, in Basel durchgelassen zu werden.

Die baslerische Regierung, ganz überrascht, ließ eilends die Thorwachen verdoppeln und Vorstellungen machen, daß dadurch die Neutralität der Schweiz gefährdet würde. Der General versicherte dagegen, daß bereits einige Tage zuvor ein Kourier an den Landammann der Schweiz von Seite des Kaisers abgefertigt worden und die Ordre zur Erlaubniß unfehlbar eintreffen müsse; zudem sei Frankreich noch bis jetzt mit Niemand im Kriege und folglich könne dieser Durchmarsch die Ruhe der Eidgenossenschaft keineswegs beeinträchtigen; auch befände sich in der Nähe von Hüningen dermalen keine Schiffbrücke und so sehe er sich in die Nothwendigkeit versetzt, der Basler Rheinbrücke sich zu bedienen. Nach langer Berathung und in Betracht, daß der Durchmarsch der Franzosen nicht auf Feindes Boden, sondern auf jenen ihres Alliirten, des Großherzogs von Baden, gerichtet werde, daß übrigens

eine Neutralitätsverletzung im eigentlichen Sinn des Wortes nur dann stattfinden könne, wenn zwei Nachbarstaaten einander bekriegen, bewilligte der Magistrat von Basel, was unter andern Umständen standhaft verweigert worden wäre. Der Durchmarsch der Truppen nahm an demselben Tag seinen Anfang, geschah in guter Ordnung und dauerte bis zum 22. März; im Ganzen passirten drei Armeedivisionen von zusammen 24,000 Mann nebst einem Artillerietrain nach dem Breisgau.

Sofort wurde auf den 30. März eine außerordentliche Tagsatzung nach Freiburg berufen, um die Stellung der Schweiz in der sich bereitenden Fehde festzusetzen. Der einmüthige Wunsch gieng dahin, daß die Wohlthat der Neutralität, gleichwie im letzten Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich, von auswärts möchte anerkannt und von den Eidgenossen gehandhabt werden. Daher wurde beschlossen, daß das von dem Landammann an die Stände erlassene Aufgebot für die Bereithaltung der bundesmäßigen Mannschaft und Geldkontingente bestätigt sein solle; weil aber im gegenwärtigen Augenblick nicht zum Voraus bestimmt werden könne, ob ein wirkliches Aufgebot der Bundesarmee erforderlich sei, so ward der Landammann beauftragt, „auf den Zweck der Anerkennung der Neutralität und auf den der bestehenden Traktate die Kontingente der Kantone zur Bewachung der Unverletzlichkeit des schweizerischen Territoriums aufzubieten und an die Grenze zu verlegen; in diesem Fall aber sogleich die Tagsatzung zu weiterer Leitung der Sache zusammenzuberufen. Im Fall von Mobilmachung von Truppen soll sich der Landammann für das Kommando und die Verpflegung desjenigen Generalstabs bedienen, welchen die Tagsatzung im Jahr 1805 für die Grenzbewachung gewählt hatte.“

Am 6. April beurlaubten sich die Tagherren nach der Heimath; Altlandammann Reinhard von Zürich hingegen wurde von dem regierenden Bundeshaupte mit einer Mission an den französischen Kaiser beauftragt, dem er zu ihrer Vollbringung nachreiste und aus dessen Hauptquartier zu Regensburg die tröstlichsten Versicherungen für die Ruhe der Schweiz zurückbrachte.

Ausbruch der Feindseligkeiten; schweizerische Grenzbesetzung.

Rußland, seine Eroberung von Finnland vervollständigend und die Fehde gegen Schweden fortsetzend, hatte im Märzmonat des laufenden Jahres 1809 das kühne Unternehmen gewagt, ein Armeekorps von 16,000 Mann, mit Reiterei und Geschütz, über den zugefrornen Bothnischen Meerbusen, gegen Aland marschiren zu lassen, während eine Abtheilung an der lappländischen Grenze, über Tornea umgieng, worauf zu Stockholm eine Revolution losbrach, Gustav IV. des Thrones entsetzt, und der Herzog von Sudermannland, Karl XIII., zum König gewählt wurde. Es folgte die Konvention von Umea, und Alexander, mit Frankreich einverstanden, erklärte später Krieg an Oesterreich und an die Pforte.

Der österreichische Generalissimus ließ am 9. April die Feindseligkeiten wider Frankreich und seine Verbündeten ankündigen, und überschritt am folgenden Tag den Inn, bei Braunau, Obernberg und Schärding; eine Abtheilung, unter General Jellachich zog über Wasserburg gegen München. Die beiden Armeekorps in Böhmen, rückten gegen Amberg, wo sie auf die Truppen von Davoust stießen, der gegen Regensburg im Marsch war, und diesen strategischen Punkt am 14. erreichte. Am 16. gieng das Hauptheer bei Landshut über die Isar, von wo die Bayern gegen Ingolstadt retirirten. Langsam war das Vorrücken geschehen; dennoch lag es jetzt in der Gewalt des österreichischen Oberfeldherrn, mit einer Kernmasse von 150,000 Mann, auf dem einen Donauufer zu operiren und die im Marsch begriffenen Heeresabtheilungen des Feindes vereinzelt nach einander zu schlagen, dieweil eine Nebenarmee von 50,000 Mann das andere Flußufer bewacht hätte. Sein war die Initiative; warum versäumte er den einzig günstigen Augenblick? — warum wandte der erfahrne Held die rasch entscheidenden Bewegungen nicht an, deren Theorie in seinen klassischen Werken entwickelt ist, und mittelst welchen Deutschland im Jahr 1796 gerettet worden? —

Anstatt am 18., bevor die Franzosen versammelt waren,

die auf der Abends isolirten Bayern mit vereinter Kraft zu zernichten, richtete Erzherzog Karl, erst am 19. April, seine Kolonnen gegen Marschall Davoust, welchen er festen Fußes zu Regensburg glaubte; dieser hatte sich aber des Morgens früh über Abbach in Marsch gesetzt. Es geschah das Treffen bei Thann, während welchem das Davoust'sche Korps die gewagte Flankenbewegung längs der Donau glücklich ausführte und bei Abendsberg seine Vereinigung mit Marschall Lefebre bewerkstelligte.

Napoleon war noch zu Paris, als der Telegraph ihm von der Kriegserklärung Oesterreichs Kenntniß gab; in neun Tagen versetzte er sein Hauptquartier nach Abendsberg, wo er mit dem Blicke des Genies den schwachen Punkt des Feindes erspähte und auch ohne Verzug den Angriff beschloß. Die Rechtsziehung des österreichischen Hauptkorps gegen Regensburg hatte den linken Flügel — die Armeekorps von Erzherzog Ludwig und General Hiller — bei Siegenburg und Mainburg auf eine große Entfernung vereinzelt und nur die schwache Abtheilung von General Thierry bei Offenstetten zur Verbindung gelassen. Am 20. April beorderte der Kaiser den Marschall Davoust in eine Beobachtungsstellung auf das Schlachtfeld des vorigen Tages, übergab das Kommando von zwei Divisionen seines Korps an Marschall Lannes, feuerte den Muth der so eben eingetroffenen Württemberger und Bayern durch eine energische Anrede und ließ die gesammelte Masse auf der Straße von Kloster Roor vorstürmen.

Diese kräftige Operation, welche unter dem Namen Gefecht von Abendsberg bekannt ist, hatte den verdienten Erfolg, und bewirkte, daß der österreichische linke Flügel, mit einem Verlust von 12,000 Mann, bei Landshut über die Isar geschlagen wurde; General Hiller übernahm das Kommando und setzte den Rückzug bis an den Inn fort. Die bewährtesten Grundsätze der Kriegskunst waren in Anwendung gebracht worden, um mit einer Zentralmasse den getrennten Widersacher partiel zu überwältigen.

Indessen langten die Armeekorps von Oudinot und Massena in Eilmärschen von Augsburg an, und Napoleon ver-

einigte nun seine ganze Armee wider jene bereits geschwächte des Gegners, welcher seine ganze Macht an der großen Laber zusammenzog, und das in Regensburg zurückgebliebene Regiment zum kapituliren genöthigt hatte. Am 22. April geschah die entscheidende Schlacht von Eckmühl; Erzherzog Karl, gegen die Donau gedrängt, wurde am 23. gezwungen, bei Regensburg auf das linke Ufer dieses Flusses zu retiriren, seine direkten Kommunikationen mit Wien aufzugeben und in Böhmen sein Heil zu suchen.

Gleichzeitig mit dem Anfang der Feindseligkeiten auf der bayrischen Grenze, war Erzherzog Johann, mit den beiden gegen Italien bestimmten Heerhaufen von seinen Stellungen an der Drau aufgebrochen und hatte 10,000 Mann, unter FML. Chasteler über Linz und Prunecken nach Tyrol entsendet. Schnell drängten die Oesterreicher die längs dem Tagliamento echelonirte Division Broussier zurück und erreichten am 13. April Udine bei Palmanova. Im Pusterthal, Eisachthal und Vinschgau brach die vorbereitete Insurrektion los; eine bayrisch-französische Kolonne wurde von Brixen gegen den Brenner getrieben, ein starkes Detaschement, bei Sterzing, vom Sandwirth Hofer entwaffnet und gefangen; der Innthaler Landsturm erstürmte Insbruck, überrumpelte die bayrische Garnison, wo 6000 Mann das Gewehr streckten, nebst ihren Generalen und Kanonen. Am 14. langte das österreichische Truppenkorps bei der Mühlbacherklause an, und war also, ohne selbst gefochten zu haben, Meister von ganz Tyrol und von der transversalen Kommunikation des Feindes zwischen Deutschland und Italien.

Kaum war dieses geschehen, erhob sich auch Vorarlberg und schloß sich an Tyrol. In den Städten wurden die Bürgergarden und alle bayrischen Beamten entwaffnet, und Streifen bis Kempten, Memmingen, Lindau und Stockach poussirt. Auch das italienische Tyrol und das Veltlin nahmen Theil an dem Landesaufstand; sobald der Erzherzog — nach dem Gefecht von Sacile, am 16. April — den Vizekönig zwischen den venetianischen Alpen und dem adriatischen Meer in die Position von Caldiero zurückdrängte, wurden die

Franzosen auch im Thal der untern Etsch von Trient auf das Plateau von Rivoli getrieben. Hier endeten aber die Progressen der österreichisch-italienischen Armee, denn aus allen Garnisonen waren dem Gegner Verstärkungen eingetroffen und in das Hauptquartier kam nebst der Nachricht von den Unfällen in Deutschland, gemessener Befehl: „die Unternehmungen auf Italien so lange möglich nicht zu unterbrechen, und vor allem zu sorgen, daß die tapfern Tyroler nicht ohne Unterstützung bleiben; im Allgemeinen gehe die allerhöchste Absicht dahin, die Nationalbewaffnung der Ungarischen Insurrektion in Wirksamkeit zu setzen und aus dieser Basis die nöthige Hülfe gegen Italien und Steyermark zu dirigiren. Sollten uns feindliche Bewegungen noch zwingen" — schloß der Befehl — „Tyrol, Steyermark und selbst Italien als eine Festung anzusehen, so soll uns dieses nicht entmannen; wir leben in einer Katastrophe, wo männliche Thatkraft weiter führt, als ängstliche Berechnung mathematischer Linien."

Erzherzog Johann trat am 30. April den Rückzug an und schien anfänglich geneigt, seine ganze Armee ins Gebirg zu werfen; dann aber gab er dieses Projekt auf, retirirte über Vizenza hinter die Brenta, sandte 5 Bataillons Verstärkung nach Tyrol und belehrte den FML. Chasteler die selbstständige Vertheidigung dieses Gebirgslandes, dessen Westgrenze durch die neutrale Schweiz gesichert war, mit Benutzung der bewaffneten Einwohner zu leiten.

Während nun der Kriegsschauplatz aus Baiern auf österreichischen Boden versetzt wurde, und Napoleon, mit gewohnter Schnelligkeit die errungenen Vortheile verfolgend, am 13. Mai die kaiserliche Residenz Wien erreichte, eröffnete der Volksaufstand in Tyrol und Vorarlberg, an der eidgenössischen Grenze, ein wichtiges Seitenstück des großen Kampfes. Der Landammann der Schweiz ließ daher das erste Drittheil des ersten Kontingents (ungefähr 5000 Mann) einen Sicherheitskordon an dem Bodensee, dem Rheinthal und in Graubünden ziehen; man besetzte vorzüglich die Anhöhe des Monsteins, Bregenz gegenüber; den Luziensteig und das Prättigau; im

Engadin die Pässe von Martinsbruck und das Scharljoch; im Münsterthal St. Maria.

Instruktionsmäßig wurde das Kommando dieser Truppen dem eidgenössischen General von Wattenwyl übertragen und die reglementarischen Anstalten zu ihrer Verpflegung getroffen. Dieser Neutralitätskordon war um so nothwendiger, da zu befürchten stand, daß die im Tyrol umherziehenden Insurgenten den Schweizerboden verletzen, oder geschlagene und zersprengte Truppen sich zuletzt in die Schweiz werfen möchten. Obige Besorgniß, die mit den sich nähernden Ereignissen immer mehr stieg, bewog den Landammann d'Affry im Brachmonat noch 2000 Mann Kontingentstruppen und eine Division Artillerie in Thätigkeit zu setzen, damit die bedrohten Punkte mit hinlänglicher Kraft bedeckt seien.

Volkskrieg in Tyrol und Vorarlberg an der Schweizergrenze.

Napoleon, der große Stratege, huldigte auch in diesem denkwürdigen Heereszug den erhabensten Prezepten der Kriegsführung und errang die wichtigsten Resultate, weil er wohlberechnend seine Hauptmacht gegen das Thal der Donau, eine zweite Armee in jenes des Po dirigirte und die vollkommene Neutralität des Schweizergebiets anerkannte. Inzwischen sammelte sich ein Ungewitter, welches seine Macht zu zerstören drohte und in den Sommermonaten eine gefahrvolle Krisis verursachte. Das englische Ministerium verdoppelte seine Anstrengungen und wählte gleichzeitig drei Punkte, auf welchen der Koloß beschädigt werden sollte; nämlich von Sizilien gegen Neapel, aus Portugal in Spanien, und mittelst einer geheimen Expedition in Holland. Anderseits hatte das österreichische Hauptheer aus Böhmen debouschirt und sich Wien gegenüber auf dem Marschfeld gelagert, während die Armee des Erzherzogs Johann nach Ungarn zog, immerhin aber in der Mitte die Gebirgsstrecke im Aufstand blieb und im nördlichen Deutschland eine starke Partei gegen das französische Joch zu den Waffen griff. Hätten in diesem Moment Ruß-

land und Preußen sich erklärt, oder hätte in den verschiedenen Unternehmen mehr Zusammenhang geherrscht, die Sache würde vermuthlich einen andern Ausgang gehabt haben.

Wie der Knoten zerschnitten ward zu erzählen, sei Aufgabe der folgenden Blätter; über die Stellung des Vaterlandes aber, während der verhängnißvollen Zeit, entlehnen wir nachstehende Worte: „Im Kreise der ordentlichen Jahrestagsatzung zu Freiburg wurde Napoleons Name von den Gesandten des helvetischen Volkes wie der Name eines Schutzgottes geehrt. Mit einem stillen glückseligen Eilande verglich man die Schweiz im stürmischen alles erschütternden Kampfe — und ihre darum beneideten Bewohner segneten, der Mehrzahl nach, den mächtigen Vermittler, dessen Huld oder Interesse ihnen diese Ruhe im Schirme der Neutralität gönnte.“

Die Regensburger Schlacht hatte Salzburg preisgegeben, in dessen Hauptstadt der Marschall Lefebre an der Spitze des bayrischen Heeres, am 29. April, einzog; General Jellachich verließ eilends München und retirirte gegen die Grenze von Kärnthen, nachdem er die Unterinnthaler zum Widerstand ermahnt. Feldmarschalllieutenant Chasteler ordnete inzwischen das Vertheidigungssystem von Tyrol und that sein Möglichstes, um alle waffenfähige Mannschaft in Landwehrkompagnien zu ordnen. Diese Naturfestung — deren Zentralpunkt der Gebirgsstock des Brenners, umgeben von den Thälern der Etsch und des Inns, bezeichnet — wurde in den ersten Tagen des Maimonats von Süden und Norden her angegriffen; die bayrische Division Deroy entsetzte das seit einigen Wochen belagerte Kuffstein; General Wrede erstürmte den Paß Strub, schlug, vereint mit der Division Kronprinz, die Oesterreicher bei Wörgel und Schwaz und besetzte am 19. Mai die Stadt Insbruck. Ein Streifkorps unter Oberst Arko bemächtigte sich gleichzeitig der Scharnitz und schleifte die Festungswerke; von dem Bodensee her marschirte eine Abtheilung Württemberger nach dem Vorarlberg, und somit waren alle Pässe gegen Bayern und Schwaben der Vertheidigung entrissen. Im Etschthal drang General Rusca über Trient gegen Lavis, wandte von dort gegen Belluno, um von den Quellen

der Piave die Rückzugslinie des österreichischen Korps zu bedrohen.

Unter solchen Umständen dachte FML. Chasteler an Kapitulation und entschloß sich endlich, für seine Person mit einigen Bataillons über Linz abzuziehen und das Kommando dem Generalmajor Buol zu übertragen; dieser hatte seine Truppen bei Sterzing vereinigt und besetzte mit einer Vorwache den Brenner. Meister des Innthals, entwarf Marschall Lefebre den Plan, eine Division zur Behauptung desselben zurückzulassen, mit den beiden übrigen hingegen über Salzburg nach Oberkärnthen zu marschiren und dann umzukehren, um von den Quellen der Drau her die Vertheidiger Tyrols zum Niederlegen der Waffen zu zwingen. Am 23. Mai setzte er sich in Bewegung, die Division Deroy allein zu Insbruck zurücklassend; genannter Heerführer wurde aber durch ernstere Ereignisse an der Donau aufgehalten.

Von dem ersten Schrecken genesen, erhoben sich die Landleute unter des Sandwirth Hofers und des tapfern Speckbachers Anführung zum Angriff der etwa 10,000 Mann starken Bayern. Am 25. Mai Vormittags geschah von den zwischen dem Brenner und Schönberg postirten Oesterreichern und Tyrolern der erste Anfall auf die Stellung in der Ebene bei Insbruck, welche ihren linken Flügel an den Fluß, den rechten an den Berg Isel lehnte. Das Gefecht blieb lange unentschieden, wurde aber durch ein allgemeines Aufgebot am 29. erneuert und durch eine Kolonne begleitet, die vom Patschberg die Boldererbrücke bedrohte. Dieses zweite Treffen am Berg Isel veranlaßte den General Deroy über Rattenburg abzuziehen, welches ihm mit Beseitigung großer Hindernisse gelang.

An demselben Tag — 29. Mai — fochten auch die Vorarlberger, im Angesicht der auf dem linken Rheinufer stehenden Schweizerposten, in der Position von Hohenems, und schlugen ungefähr 1000 Mann französisch-bayrischer Infanterie, nebst 500 Pferden, über Dornbirn bis Bregenz zurück, wo dieselben von der württembergischen Landwehrbrigade des General Schöler aufgenommen wurden. Die Oesterreicher und

Vorarlberger erstürmten sodann, in drei Kolonnen, die Achbrücke und nöthigten den Feind längs dem Seeufer gegen Lindau zu retiriren. Ebenso wurde von dem Oberinnthaler Landsturm, Oberst Arko von der Scharnitz und Luctasch über Mittenwald vertrieben, und diese starken Eingangsklusen frisch verschanzt.

In den ersten Tagen des Brachmonats war also ganz Tyrol und Vorarlberg vom Feind gereinigt; die Insurrektion organisirte sich regelmäßig zu Insbruck durch den kaiserlichen Intendant Hormayr, zu Feldkirch durch die Thätigkeit des Generalkommissärs Schneider, welcher auf eine Bevölkerung von 90,000 Seelen 20,000 Streiter bewaffnete und auf die Beine brachte. Kuffstein wurde blokirt; Streifen sandte man in das Salzburgische, so wie in die Thäler des Lechs, der Isar und der Iller. In Wangen wurden 100 Mann Fußvolk und eben so viele Reiter gefangen gemacht, und man nährte Projekte zur Ueberrumplung der Städte Augsburg und München, während dem alle Streitkräfte Frankreichs auf der untern Donau beschäftigt waren. Von allen Seiten strömten Unzufriedene und selbstranzionirte Kriegsgefangene ins Tyrol, wodurch das östreichische Truppenkorps bis auf 10,000 Mann kompletirt war; die Landesschützenkompagnien gewannen täglich an Zahl und kriegerischer Haltung. Mit den Veltliner Insurgenten standen die Anführer auch in näherer Verbindung und behaupteten Trient gegen einen Angriff aus der Lombardei.

Bereits ist erwähnt worden, daß um diese Zeit der schweizerische Grenzkordon verstärkt werden mußte; die Sache wurde immer bedenklicher und veranlaßte den König von Württemberg mit seiner Garde an den Bodensee zu marschiren. Das Hauptquartier kam nach Hof, bei Buchhorn oder Friedrichshafen, und ein heftiger Angriff drängte die Vorpostenkette der Vorarlberger, am 13. Juni, über Hörbranz ins Gebirg zurück; allein schon Mittags war der Feind wieder vollkommen zu Lindau eingeengt. Am 29. Juni wurde die Stadt Konstanz durch eine verwegene Schaar, welche von

Bregenz dahin schiffte, überfallen, die kleine badische Besatzung gefangen und vier Feldstücke als Siegesbeute weggeführt.

Entscheid des Feldzugs; Friede zu Schönbrunn.

Nachdem der erste Abschnitt des Feldzugs bei Regensburg entschieden worden, stand Napoleon bei Wien, Erzherzog Karl bei Deutsch-Wagram und auf dem Bisamberg; die Donau sonderte beide Heere. Am 20. Mai überschritt die französische Armee den reißenden Strom; der hinübergesetzte Theil wurde aber folgenden Tags, mit gesammter Macht, bei Eslingen und Aspern angegriffen und zum Rückzug in die Lobauinsel gezwungen, weil während der zweitägigen Schlacht die Brücken in ihrem Rücken zertrümmert worden. Beide Armeen verloren an 40,000 Mann in der schrecklichen Blutarbeit. Diesen Brückenkopf zu befestigen, seine Armee in acht Armeekorps schlagfertig zu organisiren, machte von nun an die Beschäftigungen des Kaisers in seinem Hauptquartier Schönbrunn; alle Straßen aus Frankreich und Bayern waren mit Ergänzungs-Mannschaft, Geschütz und Heerwagen bedeckt.

Während hier, auf dem Hauptpunkt, die Massen sich gegenüber standen, ergiengen folgende Ereignisse. Erzherzog Ferdinand marschirte aus Gallizien gegen das Herzogthum Warschau, wurde aber durch Poniatovsky, an der Spitze seiner Polen, von dem beabsichtigten Zweck abgehalten, der dahin gieng, gegen das Königreich Sachsen zu agiren und den Aufstand in Norddeutschland zu begünstigen. General Am Ende debouschirte gleichzeitig aus Böhmen und bemächtigte sich der Stadt Dresden, wurde aber durch den König von Westphalen zurückgetrieben; auch General Kienmeyer, welcher das Kommando aller österreichischen Truppen jenseits des Riesengebirgs übernahm, konnte in Franken nicht durchdringen. Das Freikorps des Herzogs von Braunschweig-Oels richtete wenig aus, und Major Schill wurde durch eine holländisch-dänische Heeresabtheilung zu Stralsund zernichtet.

Die Kette der Norischen Alpen, Fortsetzung derjenigen, die aus Helvetien durch Tyrol ziehen, trennt sich, je weiter

sie nach Osten fortläuft, in häufigere Zweige, umschließt mehrere Länderstrecken und sinkt in den Ebnen zwischen der Donau und der Muhr zu mittelmäßigen Hügeln hinab. Durch die Gebirgsthäler über Villach, Marburg und Fürstenfeld hatte Erzherzog Johann seinen Rückzug aus Italien geordnet, von wo er Anfangs Brachmonats zu Körmond in Ungarn eintraf und mit seinem Bruder Joseph, der die Ungarische Insurrektion befehligte, in Verbindung stand; indessen war FML. Giulay, Bannus von Kroatien, mit seiner Heeresabtheilung von Travis nach Petau gezogen, hatte den aus Tyrol entkommenen FML. Chasteler aufgenommen und zur Beschützung von Innerösterreich an der Donau Stellung gefaßt. Dem Vizekönig — mit seiner Hauptkolonne auf der Straße von Klagenfurt nach Leoben marschirend — glückte es am 25. Mai, den General Jellachich einzuholen, welcher aus dem Ensthal über Rottmann an den Erzherzog sich anzuschließen gedachte; bei St. Michel an der Muhr erfolgte ein hitziges Berggefecht, in welchem die Oesterreicher komplet zerstreut wurden. Eugen bewerkstelligte nun seine Vereinigung mit der großen Armee, über den Simmering, und wurde jubelnd von Napoleon empfangen.

General Macdonald mit der zweiten Kolonne des französisch-italienischen Heeres, über Laibach und Cilly verfolgend, erreichte den wichtigen Punkt Grätz in Steyermark, wohin später auch Marschall Marmont, aus Dalmatien, über Fiume und Völkermarkt, sich Weg bahnte, nachdem ihm gelungen, die Kroatische Heeresabtheilung aus dem Feld zu schlagen. Derselbe wurde am 5. Juni nach Wien abgerufen. Im Gebirg blieben Macdonald und Rusca gegen Giulay; Chasteler stieß zum Erzherzog.

In Absicht seine rechte Flanke zu sichern, entsandte Napoleon das Armeekorps des Vizekönigs über Neustadt nach Ungarn; dieser bewirkte seine Vereinigung mit Macdonald und attakirte am 14. Juni die vereinten Erzherzoge Johann und Palatinus in ihrer Stellung bei Raab. Die Oesterreicher wurden gesprengt und nach Komorn zu retiriren genöthigt;

auf dem rechten Donauufer behielten sie nur noch einen verschanzten Posten vor Preßburg.

Alle diese Märsche und Gefechte, — auf einen Maaßstab von einigen hundert Stunden Wegs berechnet und die höchsten Gebirge umfassend, — blieben jedoch nur Vorspiel des großen Schlags, der auf dem Marchfeld sich bereitete, da wo, vor zwölfhundert Jahren, Rudolf von Habsburg den König Ottokar von Böhmen geschlagen und die österreichische Monarchie gestiftet hatte. Das Riesenwerk solider Donaubrücken, nach der Insel Lobau, war mit einem Fleiß beendigt worden, daß es an die schönsten Kunstarbeiten der kriegerischen Römer erinnerte. In der Nacht vom 4. auf den 5. ließ Napoleon seine Heerhaufen den mächtigen Strom passiren, das Feuer der zahlreichen Batterien eröffnen, den letzten Arm mittelst schnellgeworfener Brücken überschreiten und solchergestalt seine ganze Armee, bei Enzersdorf, formiren; dadurch war die österreichische Aufstellung mit allen Verschanzungen, auf ihrem linken Flügel umgangen. Am folgenden Tag deployirten die Franzosen auf der weitausgedehnten Ebene und gewannen am 6. Juli die Schlacht bei Wagram, in welcher 400,000 Mann und 1500 Feuerschlünde in Aktion gebracht wurden. Erzherzog Karl trat seinen Rückzug auf der böhmischen Straße an, und unterschrieb am 12. Juli den Waffenstillstand von Znaym.

Laut diesem Waffenstillstand mußten die Zitadellen von Brünn und Grätz, so wie das Schloß Sachsenburg, den Franzosen übergeben, das Vorarlberg, Tyrol, Kärnthen, Steyermark und Krain von den österreichischen Truppen geräumt werden. Es geschah Ende Heumonats; General Buol überließ die unglücklichen Tyroler ihrem Schicksal, FML. Giulay zog aus seiner drohenden Stellung bei Bruck an der Muhr nach Komorn, wo auch Erzherzog Johann und die Trümmer des Hauptheers, — die französischen Kantonnirungen in Mähren umgehend, — auf beiden Donauufern sich konzentrirten; Erzherzog Ferdinand kam aus Polen nach Olmütz. Noch lag der endliche Entscheid auf der Wagschaale, denn gleichzeitig mit diesen Ereignissen auf der Grenzmarke von Ungarn war

die große englische Expedition — 33 Linienschiffe, 95 Fregatten, 200 Kanonierschaluppen und 20,000 Mann Landungstruppen — unter Segel gegangen und hatte am 31. Juli auf der Insel Walchern in Holland gelandet; eben so hatte in Spanien ein britisches Heer unter Wellesley seine Operationen mit dem General Cuesta verabredet, und beide vereint waren mit einer Masse von 75,000 Mann gegen Madrid gezogen.

Um der ersten Gefahr zu begegnen, wurden alle im nördlichen Frankreich befindlichen Depots und alle Nationalgarden nach Antwerpen in Marsch gesetzt; die Engländer, welche einige Monat früher ein wichtiges Resultat hätten erreichen können, mußten sich nun mit der Einnahme von Fliessingen begnügen und im Spätjahr ihre Truppen wieder nach der Heimath zurück schiffen. Anderseits wurde General Wellesley in der Schlacht bei Talaveyra durch König Joseph und Marschall Viktor von Vorn aufgehalten, während Soult, Mortier und Ney bei Plasentia seine Rückzugslinie gewannen, ihn aus dem Thal des Tago vertrieben und zur schleunigen Flucht nach Portugal nöthigten. Zu Arzobisko und Almonacid erlitten sodann auch die Spanier bedeutende Niederlagen.

Ueberall war der fränkische Adler siegreich aus dem wüthenden Kampfe getreten — ein einziges kleines Volk widerstand noch mitten in Europa! — die hochherzigen Tyroler! — Diese, nach dem Abzug der österreichischen Truppen sich selbst überlassen, fochten den National- und Volkskrieg mit dem Muth der Verzweiflung; die Vorarlberger hingegen ergaben sich dem Kronprinzen von Württemberg, der über Bregenz das Land in Besitz nahm.

Marschall Lefebre seit zwei Monaten zur Bewachung der Linzerbrücke an der Donau verwendet, um gegen Böhmen Front zu machen, rückte Ende Heumonats über Salzburg und den Paß Strub frischerdings in das untere Innthal und wurde durch eine Abtheilung unterstützt, welche über das Achenthal einzudringen Mittel fand. Am 30. Juli hielt er seinen Einzug zu Innsbruck und versammelte alldort 24,000 Mann

bayrische Truppen und Kontingente der herzoglich-sächsischen Fürsten. Eine Colonne bemächtigte sich der Scharnitz und legte 1500 Mann Garnison nach Imst. Man versprach Amnestie und erzielte damit eine augenblickliche Unterwerfung. Am 2. August wurde die Division Roujer über den Brenner gegen Brixen in Marsch beordert; aber Speckbacher und Haspinger, der Kapuziner, hatten die Mühlbacherkluse und den Jauferberg besetzt, und schlugen am 4. den Vortrab der Sachsen zurück. Am 5. wälzte sich der Sturm der Tyroler von allen Wegen und Bergen gegen den im Eisachthal eingeengten Feind, der die Brixnerstraße durchaus forciren wollte. Fast fehlten die Schützen nicht; mit 800 Scheibenbüchsen feuerten sie beständig und erlegten mehr denn 2000 Mann; auf ein gegebenes Zeichen wurden Felsblöcke und Baumstämme von den Höhen herabgerollt, die manchen tapfern Soldaten elendiglich zerquetschten. Am 6. August kam der Marschall mit Verstärkung nach Sterzing und rekognoszirte die Stellung; am 7. und 8. wurde das Gefecht fortgesetzt, und zwar mit entscheidendem Vortheil für die Vertheidiger. Indessen kam auch Hofer wieder zum Vorschein, der im ersten Augenblick alles verloren gegeben hatte; eine starke Landsturmcolonne wurde aus dem Passeyerthal in des Feindes Flanke entsandt, welcher, geschwächt und entmuthigt, am 11. August den Rückzug nach Innsbruck antrat.

General Ruska, welcher mit ungefähr 4000 Mann in Kärnthen streifte, sollte durch das Pusterthal zu Brixen die Vereinigung bewirken; aber auch er wurde am 6. August durch die Landesschützen jener Gegend beim Linzerklausel an der obern Rienzbrau aufgehalten und mit Verlust zurückgetrieben. In dem Etschthal hielten die Tyroler ihre Posten zu Trient, Roveredo und Riva gegen Italien.

Gleichzeitig mit dem Marsch über den Brenner gieng eine Colonne nach Landeck, wo sie sich theilte; die Hälfte (meist Franzosen) marschirte über den Arlberg nach dem Montafun, die Bayern rückten auf der Straße von Nauders vor und wurden am 8. August bei Pruz durch 3000 Landleute überfallen. Ein Stein- und Kugelregen von den Höhen be-

schädigte von allen Seiten die im Innthal zusammengepreßten Soldaten, wovon 1500 folgenden Tags das Gewehr streckten. Ebenso wurden die Besatzungen zu Landeck und Imst mit bedeutendem Verlust bis Innsbruck vertrieben.

Nun loderte die Insurrektionsflamme in allen Thälern Tyrols furchtbarer als nie zuvor; von überall stürmten am 12. August bei 20,000 Landsturmmänner gegen die Hauptstadt Innsbruck, umringten die feindliche Stellung und trafen Anstalten beim bekannten Berg Isel anzugreifen; am folgenden Morgen früh hub das Gefecht an und dauerte bis 11 Uhr Nachts. Das Terrain war den Bayern nicht vortheilhaft, hingegen für die Scharfschützen sehr geeignet, die von der Höhe herab und in durchschnittenem Boden ihre Opfer wählen konnten. Das Plänklen dauerte folgenden Tag fort, und in der Nacht vom 14. auf den 15. zog die ganze franko-bayrische Armee, des Blutvergießens müde, über Hall und Rattenberg aus dem Lande ab.

Zum drittenmal war Tyrol durch eigene Kraft befreit und blieb es auch bis zum Wiener Frieden, welcher am 14. Oktober 1809, zwischen Napoleon und Kaiser Franz, zu Schönbrunn unterzeichnet wurde. Laut diesem Traktat mußte Oesterreich benanntes Land, nebst dem Salzburgischen und dem Innviertel an Bayern — Grätz, Montefolkone, Triest, den Villachischen Kreis, das rechte Saanufer, Krain, Istrien und einen Theil von Kroatien an Frankreich — Krakau und Westgallizien an das Herzogthum Warschau — einen Theil von Ostgallizien an Rußland abtreten.

General Druet erhielt sofort das Kommando über zwei bayrische Armeedivisionen, mit welchen er das Innthal herauf rückte und bereits am 25. Oktober seinen Einzug zu Innsbruck hielt; die Mitglieder der Hoferischen Interims-Regierung wurden verhaftet, dieser Anführer aber, zur Vertheidigung auf's Aeußerste entschlossen, bezog sein Hauptquartier zu Steinach, und ließ die verschanzte Position am Berg Isel mit aller aufgebotenen Mannschaft besetzen. General Vial mit 6000 Franzosen und Italienern, rückte von Verona gegen Trient und nahm diese Stadt mit Sturm; aus dem

Pusterthal rückte General Rusca wieder vor, unterstützt durch die ganze Division Baraguay d'Hillers.

Ein Proklam des Erzherzogs Johann, und ein zweites von dem Vizekönig Eugen aus Villach, mahnte die Landleute zur Ruhe; aber sie zögerten mit der Unterwerfung, weil ihre Anführer keineswegs unter das bayrische Zepter zurückkehren mochten. Nochmals wurde am 1. November am Berg Isel, am 7. an der Mühlbacherkluse, am 15. im Passeyer mit Wuth gefochten; endlich beruhigte sich das durch Feuer und Schwert verheerte Land, welches die Kraft eines Nationalkriegs und den Muth des tapfern Tyrolervolks so fürchterlich bewährt hat. *)

Die Friedensjahre 1810 und 1811; Wallis an Frankreich.

So schwere Opfer, wie diesesmal, hatte Oesterreich noch keinem der drei ersten Kriege mit Frankreich gebracht, und der Hauptzweck des Kampfes — Deutschland und Italien wieder an das Interesse des alten Kaiserhauses zu ketten — war gänzlich gescheitert. Gegen die Lombardei und Bayern verlor es all seine festen Punkte; im Süden durch Triest und Fiume seine einzige Verbindung mit dem Meere. Der Rheinbund und das Herzogthum Warschau — unter Frankreichs Protektorat — wurden bedeutend verstärkt, und ein junger Staat, mit dem historisch-wichtigen Namen Illirien, trat als Grenzwächter gegen die Türkei. Napoleon eilte im Triumph nach Paris, schloß Frieden mit Schweden und richtete sein Hauptaugenmerk auf Schädigung des englischen Handels mittelst Sperrgesetze, so wie auf Fortsetzung des Krieges mit jener Nation; seine Armee wurde zum Theil nach Spanien entsendet, oder zu Besatzungen in Norddeutschland, Holland, Italien und Dalmatien verwendet.

*) Diese gedrängte Uebersicht der Vertheidigung unsrer kühnen Nachbarn im Tyrol glauben wir um so mehr hier am Platze, als viele Schweizer — die Befreiung Europas unter jenen Fahnen wähnend — thätigen Antheil an dem Aufstand nahmen. Traurig war das endliche Loos der Anführer; mehrere wurden gefangen und erschossen, andere endeten ihr Leben fern vom geliebten Vaterlande.

Sobald die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz und in dem benachbarten Tyrol solches erlaubt hatten, waren Abtheilungen von dem eidgenössischen Neutralitätskordon entlassen worden; im Christmonat kehrten die letzten Bataillons aus Rhätien nach der Heimath zurück. Die Kosten für Besoldung und Unterhalt der Truppen betrugen 1,538,000 Schweizerfranken, eine Summe, deren Enthebung in den nicht kommerzirenden oder sonst von der Natur weniger begünstigten Kantonen, die Fortdauer von außerordentlichen Auflagen nöthig machte, aber, als ein Opfer zur Erhaltung der Sicherheit des Vaterlandes gebracht, für diesen Zweck nie allzugroß genannt werden darf.

Schon in dem Wiener Frieden hatte der fränkische Kaiser seinen Titeln das die schweizerische Unabhängigkeit so ziemlich in Schatten setzende Prädikat ihres Vermittlers beigefügt; unterm 3. April 1810 that er dem Landammann von seiner Vermählung mit der österreichischen Erzherzogin Maria Luisia Kunde. Diese Verbindung erzeugte beinahe allgemeine Freude, weil man darin den Schlußstein des kühnen Werkes erblickte, mit welchem Napoleon die französische Revolution und alle von ihr unmittelbar ausgegangenen Staatsveränderungen beenden wolle; jede Familie glaubte darin ein Unterpfand der endlichen Ruhe und des Friedens zu finden, dessen auch Frankreich nach einer so langen Reihe mannigfaltiger Schicksale und Katastrophen bedurfte. In der Schweiz war man deshalb in vollem Jubel; „denn nun,“ hieß es, „ist der alte Kriegsgroll zwischen Frankreich und Oesterreich ausgelöscht; wir Schweizer liegen nicht mehr zwischen zwei Feuern; wir haben nun in unserer Nachbarschaft langen Frieden und können ruhig unsere Felder bauen.“

Die bisherigen fruchtlosen Anstrengungen die reichen und stolzen Britten zu demüthigen, hielten den französischen Kaiser nicht ab, auf neue wirksame Maßregeln zu denken, den englischen Handelskoloß zu untergraben und zum Sturze zu bringen, wozu alle ihm verpflichteten Völker Hände und Kräfte leihen sollten. Dabei vergaß er denn freilich auch nicht, die Schweizer von Zeit zu Zeit zur Ergänzung ihrer

kapitulirten Regimenter in Frankreich anzumahnen; allein die öffentliche Meinung war in der Schweiz dergestalt gegen den französischen Militärdienst gestimmt, daß sie auf die Werbung die nachtheiligste Wirkung hatte, ungeachtet Mangel an Verdienst bei einer übergroßen Bevölkerung dieselbe dem Anscheine nach hätte begünstigen sollen. Immerhin, um diese günstige Stimmung zu erzielen, wurde im Heumonde, an die Stelle des auf dem Felde der Ehre gefallenen Marschall Lannes, der Fürst Alexander Berthier zum Generalobersten der Schweizer ernannt.

Die Vergrößerungssucht des französischen Monarchen kannte indessen keine Grenzen mehr, seit es nur eines Dekretes bedurfte, um ganze Landesstrecken mit dem schon weit über seine Naturgemarken ausgedehnten Reich zu vereinigen; dessen unvermeidlicher Fall wurde durch den Gebieter selbst vorbereitet, indem ein Gemisch von so verschiedenen Völkerstämmen die große Nation vorstellen mußte. Schon waren Belgien, Rom, Genua, Toskana, Piemont und das linke Rheinufer inkorporirt worden; ein Gleiches geschah mit Holland, dessen König lieber auf den Thron Verzicht leisten wollte, als den Ruin seiner Unterthanen mittelst strengem Handelszwang zu verursachen, und im November durch Vereinigung der Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen, des Lauenburgischen, eines Theils von Westphalen und des Walliserlandes.

Schmerzlich wurde in der Schweiz das Schicksal des seit undenklichen Zeiten verbündeten Freistaats Wallis gefühlt, dem jedoch keine Wahl blieb, als in die Gewalt der Umstände sich zu fügen. Schon im Augstmonat offenbarte der französische Resident zu Sitten, daß der Kaiser, sein Herr, die Verfassung der Republik mangelhaft gefunden habe und daß zu Berathungen eine Kommission nach Paris abgefertigt werden müsse; nach mehrern Konferenzen dieser Deputirten mit einer französischen Kommission wurde endlich, unter verschiedenen Vorwänden, die Einverleibung mit dem Namen des Departements Simplon beschlossen. *)

*) Das hierüber ergangene Dekret ist als Warnungstafel für den Ueber=

Dieser Machtspruch beraubte das schweizerisch gesinnte Alpenvolk im Wallis seiner, wenn auch nicht unbedingten Unabhängigkeit, und des Glücks, nach eignen Gesetzen und durch eigne Obrigkeiten verwaltet zu werden; gleich wie Genf als Departement Leman, und das ehemalige Bisthum Basel als Fraktion des oberrheinischen Departements, wurde solches zum Gehorsam unter den französischen Szepter gemüssigt. Ein abermaliger Eingriff in das Völkerrecht begieng Napoleon am Schluß dieses Jahres, indem er den eidgenössischen Kanton Tessin, von Italien aus, durch französische Truppen besetzen und durch seine Mautgardisten bewachen ließ.

Landammann Grimm von Wartenfels begann seine Funktionen eines obersten Bundeshauptes durch energische Vorstellungen an den französischen Hof und Einberufung einer

---

muth viel zu belehrend, um nicht von der Geschichte aufbewahrt zu werden, und lautet wie folgt:

Napoleon rc. rc., In Erwägung, daß die Straße über den Simplon, welche das Reich mit unserm Königreich Italien vereinigt, mehr als 60,000,000 Menschen nützlich sein soll; daß sie unsern Schatzkammern von Frankreich und Italien mehr als 18,000,000 Franken gekostet hat; daß das Wallis keine der eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllt hat, als wir die Arbeit zur Eröffnung dieser großen Kommunikation anfangen ließen; — Indem wir überhaupt der Anarchie, die dieses Land peinigt, ein Ziel setzen, und die widerrechtlichen Anmaßungen von Souveränität des einen Theils der Bevölkerung über den andern kurz abbrechen wollen: so haben wir dekretirt und verordnet, dekretiren und verordnen:

1) Das Wallis ist mit dem Reiche vereinigt.
2) Dieses Gebiet wird ein Departement unter dem Namen: Departement des Simplon ausmachen.
3) Dieses Departement gehört zur siebenten Militärdivision.
4) Es soll davon ohne Verzug in unserm Namen Besitz genommen und ein Generalkommissär beauftragt werden, es während dem Ueberrest des gegenwärtigen Jahres zu verwalten.
5) Alle unsere Minister sind mit der Ausführung des gegenwärtigen Dekrets beauftragt.

Gegeben in unserm Palaste zu Fontainebleau, den 12. November 1810.

Napoleon.

außerordentlichen Tagsatzung, die am 17. April zu Solothurn ihre Sitzungen eröffnete. Viele Gesandte sprachen im kraftvollen Sinn der Väter gegen unrechtmäßige Gewalt. Aber Napoleon, den Ueberwinder und Meister eines halben Welttheils, schreckten die Drohworte nicht; er äußerte sich vielmehr: „es hätte geschehen können, daß seine Truppen den Kanton Tessin geräumt hätten, jetzt aber würde solches gezwungen scheinen." Dann forderte er drei Sachen von der Schweiz: 1) nicht beleidigt zu werden, 2) die Zurückziehung der Regimenter aus englischem Dienste, 3) die Rekrutirung; übrigens die Versicherung steten Wohlwollens beifügend. Die Tagherren mußten dem Drang der Umstände nachgeben und einen Beschluß fassen, Kraft dessen alle in englischem Kriegsdienste befindlichen Schweizer, bei Verlust ihres Heimathrechts und ihres Vermögens, zurückberufen wurden.

Ein fernerer Mißbrauch der Gewalt geschah rücksichtlich der Regimenter in Frankreich, welche nicht genug freiwillige Mannschaft auftreiben konnten, um den stets sich erneuernden Abgang zu ersetzen. Schon vor dem Regierungsantritt des Landammanns Peter Burckhard von Basel, erhielt der französische Gesandte, Graf von Talleyrand, den Auftrag über eine neue Kapitulation zu unterhandeln, deren Basis die Lieferungspflicht eines jährlichen Kontingents zum Unterhalt der benannten Truppen sein würde. Eidgenössische Kommissarien wurden ernannt und unterzeichneten am 28. März 1812 eine 25jährige Militärkapitulation, laut welcher die bisher auf 16,000 Mann gesteigerten 4 Regimenter auf eine Gesammtzahl von 12,000 heruntergesetzt wurden; die Wiederanwerbung ungerechnet, verpflichtete sich die Schweiz, zum Unterhalt der Regimenter jährlich 2000 Rekruten, und zur Zeit von Kriegen in Italien oder Deutschland noch 1000 Mann mehr zu liefern; Frankreich bezahlte für jeden Mann 130 Franken Anwerbungsgeld auf 4 Jahre, und aus allen fremden Diensten sollten die Schweizer zurückberufen werden.

Dieser Traktat, der eine förmliche Konscription bemüssigte, erhielt nothgedrungen die Sanktion sämmtlicher Kantone, wenn schon diese jetzt tiefer und schmerzlicher das Drückende

in demselben, mehr als je vorher, zu fühlen anfingen. Große Geldsummen wurden verwendet, um ohne Zwangsmittel 3600 Mann auf die Beine zu bringen, mit welchen die aus Spanien zurückgekehrten drei Regimenter einigermaßen kompletirt werden sollten.

Wenden wir augenblicklich uns ab von diesen schmerzlichen Erinnerungen, um eines Nationalwerks zu gedenken, welches durch brüderlichen Gemeinsinn achtungswerther Eidgenossen zum schönen Gedeihen kam; es ist dieses die Austrocknung der Sümpfe am untern Wallensee. Im Jahr 1807 ward die Arbeit unter Leitung des unsterblichen Rathsherrn Konrad Escher von Zürich angefangen, und am 8. Mai 1811 die Ableitung der Glarnerlinth in den Wallensee durch Eröffnung des Molliserkanals bewerkstelligt, wodurch die neuen Maagkanäle einen verstärkten Abfluß nach dem Zürchersee erhielten. Die Gesammtausgabe seit Anbeginn des Linthunternehmens betrug am 1. Januar 1812 die Summe von 565,000 Schweizerfranken.

Französischer Feldzug wider Rußland.

Eine neue Gewitterwolke stieg inzwischen am politischen Horizont auf. Alexander, seit Tilsit dem französischen System unterworfen, konnte und wollte diese Rolle nicht länger spielen; die Zeit nahte, wo die beiden Kolosse des Kontinents sich messen würden, um zu entscheiden, welchem die Oberherrschaft zukomme. Napoleon, ohne den verderblichen Krieg in Spanien und Portugal beenden zu können, entwarf den Riesenplan, in Rußland die Unterjochung von Europa zu vervollständigen und seine Sperrgesetze wider England zu befestigen. Zu diesem Ende wurden alle Triebfedern in Bewegung gesetzt, Armeen, Lebensmittel und Waffenvorräthe in Bereitschaft zu bringen. Mit Preußen und Oestreich — als der Militärstraße — wurden am 24. Februar und 14. März 1812 Allianztraktate geschlossen, gleichzeitig auf Schwedens Beihülfe über Finnland und des türkischen Sultans Mitwirken durch Volhynien gehofft. Aber bald verfinsterten sich die Aussichten,

denn in der spanischen Halbinsel errang der britische Befehlshaber Vortheile über die geschwächten Heeresabtheilungen der Franzosen, der schwedische Kronprinz Bernadotte — obschon aus den Reihen der französischen Krieger zu dieser Würde erhoben — verband sich mit Rußland, und die Türken, in der Moldau geschlagen, erkauften den Frieden zu Bucharest, dadurch die russische Südarmee freimachend, welche später im Rücken des Invasionsheeres vorrückte. Beide Flanken der französischen Operationslinie wurden somit entblößt und Rußland auf den verwundbarsten Stellen gedeckt.

Von des Herkuls Säulen bei Kadix bis in Ostpreußen waren ungefähr eine Million Soldaten in Bewegung, Napoleons Kampf zu fechten; die Hälfte derselben, aus dem Kern der französischen und bundesverwandten Legionen bestehend, überschritt die Weichsel, mit der Bestimmung, das zerrissene Königreich Polen herzustellen und das russische Reich zu bezwingen. Am 22. Juni ergieng die Kriegserklärung, worauf das Heer den Grenzfluß Niemen in vier Kolonnen passirte, nämlich:

Linker Flügel,	bei Tilsit	35,000	Preußen.
Zentrum	bei Kowno	220,000	Franzosen, Bayern und Rheintruppen.
	bei Pilony	80,000	Italiener.
	bei Grodno	80,000	Westphalen und Polen.
Rechter Flügel,	im Marsch aus Polen gegen Mir	20,000	Sachsen.
	In Galizien, gegen Drogizin	35,000	Oesterreicher.
	Gesammtzahl .	470,000	Mann. *)

*) Unter diesen Streitkräften waren auch die Schweizerregimenter in französischem Sold begriffen, wovon das Erste aus Neapel nach den Steppen Rußlands marschirte, die Drei andern nach ihrer Zurückkunft aus Spanien frisch organisirt worden waren. Ihre Gesammtzahl mochte 6000 Mann betragen; sie gehörten zur Division Merle des zweiten Heerhaufens, welcher seine Richtung gegen Polosk an der Düna nahm.

In Lithauen standen 300,000 Russen, in drei Heeresmassen vertheilt, welche dem Schock auswichen, um einerseits über Witeps, anderseits über Mochilow, am obern Dnieper sich zu vereinigen. Napoleon folgte über Wilna, siegte am 17. August bei Smolensk, am 7. September in der großen Schlacht bei Borodina oder Mojaisk, und erreichte Moskau, die zweite Hauptstadt des Riesenreichs; allein von hier führte Kutusow das überwundene Heer auf die Straße von Kaluga und machte dasselbe auf der rechten Flanke der schmalen Operationslinie seines Gegners wieder schlagfertig, während Wittgenstein das zur Bewachung der Düna bei Polosk aufgestellte französisch-bayrische Korps am 18. Oktober angriff und nach der Schlacht vom 20. über den Fluß zurückdrängte. Ebenso Admiral Tschitakow, aus Volhynien debouschirend, zwang die Oesterreicher und Sachsen über den Bug zu retiriren und bahnte sich Weg gegen Minsk.

In seiner Hoffnung getäuscht, den Frieden vorschreiben zu können, verließ Napoleon Moskau am 18. Oktober und ordnete den Rückzug auf der gleichen Straße, welche im Hinziehen war verheert worden. Bald trat die grimmigste Kälte ein, und nach den Gefechten bei Krasnoy gelangten die durch Hunger und übermenschliche Strapazen halbaufgeriebenen Franzosen, am 28. November, bei Borisow an die Berezina, dem Brennpunkte, wohin von drei Seiten die russischen Heere strömten; hier galt es sich durchzuschlagen oder das Gewehr zu strecken. Zufolge ungeheurer Anstrengungen in dem ewig denkwürdigen Gemetzel erreichte Napoleon das rechte Ufer des sumpfigten Flusses und reiste dann für seine Person nach Paris, den Trümmern seiner Schaaren überlassend, über Wilna und Königsberg, auf der Weichsel eine feste Stellung zu gewinnen. Aber auch da war an kein Halten zu denken und nachdem schon die Armee das schreckliche Rußland verlassen, setzte der Frost fortwährend so heftig zu, daß ein aus Berlin kommendes Reservekorps Ende Dezembers zerstob, ohne Widerstand geleistet zu haben gegen den verfolgenden Feind. Gleichzeitig und um das Unglück voll zu machen trennten sich die preußischen Hülfsvölker unter General

York, von dem sie befehligenden Marschall Macdonald; die Oesterreicher unter Fürst von Schwarzenberg kehrten nach Galizien zurück und Reynier mit den Sachsen mußte am 8. Februar 1813 Warschau räumen. Fruchtlos blieb die Vertheidigung der braven Polen. *)

Von einem solchen Unfall, wie jener der Franzosen in den russischen Steppen, liefern die Annalen der Geschichte kein zweites Beispiel; von so vielen Hunderttausenden retteten sich kaum 30,000 Mann in die Gegend von Magdeburg, nachdem Besatzungen in die festen Plätze (Danzig, Thorn, Modlin, Küstrin und Stettin) geworfen, der Rückzug des zertrümmerten Heeres über die Oder bis an die Elbe fortgesetzt worden war. Dort sammelten sich unter Anführung des Prinzen Vizekönigs die Ueberbleibsel jener Veteranen, vor welchen kurz zuvor Europa gezittert; ohnmächtig jetzt, doch in der Hoffnung bald verstärkt zu werden und die Niederlagen des Winters im Frühling wieder gut zu machen.

Berlin hatten die Franzosen verlassen müssen; das befreite Preußen erwachte voll Nationalsinn, ordnete seinen Wehrstand, verband sich mit Rußland und sandte am 26. März seine Kriegserklärung wider Frankreich, entschlossen gemeinsame Sache mit der britisch-russisch-schwedischen Koalition zu machen. Von dieser Zeit datirt das berühmte Landwehrsystem, welches bereits Oesterreich eingeführt hatte, in ganz Deutschland.

Napoleons Feldzug in Sachsen; Völkerschlacht bei Leipzig.

Nicht mehr als der unüberwindliche Sieger war Napoleon in seine Staaten zurückgekommen; eine höhere Macht —

---

*) Mit ausgezeichneter Tapferkeit fochten die französischen Schweizertruppen bei Polosk und an der Berezina, und bewährten ruhmvoll, was alte Heldenfahrten von dem Namen der Helvetier preisen. Ihrer wenige Hundert, zum Theil durch Feuer und Frost verstümmelt, erreichten die Regimentsdepots im Elsaß, allwo eine neue Organisation vorgenommen werden mußte; einige Tapfere, entkräftet zum weiten Heimweg, schlossen sich an die französischen Besatzungen in Danzig, Stettin und Küstrin.

das Klima des Nordens — hatte wider ihn gekämpft, und mit zwei unheildrohenden Kriegen in Deutschland und Spanien zu gleicher Zeit belastet, sann er nur darauf, neue Heere zu formiren, um allen Feinden die Stirn zu bieten. Der französische Boden und Italien mußten frische Mannschaft, Geld und Waffen liefern; die deutschen Staaten wurden zur Stellung ihrer Kontingente und die Eidgenossenschaft zur Aushebung von Rekruten gemahnt. Wie durch Zauberschlag wurden in wenigen Monaten aus Nationalgarden und Konscribirten 150,000 Mann Infanterie, 4000 Pferde und 350 bespannte Feuerschlünde geschaffen, mit welchen der Kaiser über Mainz an die Saale rückte, mit dem Korps von Eugen sich vereinigte und am 2. Mai das blutige Gefecht bei Lützen oder Großgörschen zu seinen Gunsten entschied.

Die alliirten Russo-Preußen zogen bei Dresden über die Elbe und setzten sich in ihrem verschanzten Lager an den Quellen der Spree. Napoleon folgte über Leipzig, erstellte den König von Sachsen in den Besitz seiner Residenzstadt und gewann am 21. Mai, mittelst richtigem Eintreffen des bei Torgau mit drei Armeekorps über den Fluß passirten Marschalls Ney, die blutige Schlacht von Bautzen oder Würschen, welche den Rückzug der Alliirten nach Schlesien veranlaßte. Am 4. Juni wurde ein Waffenstillstand geschlossen, den aber beide Parteien, statt zu aufrichtigen Friedensunterhandlungen, einzig zu neuen furchtbaren Rüstungen benutzten.

Indessen das unbeständige Glück dem französischen Kaiser in Deutschland wieder zu lächeln schien, thürmten sich schwarze Wolken von allen Seiten gegen seinen bis dahin so hell glänzenden Stern. Schon im Anfang des Jahres hatten mehrere Truppenkorps des französischen Heeres in Spanien Befehle erhalten die Halbinsel zu verlassen; König Joseph, bereits aus Andalusien verdrängt, wurde daher genöthigt, Madrid zu verlassen, um in den Engnissen hinter Burgos, am Ebro, Posten zu fassen, weil Lord Wellington, an der Spitze von 100,000 Engländern, Portugiesen und Spaniern, über Sala-

manka seine Kommunikation mit Frankreich gefährdete. Am 21. Juni kam es bei Vittoria zu einem Haupttreffen, in welchem die zur Hälfte weniger zahlreichen Franzosen über die Pyrenäen zurückgetrieben wurden. Unterrichtet von dieser Katastrophe, beorderte Napoleon von Dresden aus den Marschall Soult um das Oberkommando der geschlagenen Armee zu übernehmen, und gemeinschaftlich mit Marschall Suchet, der von Valencia nach Katalonien retirirte, die Vertheidigung der Reichsgrenze zwischen dem Ozean und dem mittelländischen Meer zu betreiben.

Oesterreich, lange schwankend, was in so ernsthaften Umständen zu thun, neigte auf Seite der Verbündeten, sobald der Kongreß von Prag zum Frieden ohne Resultat blieb und die Konferenz von Trachenburg den Beistand des schwedischen Herres, der Koalition gesichert hatte. Dieser Schritt des österreichischen Kaisers gab nicht nur ein bedeutendes Uebergewicht in die Wagschale durch seine Armeen, sondern auch durch die strategische Lage seiner Staaten, wovon Böhmen — gleich einem ausspringenden Bollwerk — die Operationsbasis Napoleons an der Elbe, förmlich in Flanken und Rücken nahm, sodann in Norditalien eine zweite verwundbare Stelle des erschöpften Reichs bedroht ward. Dahin wurde Prinz Eugen, der Vizekönig von Mailand, zur Vertheidigung beordert. Bayern, bis dahin dem französischen Interesse ergeben, — durch den Besitz des Tyrols von so großem militärischen Werth, — zeigte ebenfalls Spuren einer beabsichtigten Veränderung und versammelte im Heumonat seine Truppen auf dem Inn, statt dieselben zur großen Armee zu beordern. Mit Frankreich hielten allein noch: die Könige von Sachsen und Württemberg, die Rheinfürsten und Dänemark, welches wegen seinem Holstein, am 20. Juli, einen Allianztraktat unterschrieb.

Anfangs Augstmonats standen die Heeresmassen, berufen über Europa's Schicksal den Ausschlag zu geben, einander folgendergestalt gegenüber:

Franzosen.

		Mann.
Hauptarmee unter Napoleon	von Goldberg bis Bautzen .	80,000
	zu Dresden und Königstein .	80,000
	zu Torgau und Wittenberg .	70,000
Detaschirt zu Hamburg		40,000
In Reserve bei Würzburg		20,000
In den festen Plätzen: Danzig, Küstrin, Glogau, Stettin und Magdeburg		45,000
In Oberitalien, unter Prinz Eugen . .		25,000
	Total .	360,000

worunter 35,000 neu montirte Kavalleristen. An der Weser sollte General Amey ein Beobachtungskorps formiren, dessen Kern die nach Holland marschirten Schweizerregimenter sein würden.

Verbündete.

Hauptarmee in Böhmen, unter Fürst Schwarzenberg.

		Mann.
Oesterreicher	150,000	
Russen und Preußen	50,000	 200,000

Schlesische Armee, unter General Blücher.

Preußen	40,000	
Russen	60,000	 100,000

Nordarmee vor Berlin, unter Bernadotte.

Preußen	60,000	
Schweden	20,000	 100,000
Russen	20,000	
Reserve in Polen, unter Benningsen . . .		30,000
Vor Hamburg, Wallmoden		30,000
Verschiedene Streifkorps Belagerungskorps der Plätze		75,000
Oesterreichische Armee gegen Illyrien und Italien, und Beobachtung am Inn .		50,000
	Gesammtzahl .	585,000

Die verbündeten Souveraine von Preußen, Rußland und Oesterreich hatten den Plan genehmigt, daß die große Armee aus Böhmen die Offensive ergreifen, die schlesische Armee aber dem Feind ausweichen und denselben ins Innere locken solle, während das Nordheer Berlin decken würde; dadurch sollten also zum Hauptstoß: 300,000 Mann gegen 160,000 in Aktion gebracht, und alle übrigen Streitkräfte des Feindes in Schach gehalten werden. Der französische Kaiser zählte hingegen auf die Vortheile seiner Zentralstellung auf beiden Elbufern und beschloß: gleichzeitig gegen Schlesien und gegen die Mark Brandenburg anzugreifen, während eine Heeresabtheilung zu Dresden, dem Wendepunkt aller seiner Bewegungen, den Rücken dieser exzentrischen Operationen sichern sollte; er beabsichtigte dadurch: das Herz des feindlichen Landes zu erreichen, die Verbindung mit den Plätzen an der Oder zu öffnen und die Mitwirkung des zu Hamburg detaschirten Korps zu erzielen.

Am 10. August wurde der Waffenstillstand aufgekündet und die österreichische Kriegserklärung ins französische Hauptquartier gesandt; am 14. fiengen die Feindseligkeiten in Schlesien an, indem die Preußen das neutral erkannte Breslau besetzten und am 20. über Haynau und Jauer an den Bober vorrückten. Am gleichen Tag kam Napoleon mit dem Zentrum seines Heeres, über Zittau, den vorpoussirten Korps zu Hülfe und drängte den Feind bei Goldberg und Löwenberg. Inzwischen hatte Marschall Oudinot mit drei Armeekorps sich in Bewegung gesetzt gegen Berlin, welche Hauptstadt durch das Nordheer in einer Stellung zwischen der Spree und der Havel beschirmt war; von hier ersah General Bülow den Moment, da die mittlere Kolonne (die Sachsen unter Reynier) ohne Unterstützung vorpoussirt, mit Vortheil angegriffen werden konnten. Es geschah die Schlacht von Groß Beeren, am 23. August, nach welcher der linke Flügel des französischen Heeres bis unter die Kanonen von Wittenberg zurückgedrängt ward.

Im Rücken der kühngewagten Stellung Napoleons debouschirte während diesen Ereignissen die Hauptarmee der

Alliirten durch das Erzgebirg aus Böhmen; Wittgenstein mit der rechten Flügelkolonne bemächtigte sich am 24. August der Stadt Pirna, auf dem linken Elbufer, das Gros erreichte Dippoldiswalda und erschien am folgenden Tage vor Dresden; der linke Flügel, unter Klenau, durch Nebenwege aufgehalten, näherte sich über Freiberg. Von dem Unfall zu Großbeeren und von der Gefahr, welche Dresden drohte, unterrichtet, war Napoleon am 23. von der schlesischen Grenze aufgebrochen und hatte daselbst drei Armeekorps gegen Blücher gestellt, um mit dem Kern seiner Truppen in Eilmärschen der Hauptstadt Sachsens zuzueilen. Diese, durch Schanzwerke gesichert, widerstand den Angriffen der Mehrzahl, bis der Kaiser — die innere Linie benutzend — seine Kampfmittel daselbst konzentrirt hatte.

Zwei ganze Tage verlor Schwarzenberg in thatenlosem Harren seines linken Flügels; am 26. August, Abends, griff er an, aber fruchtlos, denn Napoleon mit seiner Garde war bereits angelangt. Am folgenden Tage erwiderte dieser den Angriff und gewann mittelst einer kühnen Bewegung durch den Plauengrund die denkwürdige Schlacht von Dresden. Die Alliirten richteten ihren Rückzug gegen Böhmen und ihr Gegner glaubte zu triumphiren, als das unversöhnliche Schicksal, durch zwei unerwartete Schläge, sein ganzes Offensiv- und Defensivsystem zernichtete.

Marschall Macdonald, welcher die schlesische Armee im Zaun halten sollte, überschritt am 26. die Katzbach, im gleichen Augenblick, da Feldmarschall Blücher von der andern Seite dagegen im Marsch war; die französischen Kolonnen, durch die wüthende Neisse getrennt, wurden, ehe sie sich formiren konnten, mit namhaftem Verlust in das angeschwollene Bergwasser gesprengt. Diese Nachricht fesselte den Kaiser zu Dresden; er ließ das feindliche Heer durch das einzige Korps von Vandamme verfolgen, der über Peterswalde in den Kessel von Töplitz sich senkend, bei Kulm umringt ward und nach verzweifelter Gegenwehr, am 30. August, sich gefangen geben mußte.

Die dreifache Offensive war also überall verunglückt; den-

noch beharrte Napoleon in seinem verderblichen Plan, und statt — wie früher — mit der Hauptmasse auf dem Hauptpunkt zu operiren, zerstückelte er ferner seine Truppen und beorderte Marschall Ney gegen Berlin. Gedachter Heerführer scheint aber — des brillanten Rufs eines Prinzen der Moskowa kaum würdig — den erhaltenen Auftrag sehr lau vollzogen zu haben; er wurde am 6. September bei Dennewitz und Jüterbock geschlagen und gegen Torgau zurückgeworfen. Der Kaiser hatte inzwischen die Lage Macdonalds in der Lausitz und dann das Riesengebirge rekognoszirt; am 11. September ließ er das Plateau des Geyersberg besetzen und am 17., durch seine Garde, das Gefecht bei Nollendorf entscheiden, ohne weiter in Böhmen vorzudringen.

Das unentschlossene Betragen ihres Gegners zu benutzen, betrieben die alliirten Souveraine, (welche am 15. September die Tripel-Allianz zu Prag unterzeichnet hatten), einen neuen Operationsplan, laut welchem: 1) die polnische Reservearmee die Hauptarmee verstärken, und diese frischerdings aus Böhmen debouschiren sollte, um in Sachsen des Feindes Rücken zu bedrohen; 2) die schlesische und die Nordarmee sich vereinigen und die untere Elbe passiren sollten, um an der Saale jene große Bewegung zu begünstigen.

Bei Dresden stand die französische Macht versammelt und hoffte, irgend einen günstigen Umstand zu finden, um über eine der feindlichen Armeen herzufallen. Indessen bewerkstelligte Blücher seine Rechtsziehung und überschritt die Elbe am 3. Oktober bei Wartenburg, wo er ein verschanztes Lager anlegte; ein gleiches vollzog auch der Kronprinz von Schweden, so daß beide vereint mit 150,000 Mann an der Mulde standen. Hievon unterrichtet, trennte Napoleon sein Heer in drei Theile; mit den Garden und vier Armeekorps marschirte er gegen Düben; drei Armeekorps übergab er dem König Murat, um bei Freiberg das Gebirg zu beobachten, und 40,000 Mann behielt Marschall St. Cyr zu Dresden.

Blücher und Bernadotte wichen einer Schlacht aus und setzten die Saale zwischen sich und den furchtbaren Gegner. Dieser, unschlüssig: ob er denselben folgen? — oder in ihrem

Rücken nach Berlin und an die Oder marschiren? — oder auf die untere Elbe, zwischen die stark besetzten Plätze von Magdeburg und Hamburg sich werfen wolle? — verlor mehrere Tage an der Mulde, demonstrirte gegen Dessau und zog am 14. Oktober nach Leipzig, als ihm Kunde geworden: Bayern habe sich wider ihn erklärt und die große Armee der Verbündeten rücke über Chemnitz auf dem rechten Ufer der Elster in das Flachland, Murat vor sich treibend.

Leipzig ist ein strategischer Punkt, bereits durch die Schlachten des dreißigjährigen Krieges verherrlicht, wo jetzt, durch eine ungeheure Kraftentladung, der Entscheid gegeben werden sollte. Hier konzentrirten sich alle disponiblen Streitkräfte der Franzosen, ohne jene, so unklugerweise zu Dresden gelassenen drei Armeekorps und desjenigen von Marschall Davoust, das in Hamburg blieb. Gegen dieselben vereinigten sich alle österreichischen, russischen, preußischen und schwedischen Streitkräfte, am 16. Oktober, zu der doppelten Schlacht von Wachau und Möckern. Des folgenden Tages bezog Napoleon, mit seinen 130,000 Mann, eine engere Stellung bei Probstheida, und der linke Flügel an der Partha; mit 300,000 Mann umringten aber die Alliirten diese gewagte Aufstellung vor einem Engniß und erkämpften am 18. den Sieg bei Leipzig. Während dem hitzigen Gefecht verließ das sächsische Armeekorps seine Position im Zentrum des französischen Heeres und verursachte dadurch größtentheils den unordentlichen Rückzug, bei welchem viele tausend Tapfere in den morastigen Gräben der Elster elendiglich umkamen.

Zum erstenmal durch die Waffen in offenem Feld besiegt, eilte die französische Armee in einem Zustand halber Auflösung und allem Elend des Hungers preisgegeben, über Erfurt dem Rhein zu. Es folgten jubelnd die siegreichen Schaaren durch den Thüringerwald, während 30,000 Bayern und Oesterreicher, angeführt durch die Fürsten von Wrede und Reuß, in Eilmärschen an den untern Main beordert worden, um dem abziehenden Napoleon den Todesstoß beizubringen. Aber die Veteranen, auch im Unglück noch groß, warfen in der Schlacht bei Hanau, am 28. Oktober, die Bayern und

bahnten sich Weg nach Mainz. Am 2. November zogen die Franzosen auf das linke Rheinufer und räumten ganz Deutschland mit Ausnahme der festen Plätze.

Schweizerische Neutralitätserklärung und Defensionsmaßregeln.

Und welches war der Zustand der Schweiz in solchen welterschütternden Begebenheiten, die einen völligen Umsturz des französischen Gewalthabers ankündeten? — Man zeigte sich müde des fremden Druckes und dachte an Erwerbung ächter Unabhängigkeit. Indessen waren durch die Mediationsakte von 1803 viele Interessen beleidigt worden; alte Regenten sehnten sich nach Wiederherstellung der frühern Herrlichkeit, wo Städte und Geschlechter geboten. „Viele wünschten die Armeen der siegreichen Monarchen auf Schweizerboden zu sehen, um unter Schutz und Schrecken derselben, eine Eidgenossenschaft der dreizehn Orte herzustellen, mit Dienstbarkeit und Herrschaft, dergleichen im Jahr 1798 blutig verschwunden war.“ Die Weisern des Volks hingegen, da sie den Thron Napoleons wanken sahen, traten zusammen und sprachen: „Jetzt ist der Tag gekommen, an welchem des Vaterlandes „Unabhängigkeit und Ehre neu aufzurichten ist. An den „Grenzen kämpfe, sieg' oder sterbe unsere Jugend für Unverletzbarkeit des Schweizerbodens, während unsere versammelten Abgeordneten in Zürich einen neuen Bund der Eidgenossen gründen sollen, ein Werk vaterländischer Weisheit „für das Bedürfniß des Jahrhunderts. Dann, doch nicht „früher, verschwinde die Napoleonische Vermittlungsurkunde, „das Zeugniß unserer ehemaligen Zwietracht und Schwäche.“

Wie nun die Heeresgewalten der Kaiser und Könige dem Rhein sich näherten und den Grenzen des Schweizerlandes, fiengen die Parteien an sich zu regen; man hörte von heimlichen Umtrieben und Unterhandlungen. Mißtrauen bemächtigte sich der Gemüther; Alles weissagte böse Tage!

Wirklich war die Lage der Schweiz bedenklich; im Innern von so mannigfaltigen Ansichten beängstigt, gegen Außen zwi-

schen den Verbindungen mit Frankreich und den Lockversprechen einiger Emissäre der alliirten Mächte schwankend. Der Landammann, Bürgermeister Reinhard, seit dem Neujahrstage 1813 zum zweitenmal mit dieser Würde bekleidet, berief auf den 15. November eine außerordentliche Tagsatzung nach Zürich, nachdem er den, zufolge erhaltenen Vollmachten schon früher aufgestellten Grenzkordon, noch mit vier Bataillonen eidgenössischer Kontingentstruppen verstärkt hatte.

Am 18. November erklärte die Tagsatzung die Neutralität der XIX eidgenössischen Kantone, in einer feierlichen Akte, die sogleich bekannt gemacht, und durch den luzernischen Schultheiß Rütimann nebst dem baselischen Bürgermeister Wieland nach Paris, durch den Landammann Aloys Reding von Schwyz, mit dem zürcherschen Rathsherrn Hirzel nach Frankfurt, an die daselbst befindlichen alliirten Monarchen gesandt wurde. Frankreich war bei seiner Lage die Aufstellung dieses Systems einer vollkommenen Neutralität in der Schweiz sehr angenehm, weil dessen Gebietsgrenze von dieser Seite (nämlich in der Oeffnung zwischen den Vogesen und dem Juragebirg, welche aus dem Becken des Rheins in jenes der Seine führt) am verwundbarsten ist, und die Trümmer seiner Armeen, auf dem Niederrhein, gegen Holland, in Italien und an den Pyrenäen, mehr als genugsame Arbeit haben würden. Den verbündeten Souverains schien hingegen nicht damit gedient zu sein; verschiedene Absichten herrschten in ihrem Rath. Die Einen wollten offen und gerade handeln und versprachen die Rechte des schweizerischen Volkes zu respektiren; den Andern schien jedes Mittel erlaubt zum beabsichtigten Zweck zu gelangen, und sie verschmähten nicht die Waffen niedriger Intrigue zu gebrauchen. Immerhin deckte ein tiefer Schleier die Absichten des obersten Feldherrn.

Gedachte Nachricht verworfener Neutralität von Seite der Alliirten, welche nicht allein das Nationalsystem der Eidgenossenschaft zertrümmern, sondern auch leicht den Kriegsschauplatz auf Schweizerboden pflanzen konnte, verbreitete allgemeinen Schmerz über alle Thäler Helvetiens. Die für das

Wohl des Vaterlandes gutgesinnten Männer standen keineswegs an, mit Einheit sich zu äußern: „daß die Handhabung der ausgesprochenen Unverletzbarkeit durch die Waffen bekräftigt werden müsse.“ Dazu waren die Augenblicke kostbar, weil alle Militäreinrichtungen, als Folge der französischen Politik und des schlaffen Geistes in manchem Kanton, weit zurück geblieben; Frankreich, nur die Ergänzung der in seinem Dienst stehenden Regimenter beabsichtigend, hatte jeder Verbesserung des schweizerischen Vertheidigungswesens entgegen gearbeitet, und gar viele Magistrate bequemten sich gerne zu dieser Erniedrigung des eigenen Seins!

Mit einmüthigem Vertrauen hatten die Tagherren dem bernerischen Schultheiß und Altlandammann, General von Wattenwyl, das Oberkommando der eidgenössischen Neutralitätsarmee übertragen; da jedoch nur wenige Kantone, die Wichtigkeit der Zeitumstände fassend, ihre Gesandten zu unbedingten militärischen Anstrengungen bevollmächtigt hatten, die meisten aber zum einfachen oder höchstens zum doppelten Bundeskontingent stimmten, beschränkte die Tagsatzung die Vollmachten des regierenden Landammanns auf Mobilmachung von 20,000 Mann, von welchen aber nur 12,000 unter die Waffen gestellt wurden.

Schon am 9. Wintermonat war der eidgenössische Oberst von Herrenschwand zu Basel angelangt, um das Kommando von zwei Kontingentsbataillonen und einigen Scharfschützenkompagnien zu übernehmen, welche den Kern der zweiten Armeedivision bilden sollten und bestimmt waren, den Rhein von Lauffenburg bis an benannte Stadt zu bewachen. Daselbst wurden Vertheidigungsanstalten getroffen, drei Pforten zugemauert oder verrammelt, die Wälle mit Geschütz versehen, Batterieen aufgeworfen und eine Seite der Rheinbrücke abgetragen. Nach und nach vermehrte sich diese Heeresabtheilung bis auf 8 schwache Bataillone, 4 Scharfschützenkompagnien, 200 Mann Artillerie mit 14 Feuerschlünden und 40 Dragoner; dieselbe ward in zwei Brigaden getrennt, wovon die eine, Oberst Mai, zu Stein, später zu Rheinfelden, die andere, Oberst Füßly, zu Basel ihr Stabsquartier nahm.

Die erste Armeedivision, unter Befehl des Obersten Ziegler, wurde beauftragt, das Rheinthal, Graubünden und Tessin zu bewachen; bekanntermaßen war letzterer Kanton seit zwei Jahren von französischen Douaniers und italienischen Truppen besetzt, welche aber Mitte Wintermonats das Land räumten. Unter Freudebezeugungen empfiengen die Tessiner das Schweizerbataillon, welches zu ihrem Schutz vom Gotthard herabzog und sofort diesen südlichen Grenzpunkt militärisch in Besitz nahm. Die dritte Armeedivision, gleich den beiden ersten 4000 Mann stark, sollte mit der Brigade Schmiel die Grenzen gegen Frankreich und mit der Brigade Schalch, Stabsquartier Schaffhausen, die eidgenössische Rheingrenze, vom Bodensee bis an den Zusammenfluß der Aare, beschirmen. Das Hauptquartier wurde nach Aarau verlegt, von wo die gefährdete nordöstliche Linie am zweckmäßigsten übersehen werden konnte.

Zweite Periode.

Invasion der alliirten Mächte; eidgenössische Rüstungen gegen Frankreich im Jahre 1815.

Europäischer Befreiungskrieg wider Frankreich.

Endlich, nachdem abwechselnd die verschiedenen Monarchen von Europa getrennt überwunden worden, vereinigten sich Alle im Spätjahr 1813 zur Rache wider Napoleon; nur die Schweiz, „jenen althergebrachten Grundsätzen getreu, welche „Jahrhunderte hindurch die Entfernung des Kriegsschauplatzes „von dem eidgenössischen Grund und Boden, die Unverletzbar„keit desselben von Seiten anrückender Armeen, die sorgfältige „Erhaltung der nachbarlichen Verhältnisse und die Beobachtung „eines freundnachbarlichen Benehmens gegen alle Staaten zur

„Grundlage, zum Zweck und zur Wirkung hatten," erklärte: „daß sie es als ihre heilige Pflicht ansehe, sich in dem gegenwärtigen Krieg vollkommen neutral zu verhalten und diese Neutralität gewissenhaft und unparteiisch zu beobachten."

Schlag auf Schlag folgte die Wirkung der verlornen Schlacht bei Leipzig, in welcher Napoleons Stern erlosch; von allen Seiten zertrümmerte das Gebäude des Welterstürmers, wozu selbst von denjenigen sich als Werkzeuge gebrauchen ließen, welche ihm ihre Erhöhung verdankten. Die Rheinbundstaaten traten der Koalition bei und wurden zur Lieferung eines doppelten Truppenkontingents angeschlagen; ganz Deutschland erhob sich mit zweifachem Landwehraufgebot wider Frankreich und rüstete seine Heerschaaren.

Der Parteigänger Czernitchef, verbunden mit Lützow und begünstigt durch die Einwohner, war im nördlichen Theil des Kriegsschauplatzes schon in den ersten Oktobertagen bis Kassel vorgedrungen und hatte selbst Bremen überrumpelt; das Königreich Westphalen wurde zwar augenblicklich durch das Beobachtungskorps an der Weser wieder hergestellt, nachdem aber die große französische Armee über den Rhein zurückgedrängt worden, mußten auch die Generale Amey und Alix ihre vorpoussirte Stellung verlassen. Ersterer kam nach Wesel und erhielt Befehl, mit einigen hundert Mann Douaniers und Gendarmes und dem 4. Fremdenregiment die Linie der Issel zu vertheidigen; die bisher unter seinem Kommando gestandenen Schweizerbataillone wurden in die Festungen Gröningen, Mastrich, Jülich und Wesel vertheilt.

Die Nordarmee der Verbündeten hatte nun freies Spiel; durch das Hannöversche marschirte der schwedische Kronprinz gegen Hamburg, vereinigte seine Kräfte mit jenen des Generals Wallmoden, erzweckte die Einschließung des Marschalls Davoust in dieser zur Festung geschaffenen Hansestadt und nöthigte die Dänen zu einem nachtheiligen Waffenstillstand. Anderseits zog Bülows Korps über Münster nach Holland und forcirte den Uebergang der Issel bei Zwoll, Züphen und Doesburg; am 23. November erreichten seine Kosacken die Stadt Amsterdam, wo durch das Volk eine Gegenrevolution losbrach und der

Prinz von Oranien zurückberufen wurde. Ebenso landete ein Korps Engländer am Ausfluß der Schelde und bedrohte den Rücken der Franzosen; General Molitor (Gouverneur der niederländischen Provinzen) mußte über Utrecht retiriren, General Amey ward nach Arnheim geworfen, welche schlecht befestigte Stadt nebst ihrem verschanzten Lager am 30. November durch die preußische Division Oppen erstürmt wurde, obschon General Charpentier mit einigen Verstärkungen hingeeilt war. Die Franzosen wurden sodann auf das linke Ufer des Waals vertrieben, Gorkum, Antwerpen und Berg-op-Zoom mit Garnisonen dotirt.

Nicht besser ergieng es den in Deutschland zurückgelassenen Besatzungen. Am 11. November mußte St. Cyr zu Dresden am 26. Rapp zu Danzig kapituliren; beiden hatte man freien Abzug nach Frankreich versprochen, welches aber nicht ratifizirt ward. Stettin hatte sich ebenfalls ergeben. Später wurden auch Modlin, Zamosk, Erfurt, Würzburg, Lübeck und Torgau eingenommen, sodann Wittenberg erstürmt; Hamburg, Magdeburg, Küstrin und Glogau hielten fest.

Durch Bayerns Verbindung mit Oesterreich wurde Tyrol dem Feldmarschalllieutenant Hiller geöffnet, welcher von der untern Drau durch das Pusterthal Brixen und Trient erreichte, sofort durch das Thal der Etsch und über Bassano Flanken und Rücken des in Friaul aufgestellten Vicekönigs von Italien bedrohte. Dieser ward dadurch gezwungen, ohne Schwertstreich die Linie des Tagliamento und der Piave aufzugeben; er warf eine starke Besatzung nach Venedig und bezog eine Stellung bei Verona. Noch zählte er auf den Beistand von Joachim Murat, König von Neapel, welcher nach seinen Staaten zurückgeeilt und eine Armee auf die Beine gebracht hatte; die Rolle dieses Abtrünnigen blieb jedoch zweideutig, obschon er mit Oesterreich sich vertrug und der Koalition mittelst Besetzung von Rom wichtige Dienste leistete. Man gebrauchte und verabscheute diesen Verräther wie jeden seines Gelichters! — In Dalmatien mußten die französischen Generale am 3. Dezember die Festung Zara, später auch Catara und Ragusa räumen, weil ihre Truppen, aus Kroaten be-

stehend, sich wider die österreichisch-britische Land- und Seeexpedition nicht schlagen wollten. General Donzelot hielt sich in den jonischen Inseln.

Gleichzeitig, da im Hauptquartier der alliirten Monarchen zu Frankfurt am Main alle Truppenverstärkungen eintrafen, die große österreichisch-deutsche Armee gegen das Breisgau marschirte, die russisch-preußische Armee vom Neckar bis Düsseldorf kantonirte, die Nordarmee in Holland und an der Elbe sich ausdehnte und der kraftvolle Beschluß gefaßt wurde, den Rhein zu überschreiten, um Frankreich in seinem Innern anzugreifen, hatte Wellington nach der Einnahme von St. Sebastian und der Kapitulation von Pampelona die südwestliche Barriere des großen Reiches forcirt und den klugen Soult aus seiner Stellung an der Nivelle in eine zweite, vorwärts Bayonne, gedrängt. Die Heeresmacht, welche im Dezember wider das französisch-italienische Kaiserreich versammelt war, zeigt folgende Uebersicht:

	Bajonnette.	Säbel.	Geschütze.	Total.
Am Oberrhein, Fürst Schwarzenberg	130,000	30,000	450	160,000
Reserve des Hauptheeres, Barclay de Tolly	30,000	10,000	150	40,000
Am Niederrhein, Feldmarschall Blücher	90,000	30,000	500	120,000
Am Waal und der Elbe, Kronprinz von Schweden	100,000	30,000	450	130,000
Reserven, welche auf dem Marsch waren oder im Innern organisirt wurden				110,000
In Belgien, General Graham, Briten . . .				8,000
In Oberitalien, FM. Bellegarde, Oesterreicher .				60,000
An den Pyrenäen, Lord Wellington . . .				80,000
In Katalonien, Lord Benting und Elio . .				60,000
Vor Hamburg, General Walmoden . . .				20,000
Zu welchen noch Murat mit seinen Neapolitanern gerechnet werden darf, auf dem rechten Poufer und im Besitz von Rom				32,000
Gesammttotal Mann				820,000

Viele Tausend Kosacken, Baschkiren und Kalmucken, bewaffnete Unterthanen des russischen Reichs, umschwärmten alle Kolonnen und Aufstellungen des Heeres als Streifkorps, leichte Truppen und Fühlhörner gegen den Feind.

In Frankreich hingegen waren die alten Soldaten auf unzählbaren Schlachtfeldern geblieben, oder in entfernten Festungen — Trophäen früherer Siege — eingeschlossen; bei 50,000 von jenen, welche aus Sachsen zurückgekehrt, starben am Spitalfieber und ansteckenden Seuchen; es fehlte an Waffen und Equipirungseffekten, um die ausgeschriebene Konskription in wehrhaften Stand zu bringen; das Volk war aller seit zwanzig Jahren gemachten Anstrengungen müde und trennte seine Sache von jener des Kaisers, gegen welche die Koalition ausnahmsweise zu kämpfen vorgab. Dem Mangel an hinlänglicher und geübter Infanterie suchte man durch eine vermehrte Artillerie abzuhelfen; aber auch diese wurde größtentheils nur aus unerfahrenen Kanonieren bedient und konnte daher ihren alten Ruhm nicht immer behaupten; die wenige Reiterei war im Allgemeinen sehr schlecht beritten und wenig mit ihrem Dienst vertraut. Nationalgarden und junge, ihren Eltern entrissene Leute sollten die Armeen ersetzen, die wenige Jahre zuvor ihre siegreichen Adler von den Steppen Rußlands bis in die andalusischen Gefilde und von Neapel bis nach Holland aufgepflanzt hatten.

Dem bewaffneten Europa mit seinen ungeheuren Truppenmassen gegenüber waren folgende Korps aufgestellt:

Am Oberrhein, Marschall Viktor . .	8,000	Mann
Am Mittelrhein, Marschall Marmont .	10,000	„
Am Unterrhein, Marschall Macdonald .	12,000	„
Im Innern wurden organisirt . .	60,000	„
In den französischen Festungen . . .	60,000	„
In den Niederlanden, General Maison .	8,000	„
In Italien, Vizekönig Prinz Eugen .	40,000	„
Bei Bayonne, Marschall Soult . .	50,000	„
Am Llobregat, Marschall Suchet . .	30,000	„
Zu Hamburg, Marschall Davoust . .	22,000	„
Total	300,000	Mann.

Unterhandlungen zur Neutralitätsverletzung der Schweiz.

Der Marsch der österreichisch=alliirten Hauptarmee nach Freiburg im Breisgau und die Verwerfung der schweizerischen Neutralitätsanerkennung aus dem dortigen Hauptquartier zeigten genugsam, welcher Operationsplan zur Invasion von Frankreich im Schilde geführt wurde. Indessen hatten die verbündeten Fürsten ihren Heereszug unter der öffentlichen und feierlichen Anerkennung der Rechte der Völker begonnen; sie hatten zu Beibehaltung des guten Einverständnisses außerordentliche Gesandten bei dem Landammann der Schweiz beglaubigt; ihre Heerführer gaben den Vorposten bestimmte Befehle, das schweizerische Gebiet nicht zu verletzen und ertheilten den eidgenössischen Militärkommandanten davon Kenntniß; unmittelbar aus dem Munde des russischen Kaisers durfte die beruhigende Sage verbreitet werden, der Schweizerboden werde unverletzt bleiben.

Unter diesen Hoffnungen verstrich die erste Hälfte des Christmonats und die Schweizerregierungen ließen sich dadurch einschlummern. Auffallend war es in jeder Hinsicht, daß in einem Augenblick, wo die verbündeten Heere mit 160,000 Mann rheinaufwärts zogen, im Schwarzwald und Breisgau sich konzentrirten, auch ein österreichisches Armeekorps von Schwaben her sich den obern Rheingrenzen der Schweiz näherte, und französischer Seits außer den schwachen Besatzungen von Belfort und Hüningen, bloß das 8000 Mann starke Truppenkorps des Marschalls Viktor zur Abwehrung des ersten Stoßes in der Nähe war — mithin unverkennbaar drohende Gefahr für die Ehre und Unabhängigkeit der schweizerischen Nation eintrat — man keine den Umständen und der ausgesprochenen bewaffneten Neutralität angemessene Kriegsmacht mobil gemacht, um jeden Angriff auf die vaterländische Grenze mit Nachdruck abweisen zu können.

Auf der meist ausgesetzten, achtstündigen Vertheidigungslinie von Basel bis an die Aare standen bekanntermaßen nicht mehr als 3956 Mann, nämlich die Kontingentstruppen von Bern, Zürich, Glarus, Solothurn, Freiburg, Basel, Thurgau

und Waadt, welche die zweite Armeedivision formirten. Diesem Nachtheil einigermaßen abzuhelfen, befahl der eidgenössische General am 15. Dezember, daß dieselben bei Basel und Rheinfelden sich konzentriren und nur wenige Vorposten jenseits halten sollen; daß zur speziellen Deckung der Uebergänge von Lauffenburg und Säckingen die zweite Brigade der dritten Division vorrücke und die erste in Reserve bleiben soll. Dadurch blieb aber die Rheingrenze bis an den Bodensee und die Juragrenze gegen Frankreich offen; ein einziges Bataillon bewachte Schaffhausen. Bei den Soldaten herrschte der beste Geist und Alle schienen bereitwillig ihre Schuldigkeit zu thun, ohne auf das Mißverhältniß der Zahl zu achten.

Aber nicht rein militärische, sondern politische Ursachen führten die Schmach des Vaterlandes durch unvertheidigte Verletzung seines Bodens herbei. Am 19. Dezember erschien zu Bern der vormalige königlich-sächsische Minister, Graf von Senft-Pilsach, welcher während den Sommermonaten bald in der Waadt, bald im bernerschen Oberlande sich aufgehalten hatte und soeben aus dem Hauptquartier der Alliirten zurückgekehrt war, mit der Aufforderung, daß die verfassungsmäßige Regierung ihre Gewalt niederlegen und sie zu Handen der frühern Regierung einer Kommission abgeben solle. Sogleich verbreitete sich das Gerücht, man habe der Einladung Folge geleistet, denn Bern hatte die Proklamation der Tagsatzung an die Schweizernation, welches die Erhaltung der Neutralität als Zweck aller Anstrengungen empfahl, in ihrem Gebiet nicht bekannt gemacht; ebenso war eine (von der Regierung nicht anerkannte) Berner Deputation nach Freiburg im Breisgau an den russischen Kaiser abgegangen und ein ähnliches Komitee hatte zu Waldshut seinen Sitz aufgeschlagen. Allein der große Rath, der sich am 20. Dezember versammelte, wies mit Stimmenmehrheit den Antrag der fremden Agenten ab.

Dieser Vorfall sowohl als andere, auf das höchste Interesse des eidgenössischen Bundes bezügliche, nächst zu erwartende oder schon eingetretene Ereignisse bewogen den Landammann von Reinhard, eine außerordentliche Tagleistung

unverzüglich einzuberufen; zugleich theilte derselbe den Kantonsregierungen eine Note der kaiserlich österreichischen und kaiserlich russischen Gesandten, Ritter von Lebzeltern und Graf von Capo d'Istria, die sich seit der Mitte Novembers unter fremden Namen in Zürich aufhielten und erst in der Folge diplomatische Gesandtschaftscharakter angenommen hatten, mit; darin war die bestimmte Zusicherung gegeben: die hohen Alliirten werden sich nicht in die innern Angelegenheiten der Schweiz mischen.

Diesen Schritten im Innern war ein ähnlicher auf den Grenzposten vorausgegangen. Am 17. Dezember erschien ein österreichischer Stabsoffizier bei dem Divisionskommandanten Herrenschwand in Basel, der ihn, zufolge mündlichen Auftrags des k. k. Generalquartiermeisters von Langenau, auf den Vorposten von Lörrach zu einer dringend wichtigen Unterredung einlud. Der eidgenössische Befehlshaber sandte einen Eilboten in das Hauptquartier nach Aarau und erhielt von dem kommandirenden General von Wattenwyl Bevollmächtigung dieser Konferenz beizuwohnen, zugleich Auftrag: „gegen jede Anmuthung, welche das Neutralitätssystem der Schweiz gefährden könnte, die kräftigsten Vorstellungen zu machen und sich schleunige Berichterstattung an seine Obern vorzubehalten; sollten aber gegen alle Erwartungen solche kathegorische und auf Befehle und Vollmachten der alliirten Monarchen gegründete Forderungen gemacht werden, welche auf den Besitz der Rheinbrücke von Basel oder auf einen Durchmarsch durch andere Theile der Schweiz Bezug haben, zu erklären: daß man sich, um nicht einen unnützen Widerstand gegen die unverhältnißmäßige Uebermacht zu leisten, zurückziehen werde, übrigens die Anzeige der Punkte verlange, wo der Einmarsch Platz haben sollte."

Heldenschatten der gefallenen Eidgenossen bei St. Jakob! ihr habt diese Instruktionen schaudernd vernommen! — ohne Schwertstreich sollte man dem Fremdling weichen, nicht mit Aufopferung wider die Uebermacht kämpfen und in ehrlichem Streit an der Grenze die Ehre der Nation besiegeln! —

Oberst von Herrenschwand, in Begleit des Brigadekommandanten Füßly und des Stabsadjutanten Fischer, begab sich am 19. Dezember nach Lörrach, wo der österreichische Generalquartiermeister ihm die Willensmeinung der Verbündeten: „durch die Schweiz in Frankreich einzudringen," und zugleich die Absicht eröffnete: „die Schweiz von den sie beengenden Verhältnissen mit Frankreich und der ihr aufgedrungenen mediationsmäßigen Regierung als von einem zweifachen Joch zu befreien!" und endete mit der Erklärung: „daß die Armee in der nächstfolgenden Nacht über Basel und Rheinfelden einrücken werde, wo es nur von dem Benehmen ihrer Militärchefs abhange, ob die Schweiz als Freund oder feindlich zu behandeln sei." *)

Nach einer dreistündigen Unterredung — in welcher einer der eidgenössischen Stabsoffiziere mit jener unserer Väter würdigen Wärme gegen die beabsichtigte Verletzung des neutralen Gebiets sich aussprach — wurde endlich ein Aufschub

---

*) Wenn die Behauptung: „diese Invasion des eidgenössischen Gebiets war nicht im Rath der Monarchen angeordnet worden, sondern der Versuch eines Feldherrn der Koalition, den nur der schnelle Erfolg rechtfertigte," irgend eines Beweises bedürfte, so mag er in dem Bericht des Obersten von Herrenschwand an seinen General deutlich und klar gefunden werden. „Die Generäle von Langnau und von Bubna," heißt es darin, „gaben mir nichts schriftliches, ungeachtet meines wiederholten Ansuchens; sie gaben mir blos ihr Ehrenwort, daß der Befehl zum Durchmarsch ertheilt sei. Auch drückten sie den Wunsch aus: daß die Berner Bataillone voran nach Bern marschiren; Bern soll Waadt und Aargau wieder vereinigen und die alte Verfassung mit den selbst vorzuschlagenden Modifikationen garantirt werden." Ferner: „Ich habe aus dieser Unterredung die traurige Ueberzeugung mitgenommen, daß bei einer andern diplomatischen Leitung und bei gänzlicher Vermeidung jeder Privatunterhandlung, durch welche unzweifelhaft die Sache gedrängt wurde, das Vaterland seine selbstständige Stellung vielleicht erhalten hätte." Also Privatunterhandlungen, Faktioninteresse stürzten die Eidgenossenschaft in frisches Elend und in Anarchie, aus welchem Zustand wieder ein fremder Machtspruch sie retten mußte! — Also nicht der große strategische Plan der Koalition bezeichnete den Marsch durch die Schweiz und des russischen Kaisers Verheißungen waren nicht ganz ungegründet! die ausländischen Soldaten wurden als Werkzeuge berufen .....

von 24 Stunden erhalten, Schonung des Landes versprochen und die Versicherung ertheilt, daß die französische Grenzfestung Hüningen, sobald die österreichischen Truppen über den Rhein marschirt wären, sogleich eingeschlossen werden sollte. Der Kommandant berichtete das Resultat in das Hauptquartier ohne solches der Regierung von Basel wissen zu lassen, welches geheimnißvolle Stillschweigen zu mancherlei Gerüchten von Landesverrath, sowohl unter der Bürgerschaft als auch unter den Kontingentstruppen Anlaß gab.

Am 20. Dezember Vormittags kam der Feldmarschalllieutenant von Bubna auf einen Besuch nach Basel, um alles in Hinsicht des Durchmarsches mit dem Obersten von Herrenschwand zu verabreden. Abends 6 Uhr, kurz vor Thorschluß, gelangte von Seite des obgenannten österreichischen Generaloffiziers eine offizielle Ankündigung an den eidgenössischen Kommandanten: „daß er heute Nacht mit der Avantgarde der großen alliirten Armee den Rhein passire, damit zu Basel diejenigen Maßregeln genommen werden, welche man den Umständen angemessen erachte." Hievon wurde endlich der Basler Regierung Kenntniß gegeben und alles angeordnet, um die Stadt sofort zu räumen.

Abends 8 Uhr erhielt Oberst von Herrenschwand durch den Flügeladjutanten des eidgenössischen Oberbefehlshabers den entscheidenden Befehl zum Abmarsch mit seiner Division; dieser Offizier hatte Auftrag bei dem Kommandirenden der österreichischen Armee eine Protestation gegen die Verletzung des Schweizergebiets einzugeben und wo möglich noch einen längern Aufschub des Einmarsches zu erhalten. Leere Formel, die nichts als Schwäche verrieth, wo männliche Kraft hätte bewiesen werden sollen! — Zugleich traf auch der Stabshauptmann von Bonstetten wieder zu Basel ein, als Ueberbringer einer Proklamation an die Truppen, welche auf der Stelle bekannt gemacht wurde.

Oberst von Herrenschwand beorderte nun seinen Adjutanten — Hauptmann Fischer — in das österreichische Generalquartier mit dem Entwurf einer Kapitulation, der zum Voraus abgefaßt war. Bei seiner Ankunft fand aber dieser Offi-

zler alles in größter Bewegung; man nahm sich die Zeit nicht die Kapitulationsvorschläge einzeln zu berathen. Indessen ward eine Art von Uebereinkunft abgeschlossen, die in Verbindung mit der Proklamation des Fürsten von Schwarzenberg, — welcher in Lörrach angelangt war, — den eidgenössischen Truppen ungestörten Rückzug und der Stadt Basel möglichste Sicherheit versprach.

Oesterreichischer Rheinübergang bei Basel; Einnahme von Genf.

Auf eine in der Kriegsgeschichte unerhörte Weise wurde eine sogenannte Kapitulation unterhandelt, während bereits der Abmarsch ohne Widerstand zugesagt und alle Anstalten zu diesem Ende getroffen worden waren. Gegen 9 Uhr in der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember 1813 wurden die eidgenössischen Posten vor und in Basel durch das Basler Bataillon Frey abgelöst; der linke Flügel dieser Division, aus fünf Bataillonen, zwei Kompagnieen Scharfschützen und einer Artilleriedivision bestehend, nahm seinen Rückzug in aller Stille über Liestal auf den großen Hauenstein; der rechte Flügel (drei Bataillone unter Anführung des Obersten von May) war einige Stunden früher von Rheinfelden über den Farnsberg nach Sissach und auf den untern Hauenstein marschirt. Die Brigade Schmiel, von der dritten eidgenössischen Division, welche ins Frickthal vorgerückt war, hatte direkten Befehl erhalten über den Bötzberg zu retiriren. Nach dem Abmarsch der Truppen blieb Oberst von Herrenschwand bis Morgens 3 Uhr zu Basel, die Rückkehr seines Stabsadjutanten abwartend, der zu Lörrach bei der Unterhandlung verspätet worden war; dann verreiste er in seinem Wagen, um auftragsgemäß in die Standquartiere hinter der Aare einzutreffen.

Ebenso war auch den eidgenössischen Truppen, welche die Rheinübergänge zu Stein, Schaffhausen, Eglisau und Kaiserstuhl bewachten, Befehl ertheilt worden, den Rückmarsch anzutreten, welches am 21. Morgens früh geschah. Das ganze Rheinufer und alle Wege im Innern der Schweiz standen

hiemit Oesterreichs Feldherren offen — ohne Vertrag, ohne Sicherheit! —

Also wurde das schnöde Werk vollbracht. Bedaurungswürdige Katastrophe! — Die Alliirten, welche sich die Befreier Europa's nannten, drangen — dem Völkerrecht zum Hohn und die That mit feinen Worten bemäntelnd — in das allen Welthändeln fremde Schweizerland mit ihrer Heeresmacht, und die Schweizer, durch Parteiungen zerissen, waren schwach genug zu fallen, ohne ihre Ehre durch einen herzhaften Vertheidigungsversuch gerettet zu haben! *)

Durch dieses Verkommniß auf den Vorposten wurde eine schwer auszuwetzende Scharte in das Neutralitätssystem der Schweiz geschlagen. Am 21. Dezember, Morgens um halb 9 Uhr, rückte die österreichische Avantgarde unter dem Kommando des Generalmajors von Sachsen-Coburg zu Basel ein. Der Truppendurchzug dauerte bis Abends durch die Stadt;

*) Beleuchten wir die Sache militärisch und geschichtlich durch wenige Worte: „Was hätte wohl die Schweiz gegen die ungeheuere Mehrzahl ausrichten können?“ — so wird gefragt. Wenn die Eidgenossenschaft einig zum Widerstand gerüstet und entschlossen gewesen wäre; wenn den Insinuationen der Unterhändler und Intriganten kein Gehör gegeben und die erste Demonstration eines Angriffs mit den Waffen empfangen worden wäre, wahrlich! die Schweiz würde nicht fremden Völkern zur Beute gefallen sein; die verbündeten Monarchen hätten nicht das Verfahren des französischen Directoriums in den Revolutionszeiten wiederholen und ein friedliches Volk mit ungerechtem Krieg überziehen dürfen! — „Die Diplomatie habe die Neutralität der Schweiz anerkennen wollen, aber die militärische Partei konnte es nicht zugeben und behielt die Oberhand,“ wird ferner gesagt. Aus dieser Ursache geschah also das Ansinnen nicht von oben herab und mußte zwischen den Vorpostenkommandanten abgehandelt werden? — Freilich, wenn Frankreichs alte Heldenschaaren jenseits gestanden, wäre ein offensiver Rheinübergang keine leichte Operation für die Alliirten gewesen; aber in diesem Fall hätte auch das Debouschiren von Basel aus in mehreren Kolonnen leicht eine Schlappe zuziehen können und würde zweifelsohne nicht versucht worden sein. Das ganze Unternehmen gründete sich auf feindliche Schwäche und auf die Unentschlossenheit der Eidgenossen; eine Truppenabtheilung, welche sich heldenmüthig aufgeopfert hätte, würde nicht nur für den Moment der schönen That, sondern für Jahrhunderte die Ruhe der Eidgenossen gesichert haben! —

20,000 Mann mußten über Nacht einquartirt werden, welches wegen Verpflegung der hungrigen Gäste eine harte Bürde für die Bürgerschaft war. Vor den Thoren plünderten die Kosacken alle Landhäuser wie auf Feindes Boden.

Der Rheinübergang des großen Heeres von Feldmarschall Schwarzenberg geschah in sechs Kolonnen wie folgt:

1) Die erste leichte Division (FML. Bubna) marschirte über Basel und Waldenburg nach Solothurn und Bern; das zweite Armeekorps unter Fürst Ludwig Lichtenstein folgte unmittelbar.

2) Das erste österreichische Armeekorps (FZM. Colloredo) passirte bei Laufenburg und Säckingen und nahm seine Richtung über Aarau nach Bern.

3) Das dritte Armeekorps (Graf Giulay) passirte den Fluß bei Rheinfelden und Basel und wurde über Solothurn nach Aarberg instradirt.

4) General Bianchi mit zwei Armeedivisionen zog ebenfalls über Basel und richtete seinen Marsch durch das Dellspergerthal, um die rechte Flanke dieser Kolonnen zu beschützen.

5) Das bayrische Armeekorps und jenes von General Frimont, unter Befehl des Fürsten von Wrede, nebst Platows Kosackenkavallerie, passirten den Rhein bei Basel, entsandten sofort eine Armeedivision zur Blokade von Hüningen und eine zweite (Rechberg) gegen Belfort.

6) Die zweite leichte Division (Fürst Moritz von Lichtenstein) langte am 21. Dezember zu Schaffhausen an und setzte ihren Marsch über Eglisau und Kaiserstuhl nach Baden und Aarau fort. Am folgenden Tage traf der Erbprinz von Hessen-Homburg mit den Grenadier- und Kürassierreservedivisionen zu Schaffhausen ein, defilirte über die Brücke und marschirte über Zürich nach Bern.

Während dieser Bewegungen blieb das Armeekorps des Kronprinzen von Württemberg im obern Breisgau und die Hauptreserven (worunter alle Garden) konzentrirten sich unter Befehl des Generals Barclay de Tolly in der Gegend von Lörrach. Daselbst wurden rheinauf- und abwärts (beim

Grenzacherhorn und bei Rheinweiler) Schiffbrücken geschlagen zur bessern Kommunikation beider Ufer. Man schätzte die Zahl der über Schweizerboden passirenden Truppen in den ersten vier Tagen auf 150,000 Mann, wovon der Troß und das schreibende Personal größtentheils zu Basel untergebracht werden mußte. Auch wurden alldort Spitäler und Depots aller Art eingerichtet.

Von diesem Punkt aus, wo er den Aufmarsch protegirte, entsandte Feldmarschall Wrede verschiedene Abtheilungen in das Sundgau und Elsaß. Die eine erschien vor dem Bergschloß Landskron im Leimenthal, welches als Staatsgefängniß diente und wo Oberst Sarat eine Besatzung von 60 Invaliden kommandirte; nach einigen Haubitzwürfen ergab sich das Nest und wurde sofort geschleift. Anderseits waren einige Kosacken- und Husarenregimenter rheinabwärts gezogen, um über Mülhausen gegen Colmar vorzurücken; sie wurden aber am 25. Dezember bei Heiligen Kreuz durch die französischen Dragoner des Generals Milhaud angegriffen und mit namhaftem Verlust geworfen.

Bereits am 23. war die Avantgarde des FML. Bubna zu Bern eingetroffen. Der französische Ambassador, Graf von Talleyrand, wurde daselbst gefangen genommen und unter Eskorte eines österreichischen Offiziers über die Schweizergrenze an die Vorposten begleitet. Ohne Schwierigkeiten hatten die Oesterreicher und Bayern das ehemalige Bisthum Basel, welches seit 1792 mit Frankreich vereinigt war, besetzt und somit die nördlichen Jurabefileen in ihre Gewalt bekommen.

Inzwischen merkte der Generalissimus, daß er seinen Kolonnen eine ganz falsche Direktion durch die Schweiz gegeben habe und daß dieselben einander durchkreuzen müssen, indem der rechte Flügel zum linken gemacht werden sollte; es ward also eine Rechtsschwenkung beordert. Dieser zufolge wurden die beiden Armeekorps von Giulay und Colloredo über Biel gegen das St. Immerthal in Bewegung gesetzt; es scheint aber, daß auch dabei mit wenig Terrainkenntniß die Marschdispositionen entworfen worden, weil obige Heeresabtheilungen in den leberbergischen Freibergen (franches montagnes des

bois) bei Noirmont, Saignelegier und St. Braix an das tiefe Thal des Doubs stießen, wo ungefähr 30,000 Mann mehrere Tage ohne Verpflegung verweilten und keine Straßen fanden, um auf das jenseitige Plateau von Hochburgund mit Geschütz und Heergeräth zu gelangen. Die Gebirgswege waren mit Eis und Schnee bedeckt, so daß nur mit der äußersten Anstrengung der Park von mehr denn 300 Wagen von Bötzingen nach Ruschenette und von Renans nach Les Bois hinaufgebracht werden konnte. Endlich wurde die Rechtsschiebung über den Repatschberg und auf dem engen schneebedeckten Weg längs dem Doubs über St. Ursitz bewerkstelligt, von wo sie über Pruntrut die gebahnte Straße nach Mömpelgard erreichten und mit Bianchi sich in Verbindung setzten, welcher Belfort umgangen hatte. Hätte ein feindliches Korps jenseits des Jura schlagfertig gestanden, es würde den Fehler dieses Zeitverlustes und wahren Schulmarsches, so wie dieser Verzettlung der irre geführten Kolonnen bestraft haben! — *)

Zu Bern erhielt Feldmarschalllieutenant Bubna Befehl mit der Brigade Zechmeister (4 Bataillone, 14 Eskadronen) und der Division Greth (9 Bataillone nebst Geschütz) gegen Genf vorzurücken, ins südliche Frankreich, ins Wallis und nach Savoyen Entsendungen zu machen. Der Erbprinz von Hessen-Homburg mit den übrigen bis an die Aare vorpoussirten Truppen (die Brigaden Seither, Koburg und Beck vom zweiten Armeekorps, die leichte Division des Fürsten Moritz von Lichtenstein, die Kürassirdivisionen Nostiz und Klebelsberg) wurden beauftragt: über Neuschatel die Klusen des Jura zu durchziehen und unvermuthet vor Besançon zu

---

*) Läßt es sich — militärisch — wohl glauben, daß die österreichischen Kolonnen, welche am 21. Dezember zu Basel, Rheinfelden, Säckingen und Lauffenburg den Rhein überschritten, erst am 3. Januar des folgenden Jahres zu Mömpelgard anlangten und zwar ohne durch irgend einen Widerstand aufgehalten worden zu sein? — Welchen strategischen Vortheil zogen sie wohl durch Verletzung des Schweizerbodens, indem eine solche unbegreifliche Richtung ihren Heerhaufen gegeben wurde? — Wer hätte sie wohl gehindert am 18. oder 21. Dezember den Grenzfluß aus dem Breisgau zu passiren und zwei Tage nachher vor Belfort und auf den Straßen nach Paris zu stehen? —

erscheinen, welche Festung durch Colloredo auf dem rechten Doubsufer, über Baume les Dames, durch eine Division bedroht werden sollte.

General Bubna erreichte am 25. Dezember Freiburg, am 26. Payerne und am 28. Lausanne, von wo er eine aus leichter Infanterie und Husaren zusammengesetzte Abtheilung, befehligt von dem Obersten Simbschen, nach dem Wallis entsandte. Es hatte dieses Detaschement die Bestimmung: die Verbindungslinie der französisch-italienischen Armee über den Simplon und St. Bernhard zu unterbrechen, und die Bewaffnung der rüstigen Bewohner des Walliserthals thätig zu betreiben. Wirklich erhob sich das Landvolk, angeführt von dem Grafen Courten, entsetzte die französischen Behörden, verjagte die Douaniers und verband sich mit dem österreichischen Stabsoffizier, der von Martinach an der untern Rhone die ganze Bewegung leiten konnte.

Am 30. Dezember langte General von Bubna ohne Hinderniß über Nyon vor Genf, welcher Platz von 1800 Mann französischer Linientruppen besetzt war. General Jordy, ein alter gebrechlicher Mann, gedachte zwar zu widerstehen, wurde aber von der Bürgerschaft daran gehindert; am 31. früh rückten die österreichischen Truppen gegen die Stadt an und trafen Anstalten zum förmlichen Angriff; kaum hatte aber der Parlamentair durch Trompetenstöße Einlaß begehrt, so sah man die weiße Flagge vom Walle wehen. Die Thore wurden geöffnet und die Besatzung nebst dem Präfekt zogen auf der Straße von Chambery ab, während Abgeordnete die Schlüssel brachten. Man fand daselbst außer bedeutenden Artillerievorräthen 107 Genfer Festungs- und 30 französische Feldgeschütze.

Die Mitglieder der ehemaligen Regierung der Republik Genf, welche seit dem Jahr 1798 mit Frankreich vereinigt das Departement Leman formirte, hatten als ein Verwaltungsrath der Stadtgüter, unter dem Namen Société économique fortbestanden; diese ergriffen nun wieder die Zügel ihres Amtes und beeiferten sich Nationalgarden zur Beschützung der alten Verfassung zu organisiren. Feldmarschallieutenant

Bubna ließ General Zechmeister mit 4 Bataillonen in diesem Platz, übertrug benanntem Kommandanten die Bezwingung des in eine Felsschlucht gebauten, die Straße von Genf nach Lyon vollkommen sperrenden Forts von l'Eclnse an der Rhone und setzte die übrigen Truppen in Bewegung, um in zwei Kolonnen über Gex und St. Claude nach Lonslesaunier über St. Cergue und Champagnole nach Poligny vorzudringen.

Die Heeresabtheilungen unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg hatten am 26. Dezember die Städte Biel und Neuschatel erreicht, welche so wie das ehemals schweizerische Erguel die ihnen obgesetzten französischen Beamten vertrieben; zu Delsberg hingegen blieb der Unterpräfekt des oberrheinischen Departements in Funktion. Alsdann waren die Oesterreicher ohne Hindernisse durch das ganze Valtravers — das Fort de Joux über den Grand-Toraux-Berg umgehend — nach Pontarlier gelangt. Bevor wir jedoch die militärischen Ereignisse in Frankreich erzählen, muß zunächst Rechenschaft abgelegt werden, welche Wirkung der Einfall der Alliirten in der Schweiz hervorbrachte.

Umsturz der Vermittlungsakte; Auflösung der Bundestruppen.

Zu Bern, dessen Einwohner in zwei Hauptparteien gespalten, wovon eine und zwar die stärkere die Rückkehr zur alten Verfassung, die andere die bisherige mediationsmäßige Konstitution zum Richtpunkte ihrer Bestrebungen annahm, hatte die Nachricht von dem wirklichen Einmarsche der Alliirten und die Annäherung eines starken Vortrabs derselben den Aufforderungen des vorerwähnten Grafen von Senft-Pilsach ein neues Gewicht gegeben. Am 24. Christmonat beschloß der große Rath: „die Napoleonische Vermittlungsakte, so viel es den Kanton Bern betreffe, für aufgehoben zu erklären, seine Gewalt in die Hände der vormaligen Regierungsglieder niederzulegen, auch die Beamten und Angehörigen ihres jener Verfassung geleisteten Eides zu entlassen.“ Am gleichen Tage konstituirten sich eigenmächtig: Kleine und Große Räthe

der Stadt und Republik Bern, proklamirten die alte Verfassung in allen ihren Theilen für hergestellt und befahlen den Regierungen der mit Bern wieder zu vereinigenden Kantone Waadt und Aargau die Uebergabe der Kassen, Arsenal, Vorräthe und Archive an die bernerischen Beamten.

Diese Regierungsveränderung zu Bern, welche das ehemalige Alte in unverwandelter Form zurückrief und Unterthänigkeit selbst von Waadt und Aargau wieder forderte, machte sowohl in diesen Landschaften als in den übrigen Kantonen großes Aufsehen. Die beiden betreffenden Stände verboten die Bekanntmachung der bernerischen Manifeste und wiesen das Ansinnen beharrlich ab.

Wie von Basel hatte sich der schweizerische Neutralitätskordon überall zurückgezogen, laut einer in dem Generalquartier Aarau vorläufig auf den Fall entworfenen Marschdisposition, und mit Gefühlen gerechten Unwillens hatten die wackern Wehrmänner ihre Stellungen an der Grenze verlassen, um höhern Befehlen zufolge in den Ebnen des Aargau's Kantonirungspositionen zu beziehen.

Um den Ausbruch der gährenden Unzufriedenheit, sowohl unter den Truppen als unter dem Volk, zu hindern, erließen mehrere Kantonalregierungen — namentlich Zürich, Bern und St. Gallen — Kundmachungen an ihre Angehörigen, in welchen sie die Unmöglichkeit der Behauptung der ausgesprochenen Neutralität darstellten und ernstlich zu ruhiger Ergebung in die Ereignisse der Zeit ermahnten. Schon das Schwarzenbergische Proklam an die Völker der Schweiz, in welchem ihnen alles Gute versprochen und dabei erklärt wurde, daß die fremden Kriegsvölker als Freunde kommen, diente in dem Augenblick, wo eine außerordentliche Erschütterung alle Gemüther schreckte und Uebelgesinnte sich mancherlei Täuschungsmittel bedienen konnten, zu einiger Beruhigung in dem gespannten Zustand der Dinge; die Schweizer, überrascht und ohnmächtig die eingedrungenen Schaaren aufzuhalten, schwiegen in banger Erwartung.

Erhaltenen Aufträgen von Sr. Excellenz dem Herrn Landammann gemäß, ertheilte der eidgenössische General von

Wattenwyl, aus seinem Hauptquartier St. Urban, am 26. Dezember die Dislokationsordre für die aufgebotenen Kontingente und des Staabspersonals, unter besonderer Zufriedenheitsbezeugung an den Obersten von Herrenschwand; sämmtliche Truppen kehrten still nach ihrer Heimath zurück, wo sie zum Theil zur Beibehaltung der innern Ordnung in Aktivität behalten wurden. Unter Vorsitz des oberwähnten Bürgermeisters von Reinhard hatte sich indessen eine Tagleistung versammelt, welche am 29. Dezember 1813 folgende Erklärung gab:

„Die in Zürich versammelten Gesandten der Stände „Uri, Schwyz, Luzern, Zürich, Glarus, Zug, Frei„burg, Basel, Schaffhausen, Appenzell, St. Gal„len, Thurgau, Aargau und Waadt haben nach reifer „Berathung über die dermalige bedenkliche Lage des Vater„landes sich einmüthig überzeugt, daß nach den von außerhalb „und im Innern der Schweiz vorgefallenen Ereignissen die „gegenwärtige Bundesverfassung, so wie sie in der Mediations„akte enthalten ist, keinen weitern Bestand haben könne; daß „aber für die Wohlfahrt des Vaterlandes hohe Nothwendig„keit sei, den alten eidgenössischen Verband nicht nur beizu„behalten sondern neu zu befestigen, zu welchem Ende ihren „hohen Kommittenten folgende Uebereinkunft zu möglichst be„schleunigter Ratifikation vorgeschlagen wird:

„1) Die betreffenden Kantone sichern sich, im Geist der alten Bünde und der seit Jahrhunderten unter den Eidgenossen bestandenen glücklichen Verhältnisse, brüderlichen Rath, Unterstützung und treue Hülfe neuerdings zu."

„2) Sowohl die übrigen alteidgenössischen Stände, als auch diejenigen, welche bereits seit einer langen Reihe von Jahren Bundesglieder gewesen sind, werden zu diesem erneuerten Verband eingeladen."

„3) Zu Beibehaltung der Eintracht und Ruhe im Vaterlande vereinigen sich die beitretenden Kantone zu dem Grundsatz, daß keine mit den Rechten eines freien Volkes unverträgliche Unterthanenverhältnisse hergestellt werden sollen."

„4) Bis die Verhältnisse der Stände unter sich und die Leitung der allgemeinen Bundesangelegenheit näher und fester bestimmt sind, ist der alteidgenössische Vorort Zürich ersucht, diese Leitung zu besorgen."

„5) Im Gefühl der Dringlichkeit, auf die Erklärung der hohen alliirten Mächte, vom 20. Dezember, welche auf die Stellung der Schweiz bis zu einem allgemeinen Frieden Bezug haben, eine angemessene Antwort zu ertheilen, sind die beitretenden Stände bereit, hierüber in Unterhandlung zu treten."

Diesem partiellen Vertrag gaben auch Solothurn und Bünden ihre Zustimmung, und Bern schien einstweilen einzig im Widerspruch mit demselben zu stehen. Daselbst wurden Truppen aufgeboten und organisirt, die Einwohner der beiden Kantone, auf welche seine Ansprüche sich richteten und in welchen die alte Herrscherstadt noch viele Anhänger zählte, in die alten Schranken zurück zu führen; diese militärischen Vorkehrungen wurden im Aargau und Waadt durch Gegenbewaffnungen erwidert, so daß es das Ansehen gewann, daß diese Angelegenheit mit dem Schwerte ausgefochten werden müßte.

Am Neujahrstage 1814 erhielt das Präsidium der eidgenössischen Versammlung (Altlandammann von Reinhard, den mittlerweilen der Staatsrath von Zürich als seinen ersten Kantonsgesandten bestätigt hatte) ein Note von den bei der Schweiz nun akkreditirten Ministern des russischen und österreichischen Hofes, deren Inhalt auf die künftige Organisation und politische Stellung der Schweiz hinzielte; es ward darin gesagt: „daß mit der Beförderung, welche die Dringlichkeit der Zeitumstände erheische, eine Revision der schweizerischen Staatseinrichtungen vorgenommen und von den Stellvertretern der eidgenössischen Kantone eine neue Bundesverfassung berathen und angenommen werden möchte, welche die Grundlage und Gewährleistung ihrer Fortdauer in sich selbst trage und die Nation für immer gegen jeden fremden Einfluß zu bewahren im Stande sei.

Die Beantwortung dieser Zuschrift wurde einer besondern Kommission zugewiesen, welche sich folgendergestalt ausdrückte:

„die Versammlung der Abgeordneten der Kantone, nachdem sie durch ihre Uebereinkunft vom 29. Dezember die Aufhebung der aus der Vermittlungsakte hervorgehenden Verhältnisse beschlossen hat, findet sich in einer unparteiischen Stellung zwischen der ehevorigen und der zu Ende gehenden Ordnung der Dinge; ihr Wunsch ist: die Grundlagen der neuen Bundesverfassung aus jenen einfachen und fruchtbaren Grundsätzen zu entwickeln, die bereits durch große Mehrheit der Kantone gutgeheißen sind, und denen sich, wie man hoffen darf, bald auch die übrigen anschließen werden."

In der Sitzung der eidgenössischen Versammlung, die sich noch nicht förmlich zur Tagsatzung konstituirt hatte, erstatteten am 2. Januar die beiderseitigen Gesandtschaften an die verbündeten Monarchen, sowie an den französischen Kaiser, Bericht von ihrer im November angetretenen Sendung. Die Erstere lobte sich des Einflusses, welchen der Exdirektor Laharpe, aus dem Waadtland gebürtig und ehemaliger Lehrer des russischen Kaisers, zu Gunsten der Schweiz auf denselben beibehalten habe; die Letztere hatte sich unter den mißlichsten Verhältnissen von Paris entfernen müssen, als daselbst die Neutralitätsverletzung und der österreichische Rheinübergang zu Basel bekannt wurden.

Trennung der Schweizer in zwei feindlich gesinnte Parteien.

Indessen fanden Ereignisse statt, welche die Uneinigkeit in dem Schweizerlande vermehrten. Am 4. Januar kam eine Rotte Bauern nach Chur und zerstreuten die versammelten Glieder des großen Raths von Graubünden; diese wurden aber wieder vertrieben und am 7. übernahm der Bundeslandammann Sprecher die Leitung der provisorischen Regierung in Hochrhätien. Zu Solothurn bemächtigten sich in der Nacht vom 10. Januar die vormaligen regimentsfähigen Familien der Standessiegel, und nöthigten die Oppositionspartei zur Flucht nach Olten. Ein Aehnliches geschah in Freiburg, wo am 14. die bisherige Kantonsregierung aufgelöst ward. Die beiden letzteren Stände machten sofort gemeinschaftliche Sache mit Bern, zur Wiederherstellung der alten Privilegien.

Seit dem Einmarsch der Alliirten hielten bis gegen Ende Januars die Truppendurchzüge fortwährend an; die meist belästigten Städte, Basel, Lauffenburg und Schaffhausen, mußten dabei ungeheure Lieferungen erschwingen. Basel sah in diesen Tagen einem Waffenplatz vollkommen gleich, wozu die Lage dieser Stadt zunächst auf der französischen Grenze, die Nachbarschaft der Festung Hüningen und die bedeutenden, nach allen Richtungen von ihr ausgehenden Handels- und Militärstraßen besonders einladend waren; am 13. Januar hielten die russischen, österreichischen und preußischen Monarchen daselbst ihren feierlichen Einzug, und ließen 36,000 Mann (Garde und Elitetruppen) vor sich nach Frankreich defiliren. So lange das große Hauptquartier in Basel blieb, sah man Botschaften um Botschaften aus der Schweiz — besonders aus den dissidenten Kantonen — dahin eilen, bei den Lenkern von Europa's Schicksal, zur Behauptung oder Wiedererlangung wirklich besitzender oder verlorner Rechte, Schutz und Zuflucht zu suchen; es erging aber aus dem Munde des Kaisers Alexander eine ganz entgegengesetzte Zusicherung von jenem Versprechen, welches der Kommandant der österreichischen Avantgarde gegeben hatte, um ungehinderten Einlaß zu erlangen: denn Er entschied für fortdauernde Selbstständigkeit der Kantone Aargau und Waadt.

Auch in Luzern ereigneten sich am 16. Januar unruhige Auftritte, und die Landsgemeinde von Nidwalden erklärte am 20. die Souverainität ihres Ländchens. Indessen wurde Biel und sein Bannergebiet als Bestandtheil der Schweiz anerkannt, Baron von Chambrier zum königlich preussischen Gouverneur des Fürstenthums Neuschatel am 26. Januar eingesetzt und somit dieses, von Napoleon dem Marschall Berthier übergebene Kronlehen dem französischen Einfluß entzogen; diese beiden, zum alten Helvetien gehörenden Landestheile erklärten in mündlichen und schriftlichen Aeußerungen ihren Wunsch, durch einen engern Verband der Eidgenossenschaft anzugehören. Ein Gleiches that die provisorische Regierung von Genf. Wallis, die alte Bundesgenossin, kämpfte muthig gegen die französischen und italienischen Truppen, welche über

den Simplon wieder einzudringen suchten; nicht nur hatte sich beim Einmarsch der Oesterreicher ein Korps Gebirgsjäger gebildet, sondern es eilten ganze Zehnten bewaffnet herbei, unter dem Panier des Vaterlandes die Selbstständigkeit zu erfechten. Den Deputirten des Walliservolks wurde von den alliirten Monarchen die Zusicherung von Befreiung des fränkischen Jochs gegeben.

Während dieses in Biel, Neuenburg, Genf und Wallis vorgieng, erhob sich im Innern immer mehr die Hyder der Zwietracht. Uri erließ am 19. Februar ein scharfes Proklam, um die Wiedervereinigung der Landschaft Livinen anzusprechen und sein Recht auf den Zoll am Platifer (Daziogrande) geltend zu machen; dagegen widersetzte sich die Regierung von Tessin. Auch das Volk von Schwyz, eingedenk der vorigen Zeiten und Privilegien, versammelte sich am 28. Hornung zu einer außerordentlichen Landsgemeinde, auf welcher dasselbe den Wiedereintritt in seine angestammten Rechte aussprach. Am 2. März kamen die drei Urkantone mit Luzern auf eine Konferenz nach Gersau und beriethen sich über Erneuerung des alten Vierwaldstätterbundes, welchem am 8. auch Zug beistimmte.

Von diesem Augenblick an, da Bern, Freiburg und Solothurn in einer Spezialkonferenz übereingekommen: nur an einer dreizehnörtigen Tagsatzung Antheil zu nehmen, welchem Beispiel nun auch die Waldstätte mit Zug folgten, die Gesandten der übrigen Stände aber, welche für Beibehaltung der neunzehn Kantone stimmten, fortwährend ihre Sitzungen in Zürich hielten, erschien die Schweiz im Zerwürfniß mit sich selbst und mit all dem Unheil bedroht, das aus dem Erwachen der Leidenschaften und aus dem Kampf der Meinungen zu entspringen pflegt. Zwei feindlich gesinnte Parteien überhäuften sich gegenseitig mit Vorwürfen und Drohungen, und stachelten sich an mit ihren Hoffnungen, den Triumph der einen und den Fall der andern zu erleben. Selbst der ehemalige Fürstabt von St. Gallen, Pankraz Forster, zeigte sich als Störer der freundlichen Verhältnisse unter den Einwohnern dieses Kantons und glaubte in die ehemaligen Rechte

des Stifts, als Landesherr, wieder eintreten zu dürfen. Der gewesene Fürstbischoff von Basel, Xaver von Neveux, entwarf in der damaligen Residenz zu Offenburg, Noten zur Wiedererlangung seiner Herrschaftsrechte über das Fürstenthum Pruntrut.

Invasion des französischen Gebiets durch die Alliirten.

Die Kriegskunst lehrt, wie mit schwächern Kräften eine Landesvertheidigung geführt, und auf jedem entscheidenden Punkt des Kriegsschauplatzes eine Truppenmasse in Aktion gebracht wird, welche den zerstreuten des Gegners gleich kommt; wie durch Mobilität und geschickte Verwendung der Truppen die Zahl ersetzt und solchergestalt ein vielmals überlegener Feind geschlagen werden kann. Als Meister in dieser hehren Wissenschaft verzweifelte auch Napoleon keineswegs den endlichen Sieg davon zu tragen; zwar wenig gerüstet zu einem Winterfeldzug, wurde er durch die Neutralitätsverletzung der Schweiz und die Invasion des französischen Bodens doppelt überrascht, weil bereits der größte Theil seiner disponiblen Truppen gegen Belgien in Marsch gesetzt worden, von wo nach der Einnahme Hollands der Angriff erwartet ward; es mußten also schnell alle Pläne geändert und der Kern der Vertheidiger in die Ebnen der Champagne dirigirt werden, wohin die Heeresmassen des am Rhein gestandenen Feindes ihre Operationen konzentrisch zu richten schienen.

Wirklich fand das strategische Deplojiren der österreichisch-alliirten Armee in den ersten Tagen des Jahres 1814 in folgender Ordnung statt:

1) Kronprinz von Württemberg (welcher den Rhein auf der Schiffbrücke von Rheinweiler passirte), Feldmarschall von Wrede, General Frimont und Hettmann Platow, als rechter Flügel, zog den Elsaß hinab, ließen Abtheilungen zur Blockade von Hüningen, Neubreisach und Schlettstadt, überschritten die Vogesen über Remiremont und St. Marie (col du bonhomme) und trafen nach einigen Gefechten zu Epinal

und St. Diez ein. Gleichzeitig passirte General Wittgenstein mit seinem Korps den Grenzfluß bei Fortlouis (welches ihm durch holländische Soldaten übergeben ward), nöthigte den Marschall Viktor zum Rückzug über Saverne und ordnete am 6. Januar die Blockade der Festung Straßburg, welche dem großherzoglich badischen Armeekorps des Grafen von Hochberg übertragen wurde; Landau, Bitsch und Pfalzburg wurden ebenfalls blockirt.

2) Im Zentrum richteten die Armeekorps von Colloredo, Moritz von Lichtenstein, Giulay und die Reserven ihren Marsch auf der Straße von Vesoul, durchzogen das Morvangebirg und erreichten Langres am 17. Januar, von wo sie sich rechts mit den Württembergern und Bayern, links mit den österreichischen Korps in Verbindung setzten, welche bei Pontarlier den Jura überschritten und von da ihren Marsch über Dole, Dijon und Chatillon-sur-Seine richteten. Belfort, Besançon und Auxonne wurden durch das Armeekorps des Fürsten Ludwig von Lichtenstein eingeschlossen. Am 24. Januar bestand die Hauptkolonne ein Gefecht bei Bar-sur-Aube mit den französischen Garden unter Marschall Mortier; diese zogen nach Troyes zurück und die verbündeten Monarchen kamen nach Chaumont.

3) Auf dem äußersten linken Flügel setzte FML. Bubna seine Bewegung fort, ließ einerseits das Fort von Salins einschließen, nahm Lons-le-Saunier, Bourg-en-Bresse, Macon und Chalons an der Saone, und streifte am 18. Januar bis vor die Stadt Lyon, wohin General Musnier zurückzog ohne Widerstand zu leisten. Die Forts von l'Ecluse und Joux ergaben sich; von Genf marschirten einige österreichische Bataillone nach Chambery, bemächtigten sich selbst des Passes Les Eschelles, im Thal zwischen der Rhone und der Isere, und nöthigten General Marschand nach Fort Barreau und Grenoble zu retiriren.

Das unter Feldmarschall Blücher stehende Heer überschritt am 1. Januar den Rhein auf drei Punkten: zu Mannheim, Bingen und Koblenz und ordnete sofort die Blockade der Festung Mainz. Marschall Marmont zog über Saarbrücken

an die Mosel und da er auch hier keine Aufstellung fand, über St. Michiel nach Chalons-sur-Marne zurück, wo die Armee vereinigt werden sollte. Die Preußen folgten; Blüchers Armee hielt am 17. ihren Einzug zu Nancy, ordnete Abtheilungen zur Blockade von Saarlouis, Luxemburg, Thionville, Longvy und Metz und traf am 26. (in zwei Kolonnen die Maas überschreitend) über Toul, Ligny und St. Dicier zu Brienne ein.

Nördlich marschirte General Bülow mit seinem Korps, um in Belgien mit den gelandeten Engländern sich zu vereinigen, während das Armeekorps von Winzingerode, bei Nimwegen und Düsseldorf, den Rhein überschritt. Marschall Macdonald zog von Cleve und Köln nach Namur und räumte dann die Defileen des Ardennenwaldes, um anbefohlnermaßen der mittlern Marne zuzueilen, welche als Sammelplatz der Franzosen bezeichnet worden. Durch diese zusammenhängenden Märsche waren also in weniger denn vier Wochen, und zwar beinahe ohne Schwertstreich, die nordöstlichen Grenzen des großen Reichs forcirt und fast die Hälfte desselben durch den Feind überschwemmt. Wesel, Antwerpen, Mastrich, Venlo, Jülich, Dünkirchen, Lille, Douay, Cambray, Valenciennes, Landrecy, Philippeville, Maubeuge, Givet und Mezieres waren die befestigten Punkte, um welche das Vertheidigungssystem des Generals Maison sich drehte und welche zum Theil von den Alliirten blockirt wurden.

Napoleon, seit zwei Monaten in Paris, hatte zwar vieles gethan, um mit der größten Schnelligkeit eine Armee zu organisiren, Nationalgarden mobil zu machen und seine Grenzfestungen zu approvisioniren; allein er that nichts, um in dem kritischen Moment das Zutrauen der Nation zu gewinnen und durch eine allgemeine Bewaffnung den Volkskrieg — als äußerste Nothwehr — vorzubereiten. Vielmehr entfernte er viele seiner Rathgeber und den gesetzgebenden Körper, weil dieselben für einen Frieden mit Abtretung von Holland und Italien, Verzichtleistung auf Spanien und Deutschland gestimmt hatten, welche Konditionen in den Unterhandlungen zu Frankfurt als eine Art Ultimatum angeboten worden. Einen so

raschen und furchtbaren Einfall hatte er keineswegs erwartet; als aber jetzt die Zeit zum Handeln gekommen, wurde das kaiserliche Hauptquartier am 25. Januar nach Chalons-sur-Marne verlegt und Marschall Augerau nach Lyon beordert, um alldort die französische Südarmee zu organisiren.

Die französische Hauptarmee, zwischen der Aisne und der Seine, hatte ihre Konzentration noch nicht ganz bewerkstelligt und stand in drei Heerhaufen getheilt, nämlich:

1) Den rechten Flügel, 15,000 Mann, befehligte Marschall Mortier bei Troyes.

2) Das Zentrum unter den Marschällen Viktor, Marmont und Ney, den Kavalleriegeneralen Grouchy, Milhaud, Kellermann, Bordesoulle und Pajol, 40,000 Mann, stand an der Marne.

3) Der linke Flügel, Marschall Macdonald, 10,000 Mann, war auf dem Marsch über Rheims begriffen.

Diesen 65,000 Mann gegenüber versammelten sich mehr denn 260,000 Preußen, Russen, Oesterreicher und Deutsche zum ersten Schock auf fränkischem Boden, nämlich:

1) Feldmarschall Blücher, mit dem Korps von Olsusiew und Sacken, 35,000 Mann, bei Brienne; General York mit 25,000 Mann, war auf dem Marsch nach St. Dicier, General Langeron vor Mainz und Kleist bei Trier beschäftigt.

2) Die Korps von Wittgenstein und Wrede, 45,000 Mann, standen bei Joinville und Kronprinz von Württemberg mit 15,000 bei Vandeuvres.

3) Die übrigen Theile der großen Armee des Fürsten von Schwarzenberg, 60,000 Mann, waren bei Chaumont angelangt, und ihre Vorwache besetzte Bar-sur-Aube; über Chatillon-sur-Seine marschirte Colloredo und ein Reservekorps gegen Troyes.

Ueber St. Dicier rückte Napoleon am 30. Januar nach Brienne, von wo Blücher nach einem sehr hitzigen Nachtgefecht bis nach Trannes zurückgetrieben ward; dort nahm ihn aber die Masse des Hauptheers auf. Am 1. Februar wurde die Schlacht bei Larothiere geschlagen, in Folge welcher der fränkische Heerführer nach Troyes retirirte. Die Verbündeten

beschlossen nun, in zwei großen Kolonnen gegen Paris vorzudringen, nämlich die Preußen in dem Becken der Marne, die Oesterreicher in jenem der Seine. Aber Napoleon hatte Verstärkung erhalten und mit seinen Garden sich vereinigt; er passirte die Seine bei Nogent, fiel dem Blücherschen Korps in die linke Flanke, schlug dasselbe partiel bei Champaubert, Vieuxmaison, Chateauthierry und Vauxchamp, wodurch auch Macdonald (welcher im Thal der Marne bis Meaux hatte weichen müssen) aus der Klemme gezogen ward. Am 17. Februar vereinigte Napoleon seine Streitkräfte bei Nangis, um Schwarzenbergs Armee zu bekämpfen, die inzwischen bis gegen Fontainebleau vorgerückt war; nach den Gefechten bei Mormans, Montereau, Sens und Meray erreichten die Franzosen wieder den wichtigen Punkt Troyes, und ein panischer Schreck schien sich ihrer Gegner bemächtigt zu haben, denn diese boten einen Waffenstillstand an und trafen Anstalten zum Rückzug bis über den Rhein. Schnelle, wohlberechnete Bewegungen hatten diese momentanen Vortheile über die vierfache Mehrzahl erfochten!

Fortsetzung des Winterfeldzugs; Einnahme von Paris.

Der Gegenstoß jener Ereignisse im Innern von Frankreich zeigte sich fühlbar in der Schweiz. Schon das langsame Fortschreiten der Belagerungsarbeiten wider Hüningen, deren Kanonen die Stadt Basel erreichten, erweckte daselbst Unruhe und Besorgnisse; wirkliche Angst- und Nothtage traten aber für die dortige Bürgerschaft ein, als der ziemlich unordentliche Rückzug von nahe an 3000 Bagagewagen, Kranken und Verwundeten, Aerzten und Mitgliedern von Administrationsbehörden schreckliche Auftritte zu verkünden schienen. Zwar waren einige Stunden Rheinabwärts, bei den badischen Dörfern Märkt und Rheinweiler, Schiffbrücken über den Strom geschlagen worden, welche militärisch, im Fall einer gezwungenen Retirade der Alliirten aus Frankreich, einen Theil der drohenden Gefahr von Basel abwälzten; immerhin blieb jedoch die Lage dieser Schweizerstadt bedenklich und wurde durch stete

Anhäufung der Lazarethe verübelt, aus welchen die grassirende Seuche eine allgemeine Ansteckung befürchten ließ.

Der Entscheid der großen Frage, somit auch das Schicksal der Eidgenossenschaft lag damals schwankend auf der Waagschale und mußte durch die Kriegsoperationen bestimmt werden; dieses fühlten beide Parteien und verdoppelten ihre Anstrengungen, deren Zusammenzug folgende Uebersicht gewährt:

1) In Oberitalien errang der Vizekönig einen Vortheil über Bellegarde durch die Schlacht bei Vollegio (8. Februar) und behauptete gegen die Oesterreicher und Neapolitaner die Linie des Mincio und des linken Pousers. Indessen unterschrieb der Verräther Fouchet, Gouverneur von Toskana, die Räumung dieses Landes, von welchem General Nugent Besitz nahm; ein englisches Truppenkorps landete zu Livorno, Murat besetzte Bologna und Parma; Ankona kapitulirte.

2) An der spanischen Grenze siegte Wellington (27. Februar) bei Orthes, drängte den Marschall Soult gegen Toulouse und entsandte seinen Unterfeldherrn Beresford nach Bordeaux, welche Stadt sich einem Prinzen des Hauses Bourbon ergab. Marschall Suchet, durch Entsendungen geschwächt, zog aus Katalonien in die Pyrenäen.

3) Im südöstlichen Frankreich hatte Marschall Augereau ein Korps von 20,000 Mann versammelt, von Lyon die Offensive ergriffen und die Oesterreicher auf den Straßen von Genf und Lons-le-Saunier zurückgetrieben, welch letztere Stadt er am 27. Februar erreichte. Gleichzeitig griff auch General Marchand vorwärts Grenoble an, während Desaix den österreichischen Posten von Montmelian gewann; beide vereint nahmen am 22. Chambery wieder ein, erzwangen die Linie des Isier, überschritten in Verfolgung dieser Vortheile den Mont de Sion und langten am 28. vor St. Julien an, wo General Bubna eine Stellung zum Schirm der Stadt Genf gewählt hatte.

4) Im nördlichen Frankreich war General Winzingerode bis an die Aisne vorgerückt und das Bülow'sche Korps folgte dieser Richtung, indem ein frischer Heerhaufen, unter dem Herzog von Sachsen-Weimar, so wie auch eine holländische

Division, in Belgien mit den Engländern sich vereinigten; sie erlitten jedoch Schlappen bei Berg-op-Zonen und Courtray.

5) Auch die großen Heeresmassen der Alliirten hatten durch Nachschub aus Deutschland bedeutende Verstärkungen erhalten und ihren Verlust ersetzt. In einem zu Chaumont gehaltenen Kriegsrath beschlossen die Monarchen: frischerdings mit Nachdruck zu handeln; der Congreß von Chatillon wurde aufgehoben und erklärt: daß man nicht mehr mit Napoleon unterhandeln werde. Dieser fühlte aber eben so sehr, daß sein Thron von einem glücklichen Schlag abhange und richtete seine Hauptanstrengung auf den Punkt, wo ein solcher ersprießlich sein mochte. Demnach wandte er sich von Troyes mit seinen Kerntruppen gegen Blücher, welcher bei Meaux die Marschälle Mortier und Marmont drängte; in Eilmärschen überschritt der Kaiser die Marne bei Laferte-sous-Jouare und verfolgte seinen Gegner an die Aisne, wo ihn Winzingerode nebst Bülow aufnahmen und von wahrscheinlicher Niederlage retteten, indem durch Einnahme der Stadt Soissons seinen fliehenden Kolonnen die Brücke über diesen Fluß geöffnet wurde.

Napoleon langte am 4. März zu Fismes an und siegte am 7. in der blutigen Schlacht bei Craone. Das russisch-preußische Heer zog sich auf Laon in eine feste Stellung zurück und ward auf zwei Straßen durch die verminderte Armee Napoleons verfolgt. Hier schlugen aber alle Angriffe in Front fehl; die Abtheilung bei Athies wurde Nachts überrumpelt. Der französische Kaiser zog über Soissons nach Rheims, wo er am 14. März beinahe die letzte Gunst Bellone's durch Zernichtung des Korps von St. Priest errang; dann gieng er über Epernay nach der Aube und ließ zwei Heeresabtheilungen zur Beobachtung Blüchers.

Während dieser Expedition des Kaisers hatte Macdonald bei Troyes das Oberkommando übernommen, um mit 30,000 Mann der Schwarzenbergischen Armee die Stirn zu bieten. Sein linker Flügel wurde aber bei Bar-sur-Aube (27. Februar) geschlagen und der rechte von Bar-sur-Seine zurückgedrängt; hierauf verließ der Marschall die Stadt Troyes und retirirte über Nogent und Bray auf das rechte Seineufer.

Als Napoleon am 19. März mit 20,000 Mann gegen Arcis-sur-Aube anrückte, fand er das jenseitige Plateau mit 100,000 Feinden besetzt; nach zweitägigem Gefecht wurde der Rückzug nach St. Dicier geordnet, mit dem Vorhaben: von da eine Bewegung auf den Kommunikationslinien des Gegners zu versuchen, weil in Front die Hauptstadt des Reichs gegen die von allen Seiten dahin strömenden Kolonnen nicht mehr gerettet werden konnte. Dieses Manenver, gestützt auf die Rhein- und Moselfestungen, hätte ohne den Abfall der Hauptstadt, dem Vertheidiger glücken können, und darf — militärisch — des schlechten Erfolgs willen nicht getadelt werden.

Aber die verbündeten Souverains faßten auf diesen Bericht hin den noch größern Entschluß, ihre Heeresmassen zu vereinigen und gegen Paris loszumarschiren. Es geschah am 25. März in den Ebnen von Ferre-Champenoise, wo die beiden Armeekorps von Marmont und Mortier geworfen, die Divisionen Amey und Pactod in einer doppelten Schlacht überwältigt wurden. Die Marne ward passirt und am 31. März die Einnahme von Paris erzwungen. Geheime Intriguen und Faktionen wider die kaiserliche Autorität beförderten die Katastrophe, welche fremde Waffengewalt zum Sturz des Gefürchteten herbeiführte, und Maria Louisa, die Regentin, durch elende Rathgeber irre geführt, verließ im kritischen Moment den ihr anvertrauten Regierungssitz, um mit dem Hofstaat nach Blois zu fliehen. Zu spät sah Napoleon, daß sein Plan, den Feind aus dem Herzen des Reichs zu locken, gescheitert sei; da ihm die Heeresmassen nicht folgten, schlug derselbe das nachgesandte Kavalleriekorps von Winzingerode und eilte in angestrengten Märschen mit seiner Garde auf dem linken Seineufer der Hauptstadt Hülfe zu bringen. Doch der Schlag war geschehen. In Fontainebleau fand er die abziehenden Truppen, mit der niederschmetternden Kunde der Kapitulation! —

Gefechte in der Gegend von Genf.

Bevor das Resultat obiger wichtigen Ereignisse erörtert wird, müssen wir nachholen, was mittlerweile auf der süd-

westlichen Grenze Helvetiens vorfiel. Am 1. März bestanden die Oesterreicher ein hartnäckiges Gefecht bei St. Julien;*) während hier Alles aufgeboten wurde, den Feind von Genf abzuhalten, war es der auf dem rechten Rhoneufer über Chatillon vorgerückten Brigade Bardet gelungen, das Fort l'Ecluse über den Jura zu umgehen und den Posten von Cologne einzunehmen, worauf das Fort am gleichen Tag sich den Franzosen ergab. Diese (durch die Brücke von Seissel mit einander kommunizirend) waren sodann Meister der Hauptstraße von Lyon und der Verbindungen zwischen Genf und der Schweiz. Gedachte Stadt wurde in Belagerungsstand gesetzt und den Truppen Befehl ertheilt, von St. Julien sich unter die Kanonen der Wälle zu ziehen.

Diese Bewegung hatte am 3. März die Vorrückung von General Desaix bei Carouge und die Aufforderung der Stadt zur Folge, indem gleichzeitig Anstalten zum Angriff gemacht und auf den Höhen La Batie Batterien für schweres Geschütz errichtet wurden. Allein FML. Bubna schien entschlossen, die Güte der Genfer Festungswerke zu erproben; er entsandte den General Klebelsberg mit der Kavallerie nach Ifferten und traf mit der zurückgebliebenen Infanterie die nothwendigen Vertheidigungseinrichtungen. Die provisorische Regierung löste sich augenblicklich auf und übertrug dem Maire die Leitung der Geschäfte, wie es unter dem französischen Regime eingeführt worden; viele der Bürger und Magistratspersonen, die

---

*) Die Position von St. Julien, auf savoyischem Boden, zur Deckung von Genf, besetzte mit ihrem rechten Flügel (6 Bataillone, 5 Eskadrone, 19 Geschütze) die Straße von Rumilly, ihre rechte Flanke an die Laire, die linke an das Dorf Bardoner gelehnt; die linke Flügelbrigade (4 Bataillone, 5 Eskadrone, 10 Geschütze) dehnte sich von Landecy bis an das, zur Behauptung der Stellung wesentliche Dorf Archamp, am Fuße des Montsaleve und bewachte die Straße von Annecy über den Mont de Sion; ein Detaschement war auf den Höhen von Berner postirt. Der Hauptangriffspunkt der Franzosen waren die Anhöhen von Cranche und Terrier, allwo das Thal der Laire beherrscht wird; es scheint jedoch, daß klüger gehandelt worden wäre, die stärkste Kolonne gegen Archamp zu werfen, wo der Vertheidiger schwächer war und keine Schluchten den Angriff aufhalten.

für die Wiederherstellung der Republik Genf sich verwendet, flohen nach dem Waadtlande. Alles harrte mit banger Erwartung der nahen Zukunft.

Dieß war der Stand der Dinge im südlichen Frankreich, als FML. Bianchi mit dem ersten österreichischen Armeekorps und seiner Infanteriedivision aus der Stellung des Hauptheers bei Troyes, im Eilmarsch gegen Lyon entsendet, am 1. März in Dijon eintraf und auch über die zwischen dort und Chalons an der Saone bereits aufgestellten Truppen den Oberbefehl erhielt. Marschall Augerau hatte die günstige Zeit zum Handeln verloren und war bei Lons-le-Saunier müßig stehen geblieben, statt die blockirten Festungen Auxonne und Besançon zu entsetzen, und unterstützt von dem Landvolk des Juradepartements gegen Belfort vorzudringen; oder — wie seine Instruktionen gelautet haben sollen — durch die Schweiz den Oberrhein zu gewinnen und auf die Kommunikationslinien der Alliirten sich zu werfen.

Am 5. März — also gleichzeitig mit der Bewegung Napoleons gegen Laon und dem Wiederoffensivagiren der verbündeten Heermassen — erhielt der Marschall Bericht: daß Bianchi zu Macon eingetroffen sei und daß der Erbprinz von Hessen-Homburg mit 22 Bataillonen und 24 Eskadronen (einer am Oberrhein zusammengezogenen Reserve) von Basel gegen Besançon marschire, um die Bewegungen des Erstern an der Saone zu bekräftigen. Augereau beorderte sofort die Brigade Bardet, welche auf dem rechten Rhoneufer gegen Genf vorgegangen war, zur Bewachung des Straßenknotens bei Meximieux, und trat seinen Rückzug gegen Lyon an, wo alle vier Divisionen am 9. März eintrafen; am 11. griff er die Oesterreicher bei Macon an und faßte Position bei Villefranche, als ihm nicht gelungen dort durchzubrechen. Indessen vereinigten sich die beiden Armeekorps von Bianchi und Hessen-Homburg und bildeten die österreichische Südarmee, welche 35,000 Mann Infanterie und 8000 Pferde betrug; FML. Bubna (verstärkt auf 20 Bataillone und 12 Eskadrone) stand mit derselben über Orgelet und St. Claude in Verbindung und machte gegen General Marschand in Savoyen Front.

Unter dem Oberkommando des Erbprinzen von Hessen-Homburg rückte die Südarmee in mehrern Kolonnen das Thal der Saon abwärts, verdrängte die Franzosen — am 17. März — aus Belleville, am 18. aus St. Georges und Villefranche und am 20. aus der starken Stellung von Limonest. Marschall Augerau räumte in der Nacht die Stadt Lyon, passirte die Rhone und zog auf der Straße von Vienne gegen die Isere zurück. Die Besitznahme von Lyon war für das verbündete Hauptheer von bedeutender Wichtigkeit; dadurch wurden die bedrohten Verbindungslinien mit dem Oberrhein und der Schweiz gesichert und den Franzosen wichtige Hülfsquellen entzogen.

Sobald General Marchand von dem Rückzug des Marschalls unterrichtet wurde, gab er Befehl, das Fort l'Ecluse zu räumen, und trat (während die Garnison jener Feste bei Seissel über die Rhone gieng, und die dortige Brücke zerstörte) am 23. März den Abmarsch aus seiner Stellung an der Arve in zwei Kolonnen an; nämlich für seine Person auf der Straße von Rumilly und General Desaix auf jener von Annecy. FML. Bubna ließ eine Besatzung in Genf, wo die provisorische Regierung wieder instalirt ward, ließ das Fort l'Ecluse in Besitz nehmen und folgte dem Feind in der Richtung von Grenoble. Ein Streifkorps marschirte von Nantua nach Bellay und blockirte das Fort Pierre-Chatel.

Am 29. März hielt das Bubna'sche Korps seinen Einzug in Chambery und setzte sich über Pont-de-Beauvoisin und Bourgoin mit der österreichischen Südarmee in Verbindung, welche zwischen der Isere und der Rhone kantonirte. Die Franzosen besetzten das linke Ufer des erstern Flusses, Valence, Grenoble und Fort Bareau, wurden jedoch von Conflans und Montmelian zurückgedrängt, und mußten die Straße des Montcenis Preis geben, auf welcher General Desaix nach St. Jean-de-Maurienne retirirte. Am 9. April ward der zu Paris geschlossene Waffenstillstand angekündigt, in Folge desselben General Marschand Befehl erhielt, Savoyen und Grenoble zu räumen.

Staatsumwälzung in Frankreich; Kapitulation von Hüningen.

Nach der Einnahme von Paris hätte Napoleon noch lange den Krieg fortsetzen können. Die Armee war unbesiegt. Er konnte jenseits der Loire mit der Südarmee sich vereinigen oder zwischen den Rheinfestungen und zwar mit einer durch die Kriegslasten aufs Aeußerste gebrachten Bevölkerung seine Gegner zu ermüden hoffen.*) Am 3. April hatte er 35,000 Mann bei Fontainebleau versammelt, hielt Heerschau und schien entschlossen das Verlorne wieder zu erobern. „Soldaten!" rief er seinen Veteranen zu, „der Feind hat uns drei Märsche „abgewonnen und Paris ist durch Verräther übergeben worden; „wir müssen ihn daraus vertreiben." Hochherzig schworen Offiziere und Soldaten mit ihm zu siegen oder zu fallen.

Allein nicht das Schwert, sondern Politik sollte den Ausschlag geben. Die in der Hauptstadt gebliebenen Senatoren — immerhin folgsame Werkzeuge — erklärten den Kaiser seines Thrones verlustig und riefen die alte Dynastie der Bourbonen darauf; mehrere Marschälle — die Folgen eines Bürgerkriegs befürchtend — vermochten ihn zu Gunsten seines Sohnes abzudanken und eilten zu den verbündeten Monarchen, diese Verfügungen anzuzeigen. Marmont hatte bereits einen geheimen Vertrag geschlossen und führte seine Truppen in der Nacht vom 5. nach Versailles in die Mitte des feindlichen Heeres. Am 6. April ward ein Waffenstillstand abgeschlossen und am 11. entsagte Napoleon der Krone Frankreichs, indem er sich blos die Souverainität der Insel Elba vorbehielt. Die

*) Napoleons ursprünglicher Plan scheint gewesen zu sein (da er sich nicht stark genug fühlte die Grenzlinie des Reichs zu vertheidigen) das feindliche Heer innert den Gürtel seiner Festungen zu locken, dort dessen Kolonnenspitze mit einer Kernmasse anzufallen, hinter ihm den Volkskrieg — unterstützt durch alle Besatzungen und durch bewegliche Korps — losbrechen zu lassen, und solchergestalt die Zernichtung der Invasionsarmee zu bewerkstelligen. Es gab einen Moment, wo der Plan seinem Gedeihen nahe stand und den vollen Werth von Grenzfesten und Nationalbewaffnung ausgesprochen haben würde; ein glücklicher Schlag hätte ihn wieder zum Meister gemacht.

Armee unterwarf sich der neuen Ordnung der Dinge, welche einstweilen eine provisorische Regierung leitete.

Schon war die Hauptsache entschieden, als die vom Mittelpunkt entfernten Armeen noch gegeneinander kämpften, namentlich in der blutigen Schlacht bei Toulouse, wo Lord Wellington (am 10. April) den Marschall Soult zum weitern Rückzug zwang. In Frankreich waren noch alle Festungen, in Italien, Spanien, Holland und Deutschland noch 53 derselben von französischen Truppen besetzt, welche durch Beobachtungskorps, mehrentheils aus Landwehr bestehend, blockirt und belagert wurden.

Dieses Verhältniß bestand auch gegen die Festung Hüningen, allwo ein österreichisch-bayerisches Belagerungskorps, unter Befehl des General von Zoller nach Einnahme der sogenannten Machicouli-Redoute — dem alten Mausthurm halbwegs Basel — die Laufgräben bei dem Liesbüchel eröffnet hatte, deren rechte Flanke an den Rhein, die linke an das Dorf Bourglibre stützte. Ungeachtet der öftern Ausfälle brachte man am 4. April einen Theil des schweren Geschützes in die Batterien; am folgenden Morgen wurde der erste Versuch damit gemacht und die Festung nachdrücklich beschossen. Der Kommandant wies jedoch alle Aufforderungen ab bis ihm offizielle Kenntniß von der Entsagungsakte Napoleons gegeben ward; dann beorderte derselbe den das Geniewesen kommandirenden Oberst Pinot zu Unterhandlungen, welche am 15. April mit einem Vertrag endigten, laut welchem die österreichisch-bayerischen Truppen gemeinschaftlich mit der französischen Garnison die Festung besetzten. Die Nationalgarden wurden nach Hause entlassen und Oberst Chancel als Kommandant bestätigt.

Die Stadt Basel litt in den letzten Tagen weniger als bei den frühern Angriffen von dem Feuer der Belagerten. Im Ganzen waren nicht mehr als fünf Bomben in die Stadt gefallen, die keinen bedeutenden Schaden verursachten; hingegen wurden viele Güter vor dem St. Johannthor, auch mehrere Gebäude in dem baslerischen Dorfe Kleinhüningen auf dem rechten Rheinufer beschädigt. Es war also ein sehr natürlicher Schritt von Seiten der Regierung dieses Kantons, daß sie

die Zeitumstände zu benutzen trachtete um die Schleifung benannter Festungswerke zu erhalten; solches geschah aber ohne Erfolg.

Der Graf von Artois, aus dem Hause Bourbon, mit den verbündeten Armeen nach Paris gekommen und zum Statthalter des Königreichs ernannt, unterschrieb am 18. April eine Konvention, laut welcher die Truppen der Alliirten aus dem alten Frankreich abziehen, die Franzosen aber jene Festungen und Landstriche räumen sollten, welche sie noch außer dem besagten Gebiet besetzten. Die Garnisonen von Hamburg, Magdeburg, Erfurt, Wesel, Mainz, Berg-op-Zoon, Antwerpen zogen aus um nach dem Vaterland zurückzukehren; Admiral Verhuel übergab die holländische Flotte im Texel. In Italien verließ der Vicekönig die Stellung am Mincio, welche er glorreich behauptet hatte; die französischen Soldaten jener Armee marschirten über die Alpen nach der Heimath; Mantua, Venedig, Alexandria und andere Plätze wurden überliefert. Zu Mailand brach ein Volksauflauf los und Oesterreich besetzte die Lombardei. Genua, zu Land und zur See belagert, ergab sich an Lord Benting, welcher der Republik ihre alte Unabhängigkeit versprach, dieselbe aber in Folge eines geheimen Traktats für Viktor Emanuel in Besitz nahm, der von Sardinien nach seinen piemontesischen Staaten zurückkam. Gleichzeitig kehrte auch der Papst wieder nach Rom und Ferdinand VII., der aus französischer Haft entlassene König von Spanien, nach Madrid.

Mit einigen Hundert alten Grenadieren und polnischen Lanzenreitern langte Napoleon auf der Insel Elba an, während Ludwig XVIII. als König von Frankreich am 2. Mai 1814 seinen Einzug in die Hauptstadt feierte; derselbe gab eine Verfassungsurkunde, Charte betitelt, und unterzeichnete am 30. den ersten Pariser Frieden. In diesem Traktat wurde Frankreich auf seine Grenzen vom Jahr 1792 beschränkt und trat alle seine Eroberungen ab mit Ausnahme der Festung Landau, eines kleinen Landstrichs in den Niederlanden, und Savoyen und dem Gebiet von Avignon. Holland und Belgien, als souverainer Staat, wurden dem Hause Oranien ge-

geben. Die Schweiz ward unabhängig erklärt. England behielt Malta, Helgoland und mehrere Kolonien. Ueber das Schicksal von Italien, Polen, Sachsen und dem linken Rheinufer sollte ein Kongreß zu Wien entscheiden.

Dem Friedensschluß zu Folge traten die Heeresmassen der Koalition den Marsch nach der Heimath an und übergaben dem legitimen Souverain von Frankreich das ihm zugesicherte Land. Ein Theil der österreichischen Armee blieb in Italien, eine preußische Heeresabtheilung auf dem linken Rheinufer bei Trier und Koblenz kantonirt. Der Kronprinz von Schweden, welcher mit seinen Truppen bis Brüssel vorgerückt war, setzte sich in Marsch um das ihm versprochene Norwegen in Besitz zu nehmen, allwo Prinz Christian von Dänemark Widerstandsanstalten traf. Am 8. Brachmonat verließ die bayerische Besatzung die Festung Hüningen; beim Auszug ereigneten sich Zwistigkeiten mit den Franzosen, welche blutige Auftritte befürchten ließen und mit Mühe durch den General von Taxis, österreichischen Platzkommandant zu Basel, beseitigt wurden.

Vereinigung aller Kantone zur neuen Bundesakte; Wallis, Neuschatel und Genf aufgenommen.

Von diesen großen Weltereignissen wenden wir uns zur kurzen Relation der Vorfälle im Innern der Schweiz. Nachdem Ende Märzmonats die Abgeordneten der Stände Zürich, Glarus, Basel, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Bünden, Thurgau, Aargau, Tessin und Waadt zu Zürich, jene von Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Bern, Freiburg und Solothurn in Luzern sich versammelt hatten, ward am 6. April die Tagsatzung aller 19 Kantone in Zürich wieder vereinigt; das einzige schwache Band, welches das gänzliche Auseinandergehen des Bundesstaates verhütete.

Man berieth sich über die Grundlinie einer eidgenössischen Bundesakte, und über die von den Botschaftern der siegreichen Souverains eingereichten Noten, wegen Aufnahme von Genf, Neuschatel und Wallis als Kantone un

wegen Aufstellung eines Truppenkorps zur Besetzung der Grenzen. Diese diplomatischen Mittheilungen drückten den Wunsch aus: „daß die Schweiz sich eine Verfassung geben möge, wodurch sie in den Stand gesetzt werde in allen künftigen Kriegen ihre Eingangspässe zu beschützen und die Neutralität des Bodens kräftig zu behaupten; zu diesem Zweck sei aber unerläßlich, daß die Eidgenossenschaft unter der Aufsicht und Leitung eines obersten Bundeskriegsrathes ihre Militäreinrichtungen vervollkommne, die Zahl geübter, mit allen Nothwendigkeiten versehenen und beständig marschfertigen Milizen auf wenigstens 50,000 Mann bringe."

Noch war man weit entfernt einander zu verstehen; Mißtrauen und Feindschaft herrschte ringsum. Zug forderte von Aargau einen Theil der ehemaligen Freiämter; Uri vom Kanton Tessin das Livinerthal; Glarus von St. Gallen die Landschaft Sargans; Schwyz und Glarus vereint die Gebiete Uznach, Wesen und Ersatz für vielerlei gehabte Rechtsame; Unterwalden, Uri und Schwyz ähnlichen Ersatz für oberherrliche Rechtsame, die sie im Aargau, Thurgau, St. Gallischen und am Tessin genossen hatten. In Graubünden begehrte eine Partei die Losreißung Rhätiens von der Eidgenossenschaft; eine andere zog am 4. Mai mit einigen hundert Bewaffneten über das Gebirg zur Wiedererwerbung Clävens und des Veltlins, wurde jedoch von 3000 Oesterreichern zurückgewiesen. Dieser Besitznahme ohngeachtet ließen ministerielle Zuschriften hoffen, gedachte ehemalige Unterthanenlande Bündens (welche als Departement der Adda dem Königreich Italien einverleibt worden) werde Oesterreich dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder überliefern.

Der Pariser Friede befreite die Schweiz von der Gegenwart fremder Truppen und von der Last ihrer Durchzüge.*)

*) Welche ungeheure Lasten der Schweiz durch die Verletzung ihres Gebiets zu Theil wurden; ergeht aus folgender Uebersicht: Im Frickthal mußte für Verpflegung vom 21. Dezember 1813 bis 31. Januar 1814 die Summe von Fr. 736,000 im Werth geliefert werden; Basel hatte für Verpflegung, Transport und Spitalkosten bis zum 20. Juni eine Ausgabe von Fr. 3,340,000 zu bestreiten; nicht minder belästigt wurden verhältnißmäßig die Kantone Schaff-

Nun erkannte die Tagsatzung die Mobilmachung von sechs Bataillonen Milizen, wovon zwei (von Zürich und Aargau) nach Graubünden marschiren sollten; zwei andere (von Luzern, Solothurn und Waadt) wurden für das vormalige Bisthum Basel bestimmt, welchen Landstrich Frankreich abtreten mußte; das fünfte Bataillon (von Bern) sollte das Walliserland besetzen und das sechste (unter Befehl des Oberstlieutenants Girard von Freiburg) rückte am 2. Juni als Schweizergarnison zu Genf ein, allwo es die Oesterreicher ablösete und von der Bürgerschaft festlich empfangen ward. In dieser Stadt zeigte sich ein enthusiastischer Trieb zur Wiederherstellung der Republik, zu welchem Ende auch Deputirte an die Eidgenossen nach Zürich beordert wurden; ein Gleiches that Wallis, dessen Schicksal nunmehr gesichert war. Beide verlangten Vereinigung mit der Schweiz. Das Fürstenthum Neuchatel, auf dessen Herrschaft Marschall Berthier Verzicht leistete, erhielt am 18. Juni eine Konstitutionsakte von dem König in Preußen und wünschte ebenfalls in den helvetischen Bund aufgenommen zu werden. Von der Tagsatzung wurde der eidgenössische Oberst von Hauser als Civilkommissär nach Pruntrut gesandt, sich mit dem Generalgouverneur Freiherr von Andlau-Birseck über die einstweilige Verwaltung der von Schweizertruppen besetzten Theile (Biel, Erguel und Moutier-Grandval) zu verständigen; den Reichsboden des vormaligen Bisthums bewachten 300 Oesterreicher.

Unter die traurigen Auftritte jener Zeit des Zerwürfnisses gehört die Ueberrumpelung der Stadt Solothurn durch Unzufriedene in der Nacht vom 1. auf den 2. Juni; am folgenden Morgen stellten Bernertruppen die Ruhe wieder her und eidgenössische Kommissäre erschienen zur Beseitigung

---

hausen und Waadt. Die Seuchen, welche unter dem Namen Nervenfieber durch die fremden Soldaten ins Land gebracht wurden, die Zwietracht, welche so lange eine gänzliche Auflösung der Eidgenossenschaft befürchten ließ, und die Schande des nationalwidrigen Betragens straften die Schweizer und stehen als nochmalige Warnung in den Büchern der Geschichte: daß Einigkeit in der Noth allein sie glücklich und stark machen kann! —

des Streits. Zugleich wurde ein Truppenkorps von Zürich, Aargau und Basel an den solothurnischen Grenzen mobil gemacht. Auch dauerte noch immer die Spannung zwischen Bern und seinen vormaligen Unterthanenlanden: Aargau und Waadt. Diese machten gemeinschaftliche Sache zur Behauptung der erworbenen Selbstständigkeit und hielten jedes 12,000 wohlgeordnete Streiter zum täglichen Aufbruch bereit. Bern vermied also offene Fehde und erbot am 28. Heumond dem Waadtland Anerkennung seiner Unabhängigkeit mit gewissen Bedingungen, doch Waadt verwarf der Vorschlag. Aargau rüstete drohender. In diesen Stürmen erschienen Zürich, Basel und Schaffhausen am unbefangensten und gleichsam als stete Vermittler.

Indessen regten sich einige Ruhestörer im dem Berneroberland, welche am 28. August durch das Vorrücken der bewaffneten Macht nach Unterseen zur Flucht genöthigt wurden. Im Tessin fingen bei Gelegenheit einer neuen Verfassung ernstliche Unruhen an, welchen zu Folge der kleine Rath am 29. August abdankte und an dessen Stelle eine Interimsregierung eingesetzt wurde. Die Tagsatzung sandte Oberst von Sonnenberg die verfolgte Regierung in Schutz zu nehmen und ließ Truppen durch das Bündnerland in den Kanton rücken, worauf die sogenannte Regenza ihre Gewalt an den eidgenössischen Kommissär übertrug und dieser den kleinen Rath wieder einsetzte. Auch zu Freiburg entspannen sich innerliche Wirren bei Anlaß des Verfassungswerks, welches die Alleinherrschaft der Stadt gab und eine konstitutionelle Oligarchie auf den Grund des Patriziats einführte. Mehr als alle anderen Kantone war St. Gallen — aus so heterogenen Theilen zusammengesetzt — durch Parteiungen zerrissen; der vormalige Fürstabt, die Demokraten, die schwyzerischen Ansprecher hatten alle ihre Leute. Im Thurgau hatte sich schon längst eine Faktion wider die Regierung gebildet; auch Luzern hatte gegen Parteiungen zu kämpfen. Ueberall wüthete derselbe böse Geist und immer noch zeigten die von auswärts bearbeiteten Männer in den Urkantonen den Willen zur gänzlichen Wiederherstellung des Alten.

Frankreichs König hatte mittlerweile den vorigen Gesandten Graf August von Talleyrand wieder in die Schweiz gesandt und durch General Mallet-Butini Unterhandlungen zu einer neuen Militärkapitulation anbahnen lassen; der Graf von Artois, Monsieur, Bruder des Königs, war zum Generalobersten der Schweizer ernannt. Die Regimenter in Napoleons Diensten sollten den Kern der neuen Organisation liefern; sie wurden in verschiedene Garnisonen nahe bei Paris berufen und versahen zum Theil schon die Wache in dem königlichen Palast. Zum Behuf gleicher Negotiationen für den souveränen Fürst der Niederlande war früher schon sein Geschäftsträger, Herr Van der Hoeven, zu Zürich eingetroffen und hatte auch Bern ähnliche Eröffnungen gemacht. Als kaiserlich russischer Gesandter war der Graf von Capo d'Istria, als königlich preußischer der Baron vom Chambrier bei der Eidgenossenschaft beglaubigt; als österreichischer Minister kam der Baron von Schraut und als großbrittanischer Bevollmächtigter Herr Stafford Canning in die Schweiz.

Unter den bewandten Umständen fühlten die Landesväter wie nothwendig es sei, mitten in das tobende Meer der Leidenschaften einen Wohlfahrtsanker zu werfen, an welchem sich die Schiffbruch leidenden Eidgenossen durch festes Anschließen retten möchten. Die Boten der Kantone versammelten sich auf dem Tag zu Zürich und genehmigten folgende Urkunde über die Annahme eines Bundesvertrages:

„Nachdem die Gesandten der souverainen Stände der „Schweiz, mit hinlänglicher Vollmacht versehen um über den „neuen Entwurf eines Bundesvertrags vom 16. August 1814, „so wie über die gleichzeitige Uebereinkunft, welche den ersten „Artikel desselben erläutert, den Willen ihres Kommittenten „zu erklären, diese Pflicht in der Sitzung vom 6. Herbstmonat „erfüllt und hernach in verschiedenen Privatunterredungen an „einer freundschaftlichen Ausgleichung der letzten, einer allseitigen Vereinigung noch entgegenstehenden Schwierigkeiten gearbeitet hatten, so wurden endlich am 8. Herbstmonat dieser „für die Sicherheit des gesammten Vaterlandes so wichtige „Zweck dadurch erreicht, daß der vorerwähnte Bundesvertrag „die Ratifikation der großen Mehrheit der Stände erhalten hat."

„In Folge dieser Genehmigung beschließt die Tagsatzung: „1) Der Bundesvertrag zwischen den 19 Kantonen der „Schweiz wird als eine wirkliche eidgenössische Verhandlung „unterschrieben und besiegelt. 2) Die besondere Uebereinkunft „vom 16. August 1814 soll dem Bundesvertrag als Zusatz„artikel beigerückt und mit demselben ausgefertigt werden. „3) Die beitretenden Kantone konstituiren sich als schweizerische „Eidgenossenschaft; sie erklären, daß sie frei und ungezwungen „in diesen Bund treten, denselben im Glück wie im Unglück „als Brüder und Eidgenossen getreulich halten, insbesondere „aber, daß sie von nun an alle daraus entstehenden Pflichten „und Verbindlichkeiten getreulich erfüllen wollen, und damit „eine für das Wohl des gesammten Vaterlandes so wichtige „Handlung nach der Sitte der Väter eine heilige Gewährschaft „erhalte, so versprechen die beitretenden Kantone, daß sie noch „im Lauf der gegenwärtigen Tagsatzung diesen ihren Bund „nicht allein durch die bevollmächtigten Gesandten eines jeden „Standes unterzeichnen und besiegeln lassen, sondern durch „einen theuern Eid zu Gott den Allmächtigen beschwören und „bekräftigen werden. Also geschehen in Zürich den 9. Sep„tember 1814.“

Gedachte Urkunde legte den Grundstein zu dem Bundesverein für Helvetien und Rhätien, über die Territorial- und Entschädigungsansprachen sollte der Entscheid des Fürstenkongresses eingeholt werden, wohin eine Großbotschaft ernannt wurde, bestehend: in dem Altlandammann Hans von Reinhard von Zürich, dem Bürgermeister Johann Heinrich Wieland von Basel und dem freiburgischen Staatsrath von Montenach. In der Sitzung vom 12. Herbstmonat wurden sodann auch die Freistaaten Wallis, Neuschatel und Genf in die Zahl der Kantone aufgenommen.

Beseitigung der Anarchie; schweizerische Militärkapitulationen.

Der Bundesakte hatten Schwyz, Nidwalden und Innerrhoden nicht beigestimmt, Aargau und Waadt hatten sich wider die Annahme der besondern Uebereinkunft erklärt.

Diese Spannung verzögerte den Bundesschwur, gab Anlaß, daß einige Ruhestörer ihr Unwesen forttreiben konnten und benöthigte die Dazwischenkunft militärischer Gewalt in den Kantonen Tessin und St. Gallen.

Am 13. September ertönte die Sturmglocke in den Gemeinden des Agnothals und Känelbergs; einige Hundert bewaffnete Bauern rückten zu Lugano ein und zogen nach Giubiasco vor Bellenz. Die Mitglieder der tessinischen Regierung flohen nach Bünden und der eidgenössische Oberst von Sonnenberg mit seiner wenigen Mannschaft warf sich in eines der festen Schlösser von Bellinzona. Sobald die Aufrührer vernahmen, daß Hülfstruppen im Anzug seien, stoben sie auseinander und die Regierung kehrte wieder zurück. Es marschirten drei Infanteriekompagnieen nach Lugano, welche am 20. angegriffen wurden; die Bürger vereinigten sich mit der eidgenössischen Besatzung und verjagten die Insurgenten. Folgenden Morgen ertönte jedoch frischerdings die Sturmglocke, worauf der Kommandant seinen Posten verließ und in großer Eile über den See nach Mendrisio schiffte. Die Greuelscenen vom Jahr 1799 erneuerten sich zu Lanis, als Vereinigungspunkt der Empörer.

Indessen kam der eidgenössische Repräsentant von Salis-Sils nach Bellinzona, zog die vereinzelt stehenden Truppen zusammen und erließ ein Proklam, in welchem er unter Androhung der strengsten Maßregeln Handhabung öffentlicher Ordnung gebot. Derselbe wurde Anfangs Oktober durch den zürcherschen Rathsherrn Hirzel abgelöst, welchem das bernerische Bataillon von May unmittelbar folgte. Die Ordnung ward hergestellt und laut Tagsatzungsbeschluß während den Wintermonaten die Regierung von Tessin von eidgenössischem Militär beschützt, um an ihrer Kantonalverfassung arbeiten zu können.

In den Kanton St. Gallen schickte die Tagsatzung den Landammann Zellweger von Trogen nebst dem zürcherschen Rathsherrn Escher, und ließ zu ihrer Verfügung eidgenössisches Militär in Bereitschaft setzen. Diesen Repräsentanten glückte es in dem Rheinthal und in den altabtischen Landen

die Ruhe herzustellen. Unterm 27. Herbstmonat sprachen sie in einer Proklamation an die störrischen Einwohner der Gegend von Sargans ein durchgreifendes Wort der Wahrheit, um sie auf die Folgen ihres Betragens aufmerksam zu machen; sie kamen selbst nach Sargans, wurden aber am 8. Weinmonat von der tobenden Menge beschimpft und in der Ausübung ihres Friedesamtes gehindert. Nun beschloß die Tagsatzung die militärische Besitznahme des Sarganserlandes und der Herrschaft Uznach; dagegen widersetzte sich der Stand Schwyz, der dieses Gebiet als Eigenthum und vormalige Vogtei ansprach. Es erfolgte ein einstweiliger Vergleich und der eidgenössische Oberst Fueßly, mit einigen Bataillonen, erzielte auch hier die Herstellung der gesetzlichen Ordnung.

Hingegen bewegte sich im Kanton Solothurn (namentlich im Buchsgau) noch immer ein zahlreicher Anhang von Mißvergnügten. Am 12. November gelang es ihnen zwei Stadtthore und die Hauptwache zu überfallen und die vorzüglichsten Regierungsglieder in Verhaft zu setzen. Allein sie konnten sich nicht zwei volle Stunden in ihrer Stellung behaupten und wurden durch einen Ausfall der Garnisonstruppen von den Kasernen wieder zerstreut. Die eidgenössische Tagsatzung vernahm diesen abermaligen aufrührerischen Vorfall mit lebhaftem Unwillen und trug der solothurnischen Regierung eine Abordnung von Repräsentanten nebst Militärbegleitung an, welches aber wegen wiedereingetretener Ruhe abgelehnt ward.

Im Oberwallis schienen die Begriffe von Befreiung mit der Herrschaft über das Unterwallis innig verwandt zu sein. Dieses verursachte bedenkliche Spaltungen und gegenseitige Bedrohung mit den Waffen. Delegate von beiden Landestheilen kamen nach Zürich, wo die Dazwischenkunft der fremden Mächte einen Vergleich bahnte, der auf Gleichheit der Rechte gegründet war; am 5. Dezember wurde sodann eine Konstitution für den Freistaat Wallis von der Kantonaltagsatzung Namens des Volks beschworen. Auch in Hochrhätien kam man endlich nach allen Zänkereien, denen es binnen mehreren Monden preisgegeben worden, zu einer Vermittlung. Am 11. Wintermonat wurde der revidirte Staatsentwurf,

welcher den Gemeinden zur Genehmigung mitgetheilt worden, durch eine große Mehrheit angenommen und beschworen; der Bundestag konstituirte sich als kleiner und großer Rath des Standes Graubünden.

Zur Bewachung der verschiedenen Punkte in der Schweiz, wo Unordnungen ausgebrochen waren, befanden sich damals 26 Kompagnieen in Dienstaktivität, über deren Besoldung der eidgenössische Oberkriegskommissär Rechenschaft ablegte. Die Zentralkasse hatte nämlich vom 6. Mai bis 30. November 1814 einen Kostenaufwand von 540,000 Franken bestritten, wozu noch der Unterhalt oberwähnter Milizen für den Christmonat mit 88,000 Franken kam. Diese Auslagen waren ganz allein durch die anarchischen Konvulsionen in einigen Bundesstaaten verursacht worden und mußten zum Theil durch Geldkontingente aus den Kantonen bestritten werden, weil die aufgehobenen Grenzzollanstalten keine Baarschaft mehr lieferten.

In diesen Zeitpunkt gehören die neuen Truppenwerbungen von Schweizern in ausländische Dienste. General Mallet unterhandelte für Frankreich um ein Garderegiment und vier Feldregimenter; die Kompagnieen sollten kantonal sein und die Rekrutirung wie ehemals an die Hauptleute kommen. Für die königliche Leibwache der sogenannten hundert Schweizer wurde zu Freiburg geworben; das übrige Geschäft hingegen verzog sich aus verschiedenen Ursachen. Schon am 8. Weinmonat ratifizirte der souveräne Rath des Kantons Bern die auf freiwillige Werbung gegründete Militärkapitulation für Holland, wohin ein Regiment von 2000 Mann unter Befehl des Obersten Kirchberger (später Jenner) formirt ward. Diesem Beispiel folgten Zürich, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau und Thurgau für ein zweites Regiment, dessen Kommando der Oberst Ziegler erhielt; ein drittes Regiment nach Holland lieferte Bünden und Appenzell, unter dem Obersten Sprecher, und ein viertes die katholischen Kantone Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug und Tessin, unter Anführung des Oberst Aufdermauer. Ferners trat Graubünden für ein Regiment nach Piemont in Kapitulation und

Neuschatel lieferte dem König von Preußen ein Bataillon Gardeschützen.

Der Fürstenkongreß zu Wien; Vereinigung des Bisthums Basel.

Gleichwie in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts ein eidgenössischer Abgeordneter bei dem westphälischen Friedenskongreß erschien, reisten im Spätjahr 1814, im Namen des gesammten Vaterlandes, die drei schweizerischen Gesandten Reinhardt, Wieland und Montenach zur Kaiserstadt an der Donau; verschiedene Kantone sandten noch besondere Staatsmänner zur Verfechtung ihrer Forderungen und Rechte. Dort trafen Alexander von Rußland, Friedrich Wilhelm von Preußen mit Kaiser Franz zusammen; die Könige von Bayern, Würtemberg und Dänemark, viele deutsche Fürsten, die großbritanischen und französischen Minister und Bevollmächtigte aller europäischen Staaten eröffneten am 1. November den Wienerkongreß. Es handelte sich darum, die dem französischen Kaiser abgewonnene Beute zu theilen, das Gleichgewichtssystem von Europa zu berathen und für Deutschland einen neuen Bund ins Werk zu bringen. Der Moment war günstig, denn nirgends konnte Widerstand gegen den Machtspruch der Sieger stattfinden. Norwegen, von Schweden bekriegt, mußte sich unterwerfen und die nordamerikanischen Freistaaten, im Kampfe mit England, schlossen am 20. Dezember den Frieden zu Gent.

Die verschiedenartigen schweizerischen Kantonalstreitigkeiten zu beschwichtigen, der neuen Ordnung der Dinge in Helvetien Haltbarkeit zu geben und die Spannung aufzuheben, welche zwischen den ansprechenden und angesprochenen Kantonen eingetreten war, wurde sofort nach Anfang des Kongresses eine Kommission niedergesetzt, bestehend aus dem Freiherrn von Wessenberg, Baron von Humboldt, dem Minister Stein und Lord Stewart, welche vereint mit den englischen, österreichischen und preußischen bei der Eidgenossenschaft residirenden Bevollmächtigten die Schweizerangelegenheiten behandeln, die obwaltenden Differenzen ausgleichen und die Re-

sultate ihrer Berathungen den allgemeinen Sitzungen vorlegen sollten. Die zum Grundsatz angenommene Beibehaltung des Gebietsumfangs der Kantone blieb einmal unverletzbar; hingegen der Entscheid über die von den einzelnen Ständen gemachten Begehren und Anträge war eine höchst schwierige Aufgabe. Was die Schweizer als Nation verlangten: Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Neutralität, ward unbedingt zugestanden; die Kantonalinteressen aber und neben diesen die Bestimmung der allgemeinen schweizerischen Militärgrenze, so wie der Entscheid über die in der Londoner Bank angelegten Kapitalfonds und die darüber schon theilweise geschehene Verfügung der Liquidationskommission verursachten eine Menge Konferenzen und verlängerten das Geschäft bis in das folgende Jahr.

Auch die großen Mächte konnten über die Theilung der eroberten Länder nicht leicht einig werden und schon gewärtigte man den Ausbruch eines Streits, als im Frühling 1815 zu Wien die Kunde erscholl: Napoleon habe die Insel Elba verlassen, im mittäglichen Frankreich gelandet und marschire auf Paris, zum Umsturz der königlichen Regierung, ohne Widerstand zu finden. Wie ein Donnerschlag wirkte die unerwartete Mähr! — Einige Wochen später und die Souverains würden wahrscheinlich von dem Kongreß abgereist — also schwer zu einem schnellen kraftvollen Entschluß zu vereinigen gewesen sein; jetzt aber traten Oesterreich, Rußland, Preußen, England, Spanien, Portugal und Schweden zusammen, erließen ein Dekret gegen Napoleon und erneuerten den Traktat von Chaumont. Ungeheure Kriegsrüstungen wurden zu einem zweiten Kreuzzug wider den gefürchteten Welterstürmer eilends betrieben.

So beeilte man sich auch die Schweizergesandten auf dem Fürstentag abzufertigen und ihnen anzuempfehlen: in das Vaterland zurückzukehren, um die Organisation der Wehrmittel zur Beschützung ihrer Grenzen gegen Frankreich in dem frischen Kampf zu aktiviren. Am 20. März wurde die Erklärung des Wienerkongresses, die schweizerischen Ange-

legenheiten betreffend, erlassen, welche im Wesentlichen folgende Bestimmungen enthielt:

„Die Mächte, welche berufen sind durch ihre Dazwischenkunft die Verhältnisse der Schweiz festsetzen zu helfen, erklären, daß sobald die Tagsatzung ihre Ratifikation zu den in dem gegenwärtigen Vergleich vorgeschriebenen Bedingungen in guter und gehöriger Form wird ertheilt haben, eine Urkunde ausgefertigt werden soll, welche die Anerkennung und Gewährleistung einer immerwährenden Neutralität enthält. 1) Der unverletzte Bestand der neunzehn Kantone wird als die Grundlage des schweizerischen Bundessystems anerkannt. 2) Das Wallis, das Gebiet von Genf und das Fürstenthum Neuenburg sind der Schweiz einverleibt und werden drei neue Kantone bilden; die zum Waadtland gehörende vallée des Dappes wird demselben zurückgegeben. 3) Auf den von der Eidgenossenschaft geäußerten Wunsch für die Einverleibung des Bisthums Basel, worunter auch die Stadt Biel begriffen ist, soll dieser Landstrich künftighin ein Bestandtheil des Kantons Bern sein, mit Ausnahme kleiner Bezirke für die Kantone Basel und Neuschatel. 4) Dem gewesenen Fürstbischof von Basel soll von Bern und Basel als Entschädigung ein lebenslänglicher Jahresgehalt von 12,000 Reichsgulden bezahlt werden. 5) Um die Handels- und Militärverbindung Genfs mit der Schweiz zu sichern, wird die französische Douanenlinie aus dem Lande Gex zurückgezogen. 6) Die Kantone Aargau, Waadt und St. Gallen bezahlen den Kantonen Schwyz, Unterwalden, Uri, Zug, Glarus und Appenzell-Innerrhoden ein Kapital von 500,000 Schweizerfranken; der Kanton Tessin wird dem Kanton Uri alljährlich die Hälfte des Zollertrags im Livinerthal bezahlen. 7) Zu Beendigung der sich in Bezug auf die von den Kantonen Zürich und Bern in England angelegten Gelder erhobenen Diskussionen wird verordnet, daß diese im Besitz der Kapitalsumme bleiben, die angehäuften Zinse hingegen sollen zur Tilgung der helvetischen Nationalschuld verwendet werden. 8) Der Kanton Waadt bezahlt an Bern die Summe von 300,000 Schweizerfranken, um unter die bernerischen Angehörigen vertheilt zu werden, welche Lau-

demienbesitzer sind. 9) Der Kanton St. Gallen wird dem ehemaligen Fürstabt einen lebenslänglichen Jahrgehalt von 6000 Reichsgulden und seinen Beamten einen solchen von 2000 Gulden bezahlen. Die Mächte, welche ihre Dazwischenkunft bei den Schweizerangelegenheiten eintreten lassen, stehen demnach in der Erwartung, es werden die Kantone dem Gemeinwohl jede untergeordnete Betrachtung zum Opfer bringen und nicht länger zögern, dem durch die freien Beschlüsse der großen Mehrheit ihrer Mitstände zu Stande gekommenen Bundesvertrag beizupflichten."

Durch diesen Vermittlungsakt — in seiner Charakteristik, nicht aber in seinen Formen jenem Napoleons ähnlich — so wie auch durch Abtretung einer kleinen Gebietsstrecke zwischen dem Mont-Saleve und dem Lemansee, von Seite Savoyens zu Gunsten von Genf, wurde die westliche Juragrenze Helvetiens gegen Frankreich größtentheils hergestellt und der Stoff zu den innern Unruhen beseitigt; nur dem Freistaat in Hochrhätien ward in seinen gerechten Klagen wegen Zurückerhaltung von seinen Landschaften Cleven, Bormio und Veltlin keine Rechnung getragen. Nicht einmal wurde den zahlreichen Partikularen in Graubünden Entschädigung geleistet, deren eigenthümliche Besitzungen und Güter im Veltlin vor siebenzehn Jahren, bei Empörung der Unterthanen, von diesen in Beschlag genommen und veräußert worden waren. Der östliche Schlüssel der Alpen kam und blieb also in den Händen von Oesterreich.

Napoleons Wiederkehr auf den französischen Thron.

Wirklich hatte Napoleon die Insel Elba, welche ihm nach seiner Thronentsagung mit Souverainitätsrecht und Beibehaltung des Kaisertitels eingeräumt worden, am 26. Februar 1815 verlassen; auf einer Kriegsbrigg von 20 Kanonen begleiteten ihn 400 seiner alten Grenadiere, und drei andere Fahrzeuge enthielten 400 Mann Fußvolk und 100 polnische Lanzenreiter. Die kleine Flotille entgieng glücklich den englischen und königlich französischen Kreuzern, segelte am 1. März in den Meerbusen von Juan und setzte die kühne Truppe

auf französischem Boden ans Land. Ein großes Schicksal ruhte auf derselben. Mit diesen 900 Tapfern richtete Napoleon seinen Marsch über Canne und Grasse gegen Cerenon, wo sie, nachdem die Nacht und den ganzen Tag marschirt und 20 Stunden Wegs zurückgelegt worden, am Abend eintrafen und lagerten.

Von den Einwohnern wurde Napoleon überall freudig aufgenommen und sein kleiner Haufe erhielt überall neuen Zuwachs. Der Vortrab unter General Cambrone erreichte bei Sisteron die Brücke über die Durance und stieß am 6. März auf eine Division Linientruppen von 6000 Mann, welche General Marschand wider ihn führte. Jetzt galt es die Entscheidung. Da ging Napoleon persönlich jenen königlichen Soldaten entgegen, sprach zu ihnen freundliche Worte, erinnerte sie an die große Vergangenheit, die sie gemeinschaftlich verlebt und bot ihnen sein Leben preis. Diese unerwartete Art, diese furchtlose Hingebung seiner Person, verfehlten nicht ihren Zweck. Die Soldaten der alten Armee — von dem König, mehr noch durch seine Umgebungen und Hofschranzen herabgewürdigt — empfiengen mit Freude den alten Feldherrn. „Es lebe der Kaiser," durchtönten die Lüfte und im frohen Jubel öffnete Grenoble seine Thore! —

Am 10. März traf Napoleon vor Lyon ein, wo der Graf von Artois ungefähr 8000 Mann vereinigt hatte. Kalt wiesen die Krieger alle Anreden des bourbonischen Prinzen von sich und zerrissen die weiße Kokarde. Die königlich gesinnten Anführer entflohen und Napoleon hielt seinen Einzug in die zweite Hauptstadt des Reichs. An der Spitze von 25,000 Mann marschirte sodann der Kaiser über Macon, Chalons sur Saone, Autun, Avallon und Auxere gegen Paris; nirgends fand er mehr Hindernisse und sein Zug war nicht ein Kriegszug, sondern glich einem Marsch im Frieden. Die königlichen Gardes du Corps, welche die Brücke von Monterau zerstören wollten, wurden verjagt, und 4000 alte Gardegrenadiere stießen daselbst zu Napoleons Fahnen. Auch traf der Marschall Ney am 18. mit 10,000 Mann daselbst ein, welche er auf des Königs Befehl in Hochburgund gesammelt hatte. Es zerstoben gleich-

falls ohne Widerstand leisten zu wollen die Truppen, welche der Herzog von Berry im Lager bei Melum zusammen zog. Die Schweizer allein blieben dem König treu; stillschweigend bezogen sie ihre Kasernen und verweigerten seinem Gegner jede Dienstleistung.

Am 20. März, des Morgens um 4 Uhr, langte Napoleon in Fontainebleau an und erhielt die wichtige Nachricht, daß Ludwig der XVIII. nebst seiner Familie Paris verlassen habe und nach der Festung Lille geflüchtet sei; nun setzte er seine Reise nach der Hauptstadt sogleich fort, stieg an der Barriere zu Pferd und, nur von wenigen Reitern begleitet, erreichte er am gleichen Abend den Tuilerienpalast. Ganz Frankreich unterwarf sich mit unglaublicher Schnelligkeit aufs neue seiner Herrschaft; der Herzog von Angouleme bemühte sich vergeblich an der Rhone und in Nismes sich zu halten; in Folge einiger Gefechte wurde er gefangen genommen, von Napoleon aber großmüthig entlassen. Die Herzogin, weder von den Truppen noch von dem Volk unterstützt, mußte zu Bordeaux nach England einschiffen. Der König entließ seine Haushalttruppen an der Grenze der Niederlande und begab sich nach Gent.*)

Schon am 16. April ließ Napoleon unter Kanonendonner bekannt machen, daß der Bürgerkrieg geendigt und daß er

---

*) Bei dieser neuen Staatsumwälzung in Frankreich war die Lage der unter Napoleon gebildeten, seither aber mit der ganzen französischen Armee dem König dienenden Schweizerregimenter höchst mißlich. Sie sandten einen Offizier an die Tagsatzung um Verhaltungsbefehle und ließen vorstellen: „daß sie, treu ihrem letzten Eid, dem Usurpator nicht dienen können;" worauf dieselben von der obersten Bundesbehörde bevollmächtigt wurden in das Vaterland zurückzukehren. Als dieses dem Kriegsminister eröffnet ward, willigte derselbe ohne fernere Unterhandlung in die begehrte Entlassung. Die Mannschaft wurde zu Paris entwaffnet und marschirte in Abtheilungen von 100 Mann über Basel und Pontarlier nach der Heimath, allwo vier Bataillone aus denselben für die Eidgenossenschaft formirt wurden. Einige hundert alte Offiziere und Soldaten blieben in Frankreich zurück und bildeten unter Oberst Stoffel den Kern zu dem ersten Fremden-Regiment. Sobald der König seinen Regierungssitz und Frankreich verlassen, vereinigten sich alle national-französischen Militärs um Napoleon.

in ganz Frankreich wieder als Kaiser anerkannt sei. Es ist ein unerhörtes Ereigniß in der Geschichte, daß mit wenigen hundert Mann in 20 Tagen ein ganzes Königreich erobert worden und zwar ohne einen Tropfen Blut zu kosten. So stark ist die öffentliche Meinung. Es war nicht allein das Werk einer vorbereiteten Verschwörung, sondern des innern Gemüthszustandes der Franzosen, welches Nationalgefühl beim Kriegsheer und beim Volk sich laut aussprach. Sofort wurden alle verabschiedeten Offiziere und Soldaten einberufen, die Regimenter neu organisirt und kompletirt, 200 Bataillone Nationalgarden mobil gemacht und bestimmt die Grenzfestungen und Verschanzungen zu bemannen. Die Pferde der Gensdarmerie wurden zur Reiterei, die Postpferde zur Bespannung des Geschützes genommen; ein Dekret ordnete die Errichtung von Freikorps oder Partisanbanden. Alle Festungen wurden wehrhaft gemacht, die Pässe der Ardennen, Vogesen, des Jura und der Alpen befestigt und alles darauf angelegt, Waffen, Kriegsvorräthe, Pulver und Kanonen zu sammeln, und die Kavallerie beritten zu machen. Das Heer, welches die königliche Regierung auf 100,000 Mann reduzirt hatte, zählte nach Verfluß von zwei Monaten 350,000 Mann, wovon die Hälfte disponibel war.

Bewaffnung der Eidgenossen zum Schutz ihrer Grenze.

In der Schweiz wurde mit banger Sorge die Nachricht von Napoleons Landung und Unternehmen aufgenommen. Die Stadt Genf, welche das Glück der frischerrungenen Independenz zu würdigen wußte und rücksichtlich ihrer Nachbarschaft von dem Schauplatze der Ereignisse am ersten bedroht war, verkündete durch Eilboten die herrannahende Gefahr an die permanent erklärte Tagsatzung in Zürich. Ein solcher langte am 10. März daselbst an. Sogleich verordnete der Bürgermeister von Wyß, als Präsidium, zwei waadtländische Batoillone mit Artillerie versehen in Besatzung nach Genf; die zufällig abwesenden Gesandtschaften aber wurden eingeladen, unverweilt und so vollzählig als möglich nach Zürich

zurückzukehren. In der Sitzung vom 12. bestätigte man nicht nur obige vorläufige Verfügungen, sondern beschloß zugleich ein Aufgebot von 30,000 Mann, wovon die erste Hälfte auf den ersten Befehl der Militärkommission ausrücken, die zweite aber in marschfertigem Zustand gehalten werden soll; auch ordnete die Versammlung den zürcherschen Staatsrath Finsler als Repräsentant in die westliche Schweiz mit ausgedehnten Vollmachten.

Diese getroffenen Maßregeln, die der Drang der Umstände erheischte und der vereinte Wille der Tagherren, die Eidgenossenschaft in den Stand zu stellen die Sicherheit ihrer Grenzen von Außen und die Ruhe im Innern zu behaupten, jedes Unglück abzuwenden und der Besetzung des Vaterlandes durch fremde Truppen auszuweichen, wurde freudig in der ganzen Eidgenossenschaft aufgenommen. Gemeinschaftliche Gefahr vereinigte die Boten der Kantone und hieß sie ihre untergeordneten Zwiste vergessen; ächter Schweizergeist zur Beförderung des Gemeinbesten beseelte dieselben, als sie in Wort und That sich kräftig dahin äußerten: „durch kluge Maßregeln die wiedererhaltene Unabhängigkeit den Enkeln aufbewahren zu wollen.“ Nach und nach setzten alle Stände ihre neuen Verfassungen in's Werk. Schwyz und Appenzell-Innerrhoden traten dem Bund bei; nur Nidwalden blieb isolirt. Die Schule der vorjährigen Noth hatte die Eidgenossen zur Eintracht angespornt; die Einwohner des kleinen Alpthales am Waldstättersee — auf dem so traurige Erinnerungen hafteten — zeigten sich allein noch halsstarrig!

Indessen begannen die großen Angelegenheiten sich zu entwickeln. Am 25. März kam der österreichische Generalmajor von Steigentesch nach Zürich und eröffnete dem Präsidium der eidgenössischen Tagsatzung seine Instruktionen, dahin lautend: „daß die Schweiz eingeladen werde, im genauen Einverständniß mit den großen Mächten wider Napoleon zu handeln.“ Der Beschluß des Wienerkongresses wurde den Tagherren am 31. März auf offiziellem Weg eingereicht und von diesen sämmtlichen Ständen zur beförderlichen Annahme empfohlen. General von Bachmann,

zum Oberbefehlshaber der eidgenössischen Besatzung ernannt, erließ am 6. April aus dem Hauptquartier zu Bern ein Proklam an die Truppen, in welchem er dieselben „zum Gehorsam und Ausdauer für Gott und Vaterland ermahnte; sodann ordnete er die Vertheilung der Brigaden, aus welchem das schweizerische Bundesheer bestand, nach der Wichtigkeit der Juraischen Gebirgspässe und der mehr oder minder bedrohten Hauptgrenzpunkte Genf und Basel. Ein zahlreicher Generalstab ward auf die Beine gebracht und die erste Aufstellung gegen Frankreich folgendermaßen disponirt.

a) Im Waadtland befehligte der eidgenössische Oberst von Gady als Divisionskommandant; die eine seiner Brigaden (Oberst Guiguer) lagerte hinter Isserten, die zweite (Oberst Grafenried) bei Nyon, auf der Grenze der Landschaft Gex; die eidgenössische Besatzung zu Genf wurde dem Obersten von Sonnenberg anvertraut.

b) Im Kanton Neuenburg, zu Pruntrut und im ehemaligen Bisthum Basel (aus welchem die österreichische Truppenabtheilung von 300 Mann, über Rheinfelden nach Deutschland zurückgekehrt) kantonirte eine Brigade unter Befehl des Obersten Fueßly.

c) In Basel wurde die fünfte Brigade unter Anführung des Platzkommandanten (Oberst Lichtenhahn) zusammengezogen; derselbe besetzte durch Posten die Klusen des Birsthales und die Rheinübergänge im Frickthal.

d) Hinter der Aare formirte sich die Reservebrigade von Schmiel und im Kanton Tessin wurden noch einige eidgenössische Bataillone als detaschirtes Korps zur Bewachung der Grenze gegen Italien gelassen.

Zu diesem Schweizerheer stieß in der Folge die aus Frankreich zurückgekommene Mannschaft, deren Stand 202 Offiziere und 1580 Unteroffiziere und Soldaten betrug; ebenfalls 12 Offiziere und 150 Mann der hundert Schweizer. Es wurden ihnen Depots angewiesen und eine Organisation zu vier Bataillonen gegeben. Graf Roger de Damas sprach dieselben als königliche Truppen an und wollte sie im mittäglichen Frankreich gegen Frankreich auftreten lassen; es ward

aber entschieden, daß sie ihre Dienste dem Vaterlande widmen sollten.

Als sodann die Tagsatzung die Vermehrung des Heeres bis auf 30,000 Mann ausgesprochen und ferner verordnet hatte, daß zur Unterstützung der aufgestellten Landesvertheidiger eine gleich starke Reservearmee zum Aufbruch bereit gehalten werden soll, erachtete der Oberbefehlshaber angemessen statt der bisherigen Kordonbewachung seine Truppen in drei Heerhaufen zu konzentriren und auf die Grenze nur Anzeigeposten zu verlegen. Dadurch gedachte man die Armee nach Bedürfniß und mit Leichtigkeit auf diesen oder jenen Punkt dirigiren und mit Vortheil benutzen zu können. Viele neue Ernennungen fanden in den eidgenössischen Generalstab statt und die beiden aus Frankreich zurückgekommenen Chefs (General von Castella und Oberst von Affry) erhielten Anstellungen im vaterländischen Dienst; Oberst Yberg war bestimmt die sogenannten rothen Bataillone zu befehligen, deren Organisation in Burgdorf betrieben wurde. Am 1. Mai ward das Hauptquartier nach Murten verlegt und eine Heereseintheilung geordnet, wie nachfolgende Zusammenstellung weiset.

Heereseintheilung der eidgenössischen Truppen in den Monaten Mai und Juni 1815.

Großer General-Stab. General von Bachmann, Oberbefehlshaber; General von Castella, zweiter Befehlshaber; Oberst Finsler, Generalquartiermeister; Oberst von Luternau, Artillerieinspektor; Oberst Heer, Oberstkriegskommissär; Oberst Gaschet, als Vorpostenkommandant; Oberstlieut. Bontems, Kavalleriekommandant.

1. Division: Oberst Gady, im Waadtland. Brigade 1. Girard, vorher Guiguer (zu Valleires sous-Rance, auf der Straße von Balaigue); Br. 2. Grafenried (vorwärts Lausanne und zum Soutien bei Orbe); Br. 3. Glutz und Br. 4. Hogguer (auf der Position von Pomy und Chevressy und hinter dem Orbebach bei Isserten am Neuenburgersee).

2. Division: Oberst Fueßly, Hauptquartier Aarberg. Br. 1. Guiguer de Prangins und Br. 2. Effin-

ger (im Lager bei Fräschels und Kalnach, um im Zentrum die Linie der Zihl und Aare zu bewachen).

3. Division: Oberst d'Affry bei Basel. Br. 1. Lichtenhahn (in Basel und dem verschanzten Lager vor dieser Stadt); Br. 2. Schmiel (zur Unterstützung und zur Bewachung der vorliegenden Brigade, auf dem Hauenstein und dem Paßwang).

Detaschirte Korps: Oberst von Sonnenberg zu Genf als eidgenössischer Platzkommandant; Oberstlieutenant May (im Neuenburgergebiet); Oberstlieutenant Muret (im Kanton Tessin); Oberst von Curten (im Wallis vom Hochgebirg bis an den Lemansee).

Die Festungswerke der Stadt Genf wurden auf beiden Rhoneufern in wehrhaften Stand gesetzt und die von Savoyen abgetretenen dominirenden Anhöhen de la Batie durch Verschanzungen gekrönt; nebst der eidgenössischen Garnison von 1500 Mann brachte jener Kanton 2000 bewaffnete Milizen auf die Beine. Alle Schiffe des Sees wurden nach Ouchy gebracht und das Zeughaus von Morges nach dem festen Schloß Chillon evacuirt. Das Jourthal wurde durch stete Patrouillen durchstreift, auf der Straße von Balaigue aber ein starker Posten etablirt; ebenso war auch der Eingang in's Valtravers gesperrt und auf dem Repatschberg die Verbindung mit Pruntrut gesichert. Vorwärts Basel wurden die Zugänge mittelst einer Linie von Redouten vom Rhein bis auf die Höhen von St. Margaretha verschanzt; dieser Kanton rüstete ein dreifaches Kontingent aus und hielt seine ganze Wehrmannschaft zum Dienst des Vaterlandes bereit.

Nachstehender Uebersicht zufolge betrugen die mobil gemachten Truppen:

Kantone.	Art.-Komp.	Total Geschütze.	Kavall.-Komp.	Infant.-Bataill.	Scharfsch.-Komp.	Munitions-, Zeugwagen u. Vorrathslaffetten.
Zürich . . .	4	17	2	9	4	126
Bern . . .	6	30	2	9	4	126
Luzern . . .	—	1	$^1/_2$	4	2	34
Transport .	10	48	$4^1/_2$	22	10	286

Kantone.	Art.-Komp.	Total Geschütze.	Kavall.-Komp.	Infant.-Bataill.	Scharfsch.-Komp.	Munitions-, Zeugwagen u. Vorrathslaffetten.
Transport .	10	48	4½	22	10	286
Uri	—	—	—	½	—	3
Schwyz . . .	—	—	—	1	—	2
Unterwalden .	—	—	—	½	—	1
Glarus . . .	—	—	—	1	—	4
Zug	—	—	—	1	—	4
Basel . . .	1	6	½	1	—	10
Freiburg . .	1	6	½	2	1	20
Solothurn . .	1	4	½	2	—	25
Schaffhausen .	½	4	½	1	—	10
Appenzell . .	—	—	—	2	—	5
St. Gallen .	½	2	1	5	2	36
Graubünden .	—	—	—	2	1	10
Aargau . . .	4	17	½	6	—	62
Thurgau . .	—	—	½	3	1	9
Tessin . . .	—	—	—	2	—	2
Waadt . . .	4	24	1½	5	4	67
Wallis . . .	—	—	—	1	—	1
Neuenburg .	½	3	—	2	1	14
Genf	1	—	—	1	—	1
Aus Frankreich zurückgekommen	—	—	—	4	—	—
Gesammtzahl .	23½	114	10	65	20	572

Also 65 Bataillone Infanterie zu 500 Mann . . .	32,500
23½ Artilleriekompagnien nebst Train . . .	1,700
20 Scharfschützenkompagnien zu 80 Mann . .	1,600
10 Kavalleriekompagnien zu 50 Mann . . .	500
Zug- und Reitpferde 2760.	
Total Mann	36,300

deren Sold und Unterhalt eine monatliche Ausgabe von ungefähr 900,000 Franken verursachte, welche durch außerordentliche Kiegssteuern von den Kantonen bestritten werden mußten. Im Innern rüstete man anbefohlenermaßen die Reser-

ven, wovon ein Theil mobil gemacht, die Uebrigen hingegen zum Aufbruch bereit gehalten wurden.

Das veränderte System der Schweiz bei dem europäischen Kreuzzug wider Frankreich.

Noch hatte der Fürstenverein zu Wien seinen Endausspruch über das Schicksal vieler in seiner Gewalt liegenden Länder nicht erlassen, obschon bereits verschiedene Transaktionen die neue Physiognomie unseres Welttheils bedingten. England erklärte sein Hannover zum Königreich und erwarb die Oberherrschaft der sieben jonischen Inseln; der souveraine Fürst von Oranien nahm den Titel eines Königs der Niederlande und wurde durch das Herzogthum Luxemburg vergrößert. Maria Louise — Napoleons Gemahlin — wurde zur Herzogin von Parma und Piazenza ernannt. Kaiser Franz erklärte sich zum König des venetianisch-lombardischen Reichs; Alexander zum König von Polen; Friedrich Wilhelm zum Großherzog von Posen und erzwang den Theilungstraktat über Sachsen, wovon ein großer Theil an Preußen abgetreten werden mußte.

Hingegen Joachim Murat — der König von Neapel, welcher vorigen Jahres seinen Wohlthäter schändlich verrieth — wußte nunmehr seinen Anmaßungen kein Ziel zu setzen; er übernahm die Rolle eines Don Quixotte und rief in pompösen Proklamen ganz Italien zur Freiheit. Im Irrwahn seiner Macht kündete er (am 8. April 1815) Oesterreich den Krieg an, überschwemmte den Kirchenstaat mit seinem Heer und rückte in zwei Kolonnen gegen Oberitalien vor, wovon die eine längs dem adriatischen Meer an den Panaro, die andere über Rom nach Florenz marschirte. Die Erstere wurde durch General Bianchi zu Ohiobello am Po, die zweite Kolonne durch General Nugent bei Pistoya in den Appenninen aufgehalten, worauf die Neapolitaner ihren Rückzug antraten. Die Oesterreicher folgten, schlugen Murat am 2. und 3. Mai zu Tolentino und hielten am 23. ihren siegreichen Einzug in die Hauptstadt, allwo eine englische Flotte bereits die Ka=

pitulation bewirkt hatte; die napoleonische Dynastie hörte auf in Neapel zu regieren und Ferdinand VI. kehrte aus Sizilien dahin zurück. Oesterreich behielt die Oberherrschaft Italiens und namentlich das Herzogthum Mailand an den Grenzen der südlichen Schweiz.

Die Minister der verbündeten Mächte, welche über eine Million Truppen gegen Frankreich in Bewegung setzten, drangen unter solchen Umständen in einer am 6. Mai bei der eidgenössischen Tagsatzung eingereichten Note auf folgende zwei Punkte: „1) daß die Eidgenossenschaft durch eine feierliche und authentische Erklärung ihren völligen Beitritt zu der allgemeinen Sache von Europa, die alle Mächte zu den Waffen ruft, beurkunden wolle; 2) daß sie sich verpflichte durch kräftige Vertheidigung der Schweizergrenze zu eben diesem Zweck mitzuwirken, so daß die Mächte eine vollständige Gewährleistung nicht allein der Aufrichtigkeit, sondern auch der Kraft und des Erfolgs ihrer Anstrengungen erhalten mögen.“ Die Tagsatzung antwortete mit einer umständlichen Entwicklung ihres aus dem Grundsatz des auf Erhaltung der Unabhängigkeit beruhenden Bundes herfließenden Vertheidigungssystems in seinen Verhältnissen zu der gegenwärtigen Krisis; ferners mit der Versicherung eines treuen Verharrens in ihren gegen die Mächte früher schon ausgesprochenen Gesinnungen und der Anwendung aller Nationalkräfte für eine genügende Sicherheit der wichtigen Grenze gegen Frankreich, wogegen dann aber auch die Tagsatzung von den befreundeten Mächten eine Garantie der Unverletzbarkeit ihres Gebiets erwarte und für einen auf diese Grundlagen zu errichtenden Vertrag, zu Ernennung einer Kommission schritt.

Die Wahl dieser Kommission fiel auf den zürcher Bürgermeister Wyß, den Schultheißen von Mülinen von Bern und den basler Bürgermeister Wieland. Ihnen war eine ernste, hochwichtige Sache übertragen, denn es handelte sich darum: die Schweiz von der Bahn der Neutralität abzuleiten und den Beitritt der Eidgenossen zu den Maßregeln der europäischen Souveräne wider Napoleon auszusprechen. Allerdings mußte die Annahme eines solchen Traktats das

Vaterland in Gefahr und zu schweren Anstrengungen führen;— allerdings war der vorliegende Fall geeignet die lebhaftesten Besorgnisse um das Wohl des Bundesvereins zu erwecken!—

Am 20. Mai wurde eine Uebereinkunft geschlossen, folgenden Inhaltes:

„1) Die zwischen den Höfen von Oesterreich, Rußland, Großbrittannien und Preußen bestehende Allianz hat die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe und die Aufrechthaltung des Friedens in Europa zum Zweck. Da nun die Interessen der Schweiz damit genau verflochten sind, so erklärt dieselbe ihren förmlichen Beitritt zum gleichen System und verspricht: sich nie von demselben zu trennen, keine andere Verbindung einzugehen, in keine diesem System entgegengesetzten Unterhandlungen zu treten und aus allen Kräften zur Erreichung des Zweckes dieser Allianz mitzuwirken. Ihre Majestäten versprechen Ihrerseits beim künftigen allgemeinen Friedensschluß über die Handhabung der durch Entscheidungen des Wienerkongresses der Schweiz zugesicherten Vortheile zu wachen und überhaupt für deren Interesse zu sorgen, so viel es die Umstände erlauben. 2) Zu Erfüllung der im vorstehenden Artikel festgesetzten Verbindungen verspricht die Schweiz, welche bereits 30,000 Mann aufgestellt hat und zu deren Unterstützung noch eine Reserve organisirt, beständig ein hinlängliches Armeekorps im Felde zu halten, um damit theils ihre Grenzen gegen jeden feindseligen Angriff zu beschützen und theils jede den Bewegungen der verbündeten Heere nachtheilige Unternehmung auf dieser Seite zu hindern. 3) Die hohen Mächte verpflichten sich zum gleichen Zweck und so lange es die Umstände erfordern, auf eine dem allgemeinen Operationsplan angemessene Weise einen hinlänglichen Theil ihrer Macht zur Hülfe für die Schweiz bereit zu halten, im Fall deren Grenzen angegriffen werden und sie Beistand verlangen wird. 4) In Betracht der Anstrengungen, zu welchen sich die Schweiz in Verbindung mit den Mächten verpflichet, entsagen diese der Errichtung von Militärstraßen, Hospitälern und beschwerlichen Depots auf ihrem Gebiete. In dringenden Fällen, wo das gemeinschaftliche Interesse einen augenblicklichen Durch-

marsch durch irgend einen Theil der Schweiz erfordern sollte, wird die Tagsatzung um Bewilligung dafür angesucht werden. Die fernern aus dieser Bewilligung hervorgehenden Verfügungen, so wie die Entschädnisse, welche die Schweiz dafür verlangen zu können berechtigt wäre, sollen durch Kommissarien auf gütliche Weise bestimmt werden."

Diesem Vertrage folgte am 27. Mai die Annahme des Kongreßvergleichs in Bezug auf die Schweiz, wie nachsteht:

„Die Tagsatzung, im Namen der schweizerischen Eidgenossenschaft tritt der von den auf dem Wienerkongreß vereinigten Mächten unterm 20. März 1815 ausgegangenen Erklärung bei und verspricht, daß die in diese Transaktion aufgenommenen Stipulationen getreulich und heilig werden beobachtet werden."

Dadurch wurden die innern Zwistigkeiten beendigt und die Eidgenossenschaft der zweiundzwanzig Kantone gebildet, deren Boten sofort auf dem Bundestag Sitz und Stimme erhielten.

Europäische Kriegsrüstungen wider Frankreich.

Von den Begebenheiten in Helvetien werfen wir einen flüchtigen Blick auf den großen Kriegsschauplatz in Mitteleuropa, wo die künftige Gestaltung dieses Welttheils noch einmal erkämpft wurde; wo die größten Feldherren der neuern Zeit und sieggewohnte Armeen, deren Enthusiasmus auf das höchste gesteigert war, einander gegenüber standen. Dieselben Ereignisse gehören nicht nur in Bezug auf ihre historische Wichtigkeit, sondern auch vorzüglich ihres hohen wissenschaftlichen Ranges wegen unter die merkwürdigsten der Kriegskunst, ja der ganzen Geschichte. Sie tragen das charakteristische Gepräge einer Epoche, wo Völker gegen Völker stritten, auf daß Nationen den siegreichen Meister begrüßen mögen! —

Als Napoleons Rückkunft die Losung zum frischen Weltkampf gab, waren die Kriegsheere von Oesterreich, Rußland, Großbrittannien und Preußen größtentheils nach ihren Friedensquartieren an der untern Donau und dem Po, der Weichsel,

Themse und Spree zurückgekehrt; der Gegner rechnete also, daß ihre Massen nicht vor Ende Brachmonats oder Mitte Heumonats an den Grenzen Frankreichs schlagfertig angelangt sein könnten.

Indessen verbreiteten sich kriegerische Bewegungen von einem Ende Europa's zum andern, vorzugsweise in Preußen, welches zwischen dem Niederrhein, der Maas und der Mosel seine Streitkräfte konzentrirte, in England, welches sein Kriegsheer in die Niederlande sandte, in Oesterreich, welches am Oberrhein und in Italien gleichzeitig zu agiren versprach, und in Deutschland, welches gemeinschaftlich mit den Russen am Mittelrhein zu operiren vorhatte. Spanien hatte versprochen an den Pyrenäen zu handeln, Portugal und Schweden wollte kein Kontingent stellen; Dänemark und Sardinien organisirten die ihrigen. „Und die Rüstungen der verbündeten Mächte waren unermeßlich, denn es zogen nicht Kriegsheere gegen Frankreichs Grenzen, sondern es richteten bewaffnete Völker ihren Lauf gegen den Rhein, die Maas, die Rhone oder wo sonst sich Angriffspunkte darboten."

Die Streitkräfte der Koalition bestanden aus:

	Mann.
Oesterreichern	250,000
Russen	225,000
Preußen	252,000
Engländern	50,000
Niederländern	50,000
Bayern	56,000
Dänen	15,000
Württembergern	20,000
Badensern	20,000
Sachsen	16,000
Sardiniern	16,000
Hannoveranern	20,000
Darmstädtern	8,000
Braunschweigern	7,000
Hessen-Casselern	12,000
Nassauern	3,000
Dem Contingent deutscher Fürsten u. Hansestädte	20,000
Spaniern	30,000
Gesammtzahl Mann	1,070,000

Der Angriffsplan war dem des vorigen Jahres und Feldzugs ähnlich; es sollten vier Hauptheere formirt werden und konzentrisch im Herzen von Frankreich sich vereinigen. Diese Organisation zeigte folgende Heeresmassen:

1) In den Niederlanden die englisch-holländische Armee unter Herzog Wellington und die Preußen unter Fürst Blücher, zusammen 267,000 Kombattanten.

2) Am Mittelrhein die Russen, unter Befehl des Feldmarschalls Barclay de Tolly, in fünf Armeekorps getheilt, von zusammen 80,000 Mann.

3) Am Oberrhein die österreichischen und deutschen Truppen, unter Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, in sieben Armeekorps getheilt, von zusammen 255,000 Kampfgerüsteten.

4) In Oberitalien das österreichisch-sardinische Heer, unter Befehl des General Frimont, in vier Armeekorps getheilt, von zusammen 80,000 Mann.

Das große Hauptquartier der Monarchen wurde Ende Maimonats nach Heidelberg verlegt; weil jedoch die entferntern Heeresabtheilungen erst in der zweiten Hälfte des Brachmonats eintreffen konnten, dauerte bis dahin der Stillstand von der Meeresküste längs der Sambre und der ganzen Rheinlinie bis zur Schweiz hinauf. Die Engländer erhielten ihre Verstärkungen, besonders zahlreiche Kavallerie und Artillerie über Ostende, Nieupont und Antwerpen. Die Preußen marschirten in zwei Hauptkolonnen über den Rhein, nämlich die schlesischen auf Koblenz, die märkischen und pommerschen auf Köln, welche Stadt als Festung hergestellt wurde. Das russische Kriegsheer rückte in starken Märschen von der Weichsel längs dem Main hinauf. Die Oesterreicher marschirten in zwei Kolonnen durch Schwaben und vereinigten sich am Oberrhein mit den deutschen Bundestruppen.

Die Stellung des Schwarzenbergischen Heeres war am 14. Juni wie folgt:

a) Das erste Armeekorps (Colloredo) als äußerster linker Flügel zu Freiburg im Breisgau.

b) Das zweite Armeekorps (Hohenzollern) zu Emmendingen und Offenburg.

c) Das dritte Armeekorps (Kronprinz von Württemberg) in Bruchsal und Rastatt.

d) Das vierte Armeekorps (Fürst Wrede) in Mannheim.

e) Die österreichische Reserve (Erzherzog Ferdinand) zu Kannstatt am Neckar.

f) Die zweite österreichische Reserve und Belagerungsarmee (Feldzeugmeister Erzherzog Johann) formirte sich in Schwaben und bestand zum Theil aus württembergischer und badischer Landwehr.

Von dem Frimont'schen Heer war das erste Armeekorps (Radijowich) und die Reserve (Meerville) bestimmt, durch das Walliserland, das zweite (Bubna) nebst den Piemontesern (Graf Latour) durch Savoyen gegen die Rhone vorzurücken. FML. Bianchi mit einer zweiten österreichisch-italienischen Armee (in zwei Korps getheilt) sollte von Neapel längs den Küsten des mittelländischen Meeres gegen den Varfluß, Grenze der französischen Provence marschiren. Die Spanier (Abisbal und Elio) waren zum Angriff der Pyrenäen beordert.

Napoleon hatte gehofft mittelst Unterhandlungen den wiedergewonnenen Thron sichern zu können; indessen sah er bald ein, daß das Schwert allein zu entscheiden vermöge. Die kühnen Bewegungen einer gutgeführten Zentralmasse konnten die ungeheure Mehrzahl des bewaffneten Europa's theils in den Kantonirungen überfallen, theils auf dem Marsch nacheinander schlagen, und irgend eine gewonnene Schlacht sollte den Frieden erzwingen. Immerhin schien seine militärische Lage viel schwächer als im vorigen Feldzug, weil der Unterrhein keine Barriere mehr darbot und auch die Alpengrenze gegen Italien verwundbar war; politisch hatte er eben so viele Schwierigkeiten zu bekämpfen, denn nachdem die Royalisten im mittäglichen Frankreich überwunden waren, bildete sich in den westlichen Provinzen (der Vendee) ein gefährlicher Aufstand, und die neuen Konstitutionsartikel, welche die Bourbonen auf ewig thronunfähig erklärten, so wie die Nationalversammlung des Champ de Mars befriedigten keine Partei. Gedachte Maaßregeln, laut welchen er das Versprechen zur Volksfreiheit keineswegs zu lösen gedachte und alle Gewalt wieder in seine dikta-

torischen Hände vereinigte, entzogen ihm die Herzen vieler wohldenkenden Franzosen.

Als die Formation der Truppen durch umfassende Anstrengungen einigermaßen geschehen, wurden sämmtliche Streitkräfte in zehn Armeen oder Observationskorps gebildet, wie folgt:

1) Die Nordarmee bestand aus:
dem 1. Armeekorps, General Drouet in Lille,
„ 2. „ „ Reille in Valenciennes,
„ 3. „ „ Vandamme in Mezieres,
„ 6. „ „ Lobau in Laon.

2) Die Moselarmee oder
das 4. Armeekorps, General Gerard in Metz.

3) Die Rheinarmee oder
das 5. Armeekorps, General Rapp in Straßburg.

4) die Alpenarmee oder
das 7. Armeekorps, Marschall Suchet in Grenoble.

5) Das Beobachtungskorps vom Var oder
das 8. Armeekorps, Marschall Brüne in Toulon.

6) Das Observationskorps des Jura, General Lecourbe, Hauptquarter Altkirch zwischen Hüningen und Belfort.

7) Das 1. Observationskorps der Pyräneen, General Clausel in Bordeaux.

8) Das 2. Idem, General Decaen in Perpignan.

9) Die Vendeearmee, General Laborde.

10) Die Reservearmee aus der alten und jungen Garde, befehligt von Marschall Mortier und aus vier Kavälleriekorps, angeführt durch die Generale Pajol, Exelmann, Kellermann und Milhaud.

Am 1. Juni erließ der Marschall Soult als Major Général de l'Empereur einen Tagesbefehl an das französische Heer und alles deutete auf einen baldigen Ausbruch des Krieges. Am 12. verließ Napoleon Paris und reisete über Laon und Avesmes nach Beaumont, woselbst am 14. die Nord-, Mosel- und Reservearmeen von 95,000 Mann Infanterie, 20,000 Pferde und 350 bespannte Feldgeschütze vereinigt standen. Die übrigen Heerestheile wurden zur Bewachung der

Grenzen und 130,000 Mann Garnisonstruppen (Nationalgarden und Veteranen) zur Besetzung der Plätze und Küsten beordert.

Feldzug in den Niederlanden; zweite Einnahme von Paris.

So hatte Napoleon hinter den Festungen Valenciennes, Maubeuge und Philippeville den Kern der französischen Kriegsmacht, unweit den Grenzen des Königreichs der Niederlande versammelt; seine Absicht gieng dahin kraftvoll die Offensive zu ergreifen und die dort kantonirenden Engländer und Preußen vor Ankunft der noch entfernten Heeresmassen vereinzelt zu schlagen. Die Franzosen waren voll Erbitterung, nach Kampf und Rache dürstend.

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juni noch trennten die Flüsse Sambre und Maas, welche bei Namur zusammenlaufen, das preußische von dem französischen Heer. Mit Tagesanbruch setzten die Franzosen in drei Hauptkolonnen sich in Bewegung; das 1. und 2. Armeekorps sollte die Sambre bei Thuin und Marschienne, das 3. und 6. Armeekorps nebst den Garden bei Charleroi und das 4. bei Chatellet passiren. Die preußischen Vorposten wurden überall zurückgedrängt und der Flußübergang nach heftiger Gegenwehr bewerkstelligt.

Dieser Gewitterwolke entgegen standen die Feldmarschälle Blücher und Wellington, miteinander innig einverstanden und in ihrem Rücken durch wohldotirte Festungen am Unterrhein, an der Maas und an der Meeresküste gedeckt. Ersterer hatte 102,000 Mann Infanterie, 18,000 Reiter und 300 Geschütze, welche in vier Korps getheilt waren, wie folgt:

1.	Armeekorps,	Generallieut.	Ziethen an der Sambre.
2.	„	„	Borstell bei Namur.
3.	„	„	Thilemann bei Dinant.
4.	„	„	Bülow bei Lüttich.

Die englische Armee, 85,000 Mann zu Fuß, 15,000 Pferde und 260 bespannte Geschütze, war in zwei große Infanteriekorps, ein Kavalleriekorps und eine Reserve getheilt, nämlich:

1. Korps, Prinz von Oranien, zu Brain-le Comte (2 britische und 2 holländische Divisionen, worunter eine Nassauer Brigade).

2. Korps, Generallieutenant Hill, zu Grammont (4 britisch-hannoversche Divisionen und 1 Division Braunschweiger).

Kavalleriekorps unter Lord Uxbridge bei Grammont.

Reservekorps unter General Picton bei Brüssel.

Ein französischer General, der zum Feind übergieng, hatte Napoleons Angriffsplan verrathen; die Preußen und Engländer standen daher schlagfertig. General Ziethen, dessen Armeekorps die Vorposten hielt, retirirte im blutigen Gefecht, auf der Straße von Fleurus, wo der Feldmarschall Blücher drei Armeekorps in der Stellung von Brie, Ligny, St. Amand und Sombref in der darauf folgenden Nacht vereinigte, während aus dem Hauptquartier Brüssel eine Abtheilung der englisch-holländischen Armee bei Quatrebas Posten faßte. In zwei Hauptkolonnen debouchirte Napoleon am 16. Juni aus dem Wald von Lambusart, indem er sich selbst den Angriff gegen die Preußen vorbehielt und Marschall Ney mit zwei Armeekorps links auf der Straße über Fresne entsandte. Es erfolgte die Doppelschlacht von Ligny und Quatrebas, in welcher Blücher aus seiner Defensivstellung hinter dem Lignybach zum Rückzug gezwungen ward. Er nahm denselben in der Richtung von Wavres und zog sein viertes Armeekorps an sich, welches zu spät aus seinen Kantonirungen aufgebrochen war, um an der Schlacht Theil nehmen zu können. In Folge dieses Schlages retirirten auch die Engländer, welche ihre Position bei dem Wegknoten von Quatrebas behauptet hatten, um bei Waterloo auf dem Plateau am Eingang des Waldes von Soigne, alle ihre Kräfte zu konzentriren.

Napoleon hatte in diesen Gefechten ungefähr 13,000 Mann verloren. Nun entsandte er 36,000 unter Kommando von Marschall Grouchy über Gembloux die Preußen zu verfolgen und setzte sich am 17. Juni mit 66,000 Mann in Marsch, um auf der Straße von Brüssel die Engländer anzugreifen. Furchtbar drohend bezogen die Franzosen und Britten ihre Nachtlager einander im Angesicht; Regenströme durchnetzten den

müden Krieger in der Beiwache. Ein Hauptschlag mußte folgenden Tags statt finden. Dazu war aber die französische Armee durch das sumpfigte Wasser der Dyle in zwei Theile getrennt und alle Befehle des Kaisers an seinen detaschirten Unterfeldherrn diesen Bach zu passiren und über Chapelle St. Lambert die linke Flanke Wellingtons zu umgehen, blieben unausgeführt. Grouchy verfolgte ebenso lau, als Ney bei Quatrebas angegriffen hatte, und dieses Betragen seiner Lieutenants verunglückte Napoleons kühn und klug entworfenen Plan. Blücher hingegen setzte sich in Vortheil des Terrains und in Verfassung dem Herzog von Wellington mit ganzer Macht beizustehen.

Am 18. Juni um die Mittagsstunde ward das Schlachtsignal von den Franzosen gegeben; es ertönte die Kanonade in den Stellungen von Papelotte, Haugonmont und Lahaye-Sainte gegen Mont-Saint-Jean, vorwärts dem Dörfchen Waterloo. Zwei Armeekorps, in Angriffskolonnen geordnet, stürmten gegen die Flügel der englischen Linie; ein Drittes sollte mit der Reservekavallerie das Centrum durchbrechen. Die Garde stand als Hauptreserve auf der Hochebene von Labellealliance. Während hier in Front die französische Angriffswuth die brittische Tapferkeit auf die höchste Probe setzte, beide Vorwerke und selbst den Kamm des Plateau's eroberte, welches Wellingtons erstes Treffen krönte, debouchirte ein preußisches Armeekorps (Bülow) über Frischermont perpendikular auf die rechte Flanke der Franzosen und nöthigte Napoleon das Armeekorps (Lobau), welches er zum Durchbrechen des feindlichen Centrums auf der großen Straße bestimmt hatte, zu einem Haken rechts zu verwenden. Noch schwankte die Schlacht unentschieden und die Franzosen bereiteten sich zu einer entscheidenden Anstrengung, — da erschien Blücher mit zwei frischen Heerhaufen, einerseits über Ohain nach Lahaye, anderseits Bülow unterstützend über Lasne nach Frischermont, und gaben den Ausschlag zu Gunsten der Alliirten; ihm war gelungen Grouchy bei Wavres zu täuschen, ihn mit einem Armeekorps auf der Dyle festzuhalten und solchergestalt einen starken Drittel der feindlichen Streitkräfte zu paralisiren, dieweil er die

innere Linie benutzte, um seinem Freund zuzueilen. Der Entschluß, zwei Tage nach einer verlornen Schlacht wieder offensiv zu handeln verdient Bewunderung; wenn jedoch die Franzosen die Defileen von Chapelle St. Lambert mit einer Division besetzt hätten, so würde Blücher seinen kühnen Plan nicht haben ausführen können.

Eine allgemeine Offensivbewegung der Engländer und Preußen endete die Schlacht bei Waterloo (auch Mont-St. Jean oder Belle-Alliance genannt): „Die Garde stirbt und ergiebt sich nicht!“ — rief die Elite der Franzosen, welche den zur Flucht ausartenden Rückzug decken sollte und durch die siegreichen Massen des Feindes übermannt wurde. Planchenoit, der letzte Stützpunkt, wurde mit einbrechender Nacht erstürmt; in einen unordentlichen Knäuel aufgelöst, flohen die Trümmer der Franzosen an die Sambre und sodann ohne fernern Widerstand über Laon nach Paris, wohin auch Grouchy, dessen Unthätigkeit den Verlust der Schlacht verursacht hatte, mit seinem Korps folgenden Tags über Namur retirirte. Die englisch-holländischen und preußischen Armeen folgten rasch bis vor die Hauptstadt an der Seine, wo Napoleon — durch die Insurrektion der Deputirtenkammer dazu genöthigt — am 22. Brachmonat die Regierung niederlegte und zu Gunsten seines Sohnes abdiktirte. Dieser wurde auch von einem Theil der Armee unter dem Namen Napoleon II. zum Kaiser proklamirt, obschon er unmündig und zu Wien in Oesterreichs Verwahrung war.

Noch besaß Frankreich der Vertheidigungsmittel viele, aber der Schlag, der allen Widerstand lähmte, beseitigte ebenfalls jede Ursache des fernern Krieges. Einige unbedeutende Gefechte geschahen in den Umgebungen von Paris wo die Anhöhen von Belleville und Montmontre mit Festungswerken und 300 Kanonen vom schwersten Kaliber gekrönt waren. Die Preußen, diese starke Stellung umgehend, passirten die Seine und erlitten eine Schlappe bei Versailles, bald aber erhielten sie Verstärkung und drangen auf dem linken Ufer bis an die Barrieren von Issy vor. Dann wurde eine Kapitulation geschlossen, in Folge welcher am 7. Juli die Preußen

und Engländer ihren Einzug in die Hauptstadt hielten. Zwei Tage später kam Ludwig XVIII. von Gent wieder in den Tuilerien an, lösete die Kammern auf und ließ Proskriptionslisten bekannt machen. Rings um seinen Palast bivouakirten die Truppen der Koalition, welche Paris gleich einem Lager bewachten und jene aus ganz Europa während der Siegesepoche erbeuteten Kunstschätze unter sich theilten.

Die französische Armee (50,000 Mann stark) wurde durch Marschall Macdonald hinter die Loire geführt und bezog Kantonirungen in Erwartung der Schlußereignisse des hunderttägigen Drama. Napoleon war unter Bedeckung nach Rochefort gereist, von welchem Seehafen zwei Fregatten ihn nach Amerika überschiffen sollten. Er trat von der Weltbühne ab ohne groß — seiner und seines Genies würdig — zu enden. Die Glücksgöttin, welche ihn früher mit allen Gaben überhäuft ließ ihn nun des Unglücks bittern Kelch leeren!

Dispositionen längs der westlichen Schweizergrenze.

Holen wir nach, was während obigen Begebenheiten in der Schweiz und an der östlichen Grenze Frankreichs sich ereignete, wohin der Marsch der russischen und österreichischen Heeressäulen gerichtet war.

Nachdem die Uebereinkunft vom 20. Mai zwischen den Ministern der befreundeten Mächte und der eidgenössischen diplomatischen Kommission von den Ständen Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Zug, Glarus, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell a. R., Graubünden, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Neuenburg und Genf angenommen, von Basel mit einer Mehrheit von 2 Stimmen, von Waadt und Tessin aber einmüthig war verworfen worden, benachrichtigte die Tagsatzung das Bundesheer über seinen Endzweck durch ein Proklam, welches der Obergeneral mit einem Armeebefehl vom 12. Brachmonat bekannt machte. Darin wurde gesagt: „Auch die Eid„genossenschaft ist dem Fürstenbund zur Erzielung der Ruhe „und des Friedens von Europa beigetreten; nicht um wider

„Frankreichs Bewohner zu kriegen, denen sie stets Freund „bleibt und deren Wohlfahrt sie aufrichtig wünscht, aber der „Gefahr so nahe und für ihren eignen vaterländischen Boden „nicht gesichert, kann die Schweiz keineswegs — in Anwendung „ihres Neutralitätssystems — unthätig und sorglos dem heran„nahenden furchtbaren Kampf entgegensehen.“

Den schweizerischen Vertheidigungsanstalten gegenüber hatten die Franzosen alle Eingangspässe des Jura vom Rhein bei Hüningen bis an die Rhone bei Fort de l'Ecluse (namentlich Blamont, Chateau-de-Joux, Jougne, Les Rousses und Les Faucilles) in wehrhaften Stand gesetzt. Gegen Basel besonders zeigte man sich feindlich gestimmt, indem schon im Aprilmonat vorwärts der Festung Hüningen (wo General Barbanegre als Commandant supérieur befehligte) an den Platz des zerstörten Machicouli und bei Abatuzi's Denkmal eine Schanze aufgeworfen und mit Wurfgeschütz bewaffnet ward, von welcher die Stadt beschossen und ihre Rheinbrücke dominirt werden konnte. Zum Widerstand hatte Basel seine Wälle und Batterien mit Mannschaft und Artillerie versehen um vereint mit der eidgenössischen Besatzung und der Brigade, welche bei St. Margeretha einen Theil des Bruderholzes besetzte, zu wirken, jedoch schienen die getroffenen Maaßregeln dem Kriegskundigen zu viel oder zu wenig — höchstens auf Abwehrung eines Anlaufes, nicht aber für ernste Vertheidigung berechnet. Es scheint auch den allgemeinen Dispositionen zu Folge, daß man diesen nordwestlichen Grenzpunkt nicht zu behaupten hoffte, weil nur halbe Mittel darauf verwendet wurden.

Bei Belfort befehligte General Lecourbe, aus frühern Kriegen in Helvetien wohl bekannt; er hatte französischer Seits die Bewachung der Jurakette zu besorgen und unzweifelhaft die Bestimmung gegen die westliche Grenze der Eidgenossenschaft vorzurücken sobald Napoleon ein Hauptstreich in den Niederlanden gelungen sein würde; im Elsaß und beschützt durch die Rheinfestungen sollte General Rapp seine linke Flanke, Marschall Suchet bei Chambery und in den Alpen seine rechte beschützen. Lecourbe sandte einen Adjutanten nach Paris, um

Vollmacht zu erhalten, Basel angreifen zu dürfen, wurde aber einstweilen zur Geduld gewiesen und begnügte sich mit Demonstrationen. Sein Armeekorps bestand aus 4 Linieninfanterieregimentern, von 10 Bataillonen, 3 Kavallerieregimentern und Nationalgarden, zusammen (ohne die Besatzungen) 8,600 Kombattanten.

Am 22. Mai veranlaßte das Vorrücken einer Abtheilung dieses Korps — vermuthlich eine Rekognoszirung — einen lebhaften Allarm zu Basel; alles stand in Bereitschaft den Angriff zu empfangen, welchen trügerische Spione als unvermeidlich bei Tagesanbruch verkündeten. Die Franzosen verließen jedoch die Anhöhen nicht, welche auf der Belforterstraße das Leimenthal beherrschen, und begnügten sich ihre Vorpostenlinie von Hüningen bis Delle zu verstärken. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich der gute Geist der Schweizermilizen und namentlich der Basler Landwehr; das Stadtbataillon brachte mehrere Nächte unter den Waffen zu, entschlossen mit den Bundesbrüdern zu kämpfen. Damals standen noch keine österreichischen Truppen in der Nachbarschaft; einige großherzoglich badische Bataillone, welche auf dem rechten Rheinufer kantonirten, boten freundnachbarlich ihre Dienste zur Beschützung von Basel.

Die eidgenössischen Posten hielten von der Rheingrenze die Anhöhe des Bruderholzes, den Blauenberg, die steilen Ufer des Lützelbachs, den Repatschberg und das tiefe Thal des Doubs besetzt, dann die Gebirgspässe des Jura bis an den Ausfluß der Rhone bei Genf. Am 13. Juni hoben die Franzosen allen Verkehr mit der Schweiz auf; der Dienst längs den Grenzen wurde ganz auf den Kriegsfuß versehen und schon waren bei Valorbe und Versoix einige Flintenschüsse gewechselt worden. Parteigänger fingen an auf Schweizerboden zu streifen und bedrohten vorzüglich die schwach besetzten Hochthäler des Neuenburgergebiets bei Locle und Lachauxdefonds, wo das Plündern reiche Beute versprach. *)

---

*) In diese Epoche fällt die Formation der königlich französischen **Armée de l'Est** unter Befehl des Herzogs de la Rochefaucault, welche in Hochbur-

Gleichzeitig mit dem französischen Nordheer hatte die Alpenarmee unter Marschall Suchet — am 14. Juni — die Feindseligkeiten gegen Piemont eröffnet; dieselbe bestand aus den beiden Divisionen Desaix und Moransin und zählte ungefähr 16,000 Mann unter den Waffen. Sie sollte den Oesterreichern die Gebirgspässe in Wallis und Savoyen sperren und deren Vordringen nach Frankreich abhalten.

Mit der einen Kolonne drang Marschall Suchet von Chambery gegen Montmelian, warf die Piemonteser über die Isere und bemächtigte sich der Kunststraße des Montcenis. Die Division Desaix rückte am 15. von Annecy nach Carouge, von wo die piemontesischen Truppen ebenfalls und zwar über Thonon nach Evian retirirten. Dadurch wurde der eidgenössische Kommandant zu Genf veranlaßt, die Arvebrücke von der Stadt abzuwerfen und alle Vorkehrungen zur ernstlichen Vertheidigung der Festungswerke dieses Platzes zu ordnen. Die Franzosen verletzten zwar keineswegs das Schweizergebiet, sondern umgiengen das Genfer Territorium, indem sie eine Brücke über die Arve, zwei Stunden oberhalb der Stadt, warfen und das savoyische Ufer des Lemansees besetzten. Anderseits ließen sie von Gex aus das zu Frankreich gehörende Versoix in Besitz nehmen und gefährdeten also die Kommunikation von Genf mit der Schweiz; gedachte Stadt war überall von den feindlichen Vorposten umringt.

Die eidgenössische Brigade Grafenried nahm Stellung bei Aubonne zur Beobachtung der Franzosen, welche dießseits des Jura die Landschaft Gex besetzten und das Waadtland bedrohten. Es war der Moment der höchsten Spannung längs der ganzen westlichen Grenzlinie.

---

gund zu Gunsten des vertriebenen Königs und seines Adels eine Diversion bewerkstelligen wollte. Dieses sogenannte Armeekorps, 200 Mann stark, überschritt von Saignelegiers im Pruntrutischen den Doubs bei Goumois, wurde aber durch Parteigänger angerannt und mit merklichem Verlust in die Schweiz zurückgejagt. Daselbst fanden sehr viele königlich gesinnte Franzosen Zuflucht und trachteten die Einwohner gegen Napoleon aufzuhetzen.

Gefechte der Oesterreicher und Franzosen vorwärts Basel.

In Kraft der abgeschlossenen Konvention hatte General-Major von Steigentesch von der eidgenössischen Tagsatzung die Durchmarschbewilligung für die oberwähnten österreichischen Armeen begehrt, wovon die eine über Schaffhausen, Rheinfelden und Basel, die andere über den Simplon und Genf nach Frankreich ziehen würde; die Verbindung zwischen beiden Heeressäulen sollten die Schweizer als Drehpunkt des strategischen Marsches unterhalten. Diesem Gesuch wurde entsprochen unter Vorbehalt, daß auf dem Schweizerboden keine Requisitionen enthoben und keine Lazarethe oder sonstige Depots angelegt werden.

Dem allgemeinen Operationsplan zufolge rückte also General Frimont mit seiner Hauptkolonne von 60,000 Mann aus Oberitalien über Domodossola gegen den Simplon; die Spitze der österreichischen Vorwache zeigte sich am 19. Juni auf der Höhe des Bergs und langte schon folgenden Abend zu St. Moritz und Martinach an. Oberst von Courten mit den unter seinen Befehlen stehenden Walliser- und Bernertruppen unterstützte die Bewegung und öffnete die Pässe auf der Straße längs dem linken Ufer des Lemansees bei Porte-du-Sex und Port-Vallois, welche er besetzt hielt. Das Regiment Esterhazy, welches aus dem Aostathal den großen Bernhard erklommen hatte, passirte die Rhone und stellte sich bei Bex und Aigle auf, von wo es aber zum Vortrab nach St. Gingouph berufen ward. Zu Villeneuve waren zum Behuf eines Etappenplatzes 500,000 Rationen Brod nebst Fleisch, Wein und Fourage in gleichem Verhältniß aus dem Waadtland geliefert worden; dennoch trat im Unterwallis großer Mangel an Lebensmitteln ein, als die österreichische Kolonne auf ihrem Durchmarsche mehrere Tage in dem wenig fruchtbaren Thal rastete.

Am 21. Juni forcirten die Franzosen den Uebergang der Dranse zwischen Thonon und Evian, wo General Desaix die Hälfte seiner Division postirte und mit 2000 Mann, theils auf der Hauptstraße theils über das Gebirge gegen Meilleraie

vorrückte. Der österreichische Vorwachekommandant erkannte das Vorhaben des Feindes und rückte ihm entgegen. Um 4 Uhr Nachmittags begann das Gefecht bei Meilleraie, längs dem Seeufer, in welchem die Franzosen nach Epian zurückgedrängt wurden. Dann hielt Desaix die Linie der Dranse besetzt, bis die Ankunft des Gros der Frimont'schen Armee und der Lauf der Ereignisse den fernern Abzug benöthigten.

Mittlerweile hatte das Schwarzenbergische Heer eine Offensivstellung dem Rhein entlang von Mannheim bis an den Bodensee genommen, in welcher es noch war als am 18. Juni in den Niederlanden der Kampf entschieden wurde. Die Kunde der von Napoleon gewonnenen Schlacht bei Ligny hatte in ganz Frankreich die ausgelassenste Freude verbreitet; eben ward das Fest zu Hüningen gefeiert als am 23. aus dem großen Hauptquartier zu Heidelberg nach Basel Kenntniß von der Niederlage der Franzosen bei Waterloo gegeben wurde. In den österreichischen Kantonirungen und in der Schweiz verkündete man diesen Sieg durch das Losbrennen des schweren Geschützes. Ein Parlamentair zeigte dem französischen Festungskommandanten von Hüningen die Ursache dieses Freudenschießens an; auf dieser Seite des schweizerischen Grenzgebiets war bis dahin noch kein Schuß gefallen.

Gedachte Nachricht ward Signal zum Vorbrechen aller in der Pfalz, im Breisgau und Chablais gesammelten Heeresmassen der Koalition, welche Offensivbewegungen keineswegs eingestellt wurden, obschon die französischen Generale von Napoleons Abdanken offizielle Kunde gaben und zu friedlichen Unterhandlungen einluden.

Einer allgemeinen Disposition gemäß hatte das bayerische Armeekorps (4. Fürst Wrede, 58,000 Mann stark) am 19. Juni auf deutschem Boden den Rhein passirt, um nach Kaiserslautern zu marschiren; dasselbe wurde durch eine russische Abtheilung verstärkt und sollte in dieser Bewegung durch die ganze Armee Schwarzenbergs und Barclay de Tollys unterstützt werden. Ersterer erließ zu diesem Ende einen Tagesbefehl, dessen wesentlicher Inhalt folgendes enthielt:

„Die Armee vom Oberrhein machte ihren Flußübergang auf zwei Hauptpunkten:

a) der linke Flügel, bestehend aus dem 1. und 2. Korps nebst den Reserven zwischen Basel und Rheinfelden.

b) der rechte Flügel, aus dem 3. und 4. Korps bestehend, zwischen Germersheim und Mannheim."

„Das Operationsobjekt des rechten und einer Kolonne des linken Flügels ist bis auf weiteres Nancy; der Zweck des ganzen Marsches ist eine schnelle Konzentrirung der Armee vom Oberrhein mit der Russischen in benannter Stadt."

„Der Feldmarschall Wrede erhält die Bestimmung, am 24. Juni den Uebergang über die Saar zu forciren, die Verbindung mit dem niederrheinischen Heere des Feldmarschalls Blücher herzustellen, die Vogesen zu umgehen und dadurch das zwischen Weißenburg, Landau und Saarlouis stehende Armeekorps des Generals Rapp in Flanken zu bedrohen. Der Kronprinz von Württemberg soll am 25. Juni den Rhein bei Germersheim überschreiten, gedachtes französisches Korps in Front angreifen und bis nach Straßburg zurückdrängen. Die ganze russische Armee ist beordert am 1. Juli in Kaiserslautern vereinigt zu sein."

„Die Korps des linken Flügels werden am 25. Juni im Lager bei Lörrach, Grenzach, Warmbach, Haltingen, Binzen und Eimeldingen versammelt sein. In der Nacht vom 25. auf den 26. sollen bei Grenzach zwei Pontonbrücken geschlagen werden; mit Anbruch des Tages defiliren die Truppen über die Brücken von Rheinfelden, Grenzach und Basel, wobei alle drei Korps ihren Marsch einrichten müssen, daß der größte Theil der Massen längstens Vormittags 10 Uhr in der Stellung vor der Stadt eintreffen."

„Der Angriff auf den General Lecourbe und die Dispositionen hierzu bleiben Sr. K. H. dem Erzherzog Ferdinand überlassen. Es muß alles angewendet werden um denselben in seiner ersten Aufstellung zu sprengen, wozu die Tage vom 26., 27. und 28. Juni genügen sollen. Vom 29. an wird hoffentlich das erste Armeekorps zur Verfolgung und Beobachtung des Feindes hinreichen, das Zweite aber und die Reserven

ihren Marsch nach Nancy fortsetzen und auf dem Weg Neubreisach zerniren können."

„Es müssen sofort nach dem Uebergang bei Rheinweiler, nächstdem aber in der Gegend von Rheinau oder Markolsheim Schiffbrücken über den Rhein geschlagen und durch Brückenköpfe gedeckt werden. Die Blockaden von Neubreisach und Schlettstadt sind dem badischen Generallieutenant Grafen von Hochberg, jene von Belfort und Hüningen dem FML. Mariassi übertragen. Die obere Leitung derselben übernimmt Se. K. H. der Erzherzog Johann.

Am 23. Juni passirte der Kronprinz von Württemberg (das 3. Korps, 45,000 Mann) den Rhein bei Germersheim um gemeinschaftlich mit dem 4. Korps und der zum Theil eingetroffenen Russen die französische Grenzlinie an der Queich und der Saar zu attakiren; dadurch wurde eine Masse von mehr den 100,000 Mann gegen den 36,000 Mann starken General Rapp in Aktion gebracht. Nachdem am 24. Juni die Vorposten zurückgedrängt worden, verließen am 25. die Franzosen Weißenburg und zogen in den Hagenauer Forst zurück; der Kronprinz von Württemberg folgte über Rheinzabern, der Feldmarschall Wrede nahm seine Richtung über Saargemünd, Morange und Chateau-Salins gegen Nancy.

An demselben Tage — 25. Juni — waren die drei Armeekorps des linken Flügels:

	Mann.
Das 1., Colloredo	25,000
Das 2., Hohenzollern	35,000
Die Reserve und ein Theil des Blokadekorps	65,000
Zusammen	125,000

auf dem rechten Rheinufer, Basel gegenüber, versammelt; eine Grenadierdivision unter Befehl des Erzherzogs Maximilian war über Schaffhausen dazu gestoßen. In folgender Nacht passirte eine Reitervorwache die Rheinbrücke von Basel und bivouakirte hinter den schweizerischen Posten auf den Feldern vor dem Spalenthor, wobei durch die Kavalleristen — welche auf feindlichem Boden sich wähnten — verschiedene Excesse an den Landhäusern verübt wurden.

Die bei den großherzoglich badischen Ortschaften Wihlen und Grenzach anzulegenden Schiffbrücken konnten des hochgeschwollenen Stromes wegen nicht zu Stande gebracht werden; dieses verursachte eine Verspätung im Eintreffen der österreichischen Kolonnen, weil die Truppen sich zwischen Rheinfelden und Basel theilen mußten. Als die Armee der Koalition bei hellem Tage über die Brücke von Basel defilirte, ergieng kein Schuß von Hüningen oder aus der vorliegenden Abatuzibatterie um diese Offensivbewegung zu hindern oder doch wenigstens dem Feind zu schaden.

Am 26. Juni geschah unter Erzherzog Ferdinands Leitung der Rheinübergang und der Aufmarsch hinter dem Rideau der Schweizervorposten; sodann der Angriff auf Lecourbe in zwei Hauptkolonnen. Das Armeekorps von Colloredo formirte sich vorwärts Basel auf der Straße von Belfort und griff Morgens 9 Uhr mit ängstlicher Vorsicht die französischen Posten bei Burgfelden an, welche bei einer raschen Umgehung in der Ebne leicht aufgehoben werden konnten. Unvermuthet überfallen, retirirte das französische Fußvolk — von den österreichischen Husaren umschwärmt — nach Häsingen, wo Hügelland dessen Sammlung begünstigte. Lecourbe's Streitkräfte waren auf der Straße von Altkirch und Belfort echelonirt und replirten sich auf die Anhöhe von Dreihäusern (trois maisons oder la haute poste) wo eine Schanze aufgeworfen worden und einige Bataillone mit Geschütz in der dominirenden Stellung harten Widerstand leisteten. Der Erzherzog, welcher sich persönlich bei der verfolgenden Kolonne befand, traf sofort Dispositionen zum Gefecht, das mit einer lebhaften Kanonade begann, und kehrte mit seinem Generalstab nach Basel zurück.

Das Armeekorps von Hohenzollern war am gleichen Morgen aus seinen Lagerstätten bei Grenzach und Warmbach aufgebrochen und setzte bei Rheinfelden über den Fluß; auf der Straße über Augst langte dasselbe in der Gegend von Basel an, wo bei St. Margaretha eine Laufbrücke über den Birsig geworfen wurde um das Kreuzen der Kolonnen in der Stadt zu verhindern. Dieses Korps nahm sodann seine Richtung gegen Bourglibre (St. Louis) auf der Straße von Mülhausen,

Colmar und Straßburg, aus welchem Flecken die französischen Posten plänkelnd vertrieben wurden. Sofort schloß eine Heeresabtheilung die Festung Hüningen ein, welche solches ohne ernste Gegenwehr geschehen ließ. Das österreichische Reservekorps marschirte größtentheils am 27. von Lörrach durch Basel und folgte der Richtung des zweiten Korps. *)

Wenige Stunden nach dem Angriff hatten die Franzosen die weitausgedehnte Rheinebene des obern Elsasses geräumt und die Besatzung von Hüningen ihrem Schicksal überlassen. Bei dem Einmarsch der Oesterreicher sollen einige Einwohner von Burgfelden auf dieselben geschossen haben; dieses Dorf, sowie Bourglibre, Hägenheim, Häsingen und noch mehrere Ortschaften in der Nähe von Basel wurden aus Rache und auch von den Nachzüglern geplündert. Im Gefolge des Heeres überschwemmten Kosacken das Land; verschiedene Streifkorps wurden zur Verbindung der Kolonnen entsandt.

Abends verließ Lecourbe seine verschanzte Stellung bei Trois-Maisons weil er von Vorn durch Uebermacht gedrängt und in Flanke durch die Brigade Seither bedroht ward, die auf der Nebenstraße über Folgensburg nach Waltighofen marschirte, der französische General bezog eine zweite Position an der Larg, auf dem Plateau vorwärts Dannemarie. Denselben Tag erreichte das Korps von Colloredo Altkirch, das von Hohenzollern Mülhausen, somit war die äußerste Hügelkette des Surgans zwischen Jura, Ill und Rhein im Besitz der

*) Bei der getroffenen Anordnung, wo das nach Straßburg bestimmte zweite Korps die Brücke von Rheinfelden, das nach Belfort marschirende erste diejenige von Basel passirte war das Kreuzen der Kolonnen und der daraus entstehende Zeitverlust unvermeidlich. Ganz andere Resultate hätten entstehen müssen, wenn eine Nebenkolonne links durch das Leimenthal, des Feindes Flanke und Rückzugslinie bedroht und längs der Ill vorgedrungen wäre, dieweil in Front ein Hauptkorps auf der großen Straße lebhaft angriff. Das spätere Eintreffen wegen der nicht zu Stande gebrachten Brücken hätte diesen Plan keineswegs vereitelt, denn es ist Thatsache, daß die Franzosen auf ihren Vorposten vollkommen überrascht wurden und von der Gegenwart einer so großen Macht des Feindes nicht gewußt zu haben scheinen.

Oesterreicher. Gleich nach bewerkstelligtem Flußübergang schlug Erzherzog Johann sein Hauptquartier zu Basel auf, von wo er die Blokade- und Belagerungsarbeiten der französischen oberrheinischen Festungen leiten konnte.

Am 27. griff der Vortrab des Korps von Colloredo (FML. Lederer) den Feind bei Dannemarie an und drängte denselben bis auf die Höhe von Chavannes, drei Stunden von Belfort entfernt, wo folgenden Tags das Gefecht ernstlich erneuert wurde; die Brigade Seither erreichte Delle auf der Straße von Pruntrut nach Belfort und gewann einige Tage später die Stadt Mömpelgard. Das 2. Armeekorps und die österreichischen Reserven waren im Marsch nach Colmar begriffen, besetzten Cernay und Thann am Fuß der Schlucht über die Vogesen (ballon d'Alsace) und schickten ein Detaschement zur Erkennung des befestigten Punktes von St. Amarin vor. Im untern Elsaß griff der Kronprinz von Württemberg den General Rapp in seiner Stellung hinter dem Stuffelbach an und nöthigte ihn eine zweite unter den Kanonen des Waffenplatzes Straßburg zu beziehen.

Am 29. stand das erste Korps der Schwarzenbergischen Armee an der Savoureuse bei Giromagny, bei Bassecourt, Bourogne und Hericourt zwischen den Vogesen und dem Doubs gegen Belfort; das zweite und die Reserven zu Colmar; das 3. Armeekorps vor Straßburg und das 4. zu Nancy; die große russische Armee folgte in dieser Richtung um über die Meurthe und Marne die Verbindung mit dem englisch-preussischen Heere bei Paris zu erringen. Das französische Korps von Lecourbe behauptete sich in der Umgebung von Belfort; jenes von Rapp in Straßburg; die Festungen Hüningen und Neubreisach waren blokirt. *)

*) Die Vertheidigung Lecourbe's in den Umgebungen von Belfort ist merkwürdig als Militärfaktum. Derselbe hatte die Anhöhen, welche die Festung dominiren, mit 8 Feldschanzen krönen lassen und behauptete sich innert diesem Umkreis gegen eine vierfache Mehrzahl mittelst täglichen Ausfällen auf den Straßen von Altkirch, Delle, Colmar, Lure und Besançon. Die Werke von Belfort selbst betrachtete der erfahrene General als Redoute einer verschanzten

Gefechte der Oesterreicher und Franzosen bei Genf.

Wir verfolgen nicht ferner den Marsch der Oesterreicher längs der nordwestlichen Schweizergrenze um in Frankreich vorzudringen; da solchem keine wesentlichen Hindernisse im Wege standen und das Hauptobjekt des Kriegs so viel als erreicht war, bietet derselbe kein besonderes Interesse dar. Am 30. Juni trafen die Bevollmächtigten der provisorischen Regierung, welche seit der zweiten Abdankung Napoleons eingesetzt worden, im Hauptquartier der Monarchen zu Hagenau ein, von wo aber die französischen Abgeordneten mit dem Bescheid nach Paris zurückgefertigt wurden: „daß keine der Parteieen abgesondert unterhandeln, noch Friede oder Waffenstillstand schließen werde.“

Auf den südwestlichen Grenzen der Eidgenossenschaft fanden indessen blutige Gefechte statt zwischen dem Frimontschen Heer und den Abtheilungen der französischen Alpen- und Juraarmee. Am 24. und 25. Juni passirte die Kolonne des FML. Bubna den Montcenis; vergeblich trachteten die Franzosen durch eine Diversion von Brianzon über den Montgenevre gegen Sesane die Bewegung aufzuhalten. Marschall Suchet beorderte die Division Moransin über Chambery zu retiriren; General Desaix verließ seine Stellung im Chablais in Folge einer Konvention und postirte sich auf das linke Ufer der Arve, welche aus dem Chamounithal der Rhone zuströmt.

Die österreichische Hauptkolonne, welche den Simplon passirt hatte, war am 27. über Thonon bis nach Chene und Champel vorgerückt, wo sie sich am Seegestade konzentriren sollte; ihre Vorwache (General Grenwille) erhielt von der

---

Position und ordnete sein System auf den Grundsatz einer monatlangen Schlacht; dadurch brachte er den Oesterreichern einen Verlust bei, welcher ungefähr der Zahl seines eignen Korps gleich kam. Aehnliches that General Rapp zu Straßburg, welchen Waffenplatz er nebst den umliegenden Dörfern besetzte; als man ihn wegen Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe aufforderte war seine Antwort: Pendant le siège de Danzig j'ai fait manger de cuisses de Russes à mes troupes et je ne me rendrais à Strasbourg que lorsque nous en aurons gouté des Autrichiennes et Würtembergoises!

eidgenössischen Besatzung Durchpaß zu Genf und vertrieb die französischen Posten von den Anhöhen von Saconex, Fernex und St. Genis. Dadurch ward benannte Stadt von der seit Anfang des Monats obschwebenden Gefahr befreit, indem die Straße von Versoix und die Verbindung mit der Schweiz durch eine rückgängige Bewegung der Franzosen nach der Landschaft Gex geöffnet wurde.

Am gleichen Tag wurde die französische Stellung an der Arve bei Carouge und Bonneville angegriffen; nach lebhafter Gegenwehr retirirte General Desaix gegen Seyssel und zerstörte die dortige Rhonebrücke. Die Vertheidigungsanstalten der Franzosen zerfielen nunmehr in drei Sektionen, nämlich:

a) Die Pässe Les Rousses, Les Faucilles und Fort de l'Ecluse im Jura.

b) Das rechte Rhoneufer von der Klus bis an das Fort Pierre Chatel.

c) Von der Rhonekrümmung bei St. Genix bis an die Festung Grenoble an der Isere.

d) Die Stadt Lyon als Centralpunkt war mit einem verschanzten Lager versehen.

Gegen diese Aufstellungen traf General Frimont folgende Marsch- und Angriffsdispositionen:

a) Das erste Korps (FML. Radivojewich 25,000 Mann) wurde beordert durch Genf zu marschiren, die verschanzten Jurapässe anzugreifen und in die Franche Comté sich zu ergießen.

b) Das Reservekorps (FML. Merville 30,000 Mann) wurde zum Angriff des Forts de l'Ecluse und zur Eröffnung der geraden Straße von Genf nach Lyon bestimmt.

c) Das zweite Korps (FML. Bubna 30,000 Mann) erhielt die Bestimmung von Chambery über Les Echelles und der Brücke genannt Beauvoisin vorzudringen und die Piemonteser gegen Grenoble zu detaschiren.

Am 29. Juni passirte das 1. Korps durch Genf nach Gex und wurde in zwei Kolonnen zum Angriff der Gebirgspässe Les Rousses und Les Faucilles geordnet, welche mittelst der Militärstraße längs dem Val de Dappes mit einander in

Verbindung stehen; dieselbe kann aber ebenfalls von dem Angreifenden aus dem Waadtland zu einer Umgehung des letztern Postens am Fuß des Dolebergs benutzt werden. General Fölseis mit der einen Kolonne nahm diese Richtung am 30. Juni und zwar auf Schweizerboden über Crassier und Treler, erstieg den jähen Gebirgsweg von St. Cergue, welchen die eidgenössischen Vorposten bewachten und ordnete alldort seine Truppen um am 1. Juli mit Tagesanbruch die Verschanzungen von Les Rousses angreifen zu können.

Vorwärts des benannten Dorfes, welches in einer Bergkluse am Eingang des Jourthales liegt und die Straße von Nyon nach Lons=le=Saunier und Besançon beherrscht, hatten die Franzosen eine Haupt= und zwei Nebenredouten aufgeworfen, welche mit Geschütz und einigen Infanteriebataillonen bewacht waren. Die ersten Angriffe wurden mit Verlust zurückgeschlagen. Der französische Anführer ordnete hierauf einen Ausfall, der — durch ungeübte Truppen vollzogen — von der österreichischen Kavallerie in Flanke genommen werden konnte. Dieses entschied. Die Franzosen, geschwächt und entmuthigt, konnten nicht länger bei Les Rousses und Morez sich behaupten; sie retirirten gegen Lons=le=Saunier und wurden von dem österreichischen Vortrab verfolgt, der jenen Abend noch St. Laurent erreichte.

Sobald am Morgen die Tete dieser österreichischen Division vorwärts St. Cergue bei Cressonieres die Schweizergrenze überschritt, machte sie eine Entsendung links durch das Val de Dappes, um auf der Straße längs der Valserine den starken Posten Les Faucilles in Rücken zu nehmen, während derselbe von der zweiten österreichischen Kolonne von Gex aus in Front erstürmt werden sollte.

Einige Bataillone französischer Nationalgarden vertheidigten sich wacker auf dem steilen Bergrücken beim Wirthshause Les Faucilles gegen den Angriff der tiefen Schlucht; als aber ihre Verschanzungen von hinten und in der linken Flanke gleichzeitig bedroht wurden, mußten sie die Jurakuppe verlassen und durch das tiefe Thal über Mijoux retiriren. Auch auf dieser Straße folgte die österreichische Vorwache bis St. Claude.

Nachdem die verschanzten Engpässe des Jura eröffnet und das erste Korps der Frimontschen Armee hindurch marschirt war, so mußte zuvörderst das Fort de l'Ecluse eingeschlossen werden, welches in seinen Werken bedeutend verstärkt und mit einer guten Besatzung dotirt worden. Die Franzosen hatten auf dem Abhange des Berges, oberhalb des Forts noch eine selbstständige Redoute erbaut, die alle Zugänge auf einen weiten Umkreis erschwerte und die vorliegende Ebne mit wirksamem Kanonenfeuer bestrich; die steilen Abhänge gestatteten nicht benannte Redoute mit Geschütz anzugreifen. Das Regiment Esterhazy erhielt Befehl auf der Straße bis Colonge vorzurücken und dieses Werk mit Sturm zu erobern. In zwei Kolonnen wurde der Angriff am 2. Juli ausgeführt und der tapfersten Vertheidigung ungeachtet, nach beträchtlicher Blutarbeit mit Erfolg gekrönt.

Das Fort de l'Ecluse selbst wurde nun enge blokirt, zu welchem Behuf das österreichische Reservekorps, welches auf dem linken Rhoneufer bis Seyssel vorgerückt war, die Anhöhe des Mont de Vonasche mit 3 Kanonen und 2 Haubitzen von schwerem Kaliber bewaffnen ließ und eine Umgehung über die Perte du Rhone versuchte. An dieser merkwürdigen Stelle, wo sich der Fluß in Felsenklüfte zu verlieren scheint, war ein Brückenkopf angelegt, um den Uebergang zu vertheidigen, und die steinerne Bogenbrücke gesprengt. Den Oesterreichern gelang jedoch aus Baumstämmen eine Brücke zum Uebergang zu verfertigen, weil die Vertheidiger ihren Posten verließen, sobald ein Detaschement des ersten Korps von St. Claude über Chatillon in ihrem Rücken erschien.

Die Division Hardeg vom Reservekorps passirte zuerst die Rhone und griff den General Desaix in seiner Stellung von Chaix auf der Straße gegen Nantua mit drei Kolonnen an. Das Gefecht war blutig; doch mußten die auf ihren Flanken umgangenen Franzosen der Uebermacht weichen. Das Fort de l'Ecluse, somit ganz isolirt und seinen eignen Mitteln überlassen, konnte nun von allen dominirenden Höhen herab beschossen werden; ein Pulvermagazin flog in die Luft, wodurch ein allgemeiner Brand entstand. Die Besatzung kapitulirte

am 3. Juli und übergab 5 Kanonen nebst einem beträchtlichen Munitionsvorrath.

Die Kolonne des FML. Bubna traf am 7. bei Les Echelles ein; ihr versperrte die Straße nach Lyon das am Engpaß gelegene Fort de la Grotte, welches sich jedoch nach schwachem Widerstand mit 100 Mann Besatzung ergab. Die Oesterreicher ließen den Weg herstellen, erreichten über Pont de Beauvoisin den Eingang in das Isere-Departement und beorderten eine Abtheilung zur Einschließung des am rechten Rhoneufer liegenden Schlosses Pierre-Chatel. General Latour mit dem piemontesischen Truppenkorps war von Voreb gegen Grenoble vorgerückt, welche Festung — von Nationalgarden bewacht — schändlich ihre Thore öffnete.

Durch diese zusammenhängenden Operationen wurden die Oesterreicher Meister aller Eingangsstraßen in das südöstliche Frankreich; gleichzeitig waren auch die Vogesen durch das oberrheinische Heer theils umgangen, theis ohne Widerstand überschritten worden, weil die Vertheidiger die verschanzten Pässe verlassen hatten. Seit Napoleons Abdikation war der Nerv so wie die Ursache des Kriegs verschwunden; die französischen Heerführer dachten bloß auf Herstellung der innern Ruhe und Beibehaltung ihrer Würden. Am 7. Juli — also an dem Tage der Einnahme von Paris durch das vereinigte Heer von Wellington und Blücher — war die Stellung sämmtlicher nach Frankreich vorgedrungenen Truppenmassen der Koalition wie folgt:

1) Die Engländer und Preußen bei Paris.

2) Die Russen bei Chalons-sur-Marne und im Marsch nach der Hauptstadt.

3) Das bayrische Armeekorps in der Gegend von Epernay und Montmirail.

4) Der Kronprinz von Württemberg, welcher bei Straßburg abgelöset worden, marschirte auf der Straße von Luneville.

5) Das Korps von Hohenzollern stand dem General Rapp gegenüber vor Straßburg.

6) Erzherzog Ferdinand mit der österreichischen Reserve passirte in zwei Kolonnen die Vogesen; erstere über Thann nach Remiremont, letztere über St. Marie-aux-Mines nach Raon l'Etape.

7) Das Korps von Colloredo stand vor Belfort, dem General Lecourbe gegenüber.

8) Das erste Korps der Frimont'schen Armee zu Bourg-en-Bresse und die Reserve bei Nantua.

9) Das Korps von Bubna bei Bourgoin auf der Straße von Chambery nach Lyon.

10) Die österreichisch-italienische Armee unter FML. Bianchi rückte über Nizza vor, wo der piemontesische General d'Osasca mit Marschall Brüne einen Waffenstillstand schloß.

Das sächsische Korps des Herzogs von Koburg befand sich im Anmarsch. Die Festung Valenciennes wurde durch den Prinzen von Oranien, Quesnoy und Condé von niederländischen Truppen blokirt; das zweite preußische Armeekorps belagerte Maubeuge, Landrecy, Marienburg, Philippeville, Rocroi und Givet; das norddeutsche Bundeskorps Mezieres, Montmedy und Longwy; Erzherzog Karl die Festung Landau; das russische Korps von Langeron, Metz, Thionville, Verdun, Saarlouis und Soissons; Erzherzog Johann mit den Divisionen Mazuchelli, Mariassi und Hochberg, die Festungen Pfalzburg, Schlettstadt und Hüningen.

Am 11. Juli wurde zwischen dem österreichischen Armeekorps und dem General Lecourbe eine Konvention abgeschlossen, laut welcher ein Waffenstillstand mit gegenseitiger Bestimmung der Vorposten und Verproviantirung für die französischen Truppen zu Belfort bedingt ward. Am gleichen Tag unterzeichnete auch Marschall Suchet einen Waffenstillstandsvertrag, dessen wesentlichste Bestimmungen dahin gingen, daß Lyon am 17. den Oesterreichern übergeben werden und die Truppen der französischen Alpenarmee hinter die Loire abziehen sollten, um sich alldort in Kantonirungen mit dem übrigen Heer zu vereinigen.

Nachdem dieses vollzogen, blieb das Korps von Bubna in Lyon, das Korps von Radivojewich hingegen setzte sich gegen

Chalons-sur-Saone in Marsch; da noch eine Brigade — zu dem Beobachtungskorps des Jura gehörend — zwischen Dole und Pontarlier stand, auch Besançon noch nicht von den verbündeten Truppen eingeschlossen war, beorderte General Frimont einige Heeresabtheilungen, um solches zu bewerkstelligen. Chalons-sur-Saone wurde ohne Widerstand besetzt; General Hecht traf über Lons-le-Saunier bei Salins ein, General Föleis über Dole gegen Besançon. Durch diese kombinirte Bewegung wurde der noch bei Salins stehenden Abtheilung des Generals Laplane der Rückzug abgeschnitten und dieselbe zu einer Uebereinkunft gezwungen, zufolge welcher die Nationalgarden aufgelöset und die Linientruppen hinter die Loire zogen. Von Chalons marschirte eine österreichische Kolonne nach Autun und bewirkte am 20. zu Dijon die Verbindung der Armee von Oberitalien mit jener des Oberrheins.

Am 22. Heumonat wurde mit General Rapp, der nun vollkommen isolirt zu Straßburg diesen wichtigen Waffenplatz behauptete, ein Vertrag abgeschlossen, welcher auch auf alle unter den Befehlen des Obergenerals der französischen Rheinarmee stehenden Festungen — namentlich Schlettstadt, Neubreisach, Fortmortier, Hüningen, Belfort, Pfalzburg, Lichtenberg, Petit-Pierre und Landau — zur Einstellung der Feindseligkeiten ausgedehnt sein sollte.

Bewegungen der eidgenössischen Armee gegen Hochburgund.

Dieweil vor Paris, Lyon, Straßburg und Belfort gekämpft wurde, verübte der Festungskommandant von Hüningen — ohne irgend einen Anlaß — Feindseligkeiten wider Basel; sowie auch längs den Pruntruter-, Neuenburger- und Waadtländergrenzen einige französische Parteigänger in den unbewehrten Schweizerdörfern sich Plünderungen zu Schulden kommen ließen und von Zeit zu Zeit die Vorposten allarmirten.

Die anfänglich zur Einschließung von Hüningen verwendeten österreichischen Truppen waren am 27. Juni durch die zur Blokade bestimmten abgelöst worden; diese bestanden unter Befehl des FML. Mariassi aus:

2 Bataillonen vom Regiment Kollowrath.
1 " " " Colloredo.
1 " " " Württemberg.
2 Eskadrons Kaiser-Chevauxlegers.
1 Batterie Dreipfünder-Kanonen.

Folgenden Tags wurde die Postenlinie auf 450 Klafter vom Kamm des Glacis des Platzes gezogen; sie dehnte sich auf beiden Rheinufern bis an die Schweizergrenze aus und schloß sich an jene der eidgenössischen Division d'Affry.

Am nämlichen Tage — dem 28. — defilirte das Artillerietrain des österreichischen Reservekorps über Burgfelden und Bourglibre auf der Straße von Colmar und zwar zwischen diesen beiden Dörfern im wirksamen Kanonenertrag der Festung, ohne nur im Geringsten beunruhigt zu werden. Desto auffallender war es, daß der Kommandant noch denselben Abend die Stadt Basel aus dem Vorwerk Abatuzzi mit 20 bis 30 Bomben und Haubitzgranaten bewerfen ließ. Hätte Barbanegre zwei Tage vorher auf die Rheinbrücke feuern lassen, als die deutschen Truppen darüber passirten, oder ihre Kolonnen beschossen, welche im Bereich der Festung vorbeizogen, so würde er nach Kriegsbrauch seine Pflicht erfüllt haben; die Beschießung dieser Stadt aber, als Represaille des von den österreichischen Soldaten angezündeten Dorfes Burgfelden, war eine räuberische Grausamkeit.

Erzherzog Johann ließ die Festung durch verschanzte Posten und Lager bei Neudorf und auf dem Rain von Bourglibre enger einschließen, welches zu häufigen Ausfällen und Scharmützeln Anlaß gab; es fehlte ihm jedoch gänzlich an Belagerungsgeschütz und Munition, um das feindliche Betragen erwidern zu können. Inzwischen wurden durch die Mineurs und Sappeurs Belagerungsmaterialen zu Lörrach, Hegenheim und Blozheim verfertigt und grobes Geschütz aus den Schweizerzeughäusern verschrieben. Am 29. hielt S. K. Hoheit Heerschau über die eidgenössischen Brigaden Lichtenhahn und Schmiel auf dem Allschwilerfeld; die schöne Haltung dieser Milizen erzeugte allgemeine Zufriedenheit.

Bis dahin blieben die Schweizertruppen ruhige Zuschauer des Vordringens beider österreichischen Kriegsheere am Oberrhein und an der Rhone. Als aber der Obergeneral Bachmann an die Tagsatzung berichtete: „er könne die Grenzen nicht hinlänglich beschirmen, ohne auf französischem Boden die hierzu geeigneten Stellungen militärisch zu besetzen," wurde ihm Vollmacht ertheilt: „gedachte Positionen in Besitz zu nehmen." Diese Bewilligung scheint mißverstanden worden zu sein, denn man gab ihr eine offensive Auslegung, während die Bundesbehörde eine blos defensive Maßregel darunter verstand. Genug. Aus der einen oder andern Ursache wurde im eidgenössischen Hauptquartier die Zusammenziehung der drei Heeresabtheilungen und der Einmarsch in Frankreich in der Richtung von Besançon beschlossen.

Wirklich waren in den letzten Tagen des Brachmonats die Dörfer Dammant und Neclere auf der Straße von Pont de Roide nach Pruntrut überfallen und beraubt worden. Am 1. Heumonat erschien frischerdings ein Räubertrupp daselbst; schweizerische Infanterie- und Kavalleriepatrouillen vertrieben die Franzosen, welche sich in Eile bis auf die Grenzlinie zurückzogen, wo die Straße verrammelt war. Es entspann sich ein Geplänkel bis nach eingebrochener Nacht.

Der eidgenössische Vorpostenkommandant, Oberst Gatschet, hatte die Vollmacht erhalten den französischen Boden zu betreten und machte folgenden Tags davon Gebrauch, indem er mit zwei Bataillonen und einer Zwölfpfünderbatterie von Chevenay aus sich gegen Blamont in Bewegung setzte. Die Vorwache bestand ein ziemlich lebhaftes Gefecht bei dem französischen Dorfe Villars, das mit Zersprengung der Freibeuter endete. Am 3. Juli wurde das Bergschloß Blamont, welches im Dezember 1813 zum Theil gesprengt, seither aber nothdürftig wieder hergestellt worden war, zur Uebergabe aufgefordert; der Kommandant kapitulirte gleich nach den ersten Kanonenschüssen und verließ seinen Posten auf die Versicherung eines freien Abzugs mit 11 Offizieren und 75 Gemeinen. Man fand vier Stück Geschütz nebst bedeutendem Vor-

rath von Munition in der schon so oft durch Schweizer eingenommenen Feste.

Um diese Zeit fing die vorhin erwähnte Offensivbewegung der eidgenössischen Heeresabtheilungen an, wodurch circa 25,000 Mann, für deren Verpflegung keineswegs gesorgt worden, im Centrum versammelt und somit natürlicherweise die Flügel der Aufstellungslinie bei Basel und bei Genf geschwächt werden mußten. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juli brach die Brigade Girard aus ihrem Lager bei Valeires-sous-Rance am Fuß des Mont-Suchet auf um auf der Hauptstraße über Balaigue nach Pontarlier zu marschiren. Jougne, der französische sehr starke Grenzposten, wurde Tags zuvor von seiner Besatzung (1800 Mann Nationalgarden und Douaniers) verlassen und die Stadt ergab sich ohne Widerstand. Die eidgenössische Vorwache zog ab, umging das Fort de Joux, welches sofort blokirt wurde und erreichte in der folgenden Nacht das Städtchen Pontarlier am Doubs. Am 6. Morgens früh wurde dieselbe durch das bernersche Bataillon von May verstärkt, welches bis dahin Locle und Lachauxdefonds bewacht und der Landwehr des Kantons Neuenburg zum Kern gedient hatte. Der Brigade Girard folgte der Divisionskommandant Gady mit der Brigade Glutz nach Pontarlier; die Brigade Hogger marschirte nach Hospitaux-Vieux auf der Straße von Salins; Grafenried blieb zur Bewachung des Waadtlandes.

Aus ihren Lagerstätten wurden die Brigaden Guiger und Effinger von der Division Fueßly in Marsch gesetzt, um über Neuschatel auf der Straße des Mont-de-la-Tourne das Thal von Chaud-du-Milieu und somit den Eingang nach Frankreich am obern Doubs zu erreichen; eine Abtheilung besetzte das Städtchen Mortau und verband sich über St. Hypolite mit den eidgenössischen Truppen, welche Blamont und das Pruntrutische inne hatten. Als rechter Flügel marschirte die Division von Affry durch das Dellsperger- und Münsterthal; zu Basel blieb der Brigadekommandant Lichtenhahn mit den Kontingentstruppen dieses Kantons und zwei Bataillonen. Zum Ersatz der auf dem linken Flügel der Vertheidigungslinie

zurückgelassenen Truppen ward letztbenannter Heeresabtheilung die Brigade Abyberg angewiesen, welche bekanntermaßen von den vier aus französischen Diensten zurückgekommenen Schweizerbataillonen formirt und seit dem 24. Juni in die Linie gerückt war.

Der Marsch außer den Grenzen des Vaterlandes hatte sowohl unter den Truppen einige Gährung verursacht, als auch im Innern der Schweiz vielerlei Gerüchte, Meinungen und Urtheile in Umlauf gebracht. Die Soldaten der Brigade Schmiel im Erguel angelangt, insurgirten sich förmlich mit Ausnahme des Zürcherbataillons Künzli und einer waadtländischen Scharfschützenkompagnie. Die Bataillone Syfried von Aargau, Danielis und Rickenmann von St. Gallen, Neff von Appenzell, Pozzi von Tessin und Toggenburg von Bünden drohten über die Rüchenette und den Tessenberg nach Biel zu marschiren und dann nach der Heimath zu ziehen. Auf diesen Bericht hin traf der Oberstquartiermeister Finsler seine Dispositionen um mit einer Reserveabtheilung in zweiter Linie (zusammengesetzt aus allen nicht über die Grenze marschirten Truppen und den mobil gemachten Reservebataillonen, deren Kommando er seit dem Vorrücken der Armee übernommen hatte) den Ungehorsamen ihren Weg an der Zihl und der Aare zu versperren. Es gelang den Zureden dieses würdigen Anführers, die Mannschaft zur Pflicht zurückzubringen und einige hundert Meuterer gefangen nehmen zu lassen.

Ein Armeebefehl vom 15. Heumonat erklärte die Brigade Schmiel aufgelöset und ordnete die Einverleibung der sie komponirenden Truppen unter andere Heeresabtheilungen. Die Tagsatzung aber fand sich bewogen, sowohl wegen diesem Vorfall, als um das fernere Vordringen der Armee zu hindern, den luzernerschen Schultheiß Rütimann und den Landammann Zellweger von Appenzell in das nach Neuenburg verlegte Hauptquartier als eidgenössische Repräsentanten abzusenden, allwo über diese Gegenstände mit dem Oberkommando Rücksprache gepflogen ward. *)

---

*) Die Abordnung von Repräsentanten ins Hauptquartier geschah laut Vorschlag der diplomatischen Kommission um jedem fernern Vorrücken Schranken

Das in Hochburgund eingerückte Armeekorps war beinahe überall von den Einwohnern mit weißen Fahnen und als Freunde des zu Paris wieder angelangten Königs empfangen worden. Einzelne Scharmützel hatten allein auf den Vorposten mit einigen Parteigängerbanden statt gefunden. Douaniers und Nationaltruppen zogen sich alle in der Richtung von Besançon zurück; Linientruppen waren keine in der Gegend. Die Schweizer streiften von Pontarlier bis Ornans und Salins. Einige schwache Ausfälle der Besatzung des Fort de Joux wurden abgewiesen. Größere Schwierigkeiten bot der Unterhalt in Lebensmitteln für die in Kantonirungen zusammengedrängten eidgenössischen Truppen dar, indem für die Zufuhr durch die Jurathäler nicht hinlänglich gesorgt worden und die erschöpfte Gegend keine genügenden Hülfsquellen darbot. Schon hatte General Marulaz, der zu Besançon kommandirte, die Rückkehr des Königs angezeigt und auf Einstellung aller Feindseligkeiten angetragen. Am 17. Juli wurde daher zu Salins zwischen einem Stabsoffizier des französischen Generals Laplane und dem durch General Bachmann bevollmächtigten Oberstlieutenant Bontems eine Konvention unterhandelt und abgeschlossen, welche den Schweizertruppen ausgedehntere Kantonirungen am Doubs einräumte, die Demarkationslinie ihrer Vorposten und des Hauptkorps bestimmte und die Fortdauer der Waffenruhe festsetzte.

---

zu setzen und zu verhindern, daß das eingenommene Land nicht feindlich behandelt werde. Daß übrigens dieses Sturmlaufen gegen die unvertheidigte Grenze Frankreichs keineswegs auf Befehl geschah, erweiset die Tagsatzungserkenntniß vom 1. Juli: „Soll dem General anbefohlen werden von dem aufgestellten Defensivsystem nicht abzuweichen, maßen sowohl die Tagsatzung als der General für die Handhabung obigen von den Ständen ausgesprochnen Systems verantwortlich sei." Des Generals Antwort sagte: „daß er dem Defensivsystem getreu nur solche Stellungen wählen werde, wodurch er die Schweiz schützen und die Verbindung sowohl unter den Truppen als den Kantonen sichern könne." In wie fern dieses und nur dieses geschehen, wollen wir nicht beurtheilen. Hoffte man wohl die Festung Besançon durch einen Anfall zu gewinnen und sich einen unsterblichen Namen zu machen? —

Rückmarsch der Schweizer aus Frankreich; Verminderung ihrer Armee.

Die Tagsatzung, bewogen durch die eingetretenen Ereignisse, sowie auch durch mehrere Zuschriften der Repräsentanten im Hauptquartier der Armee des Obergenerals und des Oberstquartiermeisters, beschloß eine bedeutende Verminderung der auf dem Kriegsfuß stehenden Truppen, die, laut dem genehmigten Plan auf beiläufig 15,000 Mann oder 27 Bataillonen, 6 Kompagnien Scharfschützen, 4½ Kompagnien Kavallerie und 8 Batterien Geschütz reduzirt werden sollten. Nach einer langen Berathung, bei welcher vielerlei Rüge und Tadel zum Vorschein kamen und für und wider das Vorrücken auf französischem Boden gesprochen ward, gab die Tagsatzung dem Oberkommando folgende Weisung: 1) Ihren frühern Beschlüssen über den Zweck der Aufstellung eidgenössischer Truppen, der in allen Theilen eine kräftige Vertheidigung der Schweizergrenze beabsichtigte, auch jetzt Folge zu geben; 2) diesen Grundsätzen gemäß soll dasselbe die Hauptkorps der Armee auf das Schweizergebiet zurückziehen, jedoch Gex, Blamont, die Päße von Jougne und Les Rousses besetzt halten; 3) dafür sorgen, daß der Rückmarsch mit Anstand und Ordnung und ohne allzugroße Belästigung für diejenigen Kantone geschehe, welche die heimkehrenden Truppen betreten müssen.

Damit auch Frankreich — dessen Minister bei der Tagsatzung über Mißhandlungen von einzelnen Abtheilungen der Schweizertruppen, an wehrlosen Einwohnern begangen, Klagen führte — wegen der Verpflegung derselben sich zu beschweren keine Ursache hätte, so ertheilte die Tagsatzung den Befehl, daß für alle von den Bewohnern Hochburgunds (Franche Comté oder Departement du Doubs) dem eidgenössischen Militär geleisteten Lieferungen Gutscheine ausgestellt werden sollen, damit später eine Abrechnung statt finden könne; zudem soll alles, auf dem Schloß Blamont vorgefundene Geschütz und Munition als dem rechtmäßigen König gehörendes Eigenthum an Frankreich zurückgegeben werden.

Ehe obenwähnte Beschlüsse der Bundesbehörde im Hauptquartier angelangt sein konnten, hatte der Oberbefehlshaber berichtet: „daß Gründe eingetreten, die ihn für einen gänzlichen Rückzug aller seiner Truppen aus Frankreich bestimmen; die Gefahr sei nicht mehr vorhanden, die französischen Freikorps seien entlassen, die verbündeten Armeen vorgerückt und das längere Verweilen der Schweizer in dem ausgesogenen Lande müßte für feindseliges Benehmen angesehen werden; deßhalb habe er den freiwilligen Rückmarsch angefangen, so jedoch, daß die dritte Division noch in Pontarlier den Entscheid der Tagsatzung abwarten werde.“ Als nun dem General von Bachmann die Befehle wegen Truppenverminderung zukamen, legte er den Kommandostab nieder und that solches der Armee durch einen Manifest (aus dem Hauptquartier Neuschatel 21. Juli) zu wissen.

Das Oberkommando ward sofort dem Oberstquartiermeister Finsler übertragen, unter dessen Leitung der anbefohlne Rückmarsch ab französischem Boden und die Reduktion der Truppen mit Ruhe und Ordnung ausgeführt wurden. Die Reservebataillone waren früher schon nach Hause entlassen worden; die in Aktivität bleibenden Heeresabtheilungen bezogen Sicherheitspositionen längs der Grenze und die Heimkehrenden wurden von ihren Regierungen sowohl als von ihren Mitbürgern mit Zeugnissen der Zufriedenheit für ihren Gehorsam und Diensteifer empfangen.

Frankreich von englischen, preussischen, russischen, deutschen, österreichischen und piemontesischen Heeresmassen überschwemmt, war seit Anfang des Heumonats unter die Gewalt des königlich-bourbonischen Zepters zurückgebracht worden; die Armee hatte die dreifarbige Kokarde gegen die weiße und den Adler gegen die Lilie vertauscht. Das Hauptquartier der verbündeten Souverains befand sich zu Paris. Stoff und Ursache zur Fortsetzung der Feindseligkeiten waren beseitigt. Indessen widerstanden noch einige von den verbündeten Armeen blokirte Festungen an der Nordgrenze, worunter auch Hüningen, dessen Kommandant sich keineswegs an die unterm 11. und 22. Juli zwischen den österreichischen und französischen Heerführern geschlossene Konvention eines Waffenstillstands halten wollte.

Ganz unerwartet öffnete am 26. Juli Nachmittags die Abatuzischanze ihr Feuer gegen Basel und schleuderte ungefähr 50 Bomben und Haubitzgranaten, welche beinahe alle Quartiere der Stadt erreichten; inzwischen zündete keine und diese zweite Beschießung verursachte gleich der ersten mehr Schreck als Schaden. Erzherzog Johann sandte sofort einen Parlamentair, der von einem Basler Offizier begleitet ward, an den Festungskommandanten von Hüningen, mit dem Antrag zu einem Waffenstillstand gegen zwei bis dreimalvierundzwanzigstündige Aufkündung, wobei ihm auch freigestellt wurde, einen Offizier nach Paris zu senden, um sich vom Kriegsminister Verhaltsbefehle einzuholen.

General Barbanegre lehnte diese Anträge ab und antwortete: „die Oesterreicher führen den Krieg nach Kriegsgebrauch und Recht, hingegen die Schweizer führen Krieg mit Privateigenthum; sie seien die Ursache, wenigstens die Beförderer des Brandes von Burgfelden, auch hätten sie in der verflossenen Nacht die, einigen Partikularen von Hüningen zugehörige Schiffmühle abgelassen und zerstört; er habe daher zeigen wollen, daß er im Stande sei den Schweizern noch größern Schaden zuzufügen als sie den Franzosen. Uebrigens werde er das Bombardement erneuern, wenn man ihm nicht eine Entschädigung von 250,000 Franken in Geld und 50,000 Franken an Schuhen, Hemden und Ueberröcken schicke. *)

*) Ueber diese Beschuldigung muß gesagt werden, daß Burgfelden gleich nach dem Einmarsch der Oesterreicher ins Elsaß abbrannte weil einige Einwohner dieses Dorfs auf die Truppen geschossen haben sollen; die Schweizerposten verließen damals die Grenzlinie nicht. Die Schiffmühle des Maire Blanchard von Hüningen befand sich unter den Kanonen der Abatuzischanze, gerade bei der Stelle, wo der Rhein eine starke Krümmung macht und war von einem französischen Posten besetzt. In der Nacht vom 25. Juli bemerkte man auffallende Geschäftigkeit auf derselben; gegen 2 Uhr des Morgens schwamm sie in Begleit eines kleinen Nachens den Strom hinunter und stieß in der Gegend des Einlaufens der Wiese auf dem rechten Ufer und auf Schweizerboden an den Strand, ward aber bald wieder flott gemacht. Dieß sahen die eidgenössischen Vorposten auf der Schusterinsel, der Festung gerade gegenüber,

Basel wies die unstatthafte Beschuldigung von sich und verweigerte alle und jede Zahlung der geforderten Brandschatzung. Auf Befehl des Erzherzogs wurden auf dem rechten Rheinufer drei Batterien erbaut, welche mit Geschütz aus den Zeughäusern von Zürich und Basel bewaffnet werden sollten. Die eine bei der Einmündung der Wiese, für 4 Mörser und 2 Haubitzen; die andere im Dorfe Kleinhüningen, für zwei 24pfündige und eine 18pfündige Kanone; beide waren bestimmt ihr Feuer de Revers gegen die Abatuzischanze zu beginnen, wenn aus derselben Basel beschossen würde. Die dritte Batterie vor Kleinhüningen, am Rhein, für zwei 12pfündige Kanonen sollte die Gemeinschaft der französischen Redoute mit dem Platz bestreichen; zu diesem Ende wurden auch Gräben aufgeworfen und mit einer Kompagnie Zürcher Scharfschützen bemannt. Sobald der Feind den Batteriebau bemerkte, ließ er an einem Blockhause in dem Vorwerke Abatuzi arbeiten.

Diese Batterien waren am 4. August beendigt und hielten den Festungskommandanten von Hüningen bis zur Ankunft des österreichischen Belagerungsgeschützes im Zaum, dessen Transport verspätet worden. Dieweil alle Vorbereitungen zur Belagerung dieses Platzes getroffen wurden, rückten schweizerischer Seits von den aus Frankreich zurückgekehrten Truppen 6 Bataillone nach Basel, zur Verstärkung der dort postirten Abtheilung. Zwei eidgenössische Bataillone wurden nach Genf beordert, zur Bewachung des Pays de Gex. Nach vollzogener Reduktion der eidgenössischen Armee war ihre Aufstellung wie folgt:

---

und machten Lärm, worauf die Franzosen die Schiffmühle verließen und auf dem Nachen nach Hüningen flüchteten; sie selbst strandete sodann auf großherzoglich badischem Gebiet. Wahrscheinlich hatten die Franzosen beabsichtigt mit derselben die österreichische Schiffbrücke bei Rheinweiler zu durchbrechen oder einen Vorwand gesucht gegen Basel feindselig zu agiren und zu diesem Ende die Thaue gedachter Schiffmühle abschneiden lassen, um den Schweizern die Schuld davon aufzubürden.

	Kompag. Kavall.	Batterien Artill.	Kompag. Scharfsch.	Bataill. Infant.
a) Zu Pontarlier und an dem obern Doubs	3	4	2	10
b) Zu Pruntrut und Umgebungen	1	1	1	1
c) Zu Basel und Umgebung	1	1	1	9
d) Zu Genf, Gex und Les Rousses	—	1	2	4
e) Reserve auf der Aare	½	2	—	3
Mit dem General Laplane war man wegen Besetzung von Pontarlier einverstanden.				
Total	5½	9	6	27

Eidgenössischer Bundesschwur; Militärbesetzung Nidwaldens.

Indessen das gewitterschwangre Gewölk im Westen des helvetischen Horizonts sich allmählig auflöste und verschwand, erhoben sich neue Stürme in den Gebirgsschluchten am See der Waldstätte, im Lande Nidwalden. Ungeachtet des Beispiels von Schwyz mit den übrigen eidgenössischen Ständen in die Reihe zu treten und im Bundesverein die alte Stelle wieder einzunehmen, wollte sich der Mehrtheil von Nidwaldens Hirtenvolk noch zu keinem Beitritt so wenig als zur Abordnung einer Tagsatzungsgesandtschaft entschließen. Das vorzüglichste Bedenken den von den Nidwaldnern betitelten „Züribund“ nicht anzunehmen, entstand bei ihnen aus der Besorgniß des Verlusts ihrer Souverainität oder des Rechts, Krieg, Frieden und Bündnisse zu schließen; dann schilderten sie die neuen Bundesartikel für ihre bekannte Armuth allzukostspielig und erklärten sich deßwegen für den ersten vom Jahr 1315.

Die Thalleute von Engelberg trennten sich von Nidwalden als dieses den wiederholt kräftigen Einladungen der Tagsatzung keine Rechnung trug und in seiner Isolirung beharrte. Es beschloß daher die Bundesbehörde; „den Kantonstheil Ob dem Wald unter dem Namen Unterwalden, als den dritten Urkanton mit Sitz und Stimme in der Tagsatzung an-

zuerkennen und **Nidwalden** von den Vortheilen des Schweizerbundes in allen Beziehungen auszuschließen." Zugleich wurden eidgenössische Repräsentanten dahin abgeordnet und weil von der eidgenössischen Partei Schutz und Beistand wider die Anarchisten gefordert wurde, am 26. Juli ein Truppenkordon um dieses Ländchen befohlen, damit diejenigen Gemeinden, welche sich an die Schweiz anzuschließen wünschen, einen Rückhalt bekommen.

Der Oberbefehl über das kleine Korps von zwei Bataillonen nebst Geschütz (ungefähr 1000 Mann) erhielt der eidgenössische Oberst Heß, welcher am 17. August theils über Stansstaad, theils über Beckenried und Buochs den Boden von Niederwalden betreten ließ; von dem bessern Theil der Einwohner wurden die Truppen mit Freude empfangen und noch am gleichen Abend alle Ortschaften besetzt. Ein Proklam begleitete den Einmarsch. Bei genauem Nachspüren der Ursachen der bisherigen Widersetzlichkeit zeigte sich immer mehr, daß einige wenige, aber einflußreiche Männer, zu welchen unruhige Köpfe aus andern Kantonen sich gesellt hatten, die Sache angestiftet, in der Absicht durch Anzettelungen und Ränke noch etwas Bedeutendes auszuführen. Die Dazwischenkunft der Militärgewalt wirkte also hier sehr wohlthätig.

Am 20. Augstmonat wurde der Eintritt in den Schooß der neuen Eidgenossenschaft unmittelbar in allen Gemeinden Nidwaldens beschlossen und dieser Beschluß auch am 24. von der Landsgemeinde bestätigt; daselbst wurden einige Mitglieder des Landraths suspendirt, die Aemter frisch bestellt, Gesandte auf den Bundestag erwählt und dadurch der letzte innere Zwist unter den Kantonen glücklich beigelegt.

Noch ehe die Tagsatzung durch energische Vorkehrungen die Bewohner Nidwaldens von den Schreckmitteln befreite, womit einige Parteimänner über sie herrschten, schien ihr die Zeit erfüllt zu sein, wo die Weihe der neuen Bundesgestaltung in der Eidgenossenschaft geschehen sollte. Durch den Beitritt drei neuer Kantone und durch die Annahme des Wienerkongreßvergleichs war aber die Umarbeitung verschie-

dener Paragraphen der Bundesakte nothwendig geworden. Sobald diese vorgenommen und die Abänderung der betreffenden Abschnitte ins Reine gebracht waren, setzte die Tagsatzung die Beschwörung des Bundes auf den siebenten des Augstmonats und genehmigte ein passendes Programm zur Feier dieser vaterländischen Handlung. Der Väter ehrwürdiger Sitte zu Folge, denen die Beschwörung der alten Bünde stets ein heiliges Fest war, sollte auch diese Feierlichkeit mit religiöser Würde begangen werden, welches seit der Kirchentrennung bis im Januar 1798 — kurz vor dem Untergang der Eidgenossenschaft — nicht mehr Statt gefunden hatte.

Am vorbenannten Tage also ward die Beschwörung des Bundesvertrags in der Hauptkirche zu Zürich, von allen bei der Tagsatzung gegenwärtigen Boten, Namens ihrer Stände, nachdem die auf Pergament geschriebene Urkunde unterzeichnet und besiegelt worden, durch folgenden Eid bekräftigt: „Wir, „die Gesandten der zwei und zwanzig souverainen Stände der „Eidgenossenschaft, im Namen und als Bevollmächtigte der „Bürgermeister, Schultheißen, Landammänner, Häupter, Lan„deshauptleute, Staatsräthe, Syndiks, kleinen und großen „Räthen und ganzen Gemeinden der hohen Stände Zürich, „Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, „Zug, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, „Appenzell der äußern und innern Rhoden, St. Gal„len, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, „Wallis und Genf — schwören: den Bund der Eidgenossen „laut Inhalt der so eben verlesenen Urkunde vom 7. August „1815 wahr und stets zu halten und dafür Leib und Leben, „Gut und Blut hinzugeben; die Wohlfahrt und den Nutzen „des gesammten Vaterlandes und jedes einzelnen Standes „nach besten Kräften zu fördern und deren Schaden abzu„wenden; im Glück und Unglück als Brüder und Eidgenossen „mit einander zu leben und alles zu leisten, was Pflicht und „Ehre von treuen Bundesgenossen fordert."

Es war ein schöner Moment der Vereinigung und Aussöhnung aller Glieder der freien Eidgenossenfamilie.

Belagerung und Einnahme der Festung Hüningen.

Die Belagerung und Einnahme der Festung Hüningen ist die einzige ernstliche Waffenthat, zu welcher die Schweizer im Lauf dieses Feldzugs genöthigt wurden; wir erachten daher zweckmäßig dieselbe ausführlich zu beschreiben.

Diese von dem berühmten Marschall Vauban erbaute Festung lag auf dem linken Rheinufer der sogenannten Schusterinsel gegenüber und zwar in einer von beiden Gestaden dominirten Stelle, indem daselbst das rechte Ufer das linke überhöht und auf letzterm drei Raine — Abspühlungen des Flusses aus frühern Zeiten — die Festungswerke beherrschen; der Untere, welcher beim Liesbüchel an der Baslergrenze anfängt und sich von Bourglibre oder St. Louis gegen Michelfelden ausdehnt, übt diese Beherrschung auf Kanonenschußweite. Die Distanz von dem Paradeplatz zu Hüningen bis in die Mitte der Stadt Basel betrug 2000 Toisen in gerader Linie, von den Wällen der Festung bis in die Vorstadt St. Johann 1500 Toisen und von der Abatuzischanze bis dahin 1000 Toisen oder eine kleine halbe Stunde. Hüningen selbst war bekanntermaßen ein bastionirtes Fünfeck mit doppeltem Glazis und zwei Hornwerken, welche stromauf- und abwärts die Angriffspunkte beschützten; vor dem sogenannten Baslerhornwerk und auf der Straße nach Bourglibre waren drei pallisadirte Lunetten aufgeworfen. Die beiden dahin gekehrten Bastionen waren erhöht und mit starken kasemattirten Kavaliers versehen, also auf Fernwirken berechnet. Die Besatzung bestand aus ungefähr 300 Mann Linientruppen, einer Artilleriekompagnie, 2000 Mann Nationalgarden, worunter sich eine Kanonierkompagnie von Hüningen selbst besonders auszeichnete, einigen hundert Douaniers und einer Abtheilung Gensdarmen zu Pferd. Mit Geschütz, Munition und Proviant war die Festung hinlänglich versehen, denn sie zählte nicht weniger als 67 Stück Kanonen und 34 Mörser und Haubitzen. Die Werke befanden sich alle in wehrhaftem Stand, fraisirt und pallisadirt und im Innern mit Kasematten versehen; die Gebäude und Kaserne waren blindirt. Ein bedeckter Weg führte zum Vorwerk der Abatuzischanze.

Als nun der Oberkommandant Barbanegre, der in Frankreich eingetretenen Waffenruhe ungeachtet — laut welcher schon am 25. Juli die mobilisirten Nationalgarden einem königlichen Befehl zufolge aus Straßburg und Schlettstadt nach der Heimath entlassen worden waren — fortfuhr gegen Basel feindselig zu handeln und die nach seiner zweiten Beschießung geforderte Brandschatzung zu begehren, entschloß sich Erzherzog Johann, welcher bis dahin nur eine Blokade angeordnet hatte, zur förmlichen Belagerung zu schreiten. Diesem zufolge verlangte der kaiserlich österreichische Feldherr in einem Schreiben vom 16. August, an die Tagsatzung gerichtet, die thätige Mitwirkung der eidgenössischen Bataillone, welche den nordwestlichen Grenzpunkt bewachten und bis jetzt in ihren Vorposten zu Kleinhüningen und in dem Schanzengürtel auf dem linken Rheinufer ruhige Zuschauer der Plänkeleien gegen die Festung geblieben waren, auch auf dieser Seite den französischen Boden nicht betreten hatten.

Um so williger entsprach die Bundesbehörde, weil das Ansinnen mit dem Versprechen begleitet war: die Schleifung der bei jedem Krieg die Schweiz bedrohende Festung werde unter dem Beding zugesichert, daß die Schweizer wirksamen Antheil an ihrem Fall nehmen. Zu dieser Kooperation ward ein Truppenkorps zur Verfügung des Erzherzogs gestellt, zusammengesetzt wie folgt:

Brigade Lichtenhahn.

	Mann.
Bataillon Zurgilgen, von Luzern	520
„ Suter, von Aargau	500
„ Hallwil, von Aargau	500
„ Frei, von Basel	400
„ Scherer, von St. Gallen	400

Brigade Heß, später Courten.

Bataillon Landolt, von Zürich	500
„ Hausherr, von Zürich	500
„ Courten, von Wallis	400
Transport .	3720

	Mann.
Transport .	3720
Bataillon Neff, von Appenzell " Legler, von Glarus	500
Scharfschützenkompagnie Haßler, von Zürich .	80
" Pfenninger, von Zürich	80
Kavalleriekompagnie Landerer, von Basel .	50

Artillerie unter Oberst Göldlin.

Division Preiswerk, von Basel	80
" Fueßli, von Zürich	90
" Häusermann, von Aargau . . .	66
Gesammtzahl	4666

Von Seite der Alliirten wurde ein Belagerungskorps zusammengezogen, welches aus folgenden Truppen bestand:

Division des FML. Mariassi.

1) Die österreichische Brigade Watzel, welche bis dahin Hüningen eingeschlossen hatte.	4 Bataillonen, 2 Eskadronen.
2) Die Brigade Volkmann, welche bis dahin Neubreisach blokirte.	3 Bataillonen.

Division des Grafen von Hochberg.

3) Die Brigade Hohenlohe, aus österreichischer Infanterie zusammengesetzt.	3 Bataillonen.
4) Die Brigade Stockmeyer, aus einem württembergischen und einem Hessendarmstädter-Regiment, von der Blokade der Stadt Schlettstadt einberufen.	3 Bataillonen.

Das sächsische Armeekorps des Herzogs von Koburg war aus Frankfurt im Elsaß angelangt und hatte die Blokadeabtheilungen vor Schlettstadt und Neubreisach abgelöst.

Am 15. August war der erste Transport des österreichischen Belagerungsgeschützes bei Weil eingetroffen; der zweite wurde am 17. und der dritte am 21. erwartet. Drei Zeug-

gärten wurden angelegt, zwei auf dem linken und einer auf dem rechten Rheinufer, nämlich letzterer auf dem sogenannten Galgenfeld an der Straße von Basel nach Lörrach; das Hauptlager der Truppen war hinter Burgfelden ausgestreckt und einige Bataillone auf badischem Boden, in den Dörfern Weil, Haltingen und Eimeldingen kantonirt. Die eidgenössischen Truppen waren zu Basel einquartirt mit Ausnahme eines Bataillons, welches die Redouten vor der großen Stadt bewachte, und eines zweiten, das zu Kleinhüningen lag.

Von der Artillerie hatte Generalmajor Fasching eine Abtheilung des Bombardierkorps nebst 2 Feldkompagnien, 1½ Kompagnie Mineurs und 2 Kompagnien Sappeurs einberufen; Generalmajor Marzin, welcher das Detail der Belagerungsarbeiten leitete, hatte die Ingenieure in 4 Brigaden getheilt, wovon jede 24 Stunden in den Laufgräben zu bleiben bestimmt ward. Die Stärke des Belagerungskorps war lediglich nach der Ausdehnung der Arbeiten mit Rücksicht auf das steinigte Erdreich und des Vorpostendienstes auf dem nicht angegriffenen Theil der Festung berechnet; nach Abrechnung der Schweizer betrug solches 12000 Mann. Das österreichische Belagerungsgeschütz für jede Kanone auf 1000 Kugelschüsse und jede Haubitze und Mörser auf 500 Würfe approvisionirt, bestand in:

6 Zwölfpfünder
35 Achtzehnpfünder } Kanonen.
10 Vierundzwanzigpfünder
21 Haubitzen.
4 Zehnpfündigen
10 Dreißigpfündigen } Mörsern.
17 Sechszigpfündigen

sodann von Zürich:

2 Vierundzwanzigpfünder
1 Achtzehnpfünder } Kanonen.
2 Dreißigpfündigen
2 Achtzigpfündigen } Mörsern.

welche aber zu wenig Munition hatten.

Hüningen konnte zwar nur auf dem linken Flußufer approchirt, aber auf beiden zugleich beschossen werden. Ausfälle waren keine zu befürchten, weil die Garnison zu schwach war und die Nationalgarden jede Gelegenheit benutzten, um zu den Belagerern überzugehen. Zum Angriffspunkt war derjenige des vorigen Jahres — nämlich gegen die nach Basel gekehrte Front der Festung — am zweckmäßigsten, besonders da von jenseits alle Werke de Revers enfilirt und das Geschütz auf den Wällen demontirt werden konnte; dazu mußte jedoch die Einnahme der Abatuzischanze den Weg bahnen. Diesem Plan zufolge wurde die Eröffnung der Laufgräben oder Trancheen in der Nacht vom 17. auf den 18. August begonnen; auf dem rechten Rheinufer wurden 1600 Schweizer und 800 Oesterreicher zur Arbeit beordert, welche eine vom Dorfe Kleinhüningen sich rheinabwärtsziehende Parallele von ungefähr 470 Klafter Länge und die von dem Neuhaus dazu führende Kommunikation, deren Entwicklung beiläufig 1000 Klafter betragen mochte, auszugraben hatten.

Obgleich diese Trancheen bei einer mondhellen Nacht und meistens in Kiesboden eröffnet werden mußten und man an einigen Stellen auf die Fundamente des alten Brückenkopfes stieß, welche sehr mühsam zu durchbrechen waren, so wurden dennoch die Belagerten unsere Arbeiter erst nach Verfluß von drei Stunden gewahr; nun begann von der Festung her ein lebhaftes Musketen- und Artilleriefeuer, welches mehr oder weniger heftig die ganze Nacht hindurch dauerte. Dessen ungeachtet arbeitete man mit Eifer fort und am Morgen war die ausgezogene Dranscheestrecke auf 2½ bis 3 Schuh Tiefe und Breite ausgegraben und der Mann in derselben gedeckt. Auf dem linken Rheinufer oder auf der Seite von Hüningen wurde durch österreichische Truppen an der Straße von Bourglibre beim sogenannten Liesbüchel ein 360 Klafter langer Kommunikationsgraben und am Ende desselben eine 150 Klafter lange Halbparallele gegen die Redoute Abatuzi, deren rechter Flügel sich an den Fluß stützte, eröffnet. Tausend Arbeiter gruben sich hier bis gegen Morgen ein. Die Arbeit wurde nicht entdeckt und durch keinen Flintenschuß gestört, wahrscheinlich weil

das Feuer der Festung gegen die Schweizer auf dem rechten Ufer alle Aufmerksamkeit der Vertheidiger in Anspruch nahm. Am 18. wurde eine Demontier- und eine Kesselbatterie, beide gegen das Vorwerk Abatuzi gerichtet, auf dieser Halbparallele ausgesteckt.

Tag und Nacht setzten von nun an die sich ablösenden Truppen ihre Arbeiten auf beiden Rheinseiten fort; man schaffte unermüdet an Erweiterung der Laufgräben so wie an schleuniger Konstruktion der Batterien. Das Feuer der Festung wurde während der Zeit sowohl auf die arbeitenden Truppen als auf das Dorf Kleinhüningen gerichtet, von wo aus längs dem Ufer eine Kommunikation nach einigen vorwärts am Rhein zu erbauenden Batterien eröffnet ward. Die Kirche und mehrere Gebäude wurden stark beschädigt. In der Nacht vom 19. auf den 20. wurden drei Kompagnien bestimmt unter dem heftigsten Kleingewehr- und Kartätschenfeuer der Festung auf der Schusterinsel einen Graben zur Postirung der Scharfschützen zu eröffnen; sobald dieses gelungen, durfte kein Franzose mehr auf den Wällen sich blicken lassen.

Am 22. August Morgens waren die Batterien der Belagerer bei Kleinhüningen fertig und bewaffnet. Die Schweizerkanoniere bedienten nachstehende Batterien:

Nro. 8, von vier Mörsern,
Nro. 9, von zwei Haubitzen,
Nro. 10, von drei Haubitzen,
Nro. 11, von zwei 24pfündigen und einer 16pfündigen Kanone,
Nro. 12, von zwei 12pfünder Kanonen;

die österreichische Artillerie bemannte auf dem rechten Rheinufer die sechs beendigten Batterien der Parallele, welche mit 12 Mörsern (Kessel oder Pöller benannt) und sechszehn 18pfünder Kanonen versehen waren. Die Batterie Nro. 13 von 4 Mörsern und 2 Haubitzen, sodann die beiden Batterien auf dem linken Rheinufer von vier 18pfünder Kanonen und vier Mörsern waren ausschließlich gegen das Vorwerk der Abatuzischanze gerichtet.

Um 10 Uhr Vormittags ward dem Befehl des Erzherzogs gemäß von der Schweizerbatterie Nro. 8 das Signal zum Feuer für alle vierzehn armirten Batterien gegeben. Die Festung wurde durch diese noch unerwartete Beschießung dergestalt überrascht, daß sie erst nach geraumer Zeit dasselbe erwiedern konnte. Kaum mochte eine halbe Stunde seit dem ersten Schüß verflossen sein, so waren die Belagerten gezwungen, ihre in Front und im Rücken beschossene Abatuzischanze zu verlassen; die Besatzung sprengte das darin befindliche Blockhaus und nahm den Rückzug gegen die Feste unter dem wirksamen Kartätschenfeuer der Schweizerbatterie Nro. 11. Bis Abends wurde das Bombardement und die Beschießung aus allen Kessel-, Rikoschet-, Demontier- und Reversbatterien gegen Hüningen fortgesetzt; die Festung erwiderte das Feuer lebhaft und fing auch an aus sieben 8- und 10zölligen Gomermörsern auf Basel zu schießen. Glücklicherweise aber zersprangen die meisten Bomben wegen großer Entfernung in der Luft und verursachten nur unbedeutenden Schaden in der Vorstadt.

Jenen Abend setzten sich die Oesterreicher in der verlassenen Abatuzischanze fest und schritten in der darauf folgenden Nacht zur Oeffnung einer Parallele auf dem linken Rheinufer, welche ihre rechte Flanke an den Fluß lehnte und den Kamm des Rains in der Richtung von St. Louis krönte, wohin eine Kommunikation mit der Straße aufgeworfen ward; das Terrain begünstigte, daß die erste Parallele überhüpft und gleich mit der zweiten angefangen werden konnte, welche nicht mehr denn 200 Toisen von den ausspringenden Winkeln des sogenannten Baslerhornwerks entfernt war und dasselbe gleichwie seine beiden Lunetten vollkommen beherrschte. Sobald also die Batterien dieser eigentlichen Angriffsparallele armirt sein konnten, mußten zwei Fronten der Festung durch ein konzentrisches Feuer umringt werden, welches voraussetzen ließ, es würden alle Geschütze auf den Wällen zerstört, die Brustwehren abgekämmt, die Werke beschädigt und die Garnisonstruppen dergestalt ermüdet, daß die Uebergabe folgen müsse.

In der Nacht wurden die Batterien ausgebessert und am 23. August das Feuer mit neuer Lebhaftigkeit unterhalten.

Nachmittags warf die Festung noch einige Bomben auf Basel. Der Kommandant wurde zur Uebergabe aufgefordert und schlug es aus. Die folgende Nacht hindurch blieb das Geschütz ziemlich ruhig, allein mit dem Morgen des 24. hub dasselbe mit großer Lebhaftigkeit wieder an. Inzwischen waren die eilf Batterien auf dem linken Ufer fertig geworden und mit zwölf Mörsern, sieben Haubitzen, neun 24pfünder, vierzehn 18pfünder und vier 12pfünder Kanonen besetzt. Diese wurden zum Spielen bereitet als Nachmittags der Feind sein Feuer nach und nach einstellte und einen Waffenstillstand begehren ließ. Er ward auf 48 Stunden bewilligt; Abends schwiegen alle österreichischen und Schweizerbatterien und benutzten die Zeit zur Ausbesserung ihrer Brustwehren. Am 25. feierte die Hüningerbesatzung das Ludwigsfest, steckte die weiße Flagge auf, unterzeichnete am 26. eine Kapitulation zur Räumung der Feste, in Folge welcher am frühen Morgen des 27. ein Thor von den alliirten Truppen besetzt ward.

Am 28. August fand der Auszug der französischen Besatzung aus Hüningen wirklich statt. Sie bestand aus einer Kompagnie Kanonieren und 150 Mann Linientruppen, 1700 Mann Nationalgarden und Douaniers, welche vor dem Elsässerthor durch die Reihen der aufgestellten österreichischen und Schweizertruppen defilirten, das Gewehr streckten und dann mit Marschrouten versehen, nach ihrer Heimath ziehen durften. General Barbanegre reisete unter Begleitung nach dem Ort seiner Bestimmung zur französischen Armee hinter der Loire. Später ritt Erzherzog Johann an der Spitze seines Generalstabs und einem Korps von 6000 Mann der Belagerungstruppen durch die Festung, allwo ein Bataillon Oesterreicher als Besatzung gelassen wurde. Eine ungeheure Menge Zuschauer, sowohl von Basel als aus der Gegend hatte sich zu diesem Schauspiel eingefunden.

Bei diesen, den Schweizern ziemlich ungewohnten Belagerungsarbeiten haben die eidgenössischen Truppen aller Waffen sich rühmlich ausgezeichnet; die Infanterie durch unermüdete Anstrengung, die Artillerie durch geschickte Bedienung der Feuerschlünde, die Scharfschützen durch gute Besetzung der Vor-

posten. Von denselben wurden verwundet: 1 Offizier und 16 Unteroffiziere und Gemeine; getödtet 3 Mann. Oesterreichischer Seits getödtet 26 Mann, verwundet 60 Mann. Der Verlust der Franzosen ist nicht bekannt geworden; dieselben litten viel durch Desertion. Nach der Uebergabe wurde das Geschütz ab den Wällen, so wie aus den Belagerungsbatterien in den österreichischen Zeugpark geführt, die Festung demantelirt und alle Mund- und Kriegsvorräthe daraus weggeschafft. Die Schiffbrücke, welche bei Märkt gestanden, wurde bei Hüningen über den Rhein geworfen um eine nähere Kommunikation beider Ufer zu sichern; außer diesem Uebergangspunkt hatten die Oesterreicher verschanzte Brücken zu Sponeck und Fortlouis. Nach einigen Rasttagen brach der größte Theil von den verbündeten Belagerungstruppen zu einer andern Bestimmung auf; ein Gleiches thaten die Schweizerbataillone.

Auflösung der eidgenössischen Tagsatzung; zweiter Pariserfriede.

Die Kraftvereinigung aller Eidgenossen hatte diesesmal die Grenzen Helvetiens vor feindlichen Kriegsrotten beschützt; die Schweiz stand wieder als Nation da. Nach einer langen aber denkwürdigen Sitzung, in welcher der Bund der Kantone frisch geschlossen wurde, konnte auch die Tagsatzung ihre Arbeiten beendigen. Es geschah mittelst einer passenden Anrede des Präsidiums, in welcher den im Dienst gestandenen Truppen, Namens ihrer Regierungen und des Vaterlandes gedankt wurde. Während der kritischen Epoche waren vorzüglich die beiden, aus erfahrnen Staatsmännern zusammengesetzten diplomatischen und Militärkommissionen mit Leitung der wichtigsten Geschäfte beauftragt gewesen, wodurch Kraft und Einheit in die Beschlüsse der Centralgewalt kam, wie solches immer bei unruhigen Zeitläufen nothwendig sein wird.

Beim Abschied wurden folgende Beschlüsse genehmigt:

a) Daß dem Vorort die nöthige Vollmacht ertheilt werde, über Aufsicht und Verminderung der Armee, so wie über ihre allmählige Auflösung. Bis dahin soll die Stellung auf französischem Boden rein defensiv sein.

b) Daß der Vorort mit Berichterstattung an die Stände die verschiedenen Aufträge besorgen und im Fall von gefährlichen Vorfällen eine Tagsatzung einberufen soll.

c) Daß die Armeestellung einstweilen auf folgenden Fuß reduzirt werden solle:

Zu Genf und Gex	3 Bataillone.
In den Jurapässen	4 "
Im Bisthum Basel	1 "
Zu Basel	2 "
Als Reserve	2 "
	Total 12 Bataillone.

Das österreichische Oberkommando hatte den eidgenössischen Truppen das Fort de l'Ecluse und die Landschaft Gex zur Bewachung übergeben; übrigens verließen dieselben im Herbstmonat die Positionen in Hochburgund gänzlich, so wie auch Ende gedachten Monats die Blokaden sämmtlicher französischen Festungen von den alliirten Truppenkorps aufgehoben wurden. Der schweizerische Generalquartiermeister und Oberbefehlshaber besorgte die Dislozirung und Liquidation der nach Hause entlassenen Milizen; Anfangs Oktober blieben nur noch jene vier aus französischen Diensten zurückgekommenen Bataillone in Aktivität und wurden von der Bundesbehörde mit Ehrenmedaillen belohnt.

Am 23. August war zu Pruntrut die Civilbesitznahme des vormaligen Bisthums Basel von dem Landesgouverneur Freiherrn von Andlau, zu Handen des eidgenössischen Repräsentanten Altbürgermeister Escher von Zürich erfolgt, welch letzterer den Einwohnern solches durch ein Proklam anzeigte. Da die bernerschen Verfassungsmodifikationen, laut welchen dem Lande eine Repräsentation von einem Drittel des großen Raths zugegeben und die Fähigkeit für sämmtliche Bürger des Kantons zu allen Ehren und Aemtern zu gelangen, in der Zeit gutgeheißen worden, standen der endlichen Vereinigung des pruntrutischen Fürstenthums mit Bern und Basel keine Hindernisse mehr im Wege; diese erfolgte in der zweiten Hälfte des Christmonats.

Auch die letzten Akte der großen, welterschütternden Ereignisse hatten indessen das Schicksal der Völker ausgesprochen. Napoleon ergab sich an seine Erbfeinde die Engländer (9. August) in der Hoffnung auf brittischem Boden als Partikular leben zu dürfen; er wurde aber nach der Insel St. Helena geführt und als Staatsgefangener behandelt, um daselbst seine militärische und politische Laufbahn zu enden. Er, der die halbe Welt unterworfen hatte, mußte auf einem öden Fels sich zu Tode rasten! —

Die alten Banden der zuletzt besiegten französischen Armee wurden auf Befehl des Königs lizensirt (im Herbstmonat) und gaben ein schönes Beispiel des ächten Geistes eines Nationalheeres, indem sie ohne Widerstand gehorchten. Am 2. Oktober wurden Friedenspräliminarien zwischen den Alliirten und Ludwig XVIII. unterzeichnet, in Kraft deren nach der Jahresfeier der Leipzigerschlacht zu Paris die Truppen der Koalition aus Frankreich abmarschirten und einen Heerhaufen darin zurückließen, welchem die nordwestlichen Provinzen und Festungen zum Unterpfand gegeben werden mußten.

Nun wurde ebenfalls die Wienerkongreßakte und der deutsche Bundesvertrag publizirt (vom 8. Juni), laut welchen Transaktionen: Rußland das Königreich Polen; — Oesterreich sein Galizien, Tyrol, Vorarlberg, Istrien, Dalmatien und Friaul, Venedig und die Inseln Cataro, Ragusa, Fiume, Triest, Kroatien, Kärnthen, Mailand, Veltlin, Chiavenna und Worms; — Preußen halb Sachsen, Posen, Danzig, das Großherzogthum Niederrhein, Berg, Mark, die nassauischen Länder und seine übrigen alten Besitzungen in Niedersachsen und Westphalen erhielten. Ferners erhielt Ferdinand von Oesterreich Toskana mit Elba, Franz von Este Modena, die Erzherzogin Maria Louisa Parma und Piazenza, der König von Sardinien Genua, der Papst den Kirchenstaat und die Legationen, Bayern Würzburg, Zweibrücken und Aschaffenburg, Oldenburg, beide Mecklenburg und Weimar den Titel von Großherzogen, Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt und Krakau das Prädikat freier Städte. Für den deutschen Bund wurde

ein permanenter Reichstag, Bereithaltung eines Bundesheers von 360,000 Mann und Besetzung der Bundesfestungen Luxenburg und Mainz beschlossen.

Am 20. November wurde der Pariser Allianztraktat zwischen Rußland, Oesterreich England und Preußen und am 21. der zweite Pariser Friede unterzeichnet. Den Bestimmungen des Letztern gemäß trat Frankreich in seine Grenzen vom Jahre 1790 und mußte Landau an Bayern, Saarlouis an Rheinpreußen, Philippeville an die Niederlande, Savoyen an den König von Sardinien und Versoix an die Schweiz abtreten. Hüningen sollte als Festung zerstört werden. Frankreich übernahm die Verpflichtung 700 Millionen Franken Kriegskosten an die Verbündeten zu zahlen, zu welcher Gewährleistung ein Beobachtungsheer von 150,000 Mann während fünf Jahren die Wache zu halten bestimmt ward.

Ein eidgenössischer Diplomat besorgte die Angelegenheiten der gesammten Schweiz, welche jetzt wieder als Staatskörper auftrat; ihm wurde die Gewährleistungsurkunde der immerwährenden Neutralität und der Unverletzbarkeit des helvetischen Gebiets ausgefertigt, alle seine Bemühungen aber, um eine bessere Militärgrenze gegen Westen und Osten zu erhalten, blieben fruchtlos. Indessen ward Hüningen geschleift und die Fundamente dieser gefährlichen Nachbarfestung durch österreichische Mineurs gesprengt. Der eidgenössische Brüderverein war in diesen Zeiten der Noth durch Kriegsrüstungen wesentlich befördert und durch ächten Militärgeist hergestellt worden. Wo Schweizer bewaffnet zusammentreten, stehen sie Hand in Hand und dann muß Neid und Hader weichen. Besser und fester denn nie zuvor erhob sich der neue Bund, der alle Elemente eines starken Nationalsystems enthält! —

Neue Gestaltung von Europa.

Mit Ende des verhängnißvollen Jahres 1815 erhielt Europa eine neue Gestalt, Politik und Geographie. Die heilige Allianz fing zu herrschen an und bewirkte — mili-

tärisch — eine vieljährige Ruhe, denn nicht als Kriegszüge können die Expeditionen gegen die Carbonari in Neapel und Piemont und wider die liberale Partei in Spanien gelten; mit eben der Heftigkeit wurden einige unnüchterne Hitzköpfe — Demagogen genannt — in allen Schlupfwinkeln verfolgt, die früher Napoleon zur Ausrottung von Kolonialwaaren gezeigt hatte. Die Legitimität der alten Dynastien trat an die Stelle der revolutionären Machthaber und der unbändigen Alleingewalt des gestürzten Kaisers im Occident, und erzeugte ein gesetzteres Regierungssystem; gewaltvoller als nie zuvor — durch Zentralisirung aller Zweige des Staatenreichthums und der Administration — reichen die Kabinette sich die Hand zur Handhabung des innern Friedens.

Im Osten thront der Czar aller Reußen und König von Polen, dessen unermeßliches Reich von dem Eismeer bis an den Kaukasus und von den Ufern der Weichsel durch die asiatischen Ebenen bis an die chinesische Grenze und die Gewässer von Kamtschatka sich ausdehnt. Südwestlich von dem russischen Kolosse und von demselben strategisch dominirt, steht der österreichische Kaiserstaat, blühender denn nie zuvor; die beidseitigen Abhänge der Alpenkette von den Grenzen Helvetiens bis wo die Berge auf dem rechten Donauufer in sanfte Hügel sich verlieren — Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn, Dalmatien, Kroatien, Kärnthen, Steyermark, Tyrol, Venedig, Mantua und die Lombardei — bilden dessen Gebiet. Ganz Oberitalien — namentlich Parma, Modena, Toskana und Rom erkannten dessen Suprematie. Nordwestlich von Rußland und mit ihm durch Freundschaftsbande verknüpft, dehnt sich das Königreich Preußen — ein Militärstaat, ausgezeichnet durch seine treffliche Heeresorganisation auf den Grundsatz einer allgemeinen Landesbewaffnung gestützt, welche sich an den Kern einer Armee von 200,000 Mann reihet — von dem Curischen Haff bis an das linke Rheinufer aus. Die sächsischen Fürstenhäuser Mecklenburg und Braunschweig sind seine natürlichen Trabanten.

Im Westen erheben sich stolz aus den Fluthen des Weltmeers die Inseln von Großbrittannien, mit Neptuns

Dreizack in der Hand; durch Stationen zu Malta und Gibraltar beherrscht die brittische Marine das mittelländische Meer, und seiner Flagge gehorcht der Ocean, um von zahlreichen Kolonien die Tribute beider Indien zu sichern. Fester Nationalsinn und kriegerischer Muth haben die Inselbewohner zu diesem Gipfel der Macht erhoben. Schweden — auf dessen Thron noch einer der Napoleoniden sitzt, behauptet sich zwischen dem englischen und russischen Interesse; Spanien — in unendliches Elend versunken — wankt zwischen den Einflüsterungen Frankreichs, Großbrittanniens und der römischen Kurie. Piemont steht zwischen dem französischen und österreichischen, das Königreich beider Sizilien zwischen dem englischen und österreichischen Machtspruch. Dänemark — durch den Verlust Norwegens geschwächt — strebt nach edler Unabhängigkeit.

Auf dem Kontinent hat Frankreich mittelst seiner konzentrirten Lage und seinen unerschöpflichen Hülfsquellen von den jüngsten Unfällen sich wieder erholt und scheint berufen mit der Zeit ein Gleichgewicht gegen Englands oder Rußlands Allgewalt darzubieten; allein noch zu schwach zeigen sich — physisch und moralisch — seine frischorganisirten Streitkräfte, indem die königliche Armee nur 180,000 Mann unter den Waffen zählt und durch Jesuitismus dominirt wird. Ihm gegenüber verbinden sich die Staaten Deutschlands, unter österreichischem und preußischem Vorsitz zu einer festen Bundesmasse. Die Könige von Bayern, Württemberg und Sachsen, die Großherzoge von Baden und Hessen-Darmstadt und der Churfürst von Hessen-Kassel sind der Kern dieser Masse, in welche ein fremdartiges Interesse durch das brittische Hannover und das holländische Luxemburg gemischt wird. So die Lage Europa's nach dem Wiener Kongreß.

Die schweizerische Eidgenossenschaft, als independenter Staat sich selbst zurückgegeben und ausschließlich mit seiner innern Verfassung beschäftigt, hat jedoch seines schönsten Rechtes — eine Freistätte von Verfolgten zu sein (le droit d'asile) — aus höhern Rücksichten entsagen müssen. Möge

26*

dieses Opfer den großen Nachbarstaaten gebracht, von denselben als ein Beweis des redlichen Betragens der Schweizer gewürdigt und Helvetien nie aufhören: die Handhabung seiner Neutralität als höchstes Glück einmüthig zu betrachten; möge der ächt-eidgenössische Geist jeden Rückhalt von Kanton zu Kanton verschwinden machen und so wie den Vaterlandsvertheidiger oder Kriegsmann, auch den Landesvater oder Magistrat und jeden Staatsbürger oder Partikular mit seinem heil'gen Feuer durchglühen — zu jedem Opfer ermuthigen; möge der Volksstamm zwischen Jura, Rhein und Alpen die gegenwärtige Epoche als jene des Wiedererwachens alter Waffenkraft ansehen und die dadurch erworbene Unabhängigkeit noch in Jahrtausenden feiern!

„Heil dir und dauernde Freiheit, du Land der Einfalt und Treue!
„Deiner Befreier Geist ruh' auf Dir, glückliches Volk.
„Bleib' durch Genügsamkeit reich, und groß durch Strenge der Sitten;
„Rauh sei wie Gletscher dein Muth — kalt, wenn Gefahr dich umblitzt,
„Fest wie Felsengebirge und stark wie der donnernde Rheinsturz;
„Würdig deiner Natur, würdig der Väter und frei."

(J. G. von Salis.)



Inhalt.

Vierter Abschnitt.

Vertheidigung und Einnahme der Schweiz durch die Franzosen im Jahr 1798.

I. Periode.

Untergang von Bern, Solothurn und Freiburg.

II. Periode.

Kampf der Berg- und Waldkantone.

Seite.

III. Periode.

Gewaltthätige Verbreitung des Einheitssystems in ganz Helvetien.

Fünfter Abschnitt.

Der Schweizerboden als Kampfplatz fremder Armeen, in den Jahren 1799 bis 1804.

I. Periode.

Eröffnung des Feldzugs; die Oesterreicher dringen in Helvetien.

II. Periode.

Die Franzosen verjagen die Oesterreicher und Russen aus der Schweiz.

Seite.

III. Periode.

Heereszüge und innere Zerrüttungen in Helvetien und Graubünden bis zur Vermittlungsakte.

Sechster Abschnitt.

Ereignisse während der Mediationsakte bis zum neuen Bund der XXII Kantone im Jahr 1815.

I. Periode.

Schweizerische Grenzbesetzung in den großen Kontinental-kriegen von 1804 bis 1813.

Seite.

II. Periode.

Invasion der alliirten Mächte; eidgenössische Rüstungen gegen Frankreich im Jahr 1815.







